c. 1095 a
/4
Lengerke

Beiträge

zur

Kenntniß der Landwirthschaft

in den

Königl. Preuß. Staaten.

Vom

Prof. Dr. Alexander von Lengerke,

Königl. Preußischem Landes-Oeconomie-Rathe, ordentlichem Mitgliede und General-Secretair des Königl. Landes-Oeconomie-Collegiums, Ritter ꝛc.

Vierter Band.

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1852.

143. D.

Die Provinz Preußen

in

landwirthschaftlicher Beziehung.

Ein Beitrag zur Kenntniß der physischen Cultur
dieses Landestheils.

Vom

Prof. Dr. Alexander von Lengerke,
Königl. Preußischem Landes-Oeconomie-Rathe, ordentlichem Mitgliede und
General-Secretair des Königl. Landes-Oeconomie-Collegiums, Ritter 2c.

Berlin.
Verlag von Wiegandt und Grieben.
1852.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Director des Königlich Preußischen statistischen Büreaus

Herrn Dr. C. F. W. Dieterici,

Königl. Geh. Ober-Regierungsrathe, Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Berlin, Mitgliede des Landes-Oekonomie-Collegiums, Ritter 2c.

widmet diese Blätter

in aufrichtigster Verehrung

der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es macht mir große Freude, dem sich für die vaterländische Landwirthschaftskunde interessirenden Publicum in den nachfolgenden Blättern den vierten Band meiner „Beiträge zur Kenntniß der Landwirthschaft in den Königl. Preußischen Staaten“ übergeben zu können. Zwar ist auch er, gleich seinen — die Provinzen Sachsen, Schlesien, Pommern und Westfalen behandelnden — Vorgängern, in Folge eines mehrmaligen Besuches der geschilderten Provinz im amtlichen Auftrage entstanden und so zum Theil das Product eigener Anschauung und Forschung; weit überwiegend aber verdankt er seinen — der Verfasser darf wohl sagen — reichhaltigen, oft erschöpfenden Inhalt, der Unterstützung, dem Beistande der vielen mit den betreffenden Zuständen und Verhältnissen innig vertrauten Sachkundigen, die hier namhaft zu machen und

denen hier öffentlich meinen Dank zu erstatten, ich mir zur angelegentlichsten Pflicht mache.

Was zunächst die „Allgemeine Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse und Zustände Westpreußens mit Seitenblicken auf Ostpreußen" betrifft, so habe ich vor allen der treuen Hülfe der Vorstandsmitglieder des Vereins Westpreußischer Landwirthe, des Herrn Conrad auf Fronza und des Herrn Generalsekretairs Lehnstädt in Marienwerder zu gedenken. Der Erstere theilte mir im Wesentlichen die technischen Notizen über die Rindvieh- und Schafzucht, sowie über die Branntweinbrennerei Westpreußens mit und beschenkte mich mit mannichfachen Ergänzungen und Berichtigungen über manche andere Zweige und Gegenstände. Durch persönliche Führung — auch in Begleitung des Sekretairs des Marienwerder Lokalvereins, Herrn Oeconomie-Commissarius Rottmann in Marienwerder —, durch den unermüdlichen freundschaftlichen Eifer in der Vermittelung der Beantwortungen einer großen Anzahl von mir aufgestellter Fragen, erwarb der Herr Generalsekretair Lehnstädt sich das Verdienst, mir das Hauptmaterial zu einer Schilderung in die Hände zu liefern, welche, als erster Versuch einer umfassenden gründlichen Darstellung der bestehenden Verfassung der Westpreußischen Landwirthschaft für die Beurtheilung ihrer noch herrschenden Mängel und Bedürfnisse für jeden denkenden, strebenden Landwirth dieses Landestheils nicht ohne ganz besonderes Interesse sein

kann. Ich will hier unter andern nur aufführen, daß derselbe mir zahlreiche, unterrichtende Notizen über die ökonomischen Verhältnisse und Zustände in den Kreisen Marienwerder (von Conrad-Fronza, Fournier-Brodden ꝛc.); Stuhm (von v. Donimirski auf Buchwalde); Schwetz (von Liedke-Lowinek); Rosenberg; Deutsch-Crone (von Zychlinski); Schlochau (vom Oekonomie-Commissarius Maertens); Thorn; Culm; Flatow (von Hindenberg) u. s. w., nicht minder eine Menge lehrreicher Notizen über einzelne rationelle Wirthschaften in den verschiedensten Landesgegenden, außerdem aber die persönliche Bekanntschaft mancher Männer und Wirthschaften verschaffte, deren Besuch die Ueberzeugung bei mir befestigte, daß es viel, viel mehr der allgemeine Mangel an Capital- und Verkehrsmitteln, als an Intelligenz und Kenntniß ist, welcher Westpreußen, im Vergleich zu manchen anderen Gegenden des Staates, auf der Bahn des ökonomischen Fortschritts länger und weiter zurückgehalten hat.

Nächst den genannten Herrn unterstützte der Herr Roßarzt Pauli in Marienwerder mich mit seinen Belehrungen über die landwirthschaftliche Thier-, insbesondere die Pferdezucht der Provinz. Die Herren Gen.-Landschaftsrath Jachmann-Trutenau, Commerzienrath Grunau in Elbing und Arnold-Hochstrieß hatten die Freundlichkeit, sich gutachtlich gegen mich über die Getreide-Produktions- und Absatz-Verhältnisse Preußens zu äußern,

der Vermittelung des Letzteren verdanke ich namentlich die interessante Zusammenstellung der Getreidepreise in Danzig seit fast zwei Jahrhunderten.

In ähnlicher Weise waren mir in Ostpreußen die Herren von Below-Hohendorf, der oben schon genannte Hr. General-Landschaftsrath Jachmann-Trutenau, Hr. Rüder-Gamsau, v. Strachowsky-Elditten, Fritz-Fuchshöfen, Koch-Louisenthal, Graf Keyserling-Rautenburg, Consistorialrath Albrecht in Gumbinnen u. A. behülflich, vermittelst Einblicks in ihre eigene und persönlicher Führung in andere Wirthschaften und Mittheilungen über allgemeine Zustände, meinen Aufenthalt in dortiger Provinz für den nächsten Zweck desselben fruchtbringend zu machen.

Eine ganz besonders werthvolle Bereicherung hat diese Schrift auch durch die Spezial-Schilderung der landwirthschaftlichen Verhältnisse der Elbinger Niederung, welche nach den ungemein fleißigen und von umfassendster Sachkenntniß zeugenden Antworten des Herrn Geysmer zu Terranova auf die ihm von mir vorgelegten Fragen zusammengestellt ist, erfahren. Die Skizze der Danziger Werder-Wirthschaft ist schon früher von mir (s. Encyclopädie der Landwirthschaft auf ihrem gegenwärtigen Standpuncte. Bd. 1.) veröffentlicht und hier, der Vollständigkeit des Gesammtbildes wegen, wieder mit abgedruckt worden.

Die Zustände der ländlichen Arbeiter in Marienwer-

der endlich haben den Herrn Prof. v. Kries in Berlin zum Verfasser.

Nachdem wir somit unser Vaterherz in Bezug auf die uns gewordene vielseitige Hülfe gründlich erleichtert haben, erübrigt uns nur noch, hinsichtlich der benutzten literarischen Quellen und Hülfsmittel auf das unmittelbar folgende Verzeichniß zu verweisen und die uns wohlthuende Schlußbemerkung zu machen, daß der vielverdiente Mann, dessen Namen wir an die Spitze unseres Werks setzen durften, auch die Güte gehabt hat, dasselbe in seinem statistischen Theile einer speciellen Revision unterwerfen zu lassen.

Berlin, im Juni 1852.

von Lengerke.

Literarische Quellen und Hülfsmittel.

Krause, topographisches Handbuch, 2 Bde. Erfurt, 1832 u. 1833.

v. Pannewitz, Forstwesen von Westpreußen. Berlin, 1829.

Roscius, Westpreußen von 1772—1827. Marienwerder, 1828.

Annalen der Landwirthschaft in den Königl. Preußischen Staaten. 1842—51.

v. Lengerke, landwirthschaftliches Conversations-Lexikon. Prag, 1837, 1838.

Statistik des Preußischen Staats. Berlin, 1845.

Dr. F. W. Schubert, Handbuch der allgemeinen Staatskunde des Preußischen Staats. 2. Bd. Hälfte 1.

Tabellen und amtliche Nachrichten über den Preußischen Staat für das Jahr 1849. Herausgegeben von dem statistischen Bureau zu Berlin. Berlin, 1851.

Mittheilungen des statistischen Büreaus in Berlin. Herausgegeben vom Dir. (W.) Dieterici. 1848—52.

Gebauer, Kunde des Samlandes 2c. Königsberg, 1844.

Landwirthschaftliche Mittheilungen. Herausgegeben von dem Verein Westpreußischer Landwirthe zu Marienwerder. Marienwerder.

Die preußischen und übrigen Sparkassen. Herausgegeben von dem Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen. Berlin, 1851.

v. Lengerke, die ländliche Arbeiterfrage. Berlin, 1849.

v. Lengerke, Entwurf einer Agricultur-Statistik des Preußischen Staats. Berlin, 1847.

Dieterici, statistische Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs der deutschen Bundesstaaten.

Desselben statistische Tabellen des Preußischen Staats.

Gumprecht, Mittheilungen und Bemerkungen über die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Reg.-Bezirks Danzig. Danzig, 1850.

Inhalt.

I. Allgemeine Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse und Zustände Westpreußens mit Seitenblicken auf Ostpreußen.

Allgemeine Darstellung

der

landwirthschaftlichen Verhältnisse und Zustände

Westpreußens

mit Seitenblicken auf Ostpreußen.

1.

Geographische und physikalische Beschaffenheit.

Westpreußen, ehemals eine besondere Provinz, seit 1816 mit Ostpreußen und Litthauen zu der Provinz Preußen verbunden, liegt zwischen 33° 38′ und 39° 9′ östlicher Länge, und 52° 56 und 54° 6′ nördlicher Breite. Im Jahre 1772 fiel dasselbe mit dem Bisthum Ermland an die Krone und wurde von Ostpreußen der Rosenberger Kreis, nebst einem Theil des Marienwerder Kreises zugelegt, dagegen Ermland dem Königsberger Departement einverleibt. Später kamen die Städte Danzig und Thorn dazu, während ein Theil des Netzdistricts zum Großherzogthum Posen, und zwar zum Bromberger Departement geschlagen ward.

Westpreußen grenzt südlich ans russische Polen, jedoch nur mit den beiden Kreisen Straßburg und Thorn, und zwar von Neuhoff bei Lautenburg bis Nungrabio bei Thorn, demnächst an das Bromberger Departement; west=

lich an die Provinzen Neumark und Pommern, und nördlich an die Ostsee.

Bei der Wiederherstellung des Preußischen Staates auf seinen früheren Standpunkt, wie dieselbe theils durch die Kriegsereignisse in den Jahren 1813—1814, theils durch die Austauschungsverträge auf dem Wiener Congresse erfolgte, behielt Westpreußen noch von dem vormaligen Netzdistricte die größeren Theile der nördlich gelegenen Kreise D. Crone und Cammin mit sich verbunden, welche schon durch den Tilsiter Frieden, als bei Preußen verbleibend, zu diesem Landestheile zugeschlagen waren. Für diesen vergrößerten Bezirk wurden statt der Einen Kammer zu Marienwerder zwei Regierungen zu Marienwerder und Danzig eingesetzt, von denen der letzteren die vormaligen Kreise Marienburg, Dirschau, das Gebiet von Danzig nebst dem bei weitem größten Theile der Kreise Stargard und Conitz angewiesen wurden, die übrigen Kreise an die Regierung von Marienwerder kamen. Aus den 7 älteren landräthlichen (und Antheilen an 2 landräthlichen Kreises des Netzdistricts) und 4 steuerräthlichen Kreisen nebst den Stadtkreisen von Danzig und Elbing bildete man 21 neue landräthliche Kreise.

1) Der Regierungsbezirk Danzig enthält 152,28 Q.-Meilen einschließlich 4,78 Wasser.

Die Gesammtfläche nutzbarer Grundstücke in Magdeburger Morgen beträgt 3272500.

Davon sind:

Acker	1127047	M. Morg.
Wiesen	266873	= =
Raume-Hutung (beständige Weide)	305415	= =
Gärten, Obstplantagen . .	25367	= =
Königl. Waldung . . .	383147	= =
Privat-Waldung . . .	180643	= =
Uncultivirtes Land . . .	984008	= =

2) Der Regierungs-Bezirk Marienwerder umfaßt 319,41 Q. Meilen und eine nutzbare Gesammt-Oberfläche von 6864100 Magdeb. Morgen.

Davon sind:

Acker	3021732	M. Morg.
Wiesen	372018	= =
Raume-Hutung (beständige Weide)	550343	= =
Gärten, Obstplantagen . .	66482	= =
Königl. Waldung	8716657	= =
Privat-Waldung	685823	= =
Uncultivirtes Land	1451045	= =

Betrachten wir hiergegen die Fläche der nutzbaren Grundstücke in Ostpreußen, so finden wir dort folgende Verhältnisse: Der Regierungs-Bezirk Königsberg hat einen Flächeninhalt von 408,13 Q.-Meilen, incl. 30,41 Wasser. Seine nutzbare Feldmark dehnt sich auf zusammen 8770900 Magdeb. Morgen aus.

Es finden sich überhaupt:

Acker	3754038	M. Morg.
Wiesen	848551	= =
Raume-Hutung (beständige Weide)	702667	= =
Gärten, Obstplantagen . . .	105384	= =
Königl. Waldung	869229	= =
Privat-Waldung	77505	= =
Uncultivirtes Land	2413526	= =

Gumbinnens Areal dagegen beträgt nur 298,21 einschließlich 7,52 Wasser.

An nutzbaren Grundstücken hat der Reg.-Bezirk:

Acker	2574175	M. Morg.
Wiesen	963698	= =
Raume-Hutung (beständige Weide)	577690	= =
Gärten, Obstplantagen . . .	114665	= =
Königl. Waldungen	922989	= =
Privat-Waldungen	47637	= =
Uncultivirtes Land	1207746	= =

Von 100 Morgen der Gesammtfläche sind:

Ueberhaupt

Regierungs-Bezirk.	Acker.	Wiesen.	Raume-Hutung (beständige Weide.)	Gärten, Obstplantagen.	Königl. Waldungen.	Privat-Waldungen.	Uncultivirtes Land.	Summe der Oberfläche.
Danzig	34,44	8,16	9,33	0,78	11,70	5,52	30,07	100,00
Marienwerder	44,02	5,42	8,02	0,97	10,44	9,99	21,14	
Königsberg	42,80	9,68	8,02	1,20	9,91	0,72	27,67	
Gumbinnen	40,17	15,04	9,01	1,79	14,40	0,75	18,84	

Die Ackerfläche beträgt im Preußischen Staate überhaupt 42,04. Diesen Durchschnitt übersteigen also in der Provinz Preußen die Regierungs-Bezirke Marienwerder und Königsberg. *)

---

*) Alle obigen Angaben sind der kürzlich vom statistischen Büreau in Berlin veröffentlichten Uebersicht der ländlichen Erwerbeverhältnisse in den verschiedenen Regierungs-Bezirken des Preußischen Staats am Ende des Jahres 1849 entnommen.

Bei Gelegenheit der Aufnahme der Gewerbe-Tabellen für das genannte Jahr sind nämlich auch Notizen über die ländlichen Erwerbs-Verhältnisse nach gewissen, mit dem Königl. Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten vereinbarten Columnen eingezogen. Die Schwierigkeiten, welche der Aufnahme solcher Nachrichten in den meisten Landestheilen entgegenstehen, welche noch nicht katastrirt sind, haben am genannten Orte nicht verkannt werden können; es schien aber doch wünschenswerth, damit einen Versuch zu machen, der denn auch nach wiederholten Berichtigungen der zuerst eingegangenen Notizen als nicht ganz mißlungen zu betrachten ist, und werden die gewonnenen Zahlenangaben als der Wirklichkeit annähernd richtig betrachtet werden können.

Werfen wir zuvörderst einen näheren Blick auf die hydrographischen Verhältnisse Westpreußens: so bemerken wir als die beiden wichtigsten den schon genannten großen Strandsee, das frische Haff, und den Weichselstrom. Ersterer ist durch eine schmale (nicht über ¼ Meile breite) Landzunge, die frische Nehrung,*) von der Ostsee getrennt. Die Weichsel fließt 2 Meilen oberhalb Thorn, bereits 2000 Fuß breit, in das preußische Gebiet. Mitten durch den Regierungs-Bezirk Marienwerder strömend, verläßt sie denselben erst bei ihrer ersten Theilung in 2 Arme an der Montauer Spitze und tritt in den Regierungs-Bezirk Danzig über, wo sie sich sogleich in 2 Arme theilt, wovon der östliche zwar kürzer und weniger breit, aber nicht minder wasserreich, den Namen Nogat erhält und nach einem Laufe von fast 7 Meilen östlicher Richtung mit 20 Mündungen in das frische Haff sich ergießt.**)

Diese Nogat, wie beide Arme der Weichsel, sind durch sehr hohe Dämme eingeengt, deren erste Anlagen bis in die Zeiten der Herrschaft des deutschen Ordens hinaufgehen und sich jetzt auf mehr als 25 Meilen ausdehnen. Trotz ihrer sorgfältigen Unterhaltung müssen sie

---

*) Ein öder Streifen Sandland, dessen frühere starke Bewaldung im 16. und vornehmlich im 17. Jahrhundert zur Zeit des Schwedisch-Polnischen Krieges vernichtet ist.

**) S. Schubert's Handbuch der allgemeinen Staatskunde des Preuß. Staats. Königsberg 1846.

doch theilweise oft dem gewaltigen Andrange beider Ströme bei dem Eisgange weichen, und diese Dammbrüche setzen dann große Strecken der beiden Marienburger und des Danziger Werder, sowie der Niederung zwischen Marienwerder und Graudenz unter Wasser, das erst allmählig theils durch Entwässerungsmühlen abgeschöpft wird, theils durch die Wärme der folgenden Monate verdampft, aber gemeinhin eine starke Versandung des fruchtbaren Bodens zurückläßt.

Der westliche Arm der Weichsel, der diesen Namen fortführt, geht dann 6 Meilen in gerader Richtung von Süden nach Norden als Grenze des Kreises Marienburg gegen den Kreis Stargard und Landkreis Danzig bis zum Danziger Haupte, wo er sich abermals in zwei Arme theilt, von denen der östliche die Elbinger Weichsel, der westliche die Danziger Weichsel heißt. Jene fließt in gerader östlicher Richtung 3 Meilen weit mit 14 Mündungen ins frische Haff ab, diese $4\frac{1}{4}$ Meilen in westlicher Richtung bei Danzig vorbei, ergießt sich bei der Festung Weichselmünde in die Ostsee. — Die gesammte Länge der Weichsel in der Provinz Preußen, ohne die Nogat und den Ostarm einzurechnen, beträgt $30\frac{1}{4}$ Meilen (— die einzige auch für den Winter stehende Brücke über die Weichsel in Preußen ist bei Thorn —) und ihr Flußgebiet 480 Q.-Meilen nordwestlich von der Weichselmündung ist das von der Halbinsel Hela (die gegen $4\frac{3}{4}$ Meilen lang, aber so wenig breit ist [die breiteste Stelle, bei

dem Städtchen Hela, beträgt nur 0,37 Meile], daß sie überhaupt nur 0,5 Q.-Meilen Flächeninhalt hat) gebildete Becken der Ostsee, das Putziger Wyck, gegen 9,2 Q.-M. groß, das im südlichen Theile mit zu der sehr guten Rhede des Danziger Hafens dient.

Nächst der Weichsel ist zunächst der Elbingfluß (die Elbing) zu nennen, ein Abfluß des Drausensees, aus welchem mehrere kleine Flüsse, Laaken genannt, kommen, welcher sich mit andern kleinen aus der Elbinger Niederung kommenden Flüssen vereinigt, auf dem Südufer namentlich die bis Christburg schiffbare Sorge, aufnimmt und so einen schiffbaren Fluß bildet, der durch die Stadt Elbing fließt und eine Meile davon ins frische Haff mündet. Er ist durch den Kraffohlcanal mit der Nogat verbunden und hierdurch, wie durch seine schiffbare Ausmündung in das Haff für den Handel der Stadt Elbing (früher insbesondere für den auswärtigen Getreidehandel) sehr wichtig.

Zu den bedeutendsten Nebenflüssen der Weichsel, welche auf das landwirthschaftliche Gewerbe von einigem Einfluß sind, gehören:

1) Der Drewenzfluß, welcher im Kreise Osterode im Königsberger Departement entspringt und, nach Aufnahme mehrerer kleineren Flüsse, durch den Drewenzsee fließt, nach Vereinigung mit dem Rypinkaflusse einen Theil der Landesgrenze bis Leibitsch bildet und bei Zalloterie in den Weichselstrom fällt. Dieser Fluß ist auf einer großen Strecke flößbar, und dies, so wie die Verbindung mit der

Weichsel, macht ihn für die waldreichen Gegenden, die er durchfließt, wichtig.

2) Die Brahe oder Bra, welche in einem Landsee des Rummelsburger Kreises ihren Ursprung nimmt, bei dem Dorfe Alt-Bra in die Schlochau'sche Forst eintritt, die Kreise Schlochau und Conitz durchläuft, dann oberhalb Poln. Crone in den Kreis und Regier.-Bezirk Bromberg übergeht, hier zur Verbindung mit der Netze, vermittelst des Bromberger Canals, benutzt wird, und als der Haupteingang für den Stromverkehr zwischen der Oder, Warthe und Weichsel dient, indem sie oberhalb Fordon in westlicher Richtung in die Weichsel einfließt. Ihre Längeausdehnung beträgt etwas über 22 Meilen, ihre Breite zwischen Bromberg und der Weichsel gegen 45—50 Fuß; auf dieser Strecke ist sie für Oderkähne bis 4 Fuß Wassereinsenkung schiffbar.

3) Das Schwarzwasser. Dieser Fluß hat seinen Ursprung im Kreise Behrendt, dicht an der Pommerschen Grenze, geht dann in stark gekrümmtem Laufe in den Kreis Stargard über, nimmt hier viele Abflüsse aus Landseen und Morästen in sich auf, fällt demnächst (bei Lubichau) in den Kreis Schwetz ein, wo er bei der gleichnamigen Stadt in die Weichsel einmündet. Das Schwarzwasser hat eine Längeausdehnung von etwas über 26 Meilen und erreicht zuletzt eine Breite von 40 Fuß, wird aber nicht schiffbar.

Der Wasserreichthum dieses Flusses, der jenen waldigen und am schlechtesten bevölkerten Theil Westpreußens — die Tucheler Haide und ihre nördlichen Umgebungen, durch seinen Ueberfluß versumpfen, und dabei in unmittelbarer Nähe den steilsten Sandboden bestehen ließ, veranlaßte die Regierung zu Anfang des vorigen Jahrzehnts mit beträchtlichem Kostenaufwande das Schwarzwasser zu Berieselungs-Anlagen zu benutzen.

Von umfangreichen Landseen sind zunächst die Antheile am Drausen- und Geserich zu nennen, jener im Kreise Rosenberg (Reg.-Bezirk Marienwerder), dieser in den Kreisen Marienburg und Elbing. In dem Regierungs-Bezirk Danzig treten noch einigermaßen hervor: der Jacobsdorfer See im Kreise Neustadt, an der Pommerschen Grenze, $1\frac{1}{4}$ Meile lang, aber nur $\frac{1}{4}$ Meile breit, der Radaunen-See im Carthauser Kreis, welcher über drei Meilen sich von Süden nach Norden von Stendzyc bis Lappolitz ausdehnt, aber nur 200 bis 300 Ruthen breit ist, und noch mit den benachbarten kleineren Seen in Verbindung steht. — Im Reg.-Bez. Marienwerder besitzen die beiden nordwestlichen Kreise Schlochau und Conitz die meisten und die größten Landseen, darunter der Zieten, nördlich von Schlochau in Verbindung mit der Brahe; der Müsckendorfer See, auf der gemeinschaftlichen Grenze beider Kreise, über 2 Meilen lang und $\frac{1}{4}$ Meile breit, gleichfalls von der Brahe durchströmt, und

der Wdzydzer-See an der Nordgrenze des Kreises Conitz gegen den Kr. Behrendt (Reg.-Bez. Danzig), dem ein gleicher Antheil an diesem See angehört.

Mit Ost-, Westpreußen und Posen beginnt der westliche Theil jener großen osteuropäischen Ebene, die an den Abstufungen des Kaukasus ihren Anfang nimmt, sich über alle östlichen Staaten Europas (Rußland, Polen, Preußen) bis in die Mitte dieses Welttheils, und in demselben über das nördliche Deutschland hinaus bis zum nordöstlichen Frankreich erstreckt, südlich und südwestlich aber an den Karpathen und dem Balkan ihre Schranken findet. In Westpreußen findet man nur einzelne wenige Berge oder Hügel, aber keine zusammenhängenden Gebirge. An den beiden Ufern der Weichselniederungen, ferner zwischen Elbing und dem frischen Haff, von Koggenhöfen nach Panklau, von hier nach Kadienen bis Tolkemit unweit Frauenburg, erheben sich mäßige Höhen und Hügelzüge, von denen die bei Panklau und Kadienen die höchsten (etwa 400 Fuß über der Meeresfläche) sind und reizende Aussichten nach allen Richtungen, besonders auf das frische Haff, die Nehrung, die Ostsee, die Halbinsel Hela, dann nach Dirschau, Danzig und endlich nach Balga und Pillau gewähren.

Westlich von der Weichsel beginnt längs der Ostsee-Küste, auf der Entfernung weniger Meilen von derselben ein Höhenzug, der gleich 5 Meilen hinter Danzig seinen Culminationspunkt bei Schönberg (im Karthauser Kreise)

in dem Thurmberge mit 998,66 Pariser Fuß erreicht, d. i. in dieser Richtung den höchsten Punkt zwischen dem Harz und dem Ural besitzt, da auf dem Waldai keine so beträchtliche Anhöhe gefunden wird. Nicht weit davon noch im Karthauser Kreise, aber näher nach Danzig zu sind die Höhenzüge bei Ober-Buschkau 807 Fuß, bei dem Dorfe Mariensee 686 Fuß und bei Karthaus noch 641 Fuß hoch. Die Abdachung dieses Höhenzuges nach Süden und Südosten ist beträchtlicher als nach Norden und Nordwesten, wohin das Plateau sich erweitert; die Wasserscheide der Küstenflüsse zieht von Nordosten nach Südwest. Der Höhenzug theilt sich dann und erstreckt sich in einer südwestlichen Abzweigung über Neu-Stettin bis nach Märkisch-Friedland hin, und in einer westlichen längs der Küste über Stolpe (hier die Kuppe bei Revekol noch 489 Fuß) nach Cöslin hin, wo der Gollenberg noch über 452 Fuß hinausreicht.*)

Der übrige Theil von Westpreußen ist eine nur wenig über dem Meere erhabene Fläche, auf der sich nur einzelne Hügel erheben, die früher wahrscheinlich zum Bette des Meeres gehörten. Mehrere Seen, mit welchen das Land durchschnitten ist, sind wahrscheinlich Ueberreste der ehemaligen Seegewässer, das Urbett des einst den größten Theil des Landes bedeckenden Meeres, bis ein

---

*) S. Schubert's Handbuch der allgem. Staatskunde des Preuß. Staats. 1. Band.

großer Theil davon nach und nach durch Verminderung des Wassers im Meere festes Land wurde. Die niedrigsten Landstriche von Westpreußen, die Niederungen an der Weichsel und Nogat und an einigen Küstenstrichen des frischen Haffes, sind als spätere Erzeugnisse der neuen Bildung des Bodens zu betrachten. Diese scheinen überall die letzten Niederschläge der Bildungsstoffe aus der Wasserfluth erhalten und noch lange unter dem Gewässer gestanden zu haben, als das höher gelegene Land bereits von Wasser befreit war.

Große Weiden bedecken einen ansehnlichen Theil des Landes, deren Fläche bereits oben angegeben ist.

Die Beschaffenheit des Bodens in Westpreußen ist höchst verschieden; derselbe wechselt zwischen dem fruchtbarsten und dem ganz culturunfähigen durch alle Abstufungen. Um bei Beschreibung desselben verständlicher und kürzer sein zu können, führen wir die hier üblichen Ackerklassen an:

1. Weizen-, Roggen-, Gerste-, Haferboden (milder, humusreicher Thon.)

2. a) Weizen-, Groß-Gerste-, Haferboden (reicher Thon, nicht so mild als 1.)

2. b) Roggen-, Klein-Gerste-, Haferboden (sandiger reicher Thon, leichter als 1.)

3. a) Weizen-, Klein-Gerste-, Haferboden (warmer, sehr trockner, aber strenger Thon.)

3. b) Roggen-, Haferboden (thoniger Boden.)

4. a) Weizen-, Haferboden (mäßig feuchter, sehr strenger Thon).	4. b) Roggen-, Buchweizen-, Haferboden (frischer, etwas gebundener Sand.)
5. a) Weizenboden (kalter, zäher, ganz strenger Thon).	5. b) Roggenboden (loser, dünner Sand).

Boden von noch größerer Zähigkeit oder loserem Sande (zum Wehen geneigt) wird als Unland, oder höchstens als dürftige Weide angesprochen.

Geschichtlich merkwürdig ist es, daß man erst seit einigen und zwanzig Jahren sich von dem früher ziemlich allgemein verbreiteten Glauben, daß dem strengen Thonboden — hier unter 3. a., 4. a. ꝛc. aufgeführt — im Durchschnitt der Jahre mehr Reinertrag abgewonnen werden kann, als dem leichteren, milderen Boden, losgemacht und zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß der umgekehrte Fall stattfinde; daher früher die hohen Taxen von Grundstücken mit strengem Thonboden, und die niedrigen von denen mit mildem. Letzteres erklärt sich wohl daraus, daß der strenge Boden zuweilen, jedoch nur bei sehr günstiger Witterung, einen allerdings erheblichen Rohertrag liefert; ferner, daß man die viel größeren Bearbeitungskosten nicht genugsam berücksichtigt und also auch den Reinertrag nicht richtig ermittelt hat; endlich, daß früher (bis 1806) die Weizenpreise unverhältnißmäßig höher standen als die Preise der übrigen Getreidegattungen.

Zunächst muß hier der Boden in den Niederungen, von dem auf der Höhe unterschieden werden; denn selbst bei gleichen Bestandtheilen liefert der erstere meistens das alterum tantum des letzteren, in vielen Fällen noch mehr. Man würde sich schon irren, wenn man dies einem größeren Humusgehalt in dem Niederungsboden zuschreiben wollte; denn sorgfältige chemische Zerlegungen haben zur Genüge bewiesen, daß dieser Gehalt nur wenig verschieden ist von dem in dem Höheboden. Es sind also gewiß ganz andere Ursachen von der viel größeren Fruchtbarkeit des Niederungs- als der des Höhebodens vorhanden. Eine Ermittelung dieser Ursache ist wohl von der größten Wichtigkeit, weil sie auf die Verbesserung der landwirthschaftlichen Cultur von wesentlichem Einfluß erscheint.

Der größte Theil des Niederungsbodens gehört zu der oben beschriebenen Classe 1., der übrige zu 2. b. 3. b. Ganz strenger Thon kommt nur hin und wieder vor, z. B. bei Marienwerder, Rothhof, Weißhof, und steht im Reinertrage oft dem leichtern Boden nach, eignet sich auch nicht zum Handelsgewächsbau, wenigstens nicht zu der hier üblichen Drillcultur. Bei Neuteich und Tiegenhof ist er zwar auch streng und steht zwischen 1. und 2. a., zerfällt aber leichter an der Luft, und ist äußerst fruchtbar. Ganz leichter Sandboden, der auf der Höhe gar nichts trägt, ist in der Niederung noch nutzbar, mit Ausnahme desjenigen, wo durch Ueberschwemmungen, veranlaßt durch

Dammdurchbrüche, eine vier oder mehrere Fuß tiefe Versandung Statt gefunden, wo dann auf viele Jahre gänzliche Culturunfähigkeit eintritt.

Der übrige Boden in den Niederungen ist meist zum Anbau aller Cerealien und Handelsgewächse fähig, ohne daß eine erhebliche Erschöpfung bemerkbar wird; ja der Bodenreichthum ist so groß, daß der meiste Mißwachs dem als Folge dieses Reichthums oft stattfindenden Lagern des Getreides beizumessen ist, weshalb man hier, umgekehrt wie auf der Höhe, gleichsam ein künstliches Aussaugungssystem anwenden muß, um jenes zu vermeiden. Aus diesem Grunde schon war es höchst nützlich, daß seit etwa 25 Jahren durch den vielverdienten Gutsbesitzer Schwarz (damals in Münsterwalde) der Oelfruchtbau in den Niederungen eingeführt wurde. — Fast überall kann der ackerbare Boden in Wiesen verwandelt werden, nicht aber umgekehrt. Die ganz niedrigen Stellen eignen sich nur zu Wiesen, weil die Feuchtigkeit erst spät im Frühjahr entweicht, und bei nasser Witterung dem Getreide auch mitten im Sommer Schaden zugefügt werden würde. Der Boden, welcher nicht zu niedrig und nicht zu hoch liegt, wird abwechselnd als Acker, jedoch nur zur Sommerung, und als Wiesen und Weide benutzt. Die Oelgewächse gedeihen nur auf dem höher gelegenen Boden.

Daß der Ertrag des Höhebodens dem der Marschen bei weitem nachsteht, ist schon oben bemerkt worden. Der

Boden erster Klasse findet sich dort auch weit seltener vor; am meisten wohl in einem Theile des Culmer Landes, und zwar im Kreise Thorn, Culm, einem Theile des Graudenzer und des Straßburger Kreises, dann in einem Theile des Marienwerderschen, des Stuhmer und Marienburger Kreises, besonders an den Ufern der Marschen, endlich auch hin und wieder im Schwetzer Kreise. Strengen Thonboden findet man zerstreut an den beiden Ufern der Weichsel; Klasse 2. a. zwischen Mewe und Dirschau, dann im Kreise Marienwerder, Stuhm und Rosenberg, jedoch vermengt mit 3 a. und 4. a. Mildern Boden, 2. b. und 3. b., besitzen die genannten Kreise des Culmerlandes und die Kreise, welche Klasse 1. haben. Alle übrigen Kreise haben nur Boden von schlechterer Beschaffenheit, selten 2. b., desto mehr Klasse 3. b. bis 5 b.*)

Was noch näher die agronomischen Verhältnisse in den einzelnen Gegenden und Kreisen anbetrifft: so hat der Danziger Bezirk bekanntlich seine schönen Bodenpartien auch an den Ufern der Weichsel; es wird derselben weiterhin speciell gedacht werden. Der westliche Theil dieses Districts ist im Ganzen karg von der Natur bedacht; aber Stargardt, der südlichste Theil, ist vielfach begünstigt. Findet sich hier zwar nur in einer geringen Ausdehnung fetter Flußmarschboden, so trifft man doch vielen, sehr guten, weizenfähigen Lehmboden. Bei den Städten Behrend,

*) S. v. Lengerke am angef. Orte.

Carthaus, Neustadt ist jedoch der meiste Acker mehr sandiger Natur, ein kleinerer Theil hat moorigen Boden. — Fast in allen Ackerklassen, meist gegen Anhöhen streichend, auch öfters in niedrigen Wiesen, findet man Mergellager. — Mit Ausnahme der Niederungsgegenden, deren Boden größtentheils in der Tiefe von 5—6 Fuß Seesand zum Untergrunde hat, leiden die meisten Districte der extremen Höhe an einem kalten Untergrunde, das größte Hemmniß der Fruchtbarkeit; sehr oft veranlaßt, wenigstens befördert durch tiefliegende Quellen, Mangel an Abwässerung ꝛc. — Die Tiefe der Ackerkrume variirt von 4, 5, 6 bis 10 —12 Zoll in der Niederung. Die hier vorkommenden vornehmsten Unkräuter sind: Quecke (Triticum repens), Hederich (Raphanus raphanistrum), Chamillen (Anthemis arvensis et cotula), Rade (Agrostemma githago), Ackerdistel (Serratula arvensis); namentlich von letzterer findet man oft recht wohl unterhaltene Pflanzungen, wo man, beiläufig bemerkt, vielfach das tiefe Abstechen der Wurzel eben so sehr, wie das Ausstechen der Rade im Frühjahr vernachlässigt. In den Höhedistricten wechseln in den weniger sorgsam geleiteten Wirthschaften die verschiedenartigsten Unkräuter, als Quecke, Hederich, Mohn (Papaver argemone, dubium et rhoeas), Bitterkraut, Trespe, Windhafer, Kornblume, wilder Spargel, ja sogar Wucherblume.

Im Marienwerder Bezirke hat der schon oben genannte Stuhmer Kreis vorherrschend Lehmboden mit

Mergeltheilen und oft leichterem Untergrunde, daher einen gesunden Getreideboden. Jedoch ist der Acker in den einzelnen Theilen des Kreises sehr verschieden. Der demselben angehörende Theil der Weichselniederung, die sogenannte Mewer-Niederung, leidet sehr durch Ueberschwemmungen des Nogatwassers, verliert daher oft die Wintersaaten. Die Anhöhe längs dieser Niederung, — ohnstreitig vor Jahrtausenden die Ufer der Weichsel zwischen Marienwerder und Mariendorf — besteht größtentheils in Sandboden, wohingegen die Anhöhen längs des kleinen Werders, zwischen Marienburg und Christburg, strengen, aber fruchtbaren Lehmboden haben. Der mittlere Theil des Kreises, zwischen Stuhm und Christburg, erfreut sich vorherrschend Weizen- und sehr guten Roggenbodens. Im Ganzen kann man annehmen, daß das Ackerareal in $\frac{1}{2}$ Weizen-, $\frac{1}{4}$ Roggen-, Gerste- und $\frac{1}{4}$ leichten Sandboden zerfällt. — Die obere Ackerkrume ist 1 bis 2 Fuß tief, dann findet sich öfters unterm Lehm eine leichtere Schichte, wodurch jener trocken und warm wird. Der kältere schlufige Acker hat gewöhnlich strengen Untergrund. — Der trockene Lehm hat sehr wenig Unkräuter — vorherrschend Hederich, Distel, Quecke.

Die Trefflichkeit des Bodens in den Weichselniederungen des Marienwerder Kreises ist oben bereits erwähnt. Der sanftwellenförmige, bald schwerere, bald leichtere Höhenboden ist durchweg ein sehr tragbares Getreideland. Merkwürdig ist der Boden bei Mewe wegen seiner großen

Zähigkeit und Strenge, wegen seines schwarzen und dunkelbraunen Aussehens. Bei fügsamer Witterung ziemlich fruchtbar, steht er dennoch dem viel leichteren Boden, der sich durch die Feldmark hindurchzieht, bei weitem nach, da letzterer viel sicherer im Ertrage und leichter zu bearbeiten ist. — Der Untergrund ist hier meistens strenger Natur. Die Tiefe der Ackerkrume erreicht höchstens 6 Zoll.

Im Rosenberger Kreise findet sich im westlichen Theile meist strenger Weizenboden mit größeren Flußwiesen, wohingegen in dem östlichen Theile zumeist nur leichter Roggenboden angetroffen wird. Man rechnet $\frac{1}{3}$ Weizen=, $\frac{1}{3}$ Gerste= und $\frac{1}{3}$ guten Roggenboden. Die Ackerkrume ist fast überall 6 Zoll tief.

Der Löbauer Kreis ist größtentheils kaltgründiger Beschaffenheit.

Straßburg ist zur einen Hälfte sandig und unergiebig, zur andern Hälfte mit Weizen=, Gerste= und Roggenboden, jedoch nur mit wenigen und schlechten Wiesen versehen.

Thorn erfreut sich — wie oben bereits zur Sprache kam — in dem bei weitem größten Theile des vorzüglichen Weizenbodens des Culmer Landes und Culm selbst überwiegend eines schwärzlichen milden warmen Erdreichs.

In Graudenz besteht die etwa zwei Meilen lange und durchschnittlich etwa dreiviertel Meile breite, also circa $1\frac{1}{2}$ □ Meile enthaltende Ebene längs der Weichsel — in früheren Zeiten ohnstreitig Flußbett — fast durchgängig

aus Sand, worunter jedoch an vielen Stellen im Untergrunde ein fetter Lehm und Letten liegt, der zur Fabrikation von Ziegeln geeignet ist und auch dazu verwendet wird. Sehr bedeutende Flächen dieser Ebene bilden da, wo sie mit den Wasserläufen in Berührung kommen, recht ergiebige Wiesen. Die in diesem Kreistheile liegenden größeren Güter sind sämmtlich mit bedeutenden Brennereien versehen und bauen große Flächen Kartoffeln, für welche der Boden vorzüglich geeignet ist. Die kleineren Landwirthe treiben nur einen sehr unerheblichen Getreidebau und erhalten sich mehrentheils durch ihre Wiesen, indem sie Fohlen aufziehen und sich hauptsächlich der Rindvieh- und Schweinezucht befleißigen, auch zu den Graudenzer Wochenmärkten Butter und Käse, ferner Taback und Gemüse zur Stadt bringen, Kartoffeln für die in der Nähe liegenden Brennereien bauen, und mancherlei kleinen Nebengewerben obliegen, wozu ihnen die Nähe der Weichsel und der Stadt Graudenz die Gelegenheiten darbieten. — Der andere, über 13,2 □ Meilen große Theil dieses Kreises erhebt sich 150 bis 300 Fuß über jene Landebene und besteht fast durchgängig aus einem dem Ackerbau äußerst günstigen, milden und mehr oder weniger strengen Lehmboden. — Den Untergrund bildet an vielen Stellen ein felsenharter und undurchdringlicher Thon, welcher häufig Eisentheile enthält, einzelne Adern von Kalkmergel zeigt und durch Lagen von Lehmmergel unterbrochen wird. Der größte Theil des Graudenzer Kreises ruht auf dieser

Thon- und Mergellage. Im Ganzen kann der Boden, da er schnell aus- und abtrocknet und leicht vom Schnee befreit wird, warm und trocken genannt werden, wogegen er in solchen Gegenden, wo sich die Beschaffenheit der Oberfläche bis auf eine Tiefe von 6 bis 10 Fuß fortsetzt und diese aus sandigem Lehm oder gar nur lehmigem Sand besteht, also durchlässig ist, des darunter befindlichen undurchlässigen Untergrundes wegen kalt, naß und zum Theil schlufig erscheint; dergleichen Erscheinungen gehören jedoch zu den Ausnahmen.*)

Im Schwetzer Kreise ist die Bodenmischung auf der Höhe außerordentlich verschieden; man findet Sand, sandigen Lehm, seltener reinen Lehmboden. Das aufgeschwemmte Erdreich der Niederung besteht aus Thon, Moor und Sand. Nur wo Dammbrüche vorkommen, werden hier die Ländereien und Wiesen versandet, die umgebenden Hügel zeigen alle möglichen Mengungen, sogar Schlacken vulkanischen Ursprunges, z. B. gegen Christkowo verkalkte Eisenschlacken, mit welchen, wahrscheinlich bei einer Eruption, ein Grundstück in diesem Dorfe bis zur Weichsel hin ganz davon übersäet worden ist und daher nur den halben Ertrag gegen die Nachbar-Grundstücke liefert, bei Grabowo Gyps, bei Kozellec Braunkohle. — Die Ackerkrume hat gemeinhin eine Tiefe von 3—4 Zoll.

---

*) S. Annalen d. Landwirthschaft in den Königl. Preußischen Staaten. 8. Jhg. S. 49.

— Der Untergrund besteht meistens aus Lehm, sogar oft auf den sandigsten Steppen.

Der Conitzer Kreis wird durch den Brahefluß in Bezug auf seine Bodenbeschaffenheit in zwei Hälften getheilt: der westlich von diesem Gewässer belegene Theil ist ein gutes Roggenland, die andere Halbscheid aber durchweg sehr sandig, vornehmlich nur zur Forstcultur geeignet, mit einer sehr armen Bevölkerung.

Im Schlochauer Kreise bilden sich folgende Bodenabstufungen:

a. Um Pr. Friedland: durchweg strenger Lehm, zum regelmäßigen Weizenbau qualificirt; b. ein Theil der Umgebung von Schlochau, die Gegend vom Ausfluß der Brahe aus dem Ziethenschen See bis nach Gr. Kornarzyn, die Güter Cummensee, Breitenfelde 2c. guter Gerstenboden; c. die Gegend von Hammerstein und Landeck, der größte Theil des Baldenburger Amtsbezirks: Boden, in welchem der Sand vorherrscht; d. in Kassuben: tragbarer Boden nur in einzelnen kleinen Oasen.

Die Bewohner des Flatower Kreises bebauen durchgehends einen feuchten kalten Boden, mit vielen Steinen, aber gut Roggen tragenden Boden.

Im Deutsch-Croner Kreise endlich finden sich Sand, merglicher Lehm und kalter Thon, außerdem große torfige Bruchflächen. Seinen besten Boden hat dieser Kreis im südlichen Theile, der nördliche enthält durchweg nur mit-

telmäßigen, der östliche und westliche Theil sehr schlechten Boden. Auf den größeren Gütern hat die Ackerkrume eine Tiefe von 4, auf den kleineren Gütern von 3 Zoll.

Vergleichen wir mit dieser vielfach wechselnden Bodenbeschaffenheit Westpreußens die agronomischen Verhältnisse Ostpreußens (Königsberg), so finden wir auch hier den Boden im Allgemeinen und besonders in Beziehung auf seine Qualität zum Landbau höchst verschieden. Die Form der Oberfläche des Landes ist im Ganzen von Süden nach Norden abhängend, und der südliche Theil von Ostpreußen ist daher bedeutend höher als der nördliche. Außerdem ist der Boden mehr hügelig, als eben und bildet im Allgemeinen eine Wellenform. Im Süden, als in der höchsten Gegend des Landes, ist der Sandboden, bald mehr oder weniger mit Steinen belegt, vorherrschend, der gegen die Mitte des Landes zu von einem kalten und armen Mittelboden abgelöst wird, von welchem nur einzelne Thalgegenden mehr mit Moder versehen und also tragbarer sind. Mehr nach Norden zu tritt in einer abgrenzenden Linie von Westen nach Osten große Mannichfaltigkeit in der Qualität des Ackerlandes ein, so daß auf der Flur eines und desselben Gutes der kräftigste Weizenboden mit magerem Schlufboden abwechselt und nur magerer trockener Sandboden kommt in diesen nördlichen Gegenden seltener und nur in kleinen Strichen vor. In der Mitte des Landes ist die Ackerkrume im Ganzen wärmer und fruchtbarer als weiter nördlich nach

der Seeküste zu. Die lehmigsten und schwersten Felder findet man in den Gegenden von Preußisch-Holland, Liebstadt, Schlippenbeil und Altenburg.

Fassen wir diese Verhältnisse nach den einzelnen Landestheilen*) näher ins Auge: so zeigt sich uns zuerst in dem die Kreise Allenstein, Ortelsburg, Neidenburg umfassenden sogenannten Lande Masuren die Terrainbildung fast überall sehr hügelig, der Boden ist in den besseren Verhältnissen ein milder Lehmboden, dann sandiger Lehm, lehmiger Sand und geht so hinüber bis zum steinigen Grund. In niedrigen Lagen kommt öfter ein kalter schlufiger Boden vor. Die leichtern schlechtern Bodenarten sind vorherrschend, der Culturstand ist, mit Ausnahme einzelner tüchtigen Wirthschaften, sehr niedrig, namentlich gilt dies von den Bauerfeldmarken. Unter solchen Umständen erhält Masuren selten zu viel Nässe, der Boden läßt sich sogar bei der nöthigen Feuchtigkeit allenfalls Kälte gefallen, nur verträgt er keine Dürre. Der niedrige Culturzustand der Gegend macht den Boden unfähig, sowohl den Frühjahrsfrosten wie großer Trockenheit Widerstand zu leisten; deshalb sind atmosphärische Niederschläge, die den Pflanzen die Nahrung zuführen, die die dortigen Wirthschaften selten im Boden niederzulegen vermögen, das Haupterforderniß günstiger Ernten.

---

*) Nach Mittheilungen des Generalsekretairs des Ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins, Herrn Rüder auf Gamsau.

In dem, aus den Kreisen Braunsberg, Heilsberg, Pr. Holland, bestehenden Ermlande und Oberlande ist die Grundbeschaffenheit des landwirthschaftlich benutzten Bodens eine desto günstigere. Bei einem durchweg durchlassenden, sehr häufig kalkhaltigen Untergrunde wechselt die Ackerkrume vom milden, mit Sand, Grand und Fruchterde untermischten Lehm zu den leichtern Bodenmischungen hinüber, die letzteren haben aber meistens einen lehmigen Untergrund. Nur im Oberlande befindet sich — wie bereits oben angedeutet ist — in einzelnen Districten ein strenger Thonboden als Ackerkrume.

Betrachten wir jetzt Natangen — diesen nördlich vom Pregelstrome begrenzten, südlich sich an das Ermeland anlehnenden, einen Theil der Landkreise Königsberg und Wehlau, dann die Landkreise Heiligenbeil, Pr. Eylau, Friedland, Rastenburg und Gerdauen ganz in sich schließenden Landstrich — so finden wir auf größeren Flächen, vornehmlich in den Landkreisen Königsberg und Wehlau am Pregelufer und ferner im Landkreise Heiligenbeil, auch zum Theil im Kreise Pr. Eylau milden, durchlassenden Boden; in den übrigen Districten dagegen ist der Untergrund überwiegend thonig und undurchlassend und die Ackerkrume bindig, strenge, und häufig sehr schwer zu bearbeiten.

Große Verschiedenheit des Bodens zeigt sich in dem sogenannten Samlande incl. des östlich von der Deine gelegenen Theiles des Labiauer Kreises.

Dieser Landestheil umfaßt den Kreis Labiau, die nördlich vom Pregelstrome gelegenen Theile des Wehlauer und Königsberger Landkreises und den Landkreis Fischhausen. Er lehnt östlich an den Gumbinner Regierungsbezirk, südlich an den Pregelstrom und das frische Haff, westlich an die Ostsee, und nördlich an die Ostsee und das kurische Haff. Der östlich von der Deine gelegene Theil der Landrathskreise Labiau und Wehlau hat außer bedeutenden Strecken Niederung, Wiesen und Waldung meistens leichtere sandige Aecker, die aber häufig, namentlich im Kreise Labiau, einen schlufigen, kalten und undurchlassenden Untergrund haben. Westlich an die Deine lehnt sich ein Landstrich mit schwarzem und gelbem, sehr fruchtbarem Lehmboden, und häufig flacher Lage; dieser Strich zieht sich am kurischen Haff hin bis in die Gegend von Schaaken. An diese Bodenarten lehnt sich ein District mit milderem Lehmboden und meistens abträgiger Lage, der vom Pregel in den Kirchspielen Heiligenwalde und Arnau beginnt und sich mit wenigen Unterbrechungen von leichterem und strengerem Boden bis an die Ostsee, in den Kirchspielen Laptau und Powunden erstreckt. Der übrige Theil des Königsberger und Fischhauser Landkreises hat wechselnd lehmigen und leichteren Sandboden, einzeln mit warmem, meistentheils aber mit kaltem Untergrund bei abträgiger Lage des Feldes. Diese Bodenverhältnisse bedingen östlich von der Deine den Anbau des Roggens als Hauptwinterfrucht, westlich bis in die Mitte des Kö-

nigsberger Landkreises vorherrschend Weizenbau, von da westlich bis zur Ostsee wiederum den Roggen als Hauptwinterfrucht.

Was endlich die Bodenbeschaffenheit des vom übrigen Ostpreußen gänzlich abgetrennt liegenden, im Osten von dem Russischen Reiche, im Süden vom Landrathsamte Heidekrug des Regierungs-Bezirks Gumbinnen, im Westen vom kurischen Haff und der Ostsee, im Norden von der Ostsee und Rußland begrenzten Landkreis Memel betrifft, so ist dieselbe sehr abwechselnd, in den Anhöhen meistens milder Lehm, dagegen in den Ebenen kalkgründiger Boden. Im Allgemeinen erfreuen sich die Höhen günstiger Ernten, während die lange anhaltenden kalten Winde und Stürme im Frühjahr auf das Wintergetreide in niedriger, kalter Lage sehr ungünstig wirken. —

Das Klima in Westpreußen ist gemäßigt, an der Ostküste veränderlich, die Luft wird aber durch die häufigen Winde rein erhalten, das Frühjahr kehrt selten zeitig zurück, der Sommer bringt öfter eine starke Hitze, der Herbst viel Nebel und Feuchtigkeit, der Winter eine ziemlich anhaltende strenge Kälte. Die Wärme erreicht oft + 24—26° Reaum., die Kälte ist nur selten auf 20° unter Null. Wenn Memel, die nördlichste Stadt der Provinz Preußen und des Staates, eine mittlere Temperatur von 6° R., mithin das Minimum der letzteren im Preußischen Staate und Königsberg eine dergleichen von

6°,49 R. hat; so beträgt diese in Danzig 6°,67 in Thorn aber 8°,48 R.

Ist nach obigen meteorologischen Andeutungen das Klima Westpreußens von dem Ostpreußens wenig verschieden, so möchte doch aus dem Umstande, daß in Westpreußen kaum alle 8—10 Jahre einmal eine mehrere Wochen anhaltende Schlittenbahn vorkommt und das Obst eine größere Reife erhält, zu schließen sein, daß das hiesige Klima im Ganzen etwas wärmer ist als das ostpreußische. Doch hat der Westpreußische Landwirth mit der sehr unregelmäßigen Witterungsveränderung, in Betreff der schwierigen Bearbeitung des Bodens, nicht viel weniger als der Landbauer in Ostpreußen zu kämpfen; besonders sind es die Ost- und Nordostwinde, welche der Vegetation und der Ackerbestellung im Frühjahre sehr nachtheilig sind, von welchen demnächst auch der Ausfall der Ernte abhängt. — Daß das Klima in Westpreußen sich seit dem 13. und 14. Jahrhundert nachtheilig verändert haben soll, will man aus dem Umstande schließen, daß um jene Zeit der Weinbau hier ziemlich bedeutend betrieben wurde. Diese letztere Thatsache ist nicht zu bezweifeln; sie geht aus mehreren schriftlichen Urkunden und Verleihungen deutlich hervor. So z. B. verleiht die Frau Bürgermeisterin Barbara Rieger von Bürken in einer Schenkungsurkunde dem Pfarrer zu St. Johannis das Gut Siemon nebst einem Weinberge bei Thorn. Wie aber in einer Abhandlung der naturforschenden Gesellschaft zu Königsberg näher erläutert

worden, läßt sich aus dem Factum, daß der Weinbau in Preußen schon seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr wie damals betrieben, sondern nur auf einige wenige Stöcke in den Gärten an Spalieren eingeschränkt worden, keinesweges auf eine Veränderung des Klimas schließen, besonders da alle Nachrichten aus den damaligen Zeiten darin übereinstimmen, daß nur eine sehr schlechte Qualität des Weins erzielt worden, und man aus diesem Grunde den Weinbau ganz einstellte.*)

*) S. v. Lengerke am angef. Orte.

2.

Naturalproducte.

Westpreußen ist — gleich Ostpreußen — an Mineral-Erzeugnissen kein reiches Land. Kalksteinbrüche giebt es hier, wie in der ganzen Provinz nicht; wohl aber werden Kalksteine beinahe überall mehr oder weniger auf den Aeckern gesammelt, wenige gegraben, wo sie sich in einzelnen losen Stücken vorfinden. Im Jahre 1843 zählte man im Regierungs-Bezirk Danzig 35, im Regierungsbezirk Marienwerder 84 Kalkbrennereien.

Gyps ist bisher noch nicht gefunden; man vermuthet aber welchen an einzelnen Stellen der Niederungsufer.

Bernstein wird häufig an der Ostsee gesammelt und auch im Lande in der Nähe, zuweilen aber auch 10 Meilen von der Ostsee gegraben. Es kommt dieser etwas veränderte Harzsaft früherer Baumpflanzungen, welche zu den Coniferen gehören, beständig mit Baumresten vor, bildet kleinere und größere rundliche Massen, die aus Tropfen zusammengeflossen zu sein scheinen, und an ihnen erkennt man zuweilen Abdrücke von Baumrinden; er sitzt an Baumrinde, oder ist zwischen fossilem Holze und Rinde abgesetzt, und schließt Insecten oder andere thierische und pflanzliche Theile ein.

Torf kommt beinahe überall vor, wird aber nur da benutzt, wo das Holz knapp ist. Regelmäßige Torfgräbereien giebt es nur wenige, z. B. Mühlbach, Sedlienen, bei Marienwerder, bei Garnsee. —

Reichlich hat die Natur diesen Landestheil mit vegetabilischen Producten gesegnet. Es wird nicht ohne Interesse sein, den botanischen Charakter der Provinz überhaupt durch eine kurze vergleichende numerische Darstellung seiner Flora zu versinnlichen.

Wenn von den 2279 Phanerogamen, die Deutschland besitzt, deren in der artenreichsten Gegend unseres Vaterlandes — der Rheinprovinz 1480, in Schlesien 1322, in Brandenburg 1263, in Pommern 1055 vorkommen: so finden sich davon in Preußen 1066.*) — Was die beiden großen Hauptabtheilungen der Phanerogamen betrifft, so verhalten sich die Monokotyledonen zu den Dikotyledonen in ganz Deutschland wie 1 : 4, im nördlichen Deutschland überhaupt wie 1:4½, in der Provinz Preußen wie 1 :3,2, in Pommern wie 1 :2,6, in Brandenburg wie 1 : 3,1, in der Rheinprovinz wie 1 :4,4. Die spelzblüthigen Pflanzen oder Glumaceen bilden in ganz Deutschland im engeren Sinn 1 :6,8 aller Phanerogamen; genau eben so ist es in der Rheinprovinz, in der Provinz Schlesien, wenn man das Gebirge abrechnet. In Brandenburg machen die Glumaceen 1 :6 der ganzen

---

*) S. Statistik d. Preuß. Staats, Berlin 1845.

Flora aus, in Pommern 1:5,6, in Preußen 1:6,6. Zerlegt man die Abtheilung der Glumaceen in die drei einzelnen Familien, aus denen man sie zusammengesetzt hat, nämlich in die Gramineen, Cyperaceen und Juncaceen, so ergiebt sich für die Gramineen oder Gräser, daß diese in der Flora von ganz Deutschland 1:12,3 aller Phanerogamen ausmachen. In den Provinzial-Floren des Preußischen Staats stellt sich das Verhältniß folgendermaßen: Rheinprovinz 1:12,9; Münster 1:10,2; ganz Schlesien 1:14,4, ebenes Schlesien 1:13,7; Brandenburg 1:11,4; Pommern 1:10; Preußen 1:12,1. Die Cyperaceen, oder Halb- oder Riedgräser, bilden in ganz Deutschland 1:18,6 der Gesammt-Flora; in der Rheinprovinz 1:18; in Münster 1:16,5; in Schlesien 1:18,4, im ebenen Lande dieser Provinz 1:19,3; in Brandenburg 1:17,6; in Pommern 1:14,5; in Preußen 1:17,5. — Die Familie der zusammengesetzt blüthigen Pflanzen, der Compositen oder Synanthereen, Syngenesisten von Linné, die artenreichste aller Pflanzen-Familien der deutschen Flora sowie in allen Welttheilen und Zonen, macht in ganz Deutschland 1:8,2 aller Phanerogamen aus; im Preußischen Staate aber betragen sie in der Rheinprovinz nur 1:10 der ganzen Flora; in Münster 1:9,7; in ganz Schlesien 1:10,4, im ebenen Lande von Schlesien 1:11,4; in Brandenburg 1:10,3; in Pommern 1:9,4, und in Preußen 1:9,3. Es treten sodann die kreuzblüthigen Pflanzen oder Cruciferen auf

in ganz Deutschland mit 1 : 18,2; in der Rheinprovinz 1 : 18,2; in Münster 1 : 21,7; in ganz Schlesien 1 : 25,4, im ebenen Lande von Schlesien 1 : 27,7; in Brandenburg 1 : 24,7; in Pommern 1 : 25,1; in Preußen 1 : 25,4. Sie nehmen also in östlicher und nördlicher Richtung nicht unbedeutend ab. — Die hülsentragenden Gewächse oder Leguminosen stehen in ganz Deutschland auf 1 : 18,4 aller Phanerogamen; in der Rheinprovinz weichen sie von diesem Verhältniß nur wenig ab, denn hier bilden sie 1 : 18,7; in Münster 1 : 22,6; in Schlesien 1 : 19,4, in Schlesien mit Ausschluß des Gebirgs 1 : 19,3; in Brandenburg 1 : 18; in Pommern 1 : 19,5; in Preußen 1 : 19,7. — Die zur Abtheilung der Rosaceen gehörigen Pflanzen betragen in ganz Deutschland 1 : 19 aller Phanerogamen; in der Rheinprovinz 1 : 20,3; im Regierungs-Bezirk Coblenz 1 : 18,5; in dem von Münster 1 : 18,2; in der Provinz Brandenburg 1 : 26; in Pommern 1 : 31; in Preußen 1 : 30; doch ist es zweifelhaft, ob in der Floren-Statistik der drei zuletzt genannten Provinzen alle zu dieser Abtheilung gehörenden Pflanzen berücksichtigt sind. — Die Labiaten, oder Lippenblumen, welche für ganz Deutschland 1 : 24,7 der Gesammt-Flora ausmachen, stehen in der Rheinprovinz durchgängig in einem sehr hohen Verhältniß; denn hier sind sie 1 : 21 der ganzen Flora, im Regierungs-Bezirk Düsseldorf sogar 1 : 17,4; im Bezirk Münster ist ihre Zahl ebenfalls noch hoch, nämlich 1 : 19,4; im ebenen Lande von Schlesien kommen

sie mit der Flora von ganz Deutschland sehr nahe überein, denn hier betragen sie 1 : 24,5, und in ganz Schlesien, mit Einschluß des Gebirges, 1 : 25,6; in der Mark Brandenburg sind sie 1 : 28; in Pommern 1 : 26,3, und in Preußen 1 : 23 der ganzen Provinzial-Flora. — Die doldenblüthigen Pflanzen oder Umbelliferen sind in ganz Deutschlaud 1 : 22,8 aller Phanerogamen; in der Rheinprovinz aber 1 : 24,3, im Regierungs-Bezirk Cöln sogar nur 1 : 30,6; im Bezirk Münster kommen sie mit 1 : 24,5 der ganzen Rheinprovinz sehr nahe; in Schlesien bilden sie 1 : 25, sowohl in der ganzen Provinz, als wenn man blos das ebene Land derselben rechnet; in Brandenburg 1 : 23,7; in Pommern 1 : 25,1; in Preußen kommt der Quotient 1 : 22,7 ganz nahe mit dem für ganz Deutschland gültigen zusammen. — Die schöne Familie der Orchideen stellt sehr auffallende Abweichungen in ihren Zahlverhältnissen dar; sie stehen in ganz Deutschland mit 1 : 47,4 aller Phanerogamen weit niedriger, als in der Rheinprovinz, wo sie, wiewohl in den einzelnen Bezirken sehr ungleich vertheilt, fast 1 : 38 der Gesammt-Flora ausmachen. Im Regierungs-Bezirk Münster findet sich das sehr günstige Verhältniß von 1 : 35,3. In ganz Schlesien betragen die Orchideen 1 : 40, und im ebenen Lande dieser Provinz 1 : 51,5 aller Phanerogamen; die Mark Brandenburg repräsentirt das mittlere Vorkommen der Orchideen von ganz Deutschland; Pommern nähert sich mit dem Quotienten 1 : 37,6 der Rheinprovinz; und

die Provinz Preußen hat von diesen Pflanzen 1 : 39,5 ihrer ganzen Flora. — Die Liliaceen haben ein sehr schwankendes Verhältniß, denn während sie in ganz Deutschland 1 : 45, und in der Provinz Preußen, nahe damit übereinstimmend, 1 : 44 aller Phanerogamen ausmachen, haben sie in der Rheinprovinz den Quotienten 1 : 61,2, und in deren Regierungs-Bezirken Coblenz 1 : 56,6, Düsseldorf 1 : 47,7; in Schlesien 1 : 78, im ebenen Lande von Schlesien 1 : 54; in Brandenburg dagegen 1 : 35, und in Pommern 1 : 42,2 der ganzen Provinzial-Flora. — Vergleicht man endlich den Südwesten und Nordwesten des Preußischen Staats hinsichtlich der Lignosen oder Holzgewächse, so findet sich, daß in der Flora der Rheinprovinz 143, in der Provinz Preußen 97 Arten vorkommen. Zur Gesammt-Flora verhalten sich die Lignosen dort wie 1 : 10,3, hier wie 1 : 10,9, also ziemlich nahe übereinstimmend; oder in Tausendtheilen ausgedrückt: die Rheinprovinz hat 0,087 und Preußen 0,091 Holz-Pflanzen. An Krautpflanzen besitzt die zuerst genannte Provinz 0,903, die zweite 0,909 der phanerogamischen Vegetation.

Gleichwie in Preußen überhaupt, herrscht auch in Westpreußen das Nadelholz vor und dieses besteht nur aus zwei Baumarten, der Kiefer, Pinus silvestris, und der Rothtanne, Abies excelsa. Die Lerche findet sich in dieser Provinz nur in einzelnen Forsten, wo sie angepflanzt ward, und der Wachholder, Juniperus communis, und

die Eibe, Taxus baccata, werden in Preußen nicht baumartig. Auch wachsen Kiefer und Tanne in der Regel nicht einmal mit einander vermengt, sondern jeder dieser Bäume bildet da, wo ihn der Boden begünstigt, Wälder für sich allein, in denen das sogenannte Unterholz fast ganz fehlt, wo wenige Stauden und Kräuter gedeihen, und nur einige Moose mitunter dichte Rasen bilden, die an Einförmigkeit mit dem Walde selbst wetteifern; manchmal zeigen sich in diesen Wäldern nur die Pilze. Die Kiefer ist noch genügsamer als die Tanne und daher noch geselliger, indem noch weniger Pflanzenarten ihr den kümmerlichen Boden streitig machen. Diese einzige Baumart nimmt in Westpreußen, wo die Tanne sehr selten vorkommt, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{5}$ der ganzen Waldfläche, d. i. $\frac{1}{6}$ der ganzen Provinz, ein. — Ganz anders verhält es sich mit den hiesigen Laubwäldern. Sie sind weit mannichfaltiger als die deutschen, obschon ihnen mehre deutsche Baumarten fehlen und kein anderer Baum diese Arten ersetzt. Der Grund davon liegt nicht fern. Die in Deutschland noch sehr geselligen Eichenarten Quercus pedunculata und robur, die dort oft ganz allein ansehnliche Wälder bilden, kommen in Preußen schon viel seltener und in völlig reinen Beständen vielleicht gar nicht vor. Die Rothbuche, die im größten Theile von Deutschland sogar den Nadelhölzern an Geselligkeit wenig nachgiebt, an Menge nur auf höheren Gebirgen von ihnen übertroffen wird, lebt schon in Westpreußen nicht mehr gesellig, und erreicht in Ostpreußen

sehr bald eine Grenze, die sie ohne Hülfe der Cultur nicht überschreitet. Die Richtung dieser Grenze geht von N.-W. nach S.-O., daher die Buche im südlichen Theile der Provinz etwas östlicher angetroffen wird, als im nördlichen, wo sie nicht weit über Elbing hinausgeht. Laubwaldbäume aber, die auch in Preußen ihre Geselligkeit nicht verleugnen, sind die Erle, Alnus glutinosa, und die Linde, Tilia europaea, von welcher letzteren sich in Lithauen große Strecken finden. Im Ganzen hat die Provinz nicht mehr als 17 Baumarten in ihren Laubwäldern, und im gemeinen Leben unterscheidet man sogar nur 12 Arten, indem die fünf übrigen anderen Arten sehr nahe stehen.

Die Pomona dieses Landestheiles ist selbstredend eine beschränkte; selbst von den rauheren Klimaten eigenen Obstbäumen, als Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen werden hier verhältnißmäßig weniger als in den westlichen Provinzen gezogen. Wie bereits erwähnt, wird Vitis vinifera nur am Spalier gezogen und kaum, daß in manchen Gegenden die klein bleibende und zusammengeschrumpfte Beere zur Reife gelangt.

Die Producte des Gemüsebaues haben sich zwar in neuerer Zeit vermehrt, aber es könnte noch viel mehr für letzteren geschehen.

Als Hauptkörnergattungen sind anzusehen: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken, Bohnen; minder häufig kommen vor: Linsen, Buchweizen, Hirse. Als Futtergewächse sind vorzugsweise zu nennen: die, auch hier

eine Hauptfrucht bildende, Kartoffel, die Wrucke (Kohlrübe), die Wasserrübe, Klee, Grasarten (Thymothee ꝛc.).

Von Oelgewächsen werden Winterraps und Winterrübsen (Sommerölfrüchte nur ausnahmsweise), von Gespinnstpflanzen Lein, jedoch nicht in der Ausdehnung wie in Ostpreußen, Hanf im Großen gar nicht erzeugt. Mit dem Krappbau sind Versuche gemacht, Taback produciren nur einige Gegenden. Senf sieht man auf größeren Flächen in einigen Ortschaften angebauet, die Cichorie besonders bei Elbing.

An thierischen Producten endlich werden vornehmlich gewonnen: Wolle; Schlachtvieh, das aus Brennereien und von Niederungsgrundstücken in größeren Städten, besonders in Danzig, hier zum Theil zum Schiffproviant, abgesetzt wird; Schweine, welche zu verschiedenen Jahreszeiten, namentlich im Herbst, im Lande angekauft und haufenweise nach der Mark getrieben werden (— außerdem werden viele Schweine geschlachtet, als Schiffsproviant und zum auswärtigen Handel in Danzig verkauft —); Käse und Butter in den Niederungen in erheblichen Quantitäten fabricirt und in der Mark abgesetzt. (Besonders ist hier der Montauer Käse, der in einem Dorfe gleichen Namens bei Graudenz hergestellt wird, berühmt; Friedrich der Große lernte denselben auf der Revue bei Mokrau kennen und ließ sich ihn regelmäßig nach Berlin senden.) — Imkerei wird hin und wieder in den Forsten (als Waldbienenzucht) dann in verschiedenen Gegenden als Gar-

tenbienenzucht betrieben, im Ganzen aber wird nur wenig Honig rc. erzeugt und dieser größtentheils im Lande consumirt. — Fische werden in den Landseen, im frischen Haff, in den größeren Flüssen und in der Ostsee in Menge gefangen, und Aale, Lachse, Flunder, Häringe rc. getrocknet in den Handel gebracht; bei Tolkemit gewinnt man auch Kaviar, welcher dem russischen nichts nachgeben soll, nur etwas kleiner ist. — Wildprett ist nicht reichlich vorhanden; im Herbst werden jedoch bei Tolkemit und Elbing mehrere Tausend Schock Drosseln, auf ihrem Zuge, gefangen. — Nach Lorek kommen in der Provinz Preußen 253 Vögelarten, darunter 151 Land- und 102 Wasservögelarten, vor.

3.

Zur Geschichte der Westpreußischen Landwirthschaft.

Die ersten Anfänge und der älteste Betrieb des Landbaues in Westpreußen bieten zu wenig praktisches Interesse dar, um darauf zurückzugehen; wir wollen uns deshalb beschränken, unsere historischen Andeutungen von dem Zeitabschnitte zu beginnen, wo, gleich wie für geistige und gewerbliche, auch für die landwirthschaftliche Cultur eine neue Aera begann; dieser Moment aber trat mit der Ankunft des deutschen Ritterordens zu Thorn, unter dem Großmeister Herrmann von Salza, im Jahre 1228 ein. Die Bevölkerung der Provinz war vor ihrer ersten Unterjochung durch den Orden nicht ganz schwach; in der großen Völkerwanderung strebten zwar die vordringenden Völker jederzeit nach dem Süden und Westen; die zur damaligen Zeit noch rauhen Gegenden Preußens hatten nicht immer Raum genug für sie; aber diese unterdeß wieder angewachsene Bevölkerung wurde in dem langen und mit Erbitterung geführten Kampfe mit dem Orden wieder bedeutend vermindert, da ein großer Theil der Ureinwohner ausgerottet wurde. Die weitern Kriege des Ordens mit den Polen, der 30jährige Krieg und die folgenden

Kriege zwischen den Schweden und Polen waren nicht geeignet, die Bevölkerung zu heben; und sie litt noch besonders durch die Pest, welche diesen Kriegen folgte und ganze Gegenden dergestalt verödete, daß man noch jetzt in den Wäldern die Spuren eines ehemaligen Ackerbaues erkennt. — Das Bestreben des Ordens war jederzeit, in den Ländern seines Besitzes mit der deutschen Cultur auch die deutsche Sprache einzuführen. In diesem Bestreben liegt es wohl, daß während der beinahe 200jährigen Herrschaft des Ordens auch in dieser Provinz die Ursprache größtentheils erlosch; dagegen brachte es die 30jährige Verbindung mit Polen mit sich, daß wenigstens in den zunächst an Polen liegenden Gegenden die polnische Sprache wieder vorherrschend wurde. Dies Verhältniß zeigt sich auch noch jetzt; denn es wird dort, wenigstens in den untern Classen, meist überall noch polnisch gesprochen, obgleich das Deutsche verstanden wird.

Die gewerbliche Cultur eines Landes — sagt Krause ganz richtig — hält mit dem Umfang der Bevölkerung Schritt; die Bedürfnisse wachsen mit der Bevölkerung und dies macht den Erwerbfleiß lohnend und hebt die Cultur. Unter den oben geschilderten Verhältnissen darf in Preußen ein hoher gewerblicher Culturstand freilich noch nicht erwartet werden; daß er sich aber seit den letzten Decennien besonders in landwirthschaftlicher Hinsicht bedeutend gehoben hat, ist keinem Zweifel unterworfen. Wenn zur Zeit des Ordens viele Städte entstanden und aufblühten,

so lag dies in der unnatürlichen Steigerung der Bedürfnisse des Krieges; mit dem eingetretenen Zustande der Ruhe mußte Alles in ein natürliches Verhältniß zurücktreten, und da die Städte in der Industrie nicht so weit vorgeschritten waren, um mit den stark bevölkerten Fabrikländern auf dem äußeren Markte Concurrenz halten zu können, so mußten sie in ihrem Betrieb zurückschreiten. Nur die wenigen Städte, welche durch ihre Lage für den äußern Handel besonders begünstigt sind, z. B. diejenigen, welche an den Ufern der Weichsel liegen, und unter diesen Thorn, Graudenz, besonders aber Elbing und Danzig, konnten sich in ihrem blühenden Zustande bis auf die neueste Zeit erhalten; ihre Ausfuhr beschränkt sich aber größtentheils auf die rohen Producte des Landes, besonders des Getreides, Holzes, Flachses u. s. w., und in diesem Handel ist es besonders der Ackerbau und die Viehzucht, welche zur fortschreitenden Cultur einen Antrieb erhalten.

Schon oben ist bemerkt, daß der deutsche Orden seit 1228 auch die landwirthschaftliche Cultur zu fördern strebte; aber eine der wichtigsten und erstaunenswerthesten Unternehmungen desselben bestand darin, daß der frühere Sumpf der Weichselniederung durch Dämme in den fruchtbarsten Boden umgewandelt wurde. Diese höchst wichtige Operation verdankt Preußen dem Landmeister Meinhard von Querfurt. Vorher war dieser Boden eine viele Meilen weite, wilde Gegend, die der thätigen Hand des

Menschen fast noch nirgends zugänglich geworden war, voll großer Sümpfe und grundloser Moräste, so daß in der ganzen weiten Umgegend nur fünf ärmliche Dörfer auf mäßigen Anhöhen hatten erbaut werden können. Daß diese Sümpfe und Moräste ursprünglich den Boden des Meeres gebildet haben mögen, ist bereits oben erwähnt; sie waren die traurigen Erfolge der fast jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmung der Weichsel und Nogat, deren flache Strombetten in dem niedrigen Lande die Wassermassen nicht mehr fassen konnten, sobald sie sich nur über ihren gewöhnlichen Stand erhoben. Dieses sumpfige und vom Moraste tief durchfressene Land völlig auszutrocknen und für menschlichen Fleiß und Anbau zu gewinnen und gegen die Ueberschwemmungen zu sichern: das war das große Unternehmen Meinhard's, welches er im Jahre 1288, dem ersten seiner Amtsverwaltung als Landmeister Preußens, begann, und in nicht mehr als sechs Jahren, bis 1294, in welchen freilich Tag für Tag Tausende von Menschen und Tausende von Wagen beständig in Arbeit und Bewegung waren, vollendete. Noch jetzt — sagt Joh. Voigt mit Recht — staunt der Wanderer über das riesenmäßige Werk, das herrlichste Denkmal für Meinhard's Namen, dem an Größe und Wichtigkeit in seinen segensreichen Folgen nichts gleichkommt, was je der Ritterorden für Cultur und Anbau in diesem Lande gestiftet und gegründet hat: die goldenen Auen der Niederung sind für Jahrtausende einzig Meinhard's Schöpfungen;

er bewilligte zur Bevölkerung und Belebung fünfjährige Befreiung von allen Abgaben und Lasten, und der überaus fruchtbare Boden und der reiche Segen, der sich aus ihm versprechen ließ, lockten besonders aus Deutschland zahlreiche Schaaren von Anbauern, die durch Vorbau-Gräben und Schleusenwerke die noch übrigen Gewässer auffingen und ableiteten und auf diese Art durch deutschen Fleiß die vormals sumpfige und fast menschenleere Wüstenei zu einer so üppigen Fruchtbarkeit brachten, wie sie nirgends in ganz Preußen wieder zu finden ist. Auch dieses war Meinhard's großes Werk, auch dieses neu geschaffene Leben auf dem neu gewonnenen Lande sichert seinem Namen die Unsterblichkeit. Für ihn dürfte sonst das Buch der Geschichte geschlossen sein; schon um dieser Schöpfung willen würde Preußens Volk dankbar sein Andenken von Geschlecht zu Geschlecht und auf ewige Zeiten verherrlichen müssen. Aber auch die übrigen Landestheile erfreuten sich der Vorsorge Meinhard's zur Beförderung des Ackerbaues und der Landescultur. Seine Nachfolger und, seitdem die Hochmeister des Ordens ihren Sitz in Preußen genommen hatten, auch diese, hatten stets ihr Augenmerk auch hierauf gerichtet, wie das die vielen von ihnen ertheilten Privilegien beweisen, so weit nämlich ihre Aufmerksamkeit nicht den äußern Verhältnissen und den fortwährenden Kriegen mit den Urbewohnern und den angrenzenden Machthabern, besonders denen von Polen, zugewendet wurde. Während West-

preußen im polnischen Besitz (1466—1772) war, ist wohl für die Cultur wenig gethan, als daß die alten Meliorationen, namentlich die Dämme in der Weichselniederung, nothdürftig erhalten wurden. Aber mit der preußischen Besitznahme (1772) unter Friedrich dem Großen, entwickelte sich plötzlich in Westpreußen ein neues Leben in allen Zweigen der Landesverwaltung und namentlich in der landwirthschaftlichen Cultur; und mit welchem Erfolg dieses schon in kurzer Zeit geschehen, ist aus den wenigen Worten Friedrich des Einzigen in einem Briefe an Voltaire vom 11. October 1773 zu ersehen, in welchem es heißt: „In Preußen habe ich die Sclaverei abgeschafft; barbarische Gesetze reformirt; vernünftigere in Gang gebracht; einen Canal (den Bromberger) eröffnet, welcher die Weichsel, Brahe, Netze, Warte, Oder und Elbe verbindet; Städte wieder aufgebauet, welche seit der Pest 1709 zerstört waren; 20 Meilen Morast trocken gelegt und eine Polizei eingeführt, welche diesem Lande selbst dem Namen nach unbekannt war." Nach einer Instruction des Königs vom 5. Juni 1772 wurde die bisherige Ungleichheit in den Abgaben ländlicher Grundstücke durch eine neue Grundsteuer (Contribution) ausgeglichen, welcher eine völlige Steuergleichheit nach dem Ertrage der Grundstücke zum Grunde gelegt wurde — werden sollte —, wozu sämmtliche liegende Gründe, die adeligen, Domainen und geistlichen Güter mit eingeschlossen, angezogen wurden, wobei die Normalsätze von 2 bis 10 Thlr. pro

Hufe (à 65 Morgen 150,8 □ R.) je nach Beschaffenheit des schlechten, mittlern und guten Landes bestimmt wurden. Unter mehreren Anordnungen bestimmte der große König ferner: 1) den gemeinen Mann aus der Sclaverei zu erheben, deutsche Schullehrer einzusetzen, um die Vermischung mit Deutschen zu befördern; 2) die Forsten durch Eintheilung in Schläge und Anlagen von Glashütten, Aschbrennen und Eisenhütten da, wo der Absatz fehlt, zu benutzen; 3) die Domainen zu administriren, die vorhandenen Pächter aber beizubehalten, mit der Bedingung, daß die Einsassen zu Folge der aufgehobenen Sclaverei und Leibeigenschaft als freie Leute ohne die polnische Härte behandelt werden sollten; 4) daß die Domainen demnächst veranschlagt, und mit der Maßgabe verzeitpachtet würden, daß Pächter von den Einsassen nichts erpressen, als was sie zu geben schuldig sind; 5) daß die wüsten Vorwerke mit Colonisten besetzt, die bäuerlichen Dienste höchstens auf drei Tage in der Woche ermäßigt, und Zinsprägravationen zum Behuf ihrer Bestehungsfähigkeit gehoben würden; 6) daß alle möglichen Culturverbesserungen bewirkt und die Colonie-Anlagen beschleunigt würden; 7) daß der polnische Holz- und Getreidehandel durch besondere Commissarien controlirt werde; 8) daß auf die gleichmäßige Behandlung aller Religionsverwandten gesehen werde; doch sollten die Menoniten nach einer besondern Cabinetsordre vom 7. Juli 1772 gegen ein Recrutengeld von 30 Thlr. für den Mann vom Militairdienst befreit

werden. — Zu Strom- und Uferbauten in den Weichselniederungen wurden fortwährend erhebliche Summen verwendet; bei Dammdurchbrüchen, welche seit 1772 viermal, und zwar in den Jahren 1786, 1807, 1813 und 1829 Statt fanden, und große Schäden verursachten, bedeutende Unterstützungen an die verunglückten Bewohner verabreicht. Diese Dammdurchbrüche sind nun freilich zu jenen großen Uebelständen zu zählen, welche keine menschliche Macht ganz zu beseitigen vermag, und welche die Bewohner der Niederungen stets in großer Besorgniß einer erheblichen Verkümmerung eines Theiles ihres Vermögens erhalten; dies ist indeß die einzige Schattenseite, welche dem überaus fruchtbaren Niederungsboden beiwohnt, und die Bewohner dazu veranlaßt, in guten Jahren etwas bei Seite zu legen, um bedeutende Einbußen in solchen Fällen der Noth zu decken. Auf diese Weise wandte der große König Alles an, um Westpreußen auch in landwirthschaftlicher Beziehung zu heben. Seinem scharfen Blicke entging es nicht, daß auch die Gemeinheitstheilungen es sind, welche auf die Verbesserung der Ackercultur von Westpreußen mächtig wirken; deshalb erließ er schon am 2. September 1773, dem zweiten Jahre der Besitzergreifung, eine Instruction für die westpreußischen Landvoigtei-Gerichte, worin nebst mehreren anderen Vorschriften im §. 36 verordnet wurde, daß die Auseinandersetzung der Gemeinheiten auf das eifrigste betrieben werden sollte. Ebenso erschienen mehrere specielle Verordnungen, um diese in

Gang zu bringen; indessen hatten sie hier nicht solchen Fortgang als in andern Provinzen, obgleich die Besitzer von Gemeinheitsgrundstücken längs den Weichselniederungen, wo schon ursprünglich die meisten Länder separirt waren, ein lebendiges Beispiel der Nützlichkeit solcher Auseinandersetzungen vor Augen hatten. Es ist actenmäßig, daß mehrere Separationen 10—20, ja mehrere Jahre schwebten, ehe sie beendet wurden. Ebenso war das Augenmerk des großen Königs auf die Verbesserung des Zustandes der bäuerlichen Wirthe gerichtet. Auch hier wurden die betreffenden, für die übrigen Provinzen ergangenen Verordnungen, unter andern die wegen Aufhebung der Leibeigenschaft und Gutsgehörigkeit, ferner die wegen Festellung unbestimmter Dienste auf ein gewisses Arbeitsmaaß, die wegen Verhinderung der Einziehung der Bauerhöfe zu den herrschaftlichen Vorwerken, und wegen Verleihung der Bauerhöfe zu erblichen Besitzrechten, in Kraft gesetzt, und in der Ausführung auf den königl. Domainen überall mit gutem Beispiel vorangegangen. Dies Beispiel wirkte nun freilich auf die übrigen Gutsbesitzer nicht in dem Maaße, wie es für die Verbesserung der landwirthschaftlichen Cultur erwünscht war. — Erst Friedrich Wilhelm III. war es vorbehalten, sowohl in dieser Beziehung als auch wegen Aufhebung der Gemeinheiten und Ablösung der auf dem Grundbesitz haftenden Lasten etwas Außerordentliches zu leisten. Die betreffenden Verordnungen und ihre zweckmäßige Ausführung wirkten auch auf Westpreußens

Ackercultur auf eine höchst günstige Weise. Besonders sind es die Edicte wegen Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse vom 14. September 1811 und wegen der Landescultur von demselben Tage, die Gemeinheits-Theilungs- und Ablösungs-Ordnungen, beide vom 7. Juni 1821, und das Gesetz wegen Regulirung

	Danzig.
Areal	152,28
Zahl der regulirten Eigenthümer	666
Fläche ihrer Grundstücke Morgen:	57746
Zahl der übrigen Dienst- und Abgaben-Pflichtigen, welche abgelöst haben	1431
Bei den Regulirungen und Ablösungen sind .	
a) an Diensten aufgehoben:	
Spanndiensttage: . . .	4438
Handdiensttage: . . .	5296
b) folgende Entschädigungen	
Capital — Thlr. . .	7726
Geldrente — Thlr. . .	12840
Roggenrente — Scheffel	1138
Land — Morgen . . .	19410
Von den stipulirten Renten sind später wieder durch Capital abgelöst Thaler:	316
Scheffel:	—
Bei den Regulirungen und Gemeinheitstheilungen sind separirt resp. von allen Holz-, Streu- und Hutungs-Servituten befreit:	
Zahl der Besitzer	8298
Fläche ihrer Grundstücke Morgen:	974015
Vermessen sind bis Ende April 1848 Morgen:	1070189

für Posen und das Culmerland, letzteres zu Westpreußen gehörig, vom 8. April 1823. Wir lassen hier eine Zusammenstellung der Resultate der von den Auseinandersetzungs-Behörden bis Ende 1848 in Preußen überhaupt ausgeführten Regulirungen, Ablösungen und Gemeinheitstheilungen folgen:

Marienwerder.	Königsberg.	Gumbinnen.	Provinz Preußen.
319,41	408,13	298,21	1,178,03
6629	5176	1091	13562
554726	457021	66181	1125974
3946	2350	763	8490
164110	169386	37678	375612
288988	230427	43494	568205
39202	291990	84989	423907
78126	59426	2801	153193
268	9898	3988	15292
20586	125185	31709	196890
162	488	2042	3008
—	—	166	166
38356	43198	39151	129003
3672839	3845242	2337569	10829665
4321522	4252411	3148999	12793121

Der große Nutzen der Regulirungen und Separationen für die landwirthschaftliche Cultur hat sich auch in Westpreußen auf eine auffallende Weise herausgestellt. Die Vorwerke der Gutsbesitzer sind durch solche äußerst vortheilhaft arrondirt, und was am wichtigsten ist: so haben sie auch bei dem Uebergange eine zweckmäßigere Wirthschafts-Eintheilung von mehr als den bisherigen drei Feldern erhalten. Viele kleinere Wirthe haben sich veranlaßt gefunden, auch die Hinterländereien der meistens sehr großen Feldmarken abzubauen, diese wegen ihrer bisherigen großen Entfernung ganz vernachlässigten und sehr wenig Reinertrag abwerfenden Grundstücke der Cultur zu unterwerfen und sie zu einem fruchtbaren Boden umzuschaffen, wodurch allein, ohne Rücksicht auf die sonstigen Vortheile der Separationen, der bisherige Reinertrag ländlicher Grundstücke sehr namhaft erhöhet worden ist.

Wesentlich befördert wurde das Abbauen durch das Versteigerungs-Verfahren, hauptsächlich aus dem Grunde, weil nun die zum Abbau sich eignenden Grundstücke an diejenigen Interessenten gelangten, welche die meiste Neigung und die meisten Kräfte hatten, solche ins Werk zu setzen. Diese Methode hat außerdem, neben anderen Vortheilen, auch den der Kostenersparung und wird hier in ihren praktischen Resultaten überall gerühmt.*)

---

*) Vgl. „Beiträge zur Verbesserung der Gemeinheits-Thei-

Zur Verbesserung der landwirthschaftlichen Cultur in Westpreußen hat demnächst vorzugsweise beigetragen die Einführung der Zucht feiner Schafe. Schon im Jahre 1800 hat der Amtsrath Hein, der bis zum Jahre 1836 das Amt Subkau bewirthschaftete, 200 feine Mutterschafe, die er von seinem Schwiegervater, dem in der Geschichte der Merinos-Schafzucht in Deutschland rühmlichst bekannten Amtsrath Fink zu Köstitz und Petersberg bei Halle erhielt, nach Subkau verpflanzt, und auf den Wunsch des Ministers v. Schrötter, des damaligen Departements-Chefs von Preußen, 50 feine Böcke hergebracht, um den hiesigen Landwirthen Gelegenheit zur Veredelung hiesiger Landschafe zu geben. Diese Maßregel trug um so schneller und besser Früchte, als die Stöhre billiger verkauft wurden, wie sie eingekauft waren. — Ungeachtet eines bedeutenden Unglücksfalles, welchen der Besitzer der feinen Heerde in Subkau im Kriege 1806 erlitten, hatte sich dieselbe bis zum Jahre 1836 auf 8000 Stück vermehrt. Früher zwar, besonders aber vom Jahre 1815 an, fand ein Verkauf von Culturvieh und Stöhren Statt, erstere zu 7 Thlr. und letztere zu 10 Thlr.; im Jahre 1825 zu 12—15 Thlr. und beziehungsweise zu 25—80 Thlr., für einzelne Thiere bis 100 Thlr. und darüber. Der Stamm hat sich stets rein erhalten und durch Zuzucht verbessert, und eine Kreuzung

---

lungs-Methode," von Podlasly, Danzig 1829, und „Abramowski über die P.'sche verb. Methode," Berlin 1832.

hat zu keiner Zeit stattgefunden. — Bald nach 1800 fand das Beispiel Heins viele Nachahmer. Der Oberst von Brüneck auf Belschwitz bei Rosenberg war der erste, dessen große Sorgfalt für die zweckmäßige Züchtung und Paarung aus der Hand ihm einen wohlbegründeten Ruf und einen reichen Gewinn aus dem Zuchtviehverkauf (die Mütter à 12—25 Thlr., die Stöhre à 150 Thlr.) brachte. Ihm folgten Sartorius v. Schwanenfeld auf Sartowitz, Graf Fink von Finkenstein auf Schönberg, du Bois auf Falkenau, die Frau Obermarschall Gräfin zu Dohna auf Finkenstein, Amtsrath Kries auf Ostrowitt bei Neuenburg, Justizrath Hennig auf Dembowolonko bei Briesen, Schwerz in Münsterwalde u. A. — Auch hier, wie in Ostpreußen, ward auf Veranlassung des unermüdeten Oberpräsidenten v. Schön von Staatswegen kräftig mitgewirkt, indem durch den schon erwähnten Oberst v. Brüneck auf Belschwitz aus den feinsten und edelsten Heerden Sachsens für Staatsrechnung Mutterschafe angekauft, und an hülfsbedürftige Gutsbesitzer zur Zucht geliehen, die nach bestimmten Jahren an Andere unter gleichen Bedingungen wiedergegeben wurden. — So verbreitete sich die Zucht feiner Schafe allgemach in ganz Westpreußen und ersetzte hinlänglich die früheren großen Einbußen, welche den Landwirthen die englische Kornbill und die Continentalsperre verursachte. Beide Umstände wirkten sogar sehr wohlthätig auf raschere Hervorrufung dieses wichtigen Wirthschaftszweiges, weil man es viel

nützlicher fand, einen großen Theil des Getreides mit Schafen zu verfüttern, als dasselbe zu Spottpreisen unter dem natürlichen Werthe desselben zu verschleudern, ja den Getreidebau mehr einzuschränken, und dafür mehr Futter anzubauen. — Dieser wichtige Zweig war zugleich mit Veranlassung, daß schon ein großer Theil der Dreifelder- in Mehrfelderwirthschaften umgewandelt wurde, und auch dadurch der Ackercultur einen erheblichen Vortheil zu Wege brachte. —

Einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebes hat endlich unstreitig auch der Verein Westpreußischer Landwirthe gegeben, dessen wohlthätiger Wirksamkeit speciell zu gedenken, wir in dem nächsten Abschnitte Gelegenheit haben werden.*)

---

*) S. v. Lengerke am angef. Orte.

4. Die Einwohner in besonderer mit Land-

Die Bevölkerung Westpreußens vertheilte sich

Regierungsbezirk Danzig.

Kreis.	Flächeninhalt. Q.-M.	Stadt-Bevöl-
1. Elbing.	12,91	Elbing: Tolkemit:
2. Marienburg.	15,13	Marienburg: Neuteich: Militair:
3. Stadt Danzig. 4. Landkr. Danzig.	23,39	
5. Stargard.	25,50	Stargard: Dirschau:
6. Behrend.	22,95	Behrend: Schöneck:
7. Karthaus.	26,07	
8. Neustadt.	26,33	Putzig: Neustadt:
		Im ganzen Regierungs-Bezirk:

Regierungsbezirk Marienwerder.

Kreis.		
1. Stuhm.	11,51	Christburg: Stuhm:
2. Marienwerder.	17,31	Marienwerder: Mewe: Garnsee:
3. Rosenberg.	18,92	Riesenburg: D. Eylau: Rosenberg: Freistadt: Bischofswerder:

Beziehung auf ihre Beschäftigung wirthschaft.

nach der letzten Zählung (1849) wie folgt:

ferung.	Summe.	Ländliche Bevölkerung.	Im Ganzen.
21386 2308	(incl. 251 Mil.) 23945	31173	55118
6938 1621	(incl. 103 Mil.) 8662	45181	53843
5905 58012	63917	62739 (incl. 10 Mil.)	126656
3958 3636	(incl. 452 Mil.) 8046	41461	49507
2250 1939	(incl. 13 Mil.) 4207	27005	31212 (incl. 20 Mil.)
			40361
2193 2405	(incl. 20 Mil.) 4618	(incl. 7 Mil.) 43352	47970
	113391	291276	404667
2598 1540	(incl. 11 Mil.) 4149	30698	34847
6260 2879 1005	(incl. 136 Mil.) 10287	46503	56790
3077 2228 2284 1861 1669	(incl. 816 Mil.) 11935	30733	42668

Kreis.	Flächeninhalt. Q.-M.	Stadt-Bevöl-
4. Löbau.	18,11	Löbau:
		Neumark:
		Kauernik:
5. Straßburg.	24,47	Straßburg:
		Gollup:
		Lautenburg:
		Gurschno:
6. Thorn.	20,54	Thorn:
		Culmsee:
7. Culm.	16,27	Culm:
		Briesen:
8. Graudenz.	15,81	Graudenz:
		Lessen:
		Rheden:
9. Schwetz.	29,01	Schwetz:
		Neuenburg:
10. Conitz.	41,62	Conitz:
		Tuchel:
11. Schlochau.	38,88	Pr. Friedland:
		Schlochau:
		Hammerstein:
		Baldenburg:
		Landeck:
12. Flatow.	27,93	Zempelburg:
		Krojanke:
		Flatow:
		Vandtburg:
		Cammin:
13. D. Crone.	39,03	D. Crone:
		Jastrow:
		Märk. Friedland:
		Schloppe:
		Tietz:
		Im ganzen Regierungs-Bez.:

*) Tabellen rc. über den Preußischen Staat.

ferung.	Summe.	Ländl. Bevölkerg.	Im Ganzen.
3237 1517 667	(incl. 149 Mil.) 5570	(incl. 6 Mil.) 31000	36570
3801 2458 2132 1215	(incl. 126 Mil.) 9732	(incl. 14 Mil.) 40354	50086
10523 1904	(incl. 2244 Mil.) 14671	(incl. 20 Mil.) 36820	51491
6700 2573	(incl. 1052 Mil.) 10325	(incl. 7 Mil.) 35048	45373
7639 1858 1381	(incl. 2465 Mil.) 13343	35842	49185
3166 3194	(incl. 88 Mil.) 6448	(incl. 25 Mil.) 49911	56359
4421 2051	(incl. 906 Mil.) 7378	44210	51588
2071 2087 2076 1523 722	(incl. 220 Mil.) 8699	(incl. 13 Mil.) 37235	45934
3200 2891 2703 1458 1033	(incl. 29 Mil.) 11314	38694	50008
4180 3641 2250 1780 1383	(incl. 34 Mil.) 13268	36879	50147
	127112	493934	621046*)

Die von dem verdienten Director des statistischen Bureau's in Berlin, G. O. R. R. Dieterici verfaßte Uebersicht der durchschnittlichen Volksvermehrung auf der geographischen Quadratmeile in den verschiedenen Landestheilen des Preußischen Staats während der beiden funfzehnjährigen Zeitperioden 1819 bis 1834 und 1835 bis 1849, deren jeder Theil (Gruppen — es sind deren im Ganzen 70) so viele benachbarte landräthliche Kreise mit den darin belegenen Städten enthält, als bequem zusammengelegt werden konnten, ohne zugleich erheblich Verschiedenartiges zu vereinigen, wobei natürlich die Grenzen der Provinzen und Regierungsbezirke nicht immer haben beachtet werden können, da sie sehr häufig Kreise von einander trennen, deren Bewohner und Bewohnungs-Verhältnisse sehr ähnlich sind — diese Uebersicht, sagen wir, giebt vielfach interessante und erläuternde Auskunft über das Steigen der Population Westpreußens in den letzten 30 Jahren.

Wir wollen die hier vornehmlich in Betracht kommenden drei Kreisgruppen — deren letzte (dritte) sich mit auf einen Theil Ostpreußens und Hinterpommerns erstreckte, nachdem wir vorausgeschickt, daß die gesammte Bevölkerung des Regierungs-Bezirks Danzig im Jahre 1825: 317066, 1840: 366685, also resp. 2082 und 2408 Menschen auf die Q.-Meile betrug, im Regierungs-Bezirk Marienwerder aber 1825 auf 434310, 1840 auf

549697, also auf resp. 1360 und 1721 Menschen pro Q.=Meile sich belief, folgen lassen.

Die erste Gruppe, einen Flächenraum von 51,43 Q.M. einnehmend, Elbing, Marienburg, Danzig, Stadt und Land enthaltend, hatte 1819: 177350, 1834: 204316, 1849: 235617, also auf die Q.=Meile beziehungsweise 3448, 3973 und 4581 Einwohner. Diese Gruppe besteht größtentheils aus der fruchtbaren Niederung zwischen der Weichsel und ihrem östlichen Nebenarme, der Nogat und deren Fortsetzung ostwärts der Nogat bis an den Drausensee und an das frische Haff. Die Religion ist hier gemischt, doch überwiegend evangelisch. Dieser Landestheil ist mit 4581 Menschen auf der Quadratmeile pro 1849 vor allen andern Gruppen der Provinz Preußen am stärksten bevölkert, worauf die Städte Danzig und Elbing, aber auch die Fruchtbarkeit des Bodens Einfluß haben. Die Vermehrung betrug in den 30 Jahren 1820—49 überhaupt 32,86 Procent, wovon 15,23 Procent auf die Periode von 1820—34, 17,63 Procent auf die zweite von 1835—49 kommen. Es ist diese Gruppe der Provinz zunächst der, worin Königsberg liegt (Königsberg, Stadt und Land, Fischhausen und Heiligenbeil) am wenigsten in der Volksvermehrung vorgeschritten, da die Zunahme in allen andern Gruppen zwischen 42,21 und 59,03 Procent beträgt. Indem einerseits die ansehnliche Bevölkerung von Königsberg, Danzig und Elbing den Gruppen Königsberg und den in Rede stehenden die starke Bevölkerung pro Q.=Meile

verleiht, ist es vorzüglich wohl eben dieser städtischen Bevölkerung, welche durch den stockenden Handelsverkehr nur in ganz geringem Maaßstabe fortschreitet, zuzuschreiben, daß in diesen Landestheilen die Volkszunahme hinter den andern Gruppen ansehnlich zurückblieb.

Die zweite Gruppe, die Kreise Stargardt, Stuhm, Marienwerder, Graudenz, Schwetz, Culm und Thorn, mit einem Flächeninhalt von zusammen 135,98 Q.-Meilen, enthaltend, liegt zu beiden Seiten der Weichsel von obiger Gruppe ab den Strom entlang aufwärts bis zur polnischen Grenze. Sie besteht größtentheils aus Landstrecken, welche erst im Jahre 1772 an Preußen gekommen sind und worin die römisch-katholische Religion überwiegend vorherrscht. Indessen ist auch die Zahl der evangelischen Ansiedler nicht unbedeutend, und die Stadt Thorn, welche jedoch erst 1793 unter preußische Hoheit kam, ist weit überwiegend evangelisch. Dasselbe ist der Fall mit den früher ostpreußischen Landestheilen, welche sich in den Kreisen Stuhm, Marienwerder und Graudenz befinden. Die Dichtigkeit der Bevölkerung betrug zu Anfange 1820 1589 auf die Q.-Meile und war Ende 1849 2527; sie ist also in diesem 30jährigen Zeitraume gestiegen von 100 auf 159,03. Vorzüglich stark war die Zunahme in den letzten 15 Jahren 1835—49 mit 38,58 Procent, d. i. 88,17 Procent m e h r als in der Periode 1820—34. Möglich ist es, daß der Einfluß vollkommener Zählung der Einwohner seit 1840, worin dieselbe durch n a m e n t l i c h e

Verzeichnisse geschieht, auf diese starke Bevölkerungszunahme Einfluß geübt hat, indem dadurch viele Menschen ermittelt wurden, die bei früherer Zählung aus Unachtsamkeit, oder oft auch aus Absicht, um allgemeinen Staatslasten zu entgehen, übersehen worden sind.

Die dritte Gruppe wird von dem ödesten Theile des Staats, nämlich aus (Königsberg), Behrend, Carthaus, Bütow, Rummelsburg und Schlochau gebildet. Der sandige Boden dieser 161,47 Q.-Meilen großen Fläche ist größtentheils mit Waldung bedeckt; die beträchtliche Erhöhung desselben längs der Grenze zwischen Westpreußen und Hinterpommern macht die Witterung rauher, als es außerdem unter diesem Breitegrade erwartet werden dürfte. Nur der kleine Kreis Rummelsburg (20,15 Q.-Meilen) gehört zu Hinterpommern, welches der Kurfürst Friedrich Wilhelm schon durch den westfälischen Frieden erhielt; alles übrige stand bis zum Jahre 1772 unter polnischer Landeshoheit, obwohl die Grundherrlichkeit über die Herrschaft Bütow schon viel früher pfandweise dem Hause Brandenburg zustand. — Diese Gruppe ist die am dünnsten bevölkerte des deutschen Staats; es lebten am Ende 1819 nur 694 Menschen auf der Quadratmeile, aber die Bevölkerung hob sich hier in den 30 Jahren 1820—49 bis auf 1324 pro Quadratmeile durchschnittlich, und es hat sich dieselbe fast verdoppelt, indem die Vermehrung nahe 91 Procent beträgt, ein Beweis, daß selbst da, wo die natürliche Beschaffenheit des Bodens wenig Aufmun-

terung zum Fleiße der Bewohner darbietet, dennoch eine die Kräfte derselben durch möglichst freie Institutionen befördernde Regierung es möglich macht, daß die betriebsame Bevölkerung sich so ansehnlich vermehren kann.

Unter den 25 Regierungsbezirken des Staates, wo Düsseldorf mit einer Bevölkerung von 9227 Einwohnern auf der geographischen Quadratmeile oben an steht, nimmt Danzig den 17. Platz mit einer Population von 2658 Seelen, Marienwerder aber die vorletzte Stelle (nur Köslin ist schwächer, mit 1736 Einwohner bevölkert) mit 1944 Seelen ein. Königsberg zählt gegenwärtig 2077, Gumbinnen 2059 Einwohner pro Q.-Meile.

Die Gesammtbevölkerung theilte sich i. J. 1849 in Danzig (404667 E.) in 80790 Familien, Marienwerder (621046 E.) in 123133 Familien. Abstammung und Sprache dieser Bevölkerung anlangend, so tritt, wie bereits angedeutet, die Polnische Bevölkerung der Provinz Preußen am stärksten auf im Regierungsbezirk Marienwerder, welcher zunächst an das Großherzogthum Posen grenzt. Er ist seinem größten Theile nach aus solchen Bestandtheilen zusammengesetzt, die gleich bei der ersten Theilung Polens an den Preußischen Staat kamen. Die Cultur dieser Landschaften war jetzt fast eine gänzlich Polnische geworden, obgleich sie — wie oben gedacht — sämmtlich vor dem Thorner Frieden (1466) bereits dem deutschen Ordensstaate gehörten, und von ihm mit deutschen Zöglingen besetzt gewesen waren. Doch ist auch ge-

genwärtig in diesem Regierungsbezirke selbst westwärts von der Weichsel die Bevölkerung mehr deutsch als polnisch. Nur in den zwei Kreisen Löbau und Straßburg ist die Polnische Bevölkerung in sehr starker Mehrzahl (nach Schubert's 1846 erschienenem „Handbuche der allgemeinen Staatskunde des Preußischen Staats") fast bis auf volle vier Fünftheile, so daß auf $\frac{19}{25}$ Polen $\frac{5}{25}$ Deutsche und $\frac{1}{25}$ Juden kommen; in dem Kreise Conitz ist das Verhältniß der Polen bereits etwas schwächer: gegen $\frac{17}{25}$ Polen auf $\frac{7}{25}$ Deutsche und $\frac{1}{25}$ Juden. Dagegen überwiegend deutsch ist die Bevölkerung in den vier Kreisen Schwetz, Culm, Thorn, Graudenz, indem auf $\frac{16}{26}$ Deutsche und $\frac{1}{26}$ Juden nur $\frac{9}{26}$ Polen zu zählen sind. Noch stärker tritt die deutsche Bevölkerung in den fünf Kreisen Flatow, Schlochau, Stuhm, Marienwerder (— dieser letztere Kreis hat nur in dem westwärts von der Weichsel belegenen Theile vorzugsweise Polnische Bewohner —) und Rosenberg auf, durchschittlich gegen vier Fünftheile, indem auf $\frac{31}{40}$ Deutsche $\frac{8}{40}$ Polen und $\frac{1}{40}$ Juden zu rechnen sind; und der Kreis Deutsch-Crone ist als vollständig mit Deutschen bevölkert zu betrachten.

Im Regierungsbezirk Danzig giebt es nur in den drei Kreisen Carthaus, Neustadt und Stargardt eine starke polnische Bevölkerung, welche die Deutschen überwiegt, durchschnittlich gegen $\frac{2}{3}$ der ganzen Bevölkerung, in Stargardt noch mehr als in den andern beiden, so daß zusammen in diesen Kreisen auf $\frac{27}{42}$ Polen $\frac{14}{42}$ Deutsche und

$\frac{1}{42}$ Juden zu zählen sind. Im Kreise Behrend ist die Bevölkerung schon überwiegend deutsch, wie in den oben genannten Kreisen Flatow und Schlochau, auf $\frac{31}{40}$ Deutsche $\frac{8}{40}$ Polen und $\frac{1}{40}$ Juden, aber die übrigen Kreise Danzig, Marienburg und Elbing sind als ganz deutsche anzusehen.

Es ist von Interesse, diese Verhältnisse auch in den übrigen Theilen der Provinz kennen zu lernen, da sie einen Maaßstab zur Beurtheilung der abwechselnden Zustände der physischen Cultur liefern. — In den beiden andern Regierungsbezirken sind ausschließlich die längs der polnischen Grenze liegenden Kreise zum großen Theile mit Slawen bevölkert, die eines und desselben Stammes mit den Polen im benachbarten Masowien, nach diesem Lande gemeinhin Masuren genannt werden. Von dem Ermelande ist der Kreis Allenstein noch völlig polnisch, der Kreis Rössel theilweise. Im Regierungsbezirk Königsberg ist in vier Kreisen Osterode, Neidenburg, Ortelsburg und Allenstein die Bevölkerung überwiegend polnisch, so daß auf $\frac{22}{27}$ polnischer Abstammung, die noch die polnische Sprache als ihre Muttersprache reden, $\frac{5}{27}$ Deutsche kommen. In den drei nördlichen benachbarten Kreisen Mohrungen, Rössel und Rastenburg kommt dagegen nur $\frac{1}{12}$ Polen auf $\frac{11}{12}$ Deutsche. In den übrigen 13 Kreisen dieses Regierungsbezirks findet sich keine zusammenhängende polnische Bevölkerung auf dem platten Lande vor, und die vereinzelt in den Städten lebenden Polen gehen nach und nach in die deutsche Bevölkerung über, so daß

sie auch schon gegenwärtig von derselben nicht gesondert werden können. Im Regierungsbezirk Gumbinnen haben die oben schon sprachlich geschilderten fünf südlichen Kreise Johannisburg, Sensburg, Lötzen, Lyck und Oletzko eine überwiegend polnische Bevölkerung, so daß $\frac{13}{15}$ ihrer Bewohner zu den Polen gehören, $\frac{2}{15}$ Deutsche sind. In den drei nördlich benachbarten Kreisen Angerburg, Darkehmen und Goldapp war jedoch nur noch $\frac{1}{7}$ der Bevölkerung polnisch und $\frac{6}{7}$ Deutsche oder Litthauer. In den übrigen 9 Kreisen dieses Regierungsbezirks kommen nur wenige vereinzelte Polen vor, während die Bevölkerung in den Städten wie auf dem platten Lande entweder rein deutsch oder litthauisch, oder eine aus beiden Volksstämmen gemischte ist.

Was die Religion betrifft, so hat sich in den nördlichen deutschen Gegenden sowohl von Pommern als von Ostpreußen aus die Reformation bekanntlich allgemein verbreitet, und die eingewanderten Reformirten haben sich später mit den Lutheranern zur evangelischen Kirche vereinigt. Die polnischen Gegenden sind dagegen noch größtentheils katholisch.

Nach der neuesten Volkszählung finden sich in

	Evangelische Christen.	Römisch-katholische Christen.	Der griech. Kirche angehör. Christen.	Menoniten.	Juden.
Danzig:	208686	181660	28	8727	5566
Marienwerder:	301003	299467	9	3158	17409
wenn dagegen in					
Königsberg:	670792	170713	59	336	5633
Gumbinnen:	601016	9409	974	749	1899

Hiernach hat verhältnißmäßig Gumbinnen die wenigsten Katholiken, nämlich nur $1\frac{1}{2}$ pCt. der Gesammtbevölkerung. Der Regierungsbezirk Königsberg besitzt außer in den vier Kreisen des Ermlandes (Heilsberg, Rössel, Allenstein und Braunsberg) gleichfalls eine überwiegende evangelische Bevölkerung, nur 20,26 Katholiken. In den Regierungsbezirken Danzig und Marienwerder ist das Confessions-Verhältniß fast paritätisch; das evangelische überwiegend in den größeren Städten Danzig, Elbing, Thorn und auf dem rechten Weichselufer in den Niederungen der Weichsel und Nogat, so wie in den beiden Kreisen Marienwerder und Rosenberg (vgl. o.), die niemals mit dem Königreiche Polen vereinigt gewesen sind, während in den übrigen Theilen der Regierungsbezirke (mit Ausnahme der Kreise Deutsch-Crone, Schlochau und Flatow, die durch die deutschen Colonisten mehr evangelisch sind) die katholische Kirche mehr vorherrscht. — Die in Danzig wie in

Marienwerder in den dortigen Niederungen sehr zahlreich vorkommenden Menoniten wollen sich bekanntlich wegen ihrer Religionsgrundsätze zum Militairdienste nicht verstehen und können daher in der Regel keine ländliche Grundstücke erwerben, wiewohl einige wenige von früher Zeit Grundeigenthum besitzen, was man ihnen gelassen hat. Dieselben sind sonst eine sehr wirthschaftliche, ruhige und sittliche Classe der Einwohner.*)

Die natürlichen Verhältnisse Preußens, die große Landauftheilung, der vorzugsweise Betrieb von Ackerbau und Viehzucht ꝛc. lassen selbstverständlich hier kein dichtes Beisammenwohnen der Menschen erwarten. Nach Dieterici vertheilen sich die verschiedenen Wohnplätze in den einzelnen Regierungsbezirken (1849) wie folgt:

*) S. Schubert am angef. Orte.

Regierungs-Bezirk.	Der Wohnplätze Benennung.	Anzahl.	Zahl der für Staats- oder Gemeindezwecke.
Danzig.	Städte	11	613
	Flecken	3	25
	Dörfer	1043	1576
	Vorwerke	266	65
	Colonien	179	4
	Etablissements	430	44
	Summe	1932	2327
Marienwerder.	Städte	43	642
	Flecken	3	19
	Dörfer	1436	1397
	Vorwerke	1146	213
	Colonien	185	22
	Etablissements	879	147
	Summe	3710	2440
Königsberg.	Städte	48	995
	Flecken	13	50
	Dörfer	2450	1712
	Vorwerke	2246	447
	Colonien	13	5
	Etablissements	712	126
	Summe	5482	3335
Gumbinnen.	Städte	19	267
	Flecken	18	70
	Dörfer	3033	1236
	Vorwerke	841	110
	Colonien	63	15
	Etablissements	711	132
	Summe	4685	1830

Gebäude			Zahl
für gewerbliche oder ökonomische Zwecke.	Privat-Wohngebäude.	überhaupt.	aller Einwohner.
5236	9566	15415	113391
283	366	674	4281
26274	27093	54943	249124
2011	1825	3901	20664
888	1037	1929	8546
1272	911	2227	8661
35964	40798	79089	404667
12115	11078	23835	127112
284	253	556	2392
55405	43790	109592	356674
9583	7986	17782	102204
2570	2557	5149	17078
3125	1653	4925	15586
83082	67317	152839	621046
18030	16242	35267	213203
772	614	1436	6919
71815	51641	125168	439614
18199	12176	30822	173365
335	228	568	1810
1943	1234	3303	12622
111094	82135	196564	847533
8756	4391	13414	68701
1260	1028	2358	11220
83305	55755	140296	459379
6401	3389	9900	58048
762	865	1642	6161
1981	987	3100	10538
102465	66415	170710	614047

Es leben durchschnittlich Einwohner

im Regierungs-Bezirk	in jeder Stadt oder jedem Flecken:	in jedem Dorfe:	in jeder Colonie:	in jedem Vorwerke oder Etablissement:	in jeder Gemeinde, Stadt, Flecken, Dorf oder Colonie:
Danzig.	8405	239	48	42	327
Marienwerder.	2698	248	92	58	372
Königsberg.	3609	179	139	6	336
Gumbinnen.	2160	151	98	45	196

Nächst dem Regierungs-Bezirk Potsdam, wo indessen das mitinbegriffene Berlin mit 423902 Einwohnern den höheren Durchschnitt giebt, finden wir in Danzig den größten Durchschnitt der ganzen Monarchie in Rücksicht der Städte ꝛc., nämlich 14 Städte und Flecken, jede zu 8405 Einwohnern, wohingegen in Gumbinnen der kleinste Durchschnitt dieser, 37 Städte, jede zu 2160 Einwohnern; ebenso wie in dem letztgenannten Districte der kleinste Durchschnitt der Dorfbevölkerung, nämlich 3033 Dörfer, jedes zu 151 Einwohnern stattfindet. Die größte Dorfbevölkerung des Staats hat der Regierungsbezirk Minden: 489 Dörfer, jedes zu 647 Einwohner.

Der Zahl nach befinden sich durchschnittlich auf einer Q.-Meile:

Regierungs-Bezirk	Städte.	Flecken.	Dörfer.	Vorwerke.	Colonien.	Einzelne Etablissements.	Summe.
Danzig.	0,07	0,02	6,85	1,75	1,18	2,82	12,69
Marienwerder.	0,13	0,02	4,49	3,59	0,58	2,75	11,56
Königsberg.	0,12	0,03	6,03	5,50	0,03	1,74	13,45
Gumbinnen.	0,06	0,06	10,17	2,82	0,21	2,39	15,71

Der Zahl nach befinden sich in der Monarchie: die wenigsten Städte in den Regierungsbezirken Gumbinnen und Danzig, die meisten im Regierungsbezirk Düsseldorf, 0,61; die wenigsten Flecken nächst in Posen und Stettin, (0,01) in den Regierungsbezirken Danzig und Marienwerder, die meisten im Regierungsbezirke Düsseldorf, 0,32; dagegen die meisten Dörfer, nächst im Regierungsbezirk Aachen, (10,43) in Gumbinnen, die wenigsten im Regierungsbezirke Münster, nämlich 1,01; die meisten Vorwerke, nächst im Regierungsbezirk Stralsund (8,00) in Königsberg, 5,50; die wenigsten Colonien und einzelnen Etablissements, nächst resp. in Münster und Potsdam (0,02 und 1,62) in Königsberg, beziehungsweise 0,03 und 1,74, wenn resp. die meisten in Cöln und Düsseldorf, nämlich 25,68 und 42,35 sind.

Auf einer Q.-M. lebten durchschnittlich Einwohner

im Regierungs-Bezirke	überhaupt.	insbesondere in					
		Städten.	Flecken.	Dörfern.	Vorwerken.	Colonien.	einzelnen Etablissements.
Danzig.	2658	745	28	1636	136	56	57
Marienwerder.	1944	308	7	1117	320	53	49
Königsberg.	2077	522	17	1077	425	5	31
Gumbinnen.	2059	230	38	1541	194	21	35

Von allen Regierungsbezirken der ganzen Monarchie hat Gumbinnen die geringste städtische Bevölkerung, wenn dagegen Düsseldorf die meiste, nämlich 3860 hat. Nur in Posen und Cöslin findet sich eine geringere Bevölkerung der Flecken als in Marienwerder (beziehungsweise 3 und 4.) Auf einer Q.-Meile leben in Colonien in Königsberg nur 5 Menschen, in Düsseldorf 1170, sowie hier (in D.) in einzelnen Etablissements 857, wenn dagegen in Königsberg nur 31.

Auf einer Q.-Meile befanden sich durchschnittlich

im Regierungs-Bezirke	Einwohner.	Gebäude für Staats- oder Gemeindezwecke.	Also durchschnittlich auf ein solches Gebäude Einwohner.
Danzig.	2658	15,28	174
Marienwerder.	1944	7,64	254
Königsberg.	2077	8,17	254
Gumbinnen.	2059	6,14	335

Es befanden sich durchschnittlich auf einer Q.-Meile

im Regierungs-Bezirke	überhaupt Gebäude für gewerbliche oder ökonomische Zwecke.	Fabrikgebäude, Mühlen u. Privat-Magazine.	insbesondere auf ein solches Gebäude kommen Einwohner.	Ställe, Scheunen und Schoppen.	auf ein solches Gebäude kommen Einwohner.
Danzig.	236,17	17,07	156	219,10	12
Marienwerder.	260,09	9,04	215	251,05	8
Königsberg.	272,20	11,84	175	260,36	8
Gumbinnen.	343,60	19,93	103	323,67	6

Nächst im Regierungsbezirk Cöslin sind im Regierungsbezirk Danzig die wenigsten Gebäude für gewerbliche und ökonomische Zwecke überhaupt im ganzen Staate; die meisten hat Cöln, nämlich 1181,71.

Privatgebäude.

im Regierungs-Bezirke	Es kamen durchschn. auf die Q.-Meile.	Jedes derselben war bewohnt von nachstehender Anzahl Einwohner.	Jedes hatte nach dem Feuerkataster einen durchschnittlichen Werth von Thlr.
Danzig.	267,91	9,92	387
Marienwerder.	210,75	9,22	387
Königsberg.	201,25	10,32	387
Gumbinnen.	222,71	9,25	387

Auch in dieser Beziehung stehen die Preußischen Districte in den untersten Reihen, wenn Düsseldorf und Cöln obenan (resp. mit 1146,33 und 1050,90 Gebäuden) stehen.

Auf jedes Gebäude kommen überhaupt Einwohner in

Danzig	. . .	5,118
Marienwerder	.	4,063
Königsberg	. .	4,313
Gumbinnen	. .	3,597.

Eine so geringe Bewohnung findet außerdem nur noch in Stettin, Bromberg, Stralsund und Cöslin (die geringste von allen: 4,182) statt.

Was endlich das Verhältniß der mit technischen Betrieben beschäftigten Individuen zu den landbauenden Einwohnern betrifft, so stellt sich solches in keiner Provinz niedriger, als in Preußen. Im Jahre 1843 gehörten der gesammten gewerblichen und industriellen Bevölkerung nur 11,70 Procent an, wenn in Posen 18,77, in Brandenburg 37,66, in Pommern 15,37, in Schlesien 23,09, in Sachsen 28,10, in Westfalen 26,73, in Rheinpreußen 35,88.

Werfen wir einen Blick auf die physischen, moralischen und intellectuellen Zustände der ländlichen Bevölkerung, soweit selbige aus kleineren (bäuerlichen) Grundbesitzern besteht: so finden wir diese nicht allein nach Maaßgabe der verschiedenen Nationalität, sondern auch nach der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens in hohem Grade verschiedenartig.

Wie in Ostpreußen zwischen dem Lithauer und Sam=

länder, so findet in Westpreußen zwischen dem Polen und Deutschen und bei dem Letzteren wiederum zwischen dem Niederungs- und Höhebauer ein vielfacher, oft sehr wesentlicher Abstand in Hinsicht auf Charakter und Lebensweise, sittliche und geistige Eigenschaften statt. Es kann nicht ohne besonderes Interesse sein, in dieser Beziehung hier einen auf alle drei genannten Landestheile der Provinz sich erweiternden Blick zu werfen. — Das Bild des Lithauers ist einer Darstellung entnommen, die uns, nach freilich nur sehr beschränkter eigener Kenntniß der betreffenden Zustände, den Stempel der Wahrheit zu tragen scheint; wir wollen aber deshalb die Authentizität nicht verbürgen, und wünschen, wie überall, gern auf fehlerhafte Züge aufmerksam gemacht zu werden. Die folgende Schilderung des Samländers verdanken wir dem berufenen Pinsel des Pfarrers Carl Emil Gebauer, welcher in seiner vortrefflichen Kunde des Samlandes uns mit einem höchst werthvollen Beitrag auch zur landwirthschaftlichen Statistik unseres Vaterlandes beschenkt hat.

Die preußischen Lithauer, die von Memel ab längs der Ostgrenze des benachbarten Russischen Reichs einen Flächenraum von ohngefähr 15—20 Q.-Meilen bewohnen, scheinen mit den Szameiten, die im polnischen Lithauen wohnen, in nächster Verwandschaft zu stehen, wie nicht nur die große Aehnlichkeit der Sprache, sondern auch die Gleichheit vieler anderer Beziehungen beweist. Deutscher Bildung nur schwer zugänglich, vermochten sie erst im Laufe

von Jahrhunderten auf den immer doch noch äußerst niedrigen Standpunkt der Cultur zu gelangen, auf dem sie sich zur Zeit befinden. Die Liebe zu den altherkömmlichen vom Vater auf den Sohn vererbten Gewohnheiten, die entschiedene Abneigung gegen alle Neuerungen ließen sie hartnäckig an den alten häuslichen Einrichtungen und der früher gewohnten Lebensweise festhalten. Die meisten Lithauer, darunter die wohlhabendsten Wirthe, bewohnen aber auch jetzt noch Häuser, die von Holz und Lehm nach roher Weise erbaut und mit Stroh bedeckt sind. Das Innere der Wohnungen sieht höchst dürftig aus: ein langer, grob gearbeiteter Tisch, aus gleichem hölzernen Stoffe verfertigte lange Bänke und einige Betten machen gewöhnlich den ganzen Inhalt des Wohnzimmers aus. Die übrigen Räumlichkeiten werden zur Aufbewahrung und Verarbeitung ländlicher Producte, auch zu Schlafgemächern der Dienstboten verwandt. In der Hausflur, ja auch in den Wohnzimmern, umschwirrt uns ein wirres Gedränge und wüstes Gekreische von Kindern, Gänsen, Enten, Hühnern und Schweinen; denn ein ordentlicher, reinlicher Hausstand gehört nicht zu den Lithauischen Lieblingsneigungen. Auf die Reinlichkeit des Körpers zumal wird sehr wenig gehalten, weshalb die Krankheit der Krätze stets an der Tagesordnung ist.

Die Tracht der Männer besteht im Sommer entweder aus einem langen, eng anschließenden, bis auf die Stiefel herabhängenden Rocke oder einer kurzen Jacke von

grobem, braunem Tuche und aus Beinkleidern von demselben Stoffe. Im Winter werden Mäntel von weißgrauem, dicken Tuche getragen und eng anliegende Pelze, die mitunter auch als sommerliche Kleidung dienen, während sie selbst im Winter für den Deutschen ein unerträgliches Schweißbad sein würden. Als Kopfbedeckung trägt man eine Kapuze von Tuch. — Die Oberkleidung der Frauen ist, ausgenommen die Mäntel, die hier gar nicht zur weiblichen Tracht gehören, nur im Schnitt von der obern Männerkleidung verschieden; es sind Ueberröcke von grobem, braunem Tuche, Pelze und im Sommer kurze, blaue Jäckchen, die vorne mit Haken und Oesen von Messing zugeknöpft werden. Um den Kopf wird ein großes, gewöhnlich blaues Tuch gewunden, von dem ein oder mehrere Zipfel bis auf den Nacken herabhängen. Lüftet man diesen Zipfel, so sieht man bei den Mädchen das volle übrige Kopfhaar, dagegen bei den Frauen ein weißes leinenes Mützchen, welches indessen nur den Hinterkopf bedeckt. Als Sonntagsstaat und zu andern festlichen Gelegenheiten wird in der Regel ein breiter Streifen weißer, zarter Leinwand so um den Kopf gelegt, daß aus dem Gewinde hinten ein Zipfel entsteht. Die Sandalen, eine leichte, nur die Sohle des Fußes bedeckende Fußbekleidung des Lithauers, sind neuerdings aus der Mode gekommen. Fast alle Jahreszeiten hindurch tragen die Männer Stiefeln, die Weiber plumpe, hohe Schuhe. Bauermädchen, die etwas auf den Schmuck halten und gewöhn-

lich diejenigen, die in der Stadt gedient haben, kaufen sich lederne, nach deutscher Mode gearbeitete Halbstiefelchen.

Was den Genuß der Speisen betrifft, so kennt der Lithauer natürlich die Genüsse und Leckerbissen des verfeinerten deutschen Gaumens nicht; selbst dessen alltägliches Bedürfniß, den Kaffee, genießt er, und auch nur, wenn er wohlhabend ist, blos an festlichen Tagen. Der einfachen, kräftigen Nahrung, die des Morgens aus einem Gemische von gekochter Grütze und Mehl, des Mittags und Abends aus Milch, Kartoffeln und Fleisch besteht, verdankt er seinen gesunden, muskulösen Körperbau, der aber leider wieder durch den starken Genuß des Branntweins geschwächt wird. Der Branntwein spielt überhaupt in dem Leben des Lithauers eine Hauptrolle; beide Geschlechter lieben den Genuß dieses Getränkes leidenschaftlich. Bei Kindtaufen, Hochzeiten, Begräbnissen tractirt man die Gäste mit Branntwein, der dabei natürlich nicht in den Grenzen der Mäßigkeit, sondern ganz der splendiden Freigebigkeit des Gastgebers angemessen genossen wird. Man trinkt so lange, bis Alles toll und voll zu Boden sinkt, steht nach eingetretener Nüchternheit oder nur einigermaßen zurückgekehrtem Bewußtsein wieder auf, und der schwelgerische, wüste Taumel beginnt von Neuem, da namentlich zu einer guten Bauernhochzeit eine ganze Woche des ausgelassensten Vergnügens gehört. Um den Genuß des Branntweins zu erhöhen, mischt man denselben mit Pfeffer und Honig, ißt dazu feines Brod, geräuchertes Fleisch, Früchte, und

was Keller und Küche des Lithauers sonst noch zu bieten vermag. Die gebetenen Gäste einer Kindtaufe oder Hochzeit erscheinen nie mit leerer Hand; jeder bringt nach seinem besten Wollen und Können den Braut- oder Kindtaufsleuten feines Brodt, Fleisch und Branntwein zum Geschenk. Die Brautleute, nicht unerkenntlich, vertheilen ihrerseits nach dem Ende der Hochzeitsfeierlichkeiten zur Erinnerung an dieselben an die Gäste wollene Handschuhe, leinene Handtücher, Bänder und ähnliche Sachen. Die Gäste tragen hierauf die erhaltenen Geschenke öffentlich zur Schau. Die Handtücher werden gleich Degengehenken über die Schulter geworfen, die Handschuhe vor die Brust geknöpft und mit gellendem Sing und Sang, geschmückt mit grünen Reisern, zu Wagen, Pferde und Fuß geht's sodann in vollem Trabe den heimathlichen Wohnungen zu.

Der Tag, an welchem der Lithauer seine Producte zur Stadt bringt, ist für ihn ein Fest. Nach glücklich beendetem Verkauf der Waare werden die Einkäufe gemacht; Branntwein ist, wie sich von selbst versteht, dabei ein Hauptartikel, der dann auch sofort in Anspruch genommen wird, so daß der gute Mann in der Regel in einem durchaus unzurechnungsfähigen Zustande nach Hause kommt. So treibt es der Lithauer namentlich an Jahrmarkttagen, und zwar dann ausnahmsweise ganz exemplarisch arg.

Die Heiligthaltung der Feiertage ist in Lithauen eine

unumstößliche Pflicht, aber nur in dem Sinne, daß jegliche Arbeit an diesen Tagen ausgesetzt bleibt. Die Kirchentage sind für Knechte und Mägde wahre Freudentage. Vor dem Eintritt in das Bethaus nimmt man etwas zur Stärkung ein, nach dem Austritte erfolgt die eigentliche Belustigung in den Krügen. —

Die Heirathen werden bei den Lithauern in den seltensten Fällen aus wahrer aufrichtiger Neigung geschlossen. Schönheit, Jugend, ein liebenswürdiger Charakter kommen bei diesem wichtigen Lebensschritte fast gar nicht in Betracht, sondern nur die Größe des durch die Heirath zu erlangenden Vermögens, mag dessen Werth in Gelde, Haus, Land oder allen drei Gegenständen zusammen bestehen. In den Heiraths-Angelegenheiten arbeitet gewöhnlich ein Vermittler vor, der je nach Beseitigung von Schwierigkeiten und dem gemachten Geschäft des Lohnes seines Schützlings gewiß sein kann. Daß bei diesen Handlungen häufig List, Ränke und alle möglichen Mittel angewandt werden, um zum Ziele zu gelangen, wird man leicht glauben. Den Lithauer, dessen Temperament in der Trunkenheit höchst reizbar ist, verwickelt oft das geringste böse Wort, der kleinste Zwist in einen langwierigen Proceß, der von ihm mit unbeschreiblicher Ausdauer, selbst bei heller Sichtbarkeit des eigenen Unrechts, bis durch die letzten gerichtlichen Instanzen geführt wird. Den meisten Nutzen von diesen Processen ziehen die Gerichte.

Bei dem Rechte der männlichen Erstgeburt auf das

Gesammterbe der Hinterlassenschaft, nach Abzug der üblichen Auszahlungen an die Geschwister, verbleiben diese, wenn sie keine Aussicht zur Selbstständigkeit oder einer besseren Stelle haben, im Dienste ihres Bruders, der sie um nichts besser als die übrigen Dienstboten behandelt. Sobald vorgerücktes Alter den Vater an der Leitung der Wirthschaft verhindert, oder andere Gründe ihn zur Aufgabe derselben bestimmen, so übergiebt er dieselbe seinem ältesten Sohne unter Bedingungen, die den zukünftigen, genügenden Unterhalt seines Lebens sicherstellen sollen. Wie äußerst selten sind aber die guten Söhne! — Das Verhältniß der Kinder zu den Eltern ist hier nicht von jener kindlichen Liebe und Zuneigung durchwebt, die allen gerechten Wünschen der Eltern bereitwillig entgegenkommt, ihnen die alten Tage versüßt und die letzten Tage ihres Lebens so angenehm als möglich macht. Sehr oft sind die Eltern gezwungen, eine gerichtliche Klage gegen den harten Sohn einzuleiten, der ihnen das gerichtlich verschriebene Ausgedinge verweigert, wogegen ihm der Vater seinen ganzen Vermögensbesitz überliefert hat.

Durch die jetzige Einrichtung der Landschulen, die nur mit Lehrern besetzt werden, welche vollkommen der deutschen Sprache mächtig sind und ihrem Stande entsprechende Kenntnisse besitzen, nähern sich jetzt allmählig die Lithauer der deutschen Cultur. Die aus dem Militairdienste entlassenen Lithauer, denen durch die militairische Disciplin einigermaßen Sinn für Ordnung und Reinlich-

keit beigebracht worden ist, die durch das Zusammensein mit Deutschen auch deren Lebensweise angenommen haben, tragen zur Verbesserung der socialen Einrichtungen ihres Stammes nicht minder wesentlich bei.

Mit der Literatur ist es bei den Lithauern noch sehr traurig bestellt; sie lesen Kalender, weil sie auf die darin enthaltenen Prophezeiungen über das Wetter großes Gewicht legen, religiöse Schriften, und seit einiger Zeit ein wöchentlich erscheinendes Blatt, religiösen und politischen Inhalts, von dem lithauischen Prediger Karschat in Königsberg.*)

In den allermeisten Beziehungen sehen wir in dem deutschen Ostpreußischen Bauer das Gegenstück zu dem preußischen Lithauer. Am schärfsten drückt sich dies wohl bei dem schon oben genannten Samländer, dem Bewohner jenes inselartigen Landstriches aus, welcher südlich von dem frischen Haffe und dem Pregelflusse, östlich von dem Deineflusse, nördlich vom kurischen Haffe, der kurischen Nehrung und der Ostsee, westlich von dieser allein begrenzt und somit dem größeren Theile nach von den Wogen des Meeres und zweier bedeutender Binnenseen, dem übrigen nach von den langsameren Fluthen zweier Flüsse bespült wird, welche es von einigen Landstrichen desselben Regierungsbezirks trennen, die man in den älteren Zeiten Natangen und Nadrauen nannte, und von denen der

---

*) Ostsee-Zeitung. 1851. Nr. 48.

erstere Name noch gegenwärtig als Bezeichnung derselben Gegend im Munde der Leute besteht.*)

Mit dem Aussterben der altpreußischen Sprache — seit Eintritt des siebzehnten Jahrhunderts — ging im Samlande auch die besondere Volksthümlichkeit, welche den Lithauer noch charakterisirt, verloren, und deutsche Bildung, Gewohnheit und Sitte durchdrangen allmählig die ganze Masse des Volkes. Höchstens finden wir die Ueberreste des Altpreußischen in manchen herrschenden und zum Theil abergläubischen Ideen und Sagen. Nur wenige der letzteren leben im Munde des Volkes. (Eine nicht geringe Zahl sammelte neulich Reusch und veröffentlichte sie). Merkwürdig ist in ihnen die im Grundtone so häufig durchschimmernde Uebereinstimmung mit deutschen Sagen. Heidnisches mischt sich da mit Christenthum, doch zeigt sich kein poetischer Geist darin. Diese unpoetische und deshalb unmusikalische Anlage ist noch jetzt dem Volke eigen. Während Lithauen seine köstlichen, in dichterischer Fülle prangenden Lieder, die Dainos, mitten aus dem Volksleben erzeugt, Masuren ihm ähnlich noch jetzt Lieder voll zarter Empfindung hervorbringt und eine dem polnischen Stamme verwandte überhaupt eigenthümliche Liebe zur Musik, wie einfach diese auch ist, unterhält, finden wir im Samlande Nichts davon. Weder Sinn noch Geschick

*) Es ist hier das eigentliche alte Samland gemeint, das einem länglichen Vierecke ähnlich in Labiau, Tapiau, Pillau und Brüsterort seine Winkelpunkte hat.

für Musik, noch dichterische Gabe tritt als allgemeiner Charakterzug hervor.

Dieser Mangel an poetischer Anlage scheint auf Mangel an Innigkeit der Empfindung überhaupt schließen zu lassen; jedoch findet er nicht durchaus statt, namentlich in religiöser und kirchlicher Beziehung, denn im Allgemeinen herrscht fromme Sitte und Leben, Liebe zur Kirche und christlicher Sinn unter den Bewohnern, nur hin und wieder zeigen sich die Spuren einer mißverstandenen sogenannten Aufklärung und thun dem religiösen Leben und Glauben Abbruch, auch dürften die in der Nähe der Städte Wohnenden demselben mehr entfremdet sein, als die übrigen. —

Der Volkscharakter im Allgemeinen ist achtungswerth: treue Ergebenheit gegen das angestammte Königshaus, aufopfernde Liebe zum Vaterlande, die sich in Zeiten der Noth bewährt, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Halten an hergebrachter häuslicher Sitte, Freude am Umgange mit einander. Dagegen Mißtrauen gegen jede Neuerung, zumal wenn sie von höher stehenden Personen ausgeht, in Folge der Liebe zum Altbestandenen, dabei eine gewisse Sucht nach Erwerb und Gewinn bei eigentlichem Mangel an industriösem Sinne, eine gewisse Abgeschliffenheit im äußern Betragen, selbst hin und wieder Verschlagenheit, bei gewöhnlicher Gelegenheit Mäßigung im Genusse — das sind Züge, die sich im Allgemeinen deutlich ausprägen, wiewohl natürlich in verschiedenen Farbenspielen.

Das häusliche Leben besteht in ländlicher Einfachheit. Jene Mäßigkeit des Genusses wird nur da überschritten, wo Wohlstand das Gemüth zum Uebermuthe lenkt, daher einzelne Kirchspiele sich auf eine unerfreuliche Weise auszeichnen. — Die Segnungen des Friedens haben den Luxus in Kleidern hervorgerufen, der seit einem Jahrzehnd überaus rasch sich verbreitet hat. Die alte einfache Kleidung, wornach der Mann mit blauem, langem Rocke mit großen Knöpfen und Kniebeinkleidern zur Kirche kam, ist gänzlich verschwunden. Wenngleich die blaue Farbe noch jetzt die allgemein beliebte ist, so hat doch der Rock seinen neumodischen Schnitt gewonnen und deckt die langen Pantelons, die ehedem nicht vorkamen. Die Kleidung des Frauenzimmers ist ebenfalls neumodisch eingerichtet, so daß von volksthümlicher Tracht nicht die Rede ist. — Mit der Kleidung hat auch die Wohnung eine andere und hier dürfen wir sagen zum Theil erfreulichere Gestalt gewonnen. An die Stelle der ehemaligen unmäßig großen, dennoch unwohnlich eingerichteten Gebäude sind neue getreten, die ein freundlicheres Ansehen und eine ansprechendere Einrichtung gewonnen haben. Ehemals richtete man gewöhnlich Gebäude von Fachwerk oder Holz, wenn möglich Eichenholz auf. Jetzt, wo das Bauholz selten geworden, sieht man die neuen Gebäude mit massiven Wänden und Strohdach, ja selbst hin und wieder, wie im Kaimenschen und Schakeschen, mit Ziegeldach sich erheben. Der Lehmbau kann das Zutrauen des Samländers nicht

gewinnen, daher sieht man ihn auch fast nur auf großen Gütern angewandt. Mit der größeren Zierlichkeit der Häuser und selbst der inneren Einrichtung steht indessen der oftmals herrschende Mangel an Reinlichkeit in Widerspruch.

Die Kirche muß dem Volksleben zum Mittelpunkte dienen, von dem aus es seine Richtung und innere Kraft empfängt und auf den es seine einzelnen Bestrebungen und Gedanken bezieht. Nur dann erscheint es mit seinen einzelnen Erlebnissen und bei seiner äußeren Einförmigkeit in dem rechten und erquickenden Lichte. Daher schließen sich Sitten und Gebräuche des Volkslebens an solche Begebenheiten an, die auf die Kirche Bezug haben. Die neuere Zeit verwischt zwar immer mehr die einzelnen hervorstechenden Züge, indessen sind einige doch noch geblieben, weil das Tiefgewurzelte langer Zeit bedarf, um auszusterben. So finden sich auch im Samlande noch dergleichen vor. Oefters wird bei neugebornen Kindern während der Nachtzeit Licht gebrannt, bis die Taufe erfolgt ist. Viele beobachten diese Sitte unbewußt aus dem allgemeineren Grunde, daß es gut sein soll. Andere dagegen hegen noch die früher allgemeine Ansicht, daß das neugeborne Kind von bösen Geistern dann nicht weggenommen und mit einem andern verwechselt werden könne. Die Taufe selbst wird daher von Vielen beschleunigt. Zur Taufe, die gemeinhin auf einen Sonntag fällt, bringt der Vater mit der Hebamme oder der Stellvertreterin das

Kind, häufig hält auch die Wöchnerin am Tauftage ihren Kirchgang. Bei den Begräbnissen hält man die Sitte fest, wenn der Leichenwagen die Grenze des Wohnorts des Verstorbenen überschreitet oder die Grenze des Kirchdorfes — denn meistentheils befinden sich die Begräbnißplätze noch neben der Kirche — betritt, ein Bündel Stroh an den Weg zu werfen, damit der Geist des Verstorbenen hier einen Ruheplatz finde, wenn er sein irdisches verlassenes Haus besuchen will. Standesgenossen tragen den Todten auf der Bahre über den Kirchhof zum Grabe und decken dieses zu. Ohne Theilnahme des Geistlichen findet kein Begräbniß Statt, außer in den Kirchspielen, die sich zur Anlegung von abgesonderten Dorfbegräbnissen der Möglichkeit derselben beraubt haben. Bei den Leichenfeierlichkeiten ist gemeinhin eine große Begleitung zugegen, besonders wenn ein Vater oder eine Mutter verstorben, weil dann von dem überlebenden Theile sämmtliche Verwandte des Dahingeschiedenen noch zum letzten Male eingeladen werden. — Bei den Hochzeiten findet man seltener die Brautführer, die ehedem mit bunten Bändern geschmückt auf beputzten Pferden in die Häuser ritten, die Gäste einluden und bei dem Hochzeitszuge zu Pferde als Festordner erschienen, in dem alten Schmucke. Dennoch ziehen sie, die man auch Platzmeister nennt, ein jeder mit seiner Brautjungfer zunächst dem Brautpaare zur Kirche, wohin die ehrsame Jungfer Braut von Musik begleitet wird, stehen diesem zunächst am Altare, leisten demselben

zu Hause die nothwendigsten Dienste und halten mit ihnen den Ehren- oder Brauttanz. Allgemeine Sitte unter den niedern Ständen ist es, mit der Hochzeitsbegleitung an keinem Kruge vorüberzuziehen, ohne einzusprechen und von den gegenwärtigen Männern einen Ehrentrunk, das sogenannte Piperbier, anzunehmen. Die ehrsame Braut erscheint in dem verdienten Schmucke des Kranzes auf dem bloßen Haupte, dagegen die unehrsame gleich der Wittwe, die sich zum zweiten Male verheirathet, mit bedecktem. Die Hochzeiten dauern gewöhnlich, wenn es die Umstände der Ausrichtenden gestatten, länger als einen Tag, doch ist gewiß, daß das Hochzeitshaus dem Armen offen steht und daß das neuverbundene Ehepaar am nächsten Sonntage in Begleitung der Brautführer und Führerinnen zur Kirche zieht. Häufig besucht das Brautpaar vor dem ersten Aufgebote noch das Gotteshaus, um zusammen das Abendmahl zu feiern. Nur falsch verstandene Aufklärung hat dieser schönen Sitte Eintrag gethan.

Das häusliche Leben gestaltet sich gewöhnlich in alter einfacher Sitte. Im Sommer arbeitet der Hausherr mit seinen Knechten und Instleuten seinen Acker, im Winter versammelt die Hausfrau Töchter und Mägde um die Lampe zum gemeinschaftlichen Spinngeschäfte, das nur um die Weihnachts- und Neujahrszeit unterbrochen wird, weil es dann nicht gut sein soll, zu spinnen. In dieser Zeit pflegt man Federn schleißen zu lassen. Mährchen, frohe Erzählungen und Lieder verkürzen die Einförmigkeit des

Geschäfts und die Zeit. Höchst beklagenswerth ist aber der Gebrauch, daß die Knechte während der langen Winterabende sich gänzlich dem Müssiggange ergeben, indem sie in der Stube keine Beschäftigung vornehmen und diesen Müssiggang für eine Berechtigung ansehen, die man ihnen nicht nehmen kann. Allerdings würde allgemeiner, fester und ernster Wille auch diesem Unfuge steuern können, aus dem sich gewiß manche Unsittlichkeit herschreibt. — Gewöhnlich vereinigt sich noch der Vater und die Mutter, wie das Gesinde ächt christlich die Brodherrschaften anredet, mit diesem um einen Tisch zum gemeinschaftlichen Mahle; auch wird der Sonnabend oder Nachmittag des Sonntages noch durch häusliche Andacht geweiht. Wir erblicken darin ansprechende Züge des Volkslebens, von denen wir wünschen, daß sie sich recht lange erhalten mögen, besonders wenn ein wahrhaft christlicher Geist sie immer mehr durchweht und veredelt. Allerdings giebt es auch Schattenseiten, zu denen wir die häusliche Unsittlichkeit, Widerspenstigkeit und Untreue der dienenden Klasse, so wie den übermäßig gewordenen Verbrauch des Branntweins zählen müssen, wenngleich dieser kein hervorstechender, allgemeiner Zug des Samländers wie z. B. des Lithauers ist. — —

Der frühere Charakter des Ostpreußischen Landbewohners hatte sich nach den Wirkungen des Unterthänigkeits-, Zwangspflicht- und Dienstverhältnisses ausgebildet, und sowie willkürliche und drückende Behandlung der

Dienstbauern die Regel war, so mußten sich als Folge davon Mißtrauen und Abneigung gegen die Gutsherrschaft, als die ihnen zunächst stehende höhere Classe der Gesellschaft ausbilden und gewissermaßen auf alle höheren Stände übertragen. Dieser Hauptzug im Charakter des Ostpreußischen Bauerstandes, zu welchem sich nicht selten noch Trägheit, in den Scharwerksdiensten angewohnt, gesellte, hat ihr neues, freies Verhältniß verwischt und man kann jetzt schon nicht sagen, daß der Ostpreußische Bauerstand überhaupt in guten Gesinnungen gegen andere Menschen und das Vaterland den andern Ständen nachsteht, und nur Unbeholfenheit und Rauheit versteckt das Gute. Sachverständige sprechen ihm auch im Allgemeinen Fleiß und Betriebsamkeit nicht ab. Hervorstechend zeigt sich dies in den Gegenden, wo der Flachsbau stark betrieben wird und das Spinnen und Weben wesentlich zum Auskommen der Bauerfamilien beiträgt, z. B. bei Heilsberg, Braunsberg, Wormditt und Mehlsack, wo sich dieser häusliche Fleiß bis auf den männlichen Theil der Familien erstreckt, indem auch dieser die langen Winterabende mit Spinnen benutzt und nicht, wie anderwärts, z. B. im Samlande, im trägen Müssiggange zubringt. — Der häufig gehörte Vorwurf, daß die vermehrte Branntwein-Consumtion Wohlstand und Moralität des Landvolks beeinträchtigt habe, ist im Allgemeinen ein lange nicht in dem Maaße begründeter, als gemeinhin angenommen wird. Sachver-

trauete versichern, daß Trunkenheit und diesfälliger Verfall des Familienwohls im Ganzen wenig sichtbar seien.

Ist der sittliche und geistige Zustand der bäuerlichen Bevölkerung Westpreußens dem von Ostpreußen in mancher Hinsicht ziemlich ähnlich: so weicht er doch in anderer Hinsicht häufig, und zwar, nach Maaßgabe der Beschaffenheit der Gegenden und der Art der Bevölkerung, in stärkerem oder geringerem Grade ab. Dem Gegensatze des in moralischer und intellectueller Beziehung am höchsten stehenden Theiles des Ostpreußischen Bauernstandes nähert sich am meisten der polnische Bauer, wiewohl das vor 20 Jahren entworfene düstere Bild von demselben, das uns v. Pannewitz in seinem „Forstwesen von Westpreußen" vorführt, für die gegenwärtige Zeit vielfach mildere Züge und ein minder scharfes Colorit erheischt.

Was dem Preußischen Bauer überhaupt vorgeworfen wird — Mangel an Industrie, — das mangelt dem Polen vor allen; so lange die Noth ihn nicht zwingt, fehlt es ihm auch an Fleiß. In letzterem Falle aber besitzt er mehr Ausdauer, Kraft und Thätigkeit, und an Gewandtheit und Gelehrigkeit gebricht es ihm keinesweges, sobald nur der gute Wille nicht mangelt. Sich in den ärmeren waldreichen Gegenden in seinen Nahrungsmitteln oft aufs Aeußerste beschränkend, überhaupt von Natur mäßig, schweift er dagegen im Genusse des Branntweins gleich dem lithauischen Bauer, nicht selten bis zum Exceß aus. Bei einem durch und durch sorglosen Naturell hält

er auch sonst auf seinen Körper nichts, ist im Allgemeinen unordentlich und am Körper und in Kleidern, so wie in seiner ganzen Lebensweise unreinlich. — Als ich vor zwei Jahren den Kreis Conitz besuchte, mußte ich zu meinem Bedauern vernehmen, daß ein ungewaschener Körper, und ungekämmtes Haar, schmutzige und mangelhafte Kleidung, und die elendeste Lebensweise bei dem hiesigen Waldbewohner noch viel mehr an der Tagesordnung sind, als man nach den in neuester Zeit stattgefundenen Einflüssen auf seine Zustände erwarten sollte. Insbesondere soll die abschreckende Schilderung, welche v. Pannewitz von der häuslichen Einrichtung eines solchen Pustkowieten entwirft, noch häufig zu treffen sein. Schweine, Kälber und Gänse — heißt es — leben oft im traulichen Vereine mit den Bewohnern; ein plumper Tisch und eine rohe Bank und dergleichen Bettstelle, und höchstens einige Klötze zum Sitzen, ein schwarzgrauer Sack mit Moos, Stroh und selten mit schlechten Federn als Bett, alles selbst gefertigt; eine große Wassertonne, 2 bis 3 grobe Schüsseln und ein eiserner Grapen, dies ist der gesammte Hausrath; der elende Ofen ist von Luftziegeln zusammengeklebt. Ein Glas zum Trinken findet man nicht, es sei denn ein Branntweinglas; Gabeln, Blechlöffel rc. sind auch nicht oder nur selten gebräuchlich. — Die vom ewigen Kaminfeuer schwarz geräucherte Höhle wird meist nur durch eine zwei Quadratfuß große, halb mit Papier, halb mit undurchsichtigen, handgroßen Glasscheibchen versicherte Oeff-

nung erhellet. Der Dampf des stets zum Trocknen gelegten Kiehns, die Ausdünstung der schmutzigen Bewohner und des Viehstandes, der vielen sorglos vergossenen Feuchtigkeiten ꝛc., vereint mit der steten flammenden Hitze, machen den Aufenthalt in solcher Hütte für jeden Andern völlig unerträglich.

Der polnische Bauer hat keinen natürlichen Drang zu geistiger Ausbildung; es wird ihm sogar Aversion dagegen vorgeworfen. Will man von seiner Abneigung gegen den Schulbesuch abstrahiren: so liegt diese allerdings vor. Aber diese Abneigung hat wohl vielfach ihren Grund mit darin, daß ihre Kinder den Unterricht nicht oder zum Theil nicht in der Muttersprache erhalten. Sie lernen deutsch lesen ohne es zu verstehen; einige Jahre nach Beendigung der Schule können sie weder lesen noch schreiben.

In vielen der besseren Landesgegenden wird aber auch bereits bei dem polnischen Bauer ein Fortschritt in geistiger und moralischer Hinsicht sichtbar. Die Neigung zum Trunke ist dort in Abnahme, die Tugenden der Ordnung und Sparsamkeit beginnen, wenn auch verhältnißmäßig erst schwach, geübt zu werden, und ein gewisser Fleiß weicht der Faulheit oder Indolenz, wodurch der Pole namentlich so armselig ist und so selten mehr, als gerade zur Lebens-Nothdurft nöthig ist, besitzt.

Wenn, wie bereits angedeutet, der deutsche Bauer sich im Allgemeinen hinsichtlich seiner Geistes-Anlagen und

Ausbildung, seiner moralischen Eigenschaften, seiner wirthschaftlichen Tüchtigkeit, seines Wohlstandes und seiner Lebensweise vor dem polnischen Bauern rühmlich auszeichnet, so findet dies am allgemeinsten und meisten in den von der Natur gesegneteren Districten, namentlich in den üppigen Niederungen statt, wo insbesondere die materiellen Zustände eine Gestalt annehmen, wie wir sie in andern Marschgegenden antreffen und wie sie in den nachfolgenden Schilderungen der landwirthschaftlichen Verhältnisse des Danziger Werders und der Elbinger Niederung ausführlich dargestellt sind. Die weite ebene Landschaft ist in gleicher Weise mit Gräben durchschnitten, die gleich den schmalen Wegen der Dorfstraßen überall mit Weiden besetzt sind. Die Gehöfte bestehen aus von übereinander gelegten vierzölligen Bohlen gebauten Gebäuden, darunter häufig ein stattliches Wohnhaus im neuesten Geschmacke, jedoch in seiner eigenthümlichen Bauart mit der Vorlaube. Die Einfachheit der Lebensweise, welche den Westpreußischen Bauer im Allgemeinen charakterisirt und woraus ein seltener Gesundheitszustand hervorgeht, wie er bei wenigen verfeinerten Völkern in der Regel stattfindet, ist hier einer comfortablen, oft luxuriösen häuslichen Einrichtung und jener reichlichen Leibespflege gewichen, welche in den meisten Niederungen landüblich, und, was hier freilich nicht so hervortritt, einen kräftigeren Menschenschlag zu erzeugen pflegt. —

Auf der ganzen Höhe sind die Gebäude am häu-

figsten von Fachwerk mit Lehmstaken. Seit circa 25 Jahren hat sich der Lehmbau, besonders da, wo das Bauholz knapp ist, sehr verbreitet und haben sich solche Gebäude, besonders bei Viehstallungen in diesem kalten Klima als zweckmäßig bewährt. Auch auf der Höhe werden die Gebäude überall da, wo Bauholz im Ueberfluß ist, von Holz gebauet. Auf den größern Gütern findet man mehrentheils Fachwerkgebäude mit gebrannten oder ungebrannten Ziegeln ausgemauert, weniger ganz massive; in letzterer Art gewöhnlich nur die herrschaftlichen Wohngebäude der größeren wohlhabenden Gutsbesitzer. — Neuerer Zeit sind einige Versuche — und, soviel uns bekannt, gelungene — mit dem Kalksandbau gemacht. — Die Tagelöhner-Wohnungen sind größtentheils von Fachwerk, mit Lehm ausgeklebt, oder mit Ziegeln ausgemauert, auch wohl ganz von Lehm; in den großen Gütern 4 Stuben und 4 Kammern unter einem Dach, und da, wo die Arbeiter 1 bis 2 Morgen haben, eine besondere kleine Scheune dazu. Der Hofmann (Kämmer, Hofmeier) hat gewöhnlich eine besondere Wohnung von 1 bis 2 Stuben, und speist an vielen Orten, wo der Besitzer sich damit nicht selbst befassen will, das unverheirathete Gesinde, wozu er bestimmte Victualien von dem Gutsherrn erhält. Die Gebäude der Eigenkäthner sind die schlechtesten, und seitdem der Lehmbau eingeführt ist, in der Regel von Lehm, mit schlechtem Dach, die Stuben ungedielt.

Mit diesem Aeußern der Wohnungen auf der Höhe

steht in der Regel auch ihre innere Ausstattung in Uebereinstimmung. Daß es mit der letztern häufig nicht besser bestellt ist, daran mag vielfach das weibliche Bauernpersonale die Schuld tragen. Diejenigen Familien, wo sich die Frauen durch Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit auszeichnen, sind auch sofort an größerem Wohlstande zu erkennen.

Bei der besseren Lebensweise finden wir in den Niederungen auch ein größeres Festhalten an alten Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen, als auf der Höhe. — Volksfeste oder ähnliche Nationalvergnügungen, die in der Regel einen guten Maßstab zur Beurtheilung der Bildung eines Volks abgeben, finden in Westpreußen eigentlich gar nicht statt. — Der Gebrauch, an Festtagen vor den Thüren und in den Hausfluren gehacktes Schilf und Tannenzweige zu streuen, mag noch aus den heidnischen Zeiten abstammen; die Aufstellung von Birkensträuchern vor den Thüren am Pfingstfeste ist auch hier, wie in andern deutschen Ländern sehr üblich. — Jahrmärkte, Wallfahrtsorte (deren es hier mehrere und namentlich einen sehr berühmten bei Neustadt giebt, woselbst im Walde eine große Zahl von Kapellen sehr freundlich belegen sind) und Abläße bei Kirchenfesten sind die Hauptcentralpuncte des Vergnügens der Landbewohner, besonders der polnischen Katholiken. — Die Branntweinflasche spielt dabei die größte Rolle, und daneben ein schlechter, geschmackloser Tanz, nach einer das Ohr verletzenden Musik.

Das Verhältniß des Westpreußischen Bauern zu den Gutsbesitzern hat sich im Allgemeinen schon früh viel günstiger gestellt, als in Ostpreußen. Namentlich findet dies beinahe überall da statt, wo Gutsherren und Bauern eine und dieselbe Sprache sprechen und sich zu einer und derselben Glaubenslehre bekennen. Wenn im Regierungs-Bezirk Danzig das landwirthschaftliche Vereinswesen sich keines großen Anklanges erfreuet: so hat dagegen der seit 29 Jahren wirkende Verein westpreußischer Landwirthe, dessen Tendenz ist, auf jede Art und Weise auf die Verbesserung der landwirthschaftlichen Cultur zu wirken, zu dem Ende die Mängel der bisher üblichen Benutzungsart der Grundstücke, durch Erforschung und Vergleichung derselben mit den Fortschritten, welche die Landwirthschaft in andern Gegenden gemacht hat, abzuhelfen und dahin zu wirken, daß sich die Landwirthe in der Ausübung ihres Gewerbes vervollkommnen — wesentlich dazu beigetragen, daß das obwaltende gegenseitige Mißtrauen zwischen Bauern und Gutsherrn mehr und mehr beseitigt und der Sinn für eine rationellere Wirthschaftsführung in derselben vielfach geweckt worden ist. Diese Association wurde unterm 10. Juni 1822 durch zwölf Landwirthe Westpreußens gestiftet und der Gutsbesitzer, Hauptmann v. Klinggraf auf Wattkowitz, zum Direktor, der Amtmann Treyleg zu Lonkorrek, zum Secretair und der Gutsbesitzer Schwarz auf Münsterwalde zum Bibliothekar und Rendanten erwählt. Dermalen stehen demselben der Ritter-

gutsbesitzer Conrad auf Fronza als Director, der Rittergutsbesitzer v. Hennig auf Plonchott als Director-Stellvertreter und der Gymnasial-Lehrer Lehnstädt in Marienwerder als Generalsecretair vor. Der Verein theilt sich in 20 Zweigvereine und zählt (incl. der 40 Ehren- und correspondirenden) nahe an 400 Mitglieder. Unter jenen 20 Special-Vereinen sind aber über die Hälfte (11) Dorfvereine und zwar zu Freudenstein (Kr. D. Crone), Gr. Krebs (Kr. Marienwerder), Liebwalde (Kr. Mohrungen), Neudörfchen (Kr. Marienwerder), Dombrowken (Kr. Culm), Ottlau (Kr. Marienwerder), Stranz (Kr. D. Crone), G. Baldram (Kr. Marienwerder), Chrosle (Kr. Löbau), Hammer (Kr. Straßburg), Sumowo (ebendas.).

Diese Vereinsthätigkeit hat besonders eingewirkt auf eine zweckmäßigere Behandlung und Verwendung des Düngers; eine sorgfältigere Bearbeitung und zweckmäßigere Benutzung des Bodens; auf die Erweiterung des Kartoffel- und Futterbaues; Verbesserung der Weiden, die einen kräftigen Viehstand gestatten, für dessen Veredelung ebenfalls Sorge getragen ist; auf die Einführung neuer Ackerwerkzeuge und Maschinen, so wie solcher, die schon in andern Gegenden als zweckmäßig befunden sind, zu welchem Ende der Verein eine eigene Niederlage in Marienwerder besitzt; auf die Verbreitung besserer Wirthschafts-Systeme und im Interesse derselben die Errichtung von Musterwirthschaften; desgleichen der Drillcultur und des Anbaues von Oelgewächsen in den Weichsel-Niederungen,

worin sich bekanntlich der Gutsbesitzer Schwarz (früher auf Münsterwalde) ganz vorzüglich ausgezeichnet hat, u. dergl. mehr. Der Verein hat ferner veranlaßt die Errichtung einer Ackerbauschule im Kreise Marienwerder, zu Gr. Krebs; die Bildung von Lesebibliotheken auf dem Lande; die Ertheilung von Geldprämien. Aus seinem Schoße endlich ist die Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Anstalt und das so wohlthätige Institut der Sparkasse hervorgegangen; die Gründung jenes ersteren für die Bewohner des platten Landes der Provinz Preußen bestimmten Instituts verdankt die Provinz ausschließlich den rastlosen Bemühungen des verstorbenen Geh. Justizrath von Hennig auf Dembowolonka. Die Genossenschaft umfaßt jetzt ein Assecuranz-Kapital von circa 25 Millionen Thaler.

Bäuerliche Musterwirthschaften bestehen zur Zeit neun, nämlich die des Stack zu Schönberg, Kr. Schlochau; Schulke zu Poln. Lonk, Kr. Schwetz; Cuckermann zu Roggenhausen, Kr. Graudenz; Schirakowski zu Krotoschin, Kr. Löbau; Höft zu Wachsmuth, Kr. Marienwerder; Schlichting zu Jellen, Kr. Marienwerder; Gruse zu Quiram, Kr. D. Crone; Raguse zu Checkczin, Kr. Conitz; Wolf zu Szyrakowo, Kr. Thorn.

Im Allgemeinen wird über die geringen Erfolge dieser Wirthschaften geklagt. Da, wo es scheint, als hätten sie einen größeren Erfolg auf die Nachbarschaft ausgeübt, soll man mehrentheils in der Intelligenz der größern Be-

sitzer der Nähe den Hebel zum Fortschritt der kleineren Besitzer finden.

Wenn deshalb jetzt der Westpreußische landwirthschaftliche Verein der Ansicht ist, daß die lediglich aus eigenen Kräften erzielten Wirthschaftsverbesserungen bessere und mehr Vertrauen erweckende Vorbildung abgeben werden, als die durch Zuschüsse von Außen künstlich und mühsam hervorgerufenen, so ist dagegen principiell gewiß nichts einzuwenden. Andererseits muß aber doch auch in Betracht gezogen werden, daß jene eigenen intellectuellen Kräfte in manchen Districten aber nicht in erforderlichem Maße vorhanden sein dürften, und daß alsdann die Hülfsmittel der Staatszuschüsse doch gewiß einigen Ersatz gewähren und den Zweck erreichen lassen werden, sofern wirkliche und nachahmungswerthe Beispiele von einträglicheren Wirthschaftsführungen auf diesem Wege hingestellt werden, was sich mit der Zeit doch wenigstens in einigen Musterwirthschaften möchte gewärtigen lassen. —

Die obengenannte, am 1. November 1847 eröffnete Ackerbauschule zu Gr. Krebs erfreuet sich eines um so besseren Fortganges. Sie wird von dem Eigenthümer Leinveber geleitet, dessen Grundbesitz über 1000 Morgen beträgt. Die Zahl der Schüler ist 12, der Lehrcursus zweijährig, die Pension jährlich 25 Thlr. — Wünschenswerth erscheint die Vermehrung derartiger Anstalten, besonders wenn sie zur Aufnahme angehender Schullehrer eingerichtet würden, welche, wenn sie dann in ihrem Ein-

kommen verbessert würden, das geeigneteste Mittel sein möchten, auf die kleinen Gutsbesitzer einzuwirken, weil dieselben durch Familien- und Freundschafts-Beziehungen den Bauern näher stehen, als der größere Besitzer. —

Die Schaffung von Sparkassen hat bisher ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten gehabt und dürfte überall nur solchen Corporationen gelingen, die über Geldmittel zu gebieten haben.

Der Regierungs-Bezirk Danzig besaß Ende 1848 3 Sparkassen mit 114,254 Thlr. 20 Sgr. 1 Pf. Die Einlagen betrugen 1849 59,739 Thlr. 8 Sgr. 2 Pf., die Zinsen 3,676 Thlr. 12 Sgr. 11 Pf., die Rückzahlungen 40,397 Thlr. 25 Sgr. 4 Pf., der Bestand Ende des Jahres 137,272 Thlr. 15 Sgr. 10 Pf. (d. h. 23,018 Thlr. mehr). Der Reservefond belief sich auf 9,099 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. Die Zahl der im Umlauf befindlichen Bücher war 2,650, nämlich 655 bis zu 20 Thlr., 842 von 20—50 Thlr., 819 von 50—100 Thlr., 259 von 100—200 Thlr., 75 von mehr als 200 Thlr.

Der Regierungs-Bezirk Marienwerder war im Jahre 1842 der einzige in Preußen, welcher gar keine Sparkasse besaß, jetzt zählt er deren 6.*) Die Summe der Einlagen ist freilich noch nicht bedeutend, da sie Ende 1848 nur 26,637 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf., Ende 1849 aber

*) Die Sparkasse im Kreise Marienwerder rief der dortige Landrath Graf v. Rittberg, mit Unterstützung und Garantie der damaligen Kreisstände ins Leben.

34,604 Thlr. 17 Sgr. 10 Pf. (7,967 Thlr. mehr) betrug. Die neuen Einlagen werden pro 1849 auf 16,189 Thlr. 23 Sgr. 10 Pf., die zugeschriebenen Zinsen auf 1,365 Thlr. 13 Sgr. 1 Pf., die Rückzahlungen auf 9,587 Thlr. 20 Sgr. 8 Pf. berechnet. Der Reservefond enthielt 671 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf. Die Zahl der Bücher giebt die Nachweisung auf 715 an, darunter sind 327 bis zu 200 Thlr. Betrag, 182 von 20—50 Thlr., 129 von 50—100 Thlr., 53 von 100—200 Thlr. und 24 von mehr als 200 Thlr.*) —

Endlich ist hier auch noch der Hagelschaden-Versicherungs-Gesellschaft für die Provinz Preußen zu Marienwerder zu gedenken, welche nach ihren bisherigen Erfolgen einen guten Fortgang verheißt. Von den in dem — so abnorm hagelreichen — Jahre 1850 mit überhaupt 629,050 Thlr. betheiligt gewesenen 106 Gesellschafts-Mitgliedern haben 12 derselben Hagelschaden erlitten. Die Entschädigung betrug 3,529 Thlr. 17 Sgr. 1 Pf. — Die Taxkosten 161 Thlr. 6 Sgr. — Die Verwaltungskosten 562 Thlr. 27 Sgr. 2 Pf. — zu außerordentlichen Ausgaben sind angenommen 479 Thlr. 7 Sgr. 3 Pf. — mithin kam der ganze Bedarf auf 4,752 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. zu stehen; der Durchschnitts-Beitrag aber belief sich auf nur $\frac{11}{15}$ pCt.

Die hervorstechendsten Fehler und Mängel der West-

---

*) S. die Preußischen und übrigen Sparkassen.

preußischen bäuerlichen Landwirthschaft werden trotz aller schon stattgefundenen Beseitigungen zur Zeit noch immer sein: eine verkehrte Züsammensetzung und Organisation der Wirthschaften, insbesondere ein Mißverhältniß des Zug- vieh- zum Nutzviehstande; fahrlässige Beackerung, namentlich der Brache; mangelnde Entwässerung; fehlerhafte Behandlung des Düngers; zu geringe Beachtung des Futterbaues. Im Einzelnen gestalten sich, je nach den verschiedenen Gegenden, in den wirthschaftlichen Zuständen des kleineren Grundbesitzers freilich mannichfache Abweichungen. Die meisten Fortschritte geben sich jedenfalls im Marienwerder Regierungsbezirke kund.

Im Kreise Stuhm haben sich die bäuerlichen Wirthschaften seit ohngefähr 7—8 Jahren nach Aufhebung aller Gemeinheitstheilungen, wesentlich gebessert. Die bedeutende Verbreitung des Kleebaues ist der wichtigste Fortschritt. Zu wünschen wäre noch die Vermehrung des Hackfruchtbaues, der wegen der Kartoffelmißernten in neuerer Zeit mehr ab- als zugenommen hat. Der hiesige landwirthschaftliche Verein hat zu dem Zwecke im vorigen Jahre (1849) Wrucken- (Kohlrüben-) und Runkelrübsamen unentgeldlich vertheilt. Dergleichen Anregungen und Hülfen zu einzelnen, sich sofort als vortheilhaft erweisenden Culturen sind gewiß viel angemessener, als dem Bauer gemachte und oft aufgedrungene Feldeintheilungen, wobei er ein Sclave derselben wird, ohne ihre Vorzüge zu kennen, weshalb das geringste Mißgeschick, unabhängig

von dieser Eintheilung, ihn veranlaßt, zu seiner alten Dreifelder-Wirthschaft mit bedeutenden Verlusten zurückzugehen. Gehen Verbesserungen dahingegen von dem Bauern selbst aus, so wird er sie auch im vollen Bewußtsein ihrer Vortheile ausführen. So hat sich der Raps und der Rübsen hier vorzüglich in den Niederungen verbreitet, ohne daß dem kleineren Besitzer besondere Feldeintheilungen gemacht worden sind. — In den Dörfern, wo die Gemeinheitstheilung beendigt, werden Ausbauten zahlreich ausgeführt. — Der Chaussee- und Eisenbahnbau gewährt den kleinen Wirthen einen schönen Ertrag durch das Anfahren der Steine, wodurch zugleich die Felder gereinigt werden.

Im Kreise Marienwerder übt die sichtbar steigende Intelligenz der größeren Gutsbesitzer auch auf den kleineren Landwirth mannichfach wohlthätigen Einfluß. Die Zahl der Dorfvereine mehrt sich und mit ihnen das Interesse ihrer Mitglieder für rationelle Wirthschaft. (In den Dörfern Gr. und Kl. Krebs gingen binnen zwei Jahren 15 Bauerwirthe zu einem rationellen Wirthschaftssystem über.) Auf Verbesserungen des Maschinenwesens, der Ackergeräthe 2c. wird große Aufmerksamkeit verwendet, und auch hier auf Vermehrung und Verbesserung des Futterbaues vielfach hingestrebt.

Auch in Rosenberg regt sich, auf Veranlassung der Emancipation der Scholle und des Vorbilds der größeren

Grundbesitzer, der Sinn für Besseres. Namentlich wird mit Macht gemergelt.

Im Löbauer Kreise wird besonders noch das Mißverhältniß zwischen der Zug- und Nutzvieh-Haltung, so wie die geringe Ausdehnung des Futterkräuterbaues bemerkbar.

Aus dem Kreise Thorn (Culmsee) rühmt man die Fortschritte in verbesserten Maschinen und Ackerinstrumenten aller Art, und daß mit aller Kraft dahin gestrebt werde, eine normale und rechtzeitige Saatbestellung zu erzwingen.

Die vorzüglichsten Bauerwirthschaften der Culmer Kreise findet man — aus sehr natürlichem Grunde — da, wo angemessene Größe (150 Morgen), Güte des Bodens und ein gutes Wiesenverhältniß verbunden sind; so auf der Höhe in den Dörfern Dombrowken, Kuttnowo, Struzron, Lipinken, Licsewo, ferner im Amte Unislaw und Zegartowitz. Im letztern nur von schwäbischen Colonisten bewohnten Dorfe, wo seit mehreren Jahren Luzerne in Gärten, so wie Klee und Wicken im Felde angebaut werden, sind bereits mehrere Bauern zu geregeltem Fruchtwechsel übergegangen und sollen sich wohl dabei befinden. — Uebrigens ist hier im Allgemeinen der Sinn für das Bessere bereits in erfreulicher Weise geweckt, und gute Beispiele sind vorhanden. Mehr und mehr verbreiten sich eine reinlichere und nach richtigeren Regeln ausgeführte

Beackerung; emsigere Cultur der Wiesen und Brachen; besserer Pferdestand, und wohnlichere Gebäude.

Da, wo im Graudenzer Kreise die bäuerlichen Wirthschaften sich in den Händen polnischer Besitzer befinden, haben dieselben keineswegs den Aufschwung genommen, welchen man nach einer 35jährigen Friedenszeit zu erwarten berechtigt sein könnte. Eine sehr große Anzahl dieser Wirthschaften steht noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Bodencultur, und sowohl Acker als Gebäude tragen die deutlichsten Zeichen der Vernachlässigung. Die Hauptmängel dieser bestehen darin, daß die Besitzer sich von der alten Dreifelder-Wirthschaft nicht losmachen können, daß sie nicht Futter bauen, ihr Vieh mangelhaft nähren, die Brachen aus Mangel an Weide spät umbrachen, und wegen der Schwäche des Betrieb-Viehes mangelhaft ackern. — Es giebt hier aber auch rühmliche Ausnahmen, die um so mehr zunehmen sollten und werden, als die Ausführung zweckmäßiger Veränderungen in der Wirthschaftsweise durch das fast überall vorherrschende günstige Verhältniß der Wiesen zum Ackerlande, sowie durch den durchweg guten und tragbaren Boden sehr erleichtert wird.*)

Im Schwetzer Kreise verharren die meisten Wirthe der Höhe zwar noch bei der Dreifelder-Wirthschaft, indessen fehlt es doch bei Vielen bereits nicht an regem Eifer und nützlichen Verwendungen.

---

*) S. Annalen d. Landwirthschaft. Bd. 8.

Die bäuerlichen Wirthschaften im Kreise Flatow werden meist noch nach altem Schlendrian geführt. Insbesondere findet eine Verschwendung in Bezug auf die Gespannhaltung statt. — Ausnahmen — rationellere Betriebe werden aber ebensowohl schon hier, als in dem Kreise Deutsch Crone angetroffen, wo Bauern und Acker-Bürger vielfach mergeln und mit der Entwässerung ihrer Länder in erfreulicher Weise vorgegangen sind.

5.

Die Verhältnisse des landwirthschaftlichen Grundeigenthums und seiner Inhaber.

In Preußen besitzen, gleichwie in Brandenburg, die größeren Güter nur die Hälfte des Antheils an der nutzbaren Bodenfläche gegen Posen und Pommern, nur zwischen einem Viertel und Drittel derselben; der Regierungs-Bezirk Gumbinnen steht hierbei im Minimum, der zunächst benachbarte Regierungs-Bezirk Königsberg im Maximum; ohngefähr zwei solche größere Besitzungen kommen durchschnittlich auf eine Q.-Meile.

Die Zahl der Rittergüter (1840—1843), der Antheil derselben an dem Flächeninhalt der ländlichen Besitzungen überhaupt und die numerisch proportionelle Vertheilung dieser Güter auf 1 Q.-Meile, weist die nachstehende Tabelle speciell nach*)

*) S. Schubert am angef. Orte.

Regierungs-Bezirk.	Rittergüter und größere ländliche Besitzungen über 10 Hufen (Magdeb.)	Antheil an dem Flächeninhalt aller ländlichen Besitzungen.	Auf 1 Q.-Meile größere ländliche Besitzungen.
Danzig.	249	25,4 pCt.	1,64
Marienwerder.	568	29,2	1,78
Königsberg.	981	35,0	1,76
Gumbinnen.	279 *)	18,5	2,40
Preußen.	2077	27,1 pCt.	1,76

Die kleineren ländlichen Wirthschaften anlangend, so finden sich in Preußen unter allen Provinzen der Monarchie die meisten größeren Bauerngüter und zwar am zahlreichsten in dem Regierungsbezirk Gumbinnen. Das Weitere und Nähere bezüglich dieses Verhältnisses ergiebt die folgende tabellarische Uebersicht:

Zahl der Besitzungen:

Regierungs-Bezirk.	Von 600 Magdeb. Morgen u. darüber	Von 300 bis 600 Morgen.	Von 30 bis 300 Morgen.	Von 5 bis 30 Morgen.	Unter 5 Magd Morgen.	Summe Magdeb. Morgen.
Königsberg.	1428	1315	27585	9863	11314	51505
Gumbinnen.	533	698	28857	12343	11097	53528
Danzig.	432	602	8350	4136	6467	19987
Marienwerder.	1063	1617	17885	8645	11429	40639

*) Der Flächeninhalt der adligen Güter und Vorwerke betrug in diesem Regierungs-Bezirk 20,818 Hufen Culm., der cölmischen Güter 32,661 Hufen Culm.; verhältnißmäßig waren jene am stärk-

Unter 100 Besitzungen jedes Regierungs-Bezirks überhaupt befanden sich 1849:

Regierungs-Bezirk.	Von 600 Magdeb. Morgen u. darüber.	Von 300 bis 600 Morgen.	Von 30 bis 300 Morgen.	Von 5 bis 30 Morgen.	Unter 5 Magdeb. Morgen.	Summe Magdeb. Morgen.
Königsberg.	2,77	2,55	53,56	19,15	21,97	100
Gumbinnen.	1,00	1,31	53,91	23,06	20,72	100
Danzig.	2,16	3,01	41,78	20,69	32,36	100
Marienwerder.	2,62	3,98	44,01	21,27	28,12	100

Von der Gesammtzahl der ländlichen Besitzungen eines jeden Regierungs-Bezirks in der ganzen Monarchie haben die meisten von 600 Morgen und darüber:

Regierungsbezirk	Stralsund . . .	5,16 pCt.
"	Cöslin	3,40 "
"	Königsberg .	2,77 "
"	Bromberg . . .	2,76 "
"	Marienwerder	2,62 "
"	Posen	2,52 "
"	Danzig . . .	2,16 "
"	Stettin	2,16 "

Bei der folgenden Klasse von ländlichen Besitzungen, 300 bis 600 Magdeb. Morgen, traten in der Monarchie nur die Regierungs-Bezirke Marienwerder mit 3,98,

---

sten und ausgedehntesten in den beiden Kreisen Darkehmen und Sensburg. Unter der genannten Zahl der 279 größeren Landgüter waren 146 Cöllmische.

Danzig mit 3,01, Königsberg mit 2,55 und Stralsund mit 2,27 pCt. hervor. — In der Klasse der Besitzungen von 30 bis 300 Morgen stehen Königsberg und Gumbinnen neben Stralsund (2,27 pCt.) im Procentsatz oben an.

In welchem Verhältnisse endlich die Zahl aller Besitzungen Preußens zu dem ganzen Flächenraume der Regierungs-Bezirke steht, zeigt die folgende Uebersicht, worin auch zugleich der Procentsatz der größten und kleinsten Besitzungen angegeben ist:

Regierungs-Bezirke:	Gesammtfläche in M. Morg.	Durchschnittlich kommen auf eine ländl. Besitzung M. Morgen.	Procentsatz der Zahl der Besitzungen.	
			über 600 M. Morg.	unter 5 M. Morg.
Königsberg.	8770900	170	$2\frac{3}{4}$	22
Marienwerder.	6864100	169	$2\frac{5}{8}$	23
Danzig.	3272500	164	$2\frac{1}{6}$	32
Gumbinnen.	6408600	112	1	21

In den einzelnen Bezirken und Gegenden variiren diese Größen-Verhältnisse wiederum mannichfach: in den wenigst fruchtbaren Höhedistricten des Regierungs-Bezirks Danzig gilt ein Gut von 2000 Morgen (Magdeb.) für klein, von 3 bis 4000 für mittel, von 6 bis 12000 Morgen für groß. Auf der besseren Höhe zählt man ein Gut von 1000 Morgen zu den kleineren, ein Gut von 2 bis 5000 Morgen zu den großen Gütern. — In den Nie-

derungen — im Danziger Werder findet man die Güter von 60 bis 600 Morgen, in sehr seltenen Fällen von 800 Morgen. — Die vorherrschenden Güter in der Niederung sind von 6—8 kulmischen Hufen (400—500 Magd. Morgen*), doch giebt es auch sehr viele kleine Milchereigüter, welche größtentheils nur Futter- und Wiesenbau treiben, von wenigen kulmischen Morgen. (Vergl. die Schilderung der Elbinger Niederung.)

Im Regierungs-Bezirk Marienwerder finden sich auch vielfache und große Abweichungen in den Arealen der Besitzthümer. Im Kreise Stuhm haben die größeren Güter zwischen 1200 bis 2200 Pr. Morgen; deren sind aber nur wenige, der bei weitem größte Theil des Kreises gehört kleineren bäuerlichen Besitzern, die von 60 bis 500 Magdeb. Morgen haben. — Im Marienwerder Kreise dominiren auf der Höhe die Güter über 2000 Morgen Areal; in den Niederungen wechselt das Areal von einigen Morgen bis zu 10 Hufen. (Vergl. die den Kreis Marienwerder betreffende Monographie). In Schwetz ist die Größe der Güter auch sehr verschieden; sie steigt bis zu 8000 Morgen und höher. Besitzungen unter 2000 Morgen werden schon zu den kleineren gerechnet; vorherrschend sind die bäuerlichen Güter, welche indeß in ihrem Umfange von 40 bis 2000 Morgen abändern. — Conitz

*) Gewöhnlich rechnet man nach kulmischen Morgen, wovon eine dergl. Hufe 30 und diese 66 magdeburgische Morgen enthält, 1 Morgen kulmisch hat 300 Quadratruthen à 15 Fuß.

zählt einige 60 Rittergüter von 200 bis über 20000 Morgen und gegen 1500 Bauergüter, von denen etwa die Hälfte 2 Hufen durchschnittliche Größe hat. — Von bedeutendem Umfange sind zum Theil die Landgüter des Flatowschen Kreises, z. B. die Herrschaft Flatow 8 Q.-Meilen, Krojanke 2 Q.-Meilen, Sypniewo 20000 Morgen, Dobbrin 12000 Morgen. — Im Kreise D. Crone endlich haben die großen Güter einen Umfang von 3000 bis 15000 Morgen. Es sind hier viele mittlere Güter bis zu 1000 Morgen. Die bäuerlichen Besitzthümer gehen bis zu 20 Morgen herunter. Es finden sich auch kleinere Besitzungen bis zu wenigen Ruthen. Güter bis zu 3000 Magdeb. Morgen und von 500 und 200 Magdeb. Morgen Flächeninhalt sind die gewöhnlichen.

Die Disposition der Grundeigenthümer über ihre Güter ist, wie überall im Preußischen Staate, auch hier eine freie. Die Vertheilung des ländlichen Grundbesitzes datirt sich von der Publication des Edicts vom 14. September 1811 wegen Beförderung der Landcultur an, in dessen §. 1. bestimmt ist, daß im Allgemeinen alle Beschränkungen des Grundeigenthums, die aus der früheren Verfassung entspringen, aufgehoben werden und dabei festgesetzt ist, daß jeder Grundbesitzer ohne Ausnahme befugt sein sollte, über seine Grundstücke insofern frei zu verfügen, als nicht Rechte, welche Dritten darauf zustehen, und aus Fideicommissen, Majoraten, Lehnsverband, Schuldverpflichtungen, Servituten u. dergl. herrühren — welche

Beschränkung die neuere Gesetzgebung bekanntlich auch größtentheils aufgehoben hat — dadurch verletzt werden. Demgemäß kann jeder Eigenthümer sein Gut oder seinen Hof durch Ankauf oder Verkauf, oder sonst auf rechtliche Weise willkürlich vergrößern oder verkleinern. Er kann die Zubehörungen an einen oder mehrere Erben überlassen, er kann sie verkaufen, verschenken oder sonst nach Willkür im rechtlichen Wege damit schalten, ohne zu einer dieser Veränderungen einer besonderen Genehmigung zu bedürfen. Diese unbeschränkte Disposition hat — wie es in dem Gesetz selbst heißt — vielfachen und großen Nutzen. Sie ist das sicherste und beste Mittel, die Grundbesitzer vor Verschuldungen zu bewahren, ihnen ein dauerndes und lebendiges Interesse für Verbesserung ihrer Güter zu geben und die Cultur aller Grundstücke zu befördern. Ersteres geschieht dadurch, daß bei Erbtheilungen oder sonst entstehenden außerordentlichen Geldbedürfnissen des Annehmers oder Besitzers eines Hofes so viele einzelne Grundstücke verkauft werden können, daß derselbe schuldenfrei bleibt oder es wird. Das Interesse giebt die für Eltern so wünschenswerthe und wohlthätige Freiheit, ihr Grundeigenthum unter ihre Kinder nach Willkür zu vertheilen, und die Gewißheit, daß diesen eine jede Verbesserung zu Gute kommt. Die Cultur wird eben hierdurch und zugleich dadurch gesichert, daß die Grundstücke, welche in der Hand eines unvermögenden Besitzers eine Verschlechterung erlitten hatten, bei dem Verkauf in bemittelte Hände

gerathen, die sie im Stande erhalten. Ohne diesen einzelnen Verkauf wird der Besitzer sehr oft tiefer verschuldet und der Acker entkräftet; durch die Veräußerung wird er schulden- und sorgenfrei und erhält Mittel, das ihm verbleibende Landgut zu cultiviren. Es bleibt also alles Land bei dem beweglichen Besitzstande in guter Cultur, und deren einmal erreichter Punkt kann durch Industrie und Anstrengung wohl noch höher gebracht werden; ohne äußere störende Einflüsse aber ist ein Zurücksinken nicht zu besorgen. Aus der Vereinzelung entsteht noch ein anderer sehr beachtungswerther Vortheil: sie giebt nämlich den sogenannten kleinen Leuten, den Käthnern, Gärtnern, Büdnern, Häuslern und Tagelöhnern Gelegenheit, ein Eigenthum zu erwerben und solches nach und nach zu vermehren. Die Aussicht hierauf wird diese zahlreiche und nützliche Klasse der ländlichen Bewohner fleißig, ordentlich und sparsam machen, weil sie nur dadurch die Mittel zum Landankauf erhalten können. Viele von ihnen werden sich emporarbeiten und dahin gelangen, sich durch ansehnlichen Landbesitz und Industrie auszuzeichnen. Der Staat erhält also eine neue schätzbare Klasse fleißiger Eigenthümer, und durch das Streben, solches zu werden, gewinnt der Ackerbau mehr Hände, und durch die vorhandenen, in Folge der freiwilligen größeren Ausdehnung mehr Arbeit als bisher. —

Wir haben uns nicht versagen können, diese Worte des Gesetzes — eigentlich ratio legis — herzusetzen, um

dann zugleich, wie hiermit geschieht, hinzufügen zu können, daß die darin geäußerten Erwartungen in Westpreußen vielfach eingetroffen sind; denn es haben sich seitdem die schuldenhalber oder sonst eingeleiteten Subhastationen wesentlich vermindert; häufig sind Erben durch Land abgefunden, und der Hauptbesitzer hat seine Schuldenlast, und wohl auch das überflüssige Land, dessen Bearbeitung seine Kräfte überstieg, vermindert; die Eltern haben oft eine zweckmäßige Vertheilung des Landbesitzes unter ihre Kinder bewirkt; die landwirthschaftliche Cultur ist durch die Vereinzelung wesentlich verbessert; viele Arbeiter haben kleine Grundstücke erworben, und die Fleißigen und Umsichtigen solche nach und nach vermehrt; kurz, es hat sich auch hier der Grundsatz der National-Oekonomie, daß jedes Gewerbe nur bei der größtmöglichsten Freiheit gedeihen könne, bestätigt. Indeß es giebt ja nichts Vollkommenes in der Welt; so haben sich auch hier manche Nachtheile ergeben, wo die Parcellirungen in einem engen Umkreise häufig vorkommen, die Flächen klein und von schlechter Bodenbeschaffenheit, die Besitzer theilweise auf fremde Arbeit angewiesen sind, und das Angebot der Arbeit größer war als die Nachfrage darnach. Manche Verlegenheit konnte dann nicht ausbleiben, und Diebereien waren die Folge davon.

Gerechtsame irgend einer Art stehen auch hier den größeren Gutsbesitzern nicht mehr zu, seitdem die neueste

Gesetzgebung die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit und gutsherrlichen Polizei angeordnet hat.

Was die Abgaben betrifft, so ändert die Höhe der Grundsteuer (Contribution) nach Maaßgabe der abweichenden Schätzungs-Basen und Normen mannichfach ab. Die Contribution in den Gütern und bäuerlichen Grundstücken der von Ostpreußen zu Westpreußen geschlagenen Kreise Rosenberg und Marienwerder (ursprünglich „Generalhufenschoß" genannt) ist nach andern Grundsätzen, als die von den ursprünglich westpreußischen Ortschaften ermittelt. Cöllmische Güter kommen nur in jenen alt-ostpreußischen Dörfern vor, die ebenfalls Generalhufenschoß entrichten. Im Westpreußischen finden sich neben den adligen und königlichen Gütern nur die sogenannten Freischulzereien, welche geringere Grundsteuer und Dominialabgaben geben, denen dagegen die Verpflichtung auferlegt ist, das Schulzenamt ohne weitere Entschädigung zu verwalten. Die Erbpächter königl. Domainen-Grundstücke haben in der Regel einen Canon zu entrichten, der alle 30 Jahre nach Maßgabe der Martinimarktpreise der nächsten Marktstadt neu regulirt wird. Diejenigen, welche in den Jahren, wo die Marktpreise des Getreides hoch standen, vererbpachtet wurden, haben die schlechten Zeiten, wo die niedrigen Preise der ländlichen Producte eintraten, nicht aushalten können, sind vielmehr größtentheils ausgefallen. Der Fiskus hat sie in der Subhastation zurückgekauft und sie anderweit mit vermindertem Canon gegen

Einkaufsgeld zum Eigenthum ausgethan. Die meisten Erbzinsgüter kommen in den ehemaligen adeligen Gütern vor; sie haben mäßige Grundabgaben an den Staat und Zinsabgaben an den Erbzinsherrn. Emphyteuten auf 30 und mehrere Jahre sind größtentheils zur Regulirung in Folge der Gesetze vom 14. Septbr. 1811 und 8. April 1823 gekommen; ihre Abgaben sind mäßig. Die Bauern, Erbzinsleute und Emphyteuten in den königl. Domainen hatten schon vor längerer Zeit größtentheils das Eigenthum erhalten. Ihre Dominialabgaben sind mitunter hoch, welches sich darin kundgiebt, daß bei irgend schlechten Conjuncturen Abgabenrückstände entstehen, und in Folge derselben Subhastationen eintreten müssen. Ausgeschlossen hiervon sind die Menoniten, von welchen bereits oben die Rede gewesen, die sich der Militairpflichtigkeit nicht unterwerfen wollen. Nur Wenige von dieser Religionssecte hatten schon früher das Eigenthum der Grundstücke, und können diese dann auch nicht nur durch Erbfolge, sondern auch durch Schenkung, Tausch und Kauf an Menoniten abgetreten werden. Solche Grundstücke kommen nur in den Niederungen vor; ihre Abgaben sind sehr mäßig, und bei ihrer sparsamen Lebensweise und guten Bewirthschaftung der Grundstücke kommt eine Subhastation wegen Abgabenrückstände eigentlich gar nicht vor. — Bezüglich der übrigen Steuern ist hier nichts Eigenthümliches zu erwähnen.*)

*) S. v. Lengerke am angef. Orte.

In Betreff des Creditwesens der Landgüter ist hier zunächst und insbesondere des landwirthschaftlichen Creditvereins zu gedenken, ähnlich denjenigen, welche in anderen Provinzen vorhanden sind. Eine kürzlich aus höherer Veranlassung von dem Director der Westpreußischen Landschaft verfaßte Schrift über das ländliche Creditwesen Westpreußens setzt uns in den Stand, sowohl über jenes Institut, als über den Gegenstand überhaupt sehr gründliche Mittheilungen zu machen.

Die Westpreußische Landschaft beleiht alle ehemals adeligen Güter in dem Rayon ihrer Wirksamkeit, welcher fast congruent mit dem der Regierungs-Bezirke Danzig und Marienwerder ist, mit Pfandbriefen; indessen müssen diese Güter im freien Besitze sich befinden, Lehngüter kommen gar nicht mehr vor, und Fideicommißgüter und Majorate dürfen nur beliehen werden, wenn die Stiftungsurkunden die Belastung mit Schulden zulassen. Fernere nothwendige Bedingungen der Beleihung mit Pfandbriefen ist die Taxation des Gutes nach den landschaftlichen Taxgrundsätzen. Eine Beleihung auf Erwerbspreise findet nicht statt. — Unter keinen Umständen dürfen Pfandbriefe bewilligt werden, welche ihre Deckung nicht innerhalb der ersten Hälfte des Taxwerthes finden. — Von den Pfandbriefschuldnern werden an die Landschaft 4 pCt. gezahlt. Hiervon sind bestimmt: a) zur Befriedigung der Pfandbriefs-Inhaber $3\frac{1}{2}$ pCt., b) zu den Administrationskosten $\frac{1}{4}$, c) zur Ansammlung eines Fonds $\frac{1}{4}$ pCt. Das Verhält-

niß des Taxwerths zu den Verkaufspreisen (vgl. unten) anlangend, so läßt sich für die Gegenwart annehmen, a) daß Güter mit überwiegendem Boden erster Klasse und verhältnißmäßigen Wiesen, deren Bewirthschaftung und baulicher Zustand tüchtig ist, fast in gleichem Tax- und Kaufwerthe stehen; b) daß dagegen Güter, bei denen die dritte und vierte Bodenklasse vorherrschend, denen Wiesen mangeln, die sonst aber im wirthschaftlichen Zustande denen zu a) gleich sind, mit dem doppelten Taxwerthe bezahlt werden, vorausgesetzt, daß die Taxe in neuester Zeit aufgenommen ist. — Wenige Gutsbesitzer in Westpreußen sind in der glücklichen Lage, hinter den Pfandbriefen keine Schulden eingetragen zu haben, ja, man wird nicht zu weit greifen, wenn man bei den Gütern, die einen verhältnißmäßig niedrigen Taxwerth haben, durchschnittlich eine Verschuldung zur vollen Höhe desselben annimmt. Der Zinsfuß solcher hinter den Pfandbriefen eingetragenen Capitalien ist in der Regel bei aufgenommenen Capitalien 5 pCt., bei stehen gebliebenen rückständigen Kaufgeldern aus den Jahren 1840—48 dagegen häufig nur 4 pCt. Die bei weitem meisten eingetragenen Schulden in Westpreußen sind letzterer Art. Trotz dieser häufigen hohen Verschuldung zu verhältnißmäßig geringem Zinsfuß und mit langen Kündigungssicherheiten, ist der Credit hier sowohl für Personen als für Realien ein sehr mangelhafter und außerordentlich theurer, weil die Capitalien einestheils in sehr geringem Maße vorhanden und dagegen bei dem

wirklich enormen Aufschwung, den die landwirthschaftliche Industrie in letzterer Zeit genommen hat, außerordentlich gesucht sind. Auf einfache Schuldverschreibungen, ohne Faustpfand zu 5—6 pCt. Zinsen, sind nur einige Gutsbesitzer im Stande sich bedeutende Darlehne und auf längere Fristen zu verschaffen und die Mehrzahl der durchaus sicher gestellten muß sich zur Form der Wechselverhaftung bequemen, wobei mit allerlei Nebenbedingungen die Verzinsung wohl auf 10—12 pCt. anzunehmen ist. Die in der Nähe von Danzig liegenden sind allein hierin günstiger gestellt. — Eine leider sehr gebräuchliche Art Personal-Credit in Westpreußen sind die Verkäufe von ländlichen Producten auf spätere Lieferung mit baarer Anzahlung eines Theils oder des ganzen Betrages Seitens des Käufers. Solche Lieferungs-Verkäufe sind stets versteckte Geldanleihen, welche dem Darleiher den Vortheil gewähren, die exorbitantesten Zinsen zu gewinnen, ohne dem Wucher zu verfallen.

Die Betriebscapitale anlangend, so haben die letzten der Landwirthschaft günstigen Jahre alle besseren Wirthe in den Stand gesetzt, sich hinreichendes Arbeits-Inventarium zu beschaffen und gehören wohl Wirthschaften, wo dasselbe mangelhaft ist, zu den Ausnahmen. Anders verhält es sich allerdings mit dem Nutzvieh-Inventarium. Die verhältnißmäßig kurze Zeit des Aufschwungs der hiesigen Wirthschaft hat vorzugsweise die Landwirthe darauf bedacht sein lassen, denjenigen Factor des Ertrages zu stei-

gern, welcher einer rascheren und verhältnißmäßig wohlfeileren, auch weniger mühevollen Hebung fähig ist, nämlich den Fruchtbau und dessen Veredelung ohne weitere Verarbeitung. Dagegen ist entschieden die Erweiterung und Veredelung der Viehzucht zurückgeblieben, wenn es auch keinesweges an Eifer dafür fehlt, weil eben dazu theils längere Zeit theils mehr Capital und Ausdauer gehört. Es steht der Nutzviehbesatz der Güter in Vergleich zu anderen Provinzen zurück, was schon einfach eine Vergleichung der statistischen Nachweisungen über den Schäfereibestand pro Q.-Meile mit Pommern, Posen und der Mark ergiebt. Auch ist die Qualität der Wolle geringer als in den Nachbarprovinzen. — Ein großer Theil der Wirthschaften ermangelt des genügenden, umlaufenden Capitals, was hier sogar, um den möglichst höchsten Ertrag zu erzielen, verhältnißmäßig größer sein müßte, als in den westlichen Provinzen. Westpreußen, bei seiner dünnen, fast durchgängig Ackerbau treibenden Bevölkerung ist bei der Verwerthung seiner Producte auf überseeischen Absatz angewiesen. Dieser stockt natürlich, so lange die Häfen durch Eis geschlossen sind, gänzlich und diese Zeit ist entschieden eine sehr ungünstige zum Verkaufe der Producte. Die Kaufmannschaft, welche sich damit beschäftigt, hat entweder nur sehr geringes Capital, oder dasselbe ist, wie bei Danzig, in einem auswärtigen Handel, in welchem es lange festgehalten wird, engagirt, so daß während der Seeverkehr geschlossen und ein rascherer Wieder-

verkauf der Producte verhindert ist, das geringe disponible Capital allein zum Ankauf von Producten verwendet wird, welche dringend ausgeboten und daher unter diesen Umständen zu sicher lohnenden, aber sehr niedrigen Preisen erworben werden können. Diese Preise steigen sofort, wenn die Häfen sich öffnen, aber sie fallen auch regelmäßig, selbst bei den besten Aussichten, sehr rapide, sobald die Schifffahrt stockt. Deshalb sollte der westpreußische Landwirth stets so reichlich mit Capital versorgt sein, daß er im Laufe des Winters gar kein Getreide verkaufen dürfte. Diejenigen, welche so gestellt sind, erreichen gute Preise, die andern aber, welche schon im Laufe des Winters zu verkaufen gezwungen sind, erhalten häufig Preise, welche sehr erheblich unter den Durchschnittspreisen stehen.

Was noch insbesondere die Verkaufspreise der Güter in Westpreußen betrifft, so haben dieselben sich seit den letzten 20 Jahren sehr bedeutend gehoben und wenn gegenwärtig (nach dem Jahre 1848) auch ein Verkauf größerer Güter schwer zu bewirken ist, so sind doch diejenigen, welche geschehen sind, selbst in nothwendiger Subhastation, nicht zu Preisen bewirkt worden, welche irgend wesentlich geringer als diejenigen vor 1848 zu nennen wären.

In der Zeit von der Errichtung der Landschaft bis zum Jahre 1806 waren die Kauf- und landwirthschaftlichen Taxwerthe ziemlich identisch, in den Jahren 1806 bis 1818 waren Güter überhaupt so schwer verkäuflich, daß gar keine Norm gegeben werden kann. Von 1818—1828

trat die unglückliche Periode Westpreußens, welche über die Hälfte der Besitzer größerer Güter ruinirte, ein und in derselben war kaum der halbe Taxwerth als Kaufpreis zu erreichen und trotzdem, daß die Abschätzungs-Grundsätze außerordentlich erniedrigt wurden, fand dennoch ein Gleichgewicht zwischen Tax- und Kaufwerth nicht statt. Nach dem Jahre 1828 stieg letzterer allmählig und erreichte ersteren etwa im Jahre 1835. Er ist nun fortwährend im Steigen geblieben bis zum Jahre 1844, wo er seinen Culminationspunkt erreicht hat.

Im Einzelnen weichen die Verkaufspreise der Besitzungen selbstredend mannichfach von einander ab. Während in der Danziger Niederung der Magdeburger Morgen mit 50, 60, ja bis 80 Thlr. bezahlt wird, kann man auf der dortigen Höhe in ganzen Flächen den Morgen zu 30 Thlr. bis herab auf 10 Thlr. und noch niedriger kaufen. In den „Mittheilungen über die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Regierungs-Bezirks Danzig," von Gumprecht, wird angeführt, daß in den ärmeren Districten ein Gut von 4 bis 6000 Morgen, Boden dritter und vierter Klasse, mit etwas Wald und 200 Morgen Wiesen à 4—7 Centner Heuertrag für 24—30,000 Thlr. zu erstehen sein dürfte. — Im Regierungs-Bezirk Marienwerder wird im Kreise Stuhm die Culmische Hufe (65 Magdeb. Morgen) in der Niederung mit 3—4000 Thlr., auf der Höhe mit 2—3000 Thlr., im Kreise Marienwerder in der Niederung mit 2500 Thlr., auf der Höhe mit

1500 Thlr. bezahlt. In Rosenberg ist der Kaufpreis der größeren Güter, die in Ordnung sind, incl. Gebäude und Inventar 20 Thlr. pro Morgen. Im Kreise Schwetz kosten Güter von 2000 Morgen fruchtbarer Länder 50—60,000 Thlr., kleinere Güter, je nach ihrer Belastung, 5—6, 10, 20, 40, in der Niederung auch 50 Thlr. pro Morgen. Dasselbe Verhältniß findet bei den Wiesen statt; nur in der Niederung gilt der Morgen Wiese oft 100 Thlr. und mehr. In Flatow sind die Güter bis jetzt durchschnittlich für 10—15 Thlr. pro Morgen, kleinere Besitzthümer bis 20 Thlr. pro Morgen verkauft worden. Im Kreise D. Crone ist der ohngefähre Kaufpreis größerer Güter bis 35 Thlr. pro Morgen, mittlerer Güter bis 40 Thlr., kleinerer Güter bis 50 Thlr. pro Morgen u. s. w.

Die Benutzung von Gütern durch Verpachtung gehört in Westpreußen zu den Ausnahmen. Es kann angenommen werden, daß von den größeren Gütern kaum 1 Procent verpachtet ist. Da die Concurrenz bei einer Verpachtung sehr geringe sein würde, so ist zu bezweifeln, ob von Kaufpreisen der letzten Jahre mit Sicherheit mehr als 4 pCt. zu erreichen sein würde.

Es ist uns angegeben worden, daß im Kreise Marienwerder der Pachtpreis für die culmische Hufe auf der Höhe 30—40 Thlr., in der Niederung 50—60 Thlr. sei. In Rosenberg zahlt man 1 Thlr. pro Morgen nutzbarer Fläche, in Stuhm auf dem leichten Boden der Höhe

50—100 Thlr., wenn sonst auch 150—200 Thlr. pro Culmer Hufe.

Was noch insbesondere die Credit-, Vererbungs- 2c. Verhältnisse der kleineren Güter Westpreußens anlangt, so ist bezüglich ihrer schon gedachten Kaufpreise im Allgemeinen noch zu bemerken, daß diese, welche auch vor 1848 bedeutend, jedoch nicht ganz in dem Verhältniß, wie die der größeren Güter gestiegen waren, zwar durch die Einwirkung der Zeitereignisse einigermaßen alterirt wurden, daß dennoch aber bereits jetzt schon nicht mehr wesentlich niedriger als vor 1848 zu kaufen ist. Die Steigerung der Preise gegen den Zeitraum von 10—20 Jahren ist in den besseren Gegenden auf der Höhe wohl eine 4—6-fache gewesen, hauptsächlich veranlaßt durch den Aufkauf von Bauerhöfen durch die großen Besitzer, wodurch die Preise auch bei Verkäufen an bäuerliche Besitzer, welche im Ganzen selten vorkommen, gestiegen waren. — Der Preis der Güter in den Niederungen hat sich nicht in dem Grade gehoben, wie der von denen auf der Höhe, weil dort der vorerwähnte Grund dazu fehlte. Dergleichen Besitzungen werden meistentheils durch Vererbung und Hereinheirathung erworben und eine Einwanderung hat dort fast gar nicht stattgefunden. Ein gleiches gilt schon auch von der Höhe, wo aber die oben gedachte Thatsache Concurrenz macht, welche dann allerdings die Existenz des kleineren Gutes vernichtet.

Hinsichtlich des Verfahrens bei Erbtheilungen

tritt uns ein wesentlicher Unterschied zwischen Höhe und Niederung entgegen. Auf der Höhe ist die Naturaltheilung sehr, fast durchgängig gebräuchlich und sind dadurch ehemalige bäuerliche Nahrungen mitunter bis zum Umfange von Käthnergrundstücken herabgebracht, wogegen diese Theilung in der Niederung eine ungewöhnliche ist; hier findet vielmehr fast durchgängig die Abfindung durch Geld statt.

Sehr gebräuchlich ist auf der Höhe sowohl als in der Niederung die Belastung durch Ausgedinge, und ist diese, besonders bei der polnischen Nationalität sehr beliebte, Art der Vererbung allein noch Veranlassung, daß nicht schon alle Bauernhöfe getheilt sind. Es ist aber die Belastung selbst, der Natur der Sache nach, bei den beiden verschiedenen Lokalitäten abweichend. Ein in gutem Ertrage stehendes, umfangreicheres Niederungsgrundstück gewährt ein reichliches Auskommen auch für zwei Familien, so daß der Hofannehmer neben dem Altsitzer eine gemächliche Lage und ungeschwächten Wirthschaftsbetrieb findet, wogegen auf der Höhe bei verhältnißmäßig sehr bedeutenden Alttheilen aus kleineren, in schwachem Zustande befindlichen Wirthschaften der Hofannehmer kaum die Existenz eines gewöhnlichen Tagearbeiters zu führen im Stande ist und der Betrieb verfällt, weil der Geldertrag, schon früher ein geringer, nicht hinreicht, für zwei Familien den Bedarf zu decken.

Die Bauergrundstücke auf der Höhe sind in der Re-

gel nicht verschuldet, weil die Polen eine entschiedene Abneigung gegen hypothekarische Eintragung haben. Sie beuten lieber den Personal-Credit, selbst zu fabelhaften Preisen aus. Geschieht eine Erbabfindung unter majorennen Erben ohne Naturaltheilung, wo von Gerichtswegen keine Eintragung verlangt wird, so findet der Annehmer die Miterben gewöhnlich durch allmälige Abzahlungen ab, was ihm entweder dadurch möglich wird, daß er den Hof wegen der früheren Belastung mit einem Altentheil sehr wohlfeil acquirirt hat oder daß er so glücklich gewesen ist, eine baare Mitgift zu erheirathen. Hypothekarische Verschuldung zum Zwecke von Verbesserungen ist auf der Höhe fast unerhört, aber auch wohl schwer zu bewirken, weil der Pole wenig Credit hat. Dagegen sind Niederungsgrundstücke nicht selten verschuldet und zwar hauptsächlich durch Erbabfindungen, anderen Theils aber auch durch Aufnahme von baaren Capitalien zur Retablirung der Wirthschaften nach stattgehabten Ueberschwemmungen. Eine bedeutende Höhe im Verhältniß zum Kaufpreise erlangt diese Verschuldung aber nicht und kann man solche wohl durchschnittlich nicht gut höher als zu $\frac{1}{3}$ annehmen. Der Zinsfuß ist in den meisten Fällen 5 pCt.

Die Besitzer dieser Niederungsgrundstücke bedürfen gewöhnlich des Personal-Credits nicht, wenn sie ihn aber nöthig haben, so müssen sie ihn ebenfalls, sofern sie ihn nicht bei wohlhabenderen Nachbaren finden, in der Form von

Lieferungsverträgen suchen. Die Höhebauern dagegen sind des Personal-Credits durch unordentliche Wirthschaftsführung sehr häufig bedürftig und finden denselben zu ihrem Verderben bei den Juden der kleinen Städte und in den Kreisen sehr leicht. Unglaublich sind aber die Opfer, welche hierbei gebracht werden, da auch diese Anleihen gewöhnlich unter dem Schein von Productenverkauf versteckt werden.

In der Niederung findet man die Wirthschaften in der Regel mit einem kräftigen reichlichen Inventarium versehen, da dasselbe, wenn es auch einmal bei Ueberschwemmungen leidet, aus dem reichen Ertrage der wenig verschuldeten Besitzungen leicht ergänzt wird. Die Bauern auf der Höhe aber haben eben so durchgängig ein sehr mangelhaftes Inventarium. Der Pole ist nämlich wenig geneigt, sich mit einem Culturzweige, der so viel Aufmerksamkeit wie die Viehzucht erfordert, dauernd zu beschäftigen. —

Das hier aufgerollte Bild ist kein sehr erfreuliches, leider aber ein wahres. Ob die Provinz selbst daran Schuld ist oder nicht, daß der Capitalzustand ein so unglücklicher ist, mag dahin gestellt sein. — Sachverständige weisen auf zwei Hülfsmittel hin, von denen mit gewisser Sicherheit eine glückliche Aenderung dieser Verhältnisse erwartet werden könnte, und welche zu gewähren wären,

ohne in den Organismus des ganzen Staats einzugreifen, nämlich: Aufhebung der Wuchergesetze und Gewährung einer Dotation von 200,000 Thlr. zur Errichtung eines Pfandbriefinstituts für die vom landschaftlichen Verbande ausgeschlossenen Güter. —

Jenes erstgenannte Hülfsmittel würde insbesondere auch auf die Absatzverhältnisse der landwirthschaftlichen Producte von günstigem Einflusse sein. Leider sind diese keinesweges von befriedigender Art; in Bezug auf das Hauptproduct, das Getreide, hat die neuere Zollgesetzgebung in England dieselben in den letzteren Jahren noch unvortheilhafter gestaltet, als sie ohnehin, besonders durch den Mangel an fahrbaren Straßen überhaupt schon waren. — In ersterer Rücksicht äußerte sich noch kürzlich der Abgeordnete v. Sanden in seiner der Zweiten Kammer vorgelegten Denkschrift über den Zustand der Staatsstraßen in der Provinz Preußen, erläuternd, wie folgt: „Der Vorzug, welchen die größere Nähe zu den Consumtionsländern dem Absatze aus den preußischen Häfen gewährte, hat namentlich in Beziehung auf die Hauptabnehmer in England, aufgehört, seitdem die veränderte Zollgesetzgebung in jenem Lande die Getreide-Einfuhren dorthin nicht mehr zu einem Gegenstande der Spekulation bei plötzlich eintretenden Conjuncturen, sondern zu einem regelmäßigen Geschäft gestaltet hat, welches gestattet, zeitig Vorkehrungen zu treffen, um für ein ziemlich stetiges Be-

dürfniß die Einkäufe eben so gut auf einem entfernten, wie auf einem nahen Markte zu machen. Die Gelegenheit zu Exporten nach solchen entfernten Märkten erleichtert die Einkäufe von Getreide ꝛc. auf denselben, indem die Schiffe Frachten und Rückfrachten verdienen. Die preußischen Seehäfen sind nicht in der Lage, den Ländern, an welche sie ihre Producte absetzen können, ihrerseits erheblich abzunehmen. Die Provinz Preußen ist durch Zölle des Zollvereins genöthigt, aus diesem ihren Bedarf an Erzeugnissen der Industrie zu entnehmen, ihre eigene Consumtionsfähigkeit ist beschränkt, sie hat kein Hinterland' welches sie versorgen könnte, da die russische und polnische Grenze sie zu einem schmalen Küstenstrich absperrt. Daher kehren die Schiffe in überwiegender Mehrzahl mit Ballast in die preußischen Häfen ein, und ihre Exporten müssen die Kosten der Hin- und der Rückreise tragen. Nur die möglichste Wohlfeilheit der Ausfuhrartikel an den Verschiffungsorten kann daher den preußischen Handel befähigen, die Concurrenz in seinen Hauptartikeln mit andern Ländern zu bestehen, und diese Wohlfeilheit ist wesentlich durch einen leichten Transport der Producte bis zum Verladungsorte bedingt. In gleichem Maaße, wie die Kosten dieses Transports sich mindern, kann der Landmann seine Producte höher verwerthen. Jetzt ist er beim Mangel an jederzeit fahrbaren Straßen oft gar nicht im Stande, seine Producte in den Seestädten zu versilbern ꝛc."

Von andern Seiten wird aber die Unzulänglichkeit der Chausseen in dieser Provinz (— am Anfange des Jahres 1851 besaß dieselbe auf einem Flächenraum von 1178 Q.-Meilen nur 202 Meilen fertiger Staats-Chausseen —) und zugleich hervorgehoben, daß diese in ihrer überwiegenden Mehrzahl keinesweges Verbindungen herstellen, welche den Aufschwung des Verkehrs zu befördern geeignet wären. Die Verwaltung, welche bei der Reorganisation des Staats im Jahre 1816 in der ganzen Provinz nur $1\frac{1}{8}$ Meile Chaussee vorfand, machte es sich zur nächsten Aufgabe, die großen Heerstraßen auszubauen. So entstanden vornehmlich in den Jahren 1820 bis 1833 die Straßen von Berlin über Dirschau, Königsberg und Tilsit nach der russischen Grenze, welche die Provinz Preußen in einer Länge von etwa 70 Meilen durchschneiden, und die Straße von Bromberg über Dirschau nach Danzig und der pommerschen Grenze, etwa 27 Meilen lang. Beide sind, mit Ausnahme verhältnißmäßig geringer Strecken in der unmittelbaren Nähe größerer Städte, für die Provinz selbst von untergeordneter Bedeutung; die erstere, soweit sie links der Weichsel die unfruchtbarsten Gegenden durchschneidet und in Ostpreußen längs der Küste des Haffs läuft, die letztere, weil sie in unmittelbarer Nähe längs der Weichsel, und zwar auf dem weniger bevölkerten linken Ufer hinläuft. Von den übrigen etwa 100 Meilen, welche mehr den innern Verkehr der Provinz berück-

sichtigen sollen, stellt nur ein geringer Theil zwei vollendete Straßenzüge dar: die Zweig-Chaussee von Taplacken über Insterburg und Gumbinnen nach der polnischen Grenze, von $12\frac{1}{2}$ Meilen Länge, im Regierungs-Bezirk Gumbinnen, welcher bis ins Jahr 1831 hinein nicht mehr als eine Meile Chaussee kannte — und im Regierungs-Bezirk Königsberg die sogenannte Warschauer Straße von Königsberg nach Ortelsburg, $18\frac{3}{4}$ Meilen. Diese ist aber auf einem großen Theile so durchgefahren, daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustande den Namen einer Chaussee kaum noch verdient und eines vollständigen Umbaues bedarf. Alles Uebrige, was die Provinz an Chausseen besitzt, also etwa 70 Meilen, vertheilt sich auf eine zahlreiche Menge von Chaussee-Anfängen, welche in der ganzen Provinz in Strecken von einer Viertelmeile bis zu wenigen Meilen zerstreut liegen, in seltenen Fällen einen Zusammenhang von 4—5 Meilen, nur in einem einzigen Falle eine Länge von 7 Meilen bisher erreicht haben. Sie verdanken ihren Ursprung meistentheils der Mitte des vorigen Jahrzehnts, in welchem wenige Jahre hindurch reichlichere Mittel auf den Chausseebau in der Provinz Preußen verwendet wurden, hauptsächlich weil eine in vielen Gegenden wiederholt drohende Hungersnoth die Regierung bewog, der arbeitenden Klasse Gelegenheit zum Broderwerb zu verschaffen, dann aber auch, weil die Erkenntniß sich mehr und mehr geltend machte, daß dahin gewirkt werden

müsse, die Provinz bald mit einem Chausseenetze zu überziehen, wenn ihr Wohlstand gehoben und auf die Dauer gesichert werden sollte. Seitdem (1846) hat leider der Weiterbau der meisten kaum in Angriff genommenen Chausseen aus Mangel an Fonds ganz eingestellt werden müssen und ist nur auf wenige Hauptstraßen mit Unterbrechungen und unzulänglichen Mitteln fortgesetzt.

6.

Die Arbeitsverhältnisse.

Wir haben hier eines Theils die Handarbeit, anderen Theils die Spannarbeit zu betrachten.

Ueber die, die erstere verrichtende Arbeitermasse, ihre Verhältnisse, Zustände und Bedürfnisse sind bekanntlich in neuerer Zeit vielseitige Mittheilungen gemacht worden. Die auf Veranlassung des Königl. Landes-Oeconomie-Collegiums aus der ganzen Monarchie eingezogenen Nachrichten über die materielle Lage des ländlichen Arbeiters haben — wenn gegen deren Inhalt überhaupt nur von zwei Seiten Reclamationen erhoben sind — was Preußen anlangt, nur im Regierungs-Bezirk Marienwerder theilweise Widerspruch gefunden. Es ist nämlich die Darstellung des Zustandes der Eigenkäthner und Einlieger, welche Anstoß und Zweifel an der Wahrheit erregt hat, weil dabei nicht genugsam berücksichtigt sein soll, daß die Berichte in Jahren gesammelt worden, die für diese Klasse besonders drückend waren, nicht nur wegen der Mißerndte der Kartoffeln, sondern auch wegen der hohen Preise. Heimische Sachverständige — wie Herr Conrad Fronza — versicherten bereits zu Anfang des vorigen

Jahres (1850) daß der Zustand der meisten dieser Leute in den letzten Jahren sich wesentlich dürfte gebessert haben, wo zu hinreichender Arbeit wohlfeiles Brod kam. Es müsse sonst der Zudrang zu den Inststellen größer sein, was notorisch nicht der Fall sei.

Wir erfreuen uns des Vorzuges, eine nachträgliche Schilderung der Zustände der ländlichen Arbeiter in der Gegend von Marienwerder (den Marienwerder, Stuhmer, Schwetzer und Graudenzer Kreis umfassend) aus der Feder des Selbstforschers, Prof. v. Kries, mittheilen zu dürfen, welche, was diesen Theil des Regierungs-Bezirks Marienwerder betrifft, einen eben so interessanten als Vertrauen verdienenden Beitrag zur Berichtigung und Ergänzung jener älteren Darstellung liefert, außerdem auch die dort gar nicht berücksichtigten Verhältnisse der Dienstboten mit in den Kreis der Betrachtung zieht.

Was zunächst dieses Hausgesinde anbetrifft, so herrscht auch hier im Allgemeinen die Klage mangelnder Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit und Ordnung; auch sollen die männlichen Dienstboten — die Knechte — es vielfach an Fleiß und Gehorsam fehlen lassen. Freilich ändern diese Zustände nach den örtlichen und Wirthschafts-Verhältnissen vielfach ab; in den Gegenden mit polnischer Bevölkerung, in den Bauerdörfern, sind die Knechte durchweg liederlicherer Art, als in den deutschen Distrikten und auf den Vorwerken, eben so wie in den großen Gütern der Höhe ist das Gesinde häufig roher, unsittlicher und unzuverlässiger,

als in den auch in dieser Beziehung bevorzugten Niederungen.

Die Gesindehaltung ist hier im Allgemeinen eine verhältnißmäßig geringe, da sie nur zum Zweck des Arbeits- und Nutzviehstandes stattfindet. Ihre Höhe im Besonderen hängt also auch von dem Umfange des letzteren ab.

Vor 12 Jahren gab Podlasly die Lohnverhältnisse wie folgt an: ein Knecht erhält gewöhnlich 16—24 Thlr. und 1 Thlr. Monatsgeld, ein Jungknecht 10—12 Thlr., eine Magd 10—14 Thlr., versteht sich bei freier Beköstigung. Zur Ausspeisung eines Knechtes, wo dies nicht im Hofe geschieht, wird in der Regel gegeben 9 Scheffel Roggen, 2 Scheffel Gerste, 2 Scheffel Hafer, 2 Scheffel Erbsen, 1 Märzschaf, 1 Thlr. Salzgeld, ein halbes fettes Schwein von circa 60 Pfund Schwere, oder an Stelle dessen für 2 Knechte 3 Thlr. zur Anschaffung eines Schweins, und zur Mästung desselben 3 Scheffel Getreide, 4 Scheffel Kartoffeln und 1 Scheffel Gerste. Ferner auf 5—6 Knechte 1 Rind oder 1 fette Kuh zum Schlachten, und auf jeden Knecht ein Stück Gartenland, auf welchem 10 bis 15 Scheffel Kartoffeln gebaut werden können, oder eben soviel in Natura. Wenn ein Hofmann vier oder mehrere Knechte speist, wird ihm auch zum Kochen für dieselben eine Magd gehalten, für die er nach Umständen 8—10 Thlr. zur Entschädigung und das Knechtsdeputat erhält, doch muß dieselbe in der Erndtezeit, wenn sie mit dem Kochen fertig ist, bei der Herrschaft Feldar-

beiten verrichten. — Der Hofmann — heißt es weiter — erhält 22—26 Thlr. Lohn und an den meisten Orten das Doppelte des oben angegebenen Knechts-Deputats, Weide und Futter für 2 Kühe, und Weide und Spreu für einige Schweine. Die Wirthschafter erhalten nach Maßgabe ihrer Tüchtigkeit und des Umfanges der Wirthschaften 50—300 Thlr. baar, nebst freier Kost, oder, wenn sie verheirathet sind, das nöthige Deputat in Natura. Leider mangelt es hier zur Zeit noch an tüchtigen Wirthschaftern und Hofleuten u. s. w.

Letztere Klage wird noch zur Zeit geführt. Dem Mangel an qualificirten Wirthschaftsbeamten würde ohne Zweifel schon jetzt fühlbar abgeholfen sein, wenn der von sachkundigen Männern gemachte Vorschlag zur Errichtung von Verwalter-Schulen Berücksichtigung gefunden hätte. Für die Ausbildung von Hofleuten soll die Ackerbauschule zu Krebs sich bereits fruchtbringend erweisen.

In der Gegenwart erleiden die oben angegebenen Lohnverhältnisse im Allgemeinen eine Erhöhung, die Deputate der Beköstigung erscheinen dagegen zu hoch.

In der Marienwerder Gegend werden die Pferdeknechte bis mit 28 Thlr. gelohnt, die Rinderhirten- und Schäferjungen bis mit 18 Thlr., je nach ihrem Alter; Hausmädchen erhalten 20—24 Thlr., die Küchenmagd 14—16 Thlr. Lohn. Dagegen werden auf den Knecht nur 12 Scheffel Getreide neben 16 Scheffel Kartoffeln, sodann ein halbes Schwein, zwei Schafe und die Nutzung

einer halben Kuh, endlich 50 Pfund Salz gerechnet. — Der Lohn der Deputanten — Hofleute, Stellmacher, Schäfer rc. beträgt, je nach ihrer Stellung 18—40 Thlr. Das Deputat eines Hofmannes besteht in 12—15 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Erbsen, 3 Scheffel Gerste, 3 Scheffel Hafer und 60—80 Scheffel (selbst erbauete) Kartoffeln. (Vergl. „Ueber die Zustände der ländlichen Arbeiter in der Gegend von Marienwerder.")

Wir reihen diesen allgemeinen Angaben einige besondere an.

Im Stuhmer Kreise erhalten die Knechte 20—30 Thlr. Lohn bei freier Beköstigung, die Dienstmädchen 10—16 Thlr. Die Kost besteht in dreimal warmer Speise, zum Vesper Butterbrodt oder Brodt mit Käse. Fleisch wird wöchentlich vier Mal gegeben, und jede Mahlzeit bringt zwei Speisen. — Im Marienwerder Kreise finden die obigen Lohn-Abstufungen vielfach nach dem Dienstalter des Gesindes statt. — Im Kreise Rosenberg, wo man auch über den Mangel an Fleiß und Tüchtigkeit des Gesindes klagt, erhalten die männlichen Dienstboten 18 bis 28 Thlr., die weiblichen zwischen 10—18 Thlr. Lohn. — Im Kreise Löbau finden wir auf der Domaine Krotoschin folgende Lohn- und Kostverhältnisse: Hofmann 36 Thlr. nebst Deputat; Schäfer: 36 Thlr. und Deputat; Schafknecht: 22 Thlr. und Kost; Pferdeknecht: 22 Thlr. und desgl.; Magd: 14 Thlr. und desgl.; Hirte 20 Thlr. und Deputat; Nachtwächter: 16 Thlr. und desgl.; Ra-

theier (hauptsächlich zum Pflügen) 30 Thlr. und desgl.; Schweinehirte: 10 Thlr. und desgl. — Das Gesinde erhält die Woche zwei Mal Fleisch; die übrigen Mahlzeiten bestehen aus Gemüse und Mehlspeisen. Die Deputanten bekommen neben Deputat freie Wohnung und Garten, Beisaat und freie Weide und Winterfütterung für eine Kuh. — Die Besoldung des Wirthschafts-Personales im Culmer Kreise — schreibt uns Herr v. Stolle auf Zalesie — ist ziemlich so wie in den Marken, mit Ausnahme der Wirthschafts-Aufseher auf mittleren und kleinen Gütern, welche in der Regel ein Gehalt von nur 70—80 Thlr. beziehen. Auf großen Gütern erhalten die Beamten, denen die Buchführung anvertraut wird, 150 Thlr., die Deputat-Schmiede, Stellmacher und Schäfer 33—36 Thlr. Lohn und an Deputat rc. noch, nach den Preisen der Produkte 80—100 Thlr. Der Lohn der Knechte ist 24 Thlr., der Dienstjungen 12—15 Thlr., der Dienstmägde 15—16 Thlr. einschließlich der Leinwand; die Beköstigung stellt sich in Mittelpreisen der Erzeugnisse auf 50—56 Thlr. à Person heraus. — Im Graudenzer Kreis soll es im Ganzen noch immer an Menschenhänden fehlen, daher nicht ohne Schwierigkeiten sein, die erforderlichen Leute zu erhalten. Die Bauern, die entweder nur eine Magd oder einen Knecht gebrauchen, geben diesen außer einem ziemlich hohen Lohn in der Regel noch Beisaaten, und da sie keinen schweren Dienst verlangen, so bezahlen sie die Leistungen des Gesindes sehr hoch. Auf

den größeren Gütern erhalten die Mägde 10—16 Thlr. nebst einem Paar Stiefeln, einer Schürze oder dergl. In der Regel taugen sie wenig, sind träge, liederlich und dabei schwach. Wenn sie das Alter und die Fähigkeit erreicht haben, wirkliche Dienste leisten zu können, dann haben sie mehrentheils die Lust dazu verloren und heirathen den ersten besten Knecht, um so wenig mehr zu thun wie irgend möglich. Zu Pferdeknechten (Fornals), welche 18—24 Thlr. Lohn bekommen, vermiethen sich nur die schlechtesten und liederlichsten Burschen. Dabei bekommt man selten solche, die irgend Liebe und Anhänglichkeit für die ihnen vertraueten Pferde beweisen. Viele Gutsbesitzer führen dies als einen Hauptgrund an, weshalb sie es vorziehen, nur kleine und minder kostbare Gespannpferde zu halten. Wenn die Pferdeknechte einige Jahre auf verschiedenen Höfen herumgedient und dann eine festere Körperbeschaffenheit erlangt haben, oder wenn sie nach erfüllter Militairpflicht zurückkehren, dann wollen sie den beschwerlichen Dienst eines Pferdeknechts nicht mehr annehmen und suchen sich als Pflug- oder Ochsenknechte zu vermiethen. Diese erhalten 24 Thlr. Lohn und darüber, pflügen das ganze Jahr hindurch und werden, wenn das Pflügen eingestellt werden muß, im Winter mit Dreschen oder anderer Arbeit beschäftigt. Aus diesen Knechten entstehen dann mehrentheils die Dorfs-Einwohner und Tagelöhner-Familien. Knechte dieser Art, welche nicht liederlich, folgsam, verständig und in aller Mannsarbeit ge-

schickt sind, werden — wie angedeutet — von den wohlhabenden Bauern im Kreise sehr gesucht und so gut gestellt, daß sie sich oft auf 30 Thlr. jährlich stehen. Die Schäferknechte, welche natürlich nur auf den größeren Gütern vorkommen, sind mehrentheils schlechter und unwissender in ihrem Fache, als sie in andern Gegenden gefunden werden. Hieran mag der Umstand Schuld sein, daß es erst seit einigen zwanzig Jahren überhaupt Schäfereien in dem Kreise giebt und daß die Schäfer selbst wenig taugen. Der Lohn der Schäferknechte ist sehr verschieden und schwankt, je nach der Qualification derselben, zwischen 20 und 30 Thlr. Die Hirten bekommen im Kreise einen Lohn von 15—20 Thlr. nebst einem Deputate. Schmiede, Stellmacher oder Schirrknechte und Hofleute erhalten freie Wohnung und einen Garten von $\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ Magdeb. Morgen Größe, den sie Jahr aus Jahr ein mit Kartoffeln bestellen. Sie dürfen eine, zuweilen auch zwei Kühe, mehrere Schweine und Gänse halten. Sie bekommen außerdem $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Scheffel Lein und ebensoviel Erbsen beigesäet, das nöthigste Brennmaterial, 3—5 Scheffel Erbsen, 2—3 Scheffel Hafer und daneben an Lohn 24—36 Thlr. Hin und wieder kommen auf einigen größeren Gütern noch sogenannte Ratheier (s. oben) vor, wie sie früher überall gehalten wurden. Sie erhalten von der Gutsherrschaft freie Wohnung, 2—4 Magdeb. Morgen in jedem Felde (oder statt dieser Beisaaten z. B. 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Gerste), einen Garten, freies Brennmaterial, eine bis zwei

Kühe in freier Weide, und außerdem einen Lohn und Deputat von 7—10 Thlr., 7—8 Scheffel Roggen, 3—4 Scheffel Gerste, 2—3 Scheffel Erbsen. Dafür pflügen sie vom 25. März bis 11. November ununterbrochen, oder verrichten andere Arbeit unentgeltlich. Außer diesem Zeitraume dreschen sie für ihre Rechnung um den 11. oder 12. Scheffel und erhalten, wenn sie zu anderer Arbeit verwendet werden, 2—4 Sgr. Tagelohn. Ueberdies müssen sie noch gegen das gewöhnliche Tagelohn täglich eine Person zur Arbeit senden.

Im Kreise Schwetz hält der Bauer auf 60 Morgen in der Regel 1 Knecht, 1 Jungen und 1 Magd; in den Niederungen 2 Knechte und 2, auch wohl 3 Mägde. Auf Gütern von circa 2—3000 Morgen besteht das Gesindepersonal aus: 2 Großknechten à 25 Thlr., 5—6 Pferdeknechten à 20—22 Thlr., 7 Ochsenknechten (Ratheyer), (welche gemeinhin nur vom 19. März bis Martini dienen, und den Winter durch dreschen) mit 12—20 Thlr. Lohn.

Die durchweg gebräuchliche Beschränkung der Gesindehaltung in Westpreußen zeigt sich auch im Kreise Flatow. Große Wirthschaften haben in der Regel, mit Ausnahme der Pferdeknechte, nicht mehr Gesinde als die kleineren (wir sprechen hier von Vorwerken); denn zum Kochen für 20—30 Dienstboten gehört nur eine Magd, für 10 aber auch; um 60 Kühe oder Ochsen zu hüten bedarf es eines Hirten; zu 10 aber auch. — Auf dem

zur prinzlichen Chatoullen-Herrschaft Flatow gehörigen Gute Kluckowo ($\frac{1}{2}$ Meile vom Städtchen Flatow) mit einem Gesammt-Areal von nahe an 2800 Morgen und einem Viehstand von 41 Pferden (36 Zugpferden), 22 Zugochsen, 40 Stück sonstigem Rindvieh und gegen 2300 Schafen findet sich folgendes Personal: 1 Wirthschafter mit 100 Thlr. Gehalt und freier Beköstigung, 1 Voigt mit 30 Thlr. Lohn und Deputat, 1 Schäfer mit 60 Thlr. Lohn und Deputat, 3 Schäferknechte à 25 Thlr. Lohn und Deputat, 6 Pferdeknechte à 20—22 Thlr. und Beköstigung, 4 Mägde à 16, 14 und 12 Thlr. und Beköstigung, 1 Füllenjunge à 13 Thlr. und Beköstigung, 1 Kuhhirte à 20 Thlr. und Deputat, 1 Stellmacher à 30 Thlr. und Deputat, 1 Schmied, Deputat für das Schärfen der Ackergeräthe und pro Pfund ausgeschmiedetes Eisen 3 Sgr.; jedoch muß er sämmtliches Schmiede-Material ꝛc. selbst anschaffen.

Das Gesinde erhält wöchentlich 3 Mal Fleisch, der Knecht 14 Pfund Brodt, die Mägde 10 Pfund Brodt und täglich nahrhafte Kost von verschiedenem Gemüse.

In Deutsch-Crone rechnet man auf 2—300 Morgen 1 Knecht à 20 Thlr., und auf jeden Hof, abgesehen von seinem Umfange, 1—3 Mägde.

Wenden wir uns jetzt zur Hauptklasse der ländlichen Arbeiter — den Tagelöhnern, so haben wir es hier

eines Theils mit gebundenen, anderen Theils mit freien Personen zu thun.

Jene — nämlich Arbeiter, die, ohne selbst ein Grundeigenthum zu besitzen, in einem contractlichen Dienstverhältnisse zu einer Gutsherrschaft stehen und gegen gewisse Natural-Emolumente und einen fixirten Tagelohn ausschließlich ihrer Herrschaft zur Verfügung stehen, also Dienstleute oder Feldgesinde — erfreuen sich, wie in ganz Preußen, so auch in Westpreußen im Allgemeinen, bei entsprechendem eigenen Hinzuthun, einer auskömmlichen und gesicherten Existenz.

Im Reg.-Bezirk Danzig giebt es Gegenden, wie z. B. Neustadt, wo der Unterhalt des Instmanns selbst reichlich gedeckt ist; überhaupt aber fehlt es hier weniger an Gelegenheit zum Verdienste, als an Betriebsamkeit, um eine noch günstigere Lage des Feldgesindes zu bewirken. — Wenn im Allgemeinen Klagen über die Entsittlichung der arbeitenden Klasse geführt wird, so finden sich doch gerade unter den Instleuten noch die erfreulichsten Erscheinungen der Treue und Anhänglichkeit an ihren Brodtherrn, des genügsamen einfachen Arbeiterlebens vor.

Man hat in Danzig den wahrscheinlichen Mittelsatz des auskömmlichen Unterhaltsbedarfs einer ländlichen Arbeiterfamilie auf circa 100 Thlr. in Gold berechnet. Diese, und vielfach noch mehr, werden auch in der That von derselben eingenommen.

Ueberall hat der Instmann freie Wohnung und Gar-

ten- und Ackerland, dessen letzteres Areal bis auf 2 Morgen (wie in Neustadt) steigt; durchgehends Weide- und Winterfutter für 1—2 Kühe und Weide für ein Paar Schafe und Schweine, auch für Gänse; ferner: freie Feuerung im Werth von 5—6 Thlr. Die Tagelohnsätze schwanken nach Maßgabe der Jahreszeit bei dem Mann zwischen $2\frac{1}{2}$ und 6 Sgr., bei der Frau zwischen $1\frac{1}{2}$ und 4 Sgr. — Leider fehlt es der letzteren in der Regel an Lust und Tüchtigkeit zur Arbeit und es beschränkt sich diese wohl meistentheils auf die in der Erndte und am Spinnrocken. Der Instmann besorgt den Erdrusch gegen den 10. bis 13. Scheffel und verdient dabei jährlich 16—28 Scheffel Getreide aller Art. Außer diesem Getreide würde die Familie sich noch nicht unerheblichen Nebenverdienst, z. B. durch Verkauf von Butter, Federvieh, Leinwand 2c. verschaffen können, wenn es ihr — namentlich den Frauen — dazu nicht an der nöthigen Intelligenz gebräche.

Auch im Reg.-Bezirk Marienwerder hat diese Arbeiter-Klasse ebenfalls durch ihren Verdienst ihr völlig zureichendes Auskommen und zwar gleichfalls um so mehr und um so nachhaltiger, je weniger ihr die obengenannten Standes- und häuslichen Tugenden abgehen.

Es ist hier der Bedarf einer Arbeiter-Familie zu 105 Thlr. durchschnittlich berechnet worden; dergleichen Berechnungen sind in ihrem Facit allerdings wesentlich von den angenommenen Werthen und Preisen der einzelnen Objecte abhängig. Namentlich influiren diese bei der Nahrung.

Die jener Berechnung zum Grunde liegenden Ansätze sind für: Wohnung 8 Thlr., Feuerung und Erleuchtung 8 Thlr., Nahrung (es werden durchschnittlich 24 Scheffel Getreide, 80 Scheffel Kartoffeln, Milch von einer auch zwei Kühen, 1 Schwein, einiges Federvieh 2c. gerechnet) 48 Thlr., Kleidung 18 Thlr. (v. Kries nimmt 24—26 Thlr. an), Viehfuttermittel 30 Thlr., Unterhaltung der Utensilien 2c. 3 Thlr. (nach v. Kries 5 Thlr.), Salz, Gewürze 5 Thlr. Abgaben an Staat und Schule 5 Thlr.

Sehr abweichend ist das den Instleuten zustehende Garten- und Ackerland. Im Allgemeinen lautet die Angabe auf $\frac{2}{3}$ Morgen Garten- und 2 Morgen Ackerland. Wie schon bemerkt, genießen sie Weide für 1 auch 2 Kühe und erhalten gewöhnlich 1 Fuder Heu; außerdem haben sie Grasung für einige Schweine, Schafe und theilweise auch Gänse. An Feuerung erhalten sie gemeinhin 2 Fuder Holz, 6 Fuder Torf und außerdem freies Schock- und Leseholz. — Im Durchschnitt werden dem Instmann für Wohnung, Garten, Acker und Beackerung und Viehweide circa 6 Thlr. in Abzug gebracht. Dafür, daß dieser Abzug so gering gestellt ist, ist er verpflichtet, täglich mit 2 Personen in Arbeit zu gehen, wofür der Tagelohn, nach Maßgabe der Jahreszeit, für den Mann 3—4, für die Frau 2—3 Sgr. beträgt. Den Erdrusch besorgen die Instleute in der Regel für den 11. Scheffel von reinem Getreide und für den 5. Theil vom Afterkorn und von der Spreu. (Wenn mit der Maschine gedroschen wird,

erhalten sie den 21—22. Scheffel). Von den Hauptgetreidearten pflegt der Mann täglich im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ bis 8 Scheffel Winterung und 2—$2\frac{1}{2}$ Sommerung zu dreschen und verdient derselbe bei gutem Getreide im Durchschnitt jährlich 20—24 (nach v. Kries bis 30) Scheffel. v. Kries berechnet den gesammten Geldlohnverdienst einer solchen Familie auf 40—60 Thlr. und den Neben-Geldverdienst (durch Verkauf von mancherlei Producten) auf 10—12 Thlr.

Häusler und Colonisten — Personen, die zwar ein kleines Grundeigenthum besitzen, Haus, Garten, etwas Ackerland u. s. w., von dem Ertrage aber allein sich nicht ernähren können und deshalb auch Arbeit für Geld suchen müssen, — sollen im Reg.-Bezirk Danzig, mit zeit- und stellenweisen Ausnahmen, im Allgemeinen ihre Bedürfnisse auch befriedigen können, sofern es ihnen nur nicht an Fleiß gebricht, und keine Mißwachsjahre einfallen. Dieselben wohnen in der Niederung hauptsächlich in der Nähe der Deiche, woselbst sie sich durch die jährlich nothwendigen Deicharbeiten auf verschiedene Weise, durch Erdfuhrleistungen, mittelst Angespanns oder auf Kähnen, ein ausreichendes Auskommen sichern können. Auf der Höhe beschäftigen sie sich zum Theil in größeren Wirthschaften, zum Theil treiben sie selbstständige Gewerbe, als Torfstechen, Kohlenbrennen, Dachdecken, Ziegelstreichen u. s. w. — Bei hohen Getreide- und Kartoffelpreisen sind diese Leute, obwohl sie ein höheres Tagelohn als freie Arbeiter

— $7\frac{1}{2}$, 10, 15 Sgr. — erhalten, übler daran als die Klasse 1., weil diese dann auf mannichfache Art unterstützt und fortgeholfen wird.

Wo im Marienwerder'schen der Häusler so viel Land hat, daß er seinen Kartoffelbedarf selbst erbauen, sich eine Kuh halten, einige Schweine futtern und etwas Getreide erbauen kann: da wird er, trotz unregelmäßigerer Beschäftigung und wenn sich ihm auch keine Gelegenheit zu lohnenden Accordarbeiten darbietet, wenn er also nur einen wenig höheren Baarverdienst als der Instmann hat, dennoch seine nothwendigen Bedürfnisse befriedigen, vorausgesetzt, daß seine Familie, namentlich seine Frau, ihn darin durch häuslichen Fleiß unterstützt. Mißlich aber ist da seine Lage, wo er Nichts sein Eigenthum als eine, meist schlechte, Wohnung nennt, wo er seine Kartoffeln auf, im Allgemeinen zu hohen Preisen gemietheten, Ländern erbauen, all' sein Brodtkorn kaufen muß, meist kein Federvieh, selbst nicht einmal das unentbehrliche Schwein halten kann, wo dann außerdem seiner Person und Familie Arbeitslust und Geschicklichkeit abgehen. Daß Fälle dieser Art nicht selten sind, ist leider Thatsache und wird insofern das frühere Gesammturtheil über die Lage dieser Leute (s. „Die ländliche Arbeiterfrage", herausgegeben von v. Lengerke) bestätigt, daß selbige eine keinesweges übereinstimmend gute, vielmehr eine vielfach gedrückte sei, bestätigt. (Vergl. übrigens v. Kries: „Ueber die Zustände der ländlichen Arbeiter rc.").

Arbeiter, die weder in einem festen Dienstverhältnisse stehen, noch auch ein eigenes Grundstück besitzen, sondern in den Dörfern oder Colonien zur Miethe wohnen und sich ganz durch Arbeit, welche sie suchen müssen, zu ernähren haben, Einliegern und Heuerlingen fehlt es im Danziger Reg.-Bezirk im Allgemeinen an durchgehender Arbeit; am meisten ist dies der Fall in den an Pommern grenzenden Landestheilen. Frauen und Kinder haben in der Regel nur in der Erndte Gelegenheit zum Verdienste. Der Tagelohn dieser Arbeiter ist übrigens erheblich höher als bei den in einem contractlichen Dienstverhältnisse stehenden Arbeitern; er steigt bei dem Manne bis 15 Sgr. und bei der Frau bis auf 7 Sgr. im Sommer. Accord-Arbeit findet sich im Walde, auf den Chausseen, in den Torfmooren rc.; in den Niederungsgegenden namentlich durch verdingweise Uebernahme der Erndte-Arbeiten. Die Lage dieser Arbeiter-Klasse ändert zwar nach der vorhandenen Gelegenheit und der Lust und Fähigkeit zum Verdienste ab; im Ganzen aber erscheint sie als eine gedrückte, unsichere, und die Gesammtheit belästigende.

Auch im Reg.-Bezirk Marienwerder könnte dieselbe viel besser sein, als sie in der Regel ist, mag sie gleich in der letzten Zeit, nachdem die Noth der Jahre 1846—1847 überwunden und die an die Stelle der politischen Bewegung der folgenden Jahre auch für die Landwirthschaft wiederum ein ungestörter kräftigerer Gewerbsbetrieb einge-

treten ist, vielfach eine günstige Veränderung erlassen haben. Uebrigens war es schon während jener ungünstigen Zeitperiode weniger der Mangel an Arbeit, als der an Arbeitslust und sittlicher Haltung — an Ordnung, Sparsamkeit, Rechtlichkeits- und keuschem Sinne, der den ärmlichen Verhältnissen dieser Leute zum Grunde lag. Auch den Frauen fehlt es nicht an Gelegenheit zum Verdienst in der Erndte, durch Spinnen und Weben; wohl aber häufig an Fleiß und Betriebsamkeit. — In den Sommermonaten wird die Arbeit der Männer mit 6—10 Sgr., die weibliche Arbeit mit 4—6 Sgr. bezahlt. Accordarbeit findet sich beim Holzfällen, Torfstechen, Grabenziehen, Mergeln ꝛc., wobei sich der Verdienst im Sommer auf 10—15 Sgr. steigert, im Winter doch auch bis 6 Sgr. beträgt. —

Werfen wir schließlich noch einen speciellen Blick auf die intellectuellen und sittlichen Zustände der Arbeiterklasse und die Mittel und Wege zu deren Verbesserung: so werden jene ganz besonders in vielen Gegenden des Danziger Reg.-Bezirks aufs Schwärzeste geschildert. — Im Elbingschen hat man gegen die allgemeine Demoralisirung der Arbeiterklasse, wegen zu frühzeitiger und gezwungener Heirathen, einerseits Aussteuer-Prämien für längere Dienstzeit, andererseits die Aufhebung der gesetzlichen Verfolgung der Vaterschaft vorgeschlagen und zur weiteren Anregung gebracht. In der Dirschauer Gegend sucht man eine Hauptursache von theilweise vor-

kommendem Nothstande der Arbeiter in der angebornen Trägheit, in dem Hange zur Trunksucht, in dem durch kein Gesetz beschränkten, beständigen Wechseln ihrer, wenn auch guten Herrschaften, also in ihrer Unstätigkeit, wodurch auch der Schulbesuch der Kinder stets unterbrochen wird; endlich aber besonders auch in der gänzlich mangelnden Erziehung des weiblichen Geschlechts. Zur Abhülfe dieser letzteren wichtigsten Uebelstände ist die Errichtung weiblicher Industrieschulen in Vorschlag gebracht worden, welche auf einfache und wenig kostspielige Art mit den gewöhnlichen Elementarschulen verbunden und größtentheils auch durch Frauen der Schullehrer geleitet werden könnten. Dort, in Stargardt, wie im Kreise Behrent, sind außerdem zur Verbesserung der Zustände der Arbeiterklasse vorgeschlagen worden: die Errichtung von Sparkassen und bäuerlichen Creditinstituten, die Beschaffung von Arbeit, die Abschaffung der Beisaaten und dagegen die Gewährung eines höheren Tagelohns, um den Leuten ein festes und auf alle Jahreszeiten gleichmäßiger vertheiltes Einkommen zu sichern, endlich die Ermäßigung des Salzpreises mittelst Errichtung von Königl. Sallarien auf dem platten Lande. — Wie überall, so werden auch im Neustädter Kreise die herrschaftlichen Dienstleute, auch die Eigenkäthner, als die besser situirten und höher gesitteten Arbeiter genannt. Dieselben haben ein vollständig eingerichtetes Hauswesen, nähren und kleiden sich nach ihren Verhältnissen gut, und führen sich, natürlich mit

Ausnahmen, zur Zufriedenheit. Der herrenlose Arbeiter dagegen ist, was sein Hauswesen anbetrifft, nur höchst mangelhaft ausgestattet und besitzt in vielen Fällen kaum das Nothdürftigste. In stetem Kampfe mit den Erfordernissen des Lebens hat er im Allgemeinen nicht Willenskraft genug, um sich durch angestrengte Thätigkeit in eine bessere Lage zu setzen. Wenn er Kartoffeln zum dürftigen Auskommen hat, so zieht er es gemeinhin vor, unthätig zu bleiben. Kommen dann Krankheiten oder sonst Unfälle über seine Familie, so ist er allein auf den Wohlthätigkeitssinn der wohlhabenden Klasse angewiesen, den er dann auch reichlich in Anspruch nimmt. Daß unter diesen Umständen der geistige und moralische Zustand dieser Leute nur ein höchst dürftiger sein kann, liegt auf der Hand.

Entwirft man im Regierungs-Bezirk Marienwerder schon von den sittlichen Zuständen der Instleute kein befriedigendes Bild (vergl. v. Kries am angef. Orte), so läßt sich von vornherein erwarten, daß und wie es in dieser Beziehung mit den freien Arbeiten bestellt ist. Aber einen schneidenden Contrast zu der behaglichen materiellen Existenz des größeren Theils jenes Feldgesindes bildet gar oft die miserable Lebensweise dieser Käthner, sofern sie ohne eigenen Landbesitz sind, und vor allen der Einlieger. Die große Anzahl baufälliger, mit wenigem schlechten Stroh mangelhaft, oft gar nicht bedeckten Hütten — heißt es in einem einen größeren Theil dieses Bezirks umfassenden

Bericht —, welche die Eigenkäthner auf einem erpachteten Streifen Land in der Nähe der Städte und Dörfer für wenige Thaler aufrichten (oft nur Troglodytenwohnungen), bieten unzureichenden Schutz vor der Witterung. Die von Lehm schlecht zusammengeklebten Oefen ohne Züge, welche mit nassem Holz oder Strauch geheizt werden, lassen durch ihre Risse den dicken Rauch in die kleinen nur durch winzige Fensterchen, die nicht einmal zu öffnen sind, spärlich erleuchteten Stuben strömen, in denen nicht selten 10—12 Menschen oder 3—4 Familien zusammen wohnen, die sich in den vier Ecken zusammenkauern. Ihr Lager ist ein wenig Stroh, auf dem sie in Lumpen gehüllt in den Fällen, wo sie des Feuerungs-Materials gänzlich entbehren, — die übrigens gar nicht zu den Seltenheiten gehören, — Tagelang im Schmutz und in der Faulheit zubringen und ihren Hunger mit einigen Kartoffeln und trockenem Brodte stillen, welche sie sich erbetteln oder entwenden; doch wird Alles aufgeboten, sich das Lebenselixir, den Branntwein, zu verschaffen. — So wie ihre Wohnung und ihr Lager, so ist auch ihre Kleidung, ihre Nahrung — beziehungsweise höchst dürftig und schmutzig, mangelhaft und kraftlos. (Vergl. v. Kries am angef. Orte.) — Dies — heißt es — ist das getreue Bild einer großen Anzahl unsrer Proletarier, die der genannten Arbeiterklasse angehören. Oft sieht man sie Familienweise auf den Dörfern umherziehen, und sich für einige Zeit ihre Bedürfnisse zusammenbetteln, um dann

wieder zu faulenzen rc. rc. — Freilich giebt es aber auch manche tüchtige, fleißige Leute in dieser Volksklasse, besonders auf den größeren Privatgütern, welche ihr oben nachgewiesenes Auskommen haben und damit ganz zufrieden sind.

Mit obiger allgemeinen Schilderung der Lebensweise und des Charakters des bedrängten Theils der ländlichen Arbeiter stimmen die besonderen Darstellungen in der Hauptsache überein. Ueberall ist man darüber einig, daß diese Bedrängniß wesentlich ihren Grund in der Trägheit und der Trunksucht des Mannes, in der Unwirthschaftlichkeit des Weibes ihren Grund hat und daß der geistige und sittliche Zustand der arbeitenden Klassen vor allen durch einen verbesserten Schulunterricht bewirkt, dem gesammten Proletariat aber allein durch Hebung der Landes-Cultur, des Gewerbe-Betriebes und Handels geholfen werden könne.

Bei dem bessergestellten, geistig und sittlich minder verwahrlosten Theile der Arbeiter wäre vor allen die Erweckung des Erwerbs- und Sparsamkeitstriebes zu wünschen. Gewiegte Sachbewanderte haben dies vielfach ausgesprochen. Zur Abrundung obiger Bilder erlauben wir uns in dieser Beziehung nur die Aeußerungen zweier solcher Männer, des Vereinsdirectors Conrad auf Fronza und des Oberamtmanns von Kries zu Roggenhausen anzuführen.

Auch unter den verheiratheten Instleuten — sagt der

Erstere*) — zeigt sich selten Sinn für Sparsamkeit und Ansammlung eines Nothgroschens, und die vorhandene Kreissparkasse wird von ihnen wenig benutzt.

Es ist übrigens unverkennbar, daß der Zustand der hiesigen arbeitenden Klasse seit 15—20 Jahren sich außerordentlich in materieller und geistiger Beziehung gehoben hat, namentlich auf den größeren Gütern, wo sie gut behandelt und gehalten werden und stets Gelegenheit zu reichlichem Verdienste finden. Man sieht sie daselbst ordentlich gekleidet, gut genährt und entdeckt in ihnen leicht jenes Selbstgefühl, das die Grundlage jedes geistigen Fortschritts ist. Nicht so wohl befindet sich eine fernere Klasse der arbeitenden Bevölkerung, die meist in Bauerdörfern und kleinen Städten wohnt, — die sogenannten freien Arbeiter, und eine kurze Beobachtung und Erfahrung führt darauf hin, daß eben nur ihre geistige Unreife diesen Zustand verschuldet. Der hiesige Arbeiter bedarf zur Zeit noch einer gewissen Bevormundung und wirthschaftlichen Anleitung. So hat es sich als entschieden vortheilhaft für ihn herausgestellt, wenn er der Regel nach die Auszahlung seines baaren Verdienstes nur alle Vierteljahre ausgezahlt erhält. Er empfängt dann größere Summen von circa 15—20 Thlr., womit er seine wirth-

*) Fronza (im Marienwerder Kreise) liegt in einer Gegend, wo hinsichtlich der Sprache und Religion zwischen den meisten Gutsbesitzern (Deutschen) und den Tagelöhnern (Polen) Verschiedenheit herrscht.

schaftlichen Bedürfnisse — Salz, Butter, Kleidungsstücke, Hausgeräth — einkaufen kann. Da er alle zu seinem Lebensunterhalt erforderlichen Materialien unentgeldlich erhält, so ist er nur in größeren Zwischenräumen des baaren Geldes bedürftig. Eine ordentliche Familie bei mir, von der der Mann und zwei Kinder regelmäßig, die Frau häufig zur Arbeit ging, empfing über 80 Thlr. baares Geld, verdiente an Dreschen 33 Scheffel Getreide, gewann von ihrem Garten gegen 100 Scheffel Kartoffeln, verkaufte einige herangezogene Schweine und noch etwas Butter von einer Kuh. Ein Schwein und 10 Gänse schlachtete sie selbst. Das ist nun bei den freien Tagelöhnern anders. Ihren reichlicheren Geldverdienst erhalten sie oft ausgezahlt, aber desto größer ist die Verführung, die kleinen Summen zu verthun. Ueberdies müssen sie fast alles baar einkaufen, als Getreide, Fett 2c., sich Land für Kartoffeln pachten, Wohnungsmiethe, Brennmaterial bezahlen u. s. w. Sehr hart haben vorzugsweise auf dieser Klasse die theuren Jahre 1846 und 1847 gelastet. Indessen ist jetzt die Gelegenheit zum Verdienst durch die umfangreichen Staatsbauten in unserer Provinz genügend gegeben, und die jetzigen wohlfeilen Preise machen auch ihr gemächliches Auskommen möglich u. s. w.

Wenn — sagt ferner v. Kries-Roggenhausen — der hiesigen Arbeiterklasse auch nicht Geschick und die Fähigkeit zur Arbeit abgesprochen werden kann, so fehlt doch wenigstens der Trieb nach Erwerb. Eine Vorsorge

für die Zukunft wird nur bei wenigen angetroffen, und insbesondere fehlt sie den Frauen. Diejenigen Familien, wo sich die Frauen durch Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit auszeichnen, sind auch sofort durch größeren Wohlstand zu erkennen. Einzelne Familien liefern den Beweis, daß ihre contractliche Stellung hier von der Art ist, daß etwas erworben werden kann. Dessen ohngeachtet sind viele bei der geringsten Veranlassung in Geldverlegenheit. Sie können sich meistens noch nicht daran gewöhnen, ihren Verdienst regelmäßig in Empfang zu nehmen, und das Geld dann für ihre Bedürfnisse aufzuheben. Es wandert davon zu viel in den Krug, und für die Bedürfnisse bleibt nachher zu wenig.

Ueber den Bedarf an Arbeitern lassen sich selbstredend nicht allgemein gültige, wohl aber in vielen Fällen zutreffende Angaben machen. Bei Bestimmung der auf einem Gute nöthigen Zahl der Inst-Familien nahm man früher die Höhe der Wintersaat zum Maßstabe an, und zwar auf jede 100 Scheffel vier Instfamilien, die auch bei guter Aufsicht tüchtiger Wirthschafts-Beamten, und wenn dabei auch die Hofleute und Knechte zum Fleiß angehalten wurden, hinlänglich zu sein pflegten. Wenn aber auf dem Gute andere technische Nebengewerbe, z. B. Bierbrauereien und Branntweinbrennereien rc. vorkamen, so rechnete man lieber eine Familie mehr auf 100 Scheffel. Für die dermaligen Verhältnisse paßt es wohl ziemlich hin, wenn wir den regelmäßigen Bedarf an Arbeitern (aus-

schließlich des Gesindes) im großen Durchschnitt zu je einer Familie (die täglich zwei Arbeiter stellt) pro 100 Magdeburger Morgen annehmen, wobei jedoch außerordentliche Arbeiten, als Meliorationen, Roden, Torfstechen und dergl. mehr noch anderweitig verrichtet werden müssen. —

Seitdem die Wirthschaftsweise und Culturarten hier mannichfache Abänderungen erlitten, ist das Verhältniß der Gespannhaltung auch verrückt worden. Man giebt dem hiesigen Landwirth bekanntlich Schuld, daß er in dieser Beziehung nicht wirthschaftlich genug verfahre, zu viel und häufig nicht gut genug gehaltenes Zugvieh halte. Selbst heimische Beurtheiler der hiesigen Wirthschaftszustände wollen in dem obwaltenden Mißverhältniß der Spannknechte ein Hemmniß fortschreitender höherer Cultur erkennen. So bemerkt unter andern Staudy-Unislaw vor mehreren Jahren (s. Landw. Mittheil. 1843): „Es dürfte nicht bezweifelt werden, daß unser Zugvieh-Inventarium, wenigstens der Stückzahl nach, zu stark gehalten wird, daß es durch stärkeres Vieh ersetzt, verringert werden könnte, wenn erst dessen bessere Haltung durch kräftige Weide und kräftiges Winterfutter möglich ist. Obgleich hier die Frühjahrs-Arbeiten etwa nur 14 Tage später beginnen, als in den Wirthschaften der Elbgegend, hier dagegen eine in der Regel anhaltend schöne Witterung im Herbste ist, und überhaupt mit dem Vieh längere Zeit während des Tages gearbeitet wird, wird dennoch hier

gewöhnlich ein noch einmal so starkes Zugvieh-Inventarium als dort gehalten, und gegen das in dem Theile Pommerns, der den Stettiner Regierungs-Bezirk bildet und dessen Acker mit dem hiesigen etwa gleich zu stellen, ist das hiesige auch um $\frac{1}{3}$ größer, obgleich die Arbeitszeit gegen dort nur um Tage differirt. Der Grund zu diesem starken Zugvieh-Inventarium ist eines Theiles in dem Umstande zu suchen, daß die Oberfläche des Bodens der meisten hiesigen Wirthschaften noch nicht gehörig durch Dünger zersetzt ist (?), hauptsächlich aber ist wohl der Mangel an kräftigem Futter die Veranlassung, daß nicht stärkeres und weniger Vieh gehalten werden kann. So wie es früher üblich war, mit 4 Pferden zu pflügen, die oft nur ihr Futter auf der Weide suchen mußten oder dabei höchstens Wickfutter zur Nahrung im Stalle erhielten, jetzt aber das Pflügen mit zwei Pferden, die zu jeder Zeit kräftig im Stalle ernährt werden, recht gut geht, so wird sich eine solche Veränderung auch mit den Ochsen vornehmen lassen, von welchen zwei starke, kräftig im Stall gefüttert, gewiß eben so viel als vier leisten, die ihren Unterhalt auf Kosten des übrigen Nutzviehes auf der Weide suchen müssen, und von welchen zwei in der Regel schon nicht mehr zu den kleineren gehören. Wenn nun schon der Kostenaufwand, den stärkeres Vieh im Sommer im Stalle zu füttern verursacht, dadurch gedeckt wird, daß dem übrigen Nutzvieh-Inventarium die Weide allein verbleibt, also dasselbe entweder

besser genährt oder vermehrt werden kann, es daher in beiden Fällen mehr Nutzen gewährt, so stellt sich noch ein reiner Gewinn: 1) durch den Dünger heraus, der bisher beinahe ganz verloren ging, so wie 2) durch die Verringerung der bisher erforderlich gewesenen Arbeitsleute, und 3) durch die Unterhaltung eines geringeren todten Inventariums."

Wir, an unserem Theile, müssen nach den uns auch über diesen Gegenstand vorliegenden zahlreichen Notizen gestehen, daß wir mit Rücksicht auf die eigenthümlichen klimatischen, agronomischen Wirthschafts- und Verkehrs-Verhältnisse der hier in Rede stehenden Landesgegenden dem obigen Tadel nur sehr bedingungsweise beipflichten können, er trifft zumeist nur die kleineren Wirthe und möchte überhaupt mehr noch im Danziger als Marienwerder Regierungs-Bezirk zu begründen sein.

Es ist wahr, daß man namentlich in den Niederungen eine sehr starke Gespannhaltung findet, man erwäge aber auch den (gegen die mittlern Provinzen) viel späteren Eintritt des Frühjahrs und den so viel zeitigeren des Winters neben der Schwere des Bodens und der Nothwendigkeit tieferer Beackerung, die zu manchen Arten vierspännig gegeben werden muß. Diese Verhältnisse bedingen, daß man in der Elbinger Niederung, wo die Spann-Arbeit fast ausschließlich mit Pferden verrichtet wird, und ein Pflug vier Pferde und zwei Leute bedarf, auf die culmische Hufe von 66 Magdeb. Morgen ein Vier-

gespann, also auf 16½ Morgen 1 Pferd hält, während man bekanntlich im Allgemeinen auf schwerem, jedoch mit zwei starken Pferden noch zu bearbeitenden Boden auf 30—35 Morgen Ackerfeld ein Pferd rechnet. — In der Danziger Niederung hält man auf 20–25 Morgen ein Pferd, — in den Höhedistrikten auf 30—40 Morgen ein Pferd und einen Ochsen. Zu einem Wechselpfluge, welcher zwei bis drei Mal changirt wird, gehören 4, 6—8 Ochsen. In den kleinen Wirthschaften hat ein Bauer auf 50 Morgen Acker dritter Klasse gewiß zwei Ochsen und zwei Pferde; ein Ackerkäthner, der ein Areal von 15—30 Morgen besitzt, hält zwei Pferde oder zwei Ochsen. Dies ist allerdings eine numerische Gespannverschwendung; jedoch darf nicht unerwähnt bleiben, daß hier von Weidevieh die Rede ist. Das Anspannen von Kühen, wie man es im mittleren Deutschland so häufig bei kleinen Leuten sieht, ist hier zum großen Nachtheile solcher kleinen Wirthschaften völlig unbekannt.

Für Marienwerder nimmt (früher) Podlasly an, daß, wenn alle Pflugarbeiten mit Ochsen verrichtet werden, in der Regel auf 100 Scheffel Winteraussaat zwei Pflüge und zwei Jochen mit Wechsel nöthig sind; nur für große Güter, die einen sehr ausgedehnten Kartoffelbau treiben, werden noch auf je 300 Scheffel Winteraussaat vier Ochsen mehr gerechnet. Da, wo keine Fabrikations-Anstalten vorhanden, werden auf 100 Scheffel Winteraussaat 6 Stück Pferde angenommen.

Als dermaligen niedrigsten Mittelsatz habe ich gefunden: auf 300 Morgen Ackerfeld 4 Pferde und 6 Zugochsen.

Dies Verhältniß trifft im Allgemeinen in der Stuhmer Gegend, wo auf den Vorwerken nur mit Ochsen geackert wird, gerade zu. Der kleinere Besitzer hält auf 60—100 Morgen 4 Pferde, weil er alle Arbeiten mit Pferden verrichtet. — Auf dem dortigen Gute Backwalde, mit 1211 Morgen warmem lockerigen Lehmboden werden 22 Zugpferde und 36 Ochsen gehalten. — In Marienwerder, auf dem linken Weichselufer, hat man auf 200 bis 280 Magdeburger Morgen einen Ochsenwechselpflug und dabei auf 280—300 Morgen ein Gespann Pferde. — Auf dem Gute Krottoschin im Kreise Löbau werden 900 Morgen durchweg leichter Boden mit 14 Zugpferden und 22 Ochsen bewirthschaftet. — In Schwetz hat man in der Niederung nur Pferde, auf 60 Morgen 6—8 Stück!! Auf der Höhe werden mehr Ochsen als Pferde gehalten und beschäftigt man gewöhnlich auf genannter Fläche 4 Ochsen und 2 Pferde. Meistens werden hier noch 4 Ochsen vor einen Pflug gespannt, seltener 3, und nur auf einzelnen Gütern 2, wo dann aber gewöhnlich mit dem märkschen Haken oder mit der Zoche gepflügt wird. Die Pflüge gehen 2-, seltener 3- und nur auf manchen Gütern der Niederung 4spännig. Auf großen Gütern reicht man durchschnittlich auf 100 Morgen mit 1—1½ Pferden und 2 guten Ochsen aus. — Auch im

Kreise Graudenz pflügt man mit Pferden und Ochsen 2- und 4spännig. In Roggenhausen fand ich bei 1650 Morgen Ackerfeld (größtentheils Gersteboden) 30 Zugpferde und 80 Zugochsen; aber es besteht hier eine sehr bedeutende Brennerei. (Vergl. d. folgenden Abschnitt.) — Im Kreise Flatow hält man in den größeren Wirthschaften pro 50—60 Morgen 1 Pferd oder 2 Ochsen. Die kleinen Wirthe in den Colonien benutzen hier die Kühe zum Ackern. — Im Kreise D. Crone wird in großen Wirthschaften ohne Brennereibetrieb circa 1 Pferd und 2 Ochsen auf 125 Morgen kommen; mit Brennereibetrieb auf 120 Morgen circa 1 Pferd und 2½ bis 3 Ochsen. In kleinen und bäuerlichen Wirthschaften ist eine der Kopfzahl nach größere Anspannung üblich und dürften durchschnittlich auf 100 Morgen 1 Pferd und 2 Ochsen gehalten werden; indessen sind es in der Regel junge und schwache Thiere, die noch der Ruhe bedürfen.

7.

Der Ackerbau.

a. Feldsysteme und Fruchtfolgen.

Schon seit längerer Zeit ist die hier, in mehreren Gegenden bereits vor 30 Jahren verschwundene, Dreifelderwirthschaft auf der weit überwiegenden Zahl größerer Güter (Rittergüter) der Mehrfelderwirthschaft gewichen und an dessen Stelle, namentlich im Regierungs-Bezirk Marienwerder, vorzugsweise Fruchtwechsel getreten, wiewohl es zweifelhaft erscheinen dürfte, ob nicht häufig die Eigenthümlichkeit des Klimas, des Bodens und der Lage eine allgemeinere Beachtung der Koppelwirthschaft, mittelst Adoptirung der verbesserten Mecklenburger Weidewechselwirthschaft 2c., als das passendere Wirthschaftssystem empfehlen möchten.

Werfen wir unsern Blick zunächst auf den Regierungs-Bezirk Danzig, so finden wir hier in den Weidewirthschaften der Elbinger Niederung ein Drittel des Feldareals unter dem Pfluge und gemeinhin in 9 Schläge gelegt, wovon 3 Frucht, nämlich 1. Hafer und Lein,

2. Hafer, auf den höheren Stellen auch Roggen, 3. Hafer tragen und sodann 4—9 geweidet und geheuet werden. — Der zur Winterung beständig genutzte Acker, der früher allgemein in Dreifeldern bewirthschaftet wurde, wird nach Einführung des Oelfrucht- und Kleebaues meist in 6 oder 7 Feldern in nachstehender Rotation angebauet:

1. Gedüngte Schwarzbrache, auch Wicken; 2. Raps oder Rübsen; 3. Winterung (mindestens Roggen); 4. Klee; 5. Gerste; 6. Winterung (hauptsächlich Weizen), oder auch (seltener) 4. Erbsen, 5. Hafer, 6. und 7. Klee.

In der Danziger Niederung ist man seit etwa 15 bis 20 Jahren aus der Dreifelder-Wirthschaft zu einer Sechsfelder-Wirthschaft übergegangen, nämlich: 1. Brache, gedüngt; 2. Gerste und Oelfrüchte; 3. Winterung (größtentheils Roggen); 4. Klee; 5. Winterung (größtentheils Weizen); 6. Hafer.

Neben diesem schon älteren System wird an vielen Orten jetzt eine 7schlägige Wirthschaft bettrieben und vorgezogen: 1. Schwarzbrache; 2. Gerste und Oelfrüchte; 3. Winterung; 4. Klee; 5. Winterung; 6. Schotenfrüchte; 7. Hafer; doch läßt man diese Frucht auch oft ganz aus und übergiebt sie den Wiesen.

Die Brache ist auf diesem so sehr zur Verunkrautung geneigten, schweren, humosen Boden nicht zu entbehren.

In den Höhedistricten Danzigs wechseln die Fruchtfolgen, je nachdem Industrie und Cultur, Düngerzustand, Betriebs- und Nutzvieh mehr oder minder influiren. Ue-

berall spielen Kartoffeln die Hauptrolle, der Brennereien wegen — überall nimmt man mehr oder minder auf Futterkräuterbau Bedacht, widmet demselben aber im Allgemeinen zu entkräftete Aecker und verfährt auch bei Ansäung der Weiden vielfach fehlerhaft.

Einige Fruchtwechselsysteme in den fruchtbaren Districten der Höhe sind: 10 Schläge: 1. Kartoffeln + *) 2. Roggen; 3. Hafer; 4. Brache +; 5. Weizen; 6. Gerste; 7. Klee mit Gras; 8. Klee; 9. Klee; 10. Weizen. 12 Schläge: 1. Kartoffeln +; 2. Gerste; 3. Klee; 4. Kleebrache; 5. Roggen; 6. Hafer; 7. Brache +; 8. Weizen; 9. Klee mit Gras; 10. Klee; 11. Roggen; 12. Erbsen. Neun Schläge (bei gutem Wiesenverhältniß): 1. Kartoffeln +; 2. Gerste; 3. Klee; 4. Weizen; 5. Brache stark +; 6. Rübsen; 7. Weizen; 8. Erbsen; 9. Roggen — Hafer. Neun Schläge getheilt: 1. Kartoffeln +; Gerste +; 2. Gerste, Klee; 3. Klee, Kleebrache; 4. Kleebrache +, Weizen; 5. Wicken, Brache stark +; 6. Grünfutter, Rübsen; 7. Roggen, Weizen; 8. Erbsen, Wicken; 9. Hafer, Roggen. Zehn Schläge in schwerem Thonboden (Klee stets mit Gras): 1. Brache stark +; 2. Rübsen; 3. Weizen; 4. Klee; 5. Klee; 6. Hafer; 7. Brache +; 8. Weizen; 9. Erbsen; 10. Roggen. Zehn Schläge in milderem Boden: 1. Kartoffeln +; 2. Gerste; 3. Klee; 4. Klee; 5. Weizen; 6.

---

*) Gedüngt.

Brache stark +; 7) Rübsen; 8) Weizen; 9) Erbsen; 10) weißer Klee zu Saamen. (Beide auf einem Gute.) Noch eine solche in der Niederung: 1) Brache; 2) kleine Gerste; 3) Roggen; 4) Erbsen; 5) Weizen.

Obige Fruchtfolgen bestätigen im Allgemeinen die frühere Bemerkung, daß man mehrentheils den Klee nicht nahe genug an den Düngerschlag bringt. Bei keiner derselben wird der Klee im Wintergetreide gesäet. Die Kartoffeln haben durchweg einen für ihren qualitativen Ertrag nicht günstigen Standort; eine gesunde, mehlreiche Frucht wäre durch den Anbau in der Kleestoppel jedenfalls viel mehr gesichert. Die Kleestoppel reservirt man in Westpreußen allgemein für das Wintergetreide. Selbst bei ausgedehntem Kartoffelbau wird stets an der Regel festgehalten, nach Klee und Kleeweide Roggen oder Weizen zu nehmen. —

Im Marienwerderschen war auf der Höhe vor Einführung der feinen Schafzucht und ehe die Separationen in Gang kamen, die Dreifelderwirthschaft auch fast allgemein; nur in dem Rosenberger und Marienwerder'schen Kreise und bei Dirschau bestehen zweckmäßige Feldeintheilungen von 8—10 Schlägen, bereits seit 30, auf einigen Gütern seit 40 Jahren. Nach und nach verbreiteten sich diese auch in den übrigen Kreisen, fast immer mit dem Fortschritt der edlen Schafzucht. Auf die Einführung solcher verbesserter Einrichtungen haben durch Beispiele in ihren eigenen Wirthschaften unter mehreren Andern im

Anfange wesentlich beigetragen: Oberst v. Brünneck auf Belschwitz, Justizrath Hennig auf Dembowolonka, Amtsrath v. Kries in Osterwitt, Schwarz auf Münsterwalde, welcher letztere es sich außerdem zur besonderen Aufgabe gemacht hat, dergleichen Reformen nach allen seinen Kräften zu befördern und in Gang zu bringen; wie er denn noch gegenwärtig in seiner neuen Heimath Cujavien mit dem uneigennützigsten Eifer, aber auch lohnendstem Erfolge, für die Organisation und Ausführung rationeller Wirthschaftssysteme bei dem kleineren Grundbesitzer strebt, ja — man kann fast sagen — lebt!

Bei der großen Verschiedenheit des Bodens rc. auch in diesem Landestheile, sind natürlich die Feldeintheilungen ebenfalls sehr verschieden.

Im Schwetzer Kreise sind auf den Vorwerken durchweg regelmäßige Schlagwirthschaften mit bestimmten Fruchtfolgen, nach dem sehr wechselnden Acker auch sehr variirend. Auf Roggenboden werden jetzt nach Kartoffeln Brach-erbsen gesäet; dann folgt Roggen mit Klee, 2 — 3 Jahre Klee, Roggen u. s. w.; früher folgte nach Kartoffeln Gerste mit Klee, Klee, Roggen. Seit 6 — 8 Jahren hat man die Fruchtfolgen dahin zu ändern gesucht, daß mehr Winter- und weniger Sommergetreide gesäet wird, weil letzteres immer unsicherer ist. Auf trocknem, lehmigem Weizenboden hat man die Brach-Erbsen als Vorfrucht ganz verworfen und säet dafür Rübsen oder Wicken; diese

werden grün gemähet; der Klee bleibt auf Weizenboden nur $1\frac{1}{2}$ Jahre liegen. — Auf dem strengen Boden sind in der Regel 9- oder 12-schlägige Wirthschaften mit 2 bis 4 Schlägen Winterung.

Das Bedürfniß zur Einführung der Fruchtwechselwirthschaften war hier weniger sichtbar als in manchen anderen Gegenden der Provinz, weil die Güter größtentheils mit einem günstigen Wiesenverhältniß versehen, bei der alle drei Jahre wiederkehrenden Brache, gewöhnlich neunjährigem Düngerzustande, reichliche Getreideerndten gaben. Als aber die Schäfereien sich vergrößerten, fehlte es vorzüglich an hinreichenden Sommerweiden, da auf dem hier vorherrschenden strengen Acker es eine wesentliche Bedingung ist, die Brache im Herbst oder im zeitigen Frühjahre zu stürzen, welche alsdann nicht die geringste Weide gewährt.

Wir theilen hier noch einige in der neueren Zeit eingeführten Fruchtfolgen mit:

1) Auf den Gütern B. und Ch. bestehen ganz gleiche Achtfelder-Wirthschaften. Die Fruchtfolge ist 1) Düngbrache, davon $\frac{1}{4}$ Grünwicke; 2) Winterung; 3) Klee, $\frac{1}{4}$ Gerste; 4) Klee; 5) Schwarzbrache; 6) Winterung; 7) Erbsen und $\frac{1}{4}$ Kartoffeln; 8) Hafer.

Das Gut B. hat 932 Morgen Ackerland, 205 Morgen Wiesen, 126 Morgen Wald mit guter Weide, mithin sind zum Getreidebau 466 Morgen,

zum Futterbau		263 Morgen
dazu die Wiesen		205 =
	also	468 Morgen

außerdem 126 Morgen Waldweide.

Das Gut Ch. enthält Ackerland 1002 Morgen, an Wiesen 133 Morgen, Wald 160 Morgen, mithin zum Getreidebau . . . . 501 Morgen.

Zum Futterbau	282 =
dazu die Wiesen	133 =
	415 Morgen.

Außerdem gewährt der Wald 160 Morgen gute Weide.

Bei dieser Fruchtfolge ist zwar nur der vierte Theil mit Wintergetreide bestellt, der Verlust wird aber durch die richtige Folge des Wintergetreides, und durch die bei dem günstigen Futterverhältniß stets zunehmende Bodenkraft vollkommen ersetzt.

2) Auf einem andern Vorwerke B., ebenfalls mit gutem Weizenboden, wie die beiden vorhergehenden, wird in einer zwölfschlägigen Eintheilung $\frac{1}{3}$ Theil mit Wintergetreide bestellt. Die Fruchtfolge ist: 1) gedüngte Brache; 2) Wintergetreide; 3) Erbsen und Gerste, diese mit Klee; 4) Brache und Klee, dieser zweimal gemäht, einfurchig bestellt; 5) Wintergetreide; 6) Kartoffeln, $\frac{1}{4}$ Brache gedüngt; 7) Grünwicken; 8) Wintergetreide; 9) Klee; 10) Klee, zu Johannis gestürzt; 11) Wintergetreide; 12) Hafer.

Das Gut hat 1081 Morgen Ackerland, 278 Morgen Wiesen, 459 Morgen Laubwald mit guter Weide, mithin zum Getreidebau und Raps 570 Morgen, zum Futterbau, wenn der zu Johannis gepflügte Kleeschlag nur zur Hälfte berechnet wird, 315 Morgen, dazu 278 Morgen Wiesen, in Summa 593 Morgen, außerdem, die Schonung mit einigen 50 Morgen abgezogen, noch gute Waldweiden von 400 Morgen. Der Verlust von Sommergetreide wird durch den Kleebau ersetzt. Früher waren im siebenten Schlage Bracherbsen als Vorfrucht; dieselben ersetzten aber nicht den Verlust im nachfolgenden Weizen, daher wird dafür jetzt Raps gebaut. (Vgl. oben).

3) Auf dem Gute St. besteht eine Vierzehnfelder-Wirthschaft mit folgender Fruchtfolge: 1) gedüngte Brache; 2) Winterung; 3) Sommerung mit Klee; 4) 5) 6) Klee; 7) Dreschhafer; 8) Brache; 9) Winterung; 10) Kartoffeln gedüngt; 11) Erbsen; 12) Winterung; 13) Brache; 14) Winterung. — Das Winterkorn gedeiht hier nach den Erbsen gut, der Boden ist aber mehr ein etwas kalter Roggenboden. Die gemachten Erfahrungen bestätigen, daß auf solchem Acker der Rückschlag am Wintergetreide nicht so groß ist, als auf dem trockenen Lehmboden, dem eigentlichen Weizenacker.

Bei dem größtentheils guten Getreideboden dieser Gegend wird und muß der oben bereits gedachte Grundsatz festgehalten werden, so viel Wintergetreide als möglich anzubauen, weil es — wie gesagt — bei weitem

sicherer als das Sommergetreide ist, auch mehr Dung und Geld giebt. Ferner wird darauf bei Einführung der Fruchtwechselwirthschaften geachtet, daß der Futterbau incl. der Wiesen wenigstens eben so viel Areal als der Getreidebau erhält.*)

Die kleineren Grundbesitzer im Stuhmer Kreise haben weniger Schlagwirthschaften, aber durch den seit mehreren Jahren sich ausbreitenden Kleebau, den sie in das Wintergetreide säen, und dadurch, daß sie Kartoffeln im Sommerfelde bauen, entstehen aus den 3 sechs oder neun Felder und aus 4 Feldern acht und zwölf Felder. Die freie Wechselwirthschaft ist für sie natürlicher als eine regelmäßige Schlageintheilung.

Auch im Marienwerder Kreise ist — wie oben bereits angedeutet — auf den größeren Gütern die Dreifelderwirthschaft fast allgemein durch den Fruchtwechsel ersetzt worden. Auf dem linken Weichselufer, wo mit Brennerei verbundener starker Kartoffelbau vorherrscht, findet man die bekannten märkischen Fruchtfolgen. In der übrigen Gegend ist eine Normal-Fruchtfolge nicht wohl anzugeben; im Ganzen dominiren die 12- und 14schlägigen Eintheilungen mit resp. 2 Schwarzbrachen, 3 Winterungen, 2 Sommerungen, Erbsen, Kartoffeln, Mäh-, Weideklee, Kleebrache, und: 1) ged. Schwarzbrache; 2) Winterung; 3) Sommerung mit Klee; 4) Mähklee; 5) Klee-

*) Landw. Mittheilungen.

weide; 6) Kleebrache; 7) Winterung; 8) gedüngte Kartoffeln; 9) Erbsen; 10) Winterung mit weißem Klee; 11) Weideklee; 12) Kleebrache; 13) Winterung; 14) Hafer. (Vgl. die Special-Schilderung des Marienwerder Kreises). —

Im Kreise Culm finden wir auf dem Gute Zalesie (Eigenthümer: v. Stolle), mit meist sandigem Lehm- und lehmigem Sandboden verschiedener Beschaffenheit und ganz unbedeutendem Wiesenareal, folgende achtschlägige Wirthschaft: 1. reine Brache + und zum Theil gemergelt; 2. Winterung; 3. Hafer; 4. $\frac{1}{5}$ Mäheklee, $\frac{4}{5}$ Weideklee mit Gräsern; 5. Klee, Futter und Schafweide, im Herbst gestürzt; 6. $\frac{1}{2}$ Kartoffeln, $\frac{1}{2}$ Schwarzbrache; 7. $\frac{1}{2}$ Erbsen +, $\frac{1}{2}$ Winterung; 8. $\frac{1}{2}$ Winterung, $\frac{1}{2}$ Hirse gedrillt und Buchweizen.

Vor 25 Jahren war auch im Graudenzer Kreise kein anderes System der Bewirthschaftung, als das der Dreifelder-Wirthschaft üblich. Kartoffeln wurden im freien Felde nirgends angebaut und keine Brennerei brannte aus Kartoffeln. Ebensowenig gab es damals Kleefelder oder künstliche Weiden oder einen irgend erheblichen Anbau von Futtergewächsen. Oelsaaten waren nicht einmal dem Namen nach bekannt. — Seit jener Zeit sind in Bezug auf den Ackerbau und die Cultur des Bodens außerordentliche Veränderungen und wesentliche Verbesserungen eingetreten. Die überwiegende Mehrzahl der großen Güter ist durch Verkauf in andere Hände übergegangen und da

wo größere Güter, aus mehreren Vorwerken bestehend, früher gemeinschaftlich bewirthschaftet wurden, sind diese der größeren Zahl nach, in einzelnen unabhängigen Wirthschaften getrennt, an besondere Besitzer überlassen worden. Diese neueren Eigenthümer sind meistentheils übersiedelte Fremde aus Sachsen, aus den Anhaltschen Herzogthümern, aus Braunschweig und Hannover. In Folge dieser Besitzwechsel ist fast überall eine sorgfältigere Cultur eingeführt worden, oder doch zum Mindesten das Bestreben eingetreten, bessere Wirthschaftsweisen einzuführen, wobei zugleich die in älterem Besitze verbliebenen Güter keinesweges zurückgeblieben sind. *)

Wir haben in diesem Kreise die Domaine Roggenhausen, eins der Güter besucht, welche mit einem großartigen Brennereibetriebe verbunden sind und theilen hier beispielsweise das dort beobachtete Wirthschaftssystem mit.

Das am Durchschnittspunkte der Straße von Graudenz nach Lessen und von Rehden nach Garnsee gelegene Gut hat ein Areal von zusammen 2310 Morgen, darunter 1650 Morg. Acker, 350 Morg. Wiesen, 244 Morg. Bergabhänge, welche zum Theil mit Birken und Weißbuchengebüsch bestanden sind, 36 Morgen Gärten und 30 Morgen Unland. Der Boden ist zum dritten Theil Gersteland, und der übrige Theil ein guter Roggen- oder Haferboden zu nennen. Um als Weizenboden angesprochen

*) S. Annalen d. Landwirthschaft. Bd. 8.

zu werden, ist er nicht gebunden genug; indessen trägt er bei guter Cultur in günstigen Jahren auch guten Weizen. Der Untergrund ist größtentheils thonig und undurchlassend, diese erkältende Eigenschaft wird aber durch die sehr abhängige Lage des Feldes ziemlich ausgeglichen. Das Ackerfeld liegt in 18 Schlägen und die Fruchtfolge ist: 1. Kartoffeln +; 2. Gerste mit Klee; 3. Klee, 1 Schnitt, dann Weide; 4. Kleeweide; 5. Kleebrache; 6. Winterung; 7. Kartoffeln +; 8. Erbsen, auch Gerste; 9. Winterung; 10. Kartoffeln +; 11. Sommerung mit Klee; 12. Mähklee, 1 Schnitt, dann Weide; 13. Weide und Brache; 14. Winterung; 15. Kartoffeln; 16. Sommerung; 17. Klee, 1 Schnitt und Brache; 18. Winterung. — Der Klee ist meistens in nachstehender Mischung gesäet worden: 6 Pfund rother Klee, 3 Pfund weißer, 2 Thimothee, auch sind 11 Pfund auf einen Morgen verwendet worden und für alle 3 Schläge eine gleiche Mischung genommen. Wenn — im Uebergange — Klee in Winterung gesäet wurde, so ist der Grassamen schon im Herbst gleich nach der Bestellung der Winterung ausgesäet. Nach dem ersten Schnitt sind die Kleefelder fast ganz abgeweidet worden und nur ausnahmsweise kleine Stücke des zweiten Schnitts zu Grünfutter oder Grummet benutzt worden. Die Kleebrachen sind gewöhnlich im Juni umgebrochen und dann zur Winterung, je nach Bedürfniß, mit 3 oder 4 Furchen vorbereitet worden. — Der Viehstand bestand bei meiner Anwesenheit (1849)

aus 46 Pferden (30 Arbeitspferden), 50 Zugochsen, 50 Kühen, 2 Stieren, 18 Haupt Jungvieh und einer Schäferei von (incl. Lämmern) 1400 Individuen; außerdem wurden 60 Schweine gehalten. — Für die Brennerei sind jährlich, seit ihrem Bestehen, Kartoffeln aus der Nachbarschaft zugekauft, und zwar im 10jährigen Durchschnitt circa 3300 Scheffel, zum Preise von $9\frac{1}{3}$ Sgr. pro Scheffel.

Wenn im Kreise Schwetz noch größtentheils die alte Fruchtfolge: Wintergetreide, Sommergetreide, Hülsenfrüchte und gesommerte, auch Schwarzbrache gefunden wird, so ändert dieselbe in den Schlagwirthschaften der größeren Güter dahin ab, daß nach Sommerung, oder auch schon statt dieser, Mäheklee, Weideklee 2—3 Jahre hindurch, und dann in den Mähekleestoppeln Weizen, nach dem Weideklee aber Roggen gebauet wird. In der Niederung wird Raps eingeschaltet, oder in aufgebrochenem Wiesenland cultivirt (gedrillt).

Im Kreise Conitz ist in dem sandigeren Theile die Dreifelderwirthschaft noch überall vorherrschend; dahingegen sind in dem westlich von der Brahe gelegenen Districte bereits vielfach Modificationen derselben und Schlag- und Fruchtwechsel-Wirthschaft eingetreten. Am gewöhnlichsten ist die dreifeldrige Eintheilung mit nachstehender Fruchtfolge: 1. Brache gedüngt; 2. Winterung; 3. Kartoffeln, Hülsenfrüchte und Gerste; 4. Hafer und Sommerroggen; 5. Mäh- und Weideklee; 6. Weideklee.

Wenngleich auch im Kreise Flatow die Dreifelder-Wirthschaft noch landüblich ist, so findet man in größeren Wirthschaften doch größtentheils 10-, 8-, 9- und 6feldrige Eintheilungen und Fruchtwechsel. Hier einige Beispiele: Auf dem mehrgenannten Gute Klukowo, mit theilweise humosem Sand-, auch sandigem Lehmboden, dessen Untergrund beziehungsweise aus eisenhaltigen Schluf, auch Sand und Lehm und blauem Thon besteht, hat man: 1. Kartoffeln +; 2. Sommerung mit Klee; 3. Mäheklee; 4. Weide; 5. Brache; 6. Roggen, Grassamen eingesäet; 7. Brache +, theilweise mit Grünfutter; 8. Weizen, Rübsen, Roggen; 9. Erbsen, Weizen, Mengkorn; 10. Roggen.

In Pottlitz, dessen Ackerfeld einen humosen, mit vielen Steinen gemischten Boden hat, bauet man: a. in den Binnenschlägen: 1. Kartoffeln +; 2. Gerste mit Klee; 3. Mäheklee; 4. Weide und Brache; 5. Weizen und Roggen +; 6. Kartoffeln; 7. Erbsen; 8. Roggen; 9. Gerste und Hafer. b. In den Aussenschlägen: 1. Brache gedüngt und gehordet; 2. Roggen; 3. Gerste und Hafer mit Klee und Gräsern; 4. Weide; 5. Weide; 6. Weide; 7. Roggen; 8. Hafer mit Gräsern; 9. Weide; 10. Weide.

In Deutsch Crone endlich ist auf größeren Gütern mit Brennereibetrieb die sogenannte märkische Koppelwirthschaft, auf Gütern ohne Brennerei dagegen die Mecklenburgische Koppelwirthschaft üblich. Neuerer Zeit gewinnt das letztere System auch auf kleinen und Bauergütern Platz. Ueberwiegend ist jedoch hier die Dreifelder-Wirthschaft

mit theilweise besommerter Brache üblich. — Hie und da finden sich vierfeldrige Fruchtwechselwirthschaften; doch nur als Stadtwirthschaften.

Was von Westpreußen gilt, nämlich daß die Dreifelder-Wirthschaft in den kleineren Wirthschaften noch vorherrschend ist, trifft in Ostpreußen wohl noch allgemeiner und überhaupt in ausgedehnterem Umfange zu. Man hat hier im Samlande auch noch die alte Vierfelder-Wirthschaft: 1. Brache +; 2. Weizen und Roggen; 3. Gerste; 4. Erbsen und Hafer, wobei aber nicht immer so viel Dünger da ist, um die ganze Brache damit zu versehen. — Uebrigens wird hier die Dreifelder-Wirthschaft theilweise auch schon bei den kleinen Landwirthen durch Wechselwirthschaft verdrängt. Auf den größeren Gütern findet man trefflich geführte Schlagwirthschaften, zu deren Aufschwung die Cultivirung der in diesem nördlichen Theil der Provinz vielfach vorkommenden Palven (wüste Landstriche mit natürlichem Graswuchs, Gestrüppe, Heide, Strauch bewachsen, welche in der Regel nur eine sehr dürftige Viehweide geben) wesentlich beiträgt. — Auch hier wirkte die Ausbreitung des Kartoffel- und Oelfruchtbaues vorzugsweise auf die Modificationen der landüblichen Fruchtwechsel ein. Seitdem der erstere so mißlich geworden, haben manche Wirthe sich bewogen gefunden, eine Umgestaltung ihrer darauf basirten Rotationen vor-

zunehmen. Auf den (im Königsberger Landkreise gelegenen) Gütern Trutenau und Nesselbeck (dem General-Landschaftsrath J a c h m a n n gehörig), welches erstere einen lehmigen Sand mit meist lehmigem Untergrunde; während Nesselbeck zum Theil Lehm, zum Theil sandigen Lehm mit einem Untergrunde von strengem Lehm und in größerer Tiefe blauen Thonmergel hat, fand ich nachstehende Fruchtfolgen:

a. in Nesselbeck:

früher:	jetzt, mit Heranziehung eines gerodeten Waldterrains:
1. Mistbrache + +,	1. Mistbrache + +,
2. Winterung, meistens Roggen,	2. Winterung mit Klee,
3. Kartoffeln,	3. Mäheklee,
4. Hafer,	4. Winterung,
5. Mistbrache + +,	5. Hafer,
6. Winterung,	6. Mistbrache + +,
7. Kartoffeln,	7. Winterung,
8. Gerste oder Hafer mit Klee und Gras,	8. Kartoffeln,
9. Klee und Gras zum Schnitt,	9. gedrillte Bohnen in Dung oder Wickhafer zum Grünfutter,
10. 11. Weide,	10. Winterung mit Grasgemenge und weißem Klee,
12. Dreschbrache +,	11. 12. Weide,

13. Winterung,	13. Dreschbrache +,
14. Hafer.	14. Winterung,
	15. Hafer.

b. in Trutenau:

früher:	jetzt, mit Hinzuziehung eines Waldterrains:
1. Mistbrache + +,	1. Mistbrache + +,
2. Winterung,	2. Winterung mit Klee,
3. Kartoffeln,	3. Mäheklee,
4. Kartoffeln + +,	4. Winterung,
5. Gerste mit Klee und Gras,	5. Hafer,
6. Klee,	6. Wickhafer in Dung als Grünfutter,
7. Klee,	7. Winterung mit Klee und Grasgemenge,
8. Dreschbrache,	8. 9. Weide,
9. Winterung,	
10. Hafer.	10. Dreschbrache +,
	11. Winterung,
	12. Hafer.

Auch im westlichsten und im mittleren Theile Ostpreußens, in Pr. Holland, Mohrungen, Heilsberg &c. ist reiner Fruchtwechsel ohne Brache nur seltene Ausnahme; dagegen wird in den rationell geführten Wirthschaften der größeren Güter fast durchgängig, oft in mehreren Rota-

tionen, nach dem System der Wechsel- und Koppelwirthschaft, in den mannigfachsten, der Lokalität angepaßten Modalitäten, der Boden mit dem besten Erfolge genutzt. Einzelne, doch wenige kleine Wirthe folgen diesem Beispiele.

In Pr. Holland besuchten wir die schöne, an der Abdachung der Höhe zur Drausenschen Niederung liegende Besitzung des Herrn v. Below, das Gut Hohendorf, mit einem Areal von 1571 Morg. Acker und 873 Morg. Wiesen und einem Totalflächeninhalt von 3525 Morgen ohne Wald, dessen Felder einen strengen rothen Weizboden mit mehr oder weniger starker Beimischung von Kalksteinen und einem Untergrunde von rothem, an einzelnen Stellen blauem Thon, an einzelnen Bergkuppen von Sand und Kies, haben, und fanden hier 12 Schläge à 120 Morgen in nachstehender Fruchtfolge gebauet:

1. gedüngte Brache, halb mit Wickgrünfutter, halb Weide bis Johanni,
2. Weizen mit rothem Klee,
3. Mäheklee,
4. Halb Weizen, halb Hackfrüchte +,
5. Erbsen + ($\frac{2}{3}$ weiße, $\frac{1}{3}$ graue),
6. Roggen (Hasselburger),
7. $\frac{2}{3}$ Rapsbrache + +, $\frac{1}{3}$ Hafer,
8. $\frac{2}{3}$ Raps, $\frac{1}{3}$ gedüngte Brache mit Grünfutter,
9. Weizen,
10. Gerste, mit Klee und Gras,

11. Weide,

12. halb Weide, halb Dreschhafer.

Die reine Sommerbrache kann auch der Ostpreuße bei seinen verbesserten Feldnutzungen auf seinen großen Feldern und schwierigen Boden im Allgemeinen nicht mit Vortheil entbehren, indem im Durchschnitt die Ernten des Wintergetreides ohne jene eben soviel zurückschlagen, als ein vorher gezogenes Gewächs reinen Vortheil gebracht hat.

Auch weiter östlich in der Provinz gestalten sich die Wirthschafts-Einrichtungen ziemlich ähnlich. In Labiau z. B. trifft man auf den größeren Gütern wohl ebenfalls keine Dreifelderwirthschaft mehr, sondern verschiedenartige mehrschlägige Wirthschaften mit Kartoffel- und Kleebau; Rübsen aber kommt nur selten und in geringem Umfange vor. Bei den Bauern ist dagegen in der Regel links an der Deine eine Fruchtfelder-Wirthschaft herrschend, und nehmen diese eigentlich bis jetzt kein Beispiel an den größeren und besser eingerichteten Wirthschaften. Rechts an der Deine haben die Bauern noch die Dreifelder-Wirthschaft. Hin und wieder findet man ein Stückchen Klee, aber sonst bauen diese keine Futterkräuter, nur Kartoffeln zum Bedarf und halten fest an ihren großen Weide-Revieren, die das Vieh nur kümmerlich ernähren. Auch in der nördlichsten Spitze der Provinz, im Kreise Memel befindet sich auf den Gütern die Cultur dermalen im erfreulichsten Fortschritte, während noch vor 30 Jahren die

wenigen Klee bauenden Grundbesitzer „lateinische Wirthe" genannt wurden. Dreifelder-Wirthschaften sind zwar nur noch wenige vorhanden, doch sind auch regelmäßige Feldeintheilungen noch selten, da die Einführung derselben durch die jährliche Vergrößerung der Ackerfläche mittelst Aufbruchs von Weiden behindert wird.

Die größeren Grundbesitzer Lithauens haben in den letzten Jahrzehnten ihre Feldeintheilungen und Fruchtfolgen je nach den bedingenden Verhältnissen in mannigfachster Weise modificirt; Schwarzbrache und Weide sind aber die Grundlage auf den veränderten Einrichtungen geblieben. Die in diesem Bezirke liegenden Remonte-Depots Jurgaitschen, Sperling, Kattenau, Brakupönen wirkten durch ihren rationellen Wirthschaftsbetrieb unzweifelhaft wesentlich auf die allgemeinere Herstellung und Anwenduug von Systemen ein, welche sich besonders eignen, die Hauptmängel der älteren Wirthschaftsart — unzulängliches Futter und schlecht genährten Viehstand, daher schwacher Düngungszustand und geringe Ertragfähigkeit, zu beseitigen.

Beispielsweise führen wir hier die Rotationen einiger intelligent bewirthschafteten Güter in der Gegend von Gumbinnen auf, welche die dort vorherrschende Einrichtung des Feldbaues charakterisiren.

a. Kieselkehmen. 2128 Morgen; wenig Heu. 11 Felder à 100 Morgen, schwarzer Boden; Untergrund:

Lehm. Gut abträgige und ebene Lage. Sämmtliche Schläge vom Hofe ausgehend.

1) Reine schwarze Brache. Wird im Herbst gepflügt und um Johanni mit Dünger (6—8 Fuder pro Morgen) befahren; 2) Weizen und Roggen mit Klee; 3) Mähklee; 4) Weide für die jungen Pferde, Kühe und Ochsen; 5) Weide für Schafe; 6) Dreifahrig: Kartoffeln, Hafer, Lein; 7) Gerste, Sommerweizen, Erbsen, Wicken, entweder auf der Winterfahre oder zweifahrig; 8) Schwarze Brache, wie 1); circa 30 Morgen mit Wickfutter zum Grünfuttern; 9) Weizen und Roggen; 10) Kartoffeln, Gerste; 11) Gemenge von Erbsen, Hafer, Wicken, Linsen 2c.

Ebenda. Auf bergigem Kornboden. 7 entfernte Felder à 50 Morgen: 1) Reine schwarze Brache, gedüngt mit 5—6 Fuder pro Morgen; 2) Roggen; 3) Kartoffeln; 4) Hafer, angesäet mit weißem Klee und Thimothengras; 5) Weide für Deputanten-Kühe; 6) Weide für Schafe; 7) desgl.

b. Kisehlen. 946 Morgen, mehr Heu. Boden wie bei der ersten Rotation in Kieselkehmen. 4 Felder à 60 Morgen, welche in zwei gleiche Theile getheilt sind: 1) reine schwarze Brache, Kleebrache; 2) Weizen, Roggen; 3) Gerste, die Hälfte (a.) mit rothem Klee besäet; 4) (a.) Mähklee, Gemenge von Erbsen, Hafer, Wicken 2c.

Ebenda. Leichter lehmiger Sandboden. 6 Felder à 67 Morgen: 1) Schwarze Brache, darin circa 20 Scheffel Grünwicken; 2) Roggen, halb mit rothem Klee,

halb mit weißem Klee, auch Thimothen; 3) Mähklee, Weide; 4) Weide; 5) Kartoffeln; 6) Hafer.

Krauleitschen, 506 Morgen, und Klein-Datzen. 300 Morgen. Sehr wenig Heu. 6 Felder à 61 und resp. 42 Morgen. Boden verschieden: 1) Schwarze Brache; auf jedem Vorwerk (a.) 16 Morgen Grünwicken; 2) Roggen, wenig Weizen, die eine Hälfte abwechselnd mit rothem Klee besäet; 3) Mähklee, Gerste oder Hafer mit weißem Klee, auch Thimothee; 4) Weide; 5) nach rothem Klee Kartoffeln oder Hafer (dreifahrig), der andere Theil Weide; 6) nach Kartoffeln Erbsen und Hafer, nach Hafer Erbsen oder Wicken.

---

b. Dungwesen.

Die Düngerwirthschaft liegt, so viel wir aus den uns vorliegenden mannigfachen Notizen entnehmen können, im Allgemeinen noch viel mehr im Danziger Reg.-Bezirk darnieder als im Marienwerderschen, wo bei den Bauern schon vielfach die Dungausfuhr nicht mehr ausschließlich der Johanniszeit vorbehalten bleibt, sondern man dies in allen Jahreszeiten, auch während des Winters bewerkstelligen und den Mist zum Anbau von Hülsenfrüchten und Kartoffeln benutzen sieht.

Belege zur obigen Bemerkung finden wir ebensowohl in den Niederungen als auf der Höhe jenes erstgenann-

ten Districts. Bei den übergroßen Strohvorräthen in dem Danziger Werder rc. ist natürlich Stroh das einzige Streumaterial. Damit aber sind die Strohvorräthe nicht zu absorbiren, es wird viel verkauft, viel verbrannt, viel verwüstet, ja die kleinsten Besitzer, welche nur einige Morgen Wiesen und mehrere Kühe haben, formen den Dünger zum Trocknen und benutzen ihn als Brennmaterial. Die Behandlung des Düngers im Stall und in der Dungstätte ist gemeinhin unzweckmäßig — auf den flüssigen Dünger wird gewöhnlich gar nicht geachtet. — Da im Sommer das Vieh allgemein geweidet wird, so kann man das Dungerzeugniß pro Stück nur zu 8—12 Fuder annehmen, und wird alle 5—7 Jahre mit 12—15 vierspännigen Fudern pro Morgen gedüngt. — Außer dem animalischen Dünger wendet man im Werder keine anderen Düngungsmittel an. — Anders gestaltet es sich in den Höhedistrikten, dort werden außer dem Stroh, welches manchmal kaum zur Fütterung ausreicht, die verschiedenartigsten Dünger-Auffassungs-Materiale angewendet. — Laub, Moos, Haide, Schilf und, in den Districten hart an der See, Seegras. Aber die Dünger-Stätte und Behandlung ist in der Regel noch sehr unvollkommen, beim kleinen Mann ganz schlecht. Man bedenkt noch lange nicht genug, welches Meliorationskapital im Dünger liegt, welchen Vortheil die richtige Vermischung der Düngerarten, die doch so leicht sowohl in als außer dem Stalle zu bewirken ist, welche Wirksamkeit die Jauche hat,

wie nothwendig es ist, daß man den Mist nicht verkohlen, vergähren und sich selbst verzehren lasse, wie wichtig daher es ist, den Dünger unter feste Produkte zu legen und bis zum Gebrauch hermetisch verschlossen zu halten, kurz, das ganze Capitel von der Düngerlehre liegt noch im Embryo. (S. Mittheil. und Bemerk. über die Wirthschafts-Verhältnisse des Reg.-Bezirks Danzig). — Von mineralischen Dungmitteln findet nur der Mergel und der Gyps Anwendung. Beide, namentlich ersterer, werden aber lange nicht genug beachtet.

Im Marienwerderschen gehört es — wie gesagt — in Bezug auf das Dungwesen, besonders zu den erfreulichen Erscheinungen, daß das Verfahren, den Mist unmittelbar aus dem Stall aufs Feld zu fahren, mehr und mehr Eingang findet. Es geschieht dies aber, nachdem das Vieh längere Zeit auf dem Dünger gestanden. Indessen finden doch nach Art des Viehes und nach der Oertlichkeit Modifikationen statt. So pflegt man den Pferdemist täglich auf die Dungstätte herauszuwerfen, wo nur darauf geachtet wird, daß er nicht höher als 3 Fuß zu liegen kommt. Aus den Schafställen wird er gewöhnlich 3mal ausgefahren, im Herbst, im März und im Juni. — Wir reden hier von dem rationellen Wirth, der nicht minder den flüssigen Dung (die Jauche) zum Begießen seiner Composthaufen, zum Düngen der Wiesen und Kleefelder benutzt. In den mit Moorerde, Schlamm ꝛc. reichlich versehenen Gegenden ist die Erdvermengung

des Stallmistes sehr allgemein. So z. B. wird im Kreise D.=Crone der Rindvieh=Dung täglich auf die Dungstätte geschafft, hier jedoch häufig mit Torfmüll oder anderer humoser Erde, die sich in diesem Bezirke überall in kleinen Brüchen verbreitet findet, durchschichtet. Ebenso wird in die Schafställe häufig humose Erde oder Nadelstreu gefahren. Die Düngerstätten sind hier — wie in Westpreußen durchweg — auf den größeren Gütern mit Jaucheableitungen gehörig versehen, wohingegen der Bauer auf deren zweckmäßige Einrichtung leider noch wenig giebt. Der flüssige Dung wird dort — auf den größeren Gütern — in Gruben gesammelt und über Composthaufen gepumpt, die man aus den vor den Scheuren sich sammelnden Strohabgängen zusammensetzt und dazu auch humose Erde verwendet; oder er wird auch im Herbst und Frühjahr in Fässern auf den Acker geschafft und dort ausgegossen. Die kleinen Güter machen davon gar keinen Gebrauch. Außer dem Vermengen des Mistes mit Erde auf der Dungstätte findet auch häufig das Setzen von Moorhaufen, Durchschichten von Moor= und Torferde mit Mist statt.

Die Quantität Dung, die von einem Haupte Großvieh gewonnen wird, ist außerordentlich verschieden, da der Ertrag des Strohes im Ganzen mannichfach variirt, ebenso dabei natürlich Qualität des Viehes, Menge und Beschaffenheit der Futtermittel in Betracht kommt. Auf größeren Gütern möchten pro Großhaupt bis 10 Fuder erzeugt werden, auf kleinen und bäuerlichen gewiß nicht über 6 Fuder à 20 Ctr.

Das Mergeln hat hier bis jetzt lange nicht die in benachbarten Provinzen erhaltene Ausdehnung gewonnen. Gleiches gilt vom Gypsen, das als Blattdüngung zu Klee und Hülsenfrüchen angewendet wird. Wenn man von beiderlei Düngungen sehr verschiedene Wirkungen erfahren hat, so ist der Grund hiervon, außer in der abändernden Bodenbeschaffenheit, wesentlich in der abweichenden Qualität des angewendeten Materials zu suchen. Dies beweisen entschieden die von dem tüchtigen heimischen Analytiker Nitzsch vorgenommenen Analysen von sogenanntem Kalkmergel verschiedener Gegenden, deren Ergebnisse schließlich mitzutheilen, nicht ohne Interesse sein kann.

1) Mergel aus der Gegend von Pr.-Stargard, bei 100 ° Celsius, also beim Kochpunkt des Wassers, getrocknet, enthielt in 100:

kohlensauren Kalk	44,266
kohlensaure Magnesia	3,096
schwefelsauren Kalk (Gyps)	0,953
Kieselerde	38,303
phosphorsauren Kalk	1,587
Eisen- und Manganoxyd	2,937
Thonerde	4,941
organische Substanz	2,320
Kali	0,704
Salzsäure	Spuren
Wasser	0,893
	100,000

In diesem Gemenge finden sich alle Bestandtheile der vegetabilischen Asche wieder, man giebt also mit diesem Mergel alle unorganischen Bestandtheile, die von den Pflanzen aufgenommen werden und zu ihrem Gedeihen nothwendig sind. Eine Düngung mit solchem Mergel wird immer von dem glänzendsten Erfolge sein.

2) Mergelerde vom linken Weichselufer; war sehr feucht und mit kleinen Muscheln gemengt. In einer Wärme von 100 ° C. getrocknet, verlor sie $32\frac{2}{3}\frac{0}{0}$. Die so getrocknete Mergelerde enthielt:

kohlensauren Kalk	71,523
Eisen- und Manganoxyd	2,450
Thonerde	4,510
kohlensaures Kali	1,981
organische Substanz	11,783
Wasser	6,540
	100,000

3) Mergel aus der Gegend zwischen Marienwerder und Freystadt enthielt lufttrocken:

kohlensauren Kalk	78,919
Eisen- und Manganoxyd	0,245
Thonerde	0,451
Kieselsäure	0,023
kohlensaures Kali	1,633
organische Substanz	6,433
Wasser	12,296
	100,000

Vergleichen wir die Zusammensetzung dieser beiden Mergelarten mit der ersten, so finden wir, daß dieser letzteren die wesentlichsten Bestandtheile fehlen, die die Pflanzen am nöthigsten gebrauchen, da sie gerade im Boden nur in geringer Menge vorhanden sind, nämlich Phosphorsäure, Schwefelsäure und Magnesia.

Grüne (vegetabilische) Düngung wird in Westpreußen beinahe gar nicht angewendet.

---

c. Bodenbearbeitung.

Das dem westlichen Theile der Provinz eigenthümliche Ackerwerkzeug — die Zoche — ein Erbstück von den heidnischen Bewohnern Preußens, das sich als nützlich bewährte und darum von den deutschen Einwanderern in Stelle des in der Heimath gewöhnlichen Räderpfluges angenommen worden ist, hat sich in neurer Zeit, außer in der Elbinger und Danziger Gegend, hier und da in Marienburg, Stuhm, Marienwerder, auch bis zur Weichsel (Schwetz) verbreitet, diese aber noch nicht weit überschritten. Wenn man den uralten Gebrauch eines Instruments als Beweis für dessen Tüchtigkeit gelten läßt, so findet dies namentlich bei der Zoche statt; denn sie scheint nichts weiter als eine Verbesserung eines der ältesten Ackergeräthe des Menschengeschlechts, nämlich der liefländischen Stagutte, zu sein, deren der Graf Lasteyrie

in seiner Sammlung von Maschinen, Ackergeräthen &c., und zwar in dem Artikel: „Ursprung der Ackergeräthe," erwähnt. In der That ist auch die Zoche, abgesehen von ihrer Wohlfeilheit, zu gewissen Zwecken, als insbesondere zur ersten (Sturz-) Fahre in der harten Brache, ein unübertreffliches Geräthe und die Anwendung desselben würde sich auch in Westpreußen allgemeiner und weiter Bahn gebrochen haben, wenn seine Handhabung minder schwierig wäre und seine geschickte Führung nicht eine langjährige Uebung erforderte. So berichtet man aus Graudenz, daß die Zoche, welche überall mit dem dortigen gewöhnlichen Pfluge rivalisiren könnte und denselben in vielen Fällen übertreffe, immer mehr und mehr verschwinde, da ihre Führung viel schwieriger sei, als die des Pfluges, und eine große Sorgfalt und Uebung von Jugend auf erheische. Es fehle deshalb in der dortigen Gegend, wo die Zoche nur auf den größeren Gütern eingeführt gewesen und von den Bauern nie gebraucht worden sei, an geschickten Zochenpflügern; dadurch und durch die Besitzveränderungen, welche die Güter an die Besitzer gebracht haben, die das Instrument gar nicht kannten, ist die Zoche fast gänzlich aus dem Kreise verschwunden. — Nach dem Urtheil von Sachverständigen weicht die Einrichtung der Zoche in Westpreußen aber auch unvortheilhaft von der in Ostpreußen üblichen Construction dieses Instruments ab und bedingt daher auch eine minder vollkommene Arbeit. Die Westpreußische Zoche unterscheidet

sich nämlich von der Lithauischen dadurch, daß bei ihr der Jochebaum die Länge von 10 Fuß nicht übersteigt, während dieser bei der letzteren circa 12 Fuß lang zu sein pflegt. Diese Verschiedenheit wird aber beim Gebrauche noch bedeutender. Man befestigt nämlich in Westpreußen das Joch nicht etwa ganz am Ende des schon an sich kurzen Baumes, sondern man läßt während des Pflügens gewöhnlich noch $1\frac{1}{2}$ Fuß von dem Baum vorn über das Joch hervorstehen, wodurch seine Länge auf $8\frac{1}{2}$ Fuß reducirt wird. Bei dieser letztern Einrichtungsweise nun bewegen sich die Jocheisen zwischen den Hinterbeinen der beiden Ochsen, der Baum aber geht nach dem Joche zu unverhältnißmäßig steil in die Höhe. Nothwendigerweise wirkt hierbei auch die Zugkraft mehr nach oben, als wie es doch erforderlich ist, in horizontaler Richtung. Bei den ostpreußischen 12 Fuß langen Jochebäumen, an deren äußersten Enden meistens das Joch angebracht wird, befinden sich die Eisen eine Strecke hinter den Ochsen, und da hierdurch die Lage des Baumes mehr horizontal wird, so ist auch die Wirkung der Zugkraft eine richtigere. Freilich wird man einwenden, daß eine Joche mit kurzem Baume nicht leicht zu tief geht und mithin sowohl dem Führer als auch den Thieren große Erleichterung gewährt; darauf läßt sich aber erwidern, daß auch die Jochen mit langen Bäumen so construirt sein können, daß sie ohne vieles Zuthun des Führers nicht allzutief einschneiden, daß es auf der andern Seite aber besser ist, wenn derselbe

mitunter ein wenig zu tragen genöthigt ist, als wenn, wie es im Westpreußischen so oft bei hartem Boden vorkommt, die Zoche durch die größten Anstrengungen nicht so tief, wie es sich gehört, stellenweise oft gar nicht in das Land zu bringen ist.

Damit bei einem kurzen Zochebaume die Ochsen nicht durch die im Bereiche ihrer Hinterbeine befindlichen Eisen verletzt werden können, ist es erforderlich, daß das Joch, um die Ochsen auf beiden Seiten von der Zoche weit genug entfernt zu halten, eine Breite von 8 Fuß hat. Solch' ein breites Joch ist aber in anderer Hinsicht unpraktisch, denn beim Umwenden muß der äußere Ochse einen sehr großen Bogen beschreiben, wodurch häufig ein anstoßendes Getreidefeld am Rande sehr zertreten wird. Ebenso kann auch mit einem so breiten Joche nie dicht an einem Graben gepflügt werden, weil der an der Grabenseite stehende Ochse in den Graben gedrängt werden würde. In Ostpreußen werden an Gräben, Getreidefeldern u. s. w. Queerbeete gepflügt, wodurch, da die Ochsen dort viel näher zusammengespannt werden, kein Schaden entstehen kann. Oft wird dort der Colpak des Reitochsen nur $\frac{1}{2}$ Fuß von dem Baume entfernt angebracht, um ihm mehr Last aufzulegen, als dem Nebenochsen, in Erwägung, daß dieser gewöhnlich durch das fortwährende Gehen im losen Acker schon bedeutend im Nachtheile ist. Der Reitochse, welcher bei dieser Einrichtung dicht an die Fuhre geht, hat dadurch zugleich eine sichere Richtschnur

und das häufige Zurufen oder das Lenken mit der Leine wird unnöthig. In einigen Gegenden Nathangens und Lithauens wird übrigens ohne Leine gepflügt. Dort hat der Führer gewöhnlich einen mit einer eisernen Spitze versehenen Stab in der Hand, mit dem er die Ochsen, um sie zu lenken, auf eigenthümliche, den Thieren bekannte, Art berührt. Harte Strafen werden damit selten gegeben.

Eine Zoche mit längerem Baume ist nicht für jeden falschen Tritt der Ochsen in dem Maße empfindlich, als die kurzbaumige, was aus Folgendem leicht erhellt. Man denke sich an einem 12 Fuß langen Zochebaume außer dem daran befindlichen Joche noch in der Entfernung von $8\frac{1}{2}$ Fuß vom Hintergestell ein zweites Joch angebracht, so würde, wenn man das erste, ohne daß ein Hintergestell seinen Platz verläßt, 3 Fuß seitwärts bewegte, das zweite nur etwa 2 Fuß zur Seite rücken, während doch diese beiden verschiedenen Bewegungen auf das Hintergestell und die Eisen denselben Einfluß ausüben. Hieraus folgt leicht die Anwendung auf das Pflügen selbst. Zweckmäßig ist es, besonders bei den langbaumigen Zochen, wenn der Baum eine sanfte Biegung — die concave Seite nach dem Nebenochsen — hat; denn dadurch wird erzielt, daß die Zoche sich nicht leicht aus dem Lande heraus in die Fuhre begeben kann.

Ein langer Zochebaum gewährt auch beim Beetpflügen, vorzüglich bei fruchtbarem Boden, den Vortheil, daß die letzte Furche, nachdem sie schon gebildet ist, noch ein-

mal tiefer ausgestrichen werden kann, weil alsdann der Reitochse in der Furche geht und dadurch dem ganzen Werkzeuge eine tiefere Stellung giebt.

In Westpreußen befestigt man nur dann, wenn die Joche zum Transport außer dem Acker aufgeschleift wird, das Joch ganz am Ende des Baumes; trotzdem ist der Nebenochse in Gefahr, von dem dicht hinter ihm befindlichen Eisen verwundet zu werden, was bei größerer Länge des Baumes nicht zu befürchten ist. Die Verbindung des Jochebaums mit dem Joche geschieht an vielen Orten Westpreußens durch sogenannte Koppeln, welche aus Weiden- oder anderem zähen Holze gedreht werden; in Ostpreußen fertigt man sie gewöhnlich aus Eisen. Die erstere Art ist natürlich wohlfeiler, die letztere dauerhafter. Endlich ist noch zu erwähnen, daß in Westpreußen der Nebenochse durch einen nach dem Einspannen an der rechten Seite des Halses in das Joch gesteckten Sticksel festgehalten und am Heraustreten aus dem Joche verhindert wird, aber in Ostpreußen dieser Sticksel wegfällt und der Nebenochse nur durch einen links von ihm am Joche befestigten Strick in seinem Colpak erhalten wird. Die letztere Art hat den Vorzug, daß der Nebenochse, da er in den Hörnern weit geringere Kraft als im Halse besitzt, nicht durch Tritte zur Seite den Reitochsen mit sich ziehen kann, sondern von diesem, welcher in jener Gegend allein verantwortlich ist, in einer geraden Gangart mitgeführt wird. (S. Mittheil. d. Vereins Westpr. Landwirthe, 1850.)

In dem übrigen Theile Westpreußens, im Kulmer Lande, in den Marschen und überall am linken Weichselufer, ist das landübliche Pflugwerkzeug der gewöhnliche *Räderpflug*. Der colossale, plumpe, vierspännige *Niederungspflug* (in den Elbinger, Danziger Werdern) leistet vornehmlich zur tiefen Beackerung treffliche Dienste. Das Loch ist meist vorgestellt, das Schaar lang und über 10 Zoll breit, das hölzerne Streichbrett gerade 2 Fuß lang und 15 Zoll hoch. Vermittelst eines gewundenen Schaarbleches wird der von Loch und Schaar geschnittene Erdstreifen bis zur senkrechten Stellung eines Streichbretts geleitet, und durch das Gewicht der fortgeschobenen zusammenhängenden Erde übergestürzt, wobei der Pflüger mit dem Fuß gelegentlich nachhilft. Am Pflugkörper ist eine Handsterze rechts befestigt und durch Einklammern eines sogenannten Pflugstocks hinter dem Streichbrett wird die Handhabe links gebildet. Dieser Pflugstock ist am untern Ende mit einem eisernen Spatel versehen, um beim Stopfen des Pfluges oder Kleben der Erde am Schaarblech, diese mit der ausgehobenen Handstürze gleich wegzuräumen und den Gang des Pflügers zu erleichtern.

In den besser geführten Wirthschaften der Höhe wendet man einen durch ein eisernes gewundenes Streichbrett und eisernen Unterpflug verbesserten Räderpflug an. — In D. Crone ist ein kleiner Pflug mit Rädern und einer Schaar, welche in der Mitte in Form eines Drei-

ecks durchbrochen ist, im Gebrauch. Dieses Werkzeug ist für den dortigen leichten Boden recht gut.

Schon vor längeren Jahren haben intelligentere Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins die renommirtesten Pflüge des Auslandes sorgfältigen Prüfungen unterzogen; diese Versuche haben aber im Allgemeinen nicht zu der Ueberzeugung führen können, daß es gut sei, mit einem von ihnen den Räderpflug zu vertauschen. Die allgemeinere Einführung der Schwingpflüge insbesondere scheiterte an dem Widerwillen der Leute und es steht jetzt, wo der Vorzug derselben nach dem neuesten englischen Verfahren problematischer als je erscheint, eine weitere Verfolgung schwer zu erwarten. — Hier und da findet man von diesen und andern Pflugwerkzeugen im Gebrauch: den kleinen Pommerschen Schwingpflug; den Amerikanischen Schwingpflug, und zwar namentlich im Graudenzer und einem Theile des Schwetzer Kreises, wo er in den letzten Jahren mehr und mehr Verbreitung gefunden hat; den Neuseeländer Pflug; den Brabanter desgl.; den Schwarzschen desgl.; den Sprengelschen und Pietzpuhler Untergrundpflug. — Selbst die heimischen, vielbesprochenen Alsenschen (Drewshöfer) Werkzeuge haben nur in einzelnen Wirthschaften der Elbinger Gegend, und nur theilweise Eingang gefunden, wohl hauptsächlich aus gleichem Grunde, wie die Zoche und der Schwingpflug, nämlich, weil ihre Handhabung eine längere Einübung

und besondere Sorgfalt erheischt. Der Verfasser hat diese eben so sinnreich construirten als dauerhaft — jetzt von Eisen — gebaueten Werkzeuge wirken sehen, kann bezeugen, daß sie vorzüglich gute Arbeit liefern und es mit der Schwierigkeit der Führung nicht so viel auf sich haben möchte, als behauptet wird. Wer sich über dieselben genau orientiren will, dem empfehlen wir die von Hrn. Alsen 1843 zu Elbing herausgegebene Schrift: „Dreweshöfer Ackerwerkzeuge und Beackerungs-Methode ꝛc." Wir heben hier blos hervor, daß es hauptsächlich folgende Werkzeuge sind, womit die Hauptarbeiten ausgeführt werden: a. ein eigenthümlich construirter Pflug, dessen Schaar und Streichbrett dem Baylenschen gleicht; die daran angebrachte Vorrichtung zum Tiefer- und Flacherstellen ist von den bekannten dortigen Einrichtungen sehr abweichend. Auch können Veränderungen mit dem Unterkörper des Pflugs vorgenommen werden, so daß er als Minirpflug oder als Häufelpflug, oder als Pferdehacke dient. b. Ein unter Zugrundelegung des Beatsonschen Systems construirter Sparifikator, woran durch Einsetzung anderer Füße und durch Versetzung der Füße mehrfache Veränderungen vorgenommen werden können.

Die durch Anwendung dieser Werkzeuge ermöglichte Vereinfachung des Geräthe-Inventariums und seiner Aufbewahrung ist jedenfalls ein wesentlicher Vortheil derselben.

Ein ganz vorzügliches und zwar nur in den westpreußischen Weichselmarschen gebräuchliches Ackergeräth

ist der Karrhaken; nur ihm ist die in den hiesigen Niederungen übliche, beinahe an Luxus grenzende, vortreffliche Bearbeitung der Brachen zuzuschreiben. Wenn man als Grundsatz annimmt, daß die Querfurchen nicht mit einem schneidenden, sondern mit einem mehr wühlenden Instrumente gegeben werden müssen, so dürfte der Karrhaken hierin wohl von keinem Ackergeräthe der Welt übertroffen werden; schade nur, daß seine Anwendung blos in steinfreien und nicht zu hügeligen Terrains möglich ist.

In den Höhedistrikten sieht man hier und da den schlesischen und den Mecklenburgischen Haken (Flatow, D. Crone) in Anwendung.

Tiefe und Zahl der Pflugarten hängen selbstredend auch hier von der Bodenbeschaffenheit und Culturart ab. In der Danziger Niederung ackert man mit dem Karrhaken auf 5, 6—8 Zoll Tiefe und wiederholt das Haken alle 3 Wochen, auch früher, weil man — wie angedeutet — glaubt, nicht oft genug ackern zu können. Auf der Dirschauer Höhe giebt man die Dresch- und Sturzfurche 3—6 Zoll, die Wende- und Hakfurche 5—7, die Saatfurche 3—7 Zoll tief. Zur Winterung ackert man 3—4, zur Sommerung 1—3 Mal. Sachverständige sind der Ansicht, daß man hier wie in den Marschdistricten zu viel, in zu kurzen Zwischenräumen ackert, dadurch das entsprechende Gahrwerden des Ackers behindert und statt dessen, auf diesen Ländern mit meist kaltem Un-

tergrund, in diesen Gegenden, wo das Frühjahr spät eintritt, der Herbst oft weit hinaus schön ist, besser thäte, wenn man die Herbstarbeit zur Hauptsache machte und der Frühlingsbestellung so gründlich vorarbeitete, daß dies in der geringsten Zeitperiode geschehen könne. Diese Ansicht erscheint um so beifallswürdiger, je evidenter die Erfahrung die wohlthätige Einwirkung der Atmosphäre auf einen so zugerichteten Acker, sowohl in mechanischer als chemischer Beziehung herausgestellt und je erwiesener es ist, daß auf diese Weise der Zerstörung der Unkräuter unter dem Sommergetreide am besten und sichersten Vorschub geleistet wird.

In der Elbinger Niederung pflegt man lange nicht so tief als in dem Danziger Werder zu ackern; die Krume ist durchweg nicht tiefer als 4 Zoll. Die Brache erhält hier auf 5—6 Fahren, Winterung und Gerste nach Vorfrucht 3 Fahren. In der Regel pflegt man aber das Sommergetreide mehrere Jahre nach einander einfahrig zu bestellen, damit das Land demnächst desto rascher wieder eingrase.

Im Regierungs-Bezirk Marienwerder haben die umsichtigeren Wirthe den außerordentlichen Einfluß der Herbstackerungen auf das Gedeihen der Sommerung länger erkannt und vielfach sieht man den hierzu bestimmten Acker vor Winter so weit zubereitet, daß es im Frühjahr nur noch des Extirgatirens der Einsaat bedarf. — Die Tiefe der Ackerkrume variirt im Allgemeinen zwischen 3 und 6

Zoll. Die Brache erhält 3—4, zu Weizen auch 5 Furchen. — Im Durchschnitt fertigt ein zweispänniger Pflug 2 Preuß. Morgen. Mitte November kann für diesen Bezirk als der Schluß-, die erste Hälfte des Aprils als der Anfangstermin der Ackerung angesehen werden.

Zum Zerkleinern des Bodens nach dem Pflügen ist die gewöhnliche Egge, welche mit wenigen Ausnahmen eiserne Zinken hat, im Gebrauch. Ein tüchtiges Rundeggen findet keinesweges überall statt; mit besonderer Sorgfalt sieht man solches in D. Crone verrichten, wo die Ackerarbeit sehr vollkommen sein würde, wenn nur ein kleiner Theil seiner auch dem Pfluge zu Gute kämen. Selbst in den Niederungen kommt Eggen im Trabe und in die Runde, wegen der Schwere der Eggen und der vermehrten Gefahr selten vor.

Ein Instrument, daß noch viel zu wenig Beachtung findet, ist die Walze. In den Marschen sieht man zum Zerdrücken der Erdklöße meist nur die gewöhnliche glatte Walze anwenden; die Narbenwalze kommt hier nirgend vor. Im allgemeinen und zweckentsprechenden Gebrauche der Walze zeichnen sich die größeren Wirthe in Deutsch-Crone aus.

Neuester Zeit haben sich die Extirpatoren und Krümmer oder Geier zum Unterbringen der Saaten zusehends verbreitet. Auch der Rüben-Cleaner ist eingeführt. — Der Thaersche Kartoffelhäufel-Pflug war schon

längst gebräuchlich; daneben wird der Sängersche Häufelpflug gefunden.

Spatencultur kommt hier auf größeren Flächen noch nirgends in Anwendung.

---

d. Saat, Pflege und Erndte der Culturgewächse im Allgemeinen.

In den ersten beiden Beziehungen finden manche Verschiedenheiten statt, weshalb wir unsere betreffenden Mittheilungen noch etwas mehr specialisiren müssen.

Was zunächst die Saat betrifft, so ist im Allgemeinen zu bemerken, daß im Ganzen auf einen zweckmäßigen Wechsel des Saatguts noch zu wenig gegeben wird. — Im Danziger Regierungs-Bezirk wechseln Werder und Höhe von Zeit zu Zeit und hat man die besten Erfolge davon bemerkt. Für die Niederungen hat sich in neuerer Zeit besonders der Bezug der Kartoffelsaat von der Höhe als empfehlenswerth herausgestellt. Dort (in Danzig) wie im Regierungs-Bezirk Marienwerder erstreckt der Saatwechsel sich in der Regel nur auf Wintergetreide und ist für den Weizen besonders das Culmer Land die Bezugsquelle der übrigen Gegenden; so in Stuhm, in Marienwerder, Schwetz rc. In Stuhm nimmt man die Roggensaat aus der Niederung auf leichteren Boden — immer mit glücklichem Erfolg. In Marienwerder wird der seit 10 Jahren eingeführte Camminer Roggen jetzt

durch den Riesenstauden-Roggen verdrängt. In Schwetz nimmt man die Roggensaat gern vom Sandboden; der Riesenstauden-Roggen ist schon fast allgemein. In Flatow bezieht man Roggen- und Gerstesaat aus der Probstei; in D. Crone, wo der Samenwechsel sehr beliebt ist, Wintergetreide theils auch aus der Probstei, theils aus Schlesien.

Die Vorbereitung des Saatkorns zur Saat beschränkt sich, außer der häufig noch mangelhaften Reinigung im Allgemeinen auf das Einbringen des Weizens, welches aber auch nicht allgemein ist. In der Elbinger Niederung findet Letzteres gar nicht statt. Im Stuhmer Distrikt geschieht dasselbe zuweilen mit Kalk oder Schwefelsäure; Erbsen und Wicken aber werden wohl mit Gyps angefeuchtet. In Schwetz wird der Weizen auf manchen Gütern gebeizt, die Gerste bei großer Dürre in Jauche gequollen. Gleiches findet in Flatow statt. — In D. Crone ist die sorgfältigste Reinigung des Saatgetreides, bei dem Weizen auch das Einkalken Regel; hier wird stellenweise der Roggen mit Jauche und Salz imprägnirt.

Die Maschinensaat des Getreides ist im Ganzen im Marienwerder Regierungs-Bezirk viel gebräuchlicher als im Danziger Bezirke, wo aber das Rapsdrillen, und das Drillen der Oelsaaten überhaupt an der Tagesordnung ist. Ein interessantes dennoch ganz isolirt dastehendes Beispiel einer glücklich durchgeführten Getreide-Drill-Wirthschaft liefert hier das bereits genannte Gut Drews-

hof. Herr Alsen drillt einen Theil seines Wintergetreides auf 8 Zoll in Reihen, welche Drillsaat im Frühjahr ein- bis zweimal mit einer einspännigen Drillsaategge quer geegt, dann ein- bis zweimal mit einem sechsschaarigen Cultivator behackt wird. Hr. Alsen giebt den durchschnittlichen Ertrag der breitwürfigen Wintersaat zu 11 Scheffel 4 Metzen, den der Drillsaat zu 14 Scheffel 6 Metzen pro Morgen an. Die Erbsen werden zum Theil auf 14″ gedrillt und dann gepferdehackt; der Erfolg wird gerühmt, indem der Ertrag im Durchschnitt 11 Scheffel 10 Metzen und 20 Ctr. Stroh pro Morg. betragen hat.

Die verbreitetesten Säemaschinen sind: die Albansche breitwürfige und die englische Raps-, Spörgel- und Grassamen-Säemaschine.

Im Marienwerder Bezirke ist im Kreise Stuhm die Handsaat noch die gewöhnliche; nur der Klee wird durchweg mit jener Maschine gesäet. Dahingegen wird in Marienwerder die Maschinensaat des Getreides überall der Handsaat vorgezogen. In Schwetz hat wiederum die Maschinensaat, außer beim Raps, keinen Anklang gefunden. Auch in Flatow wird bei der dort üblichen Beetbestellung größtentheils mit der Hand gesäet; nur einige Wirthe, die das Saatkorn nicht einquellen, säen mit der Albanschen Maschine. Der D. Croner Wirth benutzt die Säemaschine dagegen überall, wo nicht ein zu coupirtes Terrain es verbietet.

Die Pflege der Gewächse besteht in der Hauptsache

in dem Hacken und Häufeln der Oel- und sonstigen Behackfrüchte, in dem Ausstechen der Rahde- und Distelpflanzen in den Getreidefeldern, in dem Gypsen der Erbsen und des Klees, wozu die verbesserte, 10 Fuß lange Oehlmannsche Gypsstreumaschine (zum Schieben für einen Mann) Anwendung findet. — Im Allgemeinen wird zur Vertilgung der Unkräuter, namentlich in den fruchtbaren Niederungen nicht genug gewirkt. Das Jäten ist im Ganzen nur bei dem Lein üblich.

Was endlich die Erndte betrifft, so werden die Winterhalmfrüchte ebensowohl gesichelt, als aufs Schwad gehauen und angehauen. Das Sicheln kommt meistens in den Niederungs-Wirthschaften, aber auch in strohreichen Wirthschaften der Höhe in Anwendung. Das Schwadhauen ist in den meisten, besonders in den kleinen Wirthschaften fast allgemein üblich. — Beim Abbringen der Sommerhalmfrüchte findet dieses letztere Verfahren beinahe durchweg statt. — Die Winterhalmfrüchte und der Hafer werden gewöhnlich in ihr eigenes Stroh gebunden. Nur bei der Gerste bedient man sich der Strohseile.

Das sogenannte Puppen des Getreides kommt wenig in Anwendung, da das große Mißverhältniß zwischen den erndtenden Kräften und den abzuerndtenden Flächen die allgemeine Anwendung dieser Methode hier nicht möglich macht und nur in einzelnen wenigen Fällen gestattet.

Die Zeit des Mähens betreffend, so findet bei den

hiesigen Landwirthen der Vorwurf des späten Mähens oft seine Geltung.

Die Dreschmaschine, und zwar die Ransome-Crosskillsche transportable findet immer allgemeineren Eingang, wiewohl nicht in der Ausdehnung wie in Ostpreußen.

Für die zweckmäßigste Art der Heugewinnung wird in Westpreußen allgemein gehalten, das Gras bei schöner Witterung gleich hinter der Sense zu streuen und vor Abend in kleine Haufen zu bringen, den folgenden Tag die kleinen Haufen wieder auszubreiten, den Tag über zu rühren und des Abends in größere Haufen zu bringen, auch nöthigenfalls bis zur völligen Trocknung diese Arbeit am dritten Tage zu wiederholen. Bei ungünstiger Witterung läßt man das in Schwaden gelegte Gras liegen, bis es auf einer Seite abgetrocknet ist, wendet es dann, und erst, wenn auch die andere Seite abgetrocknet, wird es ausgebreitet.

Die Kartoffelerndte geschieht in den größeren Wirthschaften fast allgemein in Accord und mehrentheils durch fremde Arbeiter. Zum Ausheben der Kartoffelstauden bedient man sich der bekannten zweizinkigen Hacke.

---

e. Gewächsbau im Besonderen.

aa. Körnerfruchtbau.

Was zunächst den Cerealienbau anlangt, so wurde die Weizencultur früher am meisten in den Niederun-

gen betrieben; hier ist sie aber neuerer Zeit durch den Oelgewächsbau wesentlich eingeschränkt worden. Auf der Höhe hat sich der Weizenbau da, wo er früher des bindigen, lehmigen Bodens wegen betrieben worden, auch jetzt noch erhalten; am meisten im Culmer Lande (Kreis Thorn, Culm, Graudenz), wo eine schöne, weiße und hochbunte Art, ähnlich dem Sandomirer, gewonnen wird; aber der schönste Weizen in Westpreußen, vielleicht im ganzen Staate, wird in den Gütern Althausen und Wichorze erbaut. Nicht ganz so, aber doch noch sehr gut, ist der auf einigen Gütern im Stuhmer Kreise, besonders in Grünfelde, Straszewo, Klecewo und der im Kreise Marienwerder auf dem linken Ufer der Weichsel erbauete. — Weniger gute Eigenschaften hat diese Frucht in andern Gegenden.

In den Danziger Niederungen wird der Weizen gemeinhin nach Gerste — in der Elbinger Niederung als fünfte Frucht nach dieser —, nach Klee und Hülsenfrucht gebauet. Hier und da wird er ein Frühjahr geeggt. Die Erndte fällt im August. — In den dortigen Höhedistrikten bauet man ihn gewöhnlich in gedüngter Brache oder nach mehrjährigem Klee.

Die mittlere Aussaat in der Danziger Niederung ist 1 Scheffel; als mittlern Körnerertrag rechnet man das sechste und siebente, als starken das achte und zehnte Korn. Als mittlern Strohertrag werden 12—13 Centner angegeben Auf der Höhe säet man im Mittel 14—18 Metzen,

14*

erndtet bei gut gewähltem und behandeltem Acker ziemlich so viel Körner, aber nur 7—8 Centner Stroh. Brache (rein und Klee) und Oelfrüchte sind im Marienwerderschen Bezirke die Hauptvorgänger des Weizens.

Wir lassen hier die Ertragsverhältnisse einiger Distrikte folgen:

	Aussaat pro Morgen. Scheffel.	Ertrag pro Morgen. Körner. Scheffel.	Stroh.
Stuhm.	1—1⅓	6—8	2½—4 Schock.
Marienwerder.	1¼—1½	9—12	18—20 Ctr.
Culm (Zalesie).	1¼	9	12—13 „
Schwetz.	1¼—1½	7, 10—18	
Conitz.	⅞	6—7	1½ Schock.
Flatow.	1	—13	12 Ctr.
D. Crone.	⅞—1⅛	9—14	15—26 Ctr.

In Ostpreußen ist der Hauptsitz der Weizencultur im mittlern und nördlichen Theile in der Umgegend von Rastenburg und von hier nordöstlich bis zum Pregel. Der dortige bedeutende Ueberschuß zum auswärtigen Absatz wird nach Braunsberg und Königsberg gebracht. — Die Absatzorte längs der Weichsel sind: Thorn, Graudenz, Elbing, Danzig.

Vier Zehntel der Weizenausfuhr des Preußischen Staats fallen regelmäßig auf die Ostseehäfen der Provinz Preußen und ein Viertheil derselben auf die in Pommern,

welche auch den größten Theil des Getreide-Ueberschusses aus dem Großherzogthum Posen an sich ziehen. Durchschnittlich liefern von der Seeausfuhr in Weizen Danzig $\frac{6}{10}$, Königsberg mit Pillau (aber ohne Elbing und Braunsberg) $\frac{1}{10}$, Stettin $\frac{3}{20}$, die übrigen Häfen (Elbing, Braunsberg, Memel, Stralsund, Barth, Greifswalde rc.) $\frac{3}{20}$. Im Jahre 1846 wurden an Weizen ausgeführt in *)

Danzig . .	1281510	Scheffel.
Königsberg .	431420	" **)
Elbing . .	134413	"
Memel . .	25500	"

Sommerweizen kommt in Westpreußen — gleich wie in Ostpreußen — nur selten vor; am meisten auf den um Danzig liegenden Wohngütern.

Winterroggen bildet auch hier die Hauptgetreidefrucht und es bleibt ein großer Ueberschuß davon zum auswärtigen Handel übrig; früher jedoch mehr, als seitdem der Kartoffelbau sich so sehr erweiterte.

In den Niederungen Danzigs steht der Roggen freilich gegen den Weizen als Culturfrucht zurück. Seine Vorgänger sind hier Gerste, Klee, Raps, Hülsenfrucht, seltener Brache. Man säet ihn Mitte September, im Mittel $1\frac{1}{8}$—$1\frac{1}{4}$ Scheffel. Mittelertrag: 7 Scheffel Kör-

*) S. Schubert am angef. Orte.

**) Zufuhr aus Polen und Rußland betrug in diesem Jahre nur 50460 Scheffel.

ner und 14—15 Centner Stroh. — In den Höhedistrikten ist der Stand des Winterweizens in reiner gedüngter oder in Kleebrache, und nach Erbsen. Die Saat beginnt schon Ende August; die mittlere Aussaat ist ein Scheffel. Als mittlerer Ertrag kann das sechste, als starker das achte bis neunte Korn gerechnet, das Verhältniß der Körner zum Stroh hingegen nur wie 100 : 140 angenommen werden.

Der Sommerroggen wird in den Niederungen selten gebauet, häufiger in den Höhedistrikten, und zwar mehr in den ärmeren. Sein Stand ist größtentheils nach Kartoffeln; als mittlerer Ertrag wird das vierte Korn und das Verhältniß der Körner zum Stoh wie 100 : 120 angegeben.

Vorfrüchte des Roggens sind im Marienwerderschen Klee, Erbsen, Brache ꝛc. Die Saatzeit beginnt mit dem Septembermond.

Es werden durchschnittlich:

	Gesäet pro Morgen. Scheffel.	Geerndtet pro Morgen. Körner. Scheffel.	Stroh.
Stuhm.	1—1¼	5—7	2½—5 Schock.
Marienwerder.	1—1¼	8—10	20—25 Centn.
Culm (Zalesie)	⅞	8	—16 "
Schwetz.	1⅛—1¼	6—8 *)	
Conitz.	⅞	7	1½ Schock.
Flatow.	⅞—1⅛	—8	—14 Centn.
D. Crone.	⅞—1⅛	8—12	14—24 Centn.

Fünf Zehntheile der Roggenausfuhr des Preußischen Staats kommen durchschnittlich auf die Hafenplätze in Preußen, drei Zehntheile auf die in Pommern und nur je ein Zehntheil auf Brandenburg und die Rheinprovinz. — Durchschnittlich liefern von der Seeausfuhr Danzig $\frac{2}{10}$, Königsberg mit Pillau $\frac{4}{10}$ bis $\frac{5}{10}$, Stettin $\frac{1}{10}$, die übrigen Häfen $\frac{2}{10}$ bis $\frac{3}{10}$. — Im Jahre 1846 wurden von Roggen zur See ausgeführt in

Danzig . .	49620	Scheffel.
Königsberg .	572040	" **)
Elbing . . .	24577	"
Memel . . .	127080	"

---

*) In der Niederung auch 12—18 Körner.

**) Die Zufuhr aus Polen betrug in diesem Jahre nur 48760 Scheffel.

Sommerroggen wird verhältnißmäßig gebauet und ist sein Standort in der Regel nach Kartoffeln.

Gerste, insbesondere die kleine, sechszeilige, wird in den meisten Gegenden gebauet, jedoch größtentheils im Lande selbst zu Malz in den Brauereien, Graupen, Grütze verbraucht und nur wenig ausgeführt.

Im Regierungs-Bezirk Danzig, wie im Marienwerderschen ist die kleine Gerste eine Hauptfrucht der Niederungen. Ihr Stand ist dort in der Regel nach gedüngter Schwarzbrache, aber auch nach Klee als vierte Frucht (im Elbingschen). Die Aussaat findet von Mitte April statt; das Quantum derselben ist 1—1¼ Scheffel. Der Niederunger ist nur zufrieden mit dem Gerstertrage, wenn er von 1 culm. Morgen 1 Last 14 kl. Scheffel drischt. — In den Höhedistrikten ist der Standort der Gerste gewöhnlich nach Kartoffeln; die Zeit der Aussaat von Anfang Mai bis Anfang Juni; das Quantum der Saat 1—1½ Scheffel; der Ertrag vom 6 — 10. Korn; das Strohverhältniß wie 100 : 180.

Im Marienwerderschen werden durchschnittlich:

	Gesäet pro Morg. Scheffel.	Geerndtet pro Morgen. Körner. Scheffel.	Stroh.
Stuhm, große Gerste	$1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$	9—12	2—3 Schock. (vom Schock $2\frac{1}{4}$ Scheffel.)
Marienwerder, kl. Gerste	$1\frac{1}{2}$—$1\frac{3}{4}$	10—12	16—20 Centn.
Schwetz, gr. u. kl. Gerste	$1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$	5—10*)	—
Flatow, kl. Gerste	$1\frac{1}{8}$—$1\frac{1}{4}$	6—10	—10 Centn.
D. Crone, gr. Gerste	$1\frac{3}{8}$—$1\frac{1}{2}$	10—16	9—16 „
kl. Gerste	$1\frac{3}{8}$—$1\frac{5}{8}$	6—10	5—9 (2 : 3)

In Conitz pflegt man die Erträge der Gerste denen des Weizens gleich zu rechnen.

In mehreren Gegenden, z. B. in Graudenz, steht der Gerstenbau um deswillen gegen den Anbau des Hafers zurück, weil dieser fast immer einen verhältnißmäßig ansehnlicheren Preis hat und sicherer geräth.

Auch in Ostpreußen, wo man die Gerste gleichfalls am meisten in den Weizengegenden anbauen sieht, wird dieselbe größtentheils für die einheimische Consumtion verbraucht.

Der Hafer wird meist auf allen Ackerklassen mit

*) In der Niederung werden auch 20 und mehr Scheffel gebroschen.

Ausnahme des kalten, zähen, ganz strengen Thons und des losen, dürren Landes, also in den meisten Gegenden cultivirt, und in der Regel auch im Lande, ja in den meisten Wirthschaften verbraucht, besonders in denjenigen, welche schweren Boden haben und viel Betriebspferde erhalten müssen; ferner in solchen, welche feine Schäfereien besitzen, wo der Hafer dann den Lämmern und theilweise auch den Mutterschafen verfüttert wird.

In den Danziger Niederungen ist sein gewöhnlicher Standort in den Wiesen, wo er mehrere Jahre hintereinander gebauet wird, worauf man die Fläche wieder zum Graswuchs niederlegt. Er gewährt einen großen Ertrag an Stroh, auch wohl an Körnern, die aber nur von geringer Qualität sind. Man kann als Aussaat $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Scheffel annehmen, als mittlern Ertrag das zehnte Korn; das Verhältniß zum Stroh wie 100 : 350. — In den dortigen Höhedistrikten folgt der Hafer nach Winterroggen, Erbsen, Kartoffeln; die mittlere Aussaat ist $1\frac{1}{4}$—$1\frac{3}{4}$ Scheffel; die Aussaatszeit Anfang bis Ende Mai; der Körnerertrag vom vierten bis zwölften Korn; der Strohertrag wie 100 : 150—200.

Im Marienwerderschen ist der gewöhnliche Platz des Hafers nach Winterung und nach Kartoffeln, wo er besonders reiche Erträge giebt, die Haupt-Aussaatszeit ist der Aprilmonat.

Es werden durchschnittlich:

	Gesäet pro Morgen. Scheffel.	Geerndtet pro Morgen. Körner. Scheffel.	Stroh.
Stuhm.	1—1¾	4—8	1½—4 Schock.
Marienwerder.	1½—2	6—10	12—20 Centn.
Schwetz.	1¼—1¾	4—10	—
Flatow.	1¼	8	8 "
Deutsch Crone.	—2	4—10	7—14 "

Auch in Ostpreußen wird der Hafer in allen Theilen gebauet, mehrentheils aber ebenfalls zum allergrößten Theile für die eigene Consumtion verbraucht.

Erst in den letzteren Jahren ist die Ausfuhr von Gerste und Hafer durch vergrößerten Absatz in England namentlich für die große Gerste gestiegen. — Neun Zehntheile der gesammten Ausfuhr unseres Staats von Gerste und Hafer liefern die Hafenplätze der beiden Ostseeprovinzen und nur ein Zehntheil fällt auf die Landausfuhr aus der Rheinprovinz und Brandenburg. Im Jahre 1846 wurden zur See ausgeführt: aus Danzig an Hafer, Gerste und Rundgetreide 84120 Scheffel, nach Abzug der Zufuhr aus Polen in diesem Jahre; aus Königsberg an Gerste und Hafer 208380 Schfl.; aus Memel 20220 Schfl.; aus Stettin 136689 Schfl.*)

*) S. Schubert am angef. Orte.

Hirse wir in Westpreußen nicht allgemein, sondern nur an einigen Orten, besonders zwischen Schwetz und Neuenburg angebauet und blos zur Grütze angewendet. In Ostpreußen sieht man sie nur in den südlichen Distrikten, ebenfalls lediglich für die eignene Consumtion cultivirt.

Von Hülsenfrüchten werden hier (in Westpreußen) Erbsen, Wicken, seltener Bohnen in denjenigen Gegenden, wo der Boden nicht zu leicht ist, besonders an den beiden Ufern der Weichselniederungen und in den letzteren selbst angebauet, aber verhältnißmäßig nur wenig davon in den Handel gebracht. Im Erbsenbau ist der Ostpreuße, der — wie bekannt — neben der weißen auch die graue Erbse in größeren Massen, sowohl zum Futter wie als Lieblingsspeise der größeren Volksmasse cultivirt, im Ganzen überlegen. Die Erbsenausfuhr aus Königsberg betrug im Jahre 1846 205500 Scheffel und davon bestand ein Fünftheil in grauen Erbsen.

Linsen kommen selten vor. Nur in einigen Gegenden werden sie als Mengfutter mit Hafer- und Sommerroggen gebauet, weil das Hafer-, Linsen- und Sommerroggen-Stroh als Futter für Schafe, besonders für Lämmer, auch hier als ganz vorzüglich befunden worden ist und in diesem Gemenge der Ertrag höher ausfällt, als wenn jede einzelne Frucht besonders auf verschiedenen Flächen gebauet wird.

Im Regierungs-Bezirk Danzig bauet man in dem Werder die Erbsen größtentheils nach Winterung — zwei-, auch dreifahrig. Man säet sie so zeitig als möglich, Anfang April 1 bis $1\frac{1}{2}$ Scheffel pro Morgen. Als geringen Ertrag nimmt man das fünfte, als mittlern das sechste, als starken Ertrag das achte Korn an. Den Strohertrag berechnet man zu 20 Centnern. In der Elbinger Niederung wurden mir die Erträge viel höher angegeben. — Bei 2 — $2\frac{1}{4}$ Scheffel Aussaat auf den Morgen culmisch 15—20 Scheffel Erbsen und 30—40 Centner Stroh. Dennoch werden hier wegen Lagerung und häufigen Mehlthaus nicht viel über den Hausbedarf cultivirt; öfters schrenzt man sie mit Hafer (2 Metzen pro Scheffel Saat) ein.

Auf der Danziger Höhe folgt die Erbse gemeiniglich nach Winterfrucht und Kartoffeln. Wenn man kann, säet man sie schon Ende März und zwar 1 — $1\frac{1}{4}$ Scheffel pro Morgen. Als Mittelertrag rechnet man das fünfte bis sechste, als hohen Ertrag das siebente Korn. Das Verhältniß des Strohertrages wird wie 100 : 400 bis 450 angegeben.

Die Wicke liefert in diesen Gegenden gewöhnlich einen etwas höheren Ertrag als die Erbsen.

Bohnen werden im Danziger Bezirk sehr wenig producirt; ob mit Recht, können wir nicht entscheiden. In den gesegneten Niederungen, wo sie recht eigentlich hingehörten, sollen sie nicht immer gut ausreifen. In der

Elbinger Niederung ist ihr Platz nach Halmfrucht; es wird dazu gedüngt, dreimal gepflügt, 3—3½ Scheffel pro Morgen culmisch gesäet, hin und wieder in Reihen gehäufelt, und 30—40 Scheffel Körner und 30—40 Ctr. Stroh geerndtet.

Die Linsen kommen auch hier selten vor, und werden als Mischfrucht, namentlich, in passenden Bodenarten, unter Gerste, noch gar nicht beachtet.

Im Marienwerderschen ist der Standort der Erbsen auch meist nach Wintergetreide, in der Brache und nach Kartoffeln. Als Mittelertrag sind anzunehmen: 6—8 Körner und 12—14 Ctr. Stroh.

Die Erbse würde häufiger cultivirt werden, wenn sie sicherer wäre und man sie vermöge der bestehenden Wirthschaftseinrichtung nicht häufig als Vorfrucht des Wintergetreides bauen müßte, was man in manchen Gegenden nicht liebt, während freilich in anderen die Bracherbsen große Flächen einnehmen. Im Graudenz'schen z. B., wo man die Erbsen in sehr bedeutender Menge anbauet, fangen auch schon bäuerliche Wirthe an, sie nach dem Beispiele der größeren Güter in der Brache zu cultiviren, was bei diesen immer mehr zur Regel wird. Aus diesem Grunde zieht man auf den größeren Gütern hauptsächlich eine kleine frühzeitige Bracherbse. Nächst dieser bauen, des etwas höheren Preises wegen, einige Güter eine sehr schöne wachsgelbe Erbse, welche auch ziemlich früh reif wird, wenngleich mindestens 8—10 Tage später als die

vorher erwähnte. — Die Erbsen gerathen hier fast überall sehr gut, geben einen angemessenen Ertrag und finden immer zu einem verhältnißmäßig guten Preise Absatz als Handelswaare, sowie sie auch häufig aus benachbarten Kreisen, welche sich weniger zum Erbsenbau eignen, gesucht werden.

Bohnen kommen im Marienwerderschen überall nur auf feuchteren, strengen Bodenarten vor. Wicken nehmen als Körner-Frucht auch nur eine untergeordnete Stelle ein.

Auch der Absatz der Bohnen und Wicken ist neurer Zeit durch vergrößerten Absatz in England gestiegen. — Die Ausfuhr des Rundgetreides aus dem Preußischen Staate steht fast ausschließlich den Hafenplätzen der Provinz Preußen zu, bis auf vier Fünftel des Gesammtbetrages, und je ein Zehntheil fällt den Pommerschen Häfen und dem Flußverkehr der westlichen Provinzen zu. Durchschnittlich liefern von der Seeausfuhr: Danzig $\frac{2}{10}$, Königsberg mit Pillau $\frac{5}{10}$, Stettin $\frac{1}{10}$ und die übrigen Häfen $\frac{2}{10}$. Im Jahre 1846 exportirten Königsberg 390,720 Scheffel Rundgetreide, wenn dagegen Danzig nur 84,120 Scheffel und Elbing 23,447 Scheffel ohne Zufuhr aus Polen i. d. J.*)

Was endlich den Buchweizen anlangt, so wird

*) Schubert am angef. Orte.

derselbe hier in den meisten Gegenden, wo leichter Boden ist, gebaut und größtentheils zu Grütze im Lande verbraucht.

---

bb. Oelgewächs-, Gespinnst-, Farbe-, Gewürz- und Fabrik-Pflanzenbau.

Als Oelgewächse kommen nur der Winterraps und Winterrübsen in Betracht und zwar sind der Hauptsitz ihrer Cultur die Niederungen. In den Marschen der Weichsel wurde — wie bereits früher erwähnt — dieser Oelsaatbau vor nun 20 Jahren durch die Bemühungen des Herrn Schwarz in Münsterwalde mit dem größten Vortheile eingeführt. Schon im Jahre 1836 wurden 360,000 Berliner Scheffel zu Markt gebracht, und dafür im Durchschnitt gelöst, à $3\frac{1}{3}$ Thlr., 1,200,000 Thlr., worunter diejenigen viel kleineren Quantitäten nicht inbegriffen waren, welche auf den kleineren Roßölmühlen angebracht und zum Verbrauch im Innern des Landes zu Oel geschlagen sind. — Durch die Einführung dieses Oelfruchtbaues in den Niederungen haben die dasigen Grundstücke in ihrem Ertrage bedeutend gewonnen; einestheils darin, weil die Beträge der Oelfrüchte, zumal bei der dort stattfindenden sorgfältigen Drillcultur, der Quantität noch größer und die Preise höher sind, als die Erträge der Cerealien und deren Preis, anderentheils weil durch die fragliche Cultur die Qanti-

tät der Cerealien sich wesentlich vermindert hat, wodurch denn auch, wegen der geringeren Concurrenz, die Preise der letzteren sich gehoben haben. Man kann mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß dadurch im Ganzen der Reinertrag der Niederungsgrundstücke mindestens um den dritten Theil höher geworden ist, welches schon daraus zu entnehmen, daß diese Grundstücke inzwischen im Preise sehr gestiegen sind.

Auf der Höhe hatte der vor 25 — 30 Jahren begonnene Oelsaatbau minderen Fortgang und wurde wiederum vielfach, zum Theil wegen der stets zunehmenden Ausdehnung des, bis auf die letzteren Jahre, so lohnenden Kartoffelbaues, zum Theil wegen mancher unglücklichen Zufälle, welche denselben trafen, als z. B. Zerstörung der Saaten durch die Erdraupe (Phalaena noctua), Ueberhandnehmen des Glanzkäfers und Pfeifers, gänzliches Ausfrieren ꝛc., beschränkt. Auch mochte man häufig wohl zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß der Rapsbau die Grundlage und Stütze einer reichen Futter- und Düngerproduction verlange. Indessen hat seit den Kartoffelmißernten der letzten Jahre der Raps- und Rübsenbau auf der Höhe sichtlich wieder an Ausdehnung gewonnen.

Jedenfalls ist Westpreußen der Hauptlieferant der Oelsaat in Preußen, das im Ganzen doch wohl ziemlich seinen Bedarf bauen mag. Aus Danzig wurden 1836

37,500 Scheffel, 1837 66,240 Scheffel, 1838 53,340 Scheffel, 1839 28,920 Scheffel Raps und Rübsaat und jährlich zwischen 10,000 und 15,000 Ctr. Oelkuchen verschifft. Im Jahre 1842 gingen aus Danzig 56,640 Ctr. Rapssaat größtentheils nach Dänemark und Großbritannien. Aus Elbing, das vorzüglich seine Zufuhr in Rapssaat aus den benachbarten Niederungen bezieht, wurden 1838 27,780 Scheffel Raps- und Rübsaat, 1,782 Ctr. Rüböl und 23,440 Ctr. Oelkuchen verschifft, 1840 2,888 Ctr. Rüböl nach den Niederlanden und 24,499 Ctr. Oelkuchen nach Großbritannien, im Jahre 1844 22,023 Scheffel Raps- und Rübsaat, 1,105 Ctr. Rüböl und 50,365 Ctr. Oelkuchen, im Jahre 1845 21,780 Scheffel Raps- und Rübsaat, 1,344 Ctr. Rüböl und 29,860 Ctr. Oelkuchen.

Aus Königsberg werden seit 1836 im jährlichen Durchschnitt, zwischen 6,000 und 12,000 Scheffel Raps- und Rübsaat ausgeführt, jedoch wird eine eben so große Quantität oder auch noch eine stärkere alljährlich aus Polen und Rußland eingeführt. In den letzten Jahren wird überdies in den Ausfuhrlisten für Königsberg die Leinsaat von der Rapssaat nicht abgesondert aufgeführt, wobei aber die Leinsaat den zwanzig- bis fünfundzwanzigfach stärkeren Quantitätsbetrag hat. Die Ausfuhr an Oelkuchen, fast ausschließlich nach Großbritannien bestimmt, beträgt jährlich im Königsberger Handelsverkehr zwischen 36,000 und 60,000 Ctr., an Rüböl und Leinöl 36,000 Ctr. — Doch bestand überhaupt für die Provinz Preußen

noch eine stärkere Mehreinfuhr als Ausfuhr an Raps- und Rübsaat, die aus Polen und Rußland einging und für 1839 25,902 Ctr. und 1842 17,491 Ctr. betrug.

Die Saatzeit der Raps- und Rübsaat ist im Monat August. Man säet durchweg ziemlich stark, in den Niederungen z. B. 2—3 Metzen. Hier aber sind die Erträge auch zum Theil außerordentlich. In der Elbinger Marsch steigt der Ertrag des Winterrapses bis 30, der des Winterrübsens bis 26 Scheffel pro Culmer Morgen; jener wird Mitte, dieser Anfangs Juli geerntet.

Sommerölsaat kommt selten vor, wird überhaupt meist nur in Fällen der Noth angebaut, nämlich wenn die Winter-Oelgewächse durch Frost oder Ueberschwemmung verunglücken. Sie besteht dann in Sommerrübsen und Dotter. Jener soll übrigens im Graudenzer Kreise, in mehreren Orten bei Lessen, mit Vortheil cultivirt werden, und zwar indem man ihn sehr zeitig zu Anfange des Monats Mai in die Brache säet und Winterung darnach nimmt. — Der Dotter giebt nur einen sehr dürftigen Ertrag von etwa 5—6 Scheffeln vom Magdeburger Morgen. Daneben zeigte er sich überall als eine der wohlfeilsten Vorfrüchte für den Weizen. Von den Sommerölgewächsen hat sich durch Schwarz's Versuche der weiße Senf als das lohnendste, der Sommerraps dagegen als das schlechteste Gewächs bestätigt; der Dotter, Sommerrübsen, chinesische Oelrettig und Mohn stehen in der Mitte zwischen beiden. —

Lein- und Flachsbau findet in Westpreußen lange nicht in dem Umfange, wie in Ostpreußen statt; nur einzelne Gegenden, z. B. bei Deutsch-Eylau, Rosenberg, Löbau, Neumark beschäftigen sich thätiger damit. Den Hanf aber sieht man, wie überhaupt in Preußen, nur ausnahmsweise cultivirt, wenngleich er hier auf geeigneten Bodenarten sehr gut geräth. — In den Niederungen, wo der Lein in umgerissenem Graslande (Wiesen) cultivirt wird, pflegen die Erträge sehr gut zu sein. Man säet hier schon Ende April und Anfangs Mai auf den Culmer Morgen nur 2 — 2¼ Scheffel Samen. Das Pflügen geschieht sehr sauber; das Land wird demnächst festgetreten und fein geeggt. Ende Juli oder Anfangs August erfolgt die Ernte. Wenn man bekanntlich in der Regel nur 3—5 Scheffel Samen vom preußischen Morgen gewinnt, so steigt hier in guten Jahren der Ertrag vom Culmer Morgen auf 12 Scheffel. Den Ertrag an Flachs berechnet man auf 3 — 5 Ctr. (geschwungenen) vom Culmer Morgen.

In Ostpreußen zeichnet sich bekanntlich der mittlere Theil des Landes, nämlich die Gegend von Preußisch-Holland, Liebstadt, Mehlsack, Wormditt, Heilsberg, Braunsberg durch seine Flachsindustrie aus.

Im Ober- und Ermlande werden auf Grundstücken von 2—3 Hufen culmisch 10 bis 15 auch 20 Scheffel Lein gesäet, wogegen hier vor einigen Decennien die ganze Leinaussaat nur in einem Scheffel bestand. Es haben

sich aber gegenwärtig auch die Ernten, sowohl in Quantität als Qualität gegen damals erheblich verringert, was seinen Grund einestheils in der Kürze des Turnus, anderentheils in der zurückgebliebenen bessern Cultur hat. Hinsichtlich der letzteren ist übrigens zu beachten, daß auch der rationellste belgische Flachszüchter in Ostpreußen selbst durch das vollkommenste Verfahren nicht immer ein günstiges Product erzielen wird, indem die klimatischen Hindernisse sich oft unabwendbar geltend machen. Es ist nämlich eine ununterbrochene Vegetationsperiode von 14 bis 17 Wochen behufs Erzeugung des besten Flachses unerläßlich erforderlich. — Zu einem feinen, festen Flachs bedarf es auch einer dichteren Einsaat, pro Magdeburger Morgen 16—22 Metzen, während jetzt ohngefähr 10—20 Metzen gesäet werden. Man fehlt ferner darin, daß man den Lein nicht so zeitig als möglich bestellt, ihn in nicht hinreichend kräftigen, unkrautfreien, gleichmäßig gelockerten Boden bringt, und auf dessen Lage, die warm und gehörig feucht sein muß, nicht genügende Rücksicht nimmt. — Hier wird der Lein nur in Dresch, ein-, zweifahrig, oder als abtragende Frucht, wozu meistens erst im Frühjahr die Stoppel gebrochen wird, bestellt, wobei selbstredend nur eine späte Einsaat, Ende Mai, Anfangs Juni, einen bessern Flachs geben kann, da der Boden zu demselben vorher immer gut getrocknet sein muß. Eine der Hauptursachen, weshalb die vervollkommnete Flachscultur im Ober- und Ermlande keine Aufnahme findet, ist namentlich, daß

der Flachsbau hier nur von den Bauern betrieben wird; Güter bauen nur den eignen Bedarf, ja sehr viele kaufen sogar ihren Bedarf von den Bauern. —

Wenn in Preußen auch die belgische Bereitungsmethode des Fachses nicht die erwarteten Erfolge gehabt, so ist wohl zu berücksichtigen, daß es wegen der klimatischen und Cultur-Verhältnisse, bei der sonst guten Natur des Flachses, rentabler erscheint, mehr die mittleren Sorten herzustellen. Das belgische Verfahren macht sich wegen des größeren Zeitaufwandes, den es erfordert, nur bei dem vorzüglichsten Product und verhältnißmäßig erhöhten Preisen desselben bezahlt. Ueberall verlangt seine rentable Anwendung tüchtig eingeübte Arbeiter, welche ephemere Schulen (wie deren seit mehreren Jahren zu Lyck, Ragnit 2c. bestehen) für einen größeren Bedarf nicht liefern können, sondern welche erst dann geschafft sein werden, wenn durch die Errichtung von Flachsfactoreien stabile Arbeitsfabriken ins Leben gerufen worden sind. —

Preußens Flachs- und Hanf-Einfuhr wird vorzugsweise durch Königsberg und Memel vermittelt, welche unter den Preußischen Ostsee-Handelsplätzen den Hauptmarkt für den Russischen und Polnischen Hanf und Flachs bilden. Die Durchschnittseinfuhr an Flachs und Hanf aus Polen und Rußland in den Jahren 1840—46 betrug für Königsberg 80,000 Ctr.; die Ausfuhr an Flachs und Flachsheede umfaßte 1844 76,572 Ctr., 1845 36,008 Ctr., 1846 26,928 Ctr., an Hanf und Hanfheede 1844 6,268

Ctr., 1845 5,558 Ctr., 1846 2,633 Ctr. Die Durchschnittseinfuhr von Flachs und Hanf belief sich in Memel in den Jahren 1843—46 durchschnittlich auf über 100,000 Ctr. Die Ausfuhr an Flachs und Flachsheede stieg 1844 auf 122,391 Ctr., 1845 auf 103,577 Ctr., 1846 auf 56,816 Ctr.; an Hanf wurden in allen 3 Jahren zusammen nur 2,111 Ctr. aus Memel ausgeführt, da fast die ganze Einfuhr an Hanf in Memel für die dortige Rhederei gebraucht wird. Die Ausfuhr des Flachses ist aus beiden Häfen fast ausschließlich für Großbritannien bestimmt, die Ausfuhr des Hanfes hat mehr ihre Richtung nach den mittleren Provinzen des Staates. *)

Unter den Farbepflanzen ist vor ohngefähr 15 Jahren mit dem Anbau des Krapps in den Niederungen Westpreußens der Anfang gemacht.

Von Gewürzpflanzen wird der Senf auf größeren Feldstrecken nur in einigen Ortschaften angebauet. Im Jahre 1840 wurden aus Elbing 1,420 Scheffel Senfsaat nach den Niederungen ausgeführt. — Preußens Hopfenbau reicht, neben dem Westfalens, am wenigsten zum Bedarfe aus. Zu Anfang dieses Jahrhunderts (1801) waren im ganzen Staate 5,270 Morgen mit Hopfen bepflanzt, wovon 3,356 allein in der Kurmark, 513 in Pommern, 272 in Schlesien und 894 Morgen in Südpreußen und Neuostpreußen. Die Ernte gewährte in

*) Schubert am angef. Orte.

diesem Jahre 357,177 Scheffel*), im Werthe von 171,402 Thlr., woraus sich durchschnittlich für den Morgen ein Ertrag von 32½ Thlr. ergiebt. Bei der neuen Gestaltung des Staats im Jahre 1815 kehrte ein großer Theil der Polnischen Landschaften, in denen Hopfenbau betrieben wird, nicht zu Preußen zurück.

Der Cichorienbau wird besonders bei Elbing, wo 2 (?) Cichorienfabriken in Thätigkeit sind, und bei Danzig betrieben; vor ohngefähr 15 Jahren begannen auch die Wirthe in der Niederung, besonders bei Marienburg, diese Frucht zu bauen, sie zu dörren und in diesem Zustande an die Fabrikanten abzuliefern.

Taback wird nur in einigen Gegenden und zwar besonders in der Marienwerderschen Niederung (Braudewiese, Schinkerberg ꝛc.), im Graudenzschen bis Sakrau und Wolz, und in der Nähe der Stadt Rheden in größerer Ausdehnung angebauet; sein gutes Gerathen und die durch seine Cultur erzielte Bodenrente lieferte den Beweis, daß er in diesem Districte überall mit Vortheil cultivirt werden könnte, wenn es nicht zur Zeit noch zu sehr an den dazu nöthigen Arbeitshänden fehlte.

Auch in der Provinz Preußen ist der Tabacksbau im Ganzen, nachdem er sich in den Jahren von 1825 bis

---

*) Von unmittelbar geerntetem Hopfen, ehe er irgendwie gepreßt wird, geben erst 7—8 Scheffel 1 Ctr., so daß 1801 bei einer guten Hopfenerndte etwa 8½ Ctr. vom Preußischen Morgen gewonnen werden.

1835 steigend entwickelt, neuerer Zeit wieder etwas zurückgegangen. Es waren nämlich mit Taback bepflanzt und der Steuer unterworfen:

1825	1,082 Morgen	4,680 Ctr. Ertrag
1827	1,986 „ (3,521 dritter und 281 vierter Steuerklasse),	6,226 „ „
1835	2,471 Morgen, (318 zweiter, 1,783 dritter, 370 vierter Steuerklasse),	
1842	2,359 Morgen, (276 zweiter, 1,854 dritter, 228 vierter Steuerklasse).	

Ostpreußen hat weniger Tabacksbau als Westpreußen, jenes im Jahre 1825 387 Morgen mit 1481½ Ctr. und 1827 700 Morgen mit 3188 Ctr., dieses 1825 695 Morgen mit 3198½ Ctr. und 1827 1296 Morgen mit 3039 Ctr. Im Jahre 1842 war in Ostpreußen der Tabacksbau auf 611 Morgen heruntergegangen, in Westpreußen aber auf 1,748 Morgen gestiegen.

1850 war der Flächeninhalt des steuerpflichtigen Tabackslandes in:

	Klasse II.		Klasse III.		Klasse IV.		Zusammen.		Außerdem waren in nicht steuerpflichtigem Umfange mit Taback bepflanzt.	
	Morg.	Q.-R.	Morg.	Q.-R.	Morg.	Q.-R.	Morg.	Q.-R.	Morg.	Q.-R.
Ostpreußen.	7	122	224	35	37	158	269	135	555	138
Westpreußen.	117	27	1260	121	44	25	1421	173	186	27

Der Tacksbau hat sich also während der letzten 8 Jahre in Ostpreußen um 214½ Morgen vermehrt, in Westpreußen dagegen um nahe an 240 Morgen vermindert.

---

cc. Futterpflanzenbau.

Das allgemeine numerische Verhältniß der Wiesen und Weiden in Westpreußen ist bereits oben angegeben worden. Seine Richtigkeit können wir um so weniger verbürgen, als auch hier, in Folge der richtigeren Benutzung der Ackerfläche, der Umfang der Graländereien neuerer Zeit vielfach eingeengt worden ist; man hat wenigere aber bessere, ent- und bewässerte Wiesen, und die öden ertraglosen Weidestrecken sind vielfach urbar gemacht und dienen jetzt nur zeitweise, mittelst ihrer Ansaat mit Futter-Kräutern und Gräsern, ihrem früheren permanenten Zwecke.

Am häufigsten finden sich die Wiesen in den Weich-

selniederungen. Dort ist Ueberfluß an Heu vorhanden und wird ein Theil davon an die Besitzer der angrenzenden Höhewirthschaften verkauft, ohne daß es den Wirthschaften, zumal bei dem Reichthum des Bodens, nachtheilig ist. Auf der Höhe sind die Wiesen nur in denjenigen Gegenden reichlich, welche die kleineren Flüsse, die Drewenz, die Ossa mit der Lutrine, Gadenga, die Liebe, Zapolna, Kamionka, die Brahe, die Montau, die Ferse, Wengermuße, die Bilau ꝛc. berühren. Hier giebt es meist Ueberfluß an Heu, doch selten ist die Qualität ganz gut; in den meisten Fällen leiden diese Wiesen an zu vieler Feuchtigkeit, als Grund mangelhafter Vorfluthsbeschaffung. Auch die übrigen Wiesen, welche nicht an Flüssen liegen, vielmehr in den niedrigen Stellen des meistens wellenförmigen Bodens gefunden werden, laboriren häufig an zu vieler Feuchtigkeit, selten an Trockenheit. Künstliche Berieselungen im größeren Maßstabe sind erst neuerer Zeit, nachdem die Regierung in den Domainen und Forsten mit gutem Beispiele vorangegangen, häufiger entstanden.

Die Qualität des Heues ist nach Maßgabe der Bodenbeschaffenheit, der höheren oder tieferen Lage und ihres Entwässerungszustandes verschieden; im Ganzen ist das Heu in der Niederung von guter, kräftiger Beschaffenheit, und am besten an den Ausmündungen der kleinen Flüsse in die Weichsel; unter diesen wieder an denen des Schwarzwassers bei Schwetz, der Montau bei dem Dorfe gleichen Namens, ohnweit Graudenz, welche bei Neuen-

berg ausmündet, an welchem letzteren Orte eine der schönsten und größten Wiesenflächen von beinahe einer halben Quadratmeile im Zusammenhange anzutreffen ist, welche vorzügliches Heu zur Rindviehzucht liefert. Man macht bekanntlich sonst gewöhnlich den Unterschied zwischen dem Rindvieh- und Pferdeheu dadurch, daß ersteres aus den gröberen Grasarten (Carex- und Arundo-Arten ꝛc.) und letzteres aus den feineren Grasarten (Alopecurus, Poa prat., Festuca prat., Phleum) besteht; dies findet aber in der Niederung nicht statt; vielmehr wird hier zum Rindvieh-, Kuh-Heu solches gerechnet, welches keine Equisetum-Arten enthält; zum Pferde-Heu dasjenige, welches diese Pflanzen zumal in Menge enthält. — Das Wiesenschaftheu, der Duwock (Equisetum palustre), hier gewöhnlich Heermos genannt, ist eine der am meisten hier vorkommenden Unkrautspflanzen. Davon ist denn auch natürlich der größere oder mindere Werth einer Wiese abhängig, so daß Grundstücke, welche viele solcher Wiesen haben, kaum die Hälfte, ja wohl gar den 4ten und 5ten Theil von dem werth sind, was andere Grundstücke, die von diesem lästigen Unkraut wenig oder gar nicht leiden, kosten. — Die Beschaffenheit des Heues auf der Höhe ist im Ganzen nur mittelmäßig, und steht bei weitem der Nahrhaftigkeit des Niederungsheues nach. Die schädlichsten Unkrautpflanzen sind, außer dem schon genannten Equisetum palustre und einigen anderen Equiseten-Arten: Caltha palustris (Kuhblume); mehrere scharfe Ried-

gräser (Carices); Binsen (Juniceae); Simsen (Scirpus); Eriphorum-Arten, Wollgräser (auf Torf- und Moorwiesen), Ranunculus repens und einige andere Ranunkeln-Arten; Rhinanthus Christa galli (Klappenkraut auf höher gelegenen Wiesen); Sisymbrium arenosum, palustre, amphibium, terrestre (Rauken, welche sich an überschwemmten Orten einfinden); Triglochin palustre (Sumpfdreizack). — Als lästige Unkräuter sind auch diejenigen anzusehen, welche sich in den Abzugsgräben und Canälen einfinden und eine öftere Krautung, mithin, besonders in den Niederungen, bedeutende Kosten verursachen. Diese sind: Callitriche, Wasserstern; Ceratophyllum, Hornblatt; Galium palustre und uliginosum, Morast-Labkraut; Hottonia palustris, Wassergarbe; Hydrocharis morsus ranae, Froschbiß; Iris pseudacorus, Sumpfschwertel; Lemna, Wasserlinse; Myriophyllum, Federkraut; Nymphaea, Seerose; Poa aquatica, Wasserrispengras; sonst, jung gewonnen, ein gutes Futter für Rindvieh, in den Gräben aber die lästigste Pflanze; Potamogeton, mehrere Arten, (Saamenkraut); Sagittaria sagittaefolia, Pfeilkraut; Sium latifolium und angustifolium; Sparganium ramosum, Igelsknospe; Thypha angustifolia und latifolia, Rohrkolbe.

Menge, Beschaffenheit, Behandlung rc. der Wiesen ändern begreiflich im Einzelnen wieder mannigfach ab.

In den Niederungen findet man Wiesen-Flächen, die vermöge der Mannigfachheit und der Trefflichkeit ihrer

Flora die schönsten angesäeten Grasländer an Güte und Werth übertreffen. (Vergl. die Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in der Elbinger Niederung.) In der Regel wird hier nur ein Mal geschnitten und der Nachwuchs zur Weide genommen. Es geschieht dies einestheils der guten Erhaltung der Wiesen, anderentheils der schwierigen Gewinnung des Grummets wegen. In der Danziger Niederung rechnet man gewöhnlich auf einen Schnitt 12—15 Centner. In der Elbinger Niederung geben:

Vormahd	die Wiesen	erster	Klasse	20—24 Ctr.
		zweiter	=	15—20 =
		dritter	=	10—15 =
Nachmahd	= =	erster	=	15—20 =
		zweiter	=	10—15 =
		dritter	=	5—10 =

Allgemein findet man hier diejenigen Flächen, welche sich durch Gräben trocken legen lassen, vorzugsweise dem Fruchtbau unterzogen; aus den niedriger liegenden Theilen wird das Wasser mittelst Wassermühlen — deren auf je 20 Meilen Eine erforderlich ist, abgemahlen. Im Ganzen könnte und müßte für Abwässerung und Trockenlegung der Niederungswiesen noch viel mehr geschehen, man würde namentlich dadurch des bösen Duwockes mehr Herr werden, gegen den man jetzt mittelst Düngung und Ackerung des damit beschmutzten Terrains vergeblich — oder mindestens ungenügend — ankämpft; — Beriese-

lung findet hier nicht statt; wohl aber — wie z. B. in der ausgedehnten, zwischen dem Nogatstrom und der sogenannten Jungferschen Lache gelegenen Niederung — natürliche wilde Bewässerung. Bei der Ueppigkeit der Vegetation, der Kostbarkeit der Rieselungs-Anlagen und der Gefahr der Zerstörung, welcher sie hier ausgesetzt sind, ist die künstliche Bewässerung auch allerdings nicht an ihrem Platze. — Gedüngte Wiesen pflegt man nur zur Heuerwerbung zu benutzen, da das Weidevieh das darauf gewachsene Futter verschmäht.

Je mehr im Danziger Regierungs-Bezirk die Niederungen mit Wiesen begünstigt sind, um desto mehr fehlen dieselben den Höhedistricten. Wohl giebt es Wirthschaften, welche den Beweis liefern, was Fleiß, Industrie und — allerdings Geld aus kalten, sauern Gründen herzustellen vermögen; im Ganzen aber ist in Bezug auf Wiesencultur noch wenig geschehen. Namentlich richtet man auch hier sein Augenmerk zu wenig auf die Vorbedingung aller Wiesenverbesserungen — auf eine angemessene Entwässerung. Hier und da findet man wilde Rieselung, seltener Rücken und Beete (Kunstbau). Das vor bereits längerer Zeit von dem General-Lieutenant v. Rüchel-Kleist in den Bohlschauer Gütern aufgestellte großartige Beispiel von Bewässerungs-Anlagen hat die erwartete Nacheiferung nicht gefunden. Die noch am häufigsten und stets mit Erfolg angewendete Wiesenverbesserung ist das Ueberfahren mit Sand und anderer Erde.

Werfen wir in der fraglichen Beziehung einen specielleren Blick auf den Marienwerder Bezirk, so sehen wir zunächst, daß im Stuhmer Kreise die Güter sich meistens eines glücklichen Wiesenverhältnisses erfreuen, wiewohl im Allgemeinen der Futterbau noch einer erheblichen Erweiterung bedarf. Die Mehrzahl der Wiesen ist von guter Beschaffenheit, ein Viertheil besteht in Torf- und Moorwiesen, für deren Trockenlegung sich noch Vieles thun ließe. Zu Rieselungs-Anlagen soll sich wenig Gelegenheit finden. Die Niederungs- und besseren Höhewiesen werden zweimal gemäht; erstere geben pro Morgen von 2 Schnitten in der Regel 30 Centner, letztere bis 20 Centner. Die schlechteren Wiesen werden mit Erde und Dünger befahren, dann aber in der Regel zum Anbau von Erdgewächsen benutzt. Alle 3—4 Jahre tritt regelmäßige Beweidung der Wiesen ein; die Herbstweide findet auf allen statt. Dies wirkt auf die Niederungs-Wiesen besser als die schwersten Walzen und das Bestreuen mit Torfasche, was auch fleißig angewendet wird.

So reich auch die Niederungen des Kreises Marienwerder mit Wiesen dotirt sind, so arm sind die Höhegegenden daran; man findet in der Regel nur Feldwiesen geringer Ausdehnung, mehrentheils torfiger Beschaffenheit, deren Pflege sich meist auf Trockenlegung und Ebenung beschränkt. Rieselungs-Anlagen fehlen hier ganz; es mangelt aber auch an Gewässern und die etwa vorhan-

denen sind durch die vielen Mühlen der Benutzung zur Bewässerung entzogen.

Ein um so günstigeres Wiesenverhältniß findet im Rosenberger Kreise statt; aber für Vermehrung und Verbesserung des Graswuchses könnte auch hier noch mehr geschehen.

Im Straßburger Kreise wird die Vernachlässigung des Futterbaues bei den meist wenigen und schlechten Wiesen doppelt fühlbar. Auch im Thorner Kreise findet ein Mangel an Wiesen statt. Dagegen ist das Wiesen-Verhältniß in Graudenz überall ein sehr günstiges; indessen wird die Benutzung und Bewirthschaftung derselben im Allgemeinen sehr vernachlässigt. Die meisten Wiesen sind Feldwiesen, welche durch den Abfluß ehemaliger Seen entstanden sind. Aus diesem Grunde gebricht es ihnen in vielen Fällen an der gehörigen Trockenheit, wogegen andere durch übermässige Entwässerung weniger nutzbringend geworden sind. Bei ihrer meist torfigen und moorigen Natur würde durch Aufbringen von Lehm oder Sand eine wesentliche Verbesserung bereitet werden können. — Sehr viele Wiesen, welche einen sehr guten Heuertrag geben könnten, aber durchbrüchigen Grund haben, sind durch unrechtzeitiges Behüten so verdorben worden, daß sie kaum mehr als eine gute Weide zu benutzen sind. Aber auch dadurch ist der Ertrag des Heues auf vielen Gütern sehr vermindert, daß in Folge der Schlageintheilungen die Wiesen nicht mehr, wie früher, alle drei Jahre

gehütet werden. In der Regel geschieht für die Wiesen weiter nichts, als daß die Maulwurfshaufen im Frühjahr verbreitet werden; Dünger wird denselben nur in wenigen ganz vereinzelten Fällen zugewendet. In Folge der Separation haben jedoch schon einige Bauern angefangen, bultige Wiesen durch Stampfen zu ebnen, und zu nasse durch Abzugsgräben trockener zu machen. Im Allgemeinen kann behauptet werden, daß in Bezug auf die Cultur der Wiesen die bäuerlichen Besitzer jetzt mehr als die größeren Gutsbesitzer, denen es an Menschenhänden fehlt, thun.

Im Schwetzer Kreise sind die Wiesen der Niederung von ausgezeichneter Beschaffenheit, überall zweischnittig und geben 30 bis 50 Centner Heu. Die Wiesen der Höhe liefern dagegen mehrentheils nur einen Schnitt, von 4 bis 20 Centner Heu. Für Entwässerung wird im Allgemeinen gehörig Sorge getragen. Bewässerung — Rieselung gehört auch hier zu den Ausnahmen. Nur auf dem Erbpachtsgute Wiersch ist eine Berieselung in größerem Maßstabe angelegt. Durch Dämme ist der kleine Soröje-Fluß 24 Fuß hoch gehoben, von wo aus mittelst hölzerner Wasserleitungen das Wasser theils auf Wiesen theils auf Sandländereien geleitet wird, wo es außerordentliche Wirkung äußert. Ein großer Abzugs-Canal nimmt dann das Wasser auf und führt solches dem Rischker Mühlen-Fluß zu, nachdem circa 300 Morgen berieselt worden. — Dergleichen passende

Lagen für Rieselungen giebt es hier aber selten. Kleine Anstauungen werden im Frühjahr bis zum 1. Mai vollführt, haben aber gemeinhin wenig Erfolg, indem die Umgegend in der Regel zu flach ist und den Wiesen daher wenig Nahrungsstoffe zugeführt werden können.

Die großartigen fiscalischen Wiesenbauten im Conitzer Kreise haben keineswegs — wie man geneigt sein möchte, anzunehmen — auf die häufigere Entstehung von Rieselungs-Anlagen eingewirkt. Für Bewässerung geschieht nur Einzelnes und Weniges; die nothwendigste Entwässerung wird indessen im Allgemeinen besorgt. Von jenen fiscalischen Meliorationen war die Anlage von Rieselwiesen am Schwarzwasser zu Anfang des vorigen Jahres (1850) bereits so weit gediehen, daß die Unterhaltung derselben für das genannte Jahr nur noch einen Zuschuß von 2800 Thlr. erforderte und es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß dieselbe sich zunächst aus eigenen Einnahmen unterhalten und endlich auch einen Ueberschuß abwerfen werde. (S. d. Verhandl. der zweiten Kammer vom 14. Januar 1850). — Der Entwurf des angefangenen großen Meliorationswerkes an der Brahe ist dahin gegangen, die Brahe in einen großen Canal abzuleiten, ihr Wasser zur Bewässerung ausgedehnter unfruchtbarer fiscalischer Bodenstrecken zu verwenden, den Canal aber auch zur Belebung des Verkehrs einer öderen Gegend zum schiffbaren Canal einzurichten und als solchen bis in die Netze bei Bromberg zu führen, zugleich endlich einer armen,

im Jahre 1846 mit einem hoch gestiegenen Nothstande kämpfenden Bevölkerung Arbeit und Erwerb zu gewähren. Das nöthige Hauptstauwerk und der schwierige Bau des drei Meilen langen Zuleitungs-Canals sind mit einem Kostenaufwande von 480000 Thlr. hergestellt; die Anlage der Berieselungen selbst, und der Bau des weiteren etwa 10 Meilen langen Schiffahrts-Canals stehen noch bevor, wenn der Plan vollendet werden soll. Die Höhe der zur Vollendung des Werkes erforderlichen Kosten, und die gegen die Zweckmäßigkeit des ganzen Unternehmens erwachsenen Bedenken haben zur Einstellung der größeren Arbeiten geführt.

Die Wiesenflächen im Flatower Kreise sind größtentheils nicht von besonderer Güte, da sie meist Torf zum Untergrunde haben. Mehrentheils geben sie nur einen Schnitt. Künstliche Bewässerungen finden gar nicht statt. Hier und da wird mit Asche und Kalk gedüngt. Ziemlich gewöhnlich ist das Walzen der Wiesen im Frühjahre.

Die natürlichen Grasgründe des D. Croner Kreises sind im Allgemeinen naß und sauer; daher ist der durchschnittliche Ertrag auch höchstens nur 10 Centner. Uebrigens geschieht für zweckmäßige Abgrabung viel. Mitunter werden die Wiesen auch gedüngt, die trocken gelegenen aber mit Sand bekarrt und gejaucht. — Bewässerungen kommen auch hier nicht vor.

In den Niederungen Westpreußens gilt im Allgemeinen von den natürlichen W e i d e n das über die Wie-

sen Gesagte. Der größte Theil der Wiesen dient, wie bereits bemerkt, abwechselnd auch zur Weide. Uebrigens hat man auch ausschließliche Fettweiden. Die besten Weiden werden überall dem Milch- und Mastvieh, die schlechteren dem Jungvieh gegeben. Es herrscht der Gebrauch, die Weiden erst dann zu beschlagen, wenn sie ihr volles Gras haben, dagegen aber auch häufig der Mißbrauch, daß das Vieh zu spät hinaus in den Herbst geweidet wird. — In dem Danziger Werder rechnet man für einen Ochsen einen kulmischen Morgen genügend, für drei Kühe vier Magdeburger Morgen.

Im Regierungs-Bezirk Danzig herrschen auch auf der Höhe die natürlichen Weiden vor. Dieselben bestehen hauptsächlich in Brüchen und Waldweiden, oft $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile und weiter vom Hofe, mit Wachholder-, Hasel- und Eichenstrauch bewachsen, mit Steinhügeln übersäet. Auf diesen muß denn das Vieh vom Mai bis Ende October seine kümmerliche Nahrung suchen. Wohl sieht man in den besseren Wirthschaften angesäete Weiden von Klee und Thimotheegras, doch sehr häufig laboriren sie an fehlerhafter Anlage und Behandlung und dauern deshalb wenige Jahre aus. — Die Verschiedenheit der Weiden ist so groß, daß man 5 bis 20 Magdeb. Morgen auf eine Kuhweide rechnen kann.

Auch im Regierungs-Bezirk Marienwerder bestehen die natürlichen Weiden auf der Höhe zwar größtentheils in Waldweiden und Brüchen, aber es giebt hier ganze

Kreise, wo deren überhaupt nur wenige anzutreffen sind, so z. B. in dem waldarmen Stuhm, in Schwetz 2c. Die künstlichen Weiden werden dort (in Stuhm) auf den besseren Bodenarten mittelst Aussaat von weißem Klee und Thimothee, auf den schlechteren (leichteren) von Schafschwingel hergestellt. Sie bleiben, nachdem sie im ersten Jahre gemäht, 2—3 Jahre liegen, werden meist aber nur mit Schafen betrieben. Auf den besten Weiden rechnet man 10 Schafe pro Culmischen Morgen (= 2 Preuß. M.), auf die schlechtesten 2 Schafe pro Culm. Morgen, oder 1 Schaf auf den Magdeb. Morgen. — Im Kreise Schwetz nimmt man zu dem Klee und Thimothee auch Kümmel. Auf guter Weide nährt der Morgen 4—5 Schafe, oder auch wohl ½ Kuh. Aehnliche Verhältnisse finden wir in anderen Gegenden. In Conitz, wo auch die natürlichen Weiden größtentheils von schlechter Beschaffenheit und in vernachlässigtem Zustande sind, rechnet man von angesäeter Weide im ersten Jahre pro Stück großes Vieh 2—3 Morgen, und 1 Morgen für 3—4 Schafe; im zweiten Jahre aber mehr; dreijährige Kleeweiden giebt es nicht. In Flatow, wo von den natürlichen, meist in den Moorbrüchen befindlichen Weiden dasselbe gilt, werden 5 Schafe = ½ Kuh pro Morgen künstlicher Weide, die hier auch zum Theil mit Spörgel besäet wird, gerechnet. In Deutsch-Crone tragen die künstlichen Weiden weißen Klee, englisches Rappgras, Thimotheegras, Kümmel, Schafschwingel oder Spörgel.

Man sucht sie kräftig zu machen durch eine gute Behandlung des Ackers vor ihrer Einsaat. Sie werden 2—4 Jahre mit Schafen, aber auch mit Rindvieh benutzt, es werden aber höchstens 3 Schafe pro Morgen angenommen.

Unter den Futterkräutern herrscht auch hier der Klee vor. Preußen ist eine derjenigen Provinzen, die Kleesaat ausführen; es participirt, im Verein mit der Rheinprovinz, an dem Export mit $\frac{1}{4}$, wohingegen Brandenburg allein mehr als die Hälfte ausführt. Aber im Allgemeinen hat sich hier der Anbau des weißen Klees mehr als der des rothen ausgebreitet.

Luzerne kommt bis jetzt nur selten vor; Esparsette noch viel weniger. Im Allgemeinen sind beiden Gewächsen hier die physikalischen Verhältnisse viel minder zusagend als in den westlichen Provinzen. — Auf den leichteren Bodenarten wird Spörgel cultivirt. Nächst dem Klee- und der Klee-Gras-Saat ist der Anbau von Wickfutter am verbreitetsten. Mit der Maiscultur zur Grünfutter-Erzeugung sind in den letzteren Jahren manche Versuche angestellt, deren Erfolge zur Fortsetzung derselben ermuntern.

Im Allgemeinen wird bei der Cultur des Hauptfuttergewächses — des Klees — noch darin gefehlt, daß man denselben einem zu entkräfteten Acker übergiebt, daß man ihn zu dünn und zu selten ins Wintergetreide säet.

Sehr hoch sind die Erträge hier im Durchschnitt denn auch nicht. Selbst in den üppigen Marschen übersteigen die Ernten von rothem Klee 60 Centner pro Culm. Morgen oder 30 Centner pro Magdeb. Morgen nicht. In manchen Gegenden, z. B. Marienwerder, Graudenz ꝛc. wird bereits eine bedeutende Anwendung von Gyps gemacht; in andern, z. B. in Schwetz wird er auch wohl im Winter des zweiten Jahres gedüngt. — Außer der häufig fehlenden Gleichförmigkeit des Bodens, ist es insbesondere auch die Graswüchsigkeit desselben, welche dem Gedeihen der Luzerne vielfach entgegenstehen dürfte.

Den Wurzelgewächsbau anlangend, so beschränkt derselbe sich im Großen und im Wesentlichen auf den Kartoffelbau, der in der neueren Zeit eine stets steigende Ausdehnung gewann, bis vor fünf Jahren der Eintritt von Krankheit und Mißernten deren Fortgang hemmte und gegentheils in manchen Oertlichkeiten, insbesondere auf den strengeren Bodenarten bereits eine Einschränkung dieser Cultur veranlaßt hat. Auf den größeren Gütern wird derselben hier gleiche Sorgfalt, wie anderswo gewidmet. Man bauet allerlei Sorten, zur Brennerei und zum Viehfutter vielfach die rothe märkische Kartoffel. Daß die Frühkartoffeln weniger von der Krankheit befallen werden, hat man auch hier erfahren. Die ge-

wöhnliche Pflanzzeit ist der Mai; eine starke Aussaat 10 Scheffel, eine gute Ernte 90 Scheffel pro Morgen; der stärkste Ertrag in den Niederungen wurde mir zu 120 Scheffel angegeben.

Im Danziger Regierungs-Bezirk werden die Kartoffeln größtentheils in frischem Dünger gebauet, seltener nach Wintergetreide, noch seltener nach Klee. Man legt sie zum Theil hinter dem Pfluge, am häufigsten mit der Hacke, dem Spaten, und hinter dem Marquer. Die Aussaat beträgt 6, 8, 10 bis 12 Scheffel, eine geringe Ernte 40 Scheffel pro Morgen, eine mittlere 60 bis 70, eine hohe 90—100 dergleichen. — Die am häufigsten angebaueten Sorten sind die weiße und blaue Viehkartoffel, die Liverpooler und die bereits oben gedachte rothe, letztere am häufigsten für die Brennereien. In der Regel legt man nur ganze Kartoffeln, seltener geschnittene Augen ein.

Im Marienwerderschen ist der Umfang der Kartoffelcultur im Einzelnen doch sehr verschieden. Wenn derselbe z. B. im Stuhmer Kreise, wo der Strenge des Bodens und des Mangels an Feuerungsmaterial wegen nur wenige Brennereien bestehen, von keiner hervorragenden Bedeutung ist, so finden wir in dem Kreise Marienwerder auf dem linken Weichselufer die Wirthschaften größtentheils auf Kartoffelbau, verbunden mit Brennerei und Schafzucht, basirt; er nimmt hier meist $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{6}$ der ganzen Ackerfläche ein. — Auch im Rosenberger Kreise

wird derselbe in ansehnlicher Ausdehnung betrieben. Die neuerer Zeit im Thorner Kreise stattgefundene Vermehrung der Brennereien veranlaßte auch hier eine gesteigerte Kartoffelproduction. Im Culmer Kreise veranschlagt man die letztere auf 450000 Scheffel. Im Graudenzer Kreise werden gegenwärtig durch die im Kreise befindlichen Brennereien nicht allein sehr bedeutende Quantitäten selbst gewonnener Kartoffeln verbraucht, sondern auch noch eine große Menge erkaufter verwendet. Außerdem werden auf den größeren Gütern bedeutende Quantitäten verfüttert, und selbst die Bauern fangen hin und wieder an, ihren Rindviehstand mit Kartoffeln zu füttern, und haben bereits gelernt, sich des Kartoffelpfluges zum Behäufeln zu bedienen. — Am ausgedehntesten wird der Kartoffelbau in der an der Weichsel befindlichen sandigen Ebene betrieben, in welcher sich allein 4 von den im Gange befindlichen Brennereien befinden. Auf der von mir besuchten Domaine Roggenhausen werden jährlich gegen 2500 Scheffel Kartoffeln bepflanzt. Der Durchschnitts-Ertrag ward mir zu 73 Scheffel pro Morgen angegeben. Im Jahre 1846 wurden nur 48, 1847 nur 24 Scheffel pro Morgen gewonnen. — Auf der Höhe ist der Kartoffelbau unsicherer, und die Schwierigkeit, sie rechtzeitig aus der Erde zu bekommen, welches in nassen Herbsten in dem lehmigen Boden die größten Verlegenheiten veranlaßt, so groß, daß sich die größeren Gutsbesitzer nur mit vielem Bedenken nach und nach zu einem ausgedehnteren Kar-

toffelbau entschließen. — Im Schwetzer Kreise bilden auf den größeren Gütern die Kartoffeln neben dem Roggen die Hauptfrucht. Der Bauer der Niederungen muß sich, der Ueberschwemmungen wegen, zumeist auf Kartoffel- und Gerstenbau beschränken. Auch im Conitzer Kreise ist der Kartoffelbau sehr verbreitet, liefert aber, wie anderwärts, seit mehreren Jahren schlechte Ernten. Im Schlochauer Kreise blieb mit der steigenden Bevölkerung die Kartoffelcultur in beständigem Zunehmen. Im Flatower Kreise berechnete man vor mehreren Jahren, daß die dortigen 9 Brennereien circa 267000 Scheffel verbraucht hatten. In Löbau und D. Crone endlich wird auch ein bedeutender Kartoffelbau betrieben.

Der Anbau anderer Wurzelgewächse als Kohlrüben, Wasserrüben, Topinambour, Möhren, Runkelrüben &c. ist von geringer Bedeutung; einige, als Topinambour, Wasserrüben sieht man fast gar nicht, Kohlrüben, Möhren nur in seltenern Fällen im Felde cultivirt. Neuester Zeit tritt an Stelle der Kartoffel theilweise die Runkelrübe, deren Anbau vor Jahren die Aufmerksamkeit der Landwirthe besonders in den Niederungen um so mehr in Anspruch nahm, da die damals in Marienwerder, Danzig und Elbing entstandenen Runkelrüben-Zuckerfabriken zur Production der Zuckerrüben einluden. Es stellte sich hierbei jedoch eine Schwierigkeit heraus, an welche man früher nicht gedacht zu haben scheint, nämlich die, daß die Rübe in der Nähe des Fabrikorts nicht in

der Quantität angebauet werden konnte, als zur Fabrikation nöthig war. — An geeignetem Boden und an Intelligenz fehlt es hier nicht, um vermittelst der Errichtung von Runkelrübenzucker-Fabriken auf großen Gütern die Runkelrübe an Stelle der Kartoffel zu setzen, wohl aber an Capital.

---

f. Garten-, Obst- und Waldbau.

Gemüse- und Obstbau spielen hier im Allgemeinen nur eine untergeordnete Rolle. Ersterer wird nur in der Nähe der größeren Städte auf ausgedehnteren Flächen, sonst nur, und häufig dürftig genug, zum Hausstandsbedarf betrieben, und in der Regel nehmen bei dem kleinen Mann die Kartoffeln die Hauptstelle ein. Eigenthümlich und der meist niedrigen Lage des Bodens entsprechend, ist in den Marschen die Structur der mit letztgenannter Frucht bepflanzten Beete in den Gärten. Die tiefe vorjährige Beetfurche wird mit Dünger gefüllt und bildet die Mitte des neuen Beetes, welches sorgsam abgeschnürt, tief gegraben und mit einer tiefen Beetfurche umgeben wird, die beim Abführen des Wassers von dem Dünger, der als Drain im Beete wirkt, unterstützt wird. Das Beet wird mit einer Reihe Kartoffeln besetzt und die Mitte mit Phaseolen, die Ränder mit Kohlrüben besteckt, außerdem sind noch einzelne Beete mit Stangbohnen, Erbsen, Möhren, Zwiebeln, Gurken und Kopfkohl bestellt. — In

der Elbinger Niederung findet man vor und neben dem Hause gewöhnlich auch kleine Blumenbeete. Oefter finden sich Oleander, Hortensien, Rosenstöcke, Nelken, Goldlack und Levkojen oder sonst in der Stube durchwinterte Topfpflanzen mit Tulpen, Mohn, Ritterspern und sonst möglichst bunten Farben zusammengestellt.

Der Obstbaumzucht stehen allerdings klimatische Hindernisse im Wege; indessen sind Sachverständige doch der Ansicht, daß in Bezug auf Ausdehnung und Verbesserung derselben mehr gethan werden könnte und müßte, als geschieht. In Folge der Gemeinheitstheilungen sind die Obstgärten der kleineren Besitzer häufig vernichtet und um die neueren Ausbauten sieht man noch wenig dergleichen Anlagen. Hoffentlich werden dieselben durch die bei den Dorfschullehrern erwachende Neigung zur Obstbaumzucht und Einrichtungen von Baumschulen, so wie durch Gründung von Vereins-Obstbaumschulen mehr und mehr gefördert werden.

Pflaumen, Kirschen und Aepfel sind die am meisten vorkommenden Obstgattungen. Birnen haben im Allgemeinen kein rechtes Gedeihen. Gedörrte Pflaumen kommen in den Handel.

Daß es in Westpreußen nicht an Forsten mangelt, ist bereits früher bemerkt worden. Dieselben liefern alle Arten von Bauholz; mehrere Schiffbauholz, hin und wieder auch Mastbäume. Viele Wälder könnten ohne Besorgniß, daß Holzmangel entstehen dürfte, zu Acker und

Wiesen cultivirt werden; nur ist der Boden an vielen Orten, wegen seiner, ganz leichten, kaum zum Roggenbau geeigneten Beschaffenheit, dazu nicht tauglich, wie z. B. die königlichen Forste Tuchel, Schlochau, Schloppe, Baldenburg, Karthaus, Behrend, Bordzichow; etwas qualificirter sind: Lebehnke und deren Reviere Theerofen, Freudenfier, Lindenbusch, Schwetz, Neuenburg; noch mehr Zandersdorf, Friedrichsbruch, Rehof und dessen Revier Geuthen, und die Reviere im Culmer und Michelauer Lande, in welcher letzteren Gegend das Holz im Ganzen knapp ist, und die Forsten daher, außer da, wo kleine abgesondert gelegene Waldflächen vorhanden, geschont werden müssen, wenn sie auch zur Ackercultur geeignet wären. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den an die genannten königl. Forsten angrenzenden Privatwaldungen in den adeligen Gütern und städtischen Feldmarken, worunter die größten: Flatow (königl. Privatgut), Hammerstein, Sypniewo, Finkenstein, Falkenau, Schönberg, Raudnitz, letztere vier bei Rosenberg, und die Stadtforsten zu Jastrow und D. Crone. — In denjenigen Gegenden, wo das Holz nicht geflößt werden kann und dennoch häufig ist, hat es einen ganz geringen Werth. In einigen Laubholzwaldungen wird auch Stabholz verkauft.

8.

Die Viehzucht.

Großer Reichthum natürlicher Grasländer hat diesen Zweig der landwirthschaftlichen Betriebsamkeit bekanntlich in der Provinz Preußen eine bedeutende Ausdehnung gewinnen lassen. Selbstverständlich aber finden wir denselben da von der größten Bedeutung, wo die Wiesen und Weiden auch am reichsten, am üppigsten sind; also in dem östlichsten Landestheile, in Lithauen, und in den Niederungen der Weichsel, dort durch die ausgedehnteste Pferdezucht, hier durch eine ertragreiche Milchwirthschaft sich bekundend. Außerdem hat in der neuern Zeit mit der stets steigenden Ackercultur auch diejenige Branche der Viehzucht, deren erfolgreicher Betrieb vornehmlich durch die künstliche Production der Nahrungsmittel bedingt wird, — die Schafzucht — auf allen größeren Besitzungen eine Ausdehnung erhalten, die Preußen als Viehzucht treibendes Land ein Uebergewicht gegen andere Landestheile giebt, welches es noch vor 25 Jahren, wo es dort noch fast ganz an Schafzucht fehlte, nicht besaß.

Wir lassen hier zunächst eine statistische Uebersicht über die Größe, Vertheilung und Zusammensetzung des Viehstandes in den beiden westlichen Regierungsbezirken

Ueber

des Viehstandes in den Regierungs-Bezirken

Aufnahmen des

Regierungsbezirk Danzig.

	Pferde				Rind	
	Füllen bis zum vollendeten 3. Jahre.	Pferde von 4 bis incl. 10 Jahren.	Pferde über 10 Jahre alt.	Esel.	Stiere.	Ochsen.
Elbing.	2184	3791	2996	2	395	1108
Marienburg.	3473	6574	4939	—	640	407
Danzig:						
Stadt.	12	543	497	4	5	83
Land.	2711	6039	4457	4	695	1912
Stargard.	1313	3993	2643	1	336	4126
Behrend.	708	2190	1168	—	143	3213
Karthaus.	586	2471	1276	—	115	3762
Putzig.	776	2718	1845	2	207	3536
Im ganz. Reg.-Bez.	11763	28319	19821	13	2536	18147

folgen und wollen dann bei der Darstellung der einzelnen Abtheilungen uns vergleichende Blicke auf die östlichen Bezirke erlauben.

ſicht.

Danzig und Marienwerder nach der statistischen Jahres 1849.

vieh.		Schafstand und zwar Böcke, Hammel, Schafe und Lämmer zusammengenommen.			Ziegenböcke und Ziegen.	Schweine.
Kühe.	Jungvieh.	Merinos und ganz veredelte Schafe.	Halbveredelte Schafe.	Unveredelte Schafe.		
9030	3979	5079	839	3399	341	7491
10433	3971	1381	295	1942	398	9016
378	19	—	6	60	178	445
11949	4776	22416	13864	6091	780	13753
6754	3772	34481	22577	12485	585	9592
6021	3665	11156	9901	18295	137	4422
7501	4126	9005	6332	16392	144	4645
9081	5030	16934	11588	15478	261	7881
61147	29338	100452	65202	74142	2824	57245

Regierungsbezirk Marienwerder.

	Pferde.			Maulesel.	Esel.	Rind	
	Füllen bis zum vollendeten 3. Jahre.	Pferde von 4 bis incl. 10 Jahren.	Pferde über 10 Jahre alt.			Stiere.	Ochsen.
Stuhm.	1569	3631	2542	—	—	416	2214
Marienwerder.	1876	4970	3186	—	—	399	2485
Rosenberg.	1163	2895	2423	5	1	199	3520
Löbau.	803	2913	1780	—	2	121	4228
Straßburg.	1847	3902	2055	—	1	212	5482
Thorn.	1320	3206	2165	1	1	350	3694
Culm.	1119	3365	1872	3	9	334	3283
Graudenz.	1541	3333	2310	—	1	235	3597
Schwetz.	1281	3573	2865	1	—	368	4221
Conitz.	865	2863	1686	—	1	250	4830
Schlochau.	621	2461	1459	—	3	242	4746
Flatow.	1516	4026	1758	1	8	250	4117
D. Crone.	880	3909	1570	—	16	247	2207
Im ganzen Regier.-Bez.	16401	45047	27671	11	43	3623	48624

a. Pferdezucht.

In keiner Provinz der preußischen Monarchie hat die Pferdezucht eine solche Entwickelung erlangt als in Preußen und zwar vor allen und besonders in dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen, der von allen Districten des Staats die allermeisten Pferde zieht.

vieh.		Schafstand und zwar Böcke, Hammel, Schafe und Lämmer zusammengenommen			Ziegenböcke und Ziegen.	Schweine.
Kühe.	Jungvieh.	Merinos und ganz veredelte Schafe.	Halbveredelte Schafe.	Unveredelte Schafe.		
6449	3243	29900	7966	3229	588	11079
9066	3832	43013	17250	4913	1071	14727
7426	3763	59117	27145	4757	198	10479
6158	4089	15853	9763	12538	477	7155
9775	6261	30616	33378	12545	375	14092
9336	4792	13843	57160	4092	251	12196
8347	3711	30426	45607	4072	130	10097
7028	4443	31163	39829	2805	487	11972
11854	6190	11754	45025	11556	518	13178
8321	4922	14165	26899	34105	308	8302
9733	5983	9452	28425	49224	465	6170
10900	9069	19018	42146	50032	479	11324
9242	6608	36252	45623	55118	992	8780
113635	66906	344572	426216	248986	6339	139551

Auch hier war dieser Betriebszweig mit dem Eintritte des Friedens 1815, der ihrer Beeinträchtigung durch Kriegsmärsche ein Ende machte, ganz zu Grunde gerichtet, indem man wohl Arbeitspferde hatte, aber ein Zuchtstamm von einiger Race in Ostpreußen nicht in dem Grade anzutreffen war, daß davon eine neue Entstehung einer guten Pferdezucht hätte erwartet werden können. Dage-

gen trat das königl. Hauptgestüt in Trakehnen mit angestrengter, jährlich wachsender Wirksamkeit auf und sorgte durch die sogenannten Landgestüte für gute Beschäler zum Bedecken der im Lande befindlichen tauglichen Zuchtstuten. Dasselbe hat einen Etat von 15 Hauptbeschälern und 350 Mutterstuten; es liefert Wagen- und Reitpferde und hält 1000 junge Pferde im Vorrath. Von den 8 preußischen Landgestüten bestehen 2 in Preußen. Das Lithauische hat drei Marställe, jeden zu 100 Beschälern, zu Trakehnen, Insterburg und Gudwallen im Regierungs-Bezirk Gumbinnen und Königsberg; wohingegen das Westpreußische zu Marienwerder für die beiden Regierungs-Bezirke Danzig und Marienwerder nur auf einen Marstall eingerichtet ist.

Hinsichtlich des unmittelbaren Einflusses der preußischen Landgestüte auf die Pferdezucht im Allgemeinen steht die Provinz auch obenan. In den 6 Jahren 1832 bis 1837 hatten sämmtliche Staatsgestüte durchschnittlich über 1000 Beschäler, von denen in den beiden Regierungs-Bezirken Gumbinnen und Königsberg allein jährlich 301 bis 370 auf 154 bis 170 Stationen, also über $\frac{3}{10}$, benutzt wurden. Diese hatten in den 6 Jahren gegen 70000 Stuten gedeckt und überhaupt 37205 lebende Füllen hervorgebracht, wovon 28062 auf den Regierungs-Bezirk Gumbinnen und 9143 auf den Regierungs-Bezirk Königsberg kamen. Im Jahre 1839 waren in diesen beiden Regierungs-Bezirken durch 308 stationirte Beschä-

ler 13447 Stuten gedeckt, wovon 4123 güst blieben und 9324 tragend wurden: die Zahl der am Leben gebliebenen Füllen kam auf 7197 *). In demselben Zeitabschnitte wurden von dem Landgestüte zu Marienwerder in den beiden Regierungs-Bezirken Marienwerder und Danzig durch 85 bis 98 Beschäler jährlich 3500 bis 4000 Stuten gedeckt, von denen 2050 bis 2220 lebende Füllen hervorgebracht wurden. — Gleich günstige Verhältnisse der preußischen Pferdezucht stellen sich bei den Remonte-Ankäufen heraus. Die Provinz Preußen und in dieser wiederum der Regierungs-Bezirk Gumbinnen stehen auch in dieser Beziehung voran, wie auch schon im ersten Landtagsabschiede für die Provinzialstände dieser Provinz vom 17. August 1825 bekannt gemacht wurde, daß beinahe $\frac{3}{5}$ des ganzen Remonte-Bedarfs in Preußen eingekauft würden. In den Jahren 1837 und 1838 wurden in den beiden Regierungs-Bezirken Königsberg und Gumbinnen jedesmal 6000 junge Pferde der Remonte zum

*) Es erscheint als ein sehr bemerkenswerthes statistisches Ergebniß, daß nach einem mehrjährigen Durchschnitte in dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen stets weit mehr als die Hälfte der von den Landbeschälern gedeckten Stuten, in den meisten Jahren sogar über $\frac{7}{12}$ lebende Füllen hervorbringen, in dem Regierungs-Bezirk Königsberg zwar nicht ein so günstiges Verhältniß erreicht wird, aber doch mindestens die Zahl der lebenden Füllen die Hälfte der gedeckten Stuten immer noch überragt, während in den übrigen Provinzen in der Regel die Zahl der Füllen unter der Hälfte der von den Landbeschälern gedeckten Stuten verbleibt (S. Schubert's Handbuch der allgem. Staatskunde des Preuß. Staats. 2. Band. Hälfte 1.

Kauf gestellt, und davon 1837 2206 Pferde für 175756 Thlr. und 1838 2246 Pferde für 177679 Thlr. gekauft,*) im Durchschnittspreise zu 79½ Thlr., während der niedrigste auf 50 Thlr. blieb und der höchste auf 200 Thlr. hinaufging. Königsberg stellte dazu noch nicht ein volles Drittel (1587 und 1842 Pferde) und verkaufte nur 674 und 647 Pferde. In den drei Jahren 1839 bis 1841 wurden von denselben Regierungs-Bezirken bei größerer Vorwahl von Seiten der Besitzer selbst nur zwischen 4600 und 4771 Pferde jährlich gestellt (Königsberg wieder nur ein Drittel), aber fast die Hälfte derselben wurde gekauft, 1839 2151 Stück für 174246 Thlr., 1840 2261 Stück für 185930 Thlr. und 1841 2330 Stück für 196704**), es war der Durchschnittspreis von 81 Thlr. 1839 bis auf 84⅖ für das Pferd erhöhet. Dagegen kamen in den Regierungs-Bezirken Danzig und

*) Im Jahre 1837 wurden 1026 Pferde von größeren Gutsbesitzern, 666 von kleinen Pferdezüchtern und 514 Stuten von Bauern gekauft; ebenso 1838 nur 852 von größeren Gutsbesitzern, 895 von kleinen Pferdezüchtern und 499 von Bauern. (S. Schubert am angef. Orte.)

**) Im Jahre 1839 wurden 808 von großen Gutsbesitzern, 832 von kleinen Pferdezüchtern und 511 von Bauern gekauft; im Jahre 1840 von den Bauern nur 457 und 1841 359, weil die letzteren, namentlich in Lithauen, es bald mehr vorzogen, ihre Füllen nach dem ersten Jahre oder noch früher den größeren Pferdezüchtern etwa für ⅔ oder die Hälfte jenes Durchschnittspreises zu überlassen, um nicht dem Risico der ferneren Pflege bei den werthvolleren jungen Pferden für die Remonte sich auszusetzen. (S. Schubert am angef. Orte.)

Marienwerder in dieser Zeit zusammen jährlich nur 300 bis 380 Pferde zu den Remontemärkten, auf denen 100 bis 120 zu den obengenannten Durchschnittspreisen gekauft wurden. Von dieser Zeit ab ist in den folgenden 6 Jahren als wesentliche Veränderung nur zu bemerken, daß wohl beinahe zwei Drittel der jährlichen Remonte für das Preußische Heer, die auf 3200 bis 3400 junge Pferde gerechnet wird, in der Provinz Preußen und vorzugsweise in Lithauen angekauft worden, jedoch mehr von den größeren Gutsbesitzern (fast über $\frac{3}{4}$, im Jahre 1843 von 2131 Pferden 1592), als von kleinen Pferdezüchtern und Bauern, weil diese namentlich in Lithauen es immer vortheilhafter für ihren landwirthschaftlichen Betrieb erachteten, ihre bessern Füllen recht bald zu versilbern und den größeren Gutsbesitzern die Vorbereitung derselben für die Remonte zu überlassen.

Der Preis der Pferde ist durchweg gestiegen. Der Durchschnittspreis in Preußen war bereits 1842 87 Thlr., 1843 89 Thlr., 1844 89 Thlr., 1846 91 Thlr.; die Zahl der jährlich gekauften Pferde schwankte zwischen 2100 und 2300 Stück (für 187500 bis 200000 Thlr.) wovon durchschnittlich $\frac{28}{42}$ aus dem Regierungs-Bezirk Gumbinnen, $\frac{12}{42}$ aus dem Regierungs-Bezirk Königsberg und so $\frac{1}{42}$ aus dem Regierungs-Bezirk Danzig und Marienwerder genommen wurden. (Schubert a. a. Orte.)

Von der Behufs Zuführung eines zweckmäßigeren Pferdestandes seit 1820 eingerichteten 8 Remonte-Depots

bestehen bekanntlich 5 im Regierungs-Bezirk Gumbinnen (zu Brakupönen, Jurgaitschen, Kattenau, Ragnit und Sperling.)

Die allgemeine Erscheinung, daß der gesammte Pferdestand für den ganzen Staat seit dem allgemeinen Frieden sich zwar nicht unbedeutend vermehrt hat, doch keinesweges in entsprechender Progression mit der menschlichen Bevölkerung, zeigt sich auch in der Provinz Preußen.

Es kommen nach der neuesten Zählung

	Pferde auf die Q.-Meile.	ein Pferd auf Menschen.
in Preußen	401	5,26
wenn dagegen in		
Posen	294	8,56
Brandenburg	263	11,02
Pommern	262	7,92
Schlesien	260	15,88
Sachsen	328	11,80
Westfalen	339	11,73
Rheinprovinz	250	23,08
Im preuß. Staate überhaupt	310	10,37
wenn 1816		8,32
1825		8,74
1840		9,84

In den beiden vorzugsweise Pferdezucht betreibenden Regierungsbezirken der Provinz Preußen kamen

		Pferde auf die Q.-Meile.		ein Pferd auf Menschen.
Königsberg:	1825	442		3,8
	1840	417		4,7
	1849	447		4,6
Gumbinnen:	1825	503		3,2
	1840	481		4,2
	1849	507		4
Dagegen in				
Danzig:	1825	313		6,7
	1840	349		6,9
	1849	394		6,7
Marienwerder:	1825	216		6,3
	1840	252		6,8
	1849	279	beinahe	7.

Während also im Regierungs-Bezirk Danzig, gleich wie im Marienwerderschen District, der Pferdestand in den letzteren 25 Jahren sich successive erhöhet, pro Quadrat-Meile verdichtet hat, kommen dort (in Danzig) wegen der gleichzeitig höher gestiegenen Bevölkerung, dermalen auf eine gewisse Anzahl Menschen nicht mehr, hier, in Marienwerder, aber weniger Pferde als im J. 1825.

Die meisten Pferde zieht Westpreußen namentlich in dem ganzen 20 Meilen langen Weichselthale von Thorn bis Elbing und Danzig; hier wird über Bedarf produ-

cirt. In den östlichen auf dem rechten Weichselufer gelegenen Kreisen, auf der Höhe, deckt die Aufzucht den Bedarf zum Theil; die fehlenden Thiere werden hier aus Ostpreußen eingeführt. In den westlichen Districten ist dagegen die Aufzucht geringer und selbst für den Bedarf der landwirthschaftlichen Arbeiten bei weitem nicht ausreichend.

Der Handel mit den Pferden wird zum größeren Theile durch jüdische Pferdehändler betrieben, welche im Weichselthale die zwei- und dreijährigen Pferde (hier Jährlinge genannt) zu Preisen von 24 bis höchstens 60 Thlr. aufkaufen, und sie in die westlichen pferdearmen Kreise überführen, um sie dort mit Vortheil abzusetzen. — Der geringere Theil des Handels findet auf den größeren Pferdemärkten, woselbst der Consument direct von dem Producenten kauft, statt. Die bedeutendsten sind zu Neuteich, im Marienburger Werder, zu Christburg, an der östlichen Grenze der Provinz, wohin auch Pferde aus Ostpreußen kommen, zu Jastrow, im Westen gelegen, und der Füllenmarkt zu Gemlitz im Danziger Werder. Auf diesem letzteren kaufen viele der größeren Gutsbesitzer alljährlich ihren Bedarf an Füllen zu Preisen von 12—16 Thalern, um sich aus denselben ihre Arbeitspferde zu erziehen. Auf den erstgenannten Märkten kostet ein fünfjähriges Arbeitspferd nach der Größe 40—80 Thlr.; indessen wird die Mehrzahl derselben wohl mit 60 Thlr.

bezahlt. Die stärksten Hengste, die als schwere Zug- und Wagenpferde gebraucht werden, kosten circa 130 Thlr.

Von den in Marienwerder aufgestellten — oben bereits gedachten 100 Königl. Landbeschälern decken einige 80 in Westpreußen und 16—18 in Hinterpommern. Von ihnen sind mehr als ein Drittheil, in diesem Jahre (1851) fast die Hälfte (37) in den Weichselniederungen aufgestellt, und werden von den 80 Hengsten durchschnittlich 3—4000 Stuten jährlich gedeckt, während außerdem wenigstens noch dreimal so viel Privathengste als Beschäler benutzt werden.

Die größeren Gutsbesitzer erziehen nur selten und ausnahmsweise ihren eigenen Pferdebedarf, so daß namentlich die Zucht der verkäuflichen Pferde — im Gegensatz zu Lithauen — fast ganz in den Händen der Bauern liegt.

Wenn hiernach die Quantität der in Westpreußen gezüchteten Pferde befriedigend erscheint und den Bedarf ziemlich deckt, so ist die Qualität derselben doch im Ganzen noch sehr unbefriedigend.

Luxuspferde werden gar nicht, schnelle Wagenpferde, Reitpferde und Soldatenpferde auch nur wenige gezogen, und die ganze Production wird zum Zug- und Wagenpferd, als Ackerpferd und zum Postdienst verbraucht.

Das Westpreußische Pferd ist namentlich in den Niederungen starkknochig, breit in der Brust und in den Rippen; es hat aber einen schweren Kopf, ist steil in den

Schultern, übermäßig lang im Rücken, und nicht tief genug in der Brust. Diese Bauart trägt die Schuld, daß — wie bereits oben bemerkt — von den Remonte-Commissionen in Westpreußen so wenig für die Cavallerie taugliche Pferde gekauft werden, da die steile Schulter und die große Länge des Rückens die Bewegung schwerfällig und ungeschickt machen, während die mangelnde Tiefe des Brustkastens den Lungen zu wenig Spielraum für den schnellen Lauf gestattet.

In einigen Gegenden findet man sporadisch noch Spuren des altpolnischen Pferdes, und zwar namentlich da, wo auch bei den Bewohnern das polnische Element überwiegt, wie besonders in den Kreisen Culm, Thorn und Straßburg. Diese Pferde haben in der Regel Hechtköpfe, einen leichten beweglichen Hals, schräge Schultern mit hervortretendem Widerrüst, breite und kräftige Nierengegend, eine breite aber stark abschüssige Kruppe und kräftige Beinmuskeln; aber feine Knochen und dünne Sehnen. Sie sind leicht beweglich und gewandt, ziemlich schnell und ausdauernd, aber klein und zum schweren Ziehen nicht geeignet.

Die Ursachen, welche die Veredelung und Verbesserung der Pferdezucht bei einer in vielen Gegenden sehr günstigen Lokalität so lange verhindert haben und gegenwärtig noch verhindern, dürften folgende sein:

a. Falsche Behandlung der Aufzucht,

b. Unpassende Auswahl der Zuchtpferde,

c. Das Decken fehlerhafter Hengste,

d. Die stete Kreuzung.

e. Die Dammarbeiten in den Niederungen.

a. Der Cardinalfehler in der Behandlung der Aufzucht liegt in der unzureichenden dürftigen Fütterung der Füllen im ersten Lebensjahre. Die lebhafte Entwickelungsperiode des Füllens im ersten Jahre kann ihr Ziel nur bei einer intensiv kräftigen Ernährung durch Muttermilch und Hafer erreichen; da die Muttermilch durch stetes Arbeiten und dürftige Ernährung der Mutter, vor und nach der Geburt, den Säuglingen verkümmert wird, und da die Absatzfüllen entweder gar keinen Hafer, oder doch immer zu wenig erhalten, so muß die Aufzucht verkümmern, wie dies alljährlich geschieht.

b. Die Züchter, anstatt die große Länge des Rückens ihrer Pferde als einen Mangel zu betrachten, halten denselben für eine vortreffliche Eigenschaft. „Eine schöne lange Stute" ist ein vielgehörter Ausdruck. Kurze, geschlossen gebauete Stuten sind unbeliebt, und werden verkauft, und die mit langen Rücken begabten am liebsten zur Zucht ausgewählt.

c. Da die Deckhengste der Privaten keinerlei Controle unterworfen sind; da die Kenntniß von den Verhältnissen des Körpers eines guten Zuchtpferdes selten ist; da die Zahl der Königl. Landbeschäler für den Bedarf bei weitem nicht ausreicht, so decken eine Menge sehr mangelhafter Hengste, zum größten Nachtheile der Pferde-

zucht. Die Einführung einer Controle dieser Privatbeschäler durch Sachverständige wäre so leicht ausführbar, und würde von großem Nutzen sein.

d. Obgleich seit dem Jahre 1849 das Princip der Innzucht als nützlich und nothwendig bei der Pferdezucht in den Königl. Gestüten anerkannt worden ist; und seitdem so viel als möglich auf die Ausführung desselben hingewirkt wird, so werden doch noch Jahre vergehen bis das Publicum zu dieser Ansicht Vertrauen gewinnt, da bis dahin gerade die gegentheilige Ansicht mit großer Lebhaftigkeit und Consequenz geltend gemacht worden ist.

e. Die Dammarbeiten gewähren im Weichselthale ein eigenthümliches Hinderniß für die Pferdezucht, da die sehr starken Anstrengungen und die fast immerwährenden kurzen Wendungen bei dem Herauf- und Herabfahren auf die, und von den hohen Dämmen, eine solche Menge von Aborten veranlassen, daß man wohl annehmen kann, daß ein Drittheil der Füllen an den Dämmen verloren geht.

Zur Aufmunterung und Anregung werden von landwirthschaftlichen Kreisvereinen Thierschaufeste veranstaltet, und auf denselben neben niedrigen Prämien auch Freideckscheine an die Besitzer der besten Stuten vertheilt. Ein Kreisverein, der Culm-Thorner, hat auch im vergangenen Jahre eine Anleitung zur Pferdezucht als Preis an Besitzer guter Stuten vertheilt. — Ferner haben sich auch im vergangenen Jahre mehrere Lokalvereine zur Förderung und Verbesserung der Pferdezucht gebildet.

Nach landüblicher Weise wird auf die tragenden Stuten gar keine Rücksicht genommen, sondern es werden dieselben in den Gespannen mit den übrigen Arbeitspferden so lange zur Arbeit mitgetrieben, als sie nur irgend gehen können und wollen. An vielen Orten, und namentlich in den Niederungen, ist es Sitte, daß die Arbeitspferde in den Ställen los, daher unangehalfert umhergehen, stehen und liegen, was natürlich zu vielen Beschädigungen Veranlassung giebt. — Obschon in den größeren geregelten Wirthschaften den Ackerpferden ein regelmäßiges Körnerfutter gegeben wird, so ist dies doch nicht landüblich, sondern meistentheils müssen grüne Wicken und grüner Klee in den Sommermonaten die alleinige Ernährung abgeben, und die Pferde werden an den Pflügen und Jochen gewechselt, wie anderwärts die Ochsen.

In den Niederungen erhalten die Pferde nur das schlechte Heu (Heermus, equisetum palustre, und andere Arten), welches von dem Rindvieh nicht vertragen wird, und nur während der anstrengenden Arbeiten wird ihnen Garbenhäcksel gegeben, welches häufig aus einem Gemenge von Gerste, Hafer, Sommerroggen und Erbsen besteht (Kormor genannt), und für diese Fütterung in genannter oder ähnlicher Mischung angebauet worden ist. Hier, wie in den kleinen Wirthschaften, gehen die Pferde in der Regel im Sommer und Herbst bis Anfangs November auf die Weide und zwar Tag und Nacht.

Diese unregelmäßige Fütterungsweise sowohl als die

meistentheils entsetzlich niedrigen, engen, und jedes Luftwechsels entbehrenden Ställe erzeugen viele Krankheiten, namentlich Druse, Bräune, Dummkoller und rheumatische Lähmungen, Blindheit und Läuse, von denen die beiden ersten nicht selten in Wurm und Rotz übergehen; auch kommt die Influenza, sowohl epizootisch wie sporadisch, häufig vor. Ferner sind, namentlich in den Niederungen, der Spath, die Schaale und die Hasenhacke sehr häufig, und zwar in Folge der reichlichen Fütterung mit dem schlechten Heu.

b. Rindviehzucht.

Die Provinz Preußen steht hinsichtlich der Ausdehnung ihrer Rindviehhaltung, wenn auch an wirklicher Stärke der Stückzahl des Rindviehes, so doch an relativer Größe gegen keine andere Provinz zurück; denn wenn sie gleich, mit Ausnahme von Pommern, die geringste Zahl Rindvieh überhaupt, und von allen Landestheilen die wenigsten Kühe auf die Quadratmeile zählt, so kommen hier doch die wenigsten Menschen auf ein Stück Rindvieh und nur in Posen, Pommern, Schlesien, Westfalen weniger Menschen auf eine Kuh, als hier.

Dies geht näher aus der folgenden Uebersicht der am Schlusse des Jahres 1849 stattgefundenen Vertheilung des Rindviehstandes in den einzelnen Provinzen mit Rücksicht auf den Flächenraum und die Bevölkerung hervor.*)

*) Vergl. s. u. h. Dieterici a. a. O.

Provinzen.	Bullen, durchschnittlich auf die Q.-Meile.	Ochsen, durchschnittlich auf die Q.-Meile.	Kühe, davon durchschnittlich		Jungvieh durchschnittlich auf die Q.-Meile.	Rindvieh überhaupt davon durchschnittlich	
			auf die Q.-Meile.	eine Kuh auf Menschen.		auf die Q.-Meile.	ein Stück Rindvieh auf Menschen.
1. Preußen.	17	189	385	5,48	242	833	2,53
2. Posen.	10	168	488	5,16	269	935	2,69
3. Brandenburg.	12	122	484	5,98	218	836	3,40
4. Pommern.	14	68	495	4,20	223	800	2,60
5. Schlesien.	17	131	794	5,20	344	1286	3,21
6. Sachsen.	15	80	655	5,91	303	1053	3,67
7. Westfalen.	22	42	910	4,38	502	1476	2,70
8. Rheinprovinz.	11	174	1019	5,66	502	1706	3,38
Im preuß. Staate überhaupt	15	133	606	5,31	303	1057	3,04

Gleich wie bei der Pferdezucht hat auch bei der Rindviehzucht die Hauptzahl sich keinesweges in entsprechendem Verhältnisse zu der Bevölkerung vermehrt. Es kommen jetzt auf eine Kuh 1,69 Menschen mehr als vor 47 Jahren.

Nach den Viehstandstabellen aus dem Jahre 1802 findet man auf dem heutigen Flächeninhalt der Provinz Preußen 417376 Stück Kühe, d. i. 351 auf 1 Q.-Meile und im Vergleich zur Bevölkerung 100 Kühe auf 379 Menschen. Das dermalen obwaltende Verhältniß der Kühe zur Menschenzahl ist das des Jahres 1825. Damals lieferten für denselben Flächenraum die Viehstandstabellen nur 368940 Stück Kühe, d. h. 313 Kühe auf 1 Q.-Meile und im Vergleich zur damaligen Bevölkerung 100 Kühe erst auf 548 Menschen. — Aehnliche Verhältnisse sind auch für die Bullen, Ochsen und das Jungvieh ermittelt.

Angenommen, daß von den in Preußen zusammen befindlichen 454021 Kühen $\frac{9}{10}$ als milchgebend anzusehen sind; angenommen den Durchschnittsertrag der demnach verbleibenden 408629 Kühe zu jährlich 1100 Quart pro Kopf angenommen, so würde dies einen Gesammtmilchertrag von 499,491,900 Quart zum Werthe von (à 6 Pf.) 7491532 Thlr. geben. Dabei fielen denn auf jede Familie 1449 Quart Milch, also nahe an 4 Quart täglich, wenn dagegen deren im ganzen Staate auf jede Familie nur 1219 Quart, oder täglich 3,34 Quart kommen.

Im Einzelnen zeigen sich bei obigen und anderen Verhältnissen in den einzelnen Regierungs-Bezirken folgende Verschiedenheiten: Zunächst, was die Steigerung des Viehstandes betrifft, so ist in den letztverflossenen 50 Jahren der Viehstand Westpreußens nicht nur gegen den der mehrsten sonstigen Regierungs-Bezirke des Staats — gleiche Steigerungen fanden nur in Posen, Liegnitz, Münster statt — sehr gestiegen.

	Es waren nämlich vorhanden überhaupt Stück Rindvieh zu Ende der Jahre		Es kamen also durchschnittlich Stück Rindvieh				Die Zahlen in Colonne 5 verhalten sich zu den Zahlen in Colonne 6 wie 100 zu:
			auf eine Q.-Meile.		auf nachstehende Menschenzahl.		
	1825	1849	1825	1849	1825	1849	
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Königsberg.	293623	342927	719	840	2,34	2,47	105,56
Gumbinnen.	229785	294624	771	988	2,09	2,08	99,53
Danzig.	83812	111168	550	730	3,78	3,64	96,30
Marienwerder.	158019	232688	495	728	2,75	2,67	97,09

Die Vertheilung aber der einzelnen Kategorien des Rindviehstandes auf Areal und Population stellt sich in den verschiedenen Landesbezirken, wie folgt, heraus:

Regierungs-Bezirke:	Stiere (Bullen) überhaupt.	Stiere (Bullen) durchschnittlich auf die Q.-Meile.	Ochsen überhaupt.	Ochsen durchschnittlich auf die Q.-Meile.	Kühe.
Königsberg.	7511	18	92053	226	148255
Gumbinnen.	6309	21	63731	214	130984
Danzig.	2536	17	18147	119	61147
Marienwerder.	3623	11	48524	152	113635

Wenn im Preußischen Staate von 100 Stück Rindvieh 1,41 Stiere, 57,30 Kühe, 12,59 Ochsen, 28,70 Jungvieh sind, so sind diese Verhältnisse in den Preußischen Regierungs-Bezirken, wie folgt:

Regierungs-Bezirke	Von 100 am Ende 1849 gezählten Stück Rindvieh waren Stiere.	Ochsen.	Kühe.	Jungvieh.	Auf einen Stier oder Bullen kamen Kühe.
Königsberg.	2,19	26,84	43,23	27,74	19,74
Gumbinnen.	2,14	21,63	44,46	31,77	20,76
Danzig.	2,28	16,32	55,00	26,40	24,11
Marienwerder.	1,56	20,85	48,84	28,75	31,36

Werfen wir nun, bevor wir uns mit der Westpreußischen Rindviehwirthschaft selbst beschäftigen, auch einen vergleichenden Blick auf den Betrieb derselben in Ostpreußen, so finden wir, was zunächst den Regierungs-Bezirk Königsberg betrifft, daß auch hier die Rindvieh-

Davon durchschnittlich		Jungvieh		Rindvieh überhaupt.	Davon kamen durchschnittlich auf die Q.-Meile.	Ein Stück Rindvieh auf Menschen.
auf die Q.-M.	eine Kuh auf Menschen.	überhaupt.	durchschnittlich auf die Q.-Meile.			
363	5,72	95108	233	342927	840	2,47
439	4,69	93600	314	294624	988	2,08
401	6,62	29338	193	111168	730	3,64
356	5,47	66906	209	232688	728	2,67

zucht und Milchviehhaltung in neuerer Zeit nicht nur nicht zugenommen, sondern daß sie, besonders letztere, häufig durch die feinen Schafe verdrängt worden. In der Nähe von Königsberg ist dieses aber am wenigsten der Fall, weil hier das Milchvieh einen bessern Ertrag gewährt als tiefer im Lande, wo der Milchabsatz beschwerlich und weniger einträglich ist. Die vorzüglichsten Gegenden für die Rindviehzucht im sogenannten Samlande sind allerdings auch die Flußwiesen und Niederungen, also in dem Thale der Pregel und der Deine zu suchen, desgleichen auf der südlichen Küste des kurischen Haffes bei Schaken und Labiau, wo die lithauische Niederung beginnt und wohin zu den Märkten eine große Masse lebendigen Viehes, desgleichen Fleisch und verarbeitete Lederwaaren zusammenströmt und meilenweit die Käufer heranzieht. — In der Veredelung des Rindviehes durch fremde Racen ist bis jetzt im Ganzen nur wenig von größeren Land-

wirthen, und zwar mit englischem, Schweizer, Oldenburger ꝛc. Blut geschehen; es scheint aber, daß die westpreußischen und lithauischen Niederungskühe sich bei hinreichendem Futter als Milchvieh besser bewährt haben. Bei knappem Futter zeigt sich die einheimische Höherace am nutzbarsten, die aber auch in verschiedenen Abtheilungen vorkommt. So hat der südliche hohe und sandige Theil von Ostpreußen nur einen kleinen aber muntern Schlag Vieh, von welchem eine Kuh, bei freilich kärglicher Verpflegung, jährlich selten über 6—8 (?) Thlr. Pacht giebt, während der mittlere und nördliche Theil des Landes auf seinem ergiebigeren Boden schon einen Rindviehschlag producirt, der 10, 12 und mehr, freilich nach Maßgabe der Nähe von Königsberg, an jährlicher Pacht einträgt, natürlich aber auch schon mehr Futter verlangt. Die Milchviehhalter in Königsberg versorgen sich in der Regel stets mit frisch milchenden Kühen aus der westpreußischen und lithauischen Niederung, die sie bei Biertrebern und Heu ernähren, und ziehen von ihnen in der ersten Zeit nach dem Kalben 16—18 Quart Milch täglich. Bei der Stadt ist denn auch eine Kuhpacht von 20 Thlr. und darüber ganz gewöhnlich. Auf den meisten größeren Gütern, wo Milchkühe als Nutzviehstand gehalten werden, sind selbige an sogenannte Hofleute verpachtet, welche außer der baaren Pacht von jeder dritten Kuh ein sechs Wochen altes Kalb an das Gut zur Zuzucht abzuliefern pflegen. — Außer der auf diese Art betriebenen Rindviehzucht ziehen nun

die Bauern noch eine nicht unbedeutende Zahl von Kühen und Ochsen auf, aber eben so ohne alle besondere Auswahl. Dergleichen Kühe der unveränderten Landrace geben, je nachdem sie aus den sandigen Gegenden und folglich kleiner, oder aus den mittleren und nördlichen Gegenden und daher größer sind, nach dem Kalben in den ersten paar Monaten 5—8 Quart Milch täglich und, wenn man 300 Melktage und mit der letzten Zeit allmälig abfallend täglich ein Quart Milch annimmt, in einem Jahre resp. 900 und 1350 Quart. Die auf demselben Wege erzogenen Ochsen fallen aus denselben Ursachen größer oder kleiner aus und ihre nächste Bestimmung ist immer die Zoche, mit welcher sie die Felder umackern müssen. Man spannt sie in der Regel schon dreijährig an und benutzt sie bis ins zehn- und zwölfjährige Alter zum Zuge. Sie wachsen dabei recht gut aus und wiegen, wenn sie zehn- und zwölfjährig und gemästet an den Fleischer kommen, 250—500 Pfund Fleisches, Gewicht. Durch dieses selbst zugezogene Vieh wird denn auch fast die ganze Rindfleischconsumtion dieses Landestheils bestritten, indem außer den Ochsen natürlich auch die ausgemerzten Kühe dazu kommen.

Auch in Lithauen bleibt in Bezug auf die Rindviehzucht noch Manches zu wünschen übrig. Das Bauernvieh ist, bis auf das in den Flußgegenden, von kleiner Art und giebt wenig Milch. Die Tilsiter Race zeichnet sich dagegen durch Größe und Milchergiebigkeit aus. Ob und

in welcher Ausdehnung früher gemachte Kreuzungsversuche mit englischem und einheimischem Niederungsvieh hier fortgesetzt sind, ist mir nicht bekannt geworden. Die landübliche Fütterungsweise besteht gemeiniglich in Weide, Heu und Stroh und wo Branntweinbrennereien bestehen, in Schlämpe. Auch hier sind die Kühe auf den größeren Gütern meistens, auf der Höhe zwar mehrentheils zu ähnlichen niedrigen Sätzen wie in Königsberg, in der Tilsiter aber zu höhern Preisen (über 20 Thlr.), gemeiniglich an Mennoniten verpachtet. Eine Benutzungsart der Milch, welche seit 9 Jahren in Lithauen, auf Anregung des dortigen landwirthschaftlichen Centralvereins, mit Erfolg eingeführt worden und bereits namhafte Bedeutung erlangt hat, ist die Fabrikation Schweizer Käse. Im Jahre 1842 wurde durch jenen eine Käsefabrik zu Heideberg nach dem Vorbilde der Fruitieries in der Schweiz angelegt, in welcher die von mehreren Viehbesitzern täglich gelieferte Milch durch einen Schweizer Käse-Fabrikanten verarbeitet ward. Das Unternehmen fand guten Fortgang, das Product genügenden Absatz und so wurde die Aufmerksamkeit und die Unternehmungslust für diese Industrie um so entschiedener angeregt, als der Absatz und die Verwerthung der Butter ungenügend war. Es entstanden rasch hinter einander die Käsereien zu Rautenburg, Launingken, Raudonatschen, Dwarischken, Ussainen, Bogdahnen, welche durch Schweizer Senner geleitet, zusammen jährlich circa 100,000 Pfund Käse herstellen und solchen

zu 4 Sgr. pro Pfund verkaufen. Neben diesen Anstalten wird noch auf verschiedenen Gütern, zumal in der Nähe von Tilsit, der sogenannte Tilsiter oder Brioler Käse, so wie an andern Orten der Limburger Käse in ansehnlicher Menge dargestellt und scheint dieser Industriezweig, noch immer in der Ausdehnung und Entwickelung begriffen, für Lithauen recht wichtig werden zu können.

Auf dem von mir besuchten Vorwerke Rothhoff, zu der Grafschaft Rautenburg gehörig, ist die Käserei seit dem Jahre 1844 eingerichtet und wird von einem Senner aus dem Berner Oberlande geleitet, der den Sommer über die Milch von etwa 180 Kühen auf Schweizer Käse verarbeitet und circa 40,000 Pfund Käse darstellt. Es wird die Milch, frisch gemolken, in einen kupfernen Kessel gethan, in demselben über gelindem Feuer auf 20° erwärmt, mit Kälbermagen gelabt, nach dem Gerinnen durchgerührt, sodann mit dem Käsetuche die Käsemasse geschröpft und unter die Presse gebracht, unter welcher der Käse in 24 Stunden fest hervorgeht. Das Salzen und die weitere Behandlung macht das Fabrikat dann in 10—12 Monaten verkäuflich und schmackhaft. — Die nach dem Ausscheiden der Käsemasse übrig bleibenden Molken werden, mit Milchessig versetzt, über Feuer erwärmt, die Fetttheile noch zur Verarbeitung auf Butter ausgeschieden, so daß auf Verarbeitung von 300 Quart Milch noch 3—4 Pfund Butter als Nebengewinn fallen; worauf endlich der Rückstand der Molken zu Schweinemast benutzt wird. — Nach

Abrechnung der Kosten und Abgänge kann das Quart Milch auf $\frac{8}{12}$ bis $\frac{10}{12}$ Silbergroschen verwerthet angenommen werden. —

Wenden wir uns jetzt zu der Westpreußischen Rindviehzucht selbst, so liegt nahe, daß so große natürliche Verschiedenheiten des Bodens, wie sie hier stattfinden (vgl. den 1. Abschnitt), von dem weitgreifendsten Einflusse auf die gesammte Viehzucht sein müssen. Die weiten Districte mit dem kalten und dürftigen Boden, die sich längs der Pommerschen Grenze hinziehen, und jener große Landstrich, der einen Theil der Kreise Schwetz, Conitz, Pr. Stargardt umfassend, hier zu Lande die Tuchelsche Haide genannt wird, nicht minder ein Theil des Straßburger und Löbauer Kreises längs der polnischen Grenze, besitzen einen kleinen erbärmlichen Rindviehschlag, wie er bei schlechter Pflege und dürftiger Nahrung nicht anders sich herausbilden konnte. In ihren besseren Exemplaren ist diese kleine Haidekuh übrigens an sich — wir meinen von Natur — gut gebaut, genügsam im Futter, die Ochsen rasch, behende und ausdauernd. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Race, bei guter Haltung von Jugend auf, auch durch Inzucht zu einem werthvolleren Stamme sich herausbilden lassen und namentlich gute Zugochsen für milden Boden hergeben würde. In manchen größeren Wirthschaften findet man die Landesracen durch Schweizer oder doch Englisches oder Oldenburger Vieh, oder Holsteiner veredelt und verbessert. In Hinsicht auf Kör-

perbau und Mastung hat sich dabei die Englische und die Schweizer Race, aber für die Milchergiebigkeit die Kreuzung mit dem Holsteiner Vieh am meisten bewährt. — Sachkenner empfehlen wohl mit Recht, behufs Herstellung geeigneten Zugviehes die Kreuzung mit Ayrshire- oder Voigtländischen Bullen.

Im Allgemeinen wird — wie bereits angedeutet — das Futtter bei der Rindviehzucht auf der Höhe sehr niedrig verwerthet, der erzeugte Dünger kommt dagegen ziemlich theuer zu stehen. In der Regel wird auch nur so viel Rindvieh gehalten als die Wirthschaftsbedürfnisse gerade dringend empfehlen.

Ganz anders stellt es sich in den Niederungen. Diese besitzen, im vollsten Contrast mit den Höhegegenden, eine große Race, die an Milchreichthum mit allen bekannten Racen sich messen kann, nur entsprechend der reichen Nahrung, die ihr regelmäßig zu Theil wird, und der im Ganzen guten Pflege, der sie sich von Jugend auf zu erfreuen hat.

Dieses Vieh ist in der Regel schwarz und weiß gefleckt, sehr groß, lang und grobknochig, in den Hüften breiter als in der Brust, mit hervorstehendem Kreuzbeine und langer, spitz auslaufender Croupe; dabei ist dasselbe jedoch hochbeinig, mit schwerem Kopfe und starken Hörnern. Bei den milchreichsten Thieren findet sich immer viele Breite in der Croupe und stehen dann bei ihnen auch die Sitzbeine mehr von einander entfernt, als sonst

bei dieser Race Regel ist, wodurch die Croupe dann nicht mehr spitz auslaufend ist, sondern bis zur Schwanzwurzel hin breiter bleibt. Bei diesen findet sich dann auch immer ein breiter, regelmäßiger Milchspiegel deutlich sichtbar, der bei den weniger milchreichen Thieren oft mehr verwischt und unregelmäßig gezeichnet erscheint. Die Kenntniß des Milchspiegels ist noch wenig verbreitet und eine besondere Beachtung — wie schon häufig in anderen Landesgegenden — wird ihm nicht geschenkt. 40—50 Thlr. sind gute Mittelpreise für eine gute Milchkuh, während für die besten Thiere sogar 60 Thlr. und darüber gezahlt werden. Indessen ist der Handel mit Milchkühen sehr beschränkt, da fast in jeder Wirthschaft so viel Kälber aufgezogen werden, daß sie den Bedarf decken. — Das schönste Vieh wird auf der sogenannten Nehrung gefunden, dem Delta, welches westlich von der Danziger Weichsel, südöstlich von der Elbinger Weichsel und dem Haffe, und nördlich von den Sanddünen der Ostsee begrenzt wird. Zu der vorzüglichen Bodenbeschaffenheit kommen hier noch die kräftigenden und belebenden Einwirkungen der salzschwangeren Seeluft, deren Einfluß selbst auf Butter und Käse bemerklich bleibt.

In der letzten Hälfte des Mai werden die Kühe ausgejagt, und sie bleiben dann bis Anfangs November, wenn die Witterung es irgend gestattet, Tag und Nacht auf den Weiden.

So groß die Milchergiebigkeit dieser Race bei einer

ausdauernd reichlichen und kräftigen Fütterung ist — 24 Berliner Quart Milch pro Tag und Stück sind bei voller Weide kein ungewöhnlicher Ertrag, und die besten dieser Kühe geben selbst 30 Quart täglich, Monate lang —, so fällt dieselbe doch unverhältnißmäßig schnell herab, sobald diese Bedingungen fehlen; so daß eine Verbesserung des Rindviehes auf der Höhe durch die Niederungsrace in der Regel schlechte Resultate giebt.*) Große Mastungsfähigkeit besitzt die Niederungsrace nicht; sie wird zwar sehr schwer und fett, bedarf dazu aber auch einer sehr starken Fütterung. Es wird die Mastung in den Niederungen auch nur nebenbei betrieben, die Milchnutzung ist überall die Hauptsache. Kreuzungen mit Englischem oder mit Schweizer Vieh vermehren die Mastungsfähigkeit, vermindern aber den Milchertrag, weshalb sie auch nur selten ausgeführt werden.

Oft schon mit dem zweiten, in der Regel aber mit dem dritten Jahre bringen die jungen Kühe das erste Kalb. Die Bullen werden gemeiniglich nur vom ersten bis zum dritten Jahre benutzt, da die älteren Stiere zu schwer und unbändig werden.

Butter und Käse werden sehr reichlich producirt, so

*) Auf vielen größeren Gütern findet man die Niederungsrace mit Englischen oder Oldenburger Bullen gekreuzt und oft eine werthvollere Nachzucht, der es aber fast überall an Constanz gebricht.

daß mit ihnen nicht bloß die Städte der Provinz ausreichend versorgt werden, sondern es müssen beide Artikel noch über die Grenze der Provinz in bedeutender Menge hinausgeführt werden. Die Käse namentlich gehen in großer Menge nach Berlin und Stettin. Weder die Käse noch die Butter sind von besonderer Güte, und beide noch bedeutender Verbesserung in der Zubereitung fähig, namentlich wird die Butter zumeist nicht sorgfältig genug ausgearbeitet, und überall fehlen noch, mit geeigneten Luftzügen versehene, Räume zur Rahmbildung auf der Milch (Milchkeller). 11—12 Berliner Quart Milch geben ein Pfund Butter und circa 3 Quart Milch ein Pfund Käse. Die besseren Käse werden aus frischer Milch, eine schlechtere Sorte aus halb abgerahmter Milch gemacht. Der Preis des Käses ist 2—3½ Sgr. pro Pfund. Die Butter kostet selten über 11 Sgr., oft noch darunter.

In den reinen Milchwirthschaften, die vorzugsweise in den tiefgelegenen Niederungen bei Elbing betrieben werden, giebt der Boden die größte, besonders die sicherste Rente. Wir weisen bei dieser Gelegenheit nochmals auf die dortigen Verhältnisse zurück. Eine Hufe (Culmer) Landes kostet dort circa 7000 Thlr. Damit sind in der Regel noch bedeutende Abgaben, Dammlasten und die sehr kostspielige Unterhaltung der Windmühlen verbunden, welche das Regen- und Quellwasser in die höher gelegenen Abzugsgräben heben müssen. In diesen Wirthschaften

wird meistens nur das alte Grasland zu Hafer und Gerste umgerissen, um nach einer mehrjährigen Ackerung einen frischeren, lebhafteren und nahrhafteren Graswuchs zu erhalten. Es werden dann aber auch von diesem Boden 28 Scheffel Gerste oder bis 35 Scheffel Hafer vom Magdeburger Morgen gewonnen. Alles übrige Land bleibt dort zu Wiesen und Weiden liegen. —

Krankheiten kommen in den Niederungen unter dem Rindvieh auffallend selten vor, so namentlich die auf der Höhe so häufige Lungenseuche. Maul- und Klauenseuche erscheinen öfter epizootisch, aber stets gutartig. Der Milzbrand tritt in den Niederungen nur enzootisch in einigen streng begrenzten Lokalitäten auf, über die hinaus er sich trotz seiner fast jährlichen Erscheinung nicht verbreitet. Hier sind offenbar Wassermangel und torfiger Untergrund auf den Weiden die veranlassende Ursache. — Auf der Höhe sind dagegen die Erkrankungen unter dem Rindvieh häufiger. Außer den genannten Epi- und Enzootien, welche dort viel öfter erscheinen, treten auch nicht selten alle diejenigen sporadischen Krankheiten auf, welche aus einer mangelhaften Ernährung und der daraus entspringenden schwachen Verdauung und schlechten Säftemischung entstehen, wie: Aufblähen (Trommelsucht), Durchfall, Blutharnen, Darmentzündung, und in den Monaten Februar, März, April und Mai werden auch oft die Läuse gefunden — Schmarotzer, die bei schlecht ernährten Thieren, und bei Fütterung von Heu das auf magern

Torfwiesen gewachsen ist, sich sehr gern einstellen und die Thiere aufs äußerste schwächen und ausmergeln.

---

c. Schafzucht.

Wenn die Anzahl der Schafe im Preußischen Staate von 1816 zu 1849 von 100 : 197 gestiegen ist, während die Bevölkerung in diesem Zeitraum von 100 : 158 zunahm, so fand auch in der Provinz Preußen neuerer Zeit eine sehr namhafte Aufnahme des hier in Rede stehenden Zweiges der Viehzucht statt. Von den 16,296,928 Schafen des Preußischen Staates gehören 2,610,391 der Provinz Preußen an. Wenn aber in Preußen überhaupt auf 1 Menschen 1 Schaf kommt, so fallen hier (in der Provinz Preußen) durchschnittlich auf 1,14 Menschen 1 Schaf. — Im einzelnen weicht auch bei dem Schafstande die Vertheilung auf Areal und Population mannichfach ab. Wie beide Verhältnisse sich vor 24 Jahren und im gegenwärtigen Augenblicke stellen, ergeben die nachstehenden Uebersichten:

Regierungs-Bezirke.	Auf einer Quadratmeile							
	1825.				1849.			
	Merinos.	Halbveredelte Schafe.	Landschafe.	überhaupt Schafe.	Merinos.	Halbveredelte Schafe.	Landschafe.	überhaupt Schafe.
Königsberg.	120	158	528	806	1280	322	573	2175
Gumbinnen.	106	162	567	835	573	114	866	1553
Danzig.	221	161	585	967	660	428	487	1575
Marienwerder.	178	366	1045	1589	1079	1334	780	3193

Regierungs-Bezirk.	Auf nachstehende Menschenzahl ein Stück.							
	1825.				1849.			
	Merinos.	Halbveredeltes Schaf.	Landschaf.	überhaupt.	Merinos.	Halbveredeltes Schaf.	Landschaf.	überhaupt.
Königsberg.	13,98	10,61	3,17	2,08	1,62	6,45	3,62	0,95
Gumbinnen.	15,21	12,53	2,84	2,01	3,59	18,06	2,38	1,33
Danzig.	9,41	12,94	3,56	2,15	4,03	6,21	5,46	1,69
Marienwerder.	7,66	3,71	1,30	0,86	1,80	1,46	2,49	0,61

Es erhellt hieraus, daß nächst dem Regierungs-Bezirk Marienwerder der Regierungs-Bezirk Königsberg hinsichtlich der Ausdehnung seiner Schafzucht obenan steht.

Die Abhänge, Höhen, Thäler, trocknen Palwen, machen insbesondere das Samland für diesen Zweig landwirthschaftlicher Thätigkeit wohlgeeignet, daher fanden hier die Bemühungen des Staatsministers von Schön bei vielen Gutsbesitzern Anklang und weckten namentlich die Thatkraft derselben zu nicht unbelohnt gebliebenen Versuchen. Vorzüglich begründete dieser um das Wohl der Provinz so hochverdiente Staatsmann die Zucht des edlen Schafes durch Ueberweisung von Zuchtthieren aus Staatsmitteln unter erleichternden Bedingungen der Wiedererstattung für die Empfänger wie für ganz Preußen, so im Samlande und erwarb sich den tiefsten Dank von vielen, die zu einer Zeit, wo das Ackerbaugewerbe unter sehr drückenden Verhältnissen stockte, dieser mittelbaren Hülfe ihr Bestehen auf den Gütern verdankten. Bei dem Umschwunge, den der preußische Wollhandel nahm und bis in die neuere Zeit behauptet hat*), bot sich ein willkommenes Mittel der Erhaltung in der Zucht veredelter Schafe dar, das aber von weiteren Erfolgen begleitet wurde, insofern es eine durchgreifendere Verwandlung des Ackerbaubetriebs hervorrief und durch diese höchst günstig auf die allgemeine Cultur des Bodens wirkte. Die sorgsame Pflege der Schafe forderte einen großen Aufwand an

*) Die Stadt Königsberg hat einen der bedeutenderen Wollmärkte des preußischen Staats. Es werden auf demselben 7000 bis 10000 Centner verkauft. In den Jahren 1844 bis incl. 1846 war der Durchschnittspreis resp. 51, 65, 73 Thlr.

Nahrungsmitteln, machte, weil natürliche Erzeugung in der erforderlichen Menge fehlte, den künstlichen Anbau der Futterkräuter nothwendig und entzog so dem Getreidebau sehr ausgedehnte Ackerflächen, welche durch Urbarmachung der Palwen zu ersetzen beflissen wurde. Der im Ganzen günstige Erfolg erweckte in immer größeren Kreisen die Nachfolge. — Die Beschaffenheit der erzeugten feinen Wolle ist natürlich verschieden, doch giebt es auch Heerden mit ausgezeichneten Vließen. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß das Samländische Klima für das Gedeihen des edlen Schafes nicht unzuträglich ist, gleichwohl wird seine Ernährung im Freien bei dem späteren Eintritte der Bodenerwärmung und dem des Wachsthums im Frühjahre, bei dem empfindlichen Wechsel der Witterung, den kalten Nebeln und zum Theil auch nassen Triften schwieriger, daher es der äußersten Sorgfalt in Behandlung und Hütung bedarf, wenn nicht bedeutende Verluste eintreten sollen, die dennoch oft nicht zu vermeiden sind.

Der kleine Ackerwirth hält sich überall nur das gewöhnliche Landschaf, das indessen auch schon veredelt ist. Es bedarf geringer Sorgfalt, indem es mit dem Rindvieh oder den Schweinen zusammen im Sommer geweidet wird und im Winter sich mit Strohfutter behelfen muß, wird aber immer noch mit Recht in großen Ehren gehalten, da seine Wolle für den Hausbedarf zweckmäßiger

und sein Fleisch schmackhafter ist als das des edlen Schafes.*)

Der außerordentliche Aufschwung, den die Schafzucht in Westpreußen während der letzten 25 Jahre genommen, erhellt zur Genüge aus der obigen vergleichenden Uebersicht der Schafbestände dieses Landestheils, wonach dieselben sich im gedachten Zeitraume verdoppelt haben. Die Schafzucht ist Schritt für Schritt der Ausdehnung des Kartoffelbaues und der Branntweinbrennerei gefolgt, durch welche der Boden erst eine hinreichende Cultur zur Erzeugung einer den feinen Schafen gedeihlichen Vegetation erhalten hat; daher findet man auch überall, wo bedeutende Heerden feiner Schafe gehalten werden, eine ausgedehnte Kartoffelcultur. Wo keine Branntweinbrennereien sind, wird die starke Kartoffelernte zur Schaffütterung verwendet, und man ist hier der Ansicht, die Kartoffeln durch die Schaffütterung besser zu verwerthen als durch die Mastung. Daß die Schafe sehr gut bei derselben gedeihen, steht fest.

Die Schafe — bemerkte uns der mit den hiesigen natürlichen und wirthschaftlichen Verhältnissen innig vertraute Herr Conrad auf Fronza — werden in den mehrsten Wirthschaften Westpreußens ihre Stelle als wesentliches, oft einziges Nutzvieh behaupten, wenn auch die Preise der Wolle die Zucht und Haltung derselben noch

*) Vgl. Gebauer am angef. Orte.

weniger lohnend machen sollte, als es bereits gegenwärtig der Fall ist.

Die Schäfereien würden für uns — wenn es so weit kommen sollte — ein nothwendiges und unvermeidliches Uebel bleiben, wie sie ein hohes und nicht genug zu schätzendes Gut gewesen sind. Die wirthschaftlichen Verhältnisse der meisten Westpreußischen Güter legen ihnen ein Wirthschaftssystem auf, in denen mehrjährige Weiden nicht selten entbehrt werden können. Von bedeutendem Umfange, selten mit reichem Heugewinn ausgestattet, erst in mäßiger Cultur stehend, produciren die meisten ein nicht genügendes Düngerquantum, um allein mit Hülfe desselben lohnenden Hackfrucht-, Getreide- oder Oelfruchtbau treiben zu können. Die Kräftigung des Landes durch Beweidung und Ruhe vom Pfluge muß ergänzend mitwirken. Nur in seltenen Fällen ist die Wahl, ob Milcherzeugung oder Rindviehzucht, ob Pferde- oder Schafzucht freigegeben. Der Boden ist der Regel nach zu wenig kräftig, das Klima zu trocken, um Kühen, Jungvieh und Füllen eine reiche Weide zu geben, während sie für Schafe gesund und nahrhaft ist. Es giebt auch in der That kaum ein größeres Gut, dessen Hauptnutzvieh nicht Schafe wären, und in dessen Wirthschaftssystem nicht angesäete Ackerweiden aufgenommen wären. —

Was den Standpunkt der Schafzucht in hiesiger Provinz betrifft, so ist derselbe in seiner Rentabilität ein keinesweges genügender. Die Qualität der Wolle ist

mittelmäßig, das Schurgewicht ein geringes und die im Verhältniß zur Ackerfläche gehaltene Stückzahl eine unbedeutende.

Die beiden ersten Hindernisse einer genügenden Nutzung der Schäferei finden ihre Erklärung in mehreren Ursachen. Ersteres in dem Mangel an bewährten und renommirten einheimischen Stammschäfereien. Wohlhabendere Heerdenbesitzer wissen zwar diesem Uebelstande abzuhelfen, indem sie ihre Zuchtstöhre aus den berühmten schlesischen und sächsischen Schäfereien ankaufen. Man findet auch einige Stämme edler Mutterschafe, die von dorther bezogen wurden. Aber die Nachzucht aus denselben befriedigte entweder nicht, oder sie reichte für den Bedarf nicht aus. Kurz, die meisten Heerdenbesitzer sind in Verlegenheit, woher sie ihre Böcke nehmen sollen, und bleiben daher oft auf den Gebrauch der eigenen oder auf die Thiere aus benachbarten vielleicht besseren Schäfereien beschränkt, die indessen nicht den Adel und die Constanz des Bluts besitzen, um gemischte und fehlerhafte Wollen schnell und sicher auf eine höhere Stufe zu erheben. Ein fernerer Umstand ist der Mangel an tüchtigen Schafzüchtern. Die Kunst, Wolle zu beurtheilen, ist bekanntlich eine schwere, nur durch lange Uebung und Beharrlichkeit zu erreichende. Noch viel größer ist die Aufgabe, durch richtig geleitete Paarung Wollfehler zu vernichten und einen höheren Grad von Feinheit, verbunden mit einem guten Schurgewicht zu erzielen. Die wenigsten

Heerdenbesitzer haben diese Eigenschaften und eben so sehr fehlt es an Schafzüchtern, die Sachkenntniß mit Gewissenhaftigkeit verbinden. Als einen dritten Uebelstand betrachte ich den Mangel eines besuchten Wollmarkts, den der Besitzer mit seinem Producte selbst zu besuchen gewohnt ist. Dadurch entgeht ihm die Gelegenheit, auf die Mängel seiner Wolle, der Behandlung und Wäsche derselben durch Andere aufmerksam gemacht zu werden; es entgeht ihm die Gelegenheit, Besseres zu sehen und durch Vergleichung mit Vollkommenerem eigene Anregung zu empfangen. Der seit einigen Jahren in Elbing eingerichtete Wollmarkt wurde sowohl von Producenten als von Käufern spärlich besucht. Die eingewurzelte und bequeme Gewohnheit, die Verkäufe im Hause abzuschließen, die Annehmlichkeit, dabei Geldvorschüsse zu empfangen, weichen schwer der Einsicht in die Vortheile, welche die Concurrenz auf größeren Märkten gewährt.

Die Eisenbahn wird künftighin leichter Käufer den östlichen Märkten zuführen und es auch den Producenten oft möglich machen, rechtzeitig den Stettiner und Berliner Markt zu besuchen. Die in neuerer Zeit immer mehr sich ausbreitende Ueberzeugung von der gefährlichen Concurrenz, die unserer mittelfeinen Wolle durch Neuholland erwächst, hat mehrere hiesige Schafzüchter zu erhöhten Anstrengungen veranlaßt, um ihre Wolle auf eine Stufe zu heben, wo die Gefahr der Nebenconcurrenz weniger drohend ist. —

Ganz feine Schäfereien sind, wie bereits angedeutet, selten. Die feinste Wolle soll die Heerde des Oberburggrafen v. Brünneck zu Belschwitz haben; sie wurde, wenn wir nicht irren, zuletzt zu 105 Thlr. pro Centner verkauft. Die Heerde beträgt 14,000 Stück. Nächst dieser möchte wohl die 11,000 Stück starke Heerde des Grafen Fink zu Schöneberg folgen, deren Wolle 90 bis 95 Thlr. kostet. Dann besitzt auch der Herr 2c. v. Raabe auf Leßnian eine kleine, aber feine Heerde. Aus diesen drei Heerden werden jährlich junge Böcke zur Zucht verkauft und mit Preisen von 25—200 Thlr. bezahlt, indessen nur sehr wenige zu dem letzten Betrage. Wie gesagt ist die Schur, trotz der angeführten Richtung der Züchter, doch nicht reichlich, denn in der Regel wird nicht mehr als einige Loth über 2 Pfund im Durchschnitt pro Kopf geschoren, obschon einzelne Böcke Vließe von 7 Pfund aufweisen.

Nimmt man mit anderen Statistikern an, daß durchschnittlich 100 Schafe 10 Stein oder 220 Pfund Wolle geben, so producirt Westpreußen gegenwärtig die namhafte Summe von 2,771,054 Pfund Wolle.

Die Wollpreise im vorigen Herbste (1850) standen folgendermaßen:

Bauerwolle	30	Thlr. pro Centner
halbfeine	40	= = =
Kammwolle	50—55	= = =
feine Wolle	60	= = =

hochfeine	80	Thlr. pro Centner
allerfeinste.	105	= = =

Die größte Menge der feinen Wolle wurde mit 60 Thlr. bezahlt.

Im Ganzen wird der Wolle aus den Weichselgegenden eine größere Weichheit und Sanftheit zugeschrieben; auch wird dieselbe wegen ihrer Wäsche gerühmt. —

Die Paarung geschieht hier selten aus der Hand, sondern es werden meistens zwei bis drei Abtheilungen gemacht, welchen, nach der Wollbeschaffenheit, die Böcke zugetheilt werden, wobei der Fortschritt zu höherer Wollcultur natürlich schwieriger, als bei dem Springen aus der Hand ist.

Die Stallfütterung mit Hafer und Heu erzielt auch hier die besten Lämmer und ist die Fütterung durch nichts von der sonst üblichen verschieden, es sei denn, daß hier — wie bereits mehrfach gedacht — häufiger als in den mittleren Provinzen Kartoffeln gefüttert werden.

Nach der Einführung hoher luftiger Ställe, die unter der Decke mit gegenüberliegenden Luftzügen versehen sind, haben die Krankheiten unter den Schafheerden sehr abgenommen, und werden in den besseren Wirthschaften die Schafe bei Regenwetter nicht ausgetrieben, sondern im Stalle mit Stroh oder Heu gefüttert, wozu Futtervorräthe reservirt bleiben.

Bei den Bauern wird die Schafzucht nur in den westlichen Theilen der Provinz mit weniger Ausdehnung

betrieben, wo zu den Bauerhöfen weite Flächen eines mageren sandigen Landes gehören. Hier sind auch schon Anfänge zur Veredlung hin und wieder gemacht. In den übrigen Theilen Westpreußens hält der Bauer nur wenige zumeist grobe Schafe, um seinen eigenen Bedarf an Wolle und Schaffleisch zu befriedigen. Daß die Schafzucht der Bauern durch die Theilung der Gemeindeweiden abgenommen habe, kann nicht behauptet werden, indem vorher auch nicht mehr Schafe gehalten worden sind. Eher mag die mangelnde Bodencultur die Schuld tragen. Auch wird auf den größeren Gütern den nachtheiligen Einflüssen des Klima's durch sorgfältigere Pflege und Wartung, durch zweckmäßige Ställe, durch Futtervorrath im Frühjahr besser eutgegengewirkt.

In den Niederungen ist bekanntlich eine eigenthümliche sehr große Schafart, Vagas (Faggas) genannt, zu Hause. Sie sind hochbeinig und starkknochig, aber ungehörnt; Kopf und Beine sind kahl; sie tragen eine grobe, lange, aber lose Wolle und müssen zweimal im Jahre geschoren werden, da sie die Wolle sonst leicht verlieren; beide Schuren geben 4—5 Pfund Wolle; sie erreichen das doppelte Fleischergewicht des Höhenschafs und werden sehr fett. Die Mutter wirft regelmäßig Zwillinge. Diese Schafe begatten sich übrigens fruchtbar mit dem Landschafe und auch mit dem Spanischen, und erwerben den Bastarden die Eigenschaft, Zwillinge zu werfen.

Man hält sie in den Niederungen des Fleisches wegen. In der Regel lammen sie zweimal im Jahre.

---

d. Ziegenzucht.

Die Ziegenzucht — in Niederschlesien, Sachsen, Westfalen und der Rheinprovinz, wo die Ziege bei dem kleinen Mann häufig die Stelle der Kuh vertritt, nicht ohne Bedeutung — spielt in Preußen als landwirthschaftlicher Betriebszweig nur eine untergeordnete Rolle, indessen ist sie jedenfalls in dem westlichen Theile von größerer Erheblichkeit als in dem östlichen Bezirke. In Gumbinnen kommen auf die Quadratmeile nur 4, in Königsberg dagegen doch 15 Ziegen. Hier sieht man die Ziege noch heerdenweise, vorzüglich in den Küstengegenden, wo die nahrhaften Weiden so sehr mangeln. Man weidet diese Thiere in der Regel mit dem Rind- und Schafvieh zusammen; gleichwohl ist ihre Haltung durch das Gesetz bedingt, da sie dem Baumwuchse schaden.

Im Regierungs-Bezirk Danzig kamen 1825 nur 5, 1849 19 Ziegen auf die Quadratmeile; im Regierungs-Bezirk Marienwerder finden wir dermalen 20, wenn 1825 6 Ziegen pro Q.-Meile.

Die Ziegenzucht wird hier fast nirgend auf dem platten Lande, wohl aber überall in den Vorstädten von den sogenannten kleinen Leuten betrieben. Eine junge

frischmilchende Ziege steht im Preise von 7—8 Thlr. und giebt pro Tag 3—4 Quart Milch.

---

e. Schweinezucht.

Preußens Schweinezucht hat in den letzteren 20 Jahren durch den stärkeren Begehr des eingepökelten Fleisches im Seehandel an Lebhaftigkeit zugenommen. Es wurden hier gezählt auf die Q.=Meile in:

	1825	1849	
Königsberg	495	541	Schweine
Gumbinnen	511	696	=
Danzig	365	376	=
Marienwerder	343	437	=

Nach wie vor aber richtet sich in Ost= wie Westpreußen die Schweinezucht hauptsächlich nur auf den eigenen Bedarf. Aus dem südlichen Theile von Ostpreußen kommt ein großer Theil des Bedarfs in fetten, schon geschlachteten Schweinen nach Königsberg, indem in jenen Gegenden die Bauern, da sie weit von den Handelsstädten entfernt wohnen, Transport=Ersparniß darin suchen müssen, daß sie einen Theil ihres Fruchtgewinnes an Schweinen verwenden. In andern Gegenden kommt jetzt die Schweinezucht zum Verkaufe meist nur bei Müllern vor, indem seit der Verbreitung der Kartoffelbrennereien keine Mastung der Schweine mit alleiniger Branntweinschlämpe gelingt.

Im Allgemeinen wäre der Verbesserung der Race wohl mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auch die Verpflegung fällt oft noch kärglich genug aus, so daß die Thiere auch nicht zu einer sonderlichen Größe gelangen, die meisten fett nicht 150 Pfund Fleischergewicht wiegen. Im mittleren Theil von Ostpreußen kommen auch Eichenwaldungen vor, die in einzelnen Jahren durch ihre Eicheln die Schweinemastung vermehren; nur wirkt dieser Umstand nicht bedeutend auf die hiesige Schweinezucht ein. In der offenen Jahreszeit, und zwar vom Aufhören des Frostes an bis zu dessen Wiedereintritt, werden die Schweine auf den Brachfeldern und in den Getreidestoppeln gehütet und dabei Morgens und Abends mit Küchenspühlicht, Molken &c. getränkt. Im Winter erhalten sie Spreu aus den Scheunen, Küchenspühlicht und, wo Brennereien sind, Branntweinspühlicht. — Als die gefährlichste Krankheit der Schweine entsteht zuweilen in heißen und trockenen Sommern, und, wenn das Tränken vernachlässigt wird, die Bräune.

Auch in Westpreußen hat das Kartoffelbrennen die Schweinmast auf der Höhe beschränkt. In den Niederungen dagegen werden noch dieselben Schweine gezogen wie früher und sowohl mit Molken, als auch mit Gras und Spreu gefüttert; außerdem verzehren sie im Sommer das Fallobst der großen Obstgärten, die überall in den Niederungen vorhanden sind. Es hat sich hier eine gute, ziemlich große Art Schweine gebildet, auf der Höhe ist

sie aber kleiner; hier ist auch die Sommernahrung meist sehr kärglich; denn sie werden hauptsächlich nur auf den Brachäckern gehütet und das Küchenspühlicht, das sie erhalten, ist auch nicht erheblich. Das Winterfutter ist gewöhnlich Kaff und Küchentrank, hin und wieder auch etwas Hintergetreide.

Von der Regel, daß die Schweinezucht auf größeren Gütern der Höhe wenig betrieben wird, macht einer der betriebsamsten Landwirthe des Danziger Bezirks, Herr Arnold zu Hoch-Strieß, bei Danzig, eine Ausnahme, dessen ausgedehnte und durchaus rationell betriebene Schweinezucht besondere Erwähnung und Aufmerksamkeit verdient. Herr Arnold hat zu verschiedenen Malen Schweine aus England kommen lassen, die sich bekanntlich dadurch auszeichnen, daß sie leichter fett werden, einestheils, weil ihre Organe alles Futter in vorzüglichem Grade verdauen, anderntheils weil bei ihnen das Futter, wegen des eigenthümlichen Phlegmas dieser Thiere, weniger zur Lebensthätigkeit als zur Massenerzeugung nöthig ist und verwendet wird. Dieselben Ursachen bewirken aber auch, daß das englische Schwein sich weniger gut zur Ernährung seiner Jungen eignet, weshalb es rathsam erscheint, Mütter von weniger großer Mastfähigkeit zur Zucht zu verwenden, sie jedoch von Ebern der breitesten mastfähigsten Racen belaufen zu lassen. — Bei meinem diesjährigen Besuch in Hoch-Strieß belief der Schweinebestand sich auf 400 Stück, darunter 50 Muttersauen —

Windsor-, Susser-, auch Chinesischer Race, überwiegend aber Producte der Kreuzung englischer und heimischer Schweine. Hauptbetrieb ist die Mast, und das Hauptfutter Speicherabfälle aus Danzig und Schlämpe. Die Schweine werden einjährig auf ein Gewicht von 300 bis 400 Pfund gebracht.

In den Niederungen kaufen märkische Schweinhändler die ein- bis zweijährigen jungen Schweine auf. Uebrigens ist hier der Bedarf an Schweinefleisch sehr groß, da dasselbe fast das ganze Jahr hindurch die Hauptfleisch-Nahrung der Niederungen ausmacht.

---

f. Federviehzucht.

Die Federviehzucht besteht in Gänsen, Enten, Hühnern, Puten und, jedoch seltener, Tauben, ist nicht erheblich, und größtentheils zum eigenen Hausbedarf, sowie zum Verkauf in den größeren Städten bestimmt. In Ostpreußen geht alljährlich aus dem Samlande eine ungeheure Menge Gänse in der Herbstzeit nach Königsberg, sowohl lebendig als schon geschlachtet. Doch droht dieser Zucht Gefahr, wenn der Grundsatz einiger Gutsbesitzer allgemein Anwendung finden sollte, daß die sogenannten kleinen Leute — denn dies sind hier wie in Westpreußen die eigentlichen Züchter — keine Gänse mehr halten dürfen. Schon hat hier die Beschränkung dieser Zucht im Allgemeinen auf die Preiserhöhung Einfluß ausgeübt.

g. Bienenzucht.

Imkerei wird in Preußen weniger als in andern Landestheilen getrieben. Als Ursache werden die minder begünstigenden Witterungs- und Nahrungsverhältnisse angegeben. In Ostpreußen mag in diesem Zweige Lithauen den Reg.-Bezirk Königsberg übertreffen, indessen findet die Beschäftigung damit doch immer nur in kleinem Umfange statt und bedient man sich hauptsächlich der Strohkörbe.

In Westpreußen ist die Bienenzucht vorzugsweise im Weichselthale ausgebreitet, wo die Bienen auf den vielen Rapsfeldern und dem Klee reichliche Nahrung finden.

---

h. Fischerei.

Den letzten und untergeordnetsten Rang unter den landwirthschaftlichen Betriebszweigen nimmt die zahme Fischerei ein.

Der mittlere Theil Ostpreußens betrieb früher auf den dort in größerer Anzahl und von bedeutendem Umfange vorhandenen adeligen Gütern bedeutende Karpfenzucht in einer ansehnlichen Zahl von größeren und kleineren Teichen. In neuerer Zeit hat dieser Nutzungszweig größtentheils aufgehört und die Flächen der Fischteiche sind in Aecker und Wiesen verwandelt, indem es nach

dem Aufhören der bäuerlichen Dienste beschwerlich wurde, die Karpfen auf ihre Verkaufsplätze zu schaffen, da hierbei immer eine bedeutende Menge Wasser mitgefahren werden muß.

Auch in Westpreußen sind die hin und wieder, z. B. im Rosenberger Kreise früher bestandenen wenigen Feldteiche, seit Einführung der Schafzucht, behufs Gewinnung einer größeren Futtermasse, eingegangen. Fische sind hier übrigens, gleichwie im Samlande, in Ueberfluß, nur in Gegenden, wo wenig Seen und Flüsse vorhanden, z. B. im D.-Croner und Conitzer Kreise, knapp.

9.

Branntweinbrennerei.

Vor dem Jahre 1830 existirten in Westpreußen kaum 5 Brennereien, die mit Kartoffeln arbeiteten, und diese 5 waren von geringem Umfange. Von da ab vermehrte sich ihre Zahl in eben so steigender Schnelle, als der Betrieb der einzelnen Fabriken an Umfang gewann, so daß jetzt in der Provinz gewiß über 100 bestehen, darunter mehrere ersten Ranges, d. h. mit einem täglichen Betriebe von 150—200 Scheffel. Der Gründe zu dieser schnellen Ausbreitung waren mehrere. Einmal war der Getreidebau in den zwanziger Jahren ein so wenig lohnender gewesen, und die Wiederkehr ähnlicher Verhältnisse so wenig ausgeschlossen, daß jeder denkende Landwirth sich nach vermehrten und namentlich nach sicherern Einnahmequellen umsah. Als eine solche aber mußte die Brennerei in den Jahren von 1830 bis 1840 entschieden gelten. Dann aber konnten das Beispiel und die Erfahrungen in der Mark nicht unbeachtet bleiben, wo die Brennereiwirthschaften vorzugsweise prosperirten. Diese Fabrikation wirkte

nicht blos höchst segensreich ein, indem sie die Geldeinnahme und dadurch die Betriebscapitalien der Unternehmer erheblich vermehrte, sondern auch, indem sie in ihren Rückständen ein reichliches und kräftiges Futter gewährte, und zur vergrößerten Viehhaltung und gesteigerten Dungerzeugung wesentlich beitrug. Die Zahl der Westpreußischen Gutsbesitzer ist nicht gering, die ihre gegenwärtige glückliche Vermögenslage und die Cultur ihrer Güter den Brennereien zu danken haben. Der Kartoffelbau verfehlte nicht, seine heilsame Wirkung durch die Reinigung der Felder von Queken, Hederich und Disteln geltend zu machen; erst in seiner Folge fingen Klee und Sommergetreide an, sichere Früchte zu werden. Wenn man diese großen Vortheile, welche die Brennereien für die Wohlhabenheit und die Cultur der Provinz gehabt haben, erwägt, so muß man es wahrhaft beklagen, daß ihr Bestand von Jahr zu Jahr ein unsicherer zu werden droht. Die Kartoffelkrankheit hat den zu weit ausgedehnten Kartoffelbau zu einer sehr precären Unternehmung gemacht, und diese Unsicherheit scheint in dem Maße zuzunehmen, als er mit klimatischen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Jene wunderbare und noch immer völlig unerklärte Erscheinung des plötzlichen Abwelkens und Abtrocknens der Kartoffelblätter in der üppigsten Vegetationsperiode tritt meistens Ende Juli oder Anfang August ein. Frühkartoffeln, die alsdann ihre Knollen bereits zur normalen Größe ausgebildet haben, werden durch die Krankheit wenig berührt, während die

sich später entwickelnden um die Hälfte ihres Ertrages verkürzt werden können.

Nun gestatten das Klima und der Boden Westpreußens nur ausnahmsweise eine frühe Bestellung der Kartoffel. Der April und die erste Hälfte des Mai sind häufig sehr naß und gewähren den Feldern, die fast ausnahmelos einen undurchlassenden Untergrund haben, erst eine späte Abtrocknung und Bestellung. Die Folge ist denn auch die, daß die Kartoffeln meist während ihres besten Wachsthums von der Krankheit ereilt, und in ihrem Ertrage bedeutend geschmälert werden. Es genügt, die wirthschaftlichen Derangements nur anzudeuten, wenn Wirthschaften von guter Cultur, die an einen Durchschnittsertrag von 80 Scheffel pro Morgen gewöhnt waren, nur 40 Scheffel oder gar, wie im Jahre 1847, nur 20 bis 30 Scheffel ernteten. Die Folgen dieses unsicheren Kartoffelbaues werden sich bald geltend machen müssen. Ueberrascht und außer Fassung gebracht, haben die Brennereibesitzer bis jetzt zu einer unbequemen und alle Wirthschaftsverhältnisse alterirenden Beschränkung des Kartoffelbaues sich noch nicht entschließen mögen. Aber sollte die Unsicherheit dieser Frucht dieselbe bleiben oder gar zunehmen, sollte Regel werden, was bis jetzt nur als Ausnahme galt, so wird eine Verminderung des Kartoffelbaus nicht zu vermeiden sein, namentlich auf Gütern, wo zwar das Uebel am größten, aber auch die Hülfe am nächsten ist. Wirthschaften mit vorherrschend lehmigem

Boden können den auf ihm sehr kostbaren Kartoffelbau nur treiben, wenn ihnen ein voller Ersatz der aufgewendeten Kosten gewährt wird; diese, durch die Nachtheile der Krankheit am meisten getroffen, wenden sich schon jetzt mehr dem Raps- und Weizenbau zu, von dem sie sich vielleicht nie hätten entfernen sollen. Eine schlimmere Zukunft steht den Gütern mit leichterem Boden bevor, die in der Blüthe der Brennerei ihre goldene Zeit fanden. Jedenfalls verdanken sie ihr eine außerdem nicht erreichte Höhe der Cultur und der Betriebscapitalien, welche ihnen den Uebergang in ein anderes wirthschaftliches System erleichtern werden.

Im Danziger Regierungs-Bezirk finden wir den Brennereibetrieb bedeutend nur in einem, dem Stargardter Kreise, entwickelt. In ihm werden gegen 12 Brennereien vorhanden sein, als Waezmirs, Rathsstube, Zduny, Gnieschau, Ovitz, Rokoczyn, Kokoschken, Borrischau, Jablau und Stargardt ꝛc. Der Marienburger und Elbinger Kreis bestehen vorherrschend aus Niederung, in der von Brennereien nicht die Rede ist. Die Kreise Behrendt, Carthaus und Neustadt enthalten einige kleine Brennereien, der Danziger Landkreis eine sehr bedeutende des Herrn Arnold auf Hochstrieß. Derselbe verarbeitet jährlich 40—50000 Scheffel Kartoffeln und einige tausend Scheffel Roggen Behufs der Fabrikation von Preßhefen.

Im Regierungs-Bezirke Marienwerder hat sich das Brennereigewerbe zu ungleich größerer Bedeutung erhoben.

Im Schwetzer Kreise, dessen Höhe größtentheils aus Roggenboden mit einem ungünstigen Wiesenverhältniß besteht, ist die Brennerei recht eigentlich die Lebensbedingung eines kräftigen, erfolgreichen Wirthschaftsbetriebes. Wir zählen daselbst 11 uns bekannte Brennereien, Koncziß, Milewo, Bankau, Plochoczyn, Rohlau, Sibsau, Laskowitz, Wiersch, Taschau, Jaez und Sartowitz von einem Umfange von 15—30000 Scheffel Kartoffeln. Der unmittelbar an den Schwetzer Kreis grenzende auf dem linken Weichselufer gelegene Theil des Marienwerder Kreises enthält 7 Brennereien, Rinkowken, Lalkau, Luchowo, Kopitkowo, Altjahn, Bielsk, Brodden, darunter mehrere mit einem Verbrauche bis 40000 Scheffel Kartoffeln. Die auf dem rechten Weichselufer belegene Kreishälfte zählt nur 3 mittelgroße Brennereien Krören, Ottlau, Rundewiese.

Der Boden und die sonstigen Verhältnisse des Rosenberger Kreises sind einer Brennereiwirthschaft entschieden ungünstig, trotzdem enthält er eine nicht unerhebliche Zahl, darunter auch Bellschwitz mit einem Betriebe von 40—60000 Scheffel, in der ganzen Provinz die erste Kartoffelbrennerei, welche rationell eingerichtet und betrieben wurde. Der Graudenzer Kreis entbehrt wie der Culmer und Thorner, dreier wesentlicher Bedingungen eines lohnenden Brennereibetriebes, billigen Brennmate-

rials, guter, stets fahrbarer Wege und lohnender Absatzorte. Diese Mängel verbunden mit einem durchschnittlich lehmigen Boden gefährden das Brennereigewerbe entschieden in allen drei Kreisen, falls die Kartoffelkrankheit irgend sporadisch werden sollte, und weisen den Landwirth auf Weizen und Rapsbau hin. Trotz der obigen Schwierigkeiten existiren in allen drei Kreisen Brennereien, größtentheils von mittlerer Ausdehnung, deren Absatz durch Vermittlung der kleinen Weichselstädte nach Danzig, Elbing und Bromberg geht. Im Straßburger Kreise sind die beiden großen und schön eingerichteten Brennereien zu Dembavolonka und Plonchott der Herren v. Hennig zu nennen. Beide Güter zusammen erbauen 100 bis 120000 Scheffel Kartoffeln.

Im Löbauer Kreise begünstigen ein milder Boden und ein sehr niedriger Preis des Holzes die Brennereien. Leider wird der Absatz durch die weite Entfernung von dem größeren Marktorte und durch sehr schlechte Wege erheblich erschwert.

Die entgegengesetzten Verhältnisse walten im Stuhmer Kreise ob. Der durchschnittlich strenge Weizenboden und die hohen Holzpreise sind die wahrscheinliche Veranlassung, daß nur wenige Brennereien existiren. Als eine bedeutendere daselbst nenne ich die Gräflich Schirakowskysche in Woplitz.

Ueber die vier westlichen westpreußischen Kreise darf ich mir nicht erlauben, derartige Mittheilungen zu machen,

weil ich ihre landwirthschaftlichen Verhältnisse zu wenig kenne. Die Einrichtung der meisten dieser Brennereien, namentlich der größeren, ist durchaus rationell, oft mit zu großem baulichen Luxus getroffen, die meisten werden durch Maschinen, gewöhnlich Göpel, seltener Tretscheibe und Dampfmaschinen getrieben. Dem inneren Betriebe der Spiritusfabrikation wird die größte Aufmerksamkeit gewidmet.

10.

Getreide-Productions- und Absatz-Verhältnisse.

Zu dem, was über diese Verhältnisse in dem vorliegenden Berichte gesagt worden ist, möge hier schließlich noch ein specieller Nachtrag gegeben werden, da uns bei unserer letzten Bereisung der Provinz Preußen noch die besondere Aufgabe geworden ist, über das Verhältniß der Getreideproduction zum Bedarf und Verkehr möglichst genaue und vollständige Erkundigungen einzuziehen.

Es ist neuester Zeit mehrfach zur Sprache gekommen, wie die Erfahrung des vergangenen Jahres, daß bei einer im Ganzen unter mittelmäßiger Körnerernte doch der Preis des Getreides sich wenig gehoben und der Getreidehandel im Ganzen nur eine flaue Haltung gezeigt habe, Anlaß zu der Vermuthung gebe, daß namentlich in unsern östlichen Provinzen der Bau der Cerealien eine den Bedarf und Verkehr bereits übersteigende Ausdehnung erhalten haben könne, und wie es von unverkennbarer Wichtigkeit sei, sich eine zuverlässigere Ansicht von der Sache

zu verschaffen, damit erforderlichen Falls das landwirthschaftliche Publicum von der Lage der Dinge in Kenntniß gesetzt werden und rechtzeitig auf Maßregeln zur Herstellung eines richtigeren Gleichgewichts in der Bodenproduction aufmerksam gemacht werden könne.

Ich glaubte, daß es für die gründliche Erörterung dieses Gegenstandes von Wichtigkeit sein würde, eine möglichst weit zurückreichende statistische Uebersicht der Getreide-Exporte und Preise aus den wichtigsten Häfen der Provinz zu beschaffen, und habe es mir daher angelegen sein lassen, das hierzu erforderliche Material aus den ersten Quellen zusammenzubringen, was mir aber leider erst von Einem, aber von dem, wie wir wissen, bedeutendsten Getreideplatze, Danzig, und zwar durch die freundliche, thätigste Vermittelung des Herrn Arnold auf Hochstrieß, gelungen ist. Ich schließe hier diese über zwei Jahrhunderte umfassende Zusammenstellung der ausgeführten Quantitäten von Getreide in Danzig — eine Arbeit an, wie sie sich nur selten wird herstellen lassen und noch nicht veröffentlicht ist. Keineswegës aber verkenne ich, daß, um Nutzen und Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, ein scharfsinniger geübter Statistiker, wie unser um die vaterländische Statistik vielverdientes Mitglied, Geheimrath Dieterici, dieselbe seiner Prüfung unterziehen müßte. — Auf den ersten Anblick erscheint es nur auffallend, daß bis vor 100 Jahren verhältnißmäßig viel größere Quantitäten Roggen auf dem Danziger Markt vor-

kamen. Jetzt hat — wie wir Abschitt e. a a. gesehen haben — Königsberg ein so großes Roggengeschäft; es käme darauf an, ob zur Zeit, als Danzig letzteres machte, Königsberg eben soviel in Roggen arbeitete, als dies dermalen der Fall ist.

Die präsumirte Thatsache oder Gefahr einer nachtheiligen Ueberproduction des Getreides ist mir an meinem Theile, nachdem ich die Erfahrungen, Urtheile und Ansichten vieler einsichtsvoller und sachkundiger Privaten und Beamten an Ort und Stelle eingezogen, vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus nicht klar geworden, und ich habe, aus den mir dagegen angeführten Argumenten, zugleich allen Grund, auch aus nationalökonomischem Gesichtspunkte das Vorhandensein einer bereits eingetretenen gefährlichen Krisis des preußischen Getreidebaues zu bezweifeln.

Die Provinz Preußen — sagen jene Sachkundigen mit Recht — ist ihrer ganzen Lage und allen ihren Verhältnissen nach, auf den Getreidebau, und zwar auf den Getreidebau fürs Ausland angewiesen. Als Küstenland befindet sich die Provinz dabei im Vortheil gegen die getreidereichen Ebenen Polens und Rußlands, die ebenfalls ihre Bodenerzeugnisse der Ostsee zuführen müssen. So lange die unglückliche Grenzsperre mit dem Nachbarstaate nicht bestand, also die preußischen Häfen nicht allein zum Export von russisch-polnischem Getreide und Holz dienten, sondern zugleich die Versorgung jener ausgedehn-

ten Länderstrecken mit Bedürfnissen des Auslandes aller Art vermittelten, erfreueten die Handelsstädte Preußens sich eines bedeutenden Wohlstandes, der alle Classen der Bevölkerung durchdrang, und namhafte Capitalien ansammeln mußte, die dem Handel immer neue und neue Hülfsmittel zuführten.

Der Bruch dieses glücklichen Verhältnisses, der dadurch veranlaßte trostlose Stand der Getreidepreise rief — wie bereits früher erwähnt (vgl. den Abschnitt „Zur Geschichte der Westpreußischen Landwirthschaft") — zwei neue Industriezweige ins Leben: die Zucht der Merinoschafe und die Branntweinbrennerei aus Kartoffeln. Beide hatten den Zweck, von andern Producten als dem Getreide eine Rente zu beziehen, und schienen den Cerealienmarkt beschränken zu müssen. Fast unmittelbar aber folgte beiden Industriezweigen eine erhöhete Bodencultur und damit eine eben so starke Körnerproduction auf den beschränkten Flächen, daß der Markt in der nämlichen Weise wie früher gefüllt wurde.

Die Jahre des Friedens, die ungeheuer steigende Bevölkerung in Europa, steigerten die Nachfrage nach Getreide wieder, eine Erhöhung der Preise blieb nicht lange aus und ließ den Landwirth über mehr Capital disponiren, welches er nicht besser als zu Urbarmachungen und Meliorationen verwenden konnte. In diesem Stadium fand die bereits früher besprochene englische Getreide-Gesetzgebung diese Provinz vor, und es sind damit wieder neue

Zustände eingetreten, deren Tragweite sich noch nicht ganz übersehen läßt, deren nächste Wirkung indessen allerdings eine unerfreuliche ist, indem sie alle Speculation mit Getreide plötzlich aufhören gemacht hat. — Erst die Zukunft vermag an den Tag zu bringen, inwieweit die Ostseeländer durch die veränderte Zollgesetzgebung England's und durch das Aufhören der gleitenden Scala in Nachtheil gerathen sind. Für jetzt zeigt sich nur soviel, daß sie die neue Concurrenz entfernterer Länder auszuhalten haben und daß der Getreidehandel sich im Ganzen vereinfacht hat.

Aus diesen gemeinsamen Verhältnissen dürfte sich die Erscheinung des letzten Jahres erklären, daß bei einer im Ganzen unter mittelmäßigen Ernte doch der Preis des Getreides sich wenig gehoben und der Getreidehandel nur eine flaue Haltung gezeigt hat. Sie erklärt sich aber ganz insbesondere noch durch die eigenthümliche Alternative, welche die Verhältnisse des Weltmarkts in dem letzten Jahre dadurch erlitten haben, daß Frankreich und Belgien plötzlich mit einer Mehlfabrikation und einem Mehlexport hervorgetreten sind, von der die jüngste Vergangenheit auch nicht annähernd etwas ahnen ließ. —

Es war uns sehr interessant, über dieses wichtige Thema auch die Ansichten eines Mannes zu vernehmen, auf welche ich, wegen seiner mehr als 30jährigen Praxis im Getreidegeschäft, glaube ganz besonders Gewicht legen zu müssen. Es sind dieses die des bekannten intelligenten

Commerzienraths Grunau in Elbing, welcher gegen mich die Frage: ob die westlichen Provinzen bereits zu viel Getreide producirten und zwar in dem Maaße, daß dadurch eine Entwerthung desselben zu befürchten stehe? gleichfalls entschieden verneinte; welcher einerseits die Ursachen des niedrigen Getreidepreisestandes im Jahre 1850 gleichfalls in dem durch die englische Zollgesetzgebung veranlaßten Mangel aller Speculation *), in dem allgemeinen geringen Bedarf des Auslandes, insbesondere in den letztern zwei gesegneten Ernten Belgiens und Frankreichs, und dem obengedachten verhältnißmäßig sehr bedeutenden Mehlexport beider Länder nach England findet; andererseits aber auch in der Thatsache, daß überall keine Getreidevorräthe vorhanden, sowie in dem Umstande, daß es der vaterländischen Intelligenz unter einiger schützenden Beihülfe des Staats mit der Zeit gelingen dürfte, an die Stelle des ehemaligen blühenden Getreidehandels ein lebhaftes Mehlexportgeschäft in gesicherten Gang zu bringen, eine tröstende Hoffnung für die Zukunft erblickt.

Trotzdem — bemerkte Herr Grunau gegen uns — in den letzten Jahren fast in ganz Europa nirgends ein

---

*) Bekanntlich finden nach dem neuen englischen Korngesetze sämmtliche Getreidearten zu 1 Shilling pro Quarter Eingang. Es kann also jetzt nur auf den Preis speculirt werden, wohingegen früher bei der variirenden Zoll-Scala auf Preis und Zoll zugleich speculirt werden konnte.

bedeutender Ausfall der Getreideernte stattfand*), sind nicht allein unsere Getreidevorräthe klein, sondern fast erschöpft und dieser Umstand wird um so mehr ins Gewicht fallen, da die diesjährige (1851 erst) sehr verspätete Ernte in vielen Fällen der gehegten Erwartung weder in Qualität noch Quantität verspricht, und die weit verbreitete Kartoffelkrankheit (eine Lebensfrage) mächtig einzugreifen droht. — Bei einer noch stärkern Mißernte von Kartoffeln würde aber, ohngeachtet der vorgeschrittenen Cultur im Getreidebau, dennoch Mangel an Getreide entstehen, da dieses dann die Kartoffeln in allen Verhältnissen ersetzen muß, wie wir es kürzlich, als die Provinz Lithauen in den Jahren 1845 und 1847 Mißwachs hatte, erlebt haben.

Die Getreidebestände in Ost- und Westpreußen, namentlich in den Handelsstädten, werden, nach althergebrachter Sitte, vielleicht auch nach früherer Anordnung der Regierung, am Ende jedes Jahres durch Aufnahme bei den Eignern ermittelt. Das Resultat davon scheint

---

*) Derselbe äußerte auch, daß die vier letzten Ernten von 1847—1850 als gesegnete in Quantität betrachtet werden könnten, daß aber die Qualität von fast allen Getreidearten — mit Ausnahme des Roggens — nur eine mittelmäßig befriedigende gewesen sei. Wenn er hierbei die Provinz Preußen im Auge hatte, so hat er allerdings, was das Wintergetreide anlangt, vollkommen Recht. Der Durchschnitt der Weizenernte in dem genannten Zeitraume ist hier 1,07, der Durchschnitt der Roggenernte 1,13.

auf die in Rede stehende Frage keinen Einfluß zu haben; sondern um die Ueberzeugung zu gewinnen, wie groß die Vorräthe sind, oder vielmehr, wie verhält sich die Production gegen die Consumtion? mußten gleich beim Beginn der neuen Ernte die Bestände aufgenommen werden und es würde dann das Resultat den besten Anhaltspunkt geben zu einer diesfälligen Controlle. Die Beständeaufnahme am Schluß des Jahres kann die gestellte Frage nur immer relativ beantworten, indem in diesen Beständen ein großer Theil der neuen Ernte enthalten ist, und daher für jene Frage nicht als Basis angenommen werden kann.

Es kann sehr leicht bei dem gegenwärtigen englischen Zollgesetz der Fall eintreten, daß England, wenn es reiche Ernten hat und wenn hierseits, wegen mangelnder Aussicht auf Absatz, keine Exportation stattfinden kann, zu billigen Preisen bei uns speculiren wird, indem die Unkosten hier bedeutend billiger als dort sind, wodurch denn, bei einem etwaigen Ueberfluß an Getreide bei uns, sich dafür dann ein Abzugscanal darbieten würde. Uebrigens sind wir jetzt wegen des in England eingeführten Freihandels-Systems in der Uebergangs-Periode begriffen und es läßt sich deswegen etwas bestimmtes noch nicht sagen.

Ein wichtiger Gegenstand nach dem englischen Freihandels-System ist der, daß auf die englische Industrie keine Rücksicht genommen ist. Weizenmehl trägt, bei dem 1 Schilling Zoll pro Quarter Getreide, nur $4\frac{1}{2}$ Pence

oder circa 4 Sgr. pro Centner. Diesemnach eröffnet sich für uns die Aussicht, daß wir hierseits künftig Mehl statt Weizen exportiren dürften. Eigentlich wäre, der Theorie nach, der Zeitpunkt dazu schon jetzt eingetreten, denn, wenn man von hier Weizen nach England verschifft und diesen dort mit Vortheil realisirt, so müßte man, schlußgerecht, denselben Weizen hier vermahlen und als Mehl nach England verschifft, ebenfalls mit Nutzen realisiren können. Dem ist aber nicht so, und es belehrt uns die Praxis eines Andern. Denn, während man Weizen nach den frühern Preisen noch gut realisiren könnte, würde man am Mehl, zu denselben Preisen circa 1 Thlr. pro Centner verlieren. Dieser Umstand läßt sich nur aus Folgendem erklären: Frankreich und Belgien, sonst, wenigstens theilweise, importirende Länder, haben, wie schon gesagt, zwei gesegnete Ernten gehabt. Von da wurde im Sommer größtentheils Mehl nach England verladen, und zwar in solchen Massen, daß England den Uebefluß nicht begreifen konnte. Man glaubt, daß dieses vielleicht in den politischen Ereignissen Frankreichs seinen Grund habe, indem sich die Eigner von Getreide, zu befürchtender Unruhen wegen, zum Verkauf drängen. Daß wir nun mit dem Mehl von da nicht concurriren können, liegt darin, daß beide Länder, ganz in der Nähe Englands, viel bequemer und bei bedeutend billigeren und wenigeren Unkosten, das Mehl auch billiger, und mit geringerem Risico wegen der Haltbarkeit desselben, liefern können.

Wie schon gesagt, bedürfen Frankreich und Belgien fast immer, wenigstens sehr oft, fremder Getreide-Zufuhren und es steht demnach zu erwarten, daß die für die Ostsee-Provinzen sehr wichtige Handels-Branche, die Exportation von Weizenmehl allmählig zur Geltung kommen dürfte. Es wäre dieses von großer Wichtigkeit, sowohl für den Ackerbau als auch für die Gewerbe-Industrie. Zur Verschiffung würde nur das beste feinste Mehl kommen, während sämmtliche Mehlabfälle im Lande bleiben und hier reichlichen Absatz als Futterstoff finden würden. Durch diesen Futterstoff werden andere Getreidearten, als Gerste, Hafer, Erbsen und Bohnen, erspart, und diese können dann wieder zum Export benutzt werden; namentlich aber würden die sämmtlichen Fabrikations- und Verpackungskosten, welche mindestens auf 15 Thlr. pro Last zu veranschlagen sind, im Lande bleiben und sich auf viele Gewerbtreibende vertheilen.

Um nun aber das Geschäft ins Leben zu rufen, dazu sind die augenblicklichen Verhältnisse ungünstig, und zwar

1. weil Frankreich und Belgien das Mehl, des kürzeren Transports und der geringern Unkosten wegen, billiger als wir stellen und
2. weil der Geschäftsbetrieb dieser Branche ein ganz anderer ist als der des Getreides.

Es lassen sich dabei keine Formen näher bezeichnen, sondern diese müssen successive durch die Praxis geschaffen werden. Da nun aber dergleichen Experimente, bis man

erst das richtige Mittel gefunden hat, in der Regel kostspielig und verlustbringend sind, so wird aus diesem Grunde jeder Privatunternehmer von solchen Versuchen abgehalten. Im Interesse des ganzen Landes dürfte es, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, an der Zeit sein, daß derselbe allmälig aber energisch von Seiten des Staates in Gang gebracht würde, um dem Lande die vorher erwähnten Unkosten zukommen zu lassen. Wir sind nicht der Meinung, daß der Staat selbst Mehl fabriziren und exportiren soll, sondern er soll dieses der Privat-Industrie, welche es billiger und vielseitiger als er betreiben kann, überlassen, dagegen aber, um diese für das ganze Land wichtige Branche ins Leben zu rufen, durch eine Bonification pro Tonne des ausgeführten Mehls, für eine bestimmte Zeit, die Privat-Industrie entschädigen.

Ein anderer Ausweg, um einer möglichen Entwerthung des Getreides vorzubeugen, würde — nach Grunaus Ansicht — ein stärkerer, und in besserer Weise als bisher betriebener Flachsbau, wozu sich die dortige Gegend vorzüglich eignet, sein. Die Qualität des in derselben producirten sogenannten Oberländischen Flachses ist anerkannt gut, könnte aber durch eine zweckmäßigere Bereitung desselben noch sehr gehoben werden. Auch der Leinsamen eignet sich zur Säesaat wegen seiner vorzüglichen Güte und würde, in größeren Quantitäten als bisher erzeugt, Preußen der Nothwendigkeit überheben, den größten Theil unseres starken Bedarfs zum

Oelschlagen, von Rußland und Polen kaufen zu müssen. Ein Hauptgrund, warum der Flachsbau zur Linnenweberei bisher nicht stärker betrieben wurde, ist, daß die Leute durch Spinnen nur einen kärglichen Tagelohn von circa 1 Sgr. 4 Pf. verdienen, wobei sie nicht bestehen können. Wenn aber, da es an Privatunternehmern dazu fehlt, der Staat die Hand böte, um auch hier Flachsspinnereien durch Maschinen ins Leben zu bringen, so würden die Arbeiter sich mehr auf die Weberei legen, welche für sie belohnender ist und es würde nicht ausbleiben, daß dadurch auch die Güte der Leinwand bedeutend gewönne. Große Landstrecken könnten durch einen erweiterten Anbau des Flachses dem des Getreides entzogen werden, und an Absatz des Flachses und der Leinwand würde es wohl nicht fehlen. In Ermangelung von Spinnmaschinen wird ein großer Theil des preußischen Flachses nach Schlesien verkauft, zur Verarbeitung für die dortigen Maschinen, und hat also noch für 150 Meilen die Fracht und andere Unkosten zu tragen, woraus wohl klar die Rentabilität jener Anstalten erhellt.

Die Niederung des Elbinger Kreises.

Unter der Niederung des Elbinger Kreises begreifen wir den District in der Abgrenzung einerseits der Elbinger Höhe vermittelst des Drausensee's und Elbingflusses, andererseits des frischen Haffs, des Tiegenhöfer und Marienburger Gebietes.

Betrachten wir vor allen

1. Die physikalische Beschaffenheit

dieser Gegend, und zwar zunächst die klimatischen Verhältnisse, so haben die meteorologischen Beobachtungen ergeben, daß die durchschnittliche Jahreswärme kaum + 6° Reaumur erreicht und daß, wegen der mildernden nahen Ostsee, die Temperatur selten steigt und noch seltener unter 20° fällt. — Die Windzüge sind häufig anhaltend und stürmisch. — Viel Schnee ist seltener im Winter, als häufiger Regen im Sommer. — Stärkerer Frost tritt gewöhnlich im letzten Monat des Jahres ein, bringt die Gewässer zum Stehen, und schafft mittelst einer

ersehnten Eisbahn den lange gehemmten Verkehr. Um Mitte des Winters läßt der Frost nach, es kommt mehr Schnee und sonnenwarme Tage, worauf, mit wechselndem Winde, ein strengerer Winter wieder folgt. — Ein zeitiges Aufgehen und wiederholtes Zufrieren der Gewässer mit wiederholtem Eisgang ist die schwerste Plage der Gegend. — Der Uebergang ins Frühjahr mit wechselnden Nachtfrösten und Tageswärme, bei der ebenen Lage niedriger Felder und nur mit Schöpfmühlen wegzuschaffender Winterfeuchtigkeit vernichtet Oelfrucht und Wintersaaten, Klee und die zarteren Gräser der Wiesen.

Bald folgen im Frühjahr anhaltend vorherrschende Nord- und Ostwinde, die selbst bei rasch und rechtzeitig von Mitte oder Ende April bis zur selben Zeit im Mai bestellten Frühjahrs-Saaten, mit trockner kalter Witterung das gleichmäßige Aufgehen und die kräftige Entwickelung der Sommersaaten erschweren. — Bis in den Juni kommen Nachtfröste vor. — Zu Ende Juli und im Monat August tritt die volle Sommerwärme ein; doch sind zugleich, auch bereits vom Juni ab häufige Regen und Gewitter im Ueberfluß, die das Getreide niederschlagen, wenn es der Wind nicht schon gelegt hat, und die um Mitte Juni beginnende Heuernte, öfter aber noch die Halmfruchternte, die von Ende Juli bis Anfang September dauert, erschweren. — In dieser Zeit des Sommerregens tritt auch Hochwasser im Nogatstrom ein mit öfterer Ueberschwemmung und Vernichtung der Ernte

in den Feldern — Hagelwetter ist in der Niederung seltner, und drohende Wolken entladen sich ins Wasser des frischen Haffs, oder folgen den Höhezügen des Landes.

Die schönsten Tage des Jahres, windstill, warm und trocken, bringt der Nachsommer und Herbst, und mit einigem einfallenden Nachtfroste und kalten nassen Tagen, dauert diese Witterung oft bis Mitte November aus.

Im Laufe von Jahrhunderten durch Alluvion und Ablagerung der rasch stürzenden Weichsel und ruhig abfließenden Nogat entstanden und sich immer noch weiter ins frische Haff streckend und Land bildend, ist die Gegend flach und eben, und deckt eine mehr oder minder starke Schicht fruchtbarer Erde, den schieren Seesand. — Stellweise tritt der durch die Gewalt des Wassers aufgewühlte Sand mehr vor, oder es liegt bei ruhiger Bildung eine stärkere Lehmschicht unter. — Eine Ausnahme bildet die mächtige, sich weit unterbreitende Torflage um Moosbruch herum.

Vorherrschende Bodenart ist humoser Lehmboden mit mehr oder weniger Sandbeimischung und durchlassendem Untergrunde, hin und wieder mit flach unterliegendem Sande. — Im Ganzen mit einer tiefen Ackerkrume.

Vorzüglicher Gerstboden ist überwiegend, doch wechselt die Bonität des Bodens vom Hafer- bis zum Gerst- und Niederungs-Weizenboden, überhaupt ist es aber mehr Wiesen- als Ackerland.

Die Ackerkrume ist durchschnittlich mehrere Fuß tief, und wenn auch stellweise kaum ein Fuß fruchtbarer Erde den Sand deckt, so findet sich andrerseits öfter noch eine viele Fuß tiefe fruchtbare Erdmischung.

Im Untergrunde liegt bei 4 bis 16 Fuß Tiefe stets schierer Seesand. — Moorerde, Schlicksand, Lehm oder Torf bilden eine mehr oder minder mächtige Lage darüber und bedingen wesentlich die Bodenbeschaffenheit.

---

2. Die Landgüter.

Was zunächst die Größe der Güter betrifft, so ist zu bemerken, daß nach dem hier üblichen culmischen Maaße (bei 66 magdeb. Morgen auf die culmer Hufe) größere Güter 3 bis 7 culmer Hufen enthalten. Höfe dieses Umfanges liegen meistens entfernter von den Gewässern mit höher liegendem Lande, welches zum Getreidebau sich mehr eignet.

Auf Wiesenland mit Weidewirthschaft sind Besitzungen von 15 Morgen bis 3 culmischen Hufen gewöhnlicher, ebenso häufig aber auch kleine Wirthschaften mit 3 bis 15 Morgen culmisch. Zerstreut finden sich noch kleinere Besitzungen, doch gehören diese zur Kategorie der Eigenkäthner. — Mehrere königliche Domainen und Kämmerei-Grundstücke der Stadt Elbing enthalten 10 bis 20

culmische Hufen, doch selten ist ein so großer Besitz in Einer Privathand.

Die Größe der Besitzungen bedingen die Lebensansprüche der Besitzer, die Lage und Beschaffenheit des Bodens, und die demselben angemessene Wirthschaftsart.

Der Tagelöhner drängt sich zu dem Verdienst bei den Ufer- und Dammarbeiten; ebenso lockend ist ihm Schifferei, Fischerei, Torfstechen oder sonst regelmäßig gesicherte Arbeit. Im Wetteifer mit den ländlichen Handwerkern strebt er nach dem Besitz eines kleinen Kathen-Grundstücks, um sich und seiner Familie ein Obdach zu sichern, und mit Hülfe eines Gartens, eines Schweinchens, einer Ziege oder einer Kuh, auch in erwerbloser Zeit sich durchzuhelfen.

Der Besitz von 10 bis 15 culm. Morgen bietet mit wenigen Betriebsmitteln, bei einer Weidewirthschaft, dem Landmann mit Frau und Kindern ein selbstständiges Auskommen bei eigner Verrichtung der Arbeiten, mit der Hülfe zuwachsender Kinder oder einer Magd und eines Knechts, wenn erstere noch arbeitsunfähig sind.

Größerer Grundbesitz bis zu ein paar Hufen Land gestattet, die Arbeiten mit Hülfe des Gesindes und der Tagelöhner zu verrichten und gewährt dem Besitzer ein ruhig behagliches Leben.

Bei höher liegendem Boden, der auch Wintersaaten trägt, sind die Höfe gewöhnlich über drei culmer Hufen groß und erlaubt der vorherrschende Ackerbau eine loh-

nende Vertheilung der Arbeiten bei einer größern Verschiedenheit der Nutzungen.

Die Verschiedenheit der Besitz-Rechte und Pflichten erschwert es dem schlichten Landmann, den Werth der Grundstücke richtig zu erkennen, nährt Neid und Unfrieden, besonders schwer aber lastet die Verschiedenheit der Deichverpflichtungen.

Auf den Besitzungen sind verschiedentlich:

Freie Eigenthümer zu cöllmischen Recht;

Erbzinsbesitzer;

Emhiteuten oder Erbpächter;

Zeitemphiteuten, deren Lasten trotz Erbverhältnisses verschiedener Regulirung unterworfen sind;

Eigenkäthner oder Häusler, die den Gemeinden oder Privatbesitzern zinspflichtig sind.

Die freien Eigenthümer zu cöllmischem Recht zahlen zur Anerkennung des Obereigenthums einen geringen Domainenzins und Grundsteuer 25 bis 28 pCt. des berechneten Ertrages. Ueberdem betragen die Leistungen zum Deichschutz gegen 30 Thlr. jährlich von der culmer Hufe.

Der Deichverband sorgt für Schutz und Sicherheit gegen Wassergefahr; derselbe wird bei freier Wahl des Deichgräfen und der Deichgeschwornen unter den Theilnehmern von diesem Deichcollegium sehr selbstständig geleitet, und werden die Kosten auf die verpflichteten Hufen vertheilt. — Für die geleistete Aufsicht sind die Besitzungen der

Deichbeamten mit einer bestimmten Besitzfläche von aller Deichlast frei.

Ebenso erhalten die Schulzen in den Cöllmerdörfern den Zins von 3 bis 6 Hufen als Gehalt; selbige werden von den Hofbesitzern und Eigenthümern mit Ausschluß der Eigenkäthner gewählt, und von der Regierung bestätigt.

Die Erbzinsbesitzer und Emphiteuten zahlen einen Zins oder Canon, der nach Verhältniß der Versicherungszeit 1 bis 2 Thlr. vom culm. Morgen beträgt, und eine Grundsteuer, die auf $33\frac{1}{3}$ pCt. des Ertrages fixirt ist. — Emphiteuten haben auch eine Besitzveränderungs-Abgabe zu leisten und bestimmte Dammstrecken zu unterhalten, doch sind ihre Hufen von der zu repartirenden Deichlast frei, indem ihnen Besitz verliehen ist auf Ländereien der Domaine, die zur Deichlast beizutragen, nicht mehr verpflichtet war.

Die Gemeindegeschäfte werden von einem Ortsschulzen und zwei Rathmännern besorgt. — Die Einsaßen wählen dieselben, doch wird das Amt mehr als Last, denn als Auszeichnung aufgenommen; denn bei einer geringen Remuneration sind sie meist nur Büttel der Amtsdiener und Executoren, und bei einer entfernten zeitraubenden Entscheidung des Domainen-Amtes, bleibt vieles ungerügt und unerledigt, weil dieselben selbstständig zu wirken und zu ordnen nicht befugt sind.

Die Sammtgemeinde der 22 Ortschaften der Drausensee-Niederung hat zwei Oberschulzen, die wechselnd fun-

giren und jeder 30 Thlr. aus der königlichen Kasse für die Polizei-Verwaltung erhalten.

Das Deich-Collegium der Klein-Werderschen Ortschaften besteht aus einem Deichgräf, zwei Deichgeschwornen und drei Oberschulzen.

Nur das Deich-Collegium der Cöllmer Besitzer, aus einem Deichgräf und Deichgeschwornen bestehend, bildet eine Corporation mit corporativen Rechten.

Die Menoniten sind als Emphiteuten ansäßig und zahlen wegen der Cantonfreiheit eine besondere Menoniten-Abgabe. Eine angemessene Wohlhabenheit lohnt ihre außergewöhnliche Sparsamkeit, Genauigkeit und Betriebsamkeit.

Der Zeitemphiteuten Rechte und Pflichten sind darin unterschiedlich, daß mit Ablauf einer bedingten Zeit, die Auflage eines höhern Canons ihren Fleiß bedroht und das Besitzverhältniß unsicher stellt.

Der kleine Besitz der Eigenkäthner ist im Verhältniß am stärksten belastet, zahlt 20 Thlr. Schutzgeld, 10 Sgr. bis 1 Thlr. fixirter Schulbeiträge und bis 4 Thlr. Zins von einem Magdeburger Morgen Gartenland, nebst thätigen Verpflichtungen zum Deichschutz, außer der Klassen- und Gewerbsteuer zufolge der besondern Erwerbsbeschäftigung, so wie der, nach der Klassensteuer bemessenen Gemeindebeiträge.

Auch bei größern Besitzungen ist die Zinspflicht und auch selbst die Grundsteuer nicht gleichmäßig auferlegt,

sondern nach Verschiedenheit der Zeit, der Verleihungen und der wechselnden Ansicht über den Ertrag der Grundstücke verschieden. — Die größte Ungleichheit ist aber in Betreff der Deichpflichten. — Sowohl vom Ritterorden als auch von Kommunen und Privaten wurde zur Erleichterung des verbleibenden Besitzes, ein Theil desselben verliehen, und die Last der Deichunterhaltung dem Beliehenen möglichst zugebürdet; und da im Laufe der Zeit die Unterhaltung der Dämme wachsend lästiger geworden ist, so sind die Verpflichteten einem zunehmenden Nachtheil verfallen.

Einzelne Dammstrecken, die dem Angriff des Stromes mehr ausgesetzt sind als andere, und deren Unterhaltung einzelnen Besitzungen oder Gemeinden zugefallen ist, erschöpfen deren Kraft vollständig.

Servitute sind selten und der freien Ausnutzung des Bodens wenig hinderlich, obwohl die Berechtigung zur Weide für ein oder mehrere Stück Vieh, frei oder gegen ein geringeres Weidegeld, sowohl auf den Grundstücken der Stadt Elbing als auch auf Privatbesitzungen hin und wieder zu finden ist.

Die Theilbarkeit und Vererbung der Güter betreffend, so ist die erstere nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen zulässig, doch selten üblich; seltener bei mittlern als bei größern Besitzungen, am häufigsten bei den kleinsten Grundstücken, und bei allen vorzugsweise zur Begründung neuer Ansiedelungen für Eigenkäthner, und

in Folge der sehr hohen Einkaufpreise, oder aufgebürdeter schwerer Verpflichtungen, die nur zu oft leichter übernommen als erfüllt werden.

Von den Besitzern werden hiebei nicht immer die vorgeschriebenen gesetzlichen Bestimmungen beachtet, meist aus Unkenntniß derselben und im vollen Glauben, frei über den Besitz schalten zu dürfen. — Die Besitzregulirung wird den Gerichten öfter damit erschwert, da die Verleihung und Trennung im Beisein zweier Nachbarn im Dorfe verschrieben, auch erfüllt, jahrelang ohne Regulirung des Besitztitels verbleibt und mit verjährter Frist oft erst zur Kenntniß der Behörden kommt.

Doch sind auch ganze Dorfschaften unverändert bei der primitiven gleichen Vertheilung und Größe der Wirthschaftshöfe verblieben, hin und wieder nur mit der Abweichung, daß mehrere Höfe in eine Hand zusammengebracht sind — wozu die unveränderte Einrichtung der Bodennutzung, die übliche Gemeindeverfassung mit gleicher Vertheilung der Pflichten und der am üblichen festhaltende Sinn der Bewohner überwiegend beigetragen haben mögen.

Oft wechselt der Besitz durch die zweite Ehe mit Abfindung der Kinder aus erster Ehe; selten wird der Besitz getheilt, öfter aber der Erbtheilung wegen verkauft.

Der Kaufpreis der Grundstücke ist durchschnittlich um so geringer, je größer und entfernter dieselben vom Absatzort, je niedriger sie im Verhältniß zu den Gewässern

gelegen, je mehr sie mit Deichpflichten belastet und je weniger sie gegen die Gefahr der Ueberschwemmung geschützt sind.

Wenn sich Heermoos (Duwock) in den Wiesen findet, verringert er den Werth derselben sehr bedeutend, da Rindviehzucht dabei nicht gedeiht.

Zum wirthschaftlichen Betrieb wird ein culmischer Morgen Land, sowohl in kleineren als auch größeren Besitzungen mit 100 bis 200, ausnahmsweise 300 Thlr. bezahlt.

Ein nothwendiger Verkauf, Größe, Lage, Zinspflicht und Dammlasten, bedingen ein mehr oder weniger zwischen 100 und 200 Thlr., und eher wird für ein hohes Stück Land bei umliegendem niedrigen Wiesenlande, als eine gute Wiese bei umliegendem höhern Ackerlande ein besserer Preis beim Kauf einzelner Parzellen bezahlt.

Kleine Kathen, Grundstücke mit nur einem viertel oder halben culmer Morgen Garten, werden trotz gewöhnlich starker Belastung mit Rücksicht auf den Werth des Gebäudes und eines festen Wohnsitzes mit 100 bis 300 Thlr. bezahlt und auf noch viel höhere Preise gebracht, wenn ein gedeihender Erwerb, Schank, Mühle, Bäckerei, oder eine Fähre oder sonstige Berechtigung damit verbunden ist.

Wenig üblich ist die Verpachtung ganzer Wirthschaftshöfe, und in einzeln vorkommenden Fällen wird eine

Pacht von 7—8 Thlr. für einen culmer Morgen guten Landes gegeben.

Dagegen ist die Verpachtung einzelner Parzellen oder Morgen zu einer bestimmten Benutzung, zum Pflügen, Einsäen und Abernten, oder zum Hauen des ersten, selten des zweiten Schnittes auf Wiesen, sehr viel üblich, und zu höhern Preisen, als der gewöhnliche ländliche Wirthschaftsbetrieb aus dem Ganzen im Durchschnitt erschwingen kann; ebenso gebräuchlich ist die Aufnahme von Vieh zur Weide gegen ein bedingtes Weidegeld.

Die sämmtlichen Königlichen Domainen und Elbinger Kämmerei-Grundstücke, sowie auch einzelne Privatbesitzungen, insbesondere in Lagen, die regelmäßigen Ueberschwemmungen unterworfen sind, namentlich die, vom Marienburger Ueberfall ab, zwischen dem Nogatstrom und der Jungferschen Lache liegenden Flächen — werden nach einem bestimmten Wirthschaftsplan alljährig in einzelnen Morgen oder Parzellen meistbietend verpachtet, theilweise zum Pflügen oder Heuschlag und theilweise durch Aufnahme von Weidevieh ausgenützt und wird dergestalt ohne allen wirthschaftlichen Betrieb im Wege der Administration, der hohe Ertrag von durchschnittlich 12 Thlr. pro culmer Morgen erreicht.

Bei diesen Wirthschaften ist die Verpachtung und Weidenutzung zum Theil in der Art geregelt:

1) Auf Ländereien, die durch Ueberschwemmung gekräftigt werden, bei einer 3jährigen Aufeinanderfolge:

$\frac{3}{12}$ zur Ackerung
$\frac{4}{12}$ = Heunutzung
$\frac{5}{12}$ = Weidenutzung.

2) Auf durch Eindämmung geschützten Ländereien bei einer 2jährigen Aufeinanderfolge:

$\frac{1}{5}$ zur Ackerung
$\frac{2}{5}$ = Weide
$\frac{2}{5}$ = Heunutzung.

Als Pächter des Acker= und Heulandes erscheinen meist Eigenkäthner und Gewerbtreibende ohne Landbesitz, die zur Durchwinterung ihrer Pferde und Kühe sich mit Stroh und Heu versorgen müssen.

Die zunehmende Zahl der Concurrenten steigert nach fruchtbaren Jahren die Pachtpreise. — Land zum Pflügen und zur Ernte von Sommersaaten wird durchschnittlich wohl mit 15, bei einzelnen Tafeln auch mit 30 Thlr. pro culmer Morgen bezahlt. — Der erste Schnitt Heu wird für 12—20 Thlr. pro culmer Morgen verpachtet, wobei die Beweidung des Grummets dem Verpächter vorbehalten bleibt. — Der Ertrag der Weide, mit aufgenommenem Weidevieh bei

5—7 Thlr. Weidegeld von einer Kuh, einem Pferde oder Ochsen;
3—5 = von einem Stück Jungvieh;
1—3 = von einem Fohlen oder Kalb,

erreicht, nach Begehr und Güte der Weideflächen, doch nur durchschnittlich gegen 5 Thlr. pro Culmer Morgen, theils, weil die gepflügten Ländereien zur Weide eingeräumt, ohne Ansaat von Klee und Gras im natürlichen Graswuchs sich nur langsam dichter berasen, theils auch, weil die großen Heerden in Masse sich unruhig darauf bewegen, und bei nasser Witterung viel Futter vertreten.

Bei solcher rein administrativen Wirthschaftsart haben die Niederungsgrundstücke der Stadt Elbing im vergangenen Jahre folgendes Resultat ergeben:

von 975 culmer Morgen Brutto .	13,015 Thlr.
Kosten der Verwaltung	1,484 =
Ertrag	1,1531 Thlr.

Die Rechnung stellt sich besonders günstig wegen der höhern Pachtpreise und des Weidegeldes in der Nähe der Stadt und auch weil Steuern, Abgaben und Dammlasten nicht mit einbegriffen sind.

Trotzdem, daß diese Grundstücke nur durch den Weidegang einen Ersatz für die entzogenen Getreide- und Heuernten erhalten, bleibt der Graswuchs üppig und selbst zu Fettweiden geeignet, auch scheffelt das (leichte) Getreide bei sehr starkem Strohverhältnisse reichlich.

Fragt man nach der Höhe der hier bei der üblichen Wirthschaftsweise erforderlichen durchschnittlichen **Betriebscapitalien**, so ist hierauf zu erwidern, daß bei der ein-

fachen, rein administrativen Wirthschaftsweise mit Verpachtung der Nutzungen und Weidegang, mit den geringsten Betriebsmitteln der höchste Reinertrag im Verhältniß zum Bruttoertrage erzielt wird.

Bei einer Selbstbewirthschaftung lassen sich die Verhältnisse nicht so genau aufstellen. Die Kraft und Lage des Bodens, der Zustand der Gebäude und Hülfsmittel, die Umsicht und das Vermögen des Besitzers werden ein vielfach abweichendes Ergebniß begründen.

Bei den folgenden Angaben durchschnittlicher Verhältnisse muß abgesehen werden sowohl von einer außergewöhnlichen Kraft und Betriebsamkeit, als auch von einem, mit Noth und Mangel stets kämpfenden Betriebe — ebenso von einer die Kraft des Bodens stets schonenden und mehrenden, als auch von einer das mögliche heraustreibenden, Gebäude und Zukunft vernachlässigenden Wirthschaft — Gebäude und Boden als immobil außer Betracht lassend, wird angenommen, daß die Culmer Hufe von 66 Magdeb. Morgen, an Mobiliarvermögen in Geschirr und Geräth, Vieh, Futter und Getreide-Beständen, womit das Ganze der Betriebsmittel ausgedrückt ist, gegen 1000 Thlr. durchschnittlich erfordere.

Bei einigermaßen vertheilten Jahres-Einnahmen und Ausgaben, wird sich der Bedarf des Betriebes decken und ein baarer Nothpfennig nur zum Einkauf von Mastvieh — hauptsächlich aber gegen Unglück der Ueberschwem-

mung oder sonstige Calamität erforderlich sein, und bei den Niederungsbesitzern sich öfter auch vorfinden.

Der Satz von 1000 Thlr. Betriebsmitteln auf die Culmer Hufe, wird sowohl bei Weidewirthschaften als auch bei Ackerbautreibenden zutreffen, denn erstere haben werthvollere Vieh- und Futterbestände, letztere größere Auslagen auf Felderbestellung.

Dieselbe Fläche einer Niederungswirthschaft wird wegen der stärkeren Erträge und Fruchtbarkeit ein Drittel mehr Betriebsmittel fordern, als eine wohlbestellte größere Wirthschaft auf der Höhe, und doppelt so viel, als die der kräftigst betriebenen Bauerhöfe der Höhe.

Der Vergleich der Mobiliar-Versicherung gegen Feuer giebt eine leichte Uebersicht der Betriebskraft einzelner Wirthschaften.

Der Betrag aus der Verwerthung der Producte eines Grundstücks, nach Abzug der sämmtlichen auf die Production verwandten Kosten ist als Reinertrag des Grundstücks anzunehmen.

Von diesem Reinertrage sind die verschieden zutreffenden Steuern und Lasten, Zinsen und der verschieden kostspielige Lebensunterhalt der Besitzer zu bestreiten.

Die Kosten der Production wechseln seltner oder doch langsamer, als der Preis der Producte, das Getreide ist schwankender in den Preisen, da es einen weitern Markt hat, bei wechselndem Jahresertrage und stets be-

deutenden Productionskosten; wogegen die Nutzungen der Viehbestände stetiger im Ertrage und Preise sind und weniger Auslagen veranlassen. Daher unterliegt der Reinertrag der Körnerwirthschaften durchschnittlich größern Schwankungen als der bei Vieh- und Weidewirthschaften; und wenn diese bis $\frac{2}{3}$ des Rohertrages als Reinertrag gewinnen, so erreichen Körnerwirthschaften kaum die Hälfte des Rohertrages, obwohl sie wiederum der Fläche nach doch einen höhern Reinertrag erlangen.

Größere Wirthschaften werfen einen höhern Reinertrag ab durch richtige Vertheilung der Arbeiten und zweckmäßige Verwerthung der Producte, doch mit mehr abhängigen, weniger zufriedenen Hülfsarbeitern und trotz einer theurern Verwaltung.

Der kleine Besitzer verwerthet seine eigene Arbeit und ersetzt mit Fleiß und Aufmerksamkeit die erschwerte bessere Ausnutzung des Bodens und seiner Producte.

Jedenfalls erscheint auf dem fruchtbaren Niederungsboden, der schwer zu schützen und rechtzeitig zu bestellen ist, eine größere Vertheilung des Besitzes, wie sie auch üblich ist, den Verhältnissen angemessen.

3. Der Grundbesitzer.

Die mit den ersten Ostfriesischen Ansiedlern eingeführte Wirthschaftsart erhielt sich überall, wenig verändert, sowohl wegen ihrer Angemessenheit für den Boden und Charakter der Bewohner, als auch weil die Jugend, auf den Unterricht in der Dorfschule beschränkt, am Brauch der Eltern festhielt und selten durch Neigung oder Verhältnisse gedrängt ward, von der immer noch gedeihenden Wirthschaftsart der Voreltern abzuweichen.

Der zunehmend sich erweiternde Oelfruchtbau, im Anfang der dreißiger Jahre, durch Schwarz auf Münsterwalde, jetzt auf Jordanowo, dringend empfohlen und aufgenommen, hat jedoch mit seinem lohnenden Ertrage die alte Gewohnheit erschüttert; mit der rasch zunehmenden Wohlhabenheit ist der schlichte Hausstand der Einsassen zu den Lebens- und Genußansprüchen der Gutsbesitzer gestiegen. Mit Einschaltung des Oelfruchtbaues wurde die übliche Ackernutzung und Fruchtfolge geändert, doch aber erscheint es sehr zweifelhaft, ob die nachhaltige Erhaltung des Bodenreichthums hinlänglich gewahrt und berücksichtigt ist.

Bei wechselnder Wohlhabenheit wird ein mehreres auf die Erziehung der Kinder verwendet, auch finden sich jetzt unter den größern Grundbesitzern Männer, die landwirthschaftliche Institute besucht und überhaupt eine sorgsame Bildung und Erziehung genossen haben. Indessen

ist die Mehrzahl nur durch Verkehr und Leben praktisch gebildet und weniger der geistigen Thätigkeit sich hingebend, bei sonst vorzüglicher Tüchtigkeit im Beruf; daher denn geringe Sicherheit bei Feststellung zu ändernder Wirthschaftsverhältnisse, deren Gedeihen mehr dem fruchtbaren Boden, dem berechneten sparsamen Sinn, und dem geordneten Wesen, als dem intelligenten Ueberblick der Bewohner zuzuschreiben ist.

Bei gut versorgten Schulen, wie sie hier im Allgemeinen zu finden sind, ist Lesen und Schreiben sehr verbreitet; aber es sind diese Kenntnisse die ganze Ausstattung größerer Hofbesitzer, deren geistige Kraft durch praktisches Verfolgen der Interessen des Erwerbes und durch ein, bei Gemeinsamkeit der Gefahr und der Bedürfnisse gedeihlich entwickeltes Kommunalwesen, kräftig gefördert wird.

Die Bewohner der Niederung halten sehr zusammen und fest am Brauch, daher sie ungern die Einwanderung aus andern Städten oder Gegenden unter sich sehen.

Im Interesse der Hebung der landwirthschaftlichen Intelligenz hat sich unter der Benennung: „Der landwirthschaftliche Verein im Elbinger Kreise" den 17. Mai 1827 ein Verein von Landwirthen und Freunden der Landwirhschaft constituirt, mit dem Zweck der Vermehrung der Kenntnisse seiner Mitglieder, durch schriftliche und mündliche Vorträge, durch auswärtige Korrespondenz, durch Anschaffung von Büchern, Zeitschriften, Modellen u. dgl.

Dann aber will der Verein seine Wirksamkeit auch nach Außen erstrecken, und das landwirthschaftliche Gewerbe da, wo es im hiesigen Kreise auf einer niedern Stufe steht, durch Ermunterung, Lehre und Hülfe zu heben suchen.

Der Verein ist unausgesetzt in reger Thätigkeit verblieben, obwohl mehr zur eignen Belehrung von Außen aufnehmend, als selbstschaffend und nach Außen wirkend.

Zur Mitgliedschaft gehören zur Zeit Landwirthe des Elbinger, Marienburger und Preußisch-Holländer Kreises, insbesondere:

2 Ritterguts-Besitzer,
12 Besitzer freier Bürger-Höfe mit dem Recht der Kreisstandschaft,
13 Besitzer anderer Güter,
3 Königliche Domainen-Beamte,
4 Bürger der Stadt Elbing;

36 Mitglieder zusammen.

Spezielle Vereine zur Förderung der Thierzucht sind nicht vorhanden und die Vorzüge des hiesigen Viehstandes sind mehr dem futterreichen Boden, als dem beharrlichen Streben und richtigen Verfahren der Züchter zuzuschreiben.

Eine Viehassecuranzkasse bilden hin und wieder Besitzer, meist Handwerker und Bürger der Stadt Elbing, die Vieh auf Fettweide zur Mast geben, und den zufälligen Verlust des Einzelnen nach einem im Voraus

beschlossenen festen Preise, durch Vertheilung auf die Theilnehmer ersetzen.

Bei der Sparkasse in Elbing, für die die Stadt Gewähr leistet, sind über 350,000 Thlr. niedergelegt; es steht fest, daß viele Bewohner des Landes ihre Ersparnisse diesem Institut zutragen, doch ist das Verhältniß, in welchem Landbewohner betheiligt sind, nicht festzustellen, da die Besitzer unbekannt bleiben und die Sparkassenbücher nur mit einer Nummer versehen ausgetheilt werden.

Eine große Zahl kleiner und größerer Geldbeträge liegt unbenutzt bei den thätigen und sparsamen Bewohnern unserer fruchtbaren Gegend, die dem Kaufmann nicht anvertraut und im Hause ängstlich bewacht werden. Daher wird die Begründung sicher geordneter Kreis-Spar- und Darlehns-Kassen als sammelndes und den Verkehr belebendes Institut vielfach gewünscht und gefordert.

Die Versicherung des Mobiliars gegen Feuers-Gefahr ist ziemlich verbreitet. Die sogenannte Marienburger Niederungs- und Tiegenhöfer-Brandordnung versichern das Mobiliar mit einem Pauschbetrage von 300 Thlr. pro Culmer Hufe. — Die Mobiliar-Feuer-Versicherung zu Marienwerder verlangt eine genaue Angabe der zu versichernden Gegenstände und hat gegen 341,000 Thlr. im Elbinger Kreise in Versicherung, trotzdem, daß die lästige Specification und Schreiberei viele Theilnehmer den früher benannten Brandordnungen sichert.

Außerdem bestehen Dorfverbände der Höhe und Niederung, die zufolge eines Regulativs aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, sich bei Brandunglück gemeinsam Hülfe leisten.

Die Versicherung der Gebäude gegen Feuer ist allgemein und, da feuerfeste gute Gebäude bei Privat-Gesellschaften billiger zu versichern sind, so verbleiben der Königlichen Feuer-Societät die unzuverlässigsten Gebäude und Theilnehmer und fallen auch die Beiträge alljährlich höher und lästiger.

Die Verpflichtung, bei der Königlichen Feuer-Societät dauernd versichert zu bleiben, ist höchst beschwerlich, auch selbst der Austritt, wenn möglich, doch sehr erschwert, da ein Jahr vorher die Zustimmung aller Gläubiger nebst dem neuesten Hypotheken-Schein beizubringen gefordert wird. —

Der Versuch und die Vorschläge des Magistrats in Elbing, die Bewohner der Niederung zur Versicherung ihres Besitzes gegen Wassergefahr, mit festen Beiträgen und einer Entschädigung nach Verhältniß zu vereinen, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

---

4. Absatzwege und Nebengewerbe.

Die Producte werden im Sommer hauptsächlich zu Wasser, weniger zu Wagen, im Winter, wie schon bemerkt,

auf der Eisbahn, mehrentheils nach Elbing, doch auch nach Tiegenhof und Danzig verfahren.

Die Gegend liefert viel Gerste, dann auch Oelfrüchte, Hafer, sowie auch einiges an Weizen, Roggen und Rundgetreide (Hülsenfrüchte).

Die Stadt Elbing versorgt sie mit Heu, wovon bei guter Eisbahn vieles gegen Holz, welches Bauern der Höhe herunterbringen, vertauscht wird.

Milcherei ist ein Hauptgeschäft der Niederungen. — Milch wird aber nur aus der nächsten Nähe in Elbing mit Vortheil abgesetzt, da die kleinen Bürger Kühe selbst halten und die Concurrenz den Absatz erschwert. Butter und Käse kaufen Händler auf, zahlen sehr geringe Preise, sonst für Butter 4 Sgr., für Käse 2 Sgr. pro Pfund, jetzt nur 2 Sgr. 8 Pf. und $1\frac{1}{2}$ Sgr., und versenden die Producte meist nach Berlin. Da bessere Waare nicht nach Verhältniß besser bezahlt wird, so wird viel, aber schlechte Waare producirt, und die Anleitung zu einer bessern Käsefabrikation und sorgsameren Behandlung der Butter verdient unterstützt und vermittelt zu werden.

Kühe und Starken werden, wegen ihrer ausgezeichneten Milchergiebigkeit, viel nach Ostpreußen, Pommern und andern Gegenden verkauft. Mastung auf Fettweiden, zum Theil auf der Höhe gekaufter magerer Ochsen, versorgt die nächste Umgegend und den eignen Bedarf mit Schlachtvieh.

Pferdezucht wird mit mehr Vorliebe und Eifer als

Sachverständniß betrieben; der Fohlenmarkt in Elbing, die Pferdemärkte in Neuteich und Christburg, sind die üblichsten Absatzwege, doch wird das Bessere gewöhnlich zu Hause verkauft.

Die hiesigen Schweine sind lang und groß, doch im Futter mäkelnd, und langsam auswachsend. Aufkäufer bringen ganze Heerden zusammen für Brennerei-Besitzer zur Mast oder für den Wochenmarkt in Dollstadt, der sehr bedeutend ist. —

Mehrere an den Ufern belegene Ortschaften betreiben die Fischerei als Haupt-Gewerbe, in den Ausflüssen der Nogat, dem Elbingfluß, dem frischen Haff und Drausensee. Stöhr, Lachs, Aale und Neunaugen werden weit verführt, dagegen Zander, Karpfen, Hecht und sonstige Consumtions-Fische nach Elbing gebracht oder an Königsberger und Danziger Zwischenhändler abgesetzt. Wir werden hierauf weiter unten zurückkommen.

Die Wohlhabenheit der Besitzer, die einförmigen ruhigen Weidewirthschaften und der leichte Verkehr zu Wasser bedingen viele Neben- oft Hauptbeschäftigungen. — Sehr verbreitet sind die sogenannten Hackebuden, in denen die nächsten Ladenbedürfnisse des Landbewohners zu finden sind, zugleich Schankwirthschaften. — Grütz- und Mahlmühlen, Speichergeschäft, auch Bäckereien sind häufig damit verbunden oder bilden einen besonderen Betrieb.

An mehreren Orten wird gar nicht zu Hause gebacken, sondern die Leute versorgen sich aus der Bäckerei,

oder tragen an bestimmten Wochentagen ihren Brodteig dem Bäcker zu gegen ein feststehendes Backgeld.

Andere treiben Holzhandel, kaufen auf der Weichsel herunterkommendes Holz und stapeln es auf zum Wiederverkauf.

Schifferei ist ein sehr beliebtes Geschäft, oft mit Ankauf und Speicherung von Getreide, welches dann weiter nach Elbing, Danzig, Pillau und Königsberg verfahren wird. Kleinere Fahrzeuge fahren mit Fischen, Butter, Käse und sonstigen Producten den Strom auf bis nach Thorn zu, und vermitteln den Binnenhandel der Gegend selbst. — Steine, Wald- und Weidenstrauch werden auf Gallargefäßen, den Ufer- und Strombauten zugeführt. — Deckrohr, im Drausensee und Haff gewonnen, wird gleichfalls verfahren, und oft begründet Schifferei und Handel ein rasch zunehmendes Vermögen der kleinen Landbesitzer.

Außer einigen Ziegeleien bestehen andere ländliche Gewerbe, als Brennereien oder Rübenzucker-Fabriken, die auf den Betrieb der Wirthschaft von überwiegendem Einfluß sein könnten, nicht. —

Handwerker dagegen sind zahlreich auf dem Lande ansäßig und besorgen den einfachen Bedarf der Landbewohner, helfen sich auch im Nothfall mit Tagelohnarbeit durch. Schuster und Schneider leben kümmerlich. Weber, Fleischer, Bäcker sind seltener. Schmiede, Stellmacher, Böttcher, Tischler und Maurer haben mehr oder minder ihr gutes Auskommen. Bei dem allgemeinen Decken der

Gebäude mit Rohr sind gute Rohrdecker stets beschäftigt. Dagegen fehlt den vielen Zimmerleuten und Brettschneidern öfter die Arbeit. Schiffszimmergesellen besorgen Flickwerk und den Bau kleinerer Fahrzeuge. Mühlenbauverständige finden gut lohnende Arbeit bei den vielen Roß-, Wind- und Wasserschöpfmühlen auch Schleusen, und erwerben öfter Vermögen.

Der Besitz dieser Handwerker besteht zumeist nur aus einem eigenen Hause und Garten, einer oder einigen Kühen, zu deren Ausfütterung Weide-Acker und Heu-Land kaum zureichen und viel öfter mit übermäßig hohen Preisen gepachtet werden. — Viele Schneider, Schuster, Brettschneider und Zimmerleute sind nur eingemiethet, besitzen hin und wieder eine Kuh, öfter aber noch sind sie ganz besitzlos. Einen größeren Landbesitz vermittelst des Handwerks allein zu erwerben, gelingt selten und gewöhnlich wird jenes dann aufgegeben.

---

5. Die Arbeiterklasse.

Bei guter Nahrung sind die Arbeiter auch kräftig; die hiesigen Leute arbeiten schwer und mit Ausdauer bei gut gelohnten Accordarbeiten, doch hungern sie lieber, als daß sie billig arbeiten sollten und schonen ihre Kräfte, wenn es nur einen gewöhnlichen Tagelohn gilt. Im Sommer wird bei Graben- und Dammarbeiten, Schifferei und Fischerei viel

verdient und verthan, im Winter befinden sie sich oft in der äußersten Dürftigkeit, gehen aber ungerne auf geregelte Dienstverträge ein, die ein sicheres aber nur spärliches Einkommen bieten. Größere Wirthschaften sind genöthigt, fremde Arbeiter aus entfernterer Gegend auf Kost und Lohn zur Erntezeit zuzuziehen.

Die Schulbildung hält nicht lange vor, das Schreiben verträgt sich nicht mit harter Handarbeit und Lesen wird wenig geübt; für den Nothfall bleibt eine Unterschrift und etwas Lesen möglich, doch ist bei einzelnen die Schule nicht ohne Einfluß verblieben, und ein entwickeltes Fassungs-Vermögen bei der Mehrzahl fortwirkend.

Das Gesinde ist zwar öfter roh, verwildert und unsittlich, doch in der Mehrzahl verständig, und wenn einzelne bei leichtsinnig begründetem Familienleben in Noth und Sorge verfallen, gewinnen andere bei Fleiß und Ordnung ein gesichertes Fortkommen, öfter auch Besitz und Ansehen. — In der eigentlichen Niederung mit mehr vertheiltem Besitz, stärkerem Verkehr und mannichfacherer Beschäftigung an den Gewässern, ist das Aufkommen der kleinen Leute leichter als in der höher liegenden Gegend neben größerem Besitz, wo auch über Gesinde und Arbeiter, so wie deren Rohheit, Unsittlichkeit und Unzuverläßigkeit häufiger geklagt wird. Das nähere Verhältniß zwischen dem kleinen Besitzer und seinen Arbeitern ist hiebei gewiß mit von wohlthätigem Einfluß.

Bei einem Besitz bis zu einer halben Hufe culmisch

Größe, wird außer der Familie des Besitzers ein Knecht und eine Magd zu finden sein, wenn nicht erwachsene Kinder deren Stelle vertreten.

Bei größern Besitzungen wird außer zwei Dienstleuten auch eine Arbeiterfamilie pro Hufe culmisch beständige Beschäftigung haben, und bei starkem Getreidebau zur Ernte noch Accordarbeiter zugenommen werden.

Ein Knecht erhält 20—25, eine Magd 18—20, ein Junge 12—15 Thlr. Lohn, bei größern Besitzern in baarem Gelde, bei den kleinern zum Drittel in Emolumenten, Leinwand, Schuhzeug, Beisaat oder Getreide.

Zum Betrieb der Wirthschaft sind nur bei den größern Besitzungen Arbeiterfamilien auf Vertrag als Instleute in Kathen der Dienstherrschaft untergebracht und erhalten diese mehr oder weniger

1) freie Wohnung, als Heizungsmaterial die hohe Getreidestoppel der mit der Sichel abgebrachten Winterung;

2) Tagelohn vom September bis Mai . . . 3 Thlr.
Juni . . . 4 "
Juli und August . . . . 6 "
nebst freier Kost, da es vorherrschend üblich ist, allen Arbeitern Speisung zu verabreichen;

3) Drescherlohn 1 Thlr. 10 Sgr. von der Last Getreide nebst Speisung;

4) Gartenland 30—40 □Ruthen culmisch;

5) Leinbeisaat $\frac{1}{8}$ Culmer Morgen;

6) einige Scheffel Getreide frei, oder den Bedarf zu billigem Preise.

Außerdem verdienen Frau und Kinder Tagelohn und erwerben beim Aehrenlesen, bei der Schweine- und Federviehzucht.

Die kleinern Wirthe nehmen zeitweise und nach Bedarf Tagelöhner in Kost und Arbeit.

Stücklohn ist viel verbreitet und allgemein üblich, es werden gezahlt:

14 Sgr. für das Mähen von einem culmer Morgen, gleichviel ob Gras oder Getreide.

1 Thlr. 5 Sgr. bis 15 Sgr. für Mähen, Heuen und Aufmachen des Heues pro culmer Morgen.

1 Thlr. nebst Speisung für Schneiden des Wintergetreides mit der Sichel, Aufbinden und in Hocken stellen pro culmer Morgen. Die Verzögerung bei ungünstiger Witterung ist dem Arbeiter durch die längere Dauer der freien Kost ausgeglichen.

1 Thlr. 10 Sgr., auch 1 Thlr. 20 Sgr. bis 2 Thlr. bei Weizen an Dreschlohn nebst freier Kost, von der Last Getreide.

3 bis 4 Thlr. Dreschlohn ohne Kost von der Last oder 60 Scheffeln Getreide.

Seltener wird der 11te Scheffel gegeben.

Beim Heuen und Ernten treten die Frauen den Männern bei, doch ist Stücklohn für besondere Frauen-Arbeit nicht üblich. Wurzelwerk wird im Felde nicht

gebaut und nur beim Leinbau, Jäten, und im Garten wird den Frauen mitunter Arbeit geboten. Sie erhalten $2\frac{1}{2}$ bis 4 Sgr. täglich nebst Speisung. — Kinder im Alter von 12 bis 15 Jahren kommen ausnahmsweise in Arbeit und erhalten 1 bis 2 Sgr. täglich nebst Kost. — Männer im Tagelohn erhalten im Winter $2\frac{1}{2}$, im Sommer 5 Sgr. mit freier Kost, ohne Speisung gewöhnlich das Doppelte an Lohn.

Fernere Arbeitspreise sind:

$1\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr. für Räumen der Gräben, nach deren Beschaffenheit pro laufende Ruthe.

3 bis 4 Pfennige für Auskrauten der Gräben pro laufende Ruthe.

6 bis 12 Sgr. für Graben und Auskarren einer Schachtruthe Erde, nach Maaß der Entfernung.

10 bis 15 Sgr. beim Graben und Zufahren der Erde zu Wagen mit eigenem Gespann oder zu Kahn.

4 bis 8 Sgr. für Schneiden, Anfahren und in Haufen stellen des Deckrohrs pro Schock Bunde von gewöhnlich 4 Zoll Durchmesser.

8 Sgr. für Schneiden von Faschinenstrauch pro Schock Bunde, deren 8 Schock zu einer Kubikruthe zureichen sollen.

1 Sgr. für das Ausschneiden von einem Schock Bandstöcke, Deckelschächte, oder einem Bund von 5 Schock Bind- oder Korbweiden.

Verschiedene Neben-Beschäftigungen bieten —

wie bereits oben angedeutet — der ländlichen Bevölkerung die nahen Gewässer.

In den Ausflüssen der Nogat haben einzelne Ortschaften, wie z. B. Stuba, in bestimmten Grenzen ein ausschließliches Erbpachtsrecht zur Fischerei, welche die Berechtigten selbst üben, oder verpachten; beim Stöhr- und Neunaugenfang wird aber die Fischerei gemeinschaftlich und mit Hülfe von Fischerknechten betrieben.

Zum Stöhrfang wird der Strom im Sommer mit Netzen versehn und, so lange der Zug dauert, das Geräth von einigen Fischern Tag und Nacht bewacht, um den gefangenen Stöhr, der sich mit großer Gewalt und Geräusch im Netz bewegt, sogleich aufzunehmen.

Neunaugen werden im Herbst bis in den Winter hinein mit Reisern gefangen. — Von Ufer zu Ufer ist in bestimmten Abständen eine Reihe von Leinen queer über den Strom gezogen, und an jeder Leine hängt eine dichte Reihe länglicher Reisergeflechte, in die die Neunaugen hineingehen, aber nicht herauskommen können. Des Morgens gehen die Fischer die Reihen durch und heben die eingefangenen Neunaugen aus.

Im frischen Haff und im Drausensee verpachtet der Königliche Fiscus und die Stadt Elbing den Betrieb der Fischerei. — Im Haff wird die jährige Erlaubniß zur Fischerei in bestimmten Preisen nach Art und Zahl der Netze und Geräthe ertheilt.

Viele Einwohner, Eigenkäthner und kleinern Land-

besitzer beschäftigt der Fischereibetrieb selbst, oder die Anfertigung der Netze und Reiser, die Instandhaltung der Kähne und des Geräthes, anhaltend den Sommer und Winter durch.

An Sumpf-Vögeln und wilden Enten fehlt es auch nicht und wird in bestimmten Feldern die Wasserjagd verpachtet. Zur Nacht zieht der Jäger mit seiner Lockente, mit mehreren Flinten und einem Federbett im Kahn auf die Jagd, setzt die Lockente auf ein Futterbrett ins passende klare Wasserfeld und bleibt selbst mit dem Kahn in einem mit Strauch aufgebauten und zusammengehaltenen Versteck. — Auf den Ruf der Lockente fallen die ziehenden wilden Enten ein und werden beim Mondschein oder dämmernden Tageslicht aus dem Versteck geschossen, oft mit sehr lohnendem Erfolg.

Trotz eines zeitweise bedeutenden Erwerbes bleiben Fischer und Jäger gewöhnlich arm, hängen aber mit Vorliebe an ihrer unabhängigen, unregelmäßigen Lebensweise, auch ist das Fischen zum Nothbedarf bei sonst knappen Lebensmitteln die letzte Zuflucht der armen Niederunger, wie es, nur viel dürftiger, Wurzeln und Pilze auf der Höhe sein können.

Schifferei und Handel bieten eine besser lohnende Beschäftigung. Der Aufkauf von Getreide, Heu, Kartoffeln, Gemüse, Butter, Käse, Fischen, auch Schweinen und sonstigen ländlichen Producten, im Auftrag oder auf Speculation, mit kleinen und größern Gefäßen, fördern

den Verkehr und begründen öfter einen gedeihenden Wohlstand.

Außer dem Holzhandel ist das Verfahren von Baumaterial, Brennholz, Deckrohr, vorzugsweise aber die Lieferung von Strauchfaschinen zu den Stromwasserbauten ein einträgliches Geschäft, bei dem die Arbeitsleute als Schifferknechte pro Reise gelohnt oder auf Wochenlohn gestellt, reichlich erwerben, und auf 15—20 Sgr. täglich im Durchschnitt wohl Anspruch machen.

Auf Kauffahrteischiffen gehen junge Burschen auch öfter in weite Ferne.

An den Stellen, wo Zu- und Abwerfen der Ueberfälle und Dammarbeiten alljährlich sich wiederholen, ist die Ansiedelung von Einwohnern und Eigenkäthnern sehr zahlreich, neben der Handarbeit bringt der Besitz eines Kahns oder Gespanns zum Erdefahren einen erhöhten Erwerb.

Eigenthümlich und der Lage sowie dem Zweck angemessen, ist die Art, Erde zur Dammschüttung aufzufahren. Mit Rücksicht auf den oft weichen Boden und steile Auffahrt können nur kleine Ladungen ununterbrochen zugefahren werden. Die Zufuhr geschieht zweispännig mit einem leichten Jungen oder Mädchen im Sattel, mit unbeschlagenen breitfelgigen kleinen Dammwagen. Bei einer Ladung von nur 10—12 Kubikfuß Erde, zwischen einer kurzen Unterlage und zwei Seitenbrettern werden dennoch 4—5 Schachtruthen Erde mit diesem Gespann und einem

Mann zum Aufladen oder Abladen der Erde täglich beigeschafft.

Die im Schritt sich bewegende Wagenreihe wird in der Gruft ohne Aufenthalt von den beiderseits aufgestellten Ladern belastet, und auf den Damm angekommen, durch Ausheben der Seitenbretter und Umstürzen der Unterlage ebenso rasch abgeladen, um dann im Trabe der Gruft wieder zuzueilen.

Bei sehr weichem Boden sind Schleifen in Stelle der Wagen noch möglich und anwendbar.

In der Nähe des Königl Torfbruchs in Moosbruch findet sich wieder eine stärkere Ansiedelung zum Torfstich.

Kleinen Handwerkern, die zerstreut und zahlreich auf dem Lande angesiedelt sind, geht es oft kümmerlich, theils wegen der Concurrenz, theils auch, weil sie zu anderer Arbeit nicht greifen wollen, oder bei schwächeren Kräften nicht können.

Bauhandwerker beanspruchen das Doppelte des sonst üblichen Tagelohns, doch fehlt öfter die Arbeit, und weil sie vorziehen, müßig zu gehen, als zu geringerem Lohn bei gewöhnlicher Feldarbeit Beschäftigung zu nehmen, so verderben sie öfter im Nichtsthun und verfallen der Noth. —

Der Bedarf einer Arbeiterfamilie muß sich in das erreichbare Einkommen hereinzwingen und an tiefgefühlten Entbehrungen wird es der Mehrzahl nicht fehlen.

Mit zunehmendem Wohlsein steigert sich das Maaß, was als Bedürfniß erscheint.

Verheirathete Dienstleute mit Familie nähren sich in der Stadt Elbing mit dem bloßen baaren Einkommen von 100—120 Thlr. Daher erscheint diese Einnahme auch zur Ernährung einer Arbeiterfamilie auf dem Lande genügend.

Bei theuern Lebensmitteln ist das Auskommen eines ländlichen Arbeiters, der $\frac{1}{3}$ seiner Einnahme baar, den Rest in Emolumenten erhält, gesicherter, als der Erwerb des unabhängigen Tagelöhners oder Handwerkers, der Alles mit Geld beschaffen soll. — Letzterem ist in billiger Zeit das Verhältniß zeitweise günstiger, und bei dem hohen Werth der Unabhängigkeit und Hoffnung ist es dann schwer, die Leute im Dienstvertrage zu behalten. —

Die Einrichtungen des meist kleinen Besitzes in der Niederung sind sehr einfach, am häufigsten ist aber eine Häckselmaschine mit Schwungrad zu finden, doch nur in dem seltenen Fall mit Roßwerk verbunden, wenn eine Schroot-, Mahl- oder Grützmühle mit betrieben wird.

Außer Gebrauch befindliche Handschrootmühlen sind mehr ein Zeichen des Bedarfs als erreichter Befriedigung.

Die Oelfrüchte werden am häufigsten in Reihensaat mit Drillmaschinen bestellt.

Auf den größern Höfen ist hin und wieder die transportable Ransome'sche Dreschmaschine vorhanden, an Dreschern fehlt es aber nicht bei der starken Bevölkerung, die im Winter weniger Beschäftigung hat.

Windmühlen zum Ausmahlen des Wassers aus dem Lande sind allgemein verbreitet und erforderlich.

Auf einzelnen kleinen Besitzungen sind Roßwerke zum Wasserausmahlen vorhanden, doch ist deren Leistung gering.

Die üblichen Windmühlen mit Schaufelrädern kosten gegen anderthalb bis zwei Tausend Thaler und genügen zur Entwässerung von 10 bis höchstens 15 Hufen culmisch und betragen die Kosten des Betriebes und der Unterhaltung 12—15 Thlr. jährlich pro culmer Morgen.

Da es wichtig ist, das Land im Frühjahr schnell trocken zu stellen und der Wind zum Betriebe bald zu schwach bald zu stürmisch sich stellt, so ist der Bau einer Windmühle mit zwei Schaufelrädern, einem schmalen und einem breiten, versucht worden, um nach der Stärke des Windes mit einem oder dem andern, oder auch mit beiden Schaufelrädern zugleich zu arbeiten. Diese Einrichtung ist im Gange, hat aber bis jetzt nicht viel Nachahmung gefunden.

Mühlen mit einem Schraubenzuge in Stelle der Schaufelräder leisten nicht im Verhältniß der größern Kosten des Aufbaues und der Unterhaltung.

Um das Trockenlegen des Landes in kürzester Zeit zuverlässig zu sichern und sich vom Winde unabhängig zu stellen, ist bei Wickerau mit gegen 5000 Thlr. Kosten in Stelle des Windes die Kraft des Dampfes versucht wor-

den. Die Maschine ist jedoch zu schwach bestellt und daher die Leistung nicht entsprechend.

Im Allgemeinen haben Maschinen hier noch viel Raum, ohne die Arbeit der Menschen zu drücken und zu beschränken.

---

6. Der Viehstand.

Die Spann-Arbeit wird fast ausschließlich mit Pferden verrichtet.

Eigenthümer von wenigen Morgen halten ein, auch zwei Pferde zu Marktfuhren und treten mit andern zusammen, um ihre Felder zu bestellen. Einen Nebenverdienst bietet die Aufzucht und der Verkauf eines Fohlens für 12—20 Thlr., sowie Treideln der Schiffe und Lohn-Fuhrwerk, hauptsächlich das Beifahren der Erde zu den Dämmen. — Im Sommer werden die Pferde geweidet, im Winter erhalten sie Heu und Häcksel von vorgeklopftem Hafer.

Auf größern Besitzungen ist als fester Satz üblich, auf die culmische Hufe von 66 Magdeb. Morgen vier Pferde zu halten. Selten ist der Spann-Viehstand geringer und nur bei höher liegenden Ackerflächen werden Ochsen zum Jochen hin und wieder gebraucht.

Mit vier Pferden und zwei Leuten wird gepflügt, und bei der Weide die Pferde öfter des Tages gewechselt,

daher nach altem Brauch acht Pferde zum Tagewerk eines Pfluges gehören. Seitdem jedoch der Kleebau und das Füttern der Pferde auf dem Stall mit Klee oder Wicken den Sommer über üblicher wird, unterbleibt das Wechseln der Pferde; und wenn hier die Stallfütterung gelobt wird, so ist immer nur die Haltung der Pferde auf dem Stall damit gemeint, wobei vier Pferde zur Arbeit eines Pfluges genügen.

Mit zwei Pferden den schweren Boden zu pflügen, ist öfter versucht worden, hat aber auf die Dauer nicht gelingen wollen. Wohl aber genügen zwei starke Ochsen zum Zochen des Ackers bei trockner Jahreszeit; sie sind aber seltner im Brauch, als es lohnend sein könnte.

Eigenthümlich ist die übliche Stalleinrichtung, indem immer zwei Gespann aus einer Doppelkrippe und Raufe gefüttert werden; ebenso eigenthümlich ist das stets nasse Füttern, indem der Häcksel von vorgeklopftem Hafer immer feucht, oft schwimmend, den Pferden gegeben und somit zugleich gefüttert und getränkt wird. Die behaglich erleichterte Abfütterung hält fest an den üblichen Doppelkrippen und dem Uebergießen des Häcksels mit Wasser.

Auf den kleinsten und kleinen Weidewirthschaften der Niederung sind Milchkühe und Zucht, sowie auch Mast der Schweine die Hauptnutzung; einige Schafe, zum Hausbedarf der Spinnwolle, nähren sich nebenbei.

Auf größern Besitzungen sind Kühe gleichfalls der Haupt-Nutzviehstamm; jedoch auch Zucht von Pferden,

Rindvieh und Schweinen, sowie Fettweiden mager angekaufter Ochsen bei gut und reichlich zuwachsendem Grummet üblich.

Bei den Werderschen Besitzungen, die mehr dem Getreidebau nachgehen, ist die Zahl der Arbeitspferde, Stuten und Fohlen am beträchtlichsten, der im Verhältniß geringe Milchviehstand gewöhnlich verpachtet und außer einigen Schafen und mehreren Schweinen zum Hausbedarf werden, bei gutem Wiesen- und Kleegrummet, Hammel und Ochsen zum Fettweiden angeschafft.

Einwohner ohne Landbesitz, Eigenkäthner und Besitzer weniger Morgen, halten eine, auch zwei Kühe, zahlen 6—8 Thlr. für die Sommerweide und 8—12 Thlr. für den Heubedarf einer Kuh zum Winter, gewinnen dagegen in der besten Zeit ein Pfund Butter täglich von einer Kuh und den Hausbedarf an Milch das Jahr über.

Besitzer von einer halben bis zu einer ganzen Hufe Land Magdeburgisch halten ein, auch zwei Pferde und ziehen Fohlen neben dem Verdienst mit Treideln oder Lohnfuhrwerk, welche verkauft oder zum Ersatz des Abganges auf fremder Weide aufgezogen werden. — Von den zwei bis drei Milchkühen werden Butter und Kälber verkauft, ein Stück Jungvieh wird auf fremder Weide zugezogen, und dieses oder eine ausgemerzte Kuh für den Hausbedarf fettgeweidet. Die Molkereiabgänge nähren eine Sau, die zwei Wurf Ferkel im Jahre bringt; vom ersten Frühjahrssatz werden drei Stück ins nächste Jahr

übergehalten und alle übrigen Ferkel an kleine Leute mit 15 Sgr. bis 1 Thlr. verkauft, als Absatzferkel gegen vier Wochen alt. — Die jährigen Laufschweine werden gemästet, ein bis zwei Stück davon verkauft, das übrige zum Hausbedarf geschlachtet; nebenher nähren sich ein paar langwollige Faggasschafe, um Wolle zum Spinnen zu liefern.

Auf Besitzungen der Niederungen von mehreren Hufen Culmisch wird auf die Hufe ein Gespann Arbeitspferde gehalten und der nöthige Bedarf junger Pferde zugezogen.

Auf 3 Morgen Culmisch wird ein Stück Rindvieh zutreffen. In der Nähe der Stadt Elbing ist Milchverkauf zwar lohnend, aber beschwerlich, überwiegend ist die Butterproduction und die Bereitung der Niederunger Käse während der Weidezeit. Wer über zehn Kühe hält und keinen Käse bereitet, von dem heißt es, daß er seinen Vortheil nicht verstehe. Zuzucht ist allgemein üblich und wird beschränkt auf den eignen Bedarf oder verstärkt bei zunehmendem Kaufbegehr. Auf zehn Kühe ist die Haltung einer Sau nebst Zuzucht zutreffend, mit Verkauf jähriger Laufschweine. Einige Schafe nähren sich zum Hausbedarf. — In diesen Wirthschaften wird gewöhnlich $\frac{1}{3}$ des Besitzes mit Sommersaaten bestellt und $\frac{2}{3}$ verbleibt im Graswuchs zum Heu und Weidebedarf.

Auf höher liegenden Besitzungen, die sich zum Getreidebau mehr eignen, ist dieser vorherrschend, und nur

$\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{5}$ der Fläche in Wiesen und Kleefeldern. Bei dem üblichen Verhältniß der Arbeitsgespanne und fehlendem Anbau von Wurzelwerk, ist die Zahl des Nutzviehstandes oft sehr gering und bei überwiegendem Strohgewinn auf Strohfutter im Winter gewiesen. Auf die culmische Hufe sind 2 bis 4 Kühe nebst Zuzucht zum eignen Bedarf zu treffen. Gewöhnlich ist die Milchnutzung mit 20 bis 24 Thlr. für die Kuh jährlich verpachtet, und ein stärkerer Grummetwuchs wird mit fettgeweideten Ochsen genutzt. Wegen des bedeutenden Hausbedarfs bei allgemeiner Speisung der Feldarbeiter, werden viele Schweine zugezogen und gemästet, 2 bis 3 Stück auf die culmer Hufe. Hin und wieder ist auch eine Heerde von Landschafen zu finden.

7. Die Fruchtfolgen.

Je niedriger die Lage des Bodens, um so seltener wird im Allgemeinen gepflügt, wogegen hochliegender Acker dauernd unter dem Pfluge bleibt.

Kleine Leute pachten Ackerland, wo sich Gelegenheit bietet, morgenweise und bestellen es mit Sommerfrucht, oft nur, um ihr eigenes Wiesenland zu beschonen.

In Weidewirthschaften der Niederung wird ein Drittel des Besitzes gepflügt und dabei mehr oder weniger folgende Fruchtfolge eingehalten:

1. Hafer und der Hausbedarf an Lein in die äußerst genau mit einer Pflugfahre im Frühjahr umgelegte Wiese.

2. Gerste mit drei Fahren und Dung, oder Roggen auf den höhern Stellen, mit rascher dreifuhriger Beackerung der Haferstoppel.

3. Hafer einfahrig, ausnahmsweise wird Klee und Thimothee eingesäet, gewöhnlich aber dem natürlichen Graswuchs überlassen und als Wiese.

4. bis 9. hintereinander geweidet und geheut.

Zur Winterung tauglicher Acker bleibt dauernd unter dem Pfluge und wurde in früherer Zeit allgemein in drei Feldern bewirthschaftet:

1. Gedüngte Brache;
2. Gerste;
3. Winterung.

Mit Einführung des sehr reichlich lohnenden Oelfruchtbaues ist in neuerer Zeit die Wirthschaft in sechs oder sieben Feldern üblich geworden, wobei auch der Kleebau endlich Platz und Anerkennung gefunden hat.

1. Gedüngte Schwarzbrache, auch Wicken als Vorfrucht;
2. Raps und Rübsen;
3. Winterung, hauptsächlich Roggen;
4. Klee;
5. Gerste;
6. Winterung, hauptsächlich Weizen, weil er hier weniger lagert; oder auch, doch weniger lohnend und beliebt:

4. Erbsen;

5. Hafer;

6. und 7. Klee.

Neben diesen Ackerfeldern finden sich stets niedriger liegende Wiesenflächen, die nach 2 bis 3 Sommerfrucht-Ernten 5 bis 6 Jahr als Wiese liegen bleiben und gewöhnlich das Wiesenverhältniß auf $\frac{1}{3}$ der ganzen Besitzung stellen.

Der Uebergang aus der Dreifelderwirthschaft, die landüblich gewesen und vielfach auch jetzt noch zu finden ist, in die Mehrfelderwirthschaft mit Oelfrucht und Kleebau, ist kaum ein paar Decennien alt. Auch die vorerwähnten Sechs- und Siebenfelderwirthschaften, obwohl häufiger, sind doch noch nicht landüblich, und der Bestand dieser und vieler andern versuchten Abweichungen dürfte auf die Dauer zu bezweifeln sein, indem der Hackfruchtbau ganz fehlt, und bei dem verstärkten Körnerbau ein vermehrtes Wiesenverhältniß weniger berücksichtigt ist.

In Lupushorst findet in den kleinern Wirthschaften, bei einem Wiesenverhältniß zum Acker wie 1 zu 2 folgende Fruchtfolge statt:

a. Ackerwirthschaft.

1. Brache gedüngt, Kartoffeln, Erbsen;
2. Gerste und Hafer.
3. Weizen und Roggen.

b. Wiesenwirthschaft:

2 Jahr Hafer;

5 bis 6 Jahr Heu und Weide.

In Gr. Mansdorf findet sich in der Mehrzahl die Fünffelderwirthschaft bei einem Wiesenverhältniß wie 1 zu 3.

Fruchtfolge des Ackerlandes:

1. Brache gedüngt;
2. Gerste;
3. Winterung;
4. Schotenfrucht, Klee;
5. Winterung.

Die Wiesenwirthschaft ist wie vor. — Oelsaaten werden in der Brache im Verhältniß wie 1 : 15 des ganzen Areals angebaut. — Sommerstallfutterung der Pferde mit Klee ist allgemein.

In Fürstenau ist die Sechsfelderwirthschaft bei einem Wiesen-Verhältniß wie 1 : 3 allgemein vorherrschend und zwar:

1. Brache gedüngt;
2. Gerste;
3. Weizen und Roggen;
4. Brache gedüngt;
5. Raps, Rübsen, Gerste;
6. Weizen und Roggen.

In Kl. Mansdorf:

1. Brache stark gedüngt;
2. Rübsen;
3. Gerste;
4. Wintergetreide;

5. Klee;

6. Weizen.

In den zwei letzten Decennien mit Einführung des Klee- und Oelfruchtbaues wird immer häufiger von der früher landüblichen Dreifelder-Wirthschaft abgewichen.

---

8. Dungwesen.

Den Ackerwirthschaften giebt das sehr starke Strohverhältniß beim Oelfrucht- und Getreidebau einen Ueberfluß an Streumaterial, trotzdem daß die hohe Stoppel der mit Sicheln geernteten Winterung den Arbeitsleuten als Heizmaterial zum Mähen und Zusammenbringen stets überlassen bleibt. Stall und Miststätte liefern daher einen reichlichst mit Stroh versetzten Dünger.

Anders ist es in den Weidewirthschaften der Niederung. Das allein oder doch überwiegend gewonnene Sommerstroh wird verfuttert, und wenn auch einiges als Streu den Pferden zukommt, so wird dem Rindvieh, welches eingestallt mit dem Hintertheil knapp über der Mistgrube steht, höchstens staubige Spreu oder Gerstgrannen zum bessern Auffangen und Abkehren des flüssigen Düngers, gestreut und der meist flüssige Dünger wird zweimal täglich aus der Mistgrube auf die Düngstätte gekarrt. Jungvieh und Ochsen stehen gelegentlich auch auf Streu und

der Mist wird weggebracht, wenn die Lage zu hoch geworden ist.

Ausschließlich wird nur mit Stroh gestreut, welches beim Futtern verschmäht oder zur Futterung weniger tauglich ist. Andere Streusurrogate sind nicht üblich.

In der Niederung wird der reine Rindviehmist oder die knappe Streu der Pferde mit dem Rindviehmist zweimal täglich ausgekarrt und zusammengeschichtet. In den Ackerwirthschaften dagegen findet sowohl im Stall wie auf der Dungstätte eine starke Strohvermischung statt.

Die allmälig beim Abfahren sich vertiefende Dungstätte wird mit festgestampftem Thon ausgelegt, seltner gepflastert, eben so selten ist eine Jauchpumpe vorhanden, um den flüssigen Dung zum Abfahren oder zum Befeuchten der Dungstätte aufzunehmen.

Gewöhnlich wird aber beim Aufkarren der Dünger gleichmäßig vertheilt und sorgfältig geschichtet, ohne ihn jedoch bis zum Abfahren irgend weiter umzustechen oder sonst zu behandeln und um den Abfluß der Jauche sich zu kümmern.

In der Niederung ist der Rindviehmist compact vergohren, bleibt oft mehrere Jahre liegen, wenn bei einer drängenden Frühjahrs-Bestellung Zeit und Umstände zum Ausfahren nicht passen, und wird mit dem Spaten zum Aufladen gestochen. — In vielen Niederungs-Besitzungen, hauptsächlich zwischen der Nogat und der Jungferschen Laache, die regelmäßigen Ueberschwemmungen unterworfen

sind und den Dünger leicht entbehren können, wird er verkauft oder, mit den Händen in Kuchen geformt, an der Sonne getrocknet und zum Ofenheizen verwendet.

Gewöhnlich läßt man den flüssigen Dung in den Garten oder auf die Wiesen ablaufen, selten wird er in größern Wirthschaften auf die Dungstätte wieder aufgepumpt oder in Tonnen auf die nächsten Felder abgefahren.

Ueber die Quantität des von einem Stück Vieh pro Jahr durchschnittlich gewonnenen Düngers fehlen zuverlässige Angaben, da eine aufmerksame Rechnung hierüber nicht gehalten wird; doch ist anzunehmen, daß ein Stück Großvieh bei reichlicher Einstreu 7 bis 8 vierspännige Fuhren von etwa 30 Centner Gewicht jährlich liefert, aber nur 5 Fuhren, wenn die Streu fehlt.

Dreißig vierspännige Fuhren Dünger auf den culmischen Morgen ist der gewöhnliche Satz einer starken Düngung und häufiger wird weniger als mehr wie der neunte Theil des Besitzes jährlich abgedüngt.

Die Schwarzbrache der Ackerwirthschaften erhält den Dünger nach bestellten Frühjahrssaaten zu Oelfrucht oder im ersten Frühjahr zur Gerste. Oft will der Dünger nicht zureichen; bleibt etwas übrig, so wird er im Herbst in die Wiesenfelder gebracht.

Die Weidewirthschaften düngen zu Gerste oder zu Bohnen, streuen auch kurzen Mist auf Wiesen, die dann geheut werden und bringen den Dünger im Herbst zum

Unterpflügen oder im Frühjahr, so lange noch Frost in der Erde den Wagen trägt, in die Felder. Selten wird er im Winter ausgefahren, in kleinen Haufen belassen oder gleich gestreut.

Ein geregeltes Abdüngen der Felder ist in der Niederung weniger üblich, der Boden wird mit Dünger oder mit dem Weidegange nach Lage und Ausnutzung gekräftigt.

Hin und wieder werden die Kleefelder gegypst. — Verschwindet der Klee im Winter oder beim Uebergang ins Frühjahr durch Nässe oder späte Nachtfröste, so hilft es nicht, bleibt er aber, so geräth er auch ohnedem. Auf dem schwarzen, warmen Boden entwickelt sich der Klee voreilig und verschwindet nur zu oft bei folgenden Nachtfrösten. Einzelne Versuche mit befeuchteten und in Gyps gerollten Wicken und Erbsen wurden gelobt, ohne bis jetzt allgemeiner üblich zu werden.

So weit der Dünger reicht, wird er dem Boden wiedergegeben, aber außerdem sind weder mineralische noch andere Düngmittel landüblich.

---

9. Bodenbearbeitung.

Es ist schon bei anderer Gelegenheit bemerkt, daß der landübliche Niederunger Pflug mit Vordergestell auf gleich hohen Rädern stets mit vier Pferden bespannt wird.

Beim Pflügen des mehr oder weniger verraseten, stets bindigen, schweren Bodens, ist die Arbeit nicht leicht und mit zwei Pferden nicht zu bezwingen. — Der lange Pflugkörper sichert einen stetigen Gang. — Das weit vorstehende Sech und lange Schaareisen beseitigt ein Stopfen, und das lange, im spitzen Winkel angesetzte Streichbrett leitet leicht den Erdstreifen zum Wenden. — Rasen wird möglichst gleichförmig und vollkommen mit diesem Pfluge umgelegt.

Außer dem Pfluge ist der sogenannte Karrhaken ein allgemein übliches Ackergeräth. Der Haken geht, mit vier Pferden bespannt, zwischen zwei Wagenrädern, und wühlt vollkommen parallele Fahren, indem ein Rad in der vorgehenden Hakfahre sich stets bewegt. Bei trockner Witterung wird mit wiederholtem quer- und schräg-Hacken und Eggen der Acker schön gemürbt, doch bei nassem Boden verschmiert und verdirbt der Haken den Acker.

Die Pflugfurche wird einen Zoll über die Breite des Schaares, also fast einen Fuß breit genommen, und kann bis zur Tiefe von 6 Zoll gehen. Die Hakfurchen gehen ebenso tief und sind gegen zwei Fuß auseinander.

Die Pflüge des Herrn Alsen auf Drewshof mit gewundenem eisernen Streichbrett sind in einzelnen Wirthschaftshöfen im Gebrauch, — öfter aber noch die Zoche in den mehr Ackerbau treibenden Höfen.

Sommergetreide wird in der Niederung mehrere Jahre

auf einander einfahrig bestellt, weil die Grasnarbe geschont bleiben soll, um zur Wiese sich bald wieder zu verrasen.

Gerste und Winterung nach einer Vorfrucht erhalten drei Fuhren. Schwarzbrache wird aber fünf-, auch sechsmal mit Pflug und Karrhaken bis zur genügenden Gahre, bearbeitet.

Selten wird tiefer als vier Zoll geackert, doch um den steten Gang des Pfluges zu erleichtern, wird die zweite Furche etwas tiefer als die erste genommen. Den mürben Boden pflügt man zur Saatfahre enger und seicht.

Schwere Eggen mit 32 sechs Zoll lang vorstehenden eisernen Zinken in vier Balken, werden mit zwei Pferden bespannt, und mit einem Knecht auf je zwei Eggen, gebraucht. Die umgelegte Pflugfurche wird mit Eggen der Länge nach festgelegt und dann zum Mürben des Ackers queer und schräg geeggt. — Bei sorgfältig gepflügtem Rasen wird dieser mit Pferden allein erst festgetreten, damit die Rasenstücke beim folgenden Eggen nicht umstürzen. Eggen im Trabe und in die Runde kommt nur bei klosigen Stellen und selten vor, wegen der Schwere der Eggen und der vermehrten Gefahr, die Pferde mit der springenden Egge zu verletzen.

Exstirpatoren und die Drewshöfer Rahmen mit eingeschraubten, verschieden gestalteten eisernen Zinken eignen sich ganz gut zur raschen Bestellung der Frühjahrssaaten in die durch Frost gemürbte

Herbstfurche oder zum Mürben des Brachackers, doch ist deren Gebrauch nur sehr vereinzelt zu finden.

Häufelpflüge sind zwar allgemein verbreitet, doch oft von sehr dürftiger Construction, auch hin und wieder sogenannte Igel. Deren Gebrauch beschränkt sich auf das Behäufeln und Bearbeiten der gedrillten Oelsaat, der im Verhältniß stets sehr kleinen Kartoffelfelder und hin und wieder einer Bohnensaat in Reihen; einzelne Versuche mit Wruken- und Rübenbau sind kaum der Erwähnung werth.

Einfach mit einem Rahmen umgebene Walzen von etwa 15 Zoll Durchmesser werden zum Einwalzen der Oelsaaten, oder in der Brache zum Ein- und Zerdrücken der Erdklöse, doch seltner als es lohnend wäre, gebraucht, andere übliche Ackerwerkzeuge sind kaum zu nennen.

Oefter werden bei Ueberschwemmung versandete Stellen mit dem Spaten zum Vergraben des Sandes umgearbeitet; sonst ist die Bearbeitung des Bodens mit der Hand nur im Garten üblich. Ausstechen der Disteln in Wiesen und Feldern, Jäten des Leins, des Weizens, der Gerste und der Erbsen, Jäten und Behacken der Kartoffeln beschäftigt die Frauen und Kinder im Vorsommer.

---

10. Saat.

Ein Wechsel des Saatkorns findet zwar statt, aber weniger oft, als es nöthig ist, und mehr

nach Zufall, Ansicht und Bequemlichkeit, als daß ein geregelter Bezug die Vorzüge einer bestimmten Gegend oder Bodens namhaft machen ließe. — Nur Ermland mit seinem kalten Boden liefert eine bevorzugte Leinsaat, und die Danziger und Graudenzer Höhenzüge eine mit der Kartoffelkrankheit zunehmend begehrte Kartoffelsaat. — Ein passender Boden bedingt dort die bessere Pflege der Hauptfrucht und beides zusammen die Vorzüge der bezogenen Lein- und Kartoffelsaat.

Außer einer guten Reinigung des Saatkorns von Unkraut und möglichst besten Auswahl ist eine Vorbereitung des Samens zur Saat, selbst bei Weizen gegen Brand nicht üblich.

Alle Saaten werden mit der Hand bestellt und nur allein Oelsaaten mit einer Drillmaschine in Reihen gesäet. Diese wird von einem Pferde gezogen, und besteht aus zwei Blechbüchsen mit Schiebklappen auf einer Axe, die vermittelst eines Stirn- und Kammrades, der Bewegung der Wagenräder folgt, mit zwei Hackeisen Furchen zieht, in welche die Saat einfällt, die von einer eingehängten kleinen Egge gleich eingeeggt wird.

---

11. Pflege der angebaueten Gewächse.

Sorgfältig angelegte und geräumte Beet- und Wasserfuhren sichern die breitwürfig bestellten Saatfelder. —

Die in Reihen gesäeten Oelfrüchte werden, sobald sie bemerkbar sind, bearbeitet, — die Zwischenräume mit einem Igel gereinigt und gelockert, bis ein Behäufeln der Saat selbst thunlich ist. Im Frühjahr ist ein Wiederholen der Bearbeitung nicht immer ausführbar, indem anfangs der feuchte Boden ein Pferd nicht trägt, später die blühende Saat der Bearbeitung entwachsen ist. — Mit Eggen werden Kartoffel- und Bohnenfelder zur Vernichtung des ersten aufkeimenden Unkrauts scharf verarbeitet, dann mit Igel und Häufelpflug die Reihen durchzogen. Da aber der Boden selten loser Beschaffenheit, meist bindig ist, so muß die passende Feuchte des Ackers genau wahrgenommen werden, und trockne Zeit erschwert sehr die Bearbeitung. Fast immer wird wegen des dichten Unkrauts mit Handhacke und Jäten nachgeholfen.

Der reiche Boden ist auch üppig im Unkraut. Quecken, Hederich, Disteln, Hundscamille und Flöhkraut wuchern am häufigsten und am wirksamsten dagegen helfen: eine entsprechende Fruchtfolge und Beackerung des Bodens, Wahl reiner Saaten und Vernichtung des Unkrauts, bevor es samenreif geworden ist. — Die Quecke vernichtet eine zweckmäßige Bearbeitung der Brache, so wie auch Ausharken und Brennen derselben, — doch der Weidewirth vernichtet sie nicht, um futterreiches Sommerstroh und ein baldiges Verrasen des zur Weide wieder zurückkehrenden Ackers zu gewinnen. — Seine größte Plage ist der Hederich, der in zeitigen Sommersaaten

mehr Ueberhand gewinnt, als in spät gesäeten. Da er aber die Saat überwächst, so wird er geschwächt durch regelmäßiges Wegmähen der Spitzen, und geschieht es zur rechten Zeit, so überholt und erstickt die kräftige Sommersaat den geschwächten Hederich.

Nachhaltig bewältigen den Hederich Oelfruchtbau und Winterungssaaten, indem die im Herbst aufkeimende Hederichsaat im Winter ausfriert, und die im Frühjahr schnell und dicht aufwachsende Wintersaat den Acker rein erhält.

Bei einem mehrfältigen Ackern im Frühjahr, überhaupt aber bei verspäteten Sommersaaten, und insbesondere auf verunglückten Kleefeldern wuchern Disteln, Kamillen und Flöhkraut. — Das Ausstechen der Disteln ist viel üblich, wirksamer aber auf Weiden und Wiesen ein wiederholtes Abmähen mit zutreffendem Regen, der in den hohlen Stengel der Pflanze eindringt, und Ausfaulen der Distel veranlaßt. — Ausjäten der wurzelfesten Kamille und des schlüpfrigen Flöhkrauts hilft nur wenig. — Erstere vergehen beim Niederlegen des Feldes zu Gras und Weide, letztere durch Wintersaaten.

Nach der Jahreswitterung sind auch Wicken oft lästig, — dagegen Rhade-Korn und Wucherblume nur vereinzelt und selten zu finden, auch der Mohn nicht häufig.

Im Allgemeinen ist gutes Ackern, Wintersaaten und Niederlegen zu Gras die wirksamste übliche Hülfe gegen Unkräuter. — Hackfrüchte werden zu diesem Zweck wenig

oder gar nicht gebaut und nur bei sorgfältigster Pflege können sie die Krautwüchsigkeit des Bodens überwinden.

12. Ernte.

Hat sich die Winterung gelagert, was oft erfolgt, so wird sie mit der Sichel geschnitten; wenn nicht gelagert, mit der Sense gehauen. — In neuester Zeit wird gegen das aufrecht stehende Wintergetreide angehauen, jeder Sense folgt eine Binderin, die das angehauene angelehnte Getreide aufrafft und in kleine Garben bindet. Eine Sense treibt die andere nebst Binderin und auf den Arbeitstag wird über dreimal mehr geschafft, als mit der Sichel.

Sommergetreide wird sämmtlich mit der Sense auf Schwad gelegt. Oelfrucht wird geschnitten, wenn sie stark mit Unkraut versetzt ist, sonst gewöhnlich gehauen; in diesem Fall nachträglich in kleine Handhaufen zusammengelegt und öfter umgelegt, um das Nachreifen zu fördern oder das Auswachsen zu behindern. — Ist die Frucht reif und trocken, so wird sie ohne Verzug im Felde oder auf den geräumigen Scheunentennen abgeritten. Bei zu reif geschnittener oder gehauener Oelfrucht ist großer Verlust durch Körnerausfall, und die Gefahr des Auswachsens auch geringer bei einer weniger reif gelegten Frucht,

selbst bei einem längeren Liegen in ungünstiger Witterung.

Das gesichelte Getreide wird aufs Land gelegt und gebunden, wenn er hinlänglich lufttrocken ist; Weizen, wenn die Stoppel krautig ist, muß oft länger liegen bleiben. Der sorgsame Wirth stellt die Korngarben in sogenannte Kokoschken (Puppen), oder Kegel mit den Aehren nach oben zusammen, und verdeckt sauber, mit einer am Stoppelende gebundenen Garbe, die zu einem Fächer gespreizt ist, den Kegel wie mit einem Trichter. Obwohl das Korn in dieser Art gut gegen Regen geschützt, mehrere Wochen ohne Schaden im Felde verbleiben kann, so veranlassen diese Kokoschken zu viel Arbeit, die zeitweise fehlt, daher ist das Aufstellen des Getreides in Hocken allgemeiner und bei Sommergetreide durchgehends allein nur im Brauch. — Zehn Paar Garben werden in Reihen, dachförmig, zusammengestellt und wenn vom Winde betrocknet, sobald möglich eingefahren.

Das gehauene Getreide muß auf dem Schwade abliegen, wird nach einem Regen aufgesackt, und wenn viel Unkraut dazwischen ist, mit dem Harkenstiel über das Stoppelende gewendet, auch erst aufgesackt und gebunden, wenn es bald darauf eingefahren werden kann. Winterung wird zeitiger aufgestellt und bleibt länger in Hocken stehen. Bohnen läßt man aber insbesondere lange im Felde, bis die Körner hart und trocken sind.

Gerste verträgt, gegarbt, den Regen am wenigsten.

Um das Abbrechen der Aehren der trocknen, spröden Gerste zu verhüten, wird im Morgen- und Abendthau oft die ganze Nacht durch gebunden und ausnahmsweise ausschließlich in Strohseile, die nur hin und wieder auch dem Weizen gespendet werden.

Erbsen werden in Reihen geharkt und aus diesen auf die Wagen geladen.

Es wird stets mit der Handharke nachgeharkt; mit Pferden gezogene Harken sind nicht üblich.

Die sehr geräumigen Scheunen genügen gewöhnlich zum Einbringen der ganzen Ernte; nur in besonders fruchtreichen Jahren sind Miethen in der Nähe der Scheunen zu finden, die in einem länglichen Viereck erbaut, dachförmig geschlossen und sorgsam mit Stroh verdeckt werden. Bei den weniger großen Besitzflächen ist das Aufstellen der Miethen im Felde nicht üblich.

Crosquills oder Ransome's transportable Dreschmaschine, in Königsberg, Danzig und Elbing in letzter Zeit viel verfertigt, findet sich auch auf den größern Besitzungen der Niederung. Im Allgemeinen wird aber mit dem Flegel gedroschen und der kleine Mann ist um Weihnachten gewöhnlich mit dem Dreschen fertig.

Dreschmaschinen passen für die Niederung insofern, als die Ernte auch in der Scheune im Winter durch Ueberschwemmung leiden kann; besonders aber weil das Dreschen mühsam und weniger lohnend ist, wegen des stärkern Strohverhältnisses. Ein Mann drischt mit dem

Flegel täglich $1\frac{1}{2}$—4 Scheffel Winterfrucht oder Erbsen, $2\frac{1}{2}$—6 Scheffel Sommergetreide.

Raps und Rübsen werden im Felde oder auf den Tennen während der Erntezeit gleich ausgeritten.

Auf den kleinen Wirthschaftshöfen ist der Schüttboden gewöhnlich über der Vorlaube oder im Dach des Wohnhauses. Auf den größern Besitzungen sind auch besondere Speicherräume zu finden, die für die eigene Ernte, auch wohl zum Aufkauf und Handel mit Getreide zureichen.

Das Getreide wird mit Sieben und Windharfen gereinigt, und, wenn auch mehrere Fuß hoch geschüttet, durch fleißiges Stechen, besonders im Frühjahr, gesund gehalten.

---

13. Wiesen.

Die Wiesen der Niederung sind im natürlichen Graswuchs mit mannichfach verschiedenen Gräsern, Futterpflanzen, Wicken und Kleearten besetzt. Die Mischung und Tiefe des fruchtbaren Bodens, der Untergrund und die höhere oder tiefere, mehr feuchte, auch nasse Lage, die schonende Pflege und erhaltene Kraft der Wiesen, sowie endlich und hauptsächlich die Jahreswitterung bedingen den dichten Stand und die Mannichfaltigkeit verschiedener Gräser und Pflanzen. Durch den dichten Stand der Bodengräser und den Reichthum an verschiedenen Futter-

pflanzen übertreffen die natürlichen Wiesen stets im Futterwerth des Heues und oft auch in der Quantität des Ertrages die mit Thimotheegras und rothem, auch weißem Klee angesäeten Flächen.

Diese Ansaamung schafft sofort aus dem gepflügten Acker ein Futterfeld, während im natürlichen Graswuchs eine gut bestandene Wiese erst nach längerer Weidezeit sich bildet.

Entscheidend über den Werth der Wiesen ist hauptsächlich, ob sie frei von Heermoos (Duwock) sind, indem sie dann nur für Rindvieh tauglich erachtet werden und wie hier gesagt wird, Kuhfutter geben.

Nasse Lage, quelliger Boden mit Sand im Untergrunde, finden sich häufig mit Heermoos besetzt, wogegen öfteres Ackern und Düngung mit Rindviehmist helfen soll, doch nicht immer das Heermoos überwinden kann.

In der Regel wird aus dem ersten Schnitt der Wiesen der ganze Heubedarf des Winters zusammen gebracht, indem in den kürzern, oft feuchten Tagen des Herbstes das Aufmachen des Grummetheues selten gelingt, daher auch nur dann geschieht, wenn der erste Heuschnitt weniger gerathen oder unter dem erforderlichen Bedarf verblieben ist. Gewöhnlich erhält das Weidevieh den Nachwuchs der Wiesen und, ist deren Ertrag über den Bedarf gerathen, so wird mit Aufnahme oder Aufkauf von magerem Vieh zum Fettweiden das Grummet ausgenutzt.

Trocken Futter giebt der Magdeb. Morgen durchschnittlich bei Wiesen:

I. Klasse	Vormahd	20—24	Ctr.
II. "	"	15—20	"
III. "	"	10—15	"
I. "	Nachmahd	15—20	"
II. "	"	10—15	"
III. "	"	5—10	"

Auf vorzüglichen Wiesen ist ein reiches Gemisch der verschiedensten Gräser und Pflanzen.

In einzelnen Feldern und Jahren ist der Wiesen-Fuchsschwanz vorragend, in andern Rispengräser, Schwingel, Straußgras, Quecken, nebst rothem Wiesenklee, Wicken, Löwenzahn, Wegerich, Pimpinelle, Gänserich, Kümmel, Schafgarbe, Distelarten, Hopfenklee, Sauerampfer und dicht den Boden deckender weißer Klee. —

In feuchter Lage ist Mannagras mit weißem Klee, auf nassen Stellen Glanzgras und Schilf überwiegend, nebst Kuhblumen und Theer- oder Kukuksblumen, auch Schachtelhalm und Duwock, sowie verschiedene Binsen.

Das überhaupt flach liegende Alluvionsland der Niederung wird in den Flächen vorzugsweise geackert, die vermittelst des natürlichen Mastfutters durch die Gräben sich trocken stellen, wogegen die niedriger liegenden Theile meist als beständige Wiesen und Weiden verbleiben, seltener mit Sommerfrucht bestellt werden und mit Windmühlen entwässert werden müssen.

Ein Netz sorgsam angelegter, gut unterhaltener und wiederholt in jedem Jahr gekrauteter Gräben leitet das Wasser der Windmühle zum Abmahlen zu.

Die Anlage einer Mühle ist im Durchschnitt auf je 20 Hufen Magdeb. Land erforderlich, und kostet deren Betrieb und Unterhaltung gegen 6 Sgr. pro Magdeb. Morgen, außer den Kosten für Räumen der Gräben, wobei ein fleißiges Ablassen des Wassers aus den tiefern Stellen der Felder und Wiesen nicht ausbleibt.

Eine künstliche Bewässerung der Wiesen ist nicht üblich, theils wegen des Ueberflusses an Heu, theils auch wegen der Kostbarkeit solcher Anlagen und der Gefahr der Zerstörung bei häufiger einfallenden Ueberschwemmungen. Natürliche wilde Bewässerung ist aber im größten Maßstab geregelt in den Flächen der Niederung zwischen dem Nogatstrom und der sogenannten Jungferschen Lache, die regelmäßigen Ueberfluthungen unterworfen sind.

Die Dämme werden im Herbst an bestimmten Stellen abgeworfen und bis zum Frühjahr offen gelassen, um den ganzen Winter über dem Ueberströmen des steigenden Stromwassers das Land preiszugeben. — Diese sogenannten Ueberfälle oder Reihen werden erst nach dem Frühjahrs-Eisgange durch Aufwerfen der Dämme wieder geschlossen. Der Hauptzweck dabei ist, dem wild schwellenden Wasser einen geräumigen Abfluß zu schaffen zur Sicherung der übrigen eingedammten Niederung.

Die jährlich sich wiederholende Arbeit des Ab- und Aufwerfens der Dämme kostet gegen 3000 Thlr., in unglücklichen Jahren öfters über das Doppelte dieser Summe, veranlaßt daher auch eine starke Ansiedelung von Dammarbeitern in diesen Gegenden.

Das überfluthete Land erhebt sich durch Alluvion und Ablagerung von Schlick um mehrere Linien alljährlich und die vorzügliche Fruchtbarkeit dieses Bodens macht jeden Aufwand an Dung entbehrlich. Doch entgeht andererseits den Besitzern die Nutzung des hohen Ackers zu Wintersaaten und starke Versandungen oder ausgehöhlte Tiefen verderben einzelne Stellen auf längere Zeit.

In der diesen Ueberfluthungen nicht unterworfenen Niederung werden, wenn der Acker versorgt ist, auch die Wiesen mit kurzem Kuhdünger im Herbst oder auch im zeitigen Frühjahr befahren; diese Wiesen werden aber gemäht, denn das Weidevieh verschmäht das geil darauf wachsende Gras und mäkelt auch im Winter noch an dem davon gewonnenen Heu. —

Zur üblichen Pflege der Wiesen gehört das Ablassen des Wassers von den tiefern Stellen, das Verstreuen der aufgeworfenen Maulwurfshaufen und des Düngers vom Weidevieh, das Ausstechen der Stechdisteln und des Wegeblatts, sowie auch das Abmähen aller vom Weidevieh verschmähten Unkrautpflanzen und Geilstellen.

14. Weiden.

Der natürliche Graswuchs des geackerten, in Wiese übergehenden Bodens wird in den ersten Jahren, bis er sich dichter beraset, geweidet, und nur Flächen, die außerhalb der Dämme liegen, auf denen Ueberschwemmung den Heugewinn stören kann, dienen als bleibende Weiden. Sonst werden abwechselnd die Wiesen und meist alle Nachmahtt mit Weidevieh ausgenutzt, daher kann über Weiden wiederholt werden, was über Wiesen gesagt ist: die vorzüglichste Weide erhalten Milchkühe und Vieh, welches fettgeweidet werden soll; mit Jungvieh werden die schlechtern Weiden ausgenutzt, und wenn deren knappe Weide oft Tadel verdient, so wird andererseits wegen bequemer Aufsicht und Austreibens bei kleinern Besitzern den Schweinen eben so verschwenderisch die nächste schönste Wiese eingeräumt.

Im Frühjahr wird mit dem Austreiben des Viehes möglichst lange gezögert, um es ins volle Gras und gut betrockneten Boden zu bringen, um ein mehreres der Wiesen zum Heuschlag zu behalten und weniger Futter vertreten zu lassen.

Bei einem reichlich aufkommenden Graswuchs, wenn das Vieh bald gesättigt sein kann, wird die erste Hälfte der Weide dem Vieh eingegeben; es verbleibt aber nur so lange darauf, daß der Nachwuchs, insbesondere bei dürrer Witterung, durch zu kurzes Abweiden nicht in

Stockung gerathe und wird auf die zweite Hälfte der Weide getrieben, bevor das Gras darauf alt und hart wird. Ist dieser zweite Theil auch begangen, so wird die ganze Fläche dem Vieh eingeräumt und muß so bemessen sein, daß sie bis zum Nachwuchs des Grummets um Mitte Juli vorhalte.

Die Wiesenstücke sind mit tiefen Gräben umgeben, die das Vieh in der Koppel zurückhalten, bei reichlicher Weide hält das Vieh gemeinhin diese Grabengrenze, und springt eins über, so wird es mit einem angehängten Holzstück, Joch, oder durch Verbinden der Augen am Springen behindert; helfen diese Mittel aber nicht, so wird es billig verkauft oder geschlachtet, damit diese Untugend in der Heerde nicht weiter um sich greife. —

Bei größern Heerden werden die Weiden berückt und geschieht dies in folgender Art: hinter dem Graben und längs desselben in einer Reihe werden je zwei armdicke Holzpfähle 5 Fuß hoch fest in den Boden geschlagen und mit einer gedrehten Weideruthe verbunden; auf dem Verband ruhend, werden zwischen die Schäfte Bretter eingeklemmt, die eine fortlaufende feste Abgrenzung stecken. Gewöhnlich werden nicht Bretter, sondern die Rückschwarten von Schneideblöcken dazu gebraucht, woher es auch die Berückung der Weide heißt.

Das leichte Ausheben und Umsetzen der Berückung entspricht dem öftern, gewöhnlich je drei Wochen nöthigen Wechsel der Weide.

Der kleine Besitzer hält Milchkühe und Kälber beisammen, nebst Schweinen und Schafen in der Nähe des Hauses auf der eignen Weide. Das Jungvieh wird auf fremde, oft entlegene Weiden gegen Weidegeld untergebracht. Sind diese Weiden in der Nähe, so kommen auch Arbeitspferde dahin, doch gewöhnlich weiden sie mit den Kühen.

Wird alles beisammen geweidet, so fressen die Pferde die vom Rindvieh behauchten und begeilten Stellen aus, und das Rindvieh verschmäht nicht das von Pferden bedüngte Gras.

Auch die größern Besitzer geben ihr Jungvieh auf die Weiden der Königlichen Administrationsstücke der Kämmerei und einzelner Besitzer von großen uneingedämmten oder mehr zur Weide geeigneten Flächen. — Den Milchkühen werden die besten Wiesen als Weide zugetheilt. Die Pferde werden mit Klee und Wicken auf dem Stall gefüttert, oder beweiden mit Schafen und Schweinen Ackerfelder, Stoppeln und schlechtere Wiesen mit Hermus.

Ein Stück Großvieh braucht an Weide:

I.	Klasse	$1 - 1\frac{1}{4}$	Magdeb.	Morgen
II.	„	$1\frac{1}{4} - 2$	„	„
III.	„	$2 - 4$	„	„

Durchschnittlich wird der Morgen nur mit $\frac{1}{2}$ Stück Vieh zu besetzen sein.

Die Weidezeit dauert 160—180 Tage von der

letzten Hälfte des Mai bis zu Anfang des Novembermonats.

Das Vieh bleibt Tag und Nacht auf der Weide, bei guter Witterung ohne Nachtheil, mit bedeutender Ersparniß an Wartungskosten, reichlichem Ertrag und erleichterter Reinlichkeit bei Milchkühen; doch schadet öfters viel Regen und kalte, nasse Herbstwitterung sowohl den Pferden als dem Rindvieh.

In der tiefer liegenden Niederung sind die Grabenränder stets mit Weidenbäumen besetzt, die dem Vieh Schatten gewähren und, alle vier Jahre geköpft, dem Besitzer das nöthige Brennmaterial liefern.

Auf den höher liegenden Ackerfeldern ist deren Umpflanzung mit Rappweiden viel weniger üblich.

Auf die höher liegenden Ackerfelder wird rother Klee gesäet und ein, auch zwei Jahr genutzt, die Vormaht geheut oder mit Pferden im Stall grün verfüttert, die Nachmaht mit Milchkühen und Pferden geweidet.

Die Besaamung der niedrigen Weidefelder mit einem Gemisch von rothem, weißem Klee und Thimothee findet zwar statt, aber selten; gewöhnlich wird dem natürlichen Graswuchs das Berasen des geackerten Feldes überlassen, theils weil das häufig sich lagernde Getreide die Klee- und Grassaat erstickt, theils auch, weil Nässe und Frühjahrsfröste den Klee vernichten; trotzdem veranlaßt der

Vortheil einer gelungenen Besamung immer öfter mit der Ansaat nicht nachzulassen.

Die gut aufkommende besamte Weide wird zuerst geheut, dann geweidet, und in den folgenden Jahren abwechselnd nach Bedarf geweidet oder geheut.

Die Benutzung geschieht oft 5 bis 9 Jahre hintereinander, auch noch länger, da der Niederunger so lange wie möglich mit dem Umpflügen eines guten Grasstücks zögert, und ohne an eine feste Regel der Felderwirthschaft sich zu binden, über die Nutzung nach Umständen bestimmt.

Gleichviel, ob besamt oder im natürlichen Graswuchs, werden die bessern Weidestücke den Milchkühen, Kälbern, Fohlstuten und Arbeitspferden zugetheilt; wogegen das Jungvieh mit den schlechtern und schlechtesten Weiden sich begnügen muß.

Wegen des weniger dichten Standes und fehlenden Gemisches von Pflanzen und Gräsern reicht die besamte Weide nicht so weit als die auf alten, dicht den Boden deckenden Wiesen, und ist um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ als Weide geringer zu schätzen.

Der leichtern Uebersicht wegen lassen wir jetzt die Angaben über den übrigen Gewächsbau und einen Theil der Viehzucht in tabellarischer Form folgen.

15. Futter

Name des Futterkrautes.	Wahl des Standorts.	Bestellung.	Aussaat auf den Morgen culmisch. gering. Ctr.	mittel. Ctr.	stark. Ctr.	Zeit der Aus-saat.	Pflege.
1. Wiesengras.	nach Umbruch zu 3 Sommerfrüchten	nach einjähriger Bestellung natürlicher Graswuchs zunächst beweidet.					
2. rother Klee.	in Winterfrucht.	übergesäet bei ruhigem feuchten Wetter.	8	12	15	April.	gegypst in seltnen Fällen.
3. weißer Klee.	—	—	—	—	—	—	—
4. Gemischt $\frac{2}{5}$ roth. Klee. $\frac{1}{5}$ weiß. Klee. $\frac{2}{5}$ Thimothee.	in Winterfrucht. in Sommerfrucht.	übergesäet geeggt oder gewalzt.	12	18	24	April, auch Mai.	—
5. Luzerne. 6. Esparsette. 7. Spörgel.	sind nicht üblich.	—	—	—	—	—	—
8. Zu Grünfutter dienende Getreidearten.	Wicken in der Brache.	2- auch 3-fahrig.	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{3}{4}$	2	bis in Juni.	—
9. Werden sogenannte Mengfutter gebaut und welche?	Hin und wieder werden Bohnen und Hafer den						
10. Werden allgemein noch besondere andere Futterkräuter gebaut und welche?	Junges Schilf, bevor es Fahnen schoßt, benutzen Junge Rohrtriebe geben ein kräftiges Pferdefutter -Linsen, auf dem dürren Sande der Nehrung getrocknet						

Kräuter.

Benutzung. Jahre.	Benutzung. Schnitte im Jahre oder Weide.	Zeit der Benutzung.	Ertrag im Jahre an trocknem Futter vom Morgen culmisch. gering. Ctr.	mittel. Ctr.	stark. Ctr.	Bemerkungen.
6–8	1 Schnitt, dann Weide.	Ende Juni.	20	30	40	Nach dem Umbruch drei Jahre mit Hafer oder sonstiger Sommerfrucht einfahrig bestellt.
1	2 Schnitt.	Juni – September.	30	45	60	
—	—	—	—	—	—	Wird für sich nicht besonders gesäet.
3—9	gewöhnlich 1 Schnitt, dann geweidet.	Mitte Jun.	20	30	40	Leichteres Heu mit mehr Masse.
—	—	—	—	—	—	Das Heu wird nicht gewogen, sondern nach viersp. Fudern 1 gering, $1\frac{1}{2}$ mittel, 2 gut in der Ernte angenommen. Klee giebt $1\frac{1}{2}$ hin und wieder das Doppelte vom culm. Mrg.
—	—	Mitte Juli ab.	—	40	—	

Wicken beigemengt.

kleine Leute zum Grünfutter, auch heuen sie es.

— wobei aber das Rohr mit dem Abhauen vergeht.

benutzen arme Leute auch als Viehfutter.

16. Halm

Name des Halmgetreides.	Wahl des Standorts.	Bestellung.	Aussaat auf den Morgen culmisch gering. Schfl.	mittel. Schfl.	stark. Schfl.	Zeit der Aus-saat.	Pflege.
1. Winterweizen.	als 5. Frucht nach Gerste.	dreifahrig.	$1\frac{1}{2}$	2	$2\frac{1}{4}$	letzte Hälfte d. Spt.	jäten.
2. Sommerweizen.	desgl.	desgl.	$1\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{2}$	Ende April.	—
3. Winterspelt. 4. Emmer. 5. Einkorn.	kommen nicht vor.						
6. Winterroggen.	als 2. Frucht nach Raps.	dreifahrig.	$1\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{4}$	vom 10. Septbr. ab.	—
7. Sommerroggen.	kommt selten vor.						
8. Große Gerste.	auf Schwarzbrache.	fünffahrig.	$1\frac{3}{4}$	2	$2\frac{1}{4}$	Ende April.	—
9. Kleine Gerste.	als 4. Frucht nach Klee.	fünffahrig.	2	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{3}{4}$	Ende April u. Mai.	—
10. Wintergerste.	ist nicht zu überwintern.						
11. Hafer.	auf Wiesenland.	einfahrig.	3	$3\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	April u. Mai.	—
12. Hirse. 13. Mohar. 14. Mais.	kommen nicht vor.						

getreide.

Zeit der Erndte.	Ertrag vom Morgen culmisch. Körner. gering. Schfl.	mittel. Schfl.	stark. Schfl.	Stroh. gering. Ctr.	mittel. Ctr.	stark. Ctr.	Gewöhnliches Verhältniß der Körner zum Stroh.	Bemerkungen.
Mitte August.	18	24	30	38	45	54	5 zu 8, auch 1 zu 3.	Lagert nach Schwarzbrache. Raps kommt auch vor nach Klee und Erbsen.
Ende August.	15	21	27	30	35	45	4½ zu 10.	Auch nach ausgewinterter Oelfrucht.
Anfangs August.	20	25	40	30	50	70	5 zu 9 auch 10.	Auch nach Sommerfrucht und Klee.
Mitte bis Ende August.	25	35	40	30	38	46	5 zu 9.	
Ende Aug. bis in Septbr.	30	40	50	32	40	46	5 zu 9 auch 10.	Auch dreifahrig nach Vorfrucht.
Ende Aug. Anfang Septbr.	35	45	60	35	40	45—50	1 zu 2.	In Wiesen 3 Jahr hintereinander gebaut.

17. Hülsen

Name des Gewächses.	Wahl des Standorts.	Bestellung.	Aussaat auf den Morgen culmisch. gering. Schfl.	mittel. Schfl.	stark. Schfl.	Zeit der Aussaat.	Pflege.
1. Erbsen.	nach Halmfrucht.	dreifahrig.	$1\frac{3}{4}$	2	$2\frac{1}{4}$	Ende April.	—
2. Linsen.	kommen nicht vor.						
3. Wicken.	Schwarzbrache.	dreifahrig.	—	2	—	April Mai.	
4. Bohnen.	nach Halmfrucht.	gedüngt, dreifahrig.	$2\frac{1}{2}$	3	$3\frac{1}{2}$	April.	Hin und wieder in Reihen behäufelt.
5. Phaseolen.	gewöhnlich werden Kartoffelbeete im Garten damit besteckt, Erfolg versuchsweise besetzt worden.						
6. Buchweizen.	wird nicht gebaut.						

18. Wurzel

Name des Wurzelgewächses.	Wahl des Standorts.	Bestellung.	Aussaat auf den Morgen culmisch. gering. Schfl.	mittel. Schfl.	stark. Schfl.	Zeit der Aussaat.
1. Kartoffeln.	selten im Felde nach Halmfrucht.	dreifahrig.	12	16	20	Mai.
2. Topinambur.	werden nicht gebaut.					
3. Runkelrüben.	in einzelnen Fällen nach Halmfrucht.	fünffahrig.	Pfd. 8	Pfd. 16	Pfd. 24	Mai.
4. Kohlrüben.	im Garten auf den Rändern der Kartoffelbeete.					
5. Wasserrüben.	in vereinzelten Versuchen wegen geringer Haltbarkeit					
6. Möhren.	nur im Garten zum Hausbedarf.					

früchte.

Zeit der Ernte.	Ertrag auf den Morgen culmisch. Körner. gering. Schfl.	mittel. Schfl.	stark. Schfl.	Stroh. gering. Ctr.	mittel. Ctr.	stark. Ctr.	Gewöhnliches Verhältniß der Körner zum Stroh.	Bemerkungen.
Ende Aug. Anfangs Septbr.	6	15	20	20	30	40	3 zu 8.	Wegen Lager mit geringem Schotenansatz — häufigem Mehlthau nicht viel über den Hausbedarf gebaut, öfter mit Hafer 2 Metz. pro Scheffel Saat eingesprengt.
Ende August.	—	14	—	—	30	—	—	nur Saatbedarf zu Grünfutter gebaut.
Mitte September.	20	30	40	24	32	40	3 zu 4.	reifen nicht immer gut aus.

in Folge der Kartoffelkrankheit sind auch im Felde die Reihen mit

gewächse.

Pflege.	Zeit der Ernte.	Ertrag vom Morgen culmisch. gering. Schfl.	mittel. Schfl.	stark. Schfl.	Bemerkungen.
geeggt, 2 mal behäufelt, gejätet.	Mitte Septembr.	60	180	240	Gelbe Frühkartoffeln bleiben öfter gesund, auch blaue, deren Aufnahme beschwerlich — rothe märkische ergiebig, aber fast immer krank.
zwei- auch dreimal gejätet, selten mit Zinken zu bearbeiten möglich.	Anfangs October.	180	300	400	Der Rübenbau hat abgenommen mit dem Stillstand einer Zuckerfabrik in Elbing.

der Rüben wieder aufgegeben.

19. **Handels**

Haupt-Abtheilung	Name des Handelsgewächses.	Wahl des Standorts.	Bestellung.	Aussaat auf den Morgen culmisch. gering. Metz.	mittel. Metz.	stark. Metz.
a. Oelgewächse.	1. Winterraps.	gedüngte Schwarzbrache	sechsfahrig.	1½	2	2½
	2. Sommerraps.	kommt selten vor.				
	3. Winterrübsen.	gedüng. Brache auch nach Grünfutter.	sechsfahrig gedrillt.	1¼	1¾	2¼
	4. Sommerrübsen.	kommt selten vor.				
	5. Dotter. 6. Mohn.	wird nicht gebaut.				
b. Gespinnst-Pflanzen.	1. Lein.	umgerissene Wiese.	einfahrig.	1¾	2	2¼
	2. Hanf.	wird sehr selten gebaut.				
c. Farbe-Pflanzen.	1. Krapp. 2. Waid. 3. Wau.	deren Anbau ist nicht üblich.				
d. Gewürz- und Fabrik-Pflanzen.	1. Hopfen. 2. Kümmel. 3. Cichorie. 4. Taback. 5. Weberkarde.	werden nicht gebaut.				

gewächse.

Zeit der Aussaat.	Pflege.	Zeit der Ernte.	Ertrag vom Morgen culmisch. gering. Schfl.	mittel. Schfl.	stark. Schfl.	Bemerkungen.
erste Hälfte des August.	gedrillt mit Zinken und Häufelpflug 2 mal.	Mitte Juli.	18	25	30	
bis Ende August.	1 mal mit Zinken, 2 mal mit Häufelpflug durchgefahren.	Anfangs Juli.	15	22	26	
Mai Ende April.	sehr sauber gepflügt, festgetreten und fein geeggt, dann gejätet.	Ende Juli.	6	8	12	Saat.
		Anfangs August.	Ctr. 2	Ctr. 3	Ctr. 5	geschwungenen Flachs.

20. Rindvieh

Race: Elbinger

Durchschnittliches Gewicht der lebenden Kälber. Pfd.	Kühe. Pfd	Ochsen. Pfd.	Bullen. Pfd.	Alter der Benutzung	Wie lange saugen die Kälber oder wie werden sie behandelt?	Zeit der ersten Begattung.	Fütterungs-System im Winter nebst Angabe der vornehmsten Futterungsmittel.	im Sommer
80	800	1000	800	kalben im dritten Jahr. Ochsen 4jährig zur Joche.	getränkt 4 Wochen mit frischer, 4 Wochen mit abgeschöpfter Milch und Heu, dann beste Weide	$1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ jährig.	Morgens Heu, dann Tränken und Sommerstroh, Nachmittags desgleichen. Auf den Winter 2 vierspännige Fuder Heu.	bleiben auf der Weide Tag und Nacht von Mitte Mai bis Anfang November.

21. Schaf

Race: Holländische Vaggas

Durchschnittliches Gewicht des Stücks.	Alter der Benutzung.	Durchschnittliche Größe der Heerde.	Sind Zucht oder Hammel vorherrschend?	Zeit der ersten Begattung.	Zeit des Sprunges und Verfahren dabei.	Wie lange saugen die Lämmer?	Futterungs-System im Winter und welches sind die vornehmsten Futtermittel?	im Sommer
geschlachtet 60 Pfd.	werden 3jährig geschlachtet.	selten über zehn Stück.	wie sichs trifft.	1 jährig.	bleiben immer zusammen.		der Heuwinkel, gehen frei im Stall herum.	auf der Weide mit Rindvieh oder Schweinen
30 Pfd.	Ankauf zum Fettwerden.							

zucht.

Niederung.

Durchschnittlicher Verkaufspreis der				Durchschnittlicher Milch-Ertrag vom Stück im			Verwerthung der Milch.	Mastung.	Gebrauch zum Zuge.	Besonders häufige Krankheiten.
Kälber.	Kühe. Thlr.	Ochsen. Thlr	Bullen. Thlr.	Sommer. Qrt.	Winter. Qrt.	ganzen Jahr. Qrt.				
geboren 1 Thlr. 8 Wochen alt 5 bis 6 Thlr.	30—45	40	30	1500	600	2100	durch Butter- u. Käsebereitung auf 5 bis 7 Pf. pro Quart.	durch Fettweiden.	nur an wenigen Stellen zur Zoche.	Lungenseuche, Kalbfieber.

zucht.

und Landschafe.

Beschaffenheit der Wolle im allgemeinen.	Durchschnittlicher Wollertrag vom Stück.			Durchschnittlicher Verkaufspreis eines				Welche Krankheiten sind besonders häufig?	Angabe der Sterblichkeit auf 100 Stück.	Bemerkungen.
	gering. Pfd.	mittel. Pfd.	stark. Pfd.	Mutterschaf. Thlr.	Sprungbock. Thlr.	Hammel. Thl.	der Wolle.			
lange Wolle zum Handspinnen.	4	6	9	3—4	6—7	5	15 Sgr. pro 17 Pfd.	Fäule.	werden jung geschlachtet.	verlangen sehr reichliches Futter, nach 3 Jahren im Werth schnell abnehmend.

22. Pferde

Race.	Durchschnittliche Größe eines Arbeitspferdes.	Durchschnittliches Gewicht eines Arbeitspferdes.	Alter der Benutzung.	Preis eines Arbeits-Pferdes. Thlr.	Futterungs-Methode.
Niederunger mit Königlichen Beschälern und Litthauischen Hengsten gekreuzt; über Verfall der ächten Niederunger wird geklagt.	5 Fuß bis 5′ 2″	—	nach vollendetem dritten Jahr.	30—60.	Hafergarben abgedroschen ohne aufzubinden, Vorklopf genannt, zu Häcksel stark in Vorrath des Winters geschnitten und Heu im Stall, dann Weide oder Klee und Wickenfutter im Stall.

23. Schweine

Race.	Alter der Benutzung.	Fütterung.	Dauer der Mast. Wochen.	Durchschnittliches Gewicht eines Mastschweines, mageren Schweins und Ferkels.
Niederungs, lang, schmal, langsam auswachsend.	2 Jahr.	Ferkel erhalten Abfälle der Molkerei und Gerste, im Sommer Weide, im Winter Spreu mit einer Metze Gerstenschroot auf 6 Schweine täglich, Mast Kartoffeln und Schrot.	12—14	gemästet 220 Pfund, mager 120 Pfund.

zucht.

Ist Aufzucht oder Ankauf vorherrschend?	Beschaffenheit der Hengste.	Zahl der Stuten, welche durchschnittlich von einem Hengste gedeckt werden.	Bemerkungen.
Aufzucht.	Landgestüt-Hengste und fast in jeder Ortschaft Lithauische Hengste.	bis 50 Stuten, selten über 10 Stuten.	Mangelhafte Pflege der jungen Thiere und zeitiges Einspannen verderben die Pferde.

zucht.

Ist Aufzucht oder Ankauf üblich?	Auf wie viele Säue hält man einen Eber.	Durchschnittlicher Verkaufspreis eines			Bemerkungen.
		Ferkels.	mageren Schweines. Thlr.	Mastschweines. Thlr.	
Aufzucht.	ohne Rücksicht auf die Zahl der Säue ein Eber in jeder größern Wirthschaft.	6 Wochen alt, 20 Sgr. bis 1 Thlr.	7	17	

24. Ziegenzucht; Esel- und Maulthierzucht.

Ziegen finden sich überall häufiger bei den weniger bemittelten Einwohnern, denen Milch für die Kinder unentbehrlich ist und die den Besitz einer Kuh nicht zu erlangen vermögen. — Die Ziege wird im Sommer am Wege oder auf einen Grasplatz angepflockt und mit allerlei Kraut genährt, welches Frau und Kinder sammeln, wobei Weidenstrauch, dessen junge Triebe ein gutes Futter geben, nicht verschont bleibt. Für den Winter wird, so gut es geht, etwas Heu zusammengebracht. — Ein junges Zicklein kostet gewöhnlich 1 Thlr. 10 Sgr., eine Ziege bis 5 Thlr., und wird deren Nutzung auf ein Drittel des Milchertrages einer Kuh angegeben.

Esel und Maulthiere kommen in hiesiger Gegend gar nicht vor.

---

25. Federviehzucht.

Federvieh wird im Verhältniß des eignen Hausbedarfs, der oft nicht unbedeutend ist, von den meisten Landbesitzern selbst erzogen. Bei den Einwohnern finden sich nur hin und wieder einige Hühner, dagegen erwerben Käthnerfrauen, die Geschick und Gelegenheit dazu haben, ein mehreres aus dem Verkauf von Eiern und jungem Federvieh, insbesondere werden in Ortschaften, die den

Gewässern nahe liegen, viele Enten und Gänse erzogen. — Auf die ins frische Haff auslaufenden Schilf- und Strauchkampen werden im Frühjahr Tausende von Enten und Gänsen mit der jungen Brut ausgesetzt; die Besitzer bezeichnen ihr Eigenthum, gewöhnlich durch Umbinden der Füße mit einem Band oder Draht; bei Ablauf des Sommers werden die Heerden wieder eingefangen, was nicht schwer hält, weil sie mehrentheils zusammenbleiben, wie sie ausgesetzt waren.

Obwohl die Besitzer zu dieser Nutzung selten berechtigt sind, so wird doch nicht oft dagegen eingeschritten, theils aus Nachsicht, theils wegen der beschwerlichen Einpfändung.

Puten gedeihen nur bei trockner und warmer Pflege auf sandigem Boden und kommen hier deswegen selten vor.

---

26. Bienenzucht.

Bienenzucht findet sich nur bei wenigen kleinen Besitzern und Käthnern, sehr selten auf größern Hofbesitzungen. — Die Bienen werden in Strohkörben gehalten und verkommen oft im Winter durch Kälte und Mangel an Futter. — Die Luftungsbienenzucht ist nicht üblich.

---

27. Fischerei.

Zum Fischereibetrieb in den vielen Strömen und Gewässern der Elbinger Niederung drängen sich — wie schon mehrfach bemerkt — viele Arbeitskräfte, die mit großer Vorliebe den obwohl beschwerlichen und häufig dürftigen, doch unabhängigen Erwerb verfolgen. — Ein geregelter Betrieb zahmer Fischerei findet nicht statt.

---

28. Gartenbau.

Die Pflege des Gartens ist zwar nicht besonders lohnend und deswegen nicht ausgedehnt und vorzüglich, doch allgemein, und jeder Hausstand sucht sich ein Stück Garten zu sichern, in dem die Kartoffelbeete noch immer den Hauptbestandtheil bilden.

Der reiche Boden ist in kurzer Zeit zur Gartencultur gebracht; da diese aber die verwendete Arbeit spärlich lohnt, so bedingt sie auch keinen besondern Preis als nur im Werth des Bedarfs zum Haushalt. — Die Größe des Gartens ist gewöhnlich zwischen einem halben und einem ganzen Magdeb. Morgen Fläche; nur bei größern Hofbesitzungen finden sich ausnahmsweise mehrere Morgen zur Gartenanlage.

Der Ertrag des Gartens lohnt die Arbeit der Familie und ihrer schwächern Kräfte in freien Stunden fast immer geringer, als nach dem üblichen Tagelohn die Ar-

beit im Felde gelohnt wird. Besitzer, die die Arbeit bezahlen, würden den Bedarf an Gemüse billiger kaufen können, wenn nicht das Angenehme und die Bequemlichkeit des eignen Gartens, so wie die theilweise Beschäftigung des Hausgesindes und bei passender Zeit auch der Feldarbeiter, die Pflege des Gartens erleichterte.

---

29. Weinbau.

Obwohl selbst die frühesten Arten des Weins im hiesigen Klima selten ausreifen, wird doch der rankende Wein zur Verzierung der Häuser und des Gartens gezogen, die Frucht aber meist der Seltenheit, weniger des Wohlgeschmacks wegen genossen.

---

30. Obstbaumzucht.

Für edleres Obst ist die Wärme des Sommers nicht zureichend, der rauhe Winter und die heftigen Windstürme, nasse Lage und Ueberschwemmungen vernichten jahrelanges Mühen, und doch ist's als wenn das schwer zu erringende an Werth gewinne. Die wenigen guten Obstbäume werden sorgsam gepflegt und wenn auch die schwierige Aufgabe nicht sehr zu neuen oder größern Pflanzungen anregt, so sind doch einige gute Kirschen-,

Pflaumen= und Aepfel=, seltener gute Birnbäume, fast in jedem Garten zu finden. Der hohe Preis des Obstes sichert in günstigen Jahren eine sehr hohe Nutzung, doch sind die guten Jahre selten und daher auch nur wenige mehrere Morgen große Obstgarten zu finden. Gewöhnlich bleibt das Obst ohne Duft und Wohlgeschmack, auch ist es oft nur zum Darren tauglich. Saure Kirschen sind häufig und gedeihen gut, dagegen leiden die süßen Sorten durch Nässe und vergehen bei Ueberschwemmungen. Birnen sind gewöhnlich mißgestaltet. Herbst= und Winter=Bergamotten, Grumkauer sind am beliebtesten.

Unter den Apfelsorten befinden sich gestreifte Herbstcawillen, Himbeer= und Kantapfel, Kurzstielchen, grüne und rothe Stettiner, Weinlinge, Reinetten, so wie auch Zwiebeläpfel, Borsdorfer, graue französische Reinetten, die aber nicht immer vollständig ausreifen, am häufigsten.

Pflaumen sind häufig und ausdauernd im nassen Boden; doch die ächte ungarische Herbstpflaume reift selten ohne Zutreten des Frostes gut aus.

Die Pflanzung von Obstbäumen an den Wegen gelingt nicht, sie verkrüppeln in Folge rauher Winde und Witterung, daher werden sie auch nur in der Nähe der Gebäude und im Schutz des Gartens gepflanzt.

Frisches Obst wird nur zur Erquickung und als Leckerbissen genossen, dem Gesinde aber als Nahrung nicht gereicht. Doch sind Obstsuppen und Speisen im Haus=

halt üblich, auch Darrobst, so wie eingekochtes Pflaumenmuß ziemlich allgemein; Obstwein wird aber nicht bereitet.

31. Waldbau.

Waldungen sind auf dem reichen, graswüchsigen Boden der Niederung nicht vorhanden, die Bewohner gewinnen aber einen großen Theil ihres Bedarfs an Brennmaterial und auch einiges Nutzholz von den vielen Weidenbäumen, mit denen die Feldgrenzen dicht besetzt sind, durch Kröpfen bei Ausgang des Winters.

Außerdem sind aber auch viele Hufen große Flächen uneingedämmten Vorlandes und durch Alluvion gebildeter Rampen am Ausfluß der Nogat in's frische Haff mit Weiden- und Ellernstrauch bewachsen, die einem geregelten Abtrieb unterworfen sind und deren kahle Stellen sorgfältig bepflanzt werden. — Bis zu einer stärkern Bewurzelung der jungen Pflanzung müssen die jungen Triebe durch Hacken und Jäten des Bodens im Aufkommen gepflegt werden, damit sie über Schilf, Gras und Unkraut Oberhand gewinnen. — Die übliche Pflanzung in Nestern, wie es hier so benannt wird, geschieht in folgender Art: mit einem Spaten wird ein Stück Erde von anderthalb Fuß Durchmesser rund abgestochen und ausgehoben, und der Rand dieser kleinen Grube mit 9 bis 12 Stöcken von anderthalb Fuß Länge aus gehacktem Weidenstrauch, spei-

chenartig mit schräger Richtung nach außen, besteckt und das ausgehobene Erdstück in die Mitte wieder eingelegt und festgetreten; bei neun Nestern auf die Quadratruthe, kostet die Bepflanzung eines culmischen Morgens gegen 10 Thaler.

In vier Jahren, bei gutem Auswuchs auch nach drei Jahren, wird das Strauch bis auf den Boden glatt weggeschnitten und zu Faschinen von 12 Fuß Länge bei einem Fuß Durchmesser aufgebunden; der Morgen culmisch liefert, wenn er gut besetzt ist, beim vierjährigen Abtrieb 24 Schock oder pro Jahr bis 6 Schock Faschinen.

Die stärkste Verwendung ist zu Stromuferbauten; es sollen 8 Schock Faschinen normalmäßig aufgesetzt, zum Füllen einer Kubikruthe zureichen, und wird das Schock Faschinen nach dem Begehr und Bedarf zu Strombauten mit 1 bis 2 Thlr. bezahlt.

Zum Schneiden des Strauches bedienen sich die Arbeiter eines sensenförmigen, fußlangen Messers, das rechtwinklig an einem gleichlangen hölzernen Stiel befestigt, mit einer Schlinge am Ellnbogen festgesetzt, durch Ziehen von unten nach oben, selbst das stärkste Strauch mit Leichtigkeit glatt wegschneidet.

Grade ausgewachsene glatte Stöcke von 7 bis 8, auch 10 Fuß Länge werden zu Bandstöcken für Böttcher ausgelesen, und nach der Stärke und dem Begehr mit 4 bis 8 Sgr., durchschnittlich wohl nur mit 5 Sgr. pro Schock

bezahlt. — Kräftig gewachsener, wenig geplünderter Strauch giebt von der Fläche ebensoviel Schock Bandstöcke als Faschinen.

Die zweijährigen schlanken Triebe sind als Bind- und Korbweiden sehr begehrt, und werden mit 1 Sgr. pro Schock bezahlt; wenn sie jedoch aus den jüngern Jahrgängen genommen werden, so ist beim Abtrieb der Ausfall an Strauch, besonders an Bandstöcken, bedeutend und der Schaden überwiegend.

Obwohl Eichen in der Niederung sehr schön auswachsen und in der Nähe der Gebäude öfter zu finden sind, die Tischler sie auch viel suchen und gut bezahlen, so ist doch deren Cultur als Werthsgegenstand nicht üblich.

Außer der bereits angegebenen Nutzung der Weiden und deren Werthes als Faschinenstrauch, Bandstöcke, Bind- und Korbweiden, ist Holzverkauf als Bodennutzung nicht nennenswerth, da höchstens der eigne Bedarf an Brennmaterial von den, auf den Feldfluren und am Gehöft befindlichen Weiden, Ellern, Pappeln und wenigen andern Bäumen gewonnen wird.

Als Waldboden kommen nur die mit Weidenstrauch bewachsenen Flächen in Betracht und ist deren Kaufpreis nur auf ein Drittel der beiliegenden, eingedämmten, nutzbaren Fläche zu schätzen. — Dem möglichen Ertrage nach könnte er höher sein, wenn nicht der allgemeine Mangel an Holz eine kaum zu hemmende Plünderung der Bestände stets thätig erhielte, die bei einer zahlreichen, auf

den Wasserwegen sich häufig bewegenden Bevölkerung, sehr erleichtert wird.

Bei der großen Vertheilung und dem hohen Werth des Bodens ist das Feststellen der Grenzen durch Pflanzung von Bäumen allgemein. Weiden werden vorzugsweise dazu genommen, da trotz des Kröpfens der Bäume je vier Jahre ihre nie ermüdende Triebkraft den Hausstand immerfort mit Brennmaterial versorgt; wegen dieser Nutzung sind auch fast alle Grabengrenzen der einzelnen Feldkoppeln mit Weiden besetzt, nur in den höher gelegenen Ackerwirthschaften, wo die Bäume der Feldbestellung öfter hinderlich wären, und die hohe Stoppel des geschnittenen Wintergetreides den Hausstand mit dem nöthigsten Heizmaterial zureichend versieht, ist das Bepflanzen der Feldflurgrenzen mit Weidenbäumen nicht üblich.

Die gewöhnlichen Kosten des Abtriebs der mit Weidenstrauch bewachsenen Flächen betragen wohl nur $\frac{1}{4}$ des Rohertrages, doch stellen sie sich höher, wenn die Kosten der Pflanzungsanlagen und eine erschwerte Aufsicht gegen Plünderung mit zur Berücksichtigung kommen.

Die Danziger Werder.

Das natürliche Ufer des Meeres waren offenbar in den antediluvianischen Zeiten die Höhenzüge, welche sich von Danzig nach Dirschau erstrecken, und hier dicht an die Weichsel sich anschließen, dann auf jener Seite von der Montauer Spitze oder der Stelle, wo sich die Weichsel in zwei Arme, die eigentliche Weichsel und die Nogat trennt, wieder anfangen und sich längs des letztern Armes bis Marienburg ziehen, von hier aber um den Drausensee nach Elbing gehen und am frischen Haff endigen. Diesen ganzen ehemaligen Meerbusen, welcher 24 Quadrat-Meilen in sich faßt, hat der Weichselstrom in seinem trägen Lauf nach und nach mit Schlamm und Schlick ausgefüllt und so ein Delta gebildet, wie dasjenige des Nils, welchem es an Fruchtbarkeit nichts nachgiebt, und ein von Gott gesegnetes Land genannt werden kann. Die beiden Arme der Weichsel durchströmen es, und theilen es in drei Theile, von welchen derjenige zwischen dem Höhenzuge

auf dem linken Ufer der Weichsel und dem Weichselstrome selbst der Danziger Werder nur deshalb genannt wird, weil er größtentheils der Stadt Danzig gehört; derjenige zwischen der Weichsel und der Nogat heißt der große oder der Marienburger Werder, und der Theil zwischen der Nogat und dem Höhenzuge auf der rechten Seite der Nogat heißt der kleine oder Elbinger Werder. Der mittlere oder Marienburger Werder ist derjenige, welcher im Jahre 1839 in Folge des Dammbruchs bei dem Dorfe Schönau, welcher sich leider an der äußersten Spitze des Landes oder beim Anfang des Werders ereignete, fast ganz — er enthält 10 Q.-Meilen — unter Wasser gesetzt ward.

Als im Jahre 1230 die deutschen Ritter über Thorn in das Land kamen und Schlösser, Burgen und Städte erbauten, waren in den Werdern nur fünf Dörfer, welche auf den höchsten Punkten lagen und von heidnischen Preußen bewohnt waren. Die Weichsel ergoß sich willkürlich in die Werder und überschwemmte sie, wenn das Wasser des Stromes anschwoll. Mennake oder Mansard von Querfurt, aus dem Geschlechte der Grafen von Sangerhausen, der 13. Landmeister in Preußen, faßte die große Idee auf, die beiden Hauptarme der Weichsel einzuwallen und so dem Strome den Eintritt in die Werder zu verwehren; er führte sein Werk in den Jahren von 1288—1294 aus, indem er hierbei die gefangenen Preußen beschäftigte. Freilich waren es damals noch nicht solche kolossale Dämme wie jetzt, und hielten nur die

Sommerfluthen ab, wogegen beim Eisgange das Land überschwemmt ward, aber das Land ward doch trockener gelegt und nutzbar gemacht; unbegreiflich bleibt es immer, wie der gewaltige Wall in so kurzer Zeit vollendet werden konnte, und noch jetzt müssen wir bekennen, daß er mit großer Umsicht ausgeführt ward, und daß nach 500 Jahren noch deutlich zu sehen ist, daß er mit Rücksicht auf Ewigkeit seiner Dauer von Anfang an angelegt ist. Es bleiben diese Dämme, und die sämmtlichen Entwässerungsanstalten der Werke ein großartiges Vorbild für dasjenige, was die Wasserbaukunst, durch Erfahrungen von Jahrhunderten bereichert, jetzt leistet. Die Dämme an den drei Werdern sind ungefähr 28 Meilen lang.

Nachdem das Land gegen die Fluthen geschützt war, theilten die Ritter dasselbe ein, und beriefen deutsche Colonisten, welchen sie dasselbe gegen einen mäßigen Zins zu kölnischen Rechten verliehen. Gewöhnlich schlossen sie bei der Errichtung des Dorfes den Vertrag mit einem Unternehmer, welcher als Schulz einige Hufen zinsfrei erhielt; dieser warb die übrigen Colonisten an, und wo eine Kirche angelegt ward, wurden vier Hufen für den Pfarrer bestimmt. Die Colonisten rodeten die Bäume und Sträucher aus, zogen im Innern wieder Canäle, um das Land noch mehr trocken zu legen; erbauten Häuser und Scheuern, und bald erlangte das Land die jetzige blühende Gestalt. Durch deutsche Colonisten ward das Land angebaut, und noch in diesem Augenblicke sind die

Wirthe sämmtlich Deutsche; sie haben auch bei der Reformation den lutherischen Glauben angenommen. Dagegen sind fast alle Knechte und Tagelöhner Polen, welche die deutschen Ansiedler wahrscheinlich aus dem angrenzenden Pommerellen hineingezogen, und diese haben auch die katholische Religion beibehalten. So ist der Hofbesitzer deutsch und lutherisch und die Knechte und Tagelöhner katholisch und polnischen Stammes. Die schönen massiven Kirchen und die reich dotirten Pfarreien sind im Marienwerder und Elbinger Werder in den Händen der Katholiken geblieben und die Wirthe haben sich eigene lutherische Kirchen, die aber mehr den Scheuern und Ställen ähnlich sehen, gebaut, und Geistliche eingesetzt, die kein Land haben und von freiwilligen Gaben leben. Im Danziger Werder, wo auch die Knechte und Tagelöhner zum größten Theil lutherisch sind, hat der Rath der freien Stadt Danzig den Katholiken die Kirche bei der Reformation abgenommen, und die Pfarreien mit lutherischen Pfarrern besetzt. Späterhin, nach den Religionsunruhen in Westfalen und in den Niederlanden, also im 16. Jahrhunderte, sind sehr viele Mennoniten hinzugekommen; größtentheils bewohnen sie den niedrigern Theil der Werder, wo sie nicht in geschlossenen Dörfern, sondern jeder auf seiner Hufe hausend, angetroffen werden. Viehzucht ist ihr Hauptnahrungszweig. Auch diejenigen Mennoniten, welche den Ackerbau zu ihrem Haupterwerb machen, wohnen in der Regel nicht in den Dörfern, son-

dern abgesondert auf dem Felde, und jeder auf seinen Ländereien. Ihre Namen: Cornelius, Dyk, Gerdt, van Riesen, de Veer &c. zeigen deutlich, daß sie sämmtlich aus den Niederlanden stammen, wo bekanntlich und zwar in der Provinz Gröningen auch Menno Simonis, der Stifter ihrer Sekte, lebte. Sie sind offenbar die spätesten Ansiedler, und trockneten den niedrigsten Theil des Landes aus, indem sie Wasserschöpfmühlen, die vom Winde getrieben werden, zur Hülfe nahmen, auf deren Wirksamkeit auch jetzt noch ihr Wohl und Wehe beruht. Diejenigen, welche vom Ackerbau mehr wie von der Viehzucht leben, erwarben Außenländereien von den schon bestehenden Dörfern, und bauten sich dort an. Sie waren es in ihrem Vaterlande gewohnt, auf völlig separirten Besitzungen zu wohnen, und diesen Gebrauch setzten sie hier fort. So ist denn der niedrig gelegene Theil, derjenige, welcher an das Haff grenzt, völlig separirt, dagegen leben die Bewohner des höhern Theils der Werder in geschlossenen Dörfern, und es hat dort die Gemeinheit und Sitte der Deutschen bestanden, an welcher die Bewohner aber schon so viel gerüttelt und geschüttelt haben, daß nicht recht viel mehr davon übrig ist. An den Grenzen dieser geschlossenen Dorfschaften liegen aber in der Regel einzelne separirte Höfe, welche vorzugsweise von Mennoniten bewohnt werden.

Von jeher konnten die Bewohner der Werder nicht zu den gewöhnlichen Bauern gezählt werden, sondern

standen rücksichtlich ihrer Intelligenz und ihrer Vermögensverhältnisse viel höher. Der fruchtbare Boden gab ihnen ein reichlicheres Auskommen, auch sind die Höfe viel größer als in gewöhnlichen Bauerdörfern; sie übten die Jurisdiction durch ein eigens von ihnen besoldetes Gericht aus; sie hatten das Patronatsrecht über die lutherischen Kirchen, und wenn sie auch nicht immer, wie es jetzt wohl geschieht, in Kutschen mit vier Engländern bespannt, fuhren, so näherten sie sich doch mehr dem Stande der großen Gutsbesitzer, weshalb sie sich selbst auch nicht Bauern, sondern Hofbesitzer nennen und gern nennen hören. Ihre größere Bildung ließ sie bald fühlen, daß die Fesseln der Gemeinheit auf ihrem guten Boden zu drückend waren, und dessen vortheilhafteste Benutzung verhinderten. Hierzu kam der Kleebau, und jetzt sogar der Anbau der Handelsgewächse, welche sich mit einer Gemeinheit nicht vereinigen lassen wollen; — daher hoben sie die gemeinschaftlichen Heerden auf und suchten durch Austauschungen die langen, bandförmigen Ackerstreifen zu breiten; dieses Alles geschah aber, ohne daß hierüber rechtliche Verträge aufgenommen wurden, und so hat an vielen Orten factisch die Gemeinheit aufgehört; aber die meisten fühlen auch, wie unzweckmäßig sie hierbei verfuhren, indem sie die Gemeinheit ohne Ackerumsatz aufhoben, und es entstehen daraus viele Streitigkeiten. Theils sind die Ackerstücke zu schmal, als daß sie eine zusammenhängende Plantage bei ordnungmäßiger, auf dem gesetzlichen

Wege zu Stande gekommener Gemeinheits-Aufhebung erlangt hätten, theils sind sie dadurch, daß die Gemeinheit aufgehoben wurde, unzugänglich geworden. Daher kommt es jetzt vor, daß Dorfschaften, die längst die Gemeinheit factisch aufgehoben hatten, jetzt sie als rechtlich noch bestehend betrachten, und auf die Aufhebung im gesetzlichen Wege antragen.

Das Land ist eine unabsehbare Ebene, welche nur durch die Dämme längs den Strömen und in der Entfernung durch die Höhenzüge, welche das alte Ufer des Stroms und der See bildeten, begrenzt wird; es hat fast überall den schönsten Weizen- und Gersteboden; nur da ist der Boden leichter, wo in Folge von Dammbrüchen Versandungen stattgefunden haben. Man kann tief graben, ehe man auf den alten Seesand kommt, welcher durch die Ablagerungen des Stroms mit dem fetten, aus vermoderten vegetabilischen Substanzen, vermischt mit Thon, gebildeten Schlamm oder Schlick überzogen ist, und nur da, wo dieser Ueberzug flacher ist, wird dies durch Brandstellen (Schrindstellen) bemerkbar, auf welchen das Getreide nicht so gedeihen will, wie anderswo. Solche Stellen sind aber nur selten. Mit einem hinreichenden Zusatz von Kalk, wahrscheinlich Ueberbleibsel vieler Schalthiere, die dort vor Jahrtausenden ihr Grab fanden, ist der Boden versehen. In den niedriger gelegenen Theilen sind die fruchtbarsten Wiesen. Das Land ist von Canälen durchschnitten, welche ein vollständiges Entwässerungs-

System bilden; es ist genau bestimmt, wohin ein Jeder das überflüssige Regen- und Schneewasser abführen soll, und es wird eifersüchtig darauf gehalten, daß Niemand einen ihm nicht zugehörigen Graben benutze. Das Wasser sammelt sich in den Vorfluthgräben, welche es wiederum den Hauptcanälen zuführen, dieses sind für den Danziger Werder die Mottlau, für den großen Werder die Schweele und Tiege, und für den Elbinger Werder die Fischauer, der Elbingstrom. In diese Graben muß das Wasser der niedriger gelegenen Ländereien durch die oben erwähnten Schöpfmühlen gehoben werden. Die schönen, reinlichen Gebäude, die Ueppigkeit der Vegetation, die vielen, stets thätigen Schöpfmühlen, das herrliche Vieh: Alles giebt dem Lande einen blühenden Anstrich, und man glaubt sich oft nach Holland versetzt zu sehen, so sehr ähnlich ist es in jenen üppigen Fluren. Holz mangelt gänzlich; im Danziger Werder ist ein kleines Wäldchen, welches dem Magistrat von Danzig gehört und wo alljährlich etwas Nutzholz verkauft wird, und auf der Montauer Spitze ist ein, aber gänzlich ausgehauener königlicher Wald. Diejenigen Forstbedienten, welche den Bewohnern der Werder durch die Zerstörung des Waldes das dringende Bedürfniß an Nutzholz entzogen haben, haben sich kein gutes Andenken bereitet. — Die Wege, Gräben und Dorfstraßen sind mit Weiden besetzt, welche aber wenig zum Brennen benutzt werden können, sondern zu Faschinen bei den Bauten der Dämme dienen müssen. Das Bauholz kommt

alles aus Polen, wird die Weichsel und Nogat herabgeflößt und dann in Elbing, Danzig und Dirschau gekauft; es ist ein höchst kostbarer Artikel und um so wichtiger, als alle Gebäude in dem Werder nur von Holz, sogenannten Schurzbohlen, errichtet sind.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist unglaublich. Der Bewohner der Werder ist unzufrieden, wenn er nicht mindestens 60 Scheffel von dem culmischen Morgen, d. h. ungefähr $2\frac{1}{4}$ preuß. Morgen erntet. Bei dem Holzmangel wird nur mit Stroh geheizt und gekocht; der Wirth nimmt das lange Weizenstroh, und der Tagelöhner muß sich mit den Stoppeln begnügen. Obgleich nun auf diese Weise alljährlich seit Jahrhunderten der größte Theil des Strohes, welcher doch anderswo zur Erzielung des Düngers bestimmt ist, zerstört wird, so besorgen die Werderbewohner doch stets Lagerkorn zu erhalten, und säen daher vor dem Weizen als Vorfrucht Gerste, um den Acker etwas zu erschöpfen. Der Dünger hat hier auch nicht so sehr den Zweck, den Boden zu kräftigen, als nur ihn locker und mild zu machen. In dem niedrigern Theile des Werders, wo die Viehzucht vorherrscht, wird der Kuhmist auch, zu Steinen geformt, als Brennmaterial benutzt.

Die Ackernahrungen sind von sehr verschiedener Größe, sie steigen von einer culmischen Hufe (2 Hufen 6 Morgen preuß.) bis zu 15 Hufen oder 33 Hufen preußisch, und sichtbar ist das Bestreben, die Besitzungen durch das Zu-

sammenschlagen mehrerer Höfe zu vergrößern. Nur selten wird ein großes Grundstück wieder zerschlagen, und daher kommt es, daß sich die Zahl der Höfe fast in allen Dörfern vermindert hat. Anders ist es bei den Mennoniten. Nach preußischen Gesetzen dürfen sie nicht mehr Grundeigenthum erwerben, als wie 1803 in ihren Händen war. Hier finden Parzellirungen statt, um nur mehreren Kindern einen Wohnsitz zu verschaffen, oder diejenigen, welche kein Grundeigenthum erlangen können, wandern nach Rußland aus, wo an den Ufern der Molotschau ganze Colonien mit Dörfern, welche dieselben Namen wie hier in den Werdern führen, von ihnen erbaut sind. Es sind eine große Menge von Mennoniten bereits dahin gegangen, welche ein bedeutendes Vermögen mitgenommen haben.

In den niedriger gelegenen Gegenden macht, wie angeführt, die Viehzucht den Haupterwerb aus; Wintergetreide wird nicht gesäet, weil hier im Winter Ueberschwemmungen nicht ausbleiben; das Land muß abwechselnd Sommerfrüchte tragen, und liegt dann wieder als Wiese und als Hütung einige Jahre, wo es vorzugsweise durch den Weidegang bedüngt wird. Es ist durch Graben in viereckige Tafeln getheilt, eine solche Tafel bildet eine Hütungsstoppel, in welcher sich das Vieh hirtenlos aufhält. Der Rindviehstapel ist vortrefflich, eine Kuh giebt 24—26 Quart Milch. Schreiber dieses kaufte einst 30 Stück Werdersche Kühe, welche nach Berlin gesendet wurden, und nachdem sie sich, mehrere Tagemärsche von

ihren fetten Weiden entfernt, bereits auf den kassubischen Landsteppen befanden, wurden sie nochmals zur Probe gemolken und sie gaben sämmtlich im Durchschnitt noch 18 Quart. Die Kühe sind nicht besonders groß, fast sämmtlich schwarz und weiß gefleckt, haben kleine Hörner, feine Beine und ein sehr lebhaftes Auge. Ihre Wartung ist ausgesucht; sie werden fleißig gestriegelt, stehen ohne Unterstreu in trocknen ausgebohlten Ställen, die Schwänze sind in Rollen aufgebunden, damit sie nicht das Euter beschmutzen; der Mist wird sogleich fort zum Stalle hinausgebracht, und zum Abführen des Urins sind Rinnen gemacht. Der Viehstall eines Niederungsbodens ist ein Putzkästchen, obgleich Kühe, Schafe, Pferde und Schweine, zwar in abgesonderten Räumen, aber doch in Einem Stalle zusammen stehen. Eine Pumpe in der Mitte des Stalls liefert stets nicht zu kaltes Wasser, die Fütterung besteht in Heu und Stroh; mit der Brühfütterung sind die Niederungen nicht bekannt. Das schöne Gras und Heu, mehr aber noch die ausgezeichnete Reinlichkeit der Mennoniten, denen die übrigen Deutschen nachahmen müssen, wenn sie mit jenen Concurrenz halten wollen, bewirkt es, daß in der Niederung so herrliche Butter und Käse gemacht wird, welche Elbing, Danzig und Berlin versorgt.

Gewisse Landstriche sind wieder besonders mit Wällen umgeben, und werden in dem Fall, daß die Fluthen zu sehr andrängen, denselben Preis gegeben, indem man die

Hauptwälle an bestimmten Stellen (Ueberfällen) durchsticht; hierdurch wird der Abfluß des Wassers befördert und die Gefahr für die Dämme gemildert; diese besondern Polder heißen Einlagen, und können nur zur Viehweide benutzt werden. Die Werderbewohner senden dorthin Jungvieh auf die Weide und zahlen für ein erwachsenes Thier 5 Thlr. Weidegeld für den Sommer. Für eine Milchkuh in den bessern Gegenden muß man bis 10 Thlr. an Weidegeld für den Sommer geben.

Schafe werden wenig gehalten; es ist das Niederungsschaf eine eigene Race und wird dort Vagas genannt; es ist größer wie das gewöhnliche Schaf, sehr wild, springt über Zäune und Gräben, hat ein lebendiges Auge und die Eigenthümlichkeit, daß es jedesmal zwei und ausnahmsweise drei Lämmer zur Welt bringt. Die Wolle ist lang und glänzend, aber grob, auch das Fleisch ist nicht so wohlschmeckend wie das von andern Schafen, sondern härter; bei seiner Gefräßigkeit kann das Thier nur auf den fetten Weiden in den Niederungen leben, und frißt sich nie faul, welches das gewöhnliche Schaf dort bald thun würde. Das Vagas-Schaf hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Romney-Marsch-Schafe, welches die Kammwolle liefert; es finden sich noch einige Vagas, welche bei weitem feinere, weißere und weichere Wolle haben wie die übrigen. Sollte es nicht von jener englischen Race, welche auch ein Niederungsschaf sein und die Eigenthümlichkeit, zwei Lämmer

zu werfen, haben soll, abstammen? — In Elbing und Danzig hatten wir englische Factoreien und englische Colonien; sollten diese dies merkwürdige Thier nicht aus ihrem Vaterlande mitgebracht haben? alsdann hätte sich nur die Wolle durch die schlechte Pflege verschlechtert, und es könnte die Race durch Inzucht zu ihrer ursprünglichen Güte wiederum hergestellt werden. Wenn die Bewohner der Werder Kammwolle von ihren bei ihrer Größe eine reiche Menge von Wolle tragenden Vagas erzeugten, so wäre ein neuer Erwerbszweig bei ihnen erreicht, der reiche Früchte tragen müßte. Denn ein guter Vagashammel trägt 7 Pfund Wolle. — Auch bei der Stallfütterung der Merinos mit genährten Futterkräutern könnte in den Weichselniederungen Schafzucht mit Vortheil betrieben werden, und würde ich auch vorschlagen, hierzu solche Thiere auszuwählen, welche Kammwolle tragen, um diese fortzupflanzen. Das Hüten derselben ist eben des Faulfressens wegen nicht anzurathen. Jetzt werden nur o viel Vagasse gehalten, als der nöthige Bedarf an Wolle für die eigene Haushaltung es erfordert, ohne daß auf den Verkauf der Wolle gerechnet wird. Schweinezucht wird weniger getrieben, als man bei der Menge von Abgängen beim Buttern und Käsemachen erwarten sollte.

In dem Theile der Werder, wo Ackerbau vorherrschend ist, wird noch die leidige Dreifelderwirthschaft ausgeübt. Seit bereits längerer Zeit legen sich auch hier die Wirthe, angeregt durch den trefflichen Gutsbesitzer Schwarz in

Münsterwalde, auf den Anbau der Oelfrüchte und diese werden nach der Methode, mit welcher sie dieser ihr Lehrer bekannt machte, alle gedrillt, abgepflügt und abgehäufelt. Mehrmal winterte zwar der Winterraps aus, indeß hat sie dieses nicht kopfscheu gemacht, und sie haben wiederum tüchtig Raps und Rübsen gesäet, trieben inzwischen auch noch den Anbau des Senfes, weil dieser von allen Sommer-Oelsaaten am reichsten zuträgt und das meiste Oel giebt. Ein Culmischer Morgen gedrillter Winterraps liefert bis 50 Scheffel, wogegen ein Morgen breitwürfig gesäeter nur zu 35—36 Scheffel anzuschlagen ist. Der Anbau der Handelsgewächse, welcher eigentlich in diesen unerschöpflichen Boden hingehört, wird sie bald zwingen, die Dreifelderwirthschaft aufzugeben und eine vernünftigere Rotation und Fruchtfolge zu wählen, und schon brechen einzelne jüngere und tüchtige Wirthe die Bahn zum Besseren. Die Alten weichen ungern von ihrem Schlendrian ab.

Die große Zahl von Pferden frißt die Bewohner der Niederungen bald auf. Ein Wirth von 10 Hufen Culmisch hält an 100 Stück Pferde, diese werden mit Ausnahme eines Gespanns, welches zum Prunk dient, im Winter mit Kaff und Strohhäcksel gefüttert, und im Sommer müssen sie sich auf den dürren Brachen ernähren, und man wundert sich, wenn man diese Heerden magerer Rosse auf den Feldern des üppigen Landes um-

herschweifen sieht. Bei dieser Menge von Pferden ist auch die Pferdezucht höchst bedeutend; doch sind die Pferde weichlich und zeichnen sich auch nicht durch schöne Formen aus. In dem Städtchen Neuteich, welches mitten im Werder liegt, sind sehr bedeutende Pferdemärkte, wohin Käufer aus den Marken und aus Pommern kommen.

Die Bestellzeit ist in diesem nördlichen Klima sehr kurz, und wird in den Niederungen noch kürzer, weil der schwere Boden nur, wenn es nicht zu viel und auch nicht zu wenig geregnet hat, bearbeitet werden kann.

Wenn die Witterung günstig ist, so werden die Pferde sogleich vor die Pflüge und Eggen gespannt, und wenn sie keine Kraft zum Ziehen haben, so muß die Peitsche nachhelfen; die übrige Zeit sind sie müßig. Man bedient sich in der Regel des großen Karrenhakens, und spannt oft sechs Pferde davor, um den Boden aufzubrechen. Dieses nothwendige Sammeln der Arbeitskräfte auf einen Punkt in kurzer Frist, und dann die vielen Arbeiten bei der Unterhaltung der Dämme, sind es, welche die Bewohner der Niederung zum Halten dieser großen Zahl von schlecht genährten Pferden veranlassen: indessen glaubt Schreiber dieses doch, daß sie besser fortkämen, wenn sie die Pferdezahl einschränkten, und statt dessen einige Gespanne mit sehr starken Ochsen hielten, die im Wechsel arbeiteten. Der langsame Ochse arbeitet in dem schweren Boden, ohne Schollen loszubrechen, wenn dieses mit

Pferden nicht geschehen kann, da diese das Geräth zerbrechen — und es ist wohl nicht zu leugnen, daß, wo nur Ochsen gehalten werden können, diese vorzuziehen sind, indem bei ihnen nicht wie bei den Pferden das Capital verloren geht, sowie, daß, wenn hier eine Futterersparung bewirkt wird, dieses dem Nutzvieh zugewendet werden kann.

Die Erntearbeit wird in der Regel mit der Sichel gefördert. Es finden sich von der Höhe aus den Kreisen Berend, Stargard und Karthaus eine Menge Menschen zur Erntezeit ein, welche das Getreide schneiden und aufbinden, nachdem sie sich mit dem Wirth über dasjenige, was er für den Morgen zahlen soll, geeinigt haben, und nach beendigter Ernte zurückkehren. So ist denn die Ernte in der Regel schnell beendigt. Diese Schnitter arbeiten um einen sehr geringen Lohn, und freuen sich nur der bessern Kost, die sie dort erhalten. Das Dreschen besorgen die eigenen Knechte oder die Tagelöhner um den 11ten bis 13ten Scheffel.

In der Bauart der Gebäude unterscheiden sich auch die Mennoniten und die ihnen sich nähernden Bewohner der Gegenden, wo die Viehzucht Hauptsache ist, von den Ackerbautreibenden. — Alle Gebäude sind aus Schurzwerk von übereinandergelegten 4zölligen Bohlen gebaut, und zwar aus dem Grunde, weil hölzerne Gebäude im Fall eines Dammbruches in der hieraus entstehenden Ueberschwemmung bald wieder austrockenen, steinerne in Jahren nicht

wieder trockenen und solche, die aus Lehm geklebt sind, zusammenstürzen würden; dennoch entbehren sie nicht der Zierlichkeit. Die Wohnhäuser haben in der Regel einen großen, auf Säulen ruhenden Vorbau (eine sogenannte Vorlaube), sehr große Wohnstuben, zierliche Blumengärten hinter saubern Gittern und Zäunen; die Gebäude sind mit lachenden Farben, oft barok genug, angestrichen. Eine gewisse Wohlhabenheit spricht sich in allen Wohnsitzen aus; man findet auch Wohnhäuser im neuesten Geschmack mit Balkonen, die auf Säulen ruhen, doch entbehrt der Bewohner der Niederungen ungern des geschützten Platzes unter der Vorlaube vor der Hausthür. Der Mennonit und die Viehzüchter haben Haus, Stall und Scheune unter Einem Dache, so daß sie aus einem in das andere sehen können. Die Sorge für die Kühe ist seine Hauptbeschäftigung. Darum sucht er den Viehstall dicht an der Wohnung zu errichten, er liebt die Ruhe und Bequemlichkeit, und daß er trockenen Fußes mit der Pfeife aus dem Hause in den Stall und von diesem in die Scheune gehen kann. Die Wohnstube strotzt von blankgeputztem Messing an den Thüren und Fenstern; die letztern sind mehr breit wie hoch, die Thüren zierlich ausgelegt und gebohnt, die Wände spiegelblank, und Reinlichkeit ist in jedem Winkel erhalten. Die Höfe der ackerbautreibenden Deutschen sind dagegen mehr den Edelhöfen in Deutschland zu vergleichen. Das Haus hat seine eigen-

thümliche Bauart mit der Vorlaube; die lange, oft 6—8 Täsſe (Taſſen, Banſen) habende Scheune ſteht auf einem geräumigen Wirthſchaftshof nach dem Felde zu, und rechts und links ſind die Ställe, ein Backhaus und ein Speicher zur Aufbewahrung des gedroſchenen Getreides, in deſſen unterm Raum eine Geſchirrkammer und Wagenremiſen angebracht ſind. Zierliche Thorwege bezeichnen den Eingang. Der Wirth iſt phlegmatiſch und ſehr ruhig. Er geht den ganzen Tag mit der Pfeife umher und dirigirt die Wirthſchaft, welche auch leicht zu leiten iſt, weil Alles ſo getrieben wird, wie es Vater, Großvater und Vorältern vor 100 Jahren trieben. Man hört nicht das Treiben, Schelten und Befehlen, wie auf andern Wirthſchaftshöfen, ſondern es herrſcht eine gewiſſe Stille und Ruhe, und die Wirthſchaft geht wie ein aufgezogenes Uhrwerk ihren richtigen Gang. Die Dienſtleute werden ſehr gut genährt; es giebt täglich Fleiſch, viel Milch, fette Speiſen und häufig Branntwein; dennoch ſind die Arbeiter nicht kräftig und mit einem Vorpommer oder Uckermärker, welcher einen Fünfſcheffelſack mit Getreide vom Boden auf den Wagen trägt, nicht zu vergleichen. Der ganze Menſchenſchlag in Weſtpreußen, ſo weit er von kaſſubiſcher Abkunft iſt, kann nur als ſchwach bezeichnet werden.

Durch den Danziger Werder geht keine Chauſſee, wohl aber durchſchneidet die von Dirſchau nach Elbing führende den Marienburger und Elbinger Werder und

erleichtert die Communication bedeutend; leider ward auch diese Chaussee durch die Ueberschwemmung 1839 ganz zerstört. Die Absatzorte für die ländlichen Producte sind Danzig und Elbing; der große oder Marienburger Werder verführt sein Getreide größtentheils nur bis an die Weichsel, von wo es entweder für eigene Rechnung in Kähnen nach Danzig verschifft, oder von Zwischenhändlern in Empfang genommen wird, die es zu Wasser dorthin befördern. Der in diesem Werder liegende höchst gewerbsame Flecken Tiegenhoff, in welchem viele Mennoniten wohnen, welche theils große Brennereien besitzen, theils sich mit dem Kornhandel abgeben, nimmt auch viel Getreide und Producte der Viehzucht ab, die von dort zu Wasser weiter geschafft werden, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Bitten der Bewohner des Werders, es möchte die Schwente und Tiege weiter ins Land hinein schiffbar gemacht werden, von dem Staat berücksichtigt würden, welches nicht allein eine große Erleichterung für diesen reichen Landstrich sein, sondern auch Tiegenhoff zu einem noch blühendern Oertchen machen würde, wie es schon jetzt ist. Bei der Schwierigkeit, die die tiefen Wege in schwerem Boden der Communication entgegensetzen, wird auf deren Verbesserung sehr viel Kraft verwendet, namentlich werden sie sämmtlich geeggt, sowie im Frühjahr der Boden einigermaßen abgetrocknet ist, und dieses so oft wiederholt, als im Sommer schwere Regengüsse

eintreten. Ohne diese große Fürsorge würden sie den größten Theil des Jahres nicht zu passiren sein.

Die schwersten Lasten, welche die Bewohner der Werder zu tragen haben, sind diejenigen, welche zur Erhaltung der Dämme verwendet werden müssen, von welchen ihre ganze Existenz abhängt. In jedem der Werder ist ein Deichgraf, welchem Deichgeschworne zur Seite gesetzt sind. Diese besichtigen unter Leitung der technischen Deichinspectoren im Frühjahre die Dämme, bestimmen die zu fertigenden Arbeiten und repartiren die Fuhren, die Handarbeiten und die Lieferung der Faschinen auf die verschiedenen verpflichteten Ortschaften, und es ist unglaublich, welche Menge von Fuhren alljährlich geleistet werden müssen. Es giebt Höfe, welche den ganzen Sommer hindurch ein Viergespann nur zur Verrichtung der Dammarbeiten halten müssen. Tritt nun der Eisgang ein, so müssen Dünger, Bretter, Pfähle ꝛc. an die Dämme geschafft, und eine Anzahl von Wagen und Pferden bei denselben Tag und Nacht aufgestellt werden, deren Zahl sich vergrößert, je nachdem bei dem Wachsen der Gefahr die Eis-Wachtmannschaft verstärkt werden muß, und bis zuletzt sämmtliche Kräfte an Menschen und Vieh aufgeboten werden. Dann wird wahrhaft heldenmüthig mit dem empörten Element gekämpft und oft gesiegt, oft aber auch muß man, wie im Jahre 1839, ruhmvoll unterliegen. — Die Dämme sind 23—25 Fuß über den Spiegel des Wassers im Sommer erhaben und doch stürzt es oft beim Eisgang mehrere Fuß

hoch darüber hin. — Nicht minder kostspielig ist die Unterhaltung der Abwässerungen, nämlich der größeren und kleineren Gräben und Canäle und der darüber führenden Brücken und Stege, besonders aber für diejenigen Wirthe, welche sich nur durch Schöpfmühlen von dem Schnee- und Regenwasser befreien können. Eine solche Mühle kostet ungefähr 2000 Thlr.; es muß ein eigener Müller gehalten werden, und die jährlichen Reparaturen sind bedeutend; oft sieht man 10—12 Mühlen auf einem Fleck arbeiten, welche eben so vielen Wirthen gehören, oder von welchen einzelne auch für mehrere Höfe arbeiten. — Sonst sind die Zinsen, welche die Niederungen dem Staat oder der Stadt Danzig von dem Lande zahlen, welches sie benutzen, höchst mäßig.

Ueber die Zustände der ländlichen Arbeiter in der Gegend von Marienwerder.

Die Nachrichten, welche der Landes-Oeconomie-Rath Dr. v. Lengerke aus den Berichten der verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine über die Verhältnisse der ländlichen Arbeiter zusammengestellt hat *), liefern zwar einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur Erforschung dieser Zustände, indeß wird dadurch, gewiß auch nach der Absicht des Verfassers, zu weitern Untersuchungen und zu einer eingehenden Behandlung des Gegenstandes vielmehr Anregung und Veranlassung gegeben, als eine solche unnöthig gemacht.

Die Verhältnisse der ländlichen Arbeiter in der Umgegend von Marienwerder einer weitern Untersuchung und

*) Die ländliche Arbeiterfrage. Beantwortet durch die bei dem Königl. Landes-Oeconomie-Collegium aus allen Gegenden der Preußischen Monarchie eingegangenen Berichte landwirthschaftlicher Vereine über die materiellen Zustände der arbeitenden Klassen auf dem platten Lande. Herausgegeben vom Prof. Dr. A. v. Lengerke. Berlin, 1849.

nähern Darstellung zu unterziehen, konnte der Unterzeichnete sich schon dadurch veranlaßt finden, daß die von Lengerke gegebene Darstellung derselben nur auf einige der von den Vereinen des Regierungs-Bezirks abgestatteten Berichte gestützt ist, da viele derselben zu spät eingingen, um dabei noch benutzt werden zu können. Außerdem ist aber zu bemerken, daß in allen Berichten der Stellung und Verhältnisse der weiblichen und männlichen Dienstleute zu wenig gedacht ist. Die Berechnungen über das Einkommen der Arbeiterfamilien auf den Gütern weichen auffallend von einander ab, ohne daß genügende Auskunft über die Ursachen dieser Verschiedenheiten ertheilt wäre. Auch ist über die Lebensweise der Leute wenig gesagt, da doch eine Schilderung derselben gewiß die zweckmäßigste Ergänzung der Nachrichten über ihre Bedürfnisse und ihr Einkommen sein dürfte.

Ueber die Verhältnisse der sogenannten losen Leute (der freien zur Miethe wohnenden Arbeiterfamilien) oder Einlieger haben ausdrückliche Nachforschungen und Vernehmung dieser Leute selbst, so wie Besichtigung ihrer Wohnungen von Seiten der Berichterstatter nicht überall stattgefunden, wie aus den Bemerkungen mehrerer Verfasser selbst hervorgeht. Es ist vielmehr über dieselben meistens nur so viel mitgetheilt, als den Berichterstattern durch ihre Lebenserfahrung hiervon ohne besondere Ermittelung bekannt war. Da alle Berichte von Gutsbesitzern abgefaßt sind, die wenigstens keine Verpflichtung

und unmittelbare Veranlassung haben, sich um die häuslichen Verhältnisse dieser losen Leute oder Einlieger zu kümmern und sie danach zu fragen, so ist auch eine vollständige Bekanntschaft mit denselben keinesweges überall vorauszusetzen. Einige Berichterstatter haben indeß die Mühe besonderer Nachforschungen nicht gescheut und es sind die Nachrichten derselben demgemäß auch vorzüglich beachtet. Endlich beschränken sich die Vorschläge zu einer Verbesserung der theilweise unleugbar sehr betrübenden Zustände fast überall nur auf flüchtige Andeutungen und Hervorhebung einiger Bedürfnisse, ohne ein näheres Eingehen, wie eine Verbesserung der mangelhaften Einrichtungen oder die Herstellung gesunder Verhältnisse zu erreichen ist.

Aus diesen Gründen hat der Verfasser *) einer an ihn ergangenen Aufforderung, sich der Abstattung eines von der Regierung gewünschten nachträglichen Berichts zu unterziehen, gern Folge gegeben und seine Mußestunden hierzu benutzt, um theils seine Kenntniß dieser Verhältnisse zu vervollständigen, theils um seine Gedanken über die Mittel zu ihrer Verbesserung zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen.

Die nachfolgende Darstellung ist — nächst der Berücksichtigung der durch v. Lengerke schon zusammengestellten Nachrichten und der sorgfältigen Benutzung der nachträg-

*) Prof. Dr. C. G. Kries. (Vgl. das Vorwort).

lich eingegangenen Berichte mehrerer sehr einsichtsvollen Gutsbesitzer — vorzüglich auf die fernere mündliche Unterhaltung mit mehreren derselben, nachdem die Gesichtspunkte einer fernern Erforschung festgestellt waren; mit ihren Wirthschafts-Beamten; auf den Besuch der Wohnungen und die Vernehmung der Leute selbst, theils in Gemeinschaft mit Gutsbesitzern und Beamten, theils auch allein; endlich auf die von Geistlichen und Gensdarmen gegebenen Nachrichten gegründet. Die Untersuchung ist in verschiedenen Gegenden sowohl, des Marienwerder als des Stuhmer, des Schwetzer und Graudenzer Kreises vorgenommen und die nachfolgende Darstellung der Prüfung einiger einsichtsvollen Gutsbesitzer unterworfen. Dieselbe macht daher weniger den Anspruch auf Originalität als auf Wahrheit.

Verhältnisse der Dienstboten.

Wir beginnen mit der Darstellung der Verhältnisse der Dienstboten, d. h. der unverheiratheten bei dem Lohnherrn in Wohnung und Kost stehenden Jugend beiderlei Geschlechts.

Die Dienstjahre sind von besonderer Wichtigkeit, weil sie als die Fortsetzung und Vollendung der Erziehung der arbeitenden Klassen angesehen werden müssen. Die Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit des Arbeiterstammes beruht auf der befriedigenden Ordnung dieses Dienstverhältnisses

und die Lebensansprüche der arbeitenden Klassen regeln sich nach der Gewöhnung in den Jahren zwischen der Kindheit und der Mündigkeit. Endlich soll auch in ihnen der Grund zu einem geordneten Familienleben gelegt werden.

Die männliche Jugend wird von größern Gutsbesitzern vorzüglich zur Wartung der Pferde und Besorgung der mit dem Angespann zu leistenden Arbeiten und damit verbundenen Geschäfte in Dienst genommen; demnächst auch zur Hülfsleistung bei der Verpflegung des übrigen Viehes, sowohl des Rindviehes als der Schafe, wozu sehr oft schon Knaben benutzt werden. Auf den Gütern, welche Brennereien haben, werden außerdem eine Anzahl Knechte zum Betriebe derselben gebraucht. Der Lohn besteht in Gewährung der Wohnung, meistens nur einer Schlafstelle, sowie Verabreichung der Kost und außerdem in einer Geldlöhnung, welche bei den Erwachsenen (Knechte) 21—24 Thlr. beträgt. Die in der Brennerei beschäftigten Knechte werden mit Rücksicht auf den schweren Dienst etwas höher bezahlt als die Pferde-Knechte und erhalten 24—26 Thlr., mitunter auch 28 Thlr. Die von den Rinderhirten und Schäfereien zu ihrer Unterstützung in Dienst genommenen Jungen erhalten von diesen einen Lohn von 12, 14—18 Thlr. je nach ihrem Alter. Die Beköstigung der Knechte wird bisweilen unter unmittelbarer Aufsicht und Anordnung der Herrschaft besorgt, häufiger einem Wirthschafts-Beamten überlassen, der da-

für von dem Gutsherrn eine bestimmte Quantität an Nahrungsmitteln erhält. Die Naturallieferung beträgt auf einigen Gütern des Marienwerder und Graudenzer Kreises ziemlich übereinstimmend für den Knecht jährlich 9 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Gerste und Erbsen, 16—20 Scheffel Kartoffeln, nicht selten noch etwas mehr, ½ Schwein, 2 Schafe und die Nutzung einer halben Kuh, dazu 8 Metzen oder circa 50 Pfund Salz. Die Knechte erhalten herkömmlich Morgens eine Milchsuppe und Brot; zu Mittag Gemüse (Kartoffeln, Erbsen) oder Grütze, Klöße u. dgl. und 1—3mal wöchentlich Fleisch; an den Tagen, wo kein Fleisch gegeben wird, Butterbrod; zum Vesper im Sommer Butterbrod, zum Abendbrod Kartoffeln und irgend einen Zusatz (Milch, Grütze).

Der Geldlohn wird von einigen kräftiger betriebenen Wirthschaften bei längerer Dienstzeit erhöht und zwar um 1 Thlr. jährlich, so daß ältere Knechte bis zu einem Lohne von 26—28 Thlr. kommen. Länger als 4—6 Jahre bleiben die Knechte selten im Dienst, so daß mir kein Beispiel einer höhern Löhnung bekannt ist.

Dagegen werden häufig die Abgaben der Knechte, sowohl die Klassensteuer als die etwa vorkommenden Kommunalabgaben von dem Lohnherrn übernommen.

Ihre sonstigen dringenden Bedürfnisse, die sich im Wesentlichen auf die Kleidung beschränken, lassen sich auf 16—17 Thlr. jährlich berechnen, nämlich ein Mantel,

welcher 6—9 Thlr. kostet und 3—5 Jahre vorhält, durchschnittlich	2	Thlr.	—	Sgr.
ein Sommeranzug	1	=	10	=
4 Hemden à ½ Thlr.	2	=	—	=
eine Mütze	—	=	8	=
2 Paar Stiefeln à 2 Thlr. 10 Sgr.	4	=	20	=
2 Halstücher	—	=	12	=
ein Winteranzug mit Pelzjacke . .	6	=	—	=
Summa	16	Thlr.	20	Sgr.

Bei größerer oder geringerer Ordnungsliebe wird diese Summe natürlich zu vergrößern oder zu verkleinern sein. Die übrige Summe wird verwendet, bisweilen um einen Sonntagsanzug zu beschaffen, häufiger um bei Spiel und Tanz oder beim Besuch der Stadt sich entbehrliche Genüsse zu gewähren. Besonders ordentliche Knechte ersparen auch wohl etwas, insbesondere wenn sie an Verheirathung denken, wie mir denn ein Beispiel namhaft gemacht wurde, daß ein in der Brennerei beschäftigter Arbeiter in 6 Jahren 40 Thlr. zurückgelegt habe; häufiger noch kommt es vor, daß Knechte ihren Lohn bis zum Jahresschluß theilweise stehen und sich dann Summen von 8—10 Thlr. auszahlen lassen; zum Beweise, daß es ihnen möglich ist zu sparen. Doch ist dies leider der seltene Fall und führt auch nicht immer zur Verbesserung ihrer Lage, oder wird nicht benutzt, um für den künftigen Hausstand eine Grundlage zu gewinnen. Denn nur zu häufig veranlaßt eine solche Ersparniß eine lebhaftere Er-

regung des Unabhängigkeitsgefühls und die Neigung bei irgend einer Veranlassung einen andern Dienst zu suchen, wo denn in der Zwischenzeit das Erübrigte wieder verloren geht und noch eine Verschlechterung der wirthschaftlichen Lage eintritt. Ueberhaupt nimmt die Neigung, den Dienst ohne genügenden Grund und ohne Aussicht auf eine wirkliche Verbesserung der Lohnverhältnisse zu verlassen, zu. Schon der Wechsel selbst scheint dem Unabhängigkeitsgefühl eine gewisse, wenn auch wenig zu billigende, Befriedigung zu gewähren. Noch mehr ist das Streben nach Selbstständigkeit und der Wunsch, möglichst früh einen eigenen Hausstand zu gründen, im Wachsen. Aeltere Landwirthe versichern, daß sonst eine Dienstzeit von 8—10 Jahren nicht ungewöhnlich war, was auch keinesweges als zu lange erscheint und die Gründung eines Hausstandes in den angemessenen Jahren keinesweges hindern würde, da der Dienst meistens im 18ten Jahre angetreten wird.

Außer diesen erklärlichen, wenn auch nicht überall zu billigenden Neigungen hat auch die Militair-Dienstpflicht die Gewohnheit einer längeren Dienstzeit beeinträchtigt. Die ausgehobenen und vom Militair wieder entlassenen jungen Leute sind selten noch geneigt, wieder als Knechte einzutreten, sondern denken alsbald an die Gründung eines eigenen Hausstandes.

Endlich ist aber auch anzuerkennen, daß wenigstens in diesen Gegenden eine Herabsetzung des Lohnes hierauf

wesentlich eingewirkt haben mag. Nach der Auskunft eines ältern Wirthschaftsbeamten, die durch mehrere alte, damals als Knechte dienende Instleute bestätigt worden ist, hat vor und während der Kriegsjahre der Lohn für einen Knecht 30 Thlr. und für den ersten (Großknecht) 31 bis 33⅓ Thlr. betragen. Die Knechte verrichteten indeß damals auch manche schwerere Arbeiten, welche jetzt von Instleuten übernommen werden müssen, namentlich das Abladen der Getreide-Garben.

Die niedrigen Getreidepreise nach dem Kriege gaben Veranlassung, denselben allgemein auf 20 Thlr. herabzusetzen und er hat sich seitdem zwar etwas wieder gesteigert, jedoch seine frühere Höhe bis jetzt noch nicht erreicht. Die Leistungen der Knechte werden im Allgemeinen als sehr unbefriedigend bezeichnet. Insbesondere ist es die mangelnde Zuverlässigkeit und Sorgsamkeit, worüber die Herren sich fast überall beklagen. Bei Sendungen nach der Stadt, nach dem Walde und bei der Ausführung von Feldarbeiten ist eine unmittelbare Aufsicht durch einen besondern Beamten hier fast überall nothwendig, wogegen diese in andern Gegenden, z. B. schon in der Mark, entbehrlich ist. Die Geräthe, selbst das Vieh, werden nicht mit der zu fordernden Aufmerksamkeit behandelt, so daß Beschädigungen und Verluste die Wirthschaft hier ferner in einer sehr unerfreulichen Weise vertheuern.

Auch über Mangel an Fleiß und Gehorsam wird sehr häufig Beschwerde geführt und dabei besonders be-

merkt, daß gegenwärtig dem Herrn alle wirksamen Mittel genommen sind, um seinen Anordnungen willige Folge zu verschaffen und Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Namentlich wird hervorgehoben, daß bei willkürlicher Verlassung des Dienstes dem Herrn ausreichende Mittel nicht zu Gebote stehen, um den Dienstboten zur Erfüllung seiner Verpflichtung anzuhalten oder gar zum Ersatz des erlittenen Schadens zu gelangen.

Von Seiten der Knechte ist am häufigsten die Beschaffenheit der Kost und der Betten Grund zur Unzufriedenheit und zum Wechsel des Dienstes. Demnächst werden verhängte Geldstrafen meistens als eine willkürliche Beeinträchtigung schwer empfunden.

Nicht selten auch erscheinen ihnen die verlangten Anstrengungen zu beschwerlich; namentlich in den Wirthschaften, welche Brennerei-Betrieb haben, ist es nicht in Abrede zu stellen, daß die Arbeiter in den Brennereien selbst einen sauern Dienst haben und auch die Pferdeknechte im Winter bei Holz- und Spiritusfuhren erheblichen Anstrengungen und Entbehrungen sich unterziehen müssen.

Abgesehen hiervon veranlassen die doch in manchen Wirthschaften nicht selten vorkommenden Forderungen von Arbeitsleistung (Fuhren) am Sonntage meistens Mißvergnügen.*)

*) Einige Gutsherren bewilligen den Knechten für geforderte Arbeitsleistungen am Sonntage besondere Vergütungen, doch ist dies keineswegs Regel.

Mägde.

Mägde werden von größern Grundbesitzern unmittelbar fast überall nur zur Besorgung des eigenen Hausstandes gehalten. Zur Aufwartung und Reinigung der Wohnung benutzt man Dienstmädchen, die schon in der Stadt mehr Gewandheit erlangt haben; in der Küche werden die Töchter der ländlichen Arbeiterfamilien verwendet.

Erstere erhalten 20 bis 24 Thlr. Lohn je nach ihrer Geschicklichkeit, letztere 14 bis 16 Thlr. Außerdem pflegt man dieselben um Weihnachten durch ein Geschenk zu erfreuen.

In sehr viel größerer Ausdehnung werden Dienstmägde von den Arbeiterfamilien des Gutsherrn gehalten, nach vertragsmäßiger Verpflichtung derselben, um die Feld- und Wirthschafts-Arbeiten des Gutsherrn nach dessen Anweisung zu verrichten.

Es ist dies ein allgemeines und zur Zeit wohl noch unentbehrliches Mittel, um sich die nöthigen Arbeitskräfte zum Betriebe der Wirthschaft zu sichern. Zur Unterstützung der häuslichen Wirthschaft der Arbeiterfamilien leisten die Mägde (außer etwa im Winter) wenig, schon aus Mangel an Zeit, aber auch nach Neigung und Herkommen. Sie vermehren sogar die Mühe der Frau, insofern dieselbe für die Beköstigung der Magd mitsorgen muß und die Reinigung der Stube doch von ihr hauptsächlich über-

nommen wird. Gleichwohl zahlt die Arbeiterfamilie der Magd den Lohn aus und empfängt dafür den Tagelohn (von 3 Sgr. im Sommer und 2 Sgr. im Winter) welchen die Magd erwirbt.

Der Lohn beträgt kaum weniger als die Herrschaft an die Küchenmägde auszahlt, ziemlich allgemein 13, 14 bis 15 Thlr. Diese Summe wird ziemlich in Anspruch genommen, um die nöthige Kleidung zu beschaffen.

Bei etwas höherem Lohn ist die Neigung sich bessere oder mehrere Kleidungsstücke anzuschaffen, noch stärker als bei den Knechten, so daß ich von baaren Ersparnissen der Mägde keine Beispiele habe anführen hören. Eher kommt es vor, daß ordentliche Mägde sich Betten, einen Kasten u. dergl. für ihren künftigen Hausstand beschaffen.

Die Stellung einer Magd in der Küche des Herrn wird der bei einer Arbeiterfamilie im Allgemeinen nicht vorgezogen, theils weil der Lohn nicht sehr verschieden ist, theils weil die Mägde der Arbeiterfamilien in den Abendstunden und Sonntags mehr Ruhe und Muße haben als die in der Küche des Herrn beschäftigten. Darauf wird aber von den Leuten ein größerer Werth gelegt, als auf die ihrer künftigen Bestimmung mehr entsprechende Beschäftigung in häuslichen Verrichtungen. Bei den Arbeiterfamilien wird die Annehmlichkeit der Stellung vorzüglich nach der Beschaffenheit der K o s t und W o h n u n g beurtheilt und nur einer ordentlichen Hausfrau gelingt es, sich eine tüchtige Magd im Dienste zu erhalten. Ueber-

haupt wird aber auch hier über die wachsenden Schwierigkeiten, brauchbare Dienstboten zu erhalten, sowie über die Steigerung ihrer Ansprüche geklagt. Die Hauptursache wird ebenfalls in der frühzeitigen Schließung der Ehen gefunden.

Arbeiterfamilien,

welche bei einem größern Grundherrn in festem (vertragsmäßigen) Lohn stehen. Der größere Theil der Feld- und Ernte-Arbeiten wird auf den größern Gütern durch die Kräfte von Familien ausgeführt, welche das ganze Jahr in Anspruch genommen sind und in einem vertragsmäßigen, im Herbst und Frühjahr durch vierteljährige Kündigung auflösbaren Verhältniß stehen. Die Arbeitsleistungen des Mannes werden fast den ganzen Tag, die der Scharwerksmagd nach Bedürfniß, ebenfalls den ganzen Tag, die der Frau allgemein nur während der Ernte und zwar nach dem Herkommen der Gegend, bald nur des Nachmittags, bald vom Frühstück an, (d. h. von 7 Uhr) gefordert.

Lohnverhältnisse.

Ein sehr bedeutender, wo nicht der größere Theil des Lohnes wird durch Natural-Leistungen gewährt, indem den Arbeiterfamilien allgemein Wohnung, Land, Stallung

und Futtermittel für eine Kuh angewiesen und häufig auch eine Beihülfe für die Beschaffung des Brennmaterials gewährt wird. Dazu besteht der Lohn für die Drescherarbeit ebenfalls fast allgemein in einem bestimmten Antheil an dem erdroschenen Getreide, so daß die Nahrungsmittel zum weit überwiegenden Theil durch die Leistungen der Familie unmittelbar und nicht durch Kauf erworben werden.

Der Gelderwerb der Familie dient vorzüglich zur Beschaffung der Kleidung, des nöthigen Hausgeräths, zum Ankauf des Brennmaterials (wo keine Gelegenheit ist, sich dasselbe als Raff- und Leseholz im Walde selbst zu holen), des Salzes und zur Bestreitung der Abgaben.

Die Verhältnisse der Arbeiterfamilien sind sowohl hinsichts des Natural- als des Geldlohns oft sehr verschieden, nicht nur auf den verschiedenen Gütern nach dem Herkommen der Gegend, sondern auch für die verschiedenen Familien desselben Guts.

Ziemlich übereinstimmend ist die Beschaffenheit der Wohnung, was die gewährten Räumlichkeiten betrifft. Sie besteht in Stube, nicht heizbarer Kammer und Bodenraum.

Dagegen sind die Familienwohnungen in Beziehung auf Festigkeit, Helle, Beschaffenheit der Oefen und auch hinsichtlich ihrer Größe freilich sehr verschieden, nach der Wohlhabenheit und Fürsorge des Gutsherrn.

Noch abweichender sind die Verhältnisse hinsichtlich

des zur eignen Benutzung überlassenen Ackers, indem bald nur Gartenland von etwas größerem Umfang gewährt wird, dessen Bestellung den Leuten selbst ganz überlassen bleibt, bald neben einem kleinern Garten noch auf dem vom Herrn bestellten Acker ein Stück Land eingeräumt wird, um darauf Kartoffeln selbst zu setzen und zu ernten, oder Lein, auch wohl Getreide zu säen. Für die Wohnung und das überlassene Land wurde sonst ziemlich allgemein ein mäßiger Geldzins ($3\frac{1}{3}$ — 7 Thlr.) bezahlt und häufig noch die Verpflichtung auferlegt, eine gewisse Stückzahl von Garn zu spinnen. In Folge der Bewegungen seit 1848 ist der Geldzins von vielen Herrn ganz erlassen oder unter anderweiter Regelung der Naturalvergütungen abgeschafft. Die Verpflichtung für die Herrschaft zu spinnen ist mit der Sitte und Gewohnheit des Leinbaus an vielen Orten in Verfall gekommen, an einigen Orten wird indeß auch Flachs gekauft und versponnen.

Die Kühe der Leute werden hier ganz in herrschaftlicher Stallung und Fütterung übernommen, dort besondere Stallung und Heu zur Fütterung gegeben.

Noch verschiedener sind die Geldlohn-Verhältnisse, indem bei größerem Werth der Natural-Leistungen die Geldlohnsätze niedriger bemessen werden.

Um eine zur Vergleichung geeignete Uebersicht zu gewinnen ist es zweckmäßig, zuerst zwei Hauptklassen der Arbeiterfamilien von einander zu unterscheiden, nämlich die der Deputanten, welche neben einem bestimmten

Natural-Lohn auch eine feste Geldvergütung erhalten, von den Tagelöhnern, deren tägliche Leistungen nach bestimmten Sätzen besonders bezahlt werden.

Wir geben von der Stellung der **Deputanten** zuerst Nachricht, weil sie die einfachere ist, und die Einnahme-Verhältnisse sich hier leichter übersehen und sicherer feststellen lassen. Dabei muß bemerkt werden, daß zu der Klasse der Deputanten die etwas angesehenern Familien gehören, wie die Hofleute, Stellmacher, Schäfer, so daß ihre Stellung mindestens der einer betriebsameren Tagelöhnerfamilie gleich zu achten ist. Ein Hofmann, welcher zur Aufsicht über den Hof und die Feldarbeiten benutzt wird und nebenbei häufig auch Stellmacherarbeit verrichtet, erhält (auf zwei Gütern des Marienwerder Kreises ziemlich übereinstimmend) etwas über $1\frac{1}{4}$ Magdeb. Morgen Gartenland, worauf er 60 bis 80 Scheffel und mehr Kartoffeln erbaut, 12 bis 15 Scheffel Roggen, 3 Scheffel Erbsen, 3 Scheffel Gerste und 3 Scheffel Hafer (zusammen 21—24 Scheffel); bei starker Familie wohl noch etwas mehr. Auch Brennmaterial wird den Deputanten unentgeltlich gewährt und von ihnen allgemein für die Natural-Leistungen ein Zins nicht verlangt.

Im Vergleich mit den Getreidelieferungen zur Beköstigung eines Knechts (zusammen 12 Scheffel) ist das einer Familie bewilligte Quantum hiernach nicht reichlich zu nennen und ist schon hieraus ersichtlich, was auch sonst außer Zweifel steht, daß die Knechte eine bessere Kost er-

halten, als die Arbeiterfamilien sich beschaffen können. Es wird weniger an Getreide, Fleisch, Butter, dagegen wohl mehr an Kartoffeln von der Familie verzehrt.

Der Geldlohn beträgt 18, 26, 30, 35 bis 40 Thlr., je nach der Bedeutung der Stellung *); dazu wird eine Kuh im herrschaftlichen Stalle gehalten und die Familie hat die Erlaubniß und Raum sich Schweine aufzufüttern; auch hält sie sich Federvieh (Gänse, Enten, Hühner). Eine Magd für die Arbeit des Gutsherrn zu halten, sind die Hofleute und Oberschäfer nicht verpflichtet; thun sie dies

*) Den geringsten Lohn erhalten meistens die Rinderhirten. So erhält z. B. ein Kuhhirt auf einem mir bekannten Gute nur 16 Thlr., ein anderer 18 Thlr. Lohn. Der Ochsenhirt ebendaselbst 20 Thlr. nebst 25 Scheffel an Deputat. Derselbe muß aber dabei noch für eigne Rechnung einen Jungen zu seiner Unterstützung unterhalten. Auf einem andern Gute erhält der Ochsenhirt 24 Thlr. Lohn, muß aber davon dem zu seiner Unterstützung nöthigen Knecht 18 Thlr. abgeben. Zwar erwirbt ihm dieser durch Tagelohn noch etwas, indeß beruht der Haushalt in solchen Fällen doch wesentlich auf dem Nebengewinn in der eignen Wirthschaft, insbesondere auf dem Gewinn bei Auffütterung und Verkauf von Schweinen, bisweilen auch auf Trinkgeldern, die etwa der Fleischer bei Abnahme von Mastvieh bezahlt u. dergl. Andrerseits zahlen einige Gutsherren, um zuverlässige Leute zur Aufsicht oder geschickte Stellmacher in Dienst zu behalten, auch höhern Lohn, 50 bis 55 Thlr. oder gewähren mehr an Deputat (27—28 Scheffel Getreide). Indeß ist dies nicht als Regel anzunehmen und namentlich kommt es hier nur darauf an, die Stellung solcher Deputanten zu bezeichnen, deren Verhältnisse einen Vergleich mit der Lage des Tagelöhners gestatten. Die minder gut gestellten Hofleute erwerben kaum mehr als diese, indeß mit minderer Anstrengung und namentlich ohne eine Verpflichtung der Frau, zur Arbeit zu gehen.

aus eigenem Antriebe, so erhält diese einen etwas höheren Lohn.

Auch die Frau ist nicht verpflichtet, zur Arbeit zu gehen und wird, wenn sie es thut, bezahlt, wie die Frauen der übrigen Arbeiterfamilien.

Der Zuschuß an Geldlohn, welchen sich die Familie durch Tagelohn erwirbt, ist, wenn nicht erwachsene Kinder im Hause sind, nur gering, mag aber doch einige Thaler betragen.

Erheblicher ist der Nebenverdienst, welcher durch Vieh-Nutzung, insbesondere durch den Verkauf aufgefütterter Schweine, auch wohl von Enten, Eiern, etwas Butter u. s. w. erworben wird.

Da die Frau sich der eignen Wirthschaft ganz widmen kann, ist dieser Erwerb für die angesehenen Deputanten erheblicher, als bei den Tagelöhnern und kann auf 10 bis 20 Thlr. angeschlagen werden.

Berechnet man nach den Getreidelieferungen, wie viel Land zum Unterhalt einer Deputanten-Familie verwendet werden muß, so ergiebt sich einschließlich des Gartenlandes eine Fläche von 4 bis 6 Morgen Magdeb. Land, nur um die Natural-Bedürfnisse für die Familie zu befriedigen; der Geldlohn muß außerdem noch von dem Ertrage der übrigen Ackerfläche gedeckt werden.

Der gesammte Geldverdienst eines Deputanten ist im Durchschnitt auf 30 bis 50 Thlr. anzunehmen.

Die Hofleute haben dadurch meistens einen Neben-

verdienst, daß ihnen die Beköstigung der Knechte übertragen wird. Sie haben davon insofern einen Vortheil, wenn die Frau sonst wirthschaftlich ist, daß sie die Abfälle zur Fütterung von mehr Schweinen benutzen können. Der erste Schäfer (Oberschäfer) erhält bisweilen noch eine besondere Vergütigung für jedes Lamm, welches er aufzieht.

Tagelöhner-Familien.

Die Familien der Tagelöhner sind in Beziehung auf die Gewährung der Wohnung, des Gartenlandes und Haltung der Kuh den Deputanten gleich gestellt, nur mit dem schon bemerkten Unterschiede, daß die Tagelöhner-Familien für diese Naturalien meistens noch einen Zins zahlen, die Deputanten dagegen von diesen allgemein frei sind und noch Brennmaterial unentgeltlich empfangen. Dagegen erhalten sie kein Getreide geliefert und keinen festen Geldlohn.*) Ihren Bedarf an Getreide erwerben sie indeß meistens ausreichend und oft noch mehr als diesen durch ihren Antheil am Erdrusch, welcher meistens den 11. Scheffel, in manchen Gegenden den 12. Scheffel beträgt.

---

*) Es bestehen sehr häufig gemischte Verhältnisse, indem den Pflugknechten häufig auch ein geringer fester Geldlohn und Getreide für die Pflugarbeit gewährt, ihre sonstigen Leistungen aber durch Tagelohn oder Dreschermaaß vergütet werden. Indeß wird es nicht nöthig sein, auf alle Verschiedenheiten der Verträge einzugehen, um eine Einsicht in die Lage der Familien zu gewinnen.

Ihr Verdienst hängt dabei wesentlich von der kräftigen Bewirthschaftung und Tragbarkeit des Guts ab und schwankt zwischen einigen 20 und einigen 30 Scheffeln, steigt bisweilen selbst auf einige 40—50 Scheffel der verschiedenen Sorten Getreide zusammengenommen.*)

---

*) In 4 verschiedenen Vorwerken derselben Wirthschaft (Kreis Marienwerder) wurden nach einer Durchschnittsberechnung und unter Berücksichtigung des in der Ernte gewährten Getreides überhaupt an Dreschermaaß gewonnen von dem Mann:

	I.	II.	III.	IV.
	K.	D.	L.	S.
$18\frac{48}{49}$.	28 Scheffel.	26 Scheffel.	35 Scheffel.	42 Scheffel.
$18\frac{49}{50}$.	29 „	30 „	37 „	47

die verschiedenen Sorten zusammengerechnet.

Auf einem andern Gute (Graudenzer Kreis) betrug der Erwerb durch den 11. Scheffel für den Mann durchschnittlich:

$18\frac{48}{49}$. 32 Schfl. 9 Mtz., wozu hier
4 „ — „ während der Ernte noch hinzutraten.
Summa 36 Schfl. 9 Mtz.

$18\frac{49}{50}$. 43 Schfl.
4 „ während der Ernte.
Summa 47 Schfl.

Man begreift unmittelbar, wie die größeren Erträge des Guts den Antheil jedes Dreschers vermehren. Außerdem kommt aber sehr viel darauf an, wie viele Familien überhaupt im festen Lohne sind und inwieweit die Hülfe fremder Arbeiter (oder etwa auch der eines andern Vorwerks) benutzt wird, um die eignen Leute in der Scheune lassen zu können. Bisweilen tritt auch der umgekehrte Fall ein, daß fremde Arbeiter in die Scheune gestellt und die eignen, wenigstens theilweise, gegen Tagelohn beschäftigt werden. Dann ist der Gelderwerb der Familie zwar etwas größer, allein bei weitem nicht hinreichend, um den Ausfall in dem Getreideerwerb auszugleichen.

Ein Erwerb von 30 Scheffeln würde im Vergleich zum Bedarf einer Deputantenfamilie (21—24 Scheffel) und mit Rücksicht, daß eine Magd gehalten werden muß, vielleicht eben für ausreichend gelten können; schwerlich ist der durchschnittliche Antheil der Drescher auch in den besser betriebenen Wirthschaften höher anzunehmen. Dagegen ist noch zu bemerken, daß in einigen Wirthschaften während der Ernte für die Familie noch 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Erbsen bewilligt wird, was zu dem Antheil an dem Erdrusch hinzutritt.

Der Tagelohn beträgt für den Mann im Sommer 4 Sgr.; bei der Sense bisweilen 5 Sgr., im Winter 3 Sgr. Doch kommen auch Sätze von 2½ Sgr. im Winter und 3 Sgr. im Sommer und 4 Sgr. während der Ernte vor. Die Frau erhält für den halben Tag 2 bis 2½ Sgr., für ¾ Tage (von Frühstück oder 7 Uhr ab) den vollen Lohn des Mannes, die Magd 3 Sgr. im Sommer, 2 Sgr. im Winter. Accordarbeiten kommen abgesehen vom Dreschen, regelmäßig nur bei der Kartoffel-Ernte und dem Schaafscheeren vor, obschon einige Gutsbesitzer mit gutem Erfolge auch die eigenen Leute beim Grabenziehen, Torfstechen u. dergl. und selbst bei der Ernte gegen Accord arbeiten lassen. Im Allgemeinen kommt dies nicht häufig vor und es ist daher Gelegenheit zu einem etwas höhern Verdienst als dem Tagelohne ziemlich beschränkt. Der Gesammtgeldlohn der Familie beläuft sich, je nachdem die Magd regelmäßig Be-

schäftigung findet und auch die Frau häufig zur Arbeit kommt, auf einige 40 bis 60 Thlr.*)

Ein noch höherer Verdienst gehört zu den Ausnahmen, obwohl Fälle vorkommen und berichtet sind, daß die Familie 70, 80 und selbst 90 Thlr. erwarb; indeß haben dann noch erwachsene Kinder oder 2 Mägde zu Erwerb beigetragen.

Außer dem Tagelohn giebt die Auffütterung von Schweinen noch Gelegenheit zu einem, für die Verhältnisse der Leute erheblich ins Gewicht fallenden Geldverdienst von etwa 8—10 Thlr.**)

---

*) In den 4 Vorwerken derselben Wirthschaft wurden von einer Familie an Tagelohn durchschnittlich verdient:

	I.	II.	III.	IV.
$18\frac{49}{50}$.	K.	O.	L.	S.
	43 Thlr.	66 Thlr.	46 Thlr.	55 Thlr.

Ein höherer Gelderwerb der Familie in einem Vorwerk gegen das andere hat vorzüglich in der regelmäßigeren Beschäftigung der Magd, und darin, daß auf einem Vorwerke häufiger als auf dem andern 2 Mägde von der Familie gehalten werden, seinen Grund. Einen Unterschied begründet aber auch eine kürzere Thätigkeit des Mannes in der Scheune neben einer längeren gegen Tagelohn. Der höhere Gelderwerb ersetzt indeß in diesem Falle den geringeren Antheil am Erdrusch nicht. Um brauchbare Vergleichspunkte zu gewinnen, muß man daher auf den Geld- und Getreide-Verdienst zugleich Rücksicht nehmen.

Auf einem Gute des Graudenzer Kreises betrug der durchschnittliche Gelderwerb einer Instfamilie im Durchschnitt der 4 Jahre 1844—1848 53 Thlr. 18 Sgr. Mehrere dieser Familien schickten indeß 2 Mägde (oder neben der Magd noch ein erwachsenes Kind) zur Arbeit.

**) Der Neben-Verdienst aus der eignen Wirthschaft ist hier

Das Federvieh wird vorzüglich benutzt, um Federn zu den Betten zu beschaffen und zum Genuß von Fleisch zu gelangen. Doch werden gelegentlich auch einige Eier und ein Paar junge Hühner oder Enten verkauft und dadurch einige Groschen gewonnen.

Noch seltener ist es, daß durch Butterverkauf Geld erworben wird, und den Erlös dafür wie für die Nutzung des Federviehs kann man schwerlich höher als 1 bis 2 Thlr. jährlich anschlagen. Das Getreide wird bei reichlichem Gewinn durch den Drescherantheil im Haushalte nicht ganz verzehrt und namentlich der Hafer so wie der Weizen, wo solcher gebaut wird, wohl größtentheils verkauft. Wie viel dadurch an Geld erworben werden kann, ist nach den Jahren und Gütern zu verschieden, als daß eine Schätzung mit einiger Sicherheit vorgenommen werden könnte.

Die Berechnungen des Gesammt-Verdienstes einer Arbeiterfamilie von Seiten der verschiedenen Berichterstatter weichen von einander ungemein ab. Uns liegen von Landwirthen aus derselben Gegend Schätzungen vor, die den Erwerb unter Berücksichtigung aller Natural-Vergütungen auf nicht mehr als 100 Thlr. veranschlagen, während Andere denselben auf einige 160 Thlr. glauben

---

etwas geringer, als bei den Deputantenfamilien angenommen, weil die Frau nicht so viel Muße hat, sich derselben zu widmen. Das Vieh kann nicht so sorgfältig gewartet, Unkraut für die Schweine weniger reichlich gesammelt werden 2c.

ansetzen zu dürfen. Diese Abweichungen haben indeß nicht so sehr in der Verschiedenheit der Verhältnisse als in verschiedenen Grundsätzen der Berechnung ihre Ursache.

Zunächst weichen schon die Schätzungen des Verdienstes einer Familie durch Tagelohn nicht unerheblich von einander ab. Derselbe wird beispielsweise von einem Berichterstatter auf 46 Thlr., von einem andern auf 74 Thlr. angegeben. Der eine hat dabei mehr an den Erwerb einer weniger betriebsamen Familie gedacht und sich gescheut, die Verhältnisse allzu günstig darzustellen, der andere hat das Beispiel eines besonders fleißigen, von 2 Kindern unterstützten Familienvaters zu Grunde gelegt. Noch größere Unterschiede sind sehr erklärlicher Weise in der Schätzung des Drescherverdienstes bemerklich, da es hierbei nicht nur auf die als durchschnittlich angenommene größere oder geringere Thätigkeit des Mannes und Ergiebigkeit des Getreides, sondern auch auf die zum Grunde gelegten Getreidepreise ankommt. So ist der Drescherverdienst von einem Berichterstatter in Summa auf 24 Scheffel Getreide (verschiedener Art) und in Geld auf 22 Thlr. 25 Sgr., von einem andern (derselben Gegend) auf 40 Scheffel und in Geld auf 40 Thlr. veranschlagt.

Eben so weichen die Geldschätzungen des in Natura gewährten Landes, der Wohnung, der Futtermittel, des Brennmaterials ꝛc. erheblich von einander ab, ohne daß diese Verschiedenheit (vielleicht auch des wirklichen Werthes)

für das Befinden des Arbeiters von Einfluß ist, da er diese Gegenstände nicht durch Vermittelung des Markts bezieht, sondern unmittelbar empfängt.

Insbesondere begründet es aber sehr erhebliche Verschiedenheiten in der Berechnung des Gesammtverdienstes, daß von einigen Berichterstattern auch der Erwerb der Familien durch ihre Thätigkeit in dem überlassenen Garten berücksichtigt ist — indem sie den Werth der erbauten Kartoffeln u. s. w. in Geld geschätzt und in Einnahme gestellt haben — während andere nur den Miethswerth des überlassenen Landes — als die Leistung des Gutsherrn — in Betracht gezogen haben. Es ist daher nöthig, durch eine eingehende Darstellung die Verhältnisse selbst, von denen das Wohlbefinden der Arbeiterfamilien abhängt, und die Art und Weise anschaulich zu machen, wie sie zur Befriedigung ihrer wesentlichsten Bedürfnisse gelangen. Hiernach wird sich ein sichereres Urtheil als nach den Geldberechnungen allein über ihre Lage und später vergleichsweise über das Befinden der Arbeiterfamilien, die in andern Verhältnissen leben, bilden lassen.

Bedürfnisse und Lebensweise.

Es kommt uns darauf an, den Zustand der Arbeiterfamilien zu veranschaulichen, welcher nach dem Herkommen, den Gewohnheiten und Begriffen nicht nur der Arbeiter selbst, sondern auch der Herrn, als derjenige zu

betrachten ist, auf welchen sie bei genügenden Leistungen Anspruch haben und der sie im Allgemeinen auch zufrieden stellt.

Zur Wohnung einer Arbeiterfamilie gehört, wie schon erwähnt, eine Stube, in welcher meistens auch gekocht wird, eine nicht heizbare Kammer und Bodenraum.

Zu ihrer Nahrung verwenden sie, im Falle die Familie noch aus einer Magd (oder erwachsenen Kindern) besteht, 24 bis 30 Scheffel Getreide, (ohne eine Magd etwa 18—21 Scheffel) und 60 bis 100 Scheffel Kartoffeln, dazu verzehren sie die Milch ihrer Kuh (bisweilen die zweier Kühe), schlachten sich jährlich ein Schwein, ein Paar Gänse oder Enten und benutzen die Eier ihrer Hühner, um die Speise schmackhafter und nahrhafter zu machen.

Hiernach besteht ihre Speise ziemlich allgemein aus einer Milchsuppe, durch Roggenmehl nahrhafter gemacht, auch aus einer Mehl- oder Erbsensuppe und Brot zum Frühstück; Kartoffeln mit Milch oder etwas Fett, Klöße oder Grütze nebst Brot zum Mittag und Abend; zum Vesper bisweilen aus einem Gebäck aus Mehl und Fett oder Eiern, häufiger aus Brot mit Butter oder Speck, so weit der Vorrath reicht. Brot aus Roggenmehl ist indeß doch nicht überall tägliches Nahrungsmittel, da theils die Menge des Roggens nicht immer ausreicht, theils auch das Mehl wegen Entfernung der Mühlen oder Mangel an Wasser nicht allezeit im Jahre beschafft

werden kann. Dazu ist das Brot von sehr unvollkommener Beschaffenheit, theils weil das Mehl häufig genug schlecht ist, theils weil die Leute das Brot selbst in ihrem Ofen backen und weder die nöthige Geschicklichkeit noch Sorgfalt besitzen, um sich immer ein gut ausgebackenes Brot zu bereiten. Fleischgenuß gehört zu den Ausnahmen und nur Speck oder Fett der Schweine und Gänse reicht hin, um häufiger die Speisen schmackhafter zu machen. Hauptwürze des Mahles ist Salz, wovon bei ausreichenden Mitteln eine beträchtliche Quantität verbraucht wird.

In einem geordneten Hausstande wird jährlich eine viertel bis eine halbe Tonne Salz (d. h. 100 bis 200 Pfd.) ziemlich regelmäßig verbraucht, welche 3 bis 6 Thlr. kostet.

Das nöthige Brennmaterial, in Torf oder Holzabfällen bestehend, ist für 4 bis 6 Thlr. doch meistens noch zu beschaffen — freie Anfuhr durch den Herrn vorausgesetzt.

Zur Kleidung dienen dem Mann baumwollene, leinene und wollene, dem ordentlichen auch lederne Beinkleider, leinene Hemden, Westen, eine Tuchjacke und ein Mantel; dazu 2 Paar Stiefeln. Auch besitzen sie meistens noch warme Unterkleider, Beinkleider und Jacken von Parchent oder Wolle.

Auch die Frau hat neben leinenen und baumwollenen Kleidern doch auch warme, wollene Röcke und Unterkleider, wenn sie sonst ordentlich ist.

Mann und Frau können diese ihre Bedürfnisse an

Kleidung etwas billiger beschaffen als der Knecht und die Magd zusammengenommen, da sie dieselben bei den von ihnen verrichteten Arbeiten mehr schonen können und auch weniger häufig den Unbilden einer unfreundlichen Witterung ausgesetzt sind. Ordentliche Familien gehen daher besser gekleidet als die Dienstboten.

Die Kleidungsstücke der Kinder bilden keinen erheblichen Mehrbetrag.

Im Ganzen kann man hiernach annehmen, daß die Familie sich mit 24—26 Thlr. ihren Verhältnissen entsprechend bekleiden kann.*)

An Möbeln und Hausgeräth genügt der Familie ein Kasten zur Aufbewahrung der Kleidungsstücke, ein Küchenschrank mit etwas Küchengeschirr geschmückt, ein

---

*) Ein Instmann gab seine Bedürfnisse an Kleidung folgendermaßen an:

Für den Mann jährlich:

1 paar große Stiefeln	3 Thlr.	
1 paar Sohlen	— „	15 Sgr.
1 paar Tuchbeinkleider	1 „	10 „
2 paar Sommerbeinkleider . . .	1 „	10 „
1 Sommerjacke	— „	25 „
1 Winterjacke à 4 Thlr., welche 2 Jahre vorhält	2 „	— „
1 Mantel à 10—12 Thlr., welcher 3 bis 4 Jahre vorhält	3 „	— „
1 Sommermütze à ½ Thlr., und 1 Wintermütze, à 1 Thlr. alle 2 Jahre	— „	25 „
4 Hemden, à ½ Thlr.	2 „	— „
Summa	14 Thlr.	25 Sgr.

roher Tisch nebst einer Bank und einigen Stühlen, endlich eine Bettstelle. In ordentlichen Familien fehlen auch die Unterbetten nicht, die dürftigeren begnügen sich zur Unterlage mit Stroh und einem Bett zur Bedeckung. Außerdem muß der Mann sich das Arbeitsgeräth, als eine Sense, Harke, Mist- und Heugabel u. dergl. halten.*)

Im Ganzen sind etwa 15 bis 20 Thlr. nöthig, um diese Dinge zu beschaffen; um noch ein Beil, ein Schneidemesser, einen Bohrer, Betten für Magd und Kinder und dergleichen zu besitzen, müssen noch einige Thaler mehr erübrigt werden.

Die Frau:

1 paar Halbstiefeln	1 Thlr.		
1 paar Sommerschuhe	—	=	15 Sgr.
3 leinene Röcke	1	=	— =
1 wollener Unterrock	1	=	15 =
1 Tuchjacke	2	=	— =
1 Sommerjacke	1	=	— =
2 Tücher (1 großes und 1 kleines)	1	=	— =
3 Mützen, à 10 Sgr.	1	=	— =
3 Hemden	1	=	15 =
2 paar Strümpfe (1 paar wollene)	—	=	26 =
Summa	12 Thlr.		11 Sgr.

Es wird kaum bemerkt werden dürfen, daß ein so regelmäßiger Ersatz der alten Kleidungsstücke durch neue, wie von dem Arbeiter angegeben wurde, nicht immer als dringendes Bedürfniß anzuerkennen und auch nicht immer vorkommen wird. Daher ist auch der Bedarf der Familie, um immer noch ordentlich gekleidet einhergehen zu können, etwas geringer angenommen, als sich hiernach ergeben würde.

*) Zum Hausgeräth eines Instmanns gehören:

Zur Einrichtung der Wirthschaft gehört ferner der Ankauf einer Kuh, welche 15 bis 22 Thlr. kostet, und von ein Paar Ferkel, um dieselben auffüttern zu können.

Im Ganzen ist daher ein Kapital von 30 bis 40 Thlr. erforderlich, um den Hausstand einer Familie einzurichten und ihr die Mittel zur Erhaltung und fernern Verbesserung ihrer Lage zu gewähren.

Um diese Sachen in Stand zu halten und nöthigenfalls zu ersetzen, wird doch ein Aufwand von 5 Thlr. jährlich erforderlich sein.

Die Abgaben, sowohl an den Staat als für Gemeindezwecke (die sich hier fast nur auf Schule und Kirche beschränken) hat die Familie selbst aufzubringen. Dieselben bestehen hauptsächlich in 1 Thlr. Klassensteuer für die Familie, 10 Sgr. Schulgeld und 10 Sgr. Hebammen-Gebühren in regelmäßigen Fristen.

Ein Deckbett	4 Thlr.	20 Sgr.
4 Kopfkissen	3 =	10 =
Bettstelle	1 =	15 =
Kasten	— =	25 =
Küchenschrank	— =	25 =
Küchengeräth (Grapen, Töpfe ꝛc.)	1 =	— =
Tisch	— =	15 =
Arbeitsgeräth.		
Sense	1 =	15 =
Heu- und Mistgabeln	— =	15 =
2 Spaten	— =	12 =
Beil	— =	25 =
Summa	16 Thlr.	12 Sgr.

Zu den Bedürfnissen der Familie sind außerdem die Kosten von Trauungen, Taufen und Begräbnissen zu rechnen, welche zwar nicht regelmäßig oder jährlich wiederkehren, jedoch nach dem Laufe der Natur sich unzweifelhaft bisweilen geltend machen und um so weniger abweisen lassen, als religiöse und Anstandsbegriffe sich daran knüpfen.

Die Kosten eines Begräbnisses sind, wenn Alles baar bestritten werden muß, auf 4—6 Thlr. anzuschlagen, da der Platz auf dem Kirchhofe allein 1 Thlr. 10 Sgr., der Sarg 1 Thlr. 10 Sgr., das Hemde 25 Sgr. kostet, und doch noch irgend eine kleine Gebühr oder eine Bewirthung der Gäste hinzutritt, wenn die Hinterbliebenen sich nicht auf das Allerbedürftigste beschränken, oder wie die Volksstimme sich ausdrückt, ihre Angehörigen gleich einem Hunde unter die Erde bringen wollen.

Wohlwollende Gutsherren pflegen indeß zu dem Sarge die Bretter herzugeben und diesen auch wohl durch den Hofmann anfertigen lassen.

Imgleichen wird das Sterbehemde von der Hausfrau erbeten, wenn der eigene Haushalt kein Stück dazu erübrigen kann.

Bei der Taufe sind 25 Sgr. an Gebühren zu entrichten und einige Bewirthung der Gäste üblich; bei der Hochzeit ist für das Aufgebot und die Trauung die Summe von 2 Thlr. 20 Sgr. bis 3 Thlr. zu entrichten, und wenn auch die Bewirthung dadurch erleichtert wird,

daß die Gäste etwas mitbringen, steigert sich die Gesammtausgabe doch leicht auf 6 Thlr. und mehr.

In Krankheitsfällen wird zwar der Arzt und die Medicin von dem Gutsherrn übernommen, doch fällt der Verdienst bei den Tagelöhnern aus. Die Einrichtung von Krankenkassen ist mir noch nicht vorgekommen.

Auch Gerichtskosten sind nicht immer zu vermeiden, da, abgesehen von Processen und Injurienklagen, Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit, wie Erbauseinandersetzungen u. dgl. doch zu den natürlichen Erscheinungen des bürgerlichen Lebens zu rechnen sind.

Wirthschaftliche Lage der Familien.

So abweichende Berechnungen die verschiedenen Berichterstatter hinsichtlich des Gesammtbedarfs und der Gesammteinnahme in Geld auch anstellen, so stimmen doch alle darin überein, daß ordentliche Familien in gut betriebenen Wirthschaften nicht nur die durch Sitte und Herkommen festgestellten und gerechtfertigten Bedürfnisse befriedigen, sondern noch etwas erübrigen oder ihre Lage verbessern können. Dies läßt sich in einer Gegend, welche noch zu den dünnbevölkerten gehört, und in welcher die größeren Wirthschaften im Allgemeinen einen erfreulichen Aufschwung nehmen, schon aus allgemeinen Gründen nicht anders erwarten.

Doch wird diese Berechnung und Voraussetzung auch durch die Erfahrung noch auf das Bestimmteste bestätigt.

Nicht nur sind einzelne Beispiele nachzuweisen, daß Arbeiterfamilien so viel an Geld zurückgelegt haben, um sich für ihre späteren Jahre ein kleines Grundeigenthum erwerben zu können, noch viel häufiger tritt der Fall ein, daß Familien durch besondere Unglücksfälle genöthigt werden, Vorschüsse von dem Herrn zu entnehmen, welche sie dann, durch seine besondere Aufmerksamkeit auf ihre Verhältnisse dazu angehalten, ziemlich bald abtragen. Neu gegründete Familien sind sogar nur selten in der Lage, das ganze Kapital, welches zur Einrichtung des Hausstandes und zum Ankauf einer Kuh und von ein Paar Ferkeln gehört, zu besitzen.

Vielmehr wird dies meistens erst allmälig erworben, sei es, daß der Herr einen Vorschuß gewährt, oder, was häufiger eintritt, die Familie sich zuerst mit dem Nothdürftigsten und etwa einer Ziege begnügt und das übrige allmälig sich beschafft.

Die Möglichkeit, daß eine ordentliche Arbeiterfamilie in einer kräftig betriebenen Wirthschaft ihre Lage allmälig und fortschreitend verbessert, ist damit zur Genüge dargethan. Allein eben so gewiß ist die Thatsache, daß nicht alle Arbeiterfamilien bis zu einem gemächlichen Haushalte gelangen und nur wenige in ihrem höhern Alter eine baare Summe erübrigt haben.

Eine Balance der Einnahme und Ausgaben, wenn

sie auch versucht werden mag, kann daher eben so leicht irre führen als belehren. Jedenfalls ist festzuhalten, daß eine solche nur zeigt, was einer ordentlichen Familie erreichbar ist, nicht was durchschnittlich stattfindet.

Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, die Ursachen näher zu erörtern, von denen das Wohlbefinden dieser Klasse von Arbeitern vorzugsweise abhängt. Nur dadurch wird man eine Einsicht gewinnen in die Mittel, die zu einem im Durchschnitt befriedigenden Zustande derselben führen können. Nur dadurch wird man sich auch den Weg bahnen zur Beantwortung der schwierigeren Frage, welches die Lage der zur Miethe wohnenden freien Arbeiter (der losen Leute) ist und wie man diese verbessern kann.

Bei den Familien, die bei einem Lohnherrn in festem, vertragsmäßigen Dienstverhältniß stehen, hat man zwei wesentlich verschiedene Gesichtspunkte zu unterscheiden. Es kommt ohne Zweifel sehr viel auf das Wohlwollen und die wirthschaftliche Lage des Herrn an, sehr viel hängt aber auch von der eignen Betriebsamkeit und Ordnungsliebe der Familie selbst ab.

Von dem Wohlwollen und der Wohlhabenheit des Herrn hängt unmittelbar die Beschaffenheit der Wohnung, die Fruchtbarkeit des Gartens, die Nahrhaftigkeit der Weide ab. Nach der Einsicht und Kraft, womit dieser seine Wirthschaft betreibt, richtet sich die Größe des Verdienstes beim Erdrusch und auch an Geldlohn.

Hinsichtlich des Erdrusches erheischt es besondere Be-

achtung, daß der Verdienst in der Scheune, ungeachtet der Kürze der Wintertage, reichlicher ist, als selbst der Geldlohn während der Erntezeit. Der Verdienst durch den 11ten Scheffel wird ziemlich allgemein und noch mäßig auf 6—8 Sgr. täglich veranschlagt, indeß auch während der Ernte den eigenen Leuten nirgend mehr als 5 Sgr. bewilligt werden.

Im Vergleich damit ist der Tagelohn von 3 Sgr. im Winter (für andere Arbeiten) auffallend niedrig und es leuchtet unmittelbar ein, wie viel es für das Befinden der Leute ausmacht, ob sie lange in der Scheune zu thun haben oder nicht. Das hängt aber von dem Betriebe der Wirthschaft und nicht von ihrem Fleiße ab.

Auch hinsichtlich des Geldlohns zeigen die verschiedenen Güter und Jahre große Abweichungen, die durch die Umsicht und den Willen der Arbeiterfamilien nicht geändert werden können.

Nach bestimmten und durchaus glaubwürdigen Nachrichten muß ausdrücklich bemerkt werden, daß schon die Auszahlung des verdienten Lohnes nicht überall pünktlich und rechtzeitig, d. h. am Tage des Monats- oder Vierteljahrsschlusses erfolgt. Weitgreifender in ihrer Folge ist die Thatsache, daß nicht überall die Verpflichtung als vertragsmäßig anerkannt wird, die Leute täglich zu beschäftigen, und noch weniger auch der anerkannten Verpflichtung allgemein strenge Folge gegeben wird.

Ich habe von keiner Seite vernommen, daß es üblich sei, oder nur vorkomme, dem Arbeiter eine Entschädigung zu bewilligen, wenn er an einem Tage oder auch mehrere Tage hindurch nicht beschäftigt wird. Die Berichte äußern sich in dieser Beziehung übereinstimmend nur dahin, daß Beschäftigung fast immer vorhanden sei. Bei den kräftig betriebenen Wirthschaften ist dies auch namentlich in Beziehung auf den Mann nicht zu bezweifeln.

Dagegen ist auch in bessern Wirthschaften für die Mägde keinesweges immer Beschäftigung, nämlich nicht für alle; die tüchtigeren, fleißigeren werden ausgesucht, wenn es weniger zu thun giebt, die minder kräftigen läßt man zurück.

Bei minder schwunghaft betriebenen Wirthschaften kommt dies nun häufiger vor, weil sich in solchen denn doch nicht selten eine Verlegenheit, das Geld zur Löhnung aufzubringen, einstellt, mindestens nicht immer Gelegenheit sich darbietet, alle Kräfte lohnend zu beschäftigen. Es fehlt selbst nicht an Beispielen, daß einigen Familien gestattet wird, die Magd den Winter über gehen zu lassen, weil dann weniger Kräfte gebraucht werden. Gerade aber der regelmäßige Gelderwerb der Magd ist für die Familien, welche zu deren Unterhalt und Löhnung verpflichtet sind, von ganz entscheidender Bedeutung. Sehr häufig vernimmt man die gewiß richtige Bemerkung, daß der Fortschritt einer Familie sehr wesentlich darauf beruhe, ob sie eine tüchtige Magd habe. Allerdings erklärt sich

dies zum Theil daraus, daß nur ordentliche Familien auch tüchtige Mägde im Dienst behalten.

Allein viel liegt auch gewiß darin, daß nur die tüchtigen Mägde regelmäßig zur Arbeit genommen werden. Eine Verschiedenheit der Lohnsätze nach der Leistung ist Ausnahme. Auch kann der Tagelohn nur etwa nach dem Alter und der Kraft verschieden abgemessen werden, wenn nicht sofort Ansprüche und Unzufriedenheit entstehen sollen. Von den mehr oder minder günstigen Verhältnissen der Wirthschaft hängt es demnächst auch vorzüglich ab, in welcher Ausdehnung Accordarbeiten vorkommen, z. B. Kartoffeln ausgenommen werden.

Auch hier ist die Einsicht und das Wohlwollen des Herrn von großem Einfluß, da sich auch andere Arbeiten, z. B. das Mähen, wohl in Accord geben lassen, wenn auch nicht, ohne mancher Unbequemlichkeit sich auszusetzen.

Bei Accordarbeiten wird natürlich immer etwas mehr verdient, da nur in diesem Falle die Leute sich dazu bereit finden lassen von der Gewohnheit abzuweichen und sich mehr anzustrengen.

Die Verhältnisse und das Wohlwollen des Herrn üben aber nicht nur auf die Höhe des Verdienstes, sondern auch auf die Leichtigkeit, die Bedürfnisse zu befriedigen, in sehr vieler Beziehung einen entscheidenden Einfluß. Einen wichtigen Posten bildet in dieser Beziehung die Beschaffung des nöthigen Brennmaterials. Je nachdem die Oefen besser oder schlechter eingerichtet sind, werden verschie-

dene Quantitäten gebraucht. Die leider noch fast allgemein verbreiteten Ziegelöfen und daneben die Kamine, welche zugleich zum Kochen und zur dürftigen Erleuchtung des Zimmers dienen, erfordern wohl das Doppelte an Brennmaterial, was bei einem zweckmäßig eingerichteten Kachelofen, der mit eisernen Platten zum Kochen versehen ist, zum Kochen und zur Erwärmung des Zimmers hinreicht. Besitzen die Herren selbst Wald oder doch Torfbrüche, so überlassen sie ihren Leuten das Nöthige billiger. Andere gewähren denselben mindestens dadurch Erleichterung, daß sie das Brennmaterial anfahren und wohl auch selbst die Gelegenheit zur billigeren Beschaffung vermitteln. In ähnlicher Weise kann der Herr den Ankauf von Salz wesentlich erleichtern, wenn er Gelegenheit darbietet, dasselbe in halben oder viertel Tonnen bei ihm selbst zu kaufen oder doch aus dem nächsten Magazin durch sein Fuhrwerk holen zu lassen. Wird der Bedarf metzenweise aus dem nächsten Kruge genommen, so steigt die Ausgabe dafür um ein Beträchtliches, jährlich leicht um 1—2 Thlr., was für die Verhältnisse der Leute erheblich ist und dem Betrage der Staatsabgaben gleich kommt. Wohlwollende Herren überlassen bei vorkommender Theuerung ihren Leuten den Bedarf an Getreide und Kartoffeln zu ermäßigten Preisen, gewähren Vorschüsse bei besonderen Unglücksfällen und übernehmen die Bezahlung der Medicin und des Arztes bei Krankheitsfällen.

Abgesehen von den Verhältnissen und dem Wohlwollen des Herrn ist natürlich der Fleiß und Ordnungssinn der Leute selbst von dem wesentlichsten Einfluß auf ihre Lage. Schon die Höhe des Verdienstes richtet sich in ziemlichem Umfange danach.

Da ein so großer Theil des Lohnes in Naturalleistungen besteht, so kommt es wesentlich darauf an, mit welchem Eifer, welcher Einsicht und Wirthlichkeit diese Gegenstände von den Leuten benutzt werden. Ob 100 Scheffel Kartoffeln oder nur 50 in dem Garten erbaut werden, richtet sich nach der Bearbeitung des Landes, der Menge des gewonnenen Düngers, der Güte der Saat-Kartoffeln ꝛc. Ob ein oder zwei Schweine aufgefüttert und mit welchem Vortheil dieselben verkauft werden, wie oft der Wechsel im Jahre stattfinden kann, liegt in der Sorgsamkeit, womit die Thiere gepflegt und die Abfälle der Wirthschaft benutzt werden.

Die Kuh dieses Instmannes giebt 5—6 Quart Milch täglich und steht nur 6—8 Wochen trocken; jener gewinnt nur 2—3 Quart und muß Pausen von einem viertel bis halben Jahre ertragen. Diese Familie weiß Hühner und Enten aufzufüttern und auf den Markt zu bringen, jene findet die Mittel dazu nicht.

In allen diesen Beziehungen kommt es wesentlich auf die Betriebsamkeit und den Ordnungssinn der Frau an, da diese häuslichen Verrichtungen theils ihrer Natur nach vorzüglich ihrer Sorge anheim fallen, theils nur sie Muße

dazu hat, während der Mann regelmäßig den ganzen Tag von dem Herrn beschäftigt wird.

Auf die Unterstützung der Magd hat die Hausfrau nicht viel zu rechnen, da diese doch meistens durch die Wirthschaft in Anspruch genommen wird, im Uebrigen aber sich zu einer besonderen Thätigkeit für die Arbeiterfamilie nicht berufen hält.

So wird die allgemein wiederholte Versicherung, daß die wirthschaftliche Lage einer Familie vorzüglich von der Thätigkeit und Ordnung der Frau abhängt, ebenso bewahrheitet als erklärt.

Nicht weniger als die Nutzung der Naturalien hängt die Summe des durch Tagelohn erworbenen Geldes sehr wesentlich von der Betriebsamkeit der Frau ab. Nur in einer wirthlichen Familie ist die Kost so reichlich und die Wohnung so reinlich, daß einer tüchtigen Magd der Dienst annehmlich erscheinen kann.

Nur betriebsame Frauen finden Zeit, neben der Besorgung ihrer häuslichen Geschäfte auch zum Herrn auf Arbeit zu gehn und so den Geld-Verdienst um ein Erhebliches zu vermehren.

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß auch der Besitz eines kleinen Kapitals dazu gehört, um alle Vortheile der Verhältnisse einer Arbeiterfamilie benutzen zu können. Ein Mann, welcher nicht wenigstens sein Arbeitsgeräth bereits besitzt und im brauchbaren Zu-

stande erhält, wird von einem Gutsherrn überhaupt schon nicht leicht angenommen.

Um den Bedarf an Milch zu haben, muß der Mann eine bessere und also theurere Kuh besitzen, bisweilen auch Futter kaufen können; um die Abfälle zu benutzen, müssen alsbald ein Paar junge Schweine angeschafft werden. Nur durch diese Nebennutzungen wird es aber den Familien nach den auseinandergesetzten Einnahme- und Ausgabe-Verhältnissen fast allgemein möglich, ihre Bedürfnisse ausreichend zu befriedigen.

Werfen wir nun auch noch einen flüchtigen Blick auf die Umstände, welche am gewöhnlichsten den Fortschritt des Wohlstandes aufhalten, oder gar einen Rückschritt herbeiführen. Wir erwähnen nur vorbeigehend der Trunksucht des Mannes und der Putzsucht der Frau, weil die verderblichen Wirkungen dieser leider nur zu häufigen Laster auf flacher Hand liegen.

Weniger allgemein beachtet oder hinreichend gewürdigt ist der Mangel an Vorsorge, hinsichtlich der Ausgaben, welche zwar nicht mit Gewißheit zu einem bestimmten Tage vorauszusehen, doch aber nach dem Laufe der Natur zu den unvermeidlichen zu rechnen sind. Wir haben dabei Krankheits- und Sterbefälle, Verluste der Kuh oder des Schweins, Mißernten u. dergl. im Auge. Die gewöhnliche Sprache nennt solche Ereignisse Unglücksfälle, statt lieber von Glück zu reden, wenn dieselben längere Zeit ausbleiben und damit die Pflicht anzuerkennen, sich

in den bessern Tagen hierauf vorzubereiten. Nicht minder nothwendig ist die sorgfältige Erwägung der Mittel und Kräfte bei jeder Veranlassung zur Ausgabe. Nur zu oft verleitet ein falsches Ehrgefühl oder verkehrter Anstandsbegriff zu einer Ueberschreitung der durch die Vermögenslage gebotenen Grenze, insbesondere bei Taufen, Begräbnissen, Hochzeiten 2c. Nur zu häufig wird am Ende der Woche oder des Monats der Groschen mißachtet und ausgegeben, weil man den Thaler braucht; (zum Ankauf des Mantels, zum Ersatz einer Kuh u. s. w.) So gehen die Mittel verloren, um Unglücksfälle zu übertragen und Ersparnisse zu sammeln, die hinreichend sein würden, dem späteren Alter eine unabhängige und doch sorgenfreie Existenz zu sichern.

Leistungen und sittlicher Standpunkt.

Stellen wir zunächst fest, welches die Verpflichtungen der Arbeiterfamilien sind.

Der Mann sowohl als die Magd sind verbunden täglich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zur Arbeit zu kommen. Dabei wird ihnen herkömmlich eine halbe Stunde zu Frühstück, eine Stunde zu Mittag und eine halbe Stunde zu Vesper zu ihrer Ruhe vergönnt.

In den langen Sommertagen wird die Zeit der Ruhe wohl etwas ausgedehnt, in den Wintertagen fällt dagegen die Frühstücks- und Vesperstunde aus. Dennoch

ist die Arbeitszeit im Sommer für anstrengende Thätigkeit sehr lang zu nennen; im Winter werden die Kräfte nicht völlig in Anspruch genommen.

Die Frau ist nur während der Erntezeit verpflichtet zur Arbeit zu kommen und zwar nach dem Herkommen der Gegend verschieden, hier nur Nachmittags, dort von Frühstück an (d. h. von 7 Uhr Morgens). Früher war auf dem rechten Ufer der Weichsel die Frau überhaupt nicht verbunden, zur Arbeit zu kommen, und nur der steigende Bedarf an Händen hat die Gutsbesitzer veranlaßt, das Herkommen zu ändern und auf eine stärkere Anspannung der Kräfte zu dringen, nicht ohne lebhaftes Widerstreben von Seiten der Leute. Diese Richtung wird noch gegenwärtig ziemlich allgemein verfolgt, indem, wie bemerkt, die Frauen in manchen Gegenden nicht nur Nachmittags, sondern auch von Frühstück an zur Arbeit angehalten werden und es immer häufiger wird, sie auch außer der Erntezeit zu bestellen.

Der Trieb zur Thätigkeit, wenn dieselbe nicht vom Herrn in Anspruch genommen wird, ist im Allgemeinen gering. Der Mann weiß die langen Winterabende und Morgenstunden kaum anders zu benutzen, als sich gelegentlich mit der Ausbesserung der Wohnung, der Anfertigung eines Sensen- und Harkenstiels zu beschäftigen. Im Uebrigen ergiebt er sich dem Schlafe; schon weil seine Thätigkeit meistens den Mehrbedarf an Heizung und Erleuchtung nicht ersetzt. Nur selten hat er die Fertigkeit, das

Geräth, und den Trieb, seine Stiefeln auszubessern oder den Kindern Schuhe zu machen, Löffel und Schaufeln zu schnitzen oder sonst eine lohnende Beschäftigung vorzunehmen.

Die Thätigkeit der Hausfrau beschränkt sich meistens auf die Bereitung der Mahlzeit, die Reinigung der Wohnung, die Wartung des Viehes und die Bearbeitung des Gartens. Auch diese Arbeiten verrichtet sie leider meistens lässig genug, so daß von der Reinlichkeit des Zimmers, der Schmackhaftigkeit der Kost, welche in der Mark oder in Sachsen den Besuchenden so allgemein erfreut, hier wenige Beispiele zu finden sind. Die Nähnadel führt sie nur um die Kleider grob zu flicken; dieselben anzufertigen vermag sie nicht, auch ihre Strümpfe strickt sie selten selbst; das Spinnen ist sehr in Abnahme gekommen und einen Webestuhl findet man auf den größern Gütern fast überall nicht.

Aus dem geringen Eifer und auch dem mangelnden Geschick für das eigne Wohlbefinden und die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse mehr als das Nothdürftigste zu thun, läßt sich schon entnehmen, daß die Leistungen der Leute für den Herrn sehr ungenügende sein werden.

In der That wird allgemein darüber geklagt, daß im Vergleich zu andern Provinzen z. B. Sachsen, der Mark oder Mecklenburg u. s. w. die Arbeiter sehr viel weniger brauchbar sind und man daher auch mit mehr Kräften dennoch weniger auszuführen im Stande sei. Dies äußert sich schon in minderer Geschicklichkeit und Gewand-

heit bei der Verrichtung gewohnter Arbeiten, so daß z. B. die Leute hier bei dem 11. Scheffel kaum mehr als in der Mark beim 18. erwerben sollen. Noch mehr hindert die Schwerfälligkeit ihrer Gedanken und ihre mangelnde Sorgfalt und Aufmerksamkeit die Einführung zweckmäßiger Geräthe und Maschinen wie alle Veränderungen in dem gewohnten Gange der Wirthschaft; fehlt es auch nicht an Geschick oder an der Fähigkeit, sich neue Handgriffe anzueignen und die Behandlung der Geräthe zu erlernen, welche vielmehr den Leuten mindestens von einigen Gutsbesitzern beigemessen wird, so mangelt doch die Zuverlässigkeit und häufig auch der Wille. Aus Mangel an Achtsamkeit werden häufig Reparaturen der kostbareren und zusammengesetzteren Geräthe nothwendig und es treten Unterbrechungen für deren Benutzung ein, worüber denn der Vortheil derselben verloren geht oder doch erheblich geschmälert wird.

Oft auch ziehen sich die Leute durch Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit körperliche Verletzungen zu, so daß Erfahrungen in dieser Beziehung die Gutsbesitzer oft weniger geneigt machen, die in anderen Gegenden schon benützten Vortheile vollkommener, aber theurerer und künstlicherer Werkzeuge und Maschinen bei sich in Anwendung zu bringen.

Ein unbesiegbares Mißtrauen erschwert und verleidet oft, Veränderungen in den hergebrachten Verhältnissen ihrer Stellung zu versuchen, wenngleich eine Verbesserung

für sie daraus hervorgehen würde, z. B. Einführung von Accordarbeiten, so wie jede Anordnung, die eine andere, obwohl vortheilhaftere Art und Weise der Nutzung ihrer Naturalien bezweckt u. s. w.

Das Laster der Trunksucht hat zwar gegen früher abgenommen, insoweit als der Zustand des Rausches nicht so häufig und widerlich entgegentritt, als in früheren Jahren; dagegen hat die Gewöhnung an den Genuß des Branntweins in mäßigeren Quantitäten mit der Menge des bereiteten Branntweins und der Schenken vielmehr zugenommen. Am bedauerlichsten ist, daß Zuverlässigkeit und Treue so sehr allgemein vermißt werden. Der Mangel an freiwilligem Fleiße und angeborner Sorgfalt kann nur sehr ungenügend durch eine kostspielige Aufsicht ersetzt werden.

Noch weniger kann das Eigenthum gegen die geschützt werden, welche zu dessen Wächtern berufen sind.

Besitzt der Herr einen Wald, so begiebt er sich schon des Anspruches eine strenge Unterscheidung des mein und dein in Beziehung auf das Holz von seinen Leuten zu verlangen.

Nur dadurch, daß für den Bedarf derselben an Brennmaterial hinlänglich und unentgeltlich gesorgt wird, ist der Selbsthülfe vorzubeugen. Auch die Scheunen- und Strohvorräthe sind nicht sicher, wenn der eigne (Natural-) Erwerb nicht ausreicht. Viele vergreifen sich doch auch am Eigenthum des Herrn, um dasselbe in Geld zu verwan-

deln. Die umherziehenden Krämer und Händler bieten Gelegenheit zur Verwerthung fast aller Wirthschafts-Gegenstände, besonders des Eisens und veranlassen, daß Radbeschläge, Eggezinken u. s. w. nicht blos in Folge der Abnutzung ersetzt werden müssen.

Die Mittel, sie zu bessern Leistungen anzuhalten und für Vergehen zu strafen, sind gering; eine eigne Strafgewalt besitzen die Herren nicht mehr und der Weg zu den Gerichten ist lang und kostspielig. Soweit Scheltworte nicht reichen, sucht man sich durch Geldbußen zu helfen, läßt aber im Uebrigen die Sache gehen, bis man glaubt, zur Kündigung schreiten zu müssen.

Zur Klage und Beschwerde über den Herrn von Seiten der Arbeiter geben am häufigsten Verkürzungen an Geldlohn Veranlassung, sei es, daß derselbe nicht pünktlich ausgezahlt wird, oder Vorschüsse und Naturalien entnommen sind, über deren Anrechnung Zweifel entstehen*) oder endlich Geldbußen verhängt sind. Letztere kommen

*) Ein Berichterstatter, Herr Schumann in Altstadt, äußert sich in dieser Beziehung wörtlich also:

„Ich kenne Güter, in denen der Instmann sehr selten einen Thaler in der Hand hat. Wenn er nach vielfacher Bitte und handgreiflicher Darlegung des dringenden Bedürfnisses endlich mit seinen Klagen Gehör findet, so erhält er statt baaren Geldes gemeinhin nur eine Anweisung an den betreffenden Handwerker oder Kaufmann. Diese wissen wohl, wie lange sie auf Bezahlung von der Gutsherrschaft warten müssen, ja selbst, daß sie vielleicht auch gedrungen werden, Cerealien oder Branntwein zu enormen Preisen statt der Zahlung anzunehmen und rechnen ihre Zinsen beziehungs-

häufiger vor und erregen stets großes Mißvergnügen, welches, oft lange verhalten, bisweilen bei einer unscheinbaren Veranlassung plötzlich und selbst mit Gewaltthätigkeit hervortritt.

In nächster Stelle vernimmt man über Beschränkung der Gelegenheit zum Verdienst Beschwerde: die Magd werde unbeschäftigt gelassen, der Mann im Winter zur andern Arbeit als zum Dreschen verwendet. Findet hiebei vielleicht noch Bevorzugung des einen oder des andern statt, oder ist gar die Aufstellung einer Dreschmaschine Veranlassung, daß weniger Getreide erworben wird, so ist die Unzufriedenheit allgemein und nimmt leicht einen drohenden Character, eine bedauerliche Wendung.

---

weise ihren Verlust dem armen Arbeiter an; und dieser in der Freude, sein stechendes Bedürfniß befriedigt zu sehen, bringt das unverhältnißmäßige Opfer gar nicht in Anschlag.

Ich habe das Lohnbuch eines Instmanns gesehen, laut welchem derselbe im ganzen Jahre nur 1 Thlr. 20 Sgr. baar empfangen hatte. Ich hörte einen Gutsherrn klagen, daß die meisten seiner Instleute ihm an 100 Thlr. schuldig wären. Natürlich waren diese armen Leute behindert, sich anderweit einen wohlwollenden Herrn zu suchen. Ich kenne Gegenden, in denen es etwas Seltenes ist, daß der Instmann sich eine Kuh hält; der Gutsherr erläßt ihm für diese Einbuße den kontraktlich festgestellten Preis des Futters."

Der Unterzeichnete hat zwar nicht Gelegenheit gehabt, zu prüfen, in welcher Ausdehnung die Angaben des Herrn Berichterstatters begründet sind, hat es aber doch für seine Pflicht gehalten, dieselben hier nachrichtlich aufzunehmen, um Anderen Gelegenheit und Veranlassung zu geben, sei es auf Abstellung grober Mißbräuche zu dringen, sei es eine übertriebene Darstellung zu berichtigen.

Die große Ausdehnung, in welcher der Lohn in Natura gewährt wird, macht es ferner unvermeidlich, daß über die Beschaffenheit, oft auch über die Menge oder Größe des zu Beanspruchenden Zweifel und Hader entstehen, mindestens stiller Groll getragen wird.

Eine geringe Kartoffelernte wird natürlich mehr der Unfruchtbarkeit des überwiesenen Feldes als der mangelhaften Bearbeitung und den schlechten Saatkartoffeln, der spärliche Milchgewinn lieber der dürftigen Weide als dem verfehlten Ankauf, der Verlust des Schweins sicherlich dem durchlöcherten Stall und nicht der mangelhaften Pflege beigemessen.

Wird in dem Herkommen, Beisaaten, Futtermittel u. s. w. zu gewähren, irgend eine Aenderung getroffen, so herrscht die Neigung vor, eine Verschlechterung der Stellung vorauszusetzen.

Nicht nur die Lohnverhältnisse, sondern auch die Forderungen des Herrn in Beziehung auf die Arbeitsleistungen sind oft Ursache der Klage.

Am allgemeinsten wird die Nöthigung der Frauen zur Arbeit von diesen selbst und auch von ihren Männern als eine Härte und Benachtheiligung empfunden. Der Zuschuß zu dem Gelderwerb ist in den Augen der Leute kein Ersatz für die Beeinträchtigung der häuslichen Wirthschaft, jedenfalls keine Entschädigung für die abgenöthigte Anstrengung und auferlegte Entbehrung des Familienlebens.

Die Verpflichtung Mägde zu halten wird im Allgemeinen als eine Last empfunden. Wirklich reicht der Geld-Verdienst der Magd auch bei regelmäßiger Beschäftigung kaum zum Ersatz für die Kosten ihrer Unterhaltung hin. Gewiß wird die Familie genöthigt, sich mit einer minder reichlichen Nahrung als der Natural-Verdienst sonst gestatten würde, zu begnügen; auch wird die Mühewaltung der Hausfrau ohne Zweifel vermehrt.*)

Seltener, aber doch zuweilen wird über die Forderung von Arbeitsleistungen am Sonntage geklagt.

In allen solchen Beschwerdefällen wird wohl über den Beamten Klage bei dem Herrn erhoben; jedoch gegen den Herrn selbst bei vermeintlichen Beeinträchtigungen

---

*) Der Verdienst der Magd beläuft sich bei vorausgesetzter ununterbrochener Beschäftigung doch nicht höher als für 150 Sommertage à 3 Sgr. . . . . 15 Thlr.
für 150 Wintertage à 2 Sgr. 10 =
zusammen auf 25 Thlr.

Nimmt man die Kosten ihrer Bespeisung nur auf 1 Sgr. täglich oder 12 Thlr. jährlich an, so ist einschließlich des Lohns von 14 Thlr. die Summe von 26 Thlr. zu ihrem Unterhalt erforderlich. Ein Verdienst durch Tagelohn von 25 Thlr. durch die Magd allein gehört aber ohne Zweifel zu den sehr seltenen Ausnahmen.

Mit dieser Thatsache ist die Behauptung erfahrener Wirthschafts-Beamten, daß die Tagelöhner-Familien, welche Mägde haben, doch leichter Fortschritte machen, als die geringer gestellten Deputanten, keinesweges im unlösbaren Widerspruch.

Die Gesammtbrutto-Einnahme ist größer und daher für ordentliche Wirthe mehr Gelegenheit zur Sparsamkeit. Demnächst erwirbt die Familie die zur Beköstigung der Magd erforderlichen

die Hülfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen, verbietet fast überall die bezeichnete Beschaffenheit der Beschwerdefälle, sowie die Weitläuftigkeit und Kostspieligkeit des Weges.

Man murrt, entschädigt sich eigenmächtig und ohne Gewissenszweifel am Gute des Herrn, schließlich verläßt man den Dienst in der zu leicht genährten Hoffnung, bei einem andern Herrn oder auch lieber in ganz selbstständiger Stellung ein besseres Loos zu gewinnen.

Dienst-Verhältnisse bei den Bauern.

Die kleineren Grundbesitzer verrichten den größeren Theil ihrer laufenden Wirthschaftsarbeiten mit Hülfe der unverheiratheten Dienstboten, sowohl Knechte als Mägde. Lohn und Kost sind dabei nicht wesentlich abweichend von dem, was der Gutsherr gewährt, im Ganzen aber besser, wenigstens bei wohlhabenden Bauern.

Dagegen werden sie durch die unmittelbare Aufsicht auch zu mehr Leistungen angehalten, namentlich wird bei

---

Nahrungsmittel in Natura. Bei der seltenen Gelegenheit, Erzeugnisse lohnend abzusetzen, und der Neigung der Leute, sich bei reichlicher Kost gütlich zu thun, wird der größte Theil des Natural-Verdienstes doch auch von Mann und Frau allein verzehrt, wenn keine Magd im Hause ist. So wirkt also die Verpflichtung, eine Magd zu halten, als eine Nöthigung, mit den Natural-Vorräthen wirthlicher umzugehen, und als eine Gelegenheit, dieselben theilweise in Geld zu verwerthen. Die größere Geld-Einnahme gewährt dann Mittel, leichter etwas anzuschaffen.

den Mägden Müßiggang während der Winterabende nicht gestattet. Zur Zeit der Ernte und oft auch zum Ausdreschen des Getreides reichen die Kräfte der Dienstboten nicht hin. In den Niederungen bedient man sich dann ausschließlich der Hülfe freier Arbeiter, die zum Theil in den Dörfern selbst als Einlieger wohnen, zum Theil aber aus ziemlicher Entfernung „von der Höhe" kommen. Der Grund und Boden ist hier bereits zu kostbar, um der doch ungenügenden Benutzung einer von Betriebsmitteln entblößten Familie überlassen zu werden.

Auf der Höhe sichern sich die Besitzer größerer Höfe doch in ähnlicher Weise, wie die Gutsbesitzer die Kräfte von Arbeitsfamilien durch Ueberlassung von Wohnung und Land.

Doch wird von den Bauern allgemein die Verpflichtung nicht übernommen, diesen Familien regelmäßig Beschäftigung zu geben. Man nimmt ihre Kräfte in Anspruch, wenn man ihrer bedarf, und überläßt es ihnen im Uebrigen, sich anderweit Verdienst selbst zu suchen.

Der Betrag des in Natura gewährten Lohnes im Vergleich zum Geldlohn ist dann meistens noch größer als bei dem Gutsbesitzer.

Der Bauer giebt in der Regel auch die Kost und zwar für die ganze Familie, wenn sie eben bei ihm beschäftigt ist.

Dagegen erhält der Mann in der Gegend bei Mewe auch nur 2—3 Sgr., die Frau 1—1½ Sgr. an Geld-

lohn, außer der Erntezeit. In der Graudenzer Gegend erhält der Mann bei der Sense 5 Sgr., für die übrige Zeit $2\frac{1}{2}$ Sgr. Die Frau während der Ernte 4 Sgr. (bei der Garbe), im Uebrigen $2\frac{1}{2}$ Sgr. Für Drescherarbeit wird der 11te Scheffel bewilligt, wie bei den Gutsherren.

Die Antheilswirthschaft wird häufig auch auf die Bestellung so kleiner Grundstücke angewendet, deren Besitzer keinen Dienstboten mehr zu halten und regelmäßig zu beschäftigen vermögen. Für die Ueberlassung der Wohnung und einiger Beete Land wird der Einlieger verpflichtet, während der Ernte oder beim Ausdrusch eine bestimmte Zahl von Tagen unentgeltlich zu arbeiten.

Die geringe Entwickelung der Geldwirthschaft, welche die Wurzel aller dieser Verhältnisse ist, bringt es auch mit sich, daß bei den kleineren Grundbesitzern Unvermögen eintritt, den Geldlohn auszuzahlen, auch wo dieser vertragen ist. Klagen in dieser Beziehung vernimmt man von den Arbeiterfamilien leider nur zu allgemein. Erklärlich ist es, daß die größere Ausdehnung der Vergütung durch Naturalien die Veranlassung zur Unzufriedenheit über Menge und Beschaffenheit des Gewährten vermehrt und nicht minder die häufigere persönliche Berührung zwischen Lohnherrn und Dienstboten nicht überall freundliche Verhältnisse begründet. Von den kleinern Grundbesitzern wird am nachdrücklichsten über Zuchtlosigkeit des Gesindes geklagt, und bei ihnen kommen auch am häufigsten Fälle der

Widersetzlichkeit und Ausbrüche der Gewaltsamkeit wegen wirklicher oder vermeintlicher Unbill bei der Behandlung vor.

Verhältnisse der freien Arbeiter.

Wir haben bereits in unsern frühern Erörterungen Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß sowohl die größeren als die kleineren Grundbesitzer nicht alle zum Betriebe der Wirthschaft nothwendigen Arbeiten durch die Kräfte der in festem Verhältniß stehenden Dienstboten und Familien allein beschaffen können.

Zur Beschleunigung der Getreideernte wird häufig, zur Gewinnung der Kartoffeln fast allgemein und zur Ausführung der sogenannten Meliorationsarbeiten, wie Grabenziehen, Roden, Moder ausfahren, Mergeln, auch zum Torfstechen, Holzschlagen, Brettschneiden u. s. w. in der Regel die Hülfe fremder Arbeiter in Anspruch genommen.

Werden diese auf Tagelohn beschäftigt, so beträgt derselbe im Winter 4 Sgr., im Sommer 5—6 Sgr., während der Ernte $7\frac{1}{2}$ bis 10 Sgr.*)

*) Sehr häufig wird den fremden Arbeitern die Kost gereicht; der Geldlohn ist dann während der Ernte auf größern Gütern 6 Sgr.; Bauern in der Gegend von Mewe zahlen für die ganze Erntearbeit (Heu, Klee, Getreide-Mähen 2c.) neben der Kost

Dies würde — unausgesetzte Beschäftigung vorausgesetzt — einen Erwerb des Mannes allein von etwa 50—60 Thlr. ergeben.

Reichlicherer Lohn kann erworben werden, wenn die Arbeit auf Accord verrichtet wird. Der Verdienst dabei kann durchschnittlich auf 8—10 Sgr. angenommen werden. Stellt sich derselbe auch für manche Verrichtungen anscheinend höher, bisweilen bis zu dem doppelten Betrage, so dauert das vortheilhafte Verhältniß entweder nicht lange, oder man übersieht die Vorbereitungs- oft auch nachträglichen Geschäfte, welche zur Ausführung der eigentlich bezweckten Arbeit erforderlich sind und die Zahl der Tage, auf welche der Erwerb vertheilt werden muß, vergrößern.

Oft auch verdunkeln besondere Verhältnisse, wie ungewöhnliche Theuerung des Lebensunterhaltes an dem Platze der Beschäftigung u. dergl., das wirkliche Lohnverhältniß. Eröffnet sich für längere Zeit die Gelegenheit, bei einer Arbeit 10 Sgr. zu verdienen, so strömen die Arbeitsuchenden aus weiten Entfernungen dazu herbei und meistens in größerer Zahl, als sie angenommen werden können.

Ist die Kartoffelernte ergiebig genug, um 10—12 Sgr. dabei zu erwerben, so stellen die Arbeiter sich zu

---

die Summe von 9 Thlr. für den Mann. Außer der Ernte wird, wie schon oben erwähnt, neben der Kost ein Tagelohn von 2 bis 3 Sgr. für den Mann bezählt.

hunderten ein und selbst Handwerker verlassen die gewohnte Beschäftigung, um diesen lohnenden Verdienst mitzunehmen.

Dies sind genügende Beweise dafür, daß bei Accordarbeiten wohl nur in seltenen Fällen der Verdienst höher als auf 10—11 Sgr. steigt. In der Regel wird er sich niedriger und zwar auf 7—8 Sgr. stellen. Bei regelmäßiger Beschäftigung zu solchen Sätzen würde der Mann jährlich 70—80 Thlr. verdienen können. Auf einen Zuschuß des Gelderwerbes durch die Thätigkeit der Frau und der nicht erwachsenen Kinder ist bei dieser Klasse außer durch die Kartoffelernte wenig zu rechnen. Unter allen sich darbietenden Gelegenheiten zum Verdienste ist die durch die Kartoffelernte gegebene eine der lohnendsten und am liebsten benutzten. Hierbei nimmt die Frau ziemlich regelmäßig Theil und auch die Hülfsleistung der unerwachsenen Kinder kommt in Betracht. Auf den größeren Gütern wird die Arbeit nach der Zahl der ausgenommenen Scheffel, und zwar mit 6—8 Pf., bei geringer Ausbeute und schlechter Witterung auch wohl mit 1 Sgr. pro Scheffel bezahlt. Bei reichlichem Ertrage kann ein geschickter Arbeiter bis 20 Scheffel und selbst noch mehr ausnehmen, außerdem erhalten die Leute so viel Kartoffeln, als zu ihrem Unterhalte gehört, nebst Brennmaterial zu deren Bereitung und etwas Branntwein.

Da auf vielen Gütern der hiesigen Gegend ausgedehnte Flächen mit Kartoffeln bestellt werden, so ist für

den Zeitraum von 4—5 Wochen Gelegenheit zu einem lohnenden Verdienst von 6—10 Sgr. täglich. Doch ist die Ernte nicht immer gleich reichlich und die Gelegenheit zum Erwerb wird nicht stets mit Regelmäßigkeit benutzt. Auf minder ergiebigen Feldern, bei weniger günstiger Witterung vermindert sich die Zahl der Arbeiter sofort. Auch bei einer ziemlich reichen Ernte erwarben daher (1850) fremde Familien auf einem Gute während eines Zeitraums von 3—4 Wochen doch nicht mehr als 9—11 Thlr. bei größerem, und 6—8 Thlr. bei minderem Fleiß. Den Zuschuß zum Erwerbe des Mannes durch Frau und Kinder bei der Kartoffelernte glaube ich hiernach im Durchschnitt der Jahre und Familien nicht auf mehr als 5—6 Thlr. schätzen zu dürfen, obwohl derselbe von einigen Gutsbesitzern höher und selbst auf das Doppelte angenommen wird. Auch die Getreideernte giebt der Frau häufig Gelegenheit zum Verdienst, indem sie den Mann namentlich nach der Niederung begleitet und das von ihm gemähete Getreide zusammenharkt. In ähnlicher Weise ist sie beim Zusammensetzen des zu trocknenden Torfs behülflich. Die übrigen von freien Arbeitern zu verrichtenden Arbeiten erfordern meistens zu viel Körperkraft für eine Frau. Die Plätze, an welchen die Beschäftigung stattfindet, sind in der Regel zu entfernt, als daß die Frau sich dort hinbegeben könnte, ohne sich der Wahrnehmung der Häuslichkeit ganz zu entziehen. Auch wirkt die früher bemerkte in der hergebrachten Sitte wurzelnde Abneigung der Frauen,

sich anderen als den häuslichen Arbeiten zu unterziehen, bei völliger Ungebundenheit natürlich am stärksten, und wird wohl nur durch die bitterste Noth überwunden.

Eine regelmäßige Beschäftigung des Mannes gegen Lohn bei fremden Herren ist nach der Natur der durch diese Leute ausgeführten Arbeiten nicht zu erwarten. Dieselben knüpfen sich vorherrschend doch an die Bearbeitung des Feldes, sie müssen fast durchweg im Freien verrichtet werden, und können daher bei heftigem Regen, bei festgefrornem Boden oder tiefem Schnee nicht vorgenommen werden. Sieht man im Winter auch einige Männer beim Holzschlagen, andere beim Steinklopfen in Thätigkeit, so wäre es doch ein sehr trüglicher Schluß, vorauszusetzen, daß darum eben soviel Hände als im Sommer Beschäftigung finden könnten. Regen und Kälte veranlassen auch deswegen schon Unterbrechungen der etwa noch ausführbaren Arbeiten, weil die Kleidung der Leute nur sehr ungenügenden Schutz gegen die Unbilden der Witterung gewährt.

Ein großer Theil der vorhin bezeichneten Arbeiten ist nicht unumgänglich nöthig, um die Wirthschaften in ihrem Bestand und hergebrachten Betriebe zu erhalten, sie bezwecken vielmehr einen Fortschritt, eine Verbesserung derselben. Daher werden sie nur ausgeführt, wenn die Mittel dazu vorhanden sind, oder die Wirthschaft Ueberschüsse gewährt. Sind in Folge geringerer Ernten oder niedriger Preise die Einnahmen weniger reichlich, so ver-

mindert sich sofort die Gelegenheit, bei Accordarbeiten Beschäftigung zu finden. Es leuchtet daher ein, daß ein Erwerb durch Accordarbeiten im Betrage von 70—80 Thlr. wohl nur in seltenen Ausnahmefällen erreicht und auch durch Tagelohn sehr schwer 50—60 Thlr. regelmäßig verdient werden können. Vielmehr dürfte die Annahme eines Berichterstatters (des Herrn Hennig aus Plonchott), daß eine nicht im Dienst befindliche Arbeiterfamilie durchschnittlich nicht mehr als 40 Thlr. an Lohn einnimmt, der Wahrheit ziemlich nahe kommen; auch wenn man auf den Erwerb der Frau und unerwachsenen Kinder Rücksicht nimmt, würde sich eine höhere Schätzung als auf 50 Thlr. für die durch keine besondere Geschicklichkeit ausgezeichneten Arbeiterfamilien schwerlich rechtfertigen lassen.

Diese Summe ist nach unsern frühern Erörterungen nicht höher oder nur um wenige Thaler größer, als der Tagelohn-Verdienst in Geld einer Familie, die in einer wohlgeordneten Wirthschaft vertragsmäßig Beschäftigung findet.

Ruft man sich nun in das Gedächtniß zurück, ein wie großer Theil der Bedürfnisse eines Instmannes unmittelbar befriedigt wird, wie wesentlich sein Wohlbefinden auf dem Antheil an dem Erdrusch und dem Neben-Verdienst durch die Gartenarbeit und Viehnutzung beruht, so erkennt man leicht, unter welchen Bedingungen allein eine freie Arbeiterfamilie sich etwa in gleichem Verhältniß, wie die des Instmanns befinden kann.

Der Besitz eines Hauses mit mindestens 2—4 Morgen Land wird das Gleichgewicht ziemlich herstellen. Ein solcher Besitz gewährt der Frau Gelegenheit, durch ihre Thätigkeit wesentlich zum Erwerb beizutragen, ohne die Häuslichkeit zu verlassen und ohne Arbeiten zu übernehmen, welche der Sitte und ihren Kräften nicht entsprechend sind. Auch der Mann findet dann zu Hause Beschäftigung, wenn er außerhalb desselben keine Gelegenheit zum Gelderwerb hat. Die Familie baut dann ihre Kartoffeln selbst, hält sich ihre Kuh, füttert einige Schweine auf, baut etwas Getreide, wie wir das bei dem Instmann kennen gelernt haben. Größerer Fleiß, als Folge der Liebe zum Eigenthum, kann dann wohl schon einer geringeren Fläche, als der Gutsherr zum Natural-Unterhalt einer Familie im Ganzen nöthig hat (4—6 Morgen) den gleichen Ertrag abringen.

Allein bei dem fehlenden Kapital und der mangelnden Einsicht ist dies nicht als Regel anzunehmen. Die Wohnung des Käthners ist durchschnittlich nicht fester und geräumiger und wärmer, sein Garten und Feld sind im Ganzen nicht besser bestellt noch ergiebiger, sein Vieh nicht allgemein von besserer Beschaffenheit als das der Instleute. Aber es ist allerdings häufig der Fall und liegt in der Hand der Familie selbst. Beträgt der Garten nur $\frac{1}{4}$—1 Morgen, oder besitzt die Familie gar kein Grundeigenthum, sondern wohnt nur zur Miethe, so ist es klar, daß nur besondere Verhältnisse oder die Möglichkeit, auch

im Hause durch Thätigkeit auf eigene Rechnung etwas zu erwerben, die Befriedigung der Bedürfnisse in gleicher Gemächlichkeit, wie beim Instmann sichern können.

Von den Bauern und hin und wieder von den größern Gütern werden wohl einige fremde Leute zum Dreschen benutzt. In der Nähe der Wälder finden einige Männer ziemlich regelmäßigen und lohnenden Verdienst auch im Winter durch Holzschlagen, längst der Chaussee durch Steinklopfen. Einige Männer verstehen durch grobe Holzarbeit, wie Brettschneiden, Anfertigung von Schaufeln, Löffeln ꝛc. etwas zu erwerben. Auch die Flickarbeiten der Handwerker gehören wohl hierher. In manchen Gegenden besitzen die Einlieger einen Webestuhl und verarbeiten das Garn, welches sie sich auf weite Entfernungen von den Bauern holen, gegen Lohn. Auch die Frau kann hin und wieder durch die Nadel einen guten Nebenverdienst haben, da, wie früher bemerkt, die meisten Hausfrauen der Tagelöhner-Familien ihre Kleider selbst anzufertigen nicht verstehen.

Allein die Gelegenheit zu solchem Erwerb ist beschränkt, es gehört, um dieselbe benutzen zu können, eine gewisse, nicht allgemein verbreitete Fertigkeit dazu, meistens auch ein kleines Kapital.

Zur Anfertigung von Brettern, Schaufeln ꝛc. gehört ein Holz-Vorrath. Zum Ankauf eines Webestuhls oder von Handwerkszeug müssen einige Thaler erübrigt sein.

Die Heizung und Erleuchtung des Zimmers erfor-

dern einen Aufwand, der nicht durch jede Thätigkeit ersetzt wird.

Fehlen daher Hülfsmittel und erleichternde Verhältnisse ganz, so verbringt die Frau unvermeidlich den größern Theil des Jahres, der Mann mindestens viele Tage und im Winter die Mehrzahl derselben in verderblichem Müßiggange.

Bedürfnisse.

Bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse haben Familien, welche nicht selbst Grundeigenthum besitzen, sehr viel größere Schwierigkeiten zu überwinden als die bei einem Gutsherrn in Dienst stehenden Instleute.

Sind Wohnungen meistens zu ziemlich niedrigen Preisen zu miethen (für 3—4 Thlr.), so sind sie doch auch in der Regel von schlechter Beschaffenheit. Im Sommer unerträglich heiß, weil die einzige Stube klein und niedrig ist und zugleich als Küche benutzt wird, im Winter bitterlich kalt, weil die Oefen so schlecht sind. Die Fenster sind klein, um die Kälte leichter abhalten zu können, sie gewähren daher auch weder Luft noch Licht.

Nicht selten müssen doch auch höhere Preise (6—8 Thlr.) bezahlt werden, und häufig wird es einer Familie überhaupt schwer, in einem bestimmten Dorfe sich eine Wohnung zu verschaffen. Nur die Besitzer kleiner Grundstücke und Häusler pflegen Stuben zu vermiethen; die

Bauern mögen sich weder im Raum beschränken, noch der Gefahr aussetzen, im Falle der Noth die Einlieger unterstützen zu müssen. So drängen sich oft mehrere Familien in einer Stube zusammen.

Den Bedarf an Kartoffeln suchen auch die Einlieger auf gemietheten Beeten sich selbst zu erbauen, doch ist der Preis des Landes, insoweit bei der großen Verschiedenheit der Verhältnisse sich überhaupt hierüber etwas sagen läßt, nicht mehr niedrig zu nennen. Für eine Fläche von etwa $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{8}$ Morgen wurden an einem Orte in der Graudenzer Gegend 15 bis 20 Sgr. bezahlt. Mit Rücksicht auf die geringe Kultur und Fruchtbarkeit des Bodens erwies sich dieser Preis drückend hoch. Von einem Scheffel Aussaat wurden 5, höchstens 7 bis 8, oft aber auch nur 3 geerntet. In der Nähe von Neuenburg wird für $\frac{1}{2}$ Magdeb. Morgen ein Miethspreis von 4, 4$\frac{1}{2}$ bis 5 Thlr. bezahlt und darauf 25 bis 30, oft aber auch nur 15—20 Scheffel Kartoffeln erbaut. Da dem Einlieger jährlich ein anderes Stück Feld angewiesen wird, kann von einer sorgfältigen Bearbeitung des Bodens nicht die Rede sein und da derselbe kein Vieh halten und also auch sein Feld nicht bedüngen kann, muß die Ernte stets dürftig sein. Wo die Gelegenheit zu Lohnarbeit einigermaßen sicher ist und auch die Frau sich im Hause nützlich zu beschäftigen weiß, werden Kartoffeln ohne Zweifel billiger gekauft als auf unfruchtbarem Boden selbst erbaut. Sehr häufig knüpft sich an die Miethe solcher Ackerstücke noch

die Bedingung unentgeltlicher Arbeit während der Ernte; dadurch wird dann noch die Zeit und Gelegenheit des reichlicheren Erwerbes auf die nachtheiligste Weise beschränkt. Getreide selbst zu bauen, reichen die zu miethenden Flächen nicht hin, auch gegen Antheil zu dreschen ist nicht immer Gelegenheit. Sicherlich kann der Bedarf der Familie wohl nur in seltenen Fällen dadurch erworben werden.

Das Getreide zu kaufen fällt bei dem dürftigen Gelderwerb schon sehr schwer, daher Brot zu den seltenen Genüssen dieser Leute gehört. Die Unterhaltung einer eigenen Kuh ist hier nicht mehr möglich, nur Ziegen werden bisweilen gehalten und gewähren doch einige Erleichterung; Federvieh aufzuziehen gestatten die Grundeigenthümer des zu besorgenden Schadens wegen selten. Milch, Butter, Eier, Betten fallen daher meistens aus.

Selbst ein Schwein aufzufüttern fehlt es sehr häufig an Stallung oder an Futter. Damit geht dann die letzte und wichtigste Quelle des häuslichen Nebenerwerbes für die Familie verloren. Eine Beihülfe zur wohlfeileren Beschaffung oder zur Anfuhr des Brennmaterials, des Salzes in größern Quantitäten u. dergl. hat der Einlieger von Niemand zu beanspruchen; der Bedarf wird daher in kleineren Quantitäten und zu höheren Preisen aus dem Kruge oder Kramladen entnommen. Für ihn übernimmt kein Gutsherr die Bezahlung des Arztes und der Medicin, noch die Sorge für eine nahrhafte Suppe und die

nöthige Pflege in Krankheitsfällen. Diese sind aber wegen der schlechten Beschaffenheit der Wohnungen und der herrschenden Unreinlichkeit häufiger als bei den Instleuten, auch in Folge von Vernachlässigung von längerer Dauer.

Wirthschaftliche Lage der Einlieger.

Die Einnahmen der Einlieger sind sehr viel unsicherer und spärlicher, als die der Instleute, die Befriedigung ihrer Bedürfnisse aber schwieriger und kostspieliger. Hiernach ist klar, daß eine Familie, welche der Hülfsmittel des Besitzes und besonderer Fertigkeiten gänzlich entbehrt und ihren Unterhalt nur von grober Handarbeit gegen Tage- oder Accordlohn erwartet, meistens nur eine sehr dürftige Existenz fristen und häufig dem bittersten Mangel ausgesetzt sein wird.

Man erkennt dies noch deutlicher, wenn man auf die Ursachen und Verhältnisse näher eingeht, welche die Begründung eines so unsicheren Hausstandes in der Regel veranlassen.

In früheren Jahren hat der Hang zur Unabhängigkeit und insbesondere die Abneigung der Frau, Feldarbeiten für den Lohnherrn zu verrichten, sehr häufig Instleute bewogen, den Dienst zu verlassen und nach eigenem Gefallen Beschäftigung zu suchen. Beispiele von Noth und insbesondere die Theurung in den Jahren 1846—1847 haben zwar gewarnt und augenblicklich abgeschreckt, da-

gegen ist — wie wenigstens von einigen Seiten berichtet wird — der Eindruck gemachter Erfahrungen durch die Bewegung der Jahre 1848 und 1849 und die in diesem Jahre sich mehrfach eröffnende Gelegenheit zu außerordentlicher Beschäftigung und gutem Verdienst größtentheils wieder verwischt worden. Noch allgemeiner hat sich die Sorglosigkeit bei Schließung frühzeitiger Ehen, ohne daß an irgend welche Ersparnisse oder auch nur an die Einrichtung eines gemächlichen Haushalts vorher gedacht wäre, merklich gesteigert.*) Familien, welche wegen Un-

*) Hier ein Beispiel, wie dieser Leichtsinn bei Schließung der Ehen an Sittenlosigkeit gränzt, und aus ihr hervorgeht.

In einem Orte unweit Graudenz haben zwei Knechte, der eine Ende August, der andere Ende September geheirathet, obwohl ihre Dienstzeit bis Martini währt. Ihre jungen Frauen bleiben ebenfalls als Scharwerksmägde bis dahin im Dienst. Erspart haben sie nichts, vielmehr einen Theil ihres zu Martini fälligen Lohns vorausgenommen, um die Hochzeit feiern zu können. An Hausgeräth besitzen sie nichts, als eine Axt; das weitere soll erst erarbeitet werden. Sie wollen in der unmittelbaren Nähe des Guts als Einlieger, der eine bei seiner Mutter, die nur eine Kathe hat, der andere bei einem Bauern wohnen, und sich Arbeit suchen. Sie hoffen dieselbe beim Gutsherrn zu finden, haben ihn aber vor Schließung der Ehe nicht einmal gefragt, ob er sie würde beschäftigen können, noch weniger haben sie seine Einwilligung nachgesucht. Es fehlt aber gerade in der Nähe dieses Guts keinesweges an Einliegern. Der einzige Grund dieser unzeitigen Ehen ist, daß es ihnen mit den Mägden „schlecht gegangen" ist, wie sie sich ausdrückten.

So geht man dem Winter entgegen! Solche Verhältnisse verdienen vielmehr den Namen einer Beschönigung der Unzucht, als einer Ehe.

Gleichwohl fehlt es jetzt an Mitteln, denselben entgegen zu treten und sie verlieren das Auffallende um so schneller, je häufi-

treue, Widersetzlichkeit oder auch mangelhafter Leistungen und herannahenden Alters von ihren bisherigen Lohnherrn des Dienstes entlassen werden und keinen neuen finden können, bleibt nichts anders übrig, als sich in einem Bauerndorfe als Einlieger einzumiethen.

In allen diesen Fällen ist es nicht verständiges Ermessen der Gelegenheit zum Erwerb und Prüfung der eigenen Kräfte, welches den Versuch wagen läßt, in völliger Ungebundenheit den auskömmlichen Unterhalt zu suchen.

Wird irgend auf Gelegenheit zum Verdienst Rücksicht genommen, so genügt die Aussicht einen Sommer hindurch Beschäftigung zu finden; nur zu schnell wird die Fortdauer besonderer und offenbar vorübergehender Verhältnisse vorausgesetzt.

Ist unfreiwillige Entlassung aus dem Dienst oder die leichtsinnige Schließung einer unzeitigen Ehe die Ursache der Niederlassung als Einlieger, so ist die Wahl des Orts kaum durch etwas anderes bestimmt als durch die Nähe und durch die Gelegenheit, eine Wohnung zu finden. Letztere findet sich meistens da am häufigsten, wo schon eine Anzahl kleiner Grundbesitzer und Häusler vorhanden sind, bei Abbauten, Kolonien und in Dörfern, in welchen die Bauern aus Noth kleine Parzellen von ihrem Grundeigenthum verkaufen. Dies sind also Ge-

ger sie vorkommen. Zu meinem Bedauern muß ich hinzufügen, daß auch auf andern Gütern solche Ehen keineswegges ungewöhnlich sind.

genden, in welchen ohnehin schon ein Ueberfluß von Arbeitskräften vorhanden ist, oder eine wirksame Aufsicht über die Grundlagen und den redlichen Betrieb der Wirthschaft fehlt.

Umsicht und Ueberlegung in der Wahl des Wohnsitzes setzen nicht nur eine sittliche Kraft, sondern auch die Mittel voraus, um entferntere Gegenden aufzusuchen.

Der Mangel hieran muß bald auch einen Hausstand zerrütten, bei dessen Begründung es wenigstens nicht von vornherein an Ordnungssinn und Liebe zur Thätigkeit fehlte. Eine Periode unfreiwilligen Müßiggangs, ein Krankenlager veranlassen den Verlust der in bessern Tagen etwa erworbenen Gegenstände des Besitzes, wie der Kleidungsstücke, des Hausgeräths u. s. w. um so schneller, als dieselben in Nothfällen meistens für höchst geringfügige Summen verpfändet, die Mittel zu ihrer Einlösung aber nicht wieder erübrigt werden.

Sonach wird man die nachfolgende Darstellung eines Berichterstatters, welcher den Verhältnissen dieser Leute mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat als dies von Andern ersichtlich ist, für Familien, welche der Hülfsmittel des Grundbesitzes oder besonderer Fertigkeiten entbehren, nur allzu gerechtfertigt finden. Derselbe beschreibt den Zustand der Einlieger also:

„Kartoffeln und Salz ist die Hauptnahrung derselben, Roggen, Erbsen und etwas Fett gehört zu den sel-

„tenen Speisen und den Genuß von Milch müssen sich „Viele ganz versagen."

„Der Nahrung entsprechend ist auch die Wohnung. „Gewöhnlich besteht dieselbe in einem niedrigen, schwach „erhellten Zimmer, welches von mehreren Familien be- „wohnt und von der darin herrschenden Unreinlichkeit in „der Luft übelriechend, dem Menschen einen ungesunden „Aufenthaltsort darbietet."

„Den Mangel an Holz oder Strauch muß in kalten „Wintertagen ein in der Mitte des Lehmfußbodens auf- „geschüttetes Häufchen glühender Kohlen ersetzen, an wel- „chem sich erwärmend die nur mit schmutzigen Hemden „bekleideten Kinder sitzen."

„Wie es bei solcher Lebensart um die Erziehung der „Kinder aussieht, läßt sich errathen. Schon in dem frü- „hesten Alter sich selbst überlassen und nur kümmerlich ge- „nährt, ist die Sterblichkeit unter ihnen bedeutend größer „als unter denen der gebildeteren Klassen, wie es auch „längere Zeit währt, ehe sie ihre körperliche Ausbildung „erlangen. Das Vorurtheil der Eltern gegen den Schul- „Unterricht, der ihrer Ansicht nach nur Geld kostet und „doch nichts nutzt, wird frühzeitig den Kindern eingeimpft „und so wachsen sie körperlich und geistig vernachlässigt, „zu gleichem Elende heran."

Die Angaben von Geistlichen, Polizeibeamten, Wirth- schafts-Inspectoren und eigne Beobachtung haben diese Schilderung leider nur zu sehr bestätigt.

Leistungen und sittlicher Standpunkt.

Accordarbeiten werden von freien Arbeitern meistens in kürzerer Zeit vollendet als von Instleuten gegen Tagelohn. Obwohl die Leute ihre Thätigkeit oft später beginnen, um ihr Frühstück zu Hause einnehmen zu können, oder in heißen Tagen sich eine längere Mittagsruhe gönnen, ersetzen sie dies durch eine angestrengtere Thätigkeit, durch mehr Aufmerksamkeit und größere Uebung in bestimmten Verrichtungen — wie Holzschlagen, Torfstechen, Grabenziehen ꝛc. —

Bei einer Beschäftigung gegen Tagelohn macht sich ein erheblicher Unterschied gegen die Leistungen der Instleute nicht bemerklich. Eine in den verschiedenen Gegenden mehr oder minder große Zahl der Einlieger ist aber wegen mangelhafter Nahrung, dürftiger Kleidung, abnehmender Körperkräfte und nicht selten auch wegen Krankheit oder körperlicher Gebrechen überhaupt keiner großen Anstrengung fähig. Hieraus erklärt sich wenigstens zum Theil, daß bei Chaussee- und Dammarbeiten häufig nicht so viele Hände, als man erwartete, zur Thätigkeit bereit waren und doch die Klagen über Dürftigkeit und Mangel an Verdienst darum nicht aufhörten. Nicht alle, welche zuerst sich meldeten, vermochten die Anstrengung längere Zeit zu ertragen; nicht alle verstanden, die Geschicklichkeit in kurzer Zeit sich anzueignen, welche doch erforderlich war, um bei den Accordsätzen auf einen lohnenden täglichen Verdienst zu kommen.

Häufig ist freilich auch die Abneigung gegen erhebliche und fortgesetzte Anstrengung, insbesondere gegen Regel und Ordnung Grund, weshalb ein geringerer Verdienst bei geschäftigem Müßiggang oder leichter Mühe dem reichlicherem Erwerb bei schwerer Arbeit vorgezogen wird. Die Ungebundenheit der Verhältnisse gewöhnt leicht daran, sich nach Belieben eine Stunde der Ruhe zu gönnen oder die Lohnarbeit um irgend einer häuslichen Verrichtung willen zu unterbrechen.

Dies wird aber weder von dem Unternehmer noch von den zu gemeinsamer Accordarbeit Verbundenen gern gestattet oder häufig nachgesehen.

Weisen schon die Ursachen ungenügender Leistungen sehr häufig auf einen Mangel der sittlichen Bildung hin, so ist ein solcher leider noch viel allgemeiner nach den erörterten Veranlassungen der Niederlassung als Einlieger und nach der wirthschaftlichen Lage derselben vorauszusetzen.

Wir konnten schon von dem sittlichen Zustande der Instleute kein befriedigendes Bild entwerfen.

Die zuverlässigeren, ordentlicheren und thätigeren Arbeiter suchen die Herren natürlich im Dienste zu behalten; scheiden betriebsame Familien dennoch aus eigenem Antriebe aus, so geschieht dies doch nicht leicht eher, als bis soviel erworben ist, um ein Häuschen mit einem kleinen Garten erwerben zu können.

Die Klasse der Einlieger vermehrt sich daher vorzüglich aus der Zahl der weniger brauchbaren Instleute und Knechte.

Sodann dienen häufige Entbehrungen und selbst bitterer Mangel freilich nicht dazu um das Herz zu erheben und den Character zu befestigen.

Die Noth, welche fast niemals als die natürliche Folge eigener Sorglosigkeit und Schwäche angesehen wird, entschuldigt auch bei den besser Gesinnten Schritte, von denen sie sich in erträglicher Lage fern gehalten hatten. Vermeintliche Härte und Beeinträchtigung oder auch wirklich vorkommende Unbilligkeit von Seiten eines Lohnherrn fläßt eigenmächtige Entschädigung bei sich darbietender Gelegenheit dem verblendeten Sinn als gerechtfertigte Nothwehr gegen den ganzen Stand der Besitzenden erscheinen.

Genug die Eigenthumsrechte werden von dieser Klasse nicht heilig gehalten, sobald irgend ein Mangel sich geltend macht. Insbesondere sind die Wälder die fast allgemein benutzte Hülfsquelle, um daraus nicht nur den eigenen Bedarf zu entnehmen, sondern auch im Uebrigen den fehlenden Erwerb zu ergänzen. Tödtliche Langeweile im Winter reizt ohnehin zu einer verderblichen Anwendung der Kräfte, die zu einer nützlichen Thätigkeit nicht in Anspruch genommen werden.

Der Wald bietet immer das naheliegendste und geahrloseste Auskunftsmittel, weil Holzfrevel, von den Nachbarn und Genossen kaum für Vergehen gehalten, gewiß am ehesten entschuldigt werden.

Auch die Bewohner der Städte finden es doch häufig zu bequem, ihren Bedarf an Brennmaterial billig an-

zukaufen, als daß sie durch eine wirksame Unterstützung der Polizei jeden unerlaubten Verkehr damit unmöglich machen sollten.

Ungeachtet einer noch dünnen Bevölkerung und eines im Ganzen unverkennbar steigenden Wohlstandes sind daher auch bei uns vielfache Keime des Pauperismus, d. h. einer entsittlichenden Armuth unleugbar vorhanden. Im Hinblick auf die ausgedehnten Flächen eines noch nicht vollständig benutzten Bodens, mag man sich der Gewißheit erfreuen, daß es Mittel geben muß, diesem Uebel bei uns zu begegnen. Allein um dieselben zu finden und anzuwenden muß man zunächst gegen die Thatsache beklagenswerther Zustände und gegen deren Umfang sein Auge nicht verschließen wollen.

Beilage.

Uebersicht

der

Getreide- (Graanen) Ein- und Ausfuhren, auch theilweise Preise

in

Danzig,

vom Jahre 1618 und von 1649 bis 1850.

Getreide-Preise im Jahre 1597.

Weizen	. . Fl.	540.
Roggen	. . =	360.
Gerste	. . =	360.
Hafer	. . . =	240.
Erbsen	. . =	480.

Getreide-Ein- und Ausfuhr vom 2. Januar bis zum 21. November 1618.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen. Last.	Schfl.	Graanen.	Ausgegangen.
1618.	15512	5	Weizen	
	96481	30	Roggen	
	2310	20	Gerste	
	60	—	Malz	
	110	30	Hafer	
	—	—	Tartarke	
	305	—	Buchw.-Grütze	
	184	50	Erbsen	
	257	12	Hirse-Grütze	
	—	—	Gersten-Grütze	
	—	—	Hafer-Grütze	

Last 115221 27 Schfl. Lst. 128789 37 Schfl.

52 — = Aussiebsel.

877 — = Mehl.

3288 — = Tonnen Brot.

Die Preise vom Roggen Fl. 51 à 56.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.	Graanen.	Ausgegangen.
1649.		Weizen	5951
		Roggen	76899
		Gerste	16958½
		Last	99808½
1650.			
1651.		Weizen	12435
		Roggen	39984½
		Gerste	1474
		Tartarke	1200
		Last	55093½

NB. In dem in einer Schrift von 1651 stehenden Bericht ist das Jahr 1650 mit beinahe 100000 Last Ausfuhr Getreide angegeben. — Im Jahr 1651 sind die Preise poln. Weizen Fl. 350, werdersch Fl. 300, bester Roggen Fl. 290, Gerste Fl. 180, Hafer Fl. 120.

1652.		Weizen	8202
		Roggen	25464
		Tartarke	1272
		Gerste	616½
		Erbsen	85
		Last	35639½
1653.		Weizen	5325
		Roggen	26791
		Tartarke	1394
		Gerste	1055
		Last	34566

Ein= und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.	
1654.			Weizen		9671	
			Roggen		33789	
			Gerste		1671	
			Tartarke		2919	
				Last	48050	
1655.			Weizen		7158	
			Roggen		37531	
			Gerste		280	
			Tartarke		3928	
				Last	48897	
1656.			Weizen		4564	
			Roggen		6046	
			Tartarke		751	
				Last	11361	

Anno 1657 und 1658 bis 1660 ist der Schwedische eingefallen, doch ist Anno 1659 seewärts eingekommen und ausgegangen:

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.	
1659.	18	39	Weizen		369	50
	2321	42	Roggen		126	26
	981	56	Malz		30	—
	1073	23	Gerste		13	15
	533	57	Hafer		2	—
	51	44	Erbsen		—	—
Last	4981	21	Schfl.	Last	541	31 Schfl.
1661. ist in Allem ausgegangen				Last	20662	
1662.			Weizen		8172	
			Roggen		$25729\frac{5}{6}$	
			Tartarke		1448	
			Mehl		$537\frac{1}{12}$	
			Brod		46	
			Erbsen		24	
				Last	$35957\frac{11}{12}$	

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen	Graanen.	Ausgegangen.		Schlußtag angesagt.	
1663.		Weizen	6360	30		
		Roggen	21765	30		
		Tartarke	1243	30		
		Gerste	293	—		
		Erbsen	264	—		
		Hafer	93	—		
		Last	30019	30 Schfl.		
1664.		Weizen	3903	—		
		Roggen	16647	30		
		Tartarke	110	—		
		Last	20660	30 Schfl.		
1665.		Weizen	2119		347	
		Roggen	12023		707	30
		Last	15142		1054	30
		Vom Schlußtag	1054	30		
		Last	16196	30 Schfl.		
					Schlußtag.	
1666.		Weizen	3138	30	85	
		Roggen	12763	30	959	
		Tartarke	1588	—	55	
		Last	17490	—	1099	
		Schlußtag	1099	—		
		Last	18589			
1667. ist in Allem ausgegangen		Last	22176			
1668.		Weizen	12161			
		Roggen	32678	30		
		Gerste	3988	—		
		Tartarke	2078	—		
		Erbsen	416	40		
		Malz	282	45		
		Hafer	189	—		
		Last	51793	55 Schfl.		

Die Last Roggen galt Fl. 66 à 70 Danzig. Cour.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.	Graanen.	Ausgegangen.		
1669.		Weizen	10319	40	Schlußtag.
		Roggen	20865	45	An allerlei
		Gerste	2111	30	Getreide
		Tartarke	1694	30	angesagt
		Erbsen	253	20	
		Malz	133	—	Last 2582
		Hafer	20	—	
		Last	44397	45	Schfl.
		Schlußtag	2582	—	
		Last	46979	45	Schfl.
1670.		Weizen	12262	30	Am Tage
		Roggen	28452	10	des
		Gerste	3609	50	Schlusses
		Tartarke	1995	30	allerlei
		Erbsen	349	45	Getreide
		Malz	242	30	angesagt
		Hafer	76	—	3190 30
		Last	46988	15	Schfl.
		Schlußtag	3190	30	
		Last	50178	45	Schfl.
					Schlußtag.
1671.		Weizen	9294		
		Roggen	18167		206
		Gerste	606	30	1725
		Tartarke	3765	30	138 30
		Erbsen	160	30	47 —
		Malz	22	15	12 —
		Last	32015	45	2128 30
		Schlußtag	2128	30	
		Last	34144	15	Schfl.
					Schlußtag.
1672.		Weizen	3073	15	278
		Roggen	10036	20	437
		Gerste	153	—	30
		Tartarke	2547	—	61
		Erbsen	16	30	3 30
		Malz	8	—	— —
		Last	15834	5	809 30
		Schlußtag	809	30	
		Last	16643	35	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.	Graanen.	Ausgegangen.		Schlußtag.	
1673.		Weizen	6364		515	
		Roggen	7070		932	30
		Gerste	735		185	—
		Tartarke	2376	30	83	—
		Erbsen	100	20	17	—
		Malz	355	30	27	—
		Hafer	144	—	24	—
		Last	17145	20	1783	30
		Schlußtag	1783	30		
		Last	18928	50	Schfl.	
1674.	4088	Weizen	12241	30	1125	
	12110	Roggen	20375	30	1388	
		Gerste	563	30	74	
		Tartarke	231	—	57	
		Erbsen	141	—	29	30
		Malz	170	—	—	—
		Hafer	85	—	—	—
		Last	33807	30	2673	30
		Schlußtag	2673	30		
Last	16198	Last	36481	—	Schfl.	
1675.	7874	Weizen	6902		1431	30
	17100	Roggen	15572		1140	30
	2008	Gerste	571	30	11	—
	424	Tartarke	448	30	2	—
	112	Erbsen	162	20	19	30
		Malz	142	20	—	—
	400	Hafer	35	—	—	—
		Last	23833	40	2604	30
		Schlußtag	2604	30		
Last	27918	Last	26438	10	Schfl.	

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.	Graanen.	Ausgegangen.		Schlußtag.	
1676.	4502	Weizen	4460	30	241	
	14732	Roggen	12829	—	959	30
		Gerste	467	—	—	—
		Tartarke	317	30	—	—
	2016	Erbsen	57	30	24	—
		Malz	57	30	—	—
		Hafer	6	—	—	—
		Last	18195	—	1224	30
		Schlußtag	1224	30		
Last	21250	Last	19419	30	Schfl.	
1677. den 22. Dez. die Pfd.-Kammer geschlossen.	5270	Weizen	5265	30		
	18220	Roggen	12147	30		
		Gerste	401	—	15	
		Tartarke	195	30		
	1492	Erbsen	100	—		
		Malz	139	15		
		Hafer	313	—		
		Last	18561	45	15	
		Schlußtag	15	—		
Last	24982	Last	18576	45	Schfl.	
1678.	9077	Weizen	11794	30	680	
	24692	Roggen	19986	30	1397	30
	1215	Gerste	1607	—	160	—
	1384	Tartarke	1284	30	1	—
		Erbsen	166	—	2	—
		Malz	1462	40	209	—
	80	Hafer	249	30	30	—
		Last	36550	40	2479	30
		Schlußtag	2479	30		
Last	36448	Last	39030	10	Schfl.	

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.	Graanen.	Ausgegangen.		
					Schlußtag.
1679.		Weizen	11664	30	718
den 21. Dez.		Roggen	35888	30	2152
die Pfd.-		Tartarke	2746	—	24
Kammer		Gerste	1472	—	56
geschlossen.		Malz	2165	—	23
		Hafer	104	30	—
		Erbsen	184	—	6
		Hirse	232	—	—
		Last	54467	30	2979
		Schlußtag	2979	—	
		Last	57446	30 Schfl.	
1680.	17670	Weizen	10717	30	
bis Schließen.	32992	Roggen	25812	—	
	2406	Tartarke	1953	—	
	2871	Gerste	914	—	
	43	Erbsen	113	—	
	82	Hirse	—	—	
	198	Hafer	1	—	
	11	Buchweizen	—	—	
		Last	39510	30	
		Schlußtag	3156	30	
Last	56272	Last	42667	— Schfl.	
		An Hirse	6981 }	Tonn. ab-	
		= Erbsen	241 }	gegangen.	
1681.		Weizen	12231		
vom 20. März		Roggen	31543		
bis Schluß.		Tartarke	2943		
		Gerste	1649	30	
		Malz	311	—	
		Hafer	739	30	
		Erbsen	170	30	
		Schlußtag	1752	—	
Last	41905	Last	51339	30 Schfl.	
		An Hirse	6189	Tonnen.	
		= Erbsen	154	=	

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.	Graanen.	Ausgegangen.	
1682.		Roggen	21232	30
		Weizen	14078	—
		Gerste u. Malz	1895	—
		Tartarke	2027	—
		Hafer	212	—
		Erbsen	7	—
		Schlußtag	1614	—
Last	38456	Last	41065	30 Schfl.
		An Hirse	3538	Tonnen.
		= Erbsen	34	=
1683.	18337	Weizen	16400	30
vom 1. April	28770	Roggen	30515	—
bis Schlußtag	1710	Gerste u. Malz	1543	—
	4936	Tartarke	4432	—
	249	Hafer	111	—
	107	Hirse	—	—
	48	Buchw.=Grütze	—	—
		Schlußtag	1601	—
	61	Erbsen	6	—
Last	54218	Last	54608	30 Schfl.
		An Hirse	5012	Tonnen.
1684.	17811	Weizen	23722	
bis Schließen.	31458	Roggen	32724	
	2486	{ Gerste	3049	30
		{ Malz	326	—
	2897	Tartarke	3430	—
	95	Hafer	224	—
	91	Hirse=Grütze	—	—
	10	Erbsen	125	—
	36	Buchw.=Grütze	—	—
		Schlußtag	946	—
Last	54884	Last	64546	30 Schfl.
		An Hirse	3914	Tonnen.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.	Graanen.	Ausgegangen.	
1685. vom 1. April bis Schlußtag.	17826	Weizen	19684	
	35220	Roggen	33827	20
	4327	Malz	4797	50
	760	Tartarke	814	—
	293	Hafer	423	30
	138	Hirse-Grütze	—	—
	1	Buchw.-Grütze	—	—
	114	Erbsen	106	15
		Schlußtag	1908	—
Last	58679	Last	61560	55 Schfl.
		Hirse	4539	Tonnen.
1686. bis Schlußtag.	17647	Weizen	14775	
	31051	Roggen	29105	
	3751	Gerste / Malz	3286	
	231	Hafer	1	
	28	Hirse-Grütze	—	
	11	Buchw.-Grütze	—	
	58	Erbsen	80	
	736	Tartarke	699	
		Schlußtag	3177	
Last	53513	Last	51123	
		Hirse-Grütze	2065	Tonnen.
		noch mit	60	
		Erbsen	170	
1687. bis Schließen.	19650	Weizen	10952	
	36320	Roggen	27587	
	2932	Gerste / Malz	3759	
	1448	Tartarke	1685	
	69	Hafer	164	
	110	Erbsen	103	
	56	Hirse-Grütze	11	
		Schlußtag	1640	
Last	60585	Last	45901	
		Hirse-Grütze	3445	Tonnen.
		Buchw.-Grütze	378	
		Erbsen	251	

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.	Graanen.	Ausgegangen.	
1688. bis Schließen.	12797	Weizen	10356	
	28529	Roggen	25068	
	2760	Gerste / Malz	3154	
	2795	Tartarke	2330	
	238	Hafer	76	
	109	Erbsen	53	
	74	Hirse-Grütze	7	
	15	Buchw.-Grütze	—	
		Schlußtag	3728	
Last	47317	Last	44772	
		Hirse-Grütze	3557	Tonnen.
		Buchw.-Grütze	213	Tonnen.
		Erbsen	384	Tonnen.
1689. bis Schließen.	12021	Weizen	11983	
	31211	Roggen	27715	
	3253	Gerste / Malz	2645	
	3403	Tartarke	2819	
	85	Hafer	4	
	119	Erbsen	178	
	89	Hirse-Grütze	123	
	5	Buchw.-Grütze	1	
		Schlußtag	2781	
Last	50186	Last	48249	
		Hirse-Grütze	2975	Tonnen.
		Buchw.-Grütze	37	Tonnen.
		Erbsen	28	Tonnen.
1690. bis Schließen.	7578	Weizen	6358	
	15043	Roggen	13378	
	1452	Gerste / Malz	522	
	205	Hafer	19	
	230	Buchweizen	311	
	59	Erbsen	19	
	7	Hirse-Grütze	9	
		Schlußtag	666	
Last	24574	Last	21282	

Ein= und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1691.	5685		Weizen	7682		
	10775		Roggen	8909		
	695		{ Gerste / Malz }	1075		
	40		Hafer	36		
	31		Tartarke	724		
	25		Erbsen	151		
	13		Hirse	11		
			Schlußtag	1978		
Last	17264		Last	20566		
1692. bis Schließen.	6878	19	Weizen	10893	5	
	13126	14	Roggen	11287	—	
	505	—	Gerste	1152	—	
	647	31	Tartarke	1315	50	
	173	2	Malz	23	—	
	120	9	Hafer	60	—	
	115	17	Hirse=Grütze	164	6	
	14	—	Buchw.=Grütze	—	50	
	44	58	Erbsen	122	6	
			Schlußtag	1031	—	
Last	21624	30	Schfl. Last	26048	57	Schfl.
1693.	8386	30	Weizen	19349		
	17494	45	Roggen	20027	15	
	1179	15	Gerste	680	30	
	85	—	Hafer	105	30	
	3455	—	Tartarke	2853	30	
	71	—	Erbsen	232	—	
	114	30	Hirse=Grütze	310	—	
			Schlußtag	2763	30	
Last	30786	—	Last	46321	15	Schfl.
1694. bis Schließen.	9483		Weizen	18307		
	18968		Roggen	19846		
	1532		Gerste	2085		
	65		Tartarke	874		
	116		Erbsen	372		
	24		Hirse	104		
			Hafer	17		
	634		Schlußtag	2711		
Last	30822		Last	44316		

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1695.	16359		Roggen	12052	45	
bis Schließen.	7576		Weizen	9775	47	
	509		Gerste	771	30	
	2897		Tartarke	3181	15	
	260		Hafer	—	—	
			Malz	41	—	
	10		Erbsen	119	40	
	78		Hirse-Grütze	261	17	
	26		Buchw.-Grütze	—	15	
			Schlußtag	1767	30	
Last	27715		Last	27970	59	Schfl.
1696.	5713		Weizen	6198	34	
bis Schließen	9673		Roggen	13289	6	
	1500		Gerste / Malz	1351	30	
	602		Tartarke	1289	20	
	105		Hafer	2	—	
	18		Hirse-Grütze	33	35	
	14		Erbsen	1	40	
	4		Buchw.-Grütze	—	33	
			Schlußtag	3236	50	
Last	17629		Last	25403	8	Schfl.
1697.	15499		Roggen	24522		
bis Schließen.	6767		Weizen	8443		
	1305		Gerste / Malz	3627		
	485		Tartarke	866		
	193		Hafer	209		
	16		Hirse-Grütze	39		
	10		Buchw.-Grütze	1		
	19		Erbsen	18		
			Schlußtag	1708	30	
Last	24294		Last	39433	30	Schfl.
	15139	30	Schfl. mehr aus-gegangen			
	39433	30				

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1698.			Roggen	21306	53	
			Weizen	10151	12	
			Gerste	2680	30	
			Malz	104	20	
			Tartarke	1313	30	
			Hafer	80	30	
			Hirse-Grütze	18	—	
			Buchw.-Grütze	21	30	
			Last	35676	25	Schfl.

NB. Was eingekommen, kann man eigentlich nicht wissen, wird aber in circa 18 à 19000 Last präsumirt und ist die Pfd.-Kammer den 24. Juli geschlossen worden.

1699.	13975		Roggen	16890		
	6967		Weizen	8999		
	2909		Gerste u. Malz	2142		
	556		Tartarke	743		
	107		Hafer	59		
	15		Hirse-Grütze	37		
	102		Erbsen	156		
	9		Buchw.-Grütze	—		
Last	24640		Last	29026		

NB. Monat September wurde die Pfd.-Kammer geschlossen, und hat man am Tage der Schließung nichts annehmen wollen anzusagen.

1700.	3680	43	Weizen	3102	30	
bis Schließen.	10631	48	Roggen	9642	35	
	1236	32	Gerste / Malz	1095	45	
	102	5	Tartarke	174	—	
	50	54	Erbsen	58	10	
	—	30	Hirse-Grütze	20	30	
	36	8	Hafer	2	—	
			Schlußtag	1349	45	
Last	15738	40 Schfl.	Last	15445	15	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen		Graanen.	Ausgegangen.	
1701.	12502	37	Roggen	8530	50
bis Schließen	3809	19	Weizen	3221	—
	980	8	Gerste / Malz	273	—
	282	9	Tartarke	206	—
	146	47	Hafer	11	—
	34	—	Erbsen	7	30
	13	57	Hirse-Grütze	24	20
	9	26	Buchw.-Grütze	—	—
			Schlußtag	1099	—
Last	17778	23	Schfl. Last	13372	40 Schfl.

Den 21. November die Pfd.-Kammer geschlossen.

						Schlußtag.	
1702.	6190	47	Weizen	3729	31	354	
bis	20839	14	Roggen	16237	30	942	
den 21. Nov.	1312	26	Gerste / Malz	780	—	115	
	391	25	Tartarke	336	—	25	
	157	12	Hafer	15	—	—	
	48	13	Erbsen	42	—	11	
	2	39	Hirse-Grütze	39	19	5	45
			Buchw.-Grütze	1	—	—	—
			Last	21180	20	1452	45
			Schlußtag	1452	45		
Last	28941	56	Schfl. Last	22633	5 Schfl.		

1703.	2218	58	Weizen	2976	30
bis Schließen.	5647	32	Roggen	5308	18
	628	47	Gerste / Buchw.-Gr.	206	30
	24	26	Malz	41	—
	113	56	Hafer	—	—
	18	5	Erbsen	21	3
			Hirse-Grütze	5	20
			Schlußtag	618	—
Last	8651	44	Schfl. Last	9176	41 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		Schlußtag.	
1704.	4555	18	Weizen	4870	38	266	
vom 4. April	11687	24	Roggen	11111	31	488	
bis	437	47	Gerste	554	—	—	
den 21. Nov.	97	31	Malz	—	20	—	
	156	31	Tartarke	195	—	11	
	26	—	Erbsen	20	23	—	37
	76	8	Hafer	15	31	—	53
	11	52	Hirse-Grütze	—	—	—	—
	13	56	Buchw.-Grütze	—	33	—	—
Last	17062	27	Schfl. Last	16767	56	726	30
			Schlußtag	726	30		
			Last	17494	26 Schfl.		
1705.	4837	28	Weizen	5696		307	
vom 7. April	16049	13	Roggen	13749	26	667	
bis	407	37	Gerste	568	45	5	
den 21. Nov.			Malz	16	—		
	86	53	Tartarke	135	—	45	
	58	12	Hafer	—	—	—	
	94	40	Erbsen	44	49	—	
	14	27	Hirse-Grütze	10	19	—	
			Buchw.-Grütze	—	58	1	
Last	21548	30	Schfl. Last	20221	17	1025	
			Schlußtag	1025	—		
			Last	21246	17 Schfl.		
1706.	7340	4	Weizen	6867	38	15	30
vom 8. April	20259	6	Roggen	18107	50	514	—
bis	806	44	Gerste	957	—	10	—
den 22. Nov.			Malz	49	10		
	217	9	Tartarke	482	—	—	—
	27	29	Hafer	5	—	—	—
	25	29	Erbsen	103	27	—	—
	19	52	Hirse-Grütze	76	25	—	—
	26	27	Buchw.-Grütze	7	53	—	—
Last	28722	20	Schfl. Last	26656	23	539	30
			Schlußtag	539	30		
			Last	27195	53 Schfl.		

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		Schlußtag.	
1707.	7151	50	Weizen	5473	54		
vom 21. März	10984	46	Roggen	10531	42		
bis	1354	33	Gerste }	795	50		
den 21. Nov.			Malz }				
	181	47	Tartarke	85	40		
	112	46	Erbsen	75	24		
	20	24	Hafer	—	—		
	13	10	Hirse-Grütze	4	13½		
			Buchw.-Grütze	5	12½		
			Schlußtag	1645	—		
Last	19819	16	Schfl. Last	18616	56 Schfl.		
1708.	2703	48	Weizen	8483	50	650	45
bis	6728	1	Roggen	16951	28	482	—
den 21. Nov.	848	16	Gerste }	786	45	54	—
			Malz }	15	—	—	—
	119	—	Tartarke	108	30	—	—
	67	24	Hafer	3	54	—	—
	37	27	Erbsen	40	45½	—	—
	18	13	Hirse-Grütze	10	23	—	—
			Buchw.-Grütze	—	47	—	—
			Gersten-Grütze	—	25½	—	—
Last	10522	9	Schfl. Last	26401	48	1186	45
			Schlußtag	1186	45		
			Last	27588	33 Schfl.		
1709.	4519	24	Weizen	6672	30	1065	
bis	12341	55	Roggen	15746	15	788	
den 26. Nov.	1381	22	Gerste	1572	—	—	
	69	46	Malz	21	—	—	
	403	6	Tartarke	654	—	12	
	303	24	Hafer	10	30	—	
	156	3	Erbsen	89	15	1	
	59	48	Hirse-Grütze	24	18	2	
	15	2	Buchw.-Grütze	—	12	—	
			Gersten-Grütze	1	54	—	
			Hafer-Grütze	—	6	—	
Last	19249	50	Schfl. Last	24792	—	1868	
			Schlußtag	1868	—		
			Last	26660	— Schfl.		

Ein= und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		Schlußtag.	
1710.	3111	58	Weizen	3286	36	260	
bis	7033	14	Roggen	6432	22	485	
den 21. Nov.	208	16	Malz	33	6	1	20
	2175	51	Gerste	562	5	192	—
	207	7	Tartarke	125	—	—	—
	1097	24	Hafer	—	—	—	—
	71	43	Erbsen	28	54	—	—
	178	55	Hirse=Grütze	27	43	2	38
	98	32	Buchw.=Grütze	5	57	—	1
	12	23	Gersten=Grütze	13	30	—	—
Last	14195	23	Schfl. Last	10515	13	940	59
			Schlußtag	940	59		
			Last	11456	12 Schfl.		
1711.	4862	54	Weizen	3971	26	210	36
bis	19980	51	Roggen	16516	5	454	30
den 21. Nov.	2682	7	Gerste / Malz	912	50	25	—
	172	1	Tartarke	239	—	—	—
	66	50	Erbsen	85	5	5	—
	247	44	Hirse=Grütze	214	35	—	—
	206	56	Buchw.=Grütze	18	35	—	—
	1	36	Gersten=Grütze	4	—	—	—
	607	22	Hafer	168	—	—	—
Last	28828	21	Schfl. Last	22129	56	695	—
			Schlußtag	695	—		
			Last	22824	56 Schfl.		
1712.	7996	59	Weizen	7297	58	73	24
vom 7. März	25565	47	Roggen	23788	22	386	—
bis den 21. Nov.	3267	35	Gerste / Malz	992	13	76	—
	171	2	Tartarke	129	—	—	—
	15	44	Erbsen	48	35	—	—
	634	2	Hafer	148	—	—	—
	112	17	Hirse=Grütze	51	2	—	3
	63	58	Buchw.=Grütze	40	5	—	3
			Gersten=Grütze	16	57	—	—
Last	37827	24	Schfl. Last	32512	12	535	30
			Schlußtag	535	30		
			Last	33047	42 Schfl.		

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		Schlußtag.
1713.	10259	20	Weizen	11103	39	1055
bis	26270	30	Roggen	27971	56	263
den 21. Nov.	2585	7	Gerste	394	—	—
	358	41	Malz	315	16	—
	122	47	Tartarke	107	33	—
	874	43	Hafer	350	—	—
	68	31	Erbsen	42	8	1
	89	55	Hirse-Grütze	24	$9\frac{1}{2}$	—
	14	44	Buchw.-Grütze	2	$26\frac{1}{2}$	—
			Gersten-Grütze	—	39	—
Last	40644	18	Schfl. Last	40311	47	1319 Last
			Schlußtag	1319	—	
			Last	41630	47 Schfl.	
1714.	13148	24	Roggen	6765	45	
bis	5253	16	Weizen	4198	—	
den 21. Nov.	2038	57	Gerste	177	—	
	139	18	Malz	26	—	
	19	15	Tartarke	49	43	
	126	23	Erbsen	10	15	
	862	49	Hafer	51	—	
	25	47	Hirse	7	55	
	6	30	Buchw.-Grütze	1	50	
	Schlußtag:		Rogg. u. Weiz.	674	—	
Last	21620	39	Schfl. Last	11961	28 Schfl.	
1715.	3473	24	Roggen	2036		
bis	1995	10	Weizen	914		
den 21. Nov.	1518	3	Gerste	30		
	122	53	Malz	—		
	6	5	Tartarke	—		
	26	31	Erbsen	40	31	
	739	18	Hafer	26	30	
	18	15	Hirse-Grütze	—	33	
	2	26	Buchw.-Grütze	1	13	
			Schlußtag	449	—	
Last	7902	5	Schfl. Last	3497	47 Schfl.	

NB. Im Monat Juli wurde die Pfd.-Kammer geöffnet und den 21. Nov. geschlossen.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1716.	9101	57	Roggen	5599	36
bis	2469	58	Weizen	1788	36
den 28. Nov.	1518	17	Gerste	368	30
	128	9	Malz	141	—
	14	41	Tartarke	—	—
	57	56	Erbsen	28	40
	519	33	Hafer	14	—
	65	25	Hirse-Grütze	5	12
	20	44	Buchw.-Grütze	—	30
			Schlußtag	799	—
Last	13896	40	Schfl. Last	8745	4 Schfl.
1717.	9921	40	Roggen	6185	13
bis	4361	42	Weizen	3428	30
den 20. Nov.	1275	29	Gerste	140	—
	69	20	Malz	167	15
	58	4	Erbsen	13	30
	314	28	Hafer	—	—
	15	45	Hirse-Grütze	1	8
	—	9	Buchw.-Grütze	—	—
			Schlußtag	194	—
Last	16016	37	Schfl. Last	10129	36 Schfl.
1718.	12579	20	Roggen	13344	8
	3316	19	Weizen	2216	41
	1314	15	Gerste	496	—
	25	8	Malz	110	15
	91	58	Tartarke	44	50
	51	16	Erbsen	17	12
	281	20	Hafer	42	—
	77	44	Hirse-Grütze	1	45
	39	25	Buchw.-Grütze	7	23
			Schlußtag	58	—
Last	17776	45	Schfl. Last	16338	14 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1719.	15524	48	Roggen	18630	53
vom 22. März	4304	23	Weizen	5061	15
bis	1180	2	Gerste	315	8
den 30. Dec.	93	10	Malz	434	15
	85	1	Tartarke	71	42
	96	51	Erbsen	73	54
	494	49	Hafer	252	—
	22	13	Hirse-Grütze	3	37
	82	53	Buchw.-Grütze	15	—
			Schlußtag	30	—
Last	21884	30	Schfl. Last	24887	44 Schfl.
1720.	2848	53	Weizen	3488	15
vom 2. Jan.	13294	2	Roggen	12996	2
bis	1042	24	Gerste	379	30
den 30. Dec.	271	28	Malz	448	4½
	514	39	Hafer	421	30
	138	56	Hirse-Grütze	15	23
	29	18	Tartarke	—	—
	32	52	Buchw.-Grütze	2	30½
	21	19	Erbsen	12	55
Last	18193	51	Schfl. Last	17764	10 Schfl.
1721.	7182	14	Weizen	5563	4
vom 2. Jan.	27397	40	Roggen	17929	28
bis	1624	1	Gerste	85	—
den 29. Dec.	92	50	Malz	220	56
	721	16	Hafer	188	—
	380	49	Hirse-Grütze	70	21
	37	41	Tartarke	31	20
	72	9	Buchw.-Grütze	3	23
	15	21	Erbsen	17	11
Last	37524	1	Schfl. Last	24108	43 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1722.	7719	35	Weizen	6303	22
vom 2. Jan.	27746	39	Roggen	23505	50
bis	2681	2	Gerste	550	5
den 29. Dec.	124	47	Malz	196	4
	780	37	Hafer	1	26
	213	47	Hirse-Grütze	56	57
	416	47	Tartarke	370	15
	293	25	Buchw.-Grütze	18	59
	39	39	Erbsen	42	7
Last	40016	18	Schfl. Last	31045	5 Schfl.
1723.	8414	54	Weizen	9195	29
vom 2. Jan.	34756	16	Roggen	33557	28
bis	3472	32	Gerste	1529	49
den 22. Dec.	305	57	Malz	1082	16
	1008	55	Hafer	785	—
	256	10	Hirse-Grütze	280	36
	1256	17	Tartarke	1419	—
	429	35	Buchw.-Grütze	443	9
	235	37	Erbsen	277	20
			Weizenmehl	93	32
			Roggenmehl	1973	20
			Gersten-Grütze	29	19
			Hafer-Grütze	18	46
Last	50136	13	Schfl. Last	50685	4 Schfl.
1724.	7894	13	Weizen	9005	46
vom 2. Jan.	30518	15	Roggen	41880	26
bis	2847	2	Gerste	829	51
den 21. Dec.	225	5	Malz	508	10
	826	58	Hafer	516	—
	177	30	Hirse-Grütze	23	41
	1045	3	Tartarke	619	55
	160	28	Buchw.-Grütze	222	40
			Gersten-Grütze	5	33
			Hafer-Grütze	6	47
	143	34	Erbsen	125	28
			Weizenmehl	14	30
			Roggenmehl	417	5
Last	43838	8	Schfl. Last	54175	52 Schfl.

Ein= und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1725.	10555	19	Weizen	11467	32	
vom 2. Jan.	29611	36	Roggen	24565	45	
bis	3404	59	Gerste	1057	53	
den 24. Dez.	205	45	Malz	94	10	
	975	9	Hafer	379	—	
	197	53	Hirse=Grütze	56	20	
	1167	39	Tartarke	1362	13	
	319	40	Buchw.=Grütze	92	11	
	174	18	Erbsen	143	24	
			Gersten=Grütze	13	31	
			Hafer=Grütze	18	58	
			Roggenmehl	58	43	
			Weizenmehl	—	49	
Last	46612	18	Schfl. Last	39310	29	Schfl.
1726.	10840	28	Weizen	9118	—	
vom 2. Jan	25794	1	Roggen	20293	38	
bis	2031	56	Gerste	718	56	
den 30. Dez.	113	51	Malz	270	52	
	629	3	Hafer	119	3	
	233	42	Hirse=Grütze	59	23	
	247	51	Buchw.=Grütze	62	48	
	745	12	Buchweizen	543	14	
	31	16	Erbsen	30	—	
			Gersten=Grütze	21	49	
			Hafer=Grütze	20	49	
			Weizenmehl	40	40	
			Roggenmehl	5	18	
Last	40667	20	Schfl. Last	31304	30	Schfl.
1727.	5070	42	Weizen	3885	48	
vom 2. Jan.	7582	55	Roggen	17483	33	
bis	1653	53	Gerste	403	—	
den 31. Dez.	33	51	Malz	85	8	
	613	52	Hafer	198	25	
	114	17	Hirse=Grütze	29	29	
	131	35	Tartarke	—	--	
	115	49	Buchw.=Grütze	1	48	
	23	21	Erbsen	23	25	
			Gersten=Grütze	39	9	
			Hafer=Grütze	19	19	
			Weizenmehl	—	8	
			Roggenmehl	5	27	
Last	15340	15	Schfl. Last	22174	39	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1728.	11652	1	Weizen	8651	48	
vom 2. Jan.	25657	49	Roggen	19149	41	
bis	3174	20	Gerste	1714	43	
den 30. Dec.	122	40	Malz	105	30	
	1451	5	Hafer	1247	30	
	478	58	Hirse-Grütze	68	42	
	726	9	Tartarke	384	—	
	261	44	Buchw.-Grütze	14	38	
	—	—	Gersten-Grütze	20	38	
	—	—	Hafer-Grütze	60	36	
	49	53	Erbsen	10	57	
Last	43574	39	Schfl. Last	31428	43	Schfl.
1729.	19268	1	Weizen	18990	52	
vom 2. Jan.	39384	21	Roggen	31407	46	
bis	2788	48	Gerste	1350	13	
den 30. Nov.	119	47	Malz	77	30	
	1084	3	Hafer	1073	26	
	636	16	Hirse-Grütze	260	32	
	479	37	Tartarke	621	46	
	272	11	Buchw.-Grütze	19	35	
	89	38	Erbsen	213	23	
			Gersten-Grütze	12	44	
			Hafer-Grütze	25	28	
			Weizenmehl	11	57	
			Roggenmehl	—	22	
Last	64122	42	Schfl. Last	54065	34	Schfl.
1730.	13436	1	Weizen	10554	48	
vom 2. Jan.	22304	46	Roggen	17277	21	
bis	2017	41	Gerste	316	42	
den 30. Dec.	92	24	Malz	53	—	
	761	13	Hafer	29	20	
	353	7	Hirse-Grütze	77	16	
	348	34	Tartarke	172	30	
	221	30	Buchw.-Grütze	10	57	
	77	46	Erbsen	30	56	
			Gersten-Grütze	6	42	
			Hafer-Grütze	22	17	
Last	39613	2	Schfl. Last	28551	49	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1731.	10063		Weizen	10820	3	
vom 2. Jan.	7318	59	Roggen	6059	53	
bis	1932	37	Gerste	352	3	
den 30. Dez.	91	37	Malz	48	—	
	955	57	Hafer	332	43	
	27	38	Hirse-Grütze	32	23	
	43	20	Buchw.-Grütze	71	—	
	7	19	Buchweizen	10	36	
	15	49	Erbsen	53	57	
			Gersten-Grütze	6	9	
			Hafer-Grütze	22	2	
Last	20456	16	Schfl. Last	17808	49	Schfl.
1732.	11507	33	Weizen	6928	48	
vom 2. Jan.	12708	36	Roggen	7378	8½	
bis	2154	38	Gerste	240	20	
den 31. Dez	35	32	Malz	30	50	
	784	35	Hafer	—	—	
	26	3	Hirse-Grütze	11	—	
	8	37	Tartarke	—	—	
	19	18	Buchw.-Grütze	4	54	
	43	57	Erbsen	14	18½	
			Gersten-Grütze	8	4	
			Hafer-Grütze	13	49	
Last	27288	49	Schfl. Last	14630	12	Schfl.
1733.	11520	25	Weizen	11872	41	
vom 2. Jan.	14556	39	Roggen	15196	13	
bis	2584	53	Gerste	289	28	
den 30. Dez.	80	2	Malz	51	40	
	1126	26	Hafer	66	—	
	187	49	Hirse-Grütze	54	5	
	143	27	Tartarke	188	25	
	315	2	Buchw.-Grütze	11	30	
	23	23	Erbsen	11	41	
			Gersten-Grütze	8	50	
			Hafer-Grütze	13	50	
Last	30512	6	Schfl. Last	27764	23	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1734. vom 2. Jan. bis den 31. Dez. (dieses Jahr ist die Belagerung u. Bombardirung gewesen.)	3750	39	Weizen	9611	37
	1934	27	Roggen	5893	21
	937	30	Gerste	15	—
	165	39	Malz	7	20
	547	3	Hafer	8	—
	3	1	Hirse-Grütze	7	36
	4	49	Buchw.-Grütze	—	36
	17	41	Erbsen	—	22
			Gersten-Grütze	3	2
			Hafer-Grütze	4	6
Last	7360	49	Schfl. Last	15551	— Schfl.
1735. vom 3. Jan. bis den 31. Dec.	7514	52	Weizen	8038	48
	8814	44	Roggen	6397	12
	1243	46	Malz	50	50
	817	49	Gerste	6	40
	862	35	Hafer	13	39
	70	24	Hirse-Grütze	22	25
	59	43	Tartarke	9	—
	173	3	Buchw.-Grütze	—	33½
	19	24	Erbsen	31	5
			Gersten-Grütze	1	29
			Hafer-Grütze	—	43
Last	19576	20	Schfl. Last	14572	24½ Schfl.
1736. vom 3. Jan. bis den 31. Dez.	3177	19	Weizen	2343	9
	2151	48	Roggen	1949	32
	881	3	Gerste	—	30
	273	24	Malz	3	10
	1799	59	Hafer	—	6
	68	30	Hirse-Grütze	4	24
	41	15	Tartarke	—	—
	150	8	Buchw.-Grütze	1	28
	45	30	Erbsen	2	8½
			Gersten-Grütze	—	47
			Hafer-Grütze	5	39
	40	14	Hanf-Saat	42	44
Last	8629	10	Schfl. Last	4353	37½ Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1736.	33	33	Weizen		
	847	53	Roggen		
	457	51	Gerste		
	1649	20½	Hafer		
	175	—½	Malz		
	73	54	Erbsen		
	17	33	Tartarke		
	57	14	Buchw.-Grütze		
	1	7¾	Hafer-Grütze		
	—	4	Gersten-Grütze		
Last	3313	30¾	Schfl.		
1737.	784	40	Weizen	1907	8½
vom 2. Jan.	2114	19	Roggen	256	49
bis	2960	14	Gerste	39	10
den 31. Dez.	401	50	Malz	—	—
ist Weichsel-	1809	7	Hafer	174	1
und Seewärts	7	43	Hirse-Grütze	—	5
eingekommen	19	27	Tartarke	1	1
und	95	17	Buchw.-Grütze	1	24
ausgegangen.	197	34	Erbsen	7	40
	—	—	Hafer-Grütze	—	30
	3	36	Hanf-Saat	3	40
	—	—	Roggenmehl	1	—
Last	8393	47	Schfl. Last	2392	31½ Schfl.

Nachstehendes ist Seewärts eingekommen, doch in obiger Nota incl. mit eingerechnet.

Vom 1. Jan.	1766	8	Roggen
bis	119	27	Weizen
den 28. Dez.	2607	40½	Gerste
	578	3½	Malz
	3047	27½	Hafer
	32	59	Tartarke
	81	34	Buchw.-Grütze
	340	33	Erbsen
	22	7½	Gersten-Grütze
	—	30	Hafer-Grütze
Last	8596	30	Schfl.

NB. Dieses muß See- und Weichselwärts und Vorstehendes muß allein Seewärts eingekommen sein.

Ein= und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1738.	4782	3	Weizen	4642	
vom 2. Jan.	6181	25	Roggen	3203	38
bis	1308	56	Gerste	89	15
den 31. Dez.	40	54	Malz	—	—
	863	31	Hafer	73	24
	178	19	Hirse=Grütze	16	33
	14	9	Tartarke	—	15
	69	10	Buchw.=Grütze	—	7
	10	2	Erbsen	4	18½
			Gersten=Grütze	—	3
			Hafer	—	4
Last	13448	29	Schfl. Last	8030	13½ Schfl.
1739.	7766	5	Weizen	8576	53
vom 3. Jan.	14101	14	Roggen	10239	42
bis	737	40	Gerste	285	—
den 31. Dez.	56	23	Malz	7	53
	554	37	Hafer	348	4
	287	46	Hirse=Grütze	21	35
	71	19	Tartarke	64	16
	356	4	Buchw.=Grütze	9	7
	23	7	Erbsen	21	35
			Gersten=Grütze	—	7
			Hafer=Grütze	—	31
Last	23954	15	Schfl. Last	19574	43 Schfl.
1740.	11121	11	Weizen	15268	46
vom 2. Jan.	19373	20	Roggen	23572	50
bis	590	26	Gerste	641	20
den 31. Dez.	29	20	Malz	65	43
(Der Ducaten	380	57	Hafer	75	5
galt Fl. 8 à	140	30	Hirse=Grütze	13	17
Fl. 8. 3 Gr.			Tartarke	3	52
Danz.)	116	44	Buchw.=Grütze	7	18½
	46	5	Erbsen	72	18½
			Gersten=Grütze	13	18
			Hafer=Grütze	3	44½
Last	31798	33	Schfl. Last	39737	33½ Schfl.

Den 10. October wurde die Pfd.-Kammer auf Roggen und
" 26. October auf Weizen geschlossen.

Preise von Roggen ultimo December 255 à 260 Fl.
Weizen " " 370. 390. 400. 420 Fl.

Sept. 30. wurde von denen Korn-Mäklers eingebracht, daß an Weizen 3143 Last und an Roggen 3851 Last auf den sämmtlichen Speichern vorhanden wäre.

Oct. 3. that E. E. Rath im Vorschlag, daß 2000 Last an Roggen und 500 Last an Weizen in Vorrath verbleiben sollen.

" 7. wurde obiges Project von allen drei Ordnungen approbiret.

" 10. wurde kein Roggen mehr ausgelassen, als nur Weizen und andere Arten Güter.

" 13. geschahe eine Publication und Verbot, daß nicht allein Weizen und Roggen, sondern auch alle das Sommer-Getreide, wie auch Hülsenfrüchte, item, Butter und Käse, Taback rc. nicht solle landwärts aus der Stadt geführet werden. Der Weizen wurde nach seewärts ausgelassen.

" 26. wurde auch kein Weizen zu Schiffe mehr ausgelassen.

Nov. 2. hatte man aus Königsberg die Nachricht, daß allda alle Arten des Getreides auf Königl. Befehl verboten würde auszuführen.

Dec. 17. wurde aus Thorn gemeldet, daß allda E. E. Rath die Ausfuhr von Weizen und Roggen, weichselwärts den Kornhändlern untersagt hätte.

" 18. bekam man gleichfalls die Nachricht aus Elbing, daß die Ausfuhr von Weizen, Roggen und Erbsen verboten würde.

" 21. eine gleiche Nachricht lief aus Braunsberg ein, daß überhaupt alles Getreide auszuführen, untersagt worden.

Anno 1741.

den 3. Januar wurden sämmtliche Kornhändler gefordert und mußte ein Jeglicher angeben, was bei ihnen an Getreide auf den Speichern vorhanden war, und befand sich als

Last	Schfl.	
2932	43	Roggen.
2272	45	Weizen.
164	—	Gerste.
181	24	Malz.
446	—	Hafer.
105	30	Erbsen.
124	37	Hirse=Grütze.
83	14	Buchw.=Grütze.
Last 6310	13	Schfl.

An die Frembde verkauft.

Last	Schfl.	
1351	20	Roggen.
223	16	Weizen.
80	—	Hafer.
20	—	Erbsen.
Last 1674	36	Schfl.

Unter denen Hecker befanden sich
67 Last 40 Schfl. Roggen,
41 = 40 = Weizen.

Anno 1741.

den 3. Jan. wurde abermal der Vorrath aufs Genaueste untersucht und mußten alle Kornhändler auf der Vorrathkammer erscheinen und jeder aussagen, wie viel er an Getreide liegen hätte, da denn befunden wurden
an Weizen 2231 Last 5 Schfl.
an Roggen 2895 = 3 =

= 6. = wurde ausschluß aller dreien Ordnungen denen sämmtlichen Kornhändlern verboten, auf 4 Wochen, doch auf gut befinden E. E. Raths hinfüro weder ein Bürger an den andern, noch an einen Fremden, Graanen, wie sie Namen habe, zu verkaufen, ausbenommen an denen Bäckern.

Die Preise von Roggen waren dato 265 à 270.
Weizen 375. 395. 410. 420 Fl.

= 9. = wurde obiger Raths=Schluß öffentlich publiciret und zugleich denen Korn=Mäklern von dem Herrn Präses von der Vette untersagt, in Wahrende 4 Woch. keine Partey Korn an Jemanden zu verkaufen, ausgenommen an denen Bäckern.

den 22. Febr. ward ein Schluß aller dreien Ordnungen daß 500 Last Roggen sollten zum Vorrath à Fl. 260 p. Last gekauft werden und solle selbiger Roggen denen Bäckern die Last zu 200 Fl. gelassen werden, worauf auch nemlich 200 Fl. der Taxt ihnen gegeben worden, so daß jedes Pfund Brot 1 Schilling besser kauf worden, die übrigen 60 Fl. so pr. Last verloren gingen, welches 30000 Fl. ausmacht, dazu erklärten sich die Kornhändler freiwillig, eine neue Zulage (oder vielmehr Anlage) zu geben, nemlich 3 Fl. pr. Last von Weizen, Erbsen und Grütze, von Roggen, Gerste und Hafer 2 Fl. pr. Last bei der Ausschiffung, und wurde der Handel damit frei gelassen, wurde auch noch selbiges Tages Fracht auf Amsterdam 30 à 35 Fl. pr. Last gemacht.

NB. auch sollte von nun an unter denen Kaufleuten

1000	Last	Roggen
500	=	Weizen
100	=	Gerste
100	=	Hafer

jeder Zeit zum Vorrath bleiben, auch sollten die neuen Zu- oder Anlagen, welche über die gewöhnlichen von denen Kornhändlern zugestanden worden, nicht länger währen, bis obiger Verlust der 30000 Fl. wieder erstattet waren. Weilen aber in währenden Kaufen der 500 Lasten eine flaue Post kam, so daß nur eine kleine Partei pr. Last à 260 gekauft wurden, die übrigen gleich besser kauf zu 245 à 240 Fl. und 239 Fl. gekauft wurde, als würden denen Bäckern der Tax auf 185 Fl. gegeben, auch ward nur 422 Last Roggen zum Vorrath gekauft, weil sich noch bei denen Bäckern fand in ca. 80 Last Roggen.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen		Graanen.	Ausgegangen.	
1741.	11656	11	Weizen	8672	57
vom 2. Jan.	17318	24	Roggen	9966	$10\frac{3}{4}$
bis	1380	25	Gerste	156	32
den 30. Dez.	457	37	Malz	2	—
	1503	43	Hafer	802	—
	183	37	Hirse-Grütze	4	12
	149	50	Buchw.-Grütze	2	1
			Hafer-Grütze	6	3
	332	31	Erbsen	213	$28\frac{3}{4}$
			Gersten-Grütze	47	17
Last	32947	40	Schfl. Last	19872	$41\frac{1}{2}$ Schfl.
1742.	10014	43	Weizen	5240	20
vom 2. Jan.	14305	57	Roggen	6664	38
bis	2056	37	Gerste	778	19
den 29. Dez.	378	57	Malz	63	48
	1331	35	Hafer	224	5
	113	14	Hirse-Grütze	6	8
	9	51	Buchw.-Grütze	6	—
	182	56	Erbsen.Buchw.	11	52
	368	30	Erbsen	102	—$\frac{1}{2}$
			Hafer-Grütze	6	29
			Roggenmehl	—	12
			Gersten-Grütze	16	—
Last	28762	20	Schfl. Last	13119	$51\frac{1}{2}$ Schfl.
1743.	10037	16	Weizen	4950	37
den 8. Juni	17958	56	Roggen	7472	4
standen Preise	2209	42	Gerste	986	49
Weizen von	596	56	Malz	402	20
Fl. 160 bis	1447	39	Hafer	338	30
Fl. 220.	56	29	Hirse-Grütze	2	$13\frac{1}{4}$
Roggen	233	25	Buchw.-Grütze	1	$23\frac{1}{2}$
119Pfd.Fl.110	382	54	Erbsen	53	55
117 = = 100			Gersten-Grütze	103	33
Der Duc.stand			Hafer-Grütze	1	18
Fl. 8. 5 Gr.			Weizenmehl	—	25
Danz. Gold.			Roggenmehl	495	$53\frac{1}{2}$
	24	23	Buchweizen	—	—
Last	32947	40	Schfl. Last	14809	$1\frac{1}{4}$ Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1744.	10297	34	Weizen	5012	52
vom 2. Jan.	25251	41	Roggen	11913	5
bis	1325	21	Gerste	120	20
den 30. Dez.	459	33	Malz	294	28
	1359	16	Hafer	17	9
	345	19	Hirse-Grütze	30	53
	55	5	Buchweizen	31	22
	796	34	Buchw.-Grütze	22	32½
	478	27	Erbsen	58	19½
			Gersten-Grütze	2	22
			Hafer-Grütze	1	56
			Weizenmehl	—	1
			Roggenmehl	61	56
Last	40368	50	Schfl. Last	17567	16 Schfl.
	und Vorrath.				
1745.	6328	38	Weizen	2315	22
vom 2. Jan.	15767	2	Roggen	3852	26
bis	1430	37	Gerste	8	12
den 29. Dez.	289	11	Malz	19	—
	1293	7	Hafer	389	35
	441	57	Gerste	29	15½
	10	43	Buchweizen	—	—
	457	42	Buchw.-Grütze	5	32½
	505	15	Erbsen	11	37
			Gersten-Grütze	1	29
			Hafer-Grütze	2	20½
			Weizenmehl	—	24
Last	26524	12	Schfl. Last	6635	13½ Schfl.

Balance.

	Graanen.	An Graanen Vorrath von Anno 1745.		Anno 1746 eingekommen		Ausgegangen.		An Reserve bleibt in der Stadt.		Vom 20. Juni bis 24. Dez. zu Lande ausgegangen.		Consumtion in der Stadt.		Zur See und zu Lande ausgegangen Consumtion und Reserve zusammen.		An Graanen kann aus der Stadt bis den 26. Dez. gelassen werden.	
		Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
Anno 1746	Weizen	2666	51	2309	23	2236	8	500	—	179	29	1030	25	3946	2	1030	12
vom	Roggen	7657	24	3016	8	4957	36	1000	—	736	21	3457	51	10151	48	521	44
2. Januar	Gerste	594	23	469	41	53	—	100	—	71	23	662	46	887	9	176	55
bis	Malz	153	50	318	14	204	31	60	—	56	55	123	54	445	20	26	44
24. Dec.	Hafer	431	26	418	10	48	8	100	—	56	32	300	2	504	42	344	54
	Buchw.-Grütze	179	10	68	11	—	49	—	—	—	—	10	43	10	43	—	—
	Buchweizen	10	43	—	—	—	—	25	—	57	31	141	9	224	29	22	52
	Hirse-Grütze	178	50	345	7	16	—	25	—	98	48	295	56	435	44	88	13
	Erbsen	455	10	27	5	16	25	30	—	76	56	97	33	220	54	261	21
		12327	47	6971	59	7532	37	1840	—	1333	55	6120	19	16826	51	2472	55
		6971	37													16826	51
	Summa	19299	46											Summa		19299	46

Anno.		An Graanen Vorrath von		Eingekommen Anno		Ausgegangen.	
		Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
		1746		1747			
1747.	Weizen	1530	2	7005	51	4443	2
v. 2. Jan.	Roggen	1521	44	9879	27	7570	9
bis	Gerste	276	55	956	52	252	29
v. 29. Dez.	Malz	86	44	206	—	26	19
	Hafer	444	54	419	58	13	15
	Hafer-Grütze	47	52	212	56	2	10
	Buchweizen	—	—	2	17	—	—
	Hirse-Grütze	113	13	290	7	128	25
	Erbsen	291	21	34	37	34	23
		4312	45	19008	5	12470	12
		19008	5				
	Summa	23320	50				
		1747		1748			
1748.	Weizen	2588	47	9189	31	9204	34
v. 2. Jan.	Roggen	1528	45	16148	24	12220	34
bis	Gerste	346	51	1323	8	458	44
v. 28. Dez.	Malz	156	51	492	57	250	10
	Hafer	562	41	606	14	552	36
	Buchweizen	—	—	—	—	—	—
	Buchw.-Grütze	66	48	548	42	9	9
	Hirse-Grütze	105	31	415	17	44	25
	Erbsen	50	3	153	2	79	45
		5406	17	28877	15	22819	57
		28877	15				
	Summa	34283	32				

Zu Lande ausgegangen.		Consumtion in der Stadt.		Reserve für die Stadt.		Zur See und zu Lande ausgegangen Consumtion und Reserve für die Stadt.		Es kann ausgelassen werden bis den	
Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
								29. Dez.	
438	10	1075	54	500	—	6457	6	2078	47
561	38	1740	39	1000	—	10872	26	528	45
146	51	487	36	100	—	986	56	246	51
83	34	26	—	60	—	195	53	96	51
26	21	262	35	100	—	402	11	462	41
16	41	175	9	25	—	219	—	41	48
—	—	2	17	—	—	2	17	—	—
42	31	126	53	25	—	322	49	80	31
116	27	125	5	30	—	305	55	20	3
1432	13	4022	8	1840	—	19764	33	3556	17
								19764	33
						Summa		23320	50
								28. Dez.	
448	47	751	51	500	—	10905	12	873	6
704	23	1535	53	1000	—	15460	50	2216	19
215	32	739	38	100	—	1513	54	156	5
221	2	13	22	60	—	544	34	105	14
58	34	163	50	100	—	875	—	293	55
—	—	—	—	—	—	—		—	—
30	—	507	54	25	—	572	3	43	27
112	37	302	2	25	—	484	4	36	44
—	—	24	25	30	—	134	10	68	55
1790	55	4038	55	1840	—	30489	47	3793	45
								30489	47
						Summa		34283	32

Anno.		An Graanen Vorrath von		Ein=gekommen Anno		Aus=gegangen.	
		Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
		1748		1749			
1749. v. 2. Jan. bis d. 23. Dez.	Weizen	1373	6	11638	28	10085	3
	Roggen	3216	19	18729	—	16763	27
	Gerste	256	5	1738	29	738	38
	Malz	165	14	642	1	340	9
	Hafer	393	53	409	37	59	15
	Buchweizen	—	—	9	40	5	5
	Buchw.=Grütze	68	27	542	27	15	44
	Hirse=Grütze	61	44	528	28	67	6
	Erbsen	98	55	93	49	47	42
		5633	43	34331	59	28122	9
		34331	59				
	Summa	39965	42				
		1749		1750			
1750. v. 2. Jan. bis d. 29. Dez.	Weizen	1737	33	12613	49	8900	32
	Roggen	2697	50	23992	15	17317	49
	Gerste	420	59	3497	37	880	—
	Malz	119	56	343	7	10	20
	Hafer	486	48	1477	23	—	—
	Buchweizen	4	35	1	36	4	47
	Buchw.=Grütze	257	42	104	7	6	40
	Hirse=Grütze	88	5	147	45	35	14
	Erbsen	86	25	239	48	35	2
		5899	53	42417	27	27190	24
		42417	27				
	Summa	48317	20				

Zu Lande ausgegangen. Lst.	Schfl.	Consumtion in der Stadt. Lst.	Schfl.	Reserve für die Stadt. Lst.	Schfl.	Zur See und zu Lande ausgegangen Consumtion und Reserve für die Stadt. Lst.	Schfl.	Es kann ausgelassen werden bis den Lst.	Schfl.
								23. Dez.	
500	3	688	55	500	—	11774	1	1237	33
1000	—	1484	2	1000	—	20247	29	1697	50
378	24	456	33	100	—	1673	35	320	59
247	29	99	41	60	—	747	19	59	56
77	29	179	58	100	—	416	42	386	48
—	—	—	—	—	—	5	5	4	35
—	—	337	28	25	—	378	12	232	42
—	—	435	1	25	—	527	7	63	5
—	—	58	37	30	—	136	19	56	25
2203	25	3740	15	1840	—	35905	49	4059	53
								35905	49
						Summa		39965	42
								29. Dez.	
355	48	586	55	500	—	10343	15	4008	7
443	35	1496	16	1000	—	20257	40	6432	25
134	51	458	36	100	—	1573	27	2345	9
213	58	—	—	60	—	284	18	178	45
44	18	184	—	100	—	328	18	1635	53
—	—	—	—	1	24	6	11	—	—
9	13	134	14	25	—	175	7	186	42
1	8	150	27	25	—	211	49	24	1
1	6	24	37	30	—	90	45	235	28
1203	57	3035	5	1841	24	33270	50	15046	30
								33270	50
						Summa		48317	20

Anno.		An Graanen Vorrath von		Ein-gekommen Anno		Aus-gegangen.	
		Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
		1750		1751			
1751.	Weizen	4508	7	19338	9	18414	—
v. 2. Jan.	Roggen	7432	25	33782	36	31362	—
bis	Gerste	2445	9	1642	59	508	—
d. 23. Dez.	Malz	238	45	123	30	38	—
	Hafer	1735	53	766	36	22	—
	Buchweizen	1	24	21	17	—	—
	Buchw.-Grütze	211	42	621	6	24	12
	Hirse-Grütze	49	1	802	35	169	20
	Erbsen	265	28	191	41	168	—
		16887	54	57290	29	50705	32
		57290	29				
	Summa	74178	23				
		1751		1752			
1752.	Weizen	4383	45	18430	18	17764	19
v. 2. Jan.	Roggen	8044	31	34819	36	30321	54
bis	Gerste	2866	44	2385	53	930	52
d. 30. Dez.	Malz	155	48	192	20	115	45
	Hafer	2322	56	827	39	114	12
	Buchweizen	22	41	5	54	25	44
	Buchw.-Grütze	527	17	469	10	42	29
	Hirse-Grütze	503	23	805	51	130	23
	Erbsen	179	—	123	59	228	1
		19006	5	58060	40	49673	39
		58060	40				
	Summa	77066	45				

Zu Lande aus-gegangen.		Con-sumtion in der Stadt.		Reserve für die Stadt.		Zur See und zu Lande aus-gegangen Consumtion und Reserve für die Stadt.		Es kann ausgelassen werden bis den	
Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
431	1	617	30	500	—	19962	31	3883	45
691	19	1117	11	1000	—	34170	30	7044	31
105	45	607	39	100	—	1321	24	2766	44
162	27	—	—	60	—	266	27	95	48
—	20	157	13	100	—	279	33	2222	56
—	—	—	—	1	24	1	24	21	17
5	26	275	53	25	—	330	31	502	17
9	24	169	29	25	—	373	13	478	23
69	25	40	44	30	—	308	9	149	—
1481	7	2985	39	1841	24	57013	42	17164	41
								57013	42
						Summa		74178	23
								30. Dez.	
32	30	596	30	500	—	18893	19	3920	44
186	42	1538	57	1000	—	33047	33	9816	34
185	26	692	51	100	—	1909	9	3343	28
143	38	28	35	60	—	347	58	—	10
26	55	97	3	100	—	338	11	2812	24
—	—	—	—	—	—	25	44	2	51
15	—	330	23	25	—	412	52	583	35
2	34	381	22	25	—	539	19	769	55
—	—	40	29	30	—	298	30	4	29
592	45	3706	10	1840	—	55812	35	21254	10
								55812	35
						Summa		77066	45

Anno.		An Graanen Vorrath von Lst.	Schfl.	Eingekommen Anno Lst.	Schfl.	Ausgegangen. Lst.	Schfl.
		1752		1753			
1753.	Weizen	4420	44	15668	30	13701	3
v. 2. Jan.	Roggen	10816	34	13764	23	15292	18
bis	Gerste	3443	28	1984	4	535	44
d. 29. Dez.	Malz	60	10	475	48	224	37
	Hafer	2912	24	1286	9	360	35
	Buchweizen	2	51	—	19	—	—
	Buchw.=Grütze	608	35	228	29	2	45
	Hirse=Grütze	794	55	352	25	40	10
	Erbsen	34	29	117	32	40	5
		23094	10	33877	39	30197	17
		33877	39				
	Summa	56971	49				
		1753		1754			
1754.	Weizen	6056	24	14754	48	12197	20
v. 2. Jan.	Roggen	7262	22	17991	49	17695	7
bis	Gerste	541	18	1737	24	399	19
d. 30. Dez.	Malz	248	28	365	25	198	45
	Hafer	293	42	995	10	310	5
	Buchweizen	3	10	17	33	19	38
	Buchw.=Grütze	195	—	731	7	22	27
	Hirse=Grütze	287	31	599	20	49	12
	Erbsen	91	51	3	57	1	30
		14979	46	37196	33	30893	23
		37196	33				
	Summa	52176	19				

Zu Lande aus-gegangen.		Con-sumtion in der Stadt.		Reserve für die Stadt.		Zur See und zu Lande aus-gegangen Consumtion und Reserve für die Stadt.		Es kann ausgelassen werden bis den	
Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
Consumt. in d. Stadt.		Reserve in der Stadt.						29. Dez.	
331	47	500	—	—	—	14532	50	5556	24
2026	17	1000	—	—	—	18318	35	6262	22
4350	30	100	—	—	—	4986	14	441	18
62	53	60	—	—	—	347	30	188	28
3544	16	100	—	—	—	4004	51	193	42
—	—	—	—	—	—	—	—	3	10
639	19	25	—	—	—	667	4	170	—
819	39	25	—	—	—	884	49	262	31
20	5	30	—	—	—	90	10	61	15
11794	46	1840	—	—	—	43832	3	13139	46
								43832	3
						Summa		56971	49

								30. Dez.	
—	—	362	34	500	—	13059	54	7751	18
—	—	2440	55	1000	—	21136	2	4118	9
—	—	49	22	100	—	548	41	1730	1
—	—	293	42	60	—	552	27	61	26
—	—	60	26	100	—	470	31	818	21
—	—	—	—	—	—	19	38	1	5
—	—	283	3	25	—	330	30	595	37
—	—	461	56	25	—	536	8	350	43
—	—	8	18	30	—	39	48	56	—
—	—	3960	16	1840	—	36693	39	15482	40
								36693	39
						Summa		52176	19

Anno.		An Graanen Vorrath von		Eingekommen Anno		Ausgegangen.	
		Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
		1754		1755			
1755. v. 2. Jan. bis d. 24. Dez.	Weizen	8251	—	10981	—	10324	—
	Roggen	5118	—	17084	—	16360	—
	Gerste	977	—	899	—	318	—
	Malz	191	—	814	—	228	—
	Hafer	818	—	789	—	146	—
	Buchweizen	620	—	1062	—	98	—
	Buchw.-Grütze	—	—	—	—	—	—
	Hirse-Grütze	375	—	907	—	53	—
	Erbsen	86	—	39	—	34	—
		16436	—	32575	—	27561	—
		32575	—				
	Summa	49011	—				

Zu Lande ausgegangen.		Consumtion in der Stadt.		Reserve für die Stadt.		Zur See und zu Lande ausgegangen Consumtion und Reserve für die Stadt.		Es kann ausgelassen werden bis den	
Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
								30. Dez.	
—	—	645	—	500	—	11469	—	7763	—
—	—	2680	—	1000	—	20040	—	2162	—
—	—	721	—	100	—	1139	—	737	—
—	—	561	—	60	—	849	—	156	—
—	—	504	—	100	—	750	—	857	—
—	—	564	—	25	—	687	—	995	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	391	—	25	—	469	—	813	—
—	—	31	—	30	—	95	—	30	—
—	—	6097	—	1840	—	35498	—	13513	—
								35498	—
						Summa		49011	—

Ein= und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1756.	9498	34	Weizen	7682	
vom 3. Jan.	10696	30	Roggen	14567	52
bis	1975	14	Gerste	207	40
den 24. Dez.	1007	33	Malz	192	40
	151	58	Hafer	459	43
	818	2	Buchw.=Grütze	62	3
	392	6	Hirse	42	16
	41	7	Erbsen	12	51
Last	24581	4	Schfl. Last	23227	5 Schfl.
1757.	15157	8	Weizen	17032	11
vom 1. Jan.	19406	13	Roggen	12323	23
bis	2609	2	Gerste	328	—
den 31. Dez.	2385	2	Hafer	1155	—
	158	5	Malz	150	—
	780	42	Buchw.=Grütze	15	—
	684	35	Hirse	60	—
	86	36	Erbsen	36	—
Last	41267	23	Schfl. Last	31099	34 Schfl.
1758.	6927	2	Weizen	8135	31
vom 3. Jan.	14414	59	Roggen	7438	7
bis	2081	46	Gerste	120	18
den 29. Dez.	1216	12	Hafer	180	30
	151	38	Malz	148	34
	174	31	Buchw.=Grütze	7	15
	495	22	Hirse	33	30
	136	—	Erbsen	32	30
Last	25597	30	Schfl. Last	16096	15 Schfl.
1759.	9793	13	Weizen	8150	10
vom 3. Jan.	17920	23	Roggen	6842	18
bis	3327	7	Gerste	468	15
den 30. Dez.	1565	31	Hafer	156	54
	118	57	Malz	175	16
	632	34	Buchw.=Grütze	3	6
	326	41	Hirse	11	10
	111	13	Erbsen	29	—
Last	33795	39	Schfl. Last	15836	9 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.		bl. Vorrath.		
1760.	13364	13	Weizen		10839	53			
vom 3. Jan.	17490	3	Roggen		16863	16			
bis	3108	41	Gerste		187	49			
den 30. Dez.	1332	48	Hafer		155	26			
	132	49	Malz		258	46			
	741	44	Buchw.-Grütze		58	—			
	599	19	Hirse		44	11			
	142	49	Erbsen		29	—			
Last	36912	26	Schfl.	Last	28436	21			Schfl.
1761.	7690	9	Weizen		6347	8			
vom 3. Jan.	11831	24	Roggen		11418	3			
bis	3248	38	Gerste		144	—			
den 30. Dez.	2087	12	Hafer		420	21			
	300	33	Malz		19	45			
	654	43	Buchw.-Grütze		101	8			
	336	6	Hirse		48	50			
	87	56	Erbsen		18	38			
Last	26236	41	Schfl.	Last	18517	53			Schfl.
							bl. Vorrath.		
1762.	10815	29	Roggen		5201	19	5614	10	
vom 2. Jan.	18358	45	Weizen		16105	15	2253	30	
bis	3556	51	Gerste		3266	11	290	40	
den 30. Dez.	2460	3	Hafer		1983	3	477	—	
	893	—	Buchw.-Grütze		686	—	207	—	
	470	27	Hirse		263	7	207	20	
	68	43	Erbsen		37	13	31	30	
Last	36623	18	Schfl.	Last	27542	8	9081	10	
							27542	8	
							36623	18	
							bl. Vorrath.		
1763.	13480	28	Weizen		11838	12	4802	41	
vom 3. Jan.	27023	35	Roggen		18705	4	6154	34	
bis	4373	25	Gerste		796	48	1860	58	
den 31. Dez.	3280	40	Hafer		534	52	2157	37	
	105	16	Malz		314	15	—	—	
	1169	46	Buchw.-Grütze		51	16	819	52	
	730	37	Hirse		117	30	340	7	
	90	41	Erbsen		96	49	3	45	
Last	50254	28	Schfl.	Last	32454	46	16139	34	

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.			
						bleibt Vorr.	
1764.	17022	10	Weizen	16865	7	3496	55
vom 2. Jan.	36199	2	Roggen	30007	34	7845	13
bis	5001	23	Gerste	1983	35	1750	38
den 28. Dez.	1956	58	Hafer	348	3	2843	54
	90	—	Malz	529	22	200	—
	1430	52	Buchw.=Grütze	149	38	1233	16
	796	52	Hirse	158	31	533	3
	345	56	Erbsen	244	7	61	44
Last	62843	13	Schfl. Last	50285	57	17924	43
						bl. Vorrath.	
1765.	16968	24	Weizen	17711	3	4210	
vom 2. Jan.	29427	40	Roggen	26684	53	7306	
bis	3830	25	Gerste	1441	5	395	
den 28. Dez.	2032	5	Hafer	265	—	373	30
	50	22	Malz	670	30	156	—
	556	6	Buchw.=Grütze	346	50	421	—
	304	48	Hirse	88	31	517	30
	349	55	Erbsen	240	5	49	—
Last	53519	45	Schfl. Last	47447	57	13428	—
						bl. Vorrath.	
1766.	13956	53	Weizen	13546	—	3360	—
vom 2. Jan.	27940	32	Roggen	21751	—	9577	—
bis	5170	26	Gerste	1454	—	582	—
den 30. Dez.	2052	45	Hafer	440	—	355	—
	40	11	Malz	246	—	335	—
	665	53	Buchw.=Grütze	192	—	128	—
	321	41	Hirse	47	—	111	30
	465	33	Erbsen	194	—	108	—
Last	50613	54	Schfl. Last	37870	—	14556	30
						bl. Vorrath.	
1767.	13247		Weizen	14086	3	2520	57
vom 2. Jan.	34604	9	Roggen	31904	18	12276	51
bis	4711	58	Gerste	3906	26	331	52
den 31. Dez.	2000	49	Hafer	1576	26	165	21
	88	19	Malz	945	17	350	—
	580	25	Buchw.=Grütze	638	50	69	35
	271	44	Hirse	265	50	117	24
	421	48	Erbsen	715	40	11	10
Last	55926	12	Schfl. Last	54038	50	15843	10

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		bl. Vorrath.	
1768.	17270	44	Weizen	18399	12	2805	—
vom 2. Jan.	27485	—	Roggen	32526	17	10468	—
bis	4620	47	Gerste	2852	56	359	—
den 28. Dez.	1457	31	Hafer	809	25	215	—
	55	18	Malz	931	2	171	—
	377	10	Buchw.-Grütze	358	31	86	—
	338	40	Hirse	246	52	100	—
	930	35	Erbsen	879	26	244	—
Last	52535	45	Schfl. Last	57003	41	14448	—

NB. Der Roggen galt dieses Jahr vom Speicher circa Fl. 200 à 220 Fl. p. Last D. G.

						bl. Vorrath.	
1769.	16242	20	Weizen	11607	51	7438	16
vom 2. Jan	34180	58	Roggen	34197	33	10451	25
bis	4120	27	Gerste	2112	15	720	—
den 30. Dez.	1507	44	Hafer	739	37	300	—
	17	37	Malz	704	38	450	—
	355	56	Buchw.-Grütze	136	54	405	2
	299	18	Hirse	181	33	137	55
	363	44	Erbsen	391	46	215	58
Last	57088	4	Schfl. Last	50072	7	20119	6

Balance. Anno 1770 vom 2. Januar bis 30. Dezember.

	An Graanen von Ao. 1769.		Anno 1770 eingekommen.		Aus-gegangen.		Zu Lande aus-gegangen.		Consumtion in der Stadt.		Reserve für die Stadt.		Reserve, Consumtion, See und zu Lande ausgeg.		Bis den 29. Dec. kann ausgelassen werden.	
	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.	Lst.	Schfl.
Weizen	7438	46	24864	43	25038	41	432	44	976	36	5855	28	32303	29	2855	28
Roggen	10451	25	37342	38	36518	50	1559	46	3933	—	5782	27	47794	3	—	—
Malz	720	—	3587	52	917	12	42	21	1431	38	508	14	2899	25	—	—
Gerste	300	—	1864	22	84	20	32	50	886	27	108	8	1111	45	—	—
Hafer	450	—	18	43	75	49	238	14	451	25	—	—	765	28	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchw.-Grütze	350	2	981	54	73	7	112	38	369	17	233	19	788	21	—	—
Hirse	137	55	553	38	105	1	83	59	162	1	381	56	732	57	—	—
Erbsen	215	58	286	30	61	19	—	36	111	31	140	4	313	30	—	—
	20064	6	69500	20	62874	19	2503	8	8321	55	13009	36	86708	58	2855	28
	69500	20													86708	58
Summa	89564	26											Summa		89564	26

Anno 1770 den 7. October ist aus schluß sämmtlicher Ordnungen beliebet, daß zum Vorrath 6000 Last Roggen und 3000 Last Weizen sollen aufbehalten werden, auch wurde die gänzliche Ausfuhr von allem Getreide und Grütze verboten, welches Verbot noch 1771 ult. April fortdauerte. Der Bäcker-Roggen galt Fl. 300 und der Weizen Fl. 380 bis 420 Fl. Danz. Geld. Gerste bis Fl. 240. Hafer 150 Fl. à 160 Danz. Geld. Von Stroh und Heu war auf den Ländereien großer Mangel.

An polnischen Fahrz. sind vom April bis den 6. Oct. 1770 eingekommen mit Getreide ca.

1018 Gefäßer,
599 Commeggen,
133 Galler,
60 Kobitten,
67 Colosken,

Summa 1877 Stück.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		Vorrath.	
1771.	13095	24	Weizen	16876	53		
vom 2. Jan.	11559	41	Roggen	13978	17		
bis	1773	43	Gerste	884	46		
den 30. Dez.	1247	18	Hafer	793	28		
	10	22	Malz	345	36		
	624	36	Buchw.=Grütze	678	2		
	311	3	Hirse	325	51		
	164	27	Erbsen	101	55		
Last	28787	4	Schfl. Last	33984	48 Schfl.		
1772.	11624	16	Weizen	14401	37		
vom 1. Jan.	19119	25	Roggen	18785	16		
bis	2268	8	Gerste	1148	10		
den 31. Dez.	1400	10	Hafer	675	24		
	13	19	Malz	341	50		
	676	23	Buchw.=Grütze	711	59		
	137	44	Hirse	105	57		
	135	7	Erbsen	88	50		
Last	35374	32	Schfl. Last	36256	13 Schfl.		
1773.	11040	43	Weizen	10190	20	2849	56
vom 3. Jan.	16677	1	Roggen	13357	8	7188	53
bis	2853	40	Gerste	1426	54	1060	46
den 30. Dez.	1254	40	Hafer	746	37	739	3
	4	41	Malz	618	44	—	—
	126	31	Buchw.=Grütze	142	20	105	11
	70	38	Hirse	41	16	63	22
	182	22	Erbsen	191	52	30	30
Last	32170	16	Schfl. Last	26715	11	12037	41
1774.	13188	45	Weizen	13752	53		
vom 3. Jan.	8227	15	Roggen	9260	43		
bis	1985	45	Gerste	1435	17		
ult. Dez.	1317	9	Hafer	984	19		
	—	—	Malz	617	33		
	330	30	Buchw.=Grütze	305	38		
	306	47	Hirse	152	40		
	296	4	Erbsen	293	35		
Last	25652	15	Schfl. Last	26802	38 Schfl.		

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1775.	11195	7	Weizen	11759	15	
vom 1. Jan.	5809	1	Roggen	6842	29	
bis	2491	34	Gerste	1160	37	
ult. Dez.	1284	59	Hafer	620	48	
	—	—	Malz	568	30	
	418	24	Buchw.-Grütze	359	40	
	379	27	Hirse	364	27	
	328	36	Erbsen	250	6	
Last	21907	8	Schfl. Last	21925	52	Schfl.
1776.	14177	47	Weizen	9333	52	
do.	8546	44	Roggen	6362	17	
	3195	35	Gerste	1670	9	
	1694	23	Hafer	867	36	
	—	—	Malz	509	11	
	139	27	Buchw.-Grütze	138	19	
	207	17	Hirse	169	44	
	316	33	Erbsen	304	27	
Last	28277	46	Schfl. Last	19355	35	Schfl.
1777.	15201	36	Weizen	13968	—	
do.	11418	31	Roggen	6608	50	
	2148	37	Gerste	108	8	
	1258	3	Hafer	147	32	
	17	9	Malz	588	50	
	214	25	Buchw.-Grütze	185	22	
	177	54	Hirse	152	12	
	276	53	Erbsen	242	12	
Last	30713	8	Schfl. Last	22001	36	Schfl.
1778.	11673	16	Weizen	11506	42	
do.	9895	42	Roggen	7386	22	
	2255	7	Gerste	1287	54	
	1148	57	Hafer	1028	3	
	—	32	Malz	378	17	
	138	49	Buchw.-Grütze	169	14	
	138	9	Hirse	157	53	
	311	40	Erbsen	299	57	
Last	25582	12	Schfl. Last	22414	22	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen		Graanen.	Ausgegangen.		
1779.	9506	53	Weizen	10359	46	
vom 1. Jan.	9818	40	Roggen	7735	11	
bis	2535	31	Gerste	1708	34	
ult. Dez.	940	40	Hafer	1032	9	
	2	54	Malz	617	46	
	164	16	Buchw.-Grütze	158	30	
	125	32	Hirse	157	21	
	227	30	Erbsen	151	53	
Last	23321	56	Schfl. Last	21921	10	Schfl.
1780.	6536	43	Weizen	9821	56	
do.	2889	6	Roggen	7726	53	
	1958	29	Gerste	552	14	
	1078	7	Hafer	216	7	
	—	—	Malz	510	39	
	201	49	Buchw.-Grütze	114	28	
	159	16	Hirse	145	58	
	248	48	Erbsen	241	58	
Last	13072	18	Schfl. Last	19330	13	Schfl.
1781.	3067	14	Weizen	5239	42	
do.	5608	14	Roggen	7799	13	
	2017	8	Gerste	950	33	
	797	32	Hafer	314	18	
	—	—	Malz	597	23	
	93	19	Buchw.-Grütze	194	55	
	41	24	Hirse	140	1	
	135	7	Erbsen	126	14	
	61	22	Leinsaat	—	—	
Last	11821	20	Schfl. Last	15362	19	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.	
1782.	2386	31	Weizen		3456	22
vom 1. Jan.	3458	19	Roggen		3977	46
bis	1846	22	Gerste		621	55
ult. Dez.	1031	10	Hafer		85	26
	—	—	Malz		653	41
	13	42	Buchw.-Grütze		23	50
	7	33	Hirse		17	4
	238	58	Erbsen		180	55
	4	37	Leinsaat		—	—
Last	8987	12	Schfl.	Last	9016	59 Schfl.

NB. Die mehrsten Gefäße gehen nach Elbing, welches preuß. ist, und die Polen also weit weniger Abgaben zu geben haben, als wenn sie nach Danzig kommen; dieses ist also die Ursache, warum so wenig Getreide gegenwärtig hierher kommt.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.	
1783.	13826	24	Weizen		16910	35
do.	13361	35	Roggen		13165	52
	2966	31	Gerste		2299	38
	1201	58	Hafer		719	46
	—	—	Malz		645	39
	84	58	Buchw.-Grütze		65	32
	88	24	Hirse		62	29
	297	21	Erbsen		336	48
Last	31827	11	Schfl.	Last	33506	19 Schfl.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.	
1784.	15112	46	Weizen		16604	18
do.	21071	49	Roggen		13640	18
	4049	13	Gerste		2717	22
	1049	41	Hafer		370	35
	—	—	Malz		638	59
	327	12	Buchw.-Grütze		214	54
	262	4	Hirse		173	43
	623	5	Erbsen		501	52
Last	42495	50	Schfl.	Last	34862	1 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1785.	13945	1	Weizen	14167	46	
vom 1. Jan.	21207	3	Roggen	21379	54	
bis	3901	8	Gerste	2554	7	
ult. Dez.	1186	25	Hafer	634	32	
	2	21	Malz	715	3	
	172	39	Buchw.-Grütze	227	53	
	164	17	Hirse	163	29	
	499	14	Erbsen	307	23	
Last	41078	8	Schfl. Last	40150	7	Schfl.
1786.	8854	29	Weizen	7386	51	
do.	15065	35	Roggen	21524	38	
	3448	40	Gerste	4661	38	
	934	13	Hafer	1382	18	
	—	—	Malz	1140	33	
	16	17	Buchw.-Grütze	77	4	
	3	33	Hirse	68	5	
	295	14	Erbsen	484	21	
Last	28618	1	Schfl. Last	36725	28	Schfl.
1787.	6353	9	Weizen	5431	2	
do.	11502	18	Roggen	8398	57	
	2938	42	Gerste	2574	42	
	945	49	Hafer	1074	50	
	—	—	Malz	660	50	
	38	41	Buchw.-Grütze	9	32	
	2	53	Hirse	2	12	
	357	47	Erbsen	287	42	
Last	22139	19	Schfl. Last	18439	47	Schfl.
1788.	2435	7	Weizen	3901	25	
do.	7568	28	Roggen	4558	50	
	1277	32	Gerste	1665	43	
	651	54	Hafer	1020	42	
	—	—	Malz	542	57	
	16	58	Buchw.-Grütze	29	10	
	7	4	Hirse	11	36	
	192	50	Erbsen	155	33	
Last	12149	53	Schfl. Last	11885	56	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.		
1789.	7724	29	Weizen		8495	8	
vom 1. Jan.	11174	38	Roggen		13987	22	
bis	1904	36	Gerste		1314	25	
ult. Dez.	720	15	Hafer		415	30	
	27	46	Malz		698	17	
	9	32	Buchw.-Grütze		25	29	
	4	23	Hirse		3	12	
	252	37	Erbsen		200	30	
Last	21818	16	Schfl.	Last	25139	53	Schfl.
1790.	9361	26	Weizen		6904	17	
do.	10148	—	Roggen		8866	22	
	1972	14	Gerste		2517	1	
	713	52	Hafer		722	24	
	9	31	Malz		737	15	
	1	4	Buchw.-Grütze		7	49	
	4	31	Hirse		5	8	
	149	19	Erbsen		191	17	
Last	22359	57	Schfl.	Last	19951	33	Schfl.
1791.	12516	33	Weizen		12119	19	
do.	11594	52	Roggen		10162	3	
	2276	53	Gerste		1923	16	
	2355	52	Hafer		2204	20	
	4	—	Malz		713	28	
	40	5	Buchw.-Grütze		14	54	
	4	32	Hirse		1	2	
	190	57	Erbsen		206	7	
Last	28983	44	Schfl.	Last	27344	29	Schfl.
1792.	11174	9	Weizen		9853	52	
do.	14442	30	Roggen		12742	33	
	2094	14	Gerste		1800	37	
	1609	9	Hafer		1733	24	
	—	—	Malz		403	50	
	60	16	Buchw.-Grütze		23	47	
	25	37	Hirse-Grütze		8	51	
	192	49	Erbsen		182	52	
Last	29598	24	Schfl.	Last	26749	46	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen		Graanen.	Ausgegangen.	
1793.	16667	42	Weizen	16555	35
vom {1. Jan.	16242	8	Roggen	14672	41
-- bis	1910	43	Gerste	1927	47
ult. Dez.	512	20	Hafer	384	21
	—	—	Malz	639	—
	11	23	Buchw.-Grütze	27	5
	49	57	Hirse-Grütze	30	47
	285	30	Erbsen	434	55
Last	35679	43	Schfl. Last	34672	11 Schfl.

Polnische Gefäße	233
Kommeggen . . . . :	21
Bycken	235
Lydzwen und Galler	204
Jobitken mit Leim	41
rohe Asche 16274 Ctr. . . .	38
Thorner Gefäße	30
Oderkähne	596
Summa	1498

Anno.	Eingekommen		Graanen.	Ausgegangen.	
1794.	16083	3	Weizen	18997	27
do.	7980	39	Roggen	12125	35
	1637	35	Gerste	2265	3
	1779	34	Hafer	2569	52
	—	—	Malz	705	37
	6	58	Buchw.-Grütze	3	—
	10	22	Hirse-Grütze	—	—
	505	48	Erbsen	535	44
Last	28003	59	Schfl. Last	37202	18 Schfl.

In Danzig eingekommen:

An polnischen Gefäßen . . .	250
Kommeggen	42
Gallers	394
Prahmen	208
Lidtschen	510
Thornsche	178
Kohssen	824
Summa	2404

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1795.	11800	45½	Weizen	16872	20
vom 1. Jan.	2334	42	Roggen	3133	15
bis	1144	10	Gerste	374	58
ult. Dez.	404	5	Hafer	59	26
	—	—	Malz	280	58
	—	14	Buchw.-Grütze	—	—
	—	35	Hirse-Grütze	—	—
	441	49½	Erbsen	319	38
Last	16126	21	Schfl. Last	21040	35 Schfl.

Eingekommen:

An polnischen Gefäßen . . .	82
Commeggen	—
Byzken	118
Lizwen	55
Oderkähne	90
Jobitken	30
Thornsche Gefäße	146
	553
Summa	1074

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1796.	29333	43½	Weizen	25972	19
	15331	51	Roggen	8904	3¾
	2984	39	Gerste	2042	20
	908	44	Hafer	122	15
	—	—	Malz	435	40
	6	54	Buchw.-Grütze	17	4
	26	43	Hirse-Grütze	4	9
	1094	50	Erbsen	1189	2
Last	49887	24½	Schfl. Last	38686	52¾ Schfl.

1797.							bl. Vorrath.	
Weizen	9030	20	28777	57	26873	17	10935	—
Roggen	9142	14	13347	13	8495	19	10994	8
Gerste	403	19	3716	3	2470	46	1648	38
Hafer	105	4	1084	21	1036	25	153	—
Erbsen	500	32	1071	16	1027	34	544	14
Malz			5	51	432	50	—	—
Buchw. Grütze			37	—	11	9	25	51
Hirse			19	1	15	23	3	38
Last	19181	29	48058	4	40362	43	27304	29

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.		
1798.	23472	53	Jarwe		26348	33	
	12979	51	Rogge		19382	14	
	724	4	Garst u. Mont		1821	23	
	1057	1	Haver		1180	—	
	431	59	Erwten		689	40	
	82	23	Bockwyt		28	39	
	132	58	Hirs Gort		74	50	
Last	38881	9	Schfl.	Last	49525	19	Schfl.
1799.	26888	29	Jarwe		29400	23	
	11016	41	Rogge		16453	4	
	2816	32	Garst u. Mont		3052	8	
	1216	39	Haver		1215	9	
	528	24	Erwten		774	28	
	229	9	Bockwyt		246	25	
	206	28	Hirs Gort		209	58	
Last	42902	29	Schfl.	Last	51351	54	Schfl.

Weizen Fl. 1260 p. Last ⎫
Roggen Fl. 540 „ ⎬ ult. Dez. 1800.
Gerste Fl. 360 „ ⎭

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.		
1800.	38863	—	Jarwe		41443	26	
	7736	34	Rogge		5051	23	
	3399	57	Garst u. Mont		1624	24	
	1852	25	Haver		891	21	
	336	55	Erwten		190	23	
	160	—	Bockwyt		175	22	
	195	—	Hirs Gort		216	7	
Last	52530	21	Schfl.	Last	49592	36	Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.	
1801.	43562	1	Jarwe	36242	21
	12070	13	Rogge	13806	3
	5197	7	Garst u. Mont	5959	56
	1437	4	Haver	1874	37
	877	28	Erwten	835	19
	21	20	Bockwyt	28	15
	48	4	Hirs Gort	39	42
Last	63213	17	Schfl. Last	58786	13 Schfl.
1802.	52622	59	Jarwe	51595	41
	29050	15	Rogge	27384	29
	3377	39	Garst u. Mont	3949	6
	945	31	Haver	1133	4
	999	9	Erwten	1024	46
	34	55	Bockwyt	18	16
	109	9	Hirs Gort	77	30
Last	87133	37	Schfl. Last	85183	2 Schfl.
1803.	40428	38	Jarwe	33303	58
	32233	3	Rogge	28833	28
	4032	53	Garst u. Mont	3120	47
	1281	41	Haver	1459	12
	1332	27	Erwten	1235	35
	214	53	Bockwyt	108	35
	248	34	Hirs Gort	220	54
Last	79765	29	Schfl. Last	68282	29 Schfl.
1804.	30867	10	Jarwe	42216	22
	10852	50	Rogge	14913	—
	5190	41	Garst u. Mont	6480	42
	1954	37	Haver	1879	15
	993	30	Erwten	1117	55
	136	32	Bockwyt	182	32
	75	—	Hirs Gort	110	47
Last	50103	15	Schfl. Last	66900	53 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.	Ausgegangen.		
1805.	42629	5	Jarwe	40777	19	
	4302	18	Rogge	7896	2	
	2314	51	Garst u. Mont	2603	21	
	927	34	Haver	1136	4	
	576	6	Erwten	656	51	
	57	14	Bockwyt	128	44	
	7	18	Hirs Gort	79	18	
Last	50814	26	Schfl. Last	53277	39 Schfl.	
						Bestand.
1806.	8202	39	Jarwe	8199	9	8936 30
	5106	44	Rogge	4655	24	967 30
	1667	22	Garst u. Mont	1616	52	141 —
	1214	—	Haver	873	15	398 15
	307	10	Erwten	374	25	22 —
	27	—	Bockwyt	30	50	4 40
	30	21	Hirs Gort	14	41	15 40
Last	16555	26	Schfl. Last	15764	36	10486 5

1807. **Während und noch vor der Belagerung:**

Weizen	Fl.	16	à	20.
Roggen	=	16	=	18.
Gerste	=	16	=	22.
Hafer	=	9	=	14.
Erbsen	=	20	=	26.

pro Schfl.

1808. Im Frühjahr war im ganzen Lande solche Theuerung und Mangel, daß man aus der Stadt den Vorrath wegholte.

Weizen	Fl.	18	bis	21	D. C.
Roggen	=	18	=	21	=
Gerste	=	16	=	22	=
Hafer	=	10	=	14	=
Erbsen	=	24	=	28	=
Hirse	=			36	=
Buchw.-Grütze			Fl.	32	=

pro Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Eingekommen.		Graanen.		Ausgegangen.			
							Bestand.	
1809.			Jarwe				4920	32
			Rogge				2604	22
			Garst u. Mont				364	1
			Haver				179	17
			Erwten				60	54
			Bockwyt				73	12
			Hirse				68	16
						Last	8270	34
							Bestand.	
1810.	24202	58	Jarwe		19344	39	8057	
	9982	28	Rogge		{ 462 — / 2000 — }		8953	
	681	46	Garst u. Mont		cons.		321	
	359	2	Haver				122	
	141	38	Erwten				60	
	135	43	div. Goort				{ 50 / 48 }	
Last	35503	32	Schfl.			Last	17617	
							Bestand.	
1814.	8475	4	Wheat		6431	45	2043	19
	5933	58	Rye		3957	30	1976	28
	854	54	Barley u. Malt		528	—	326	54
	920	24	Oats		730	18	190	6
	341	31	Pease		270	12	71	19
	74	56	Groats		49	58	24	58
Last	16600	47	Schfl. Last		11967	43	4633	4
1815. d.31.Dez.1814 war Vorrath							Bestand.	
Weizen	2043	19	3165	57	2772	26	2436	20
Roggen	1976	28	2810	20	4241	48	545	—
Gerste u. Malz	326	54	1156	57	1121	51	362	—
Hafer	190	6	955	13	913	19	232	—
Erbsen	71	19	360	26	335	25	96	20
Grütze	24	28	30	16	42	44	12	30
Last	4633	4	8479	9	9428	3	3684	10

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Bestand von		Eingekommen.		Ausgeg.		Vorrath.	
1816.	1815				u. consum.			
Weizen	3684	10	14858	25	14324	45	2970	—
Roggen			7810	10	7250	15	1104	55
Gerste u. Malz			1325	28	1470	49	216	39
Hafer			767	15	839	34	159	41
Erbsen			517	42	427	13	186	49
Grütze			12	16	20	46	4	—
Last	3684	10	25291	16	24333	22	4642	4

Preise ult. Dezember 1816 zu Schiffe:

Weizen bis Fl. 1100.
Roggen = = 560.
Gerste = = 360.
Erbsen = = 560.
Hafer = = 225.
Brand. Cr.

Anno.	Bestand von		Eingekommen.		Ausgeg.		Vorrath.	
1817.	1816							
Weizen	2970	—	22220	21	22262	—	2928	21
Roggen	1104	55	14910	—	14008	3	2006	52
Gerste u. Malz	216	39	2600	20	2613	41	203	18
Hafer	159	41	1060	40	1044	31	175	50
Erbsen	186	49	936	20	999	33	123	36
Buchw.-Grütze	4	—	286	28	268	28	22	—
Last	4642	4	42014	9	41196	16	5459	57

Im Juni 1817 waren die Preise am höchsten:

Weizen Fl. 1150. Brd. Cr.
Roggen = 480.
Gerste = 360.
Erbsen = 480.
Hafer = 280.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Bestand von		Eingekommen.		Ausgeg.		Vorrath.	
1818.	1817							
Weizen	2928	21	31802	44	27458	17	7272	48
Roggen	2006	52	5117	43	5214	10	1910	25
Gerste u. Malz	203	18	6212	51	5223	28	1192	41
Hafer	175	50	1934	40	1624	8	486	22
Erbsen	123	36	1534	50	1238	26	420	—
Buchw.-Grütze	22	—	15	6	12	6	25	—
Last	5459	57	46617	54	40770	35	11307	16
1819.	1818							
Weizen	7272	48	29110	9	12362	57	24020	—
Roggen	1910	25	4379	35	4889	21	1400	39
Gerste u. Malz	1192	41	2910	—	3536	23	566	18
Hafer	486	22	501	55	744	17	244	—
Erbsen	420	—	397	35	728	35	89	—
Buchw.-Grütze	25	—	6	—	15	30	15	30
Last	11307	16	37305	14	22277	3	26335	27
1820.	1819							
Weizen	26335	27	27721	1	30452	27	21288	34
Roggen			5657	48	4974	26	2084	1
Gerste u. Malz			1070	8	1335	26	301	—
Hafer			492	30	685	30	51	—
Erbsen			451	32	463	32	77	—
Buchw.-Grütze			18	38	20	8	14	—
Last	26335	27	35411	37	37931	29	23815	35

Im Dezember waren die Preise sehr niedrig, nämlich:

Weizen, bester,	Fl. 300	bis 320.		
„ mittel,	„ 240	„ 270.	alles pro Last à 60 Schfl.	
„ ordin.	„ 220	„ 220.		
„ sehr schlecht	„ 150	„ 160.		
Roggen	„ 135	„ 160.		
Gerste	„ 95	„ 115.		
Hafer	„ 67	„ 75.		
Erbsen	„ 120	„ 165.		

Sehr schlechter werderscher Weizen von 105 Pfd. ist auf Fl. 100 pr. Lst. od. Fl. 1. 18 Gr. pro Scheffel verkauft; auch 108 Pfd. Roggen von geringer Qualit. zu Fl. 1. 18 à 24 Gr. pro Schfl.

Im Juni 1821 waren die Preise noch so niedrig. Roggen ger. Fl. 100. Gerste Fl. 67 à 78. Hafer Fl. 60 à 66. Erbsen Fl. 90 à Fl. 110, und Weizen von Fl. 135 bis Fl. 300, alles pro Last von 60 Schfl. in Preuß. Cour.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Bestand von	Eingekommen.	Ausgeg.	Vorrath.
1821.	1820			
Weizen	23815 35	8908 —	11070 34	19126
Roggen		4074 50	2794 51	3364
Gerste u. Malz		1366 26	1379 26	288
Hafer		1285 20	885 20	451
Erbsen		517 48	409 48	185
Grütze		41 31	40 30	15
Last	23815 35	16193 55	16580 30	23429 Lst.
1822.	1821			
Weizen	23429	3507	3055	19578
Roggen		1122	2550	1936
Gerste u. Malz		388	460	216
Hafer		176	226	401
Erbsen		106	250	41
Grütze			4	11
Last	23429	5299	6545	22183
1823.	1822			
Weizen	22183	6475	6953	19100
Roggen		1482	2618	800
Gerste u. Malz		415	573	58
Hafer		283	432	252
Erbsen		150	117	74
Grütze			2	9
Last	22183	8805	10695	20293

Außer obigem Quantum Roggen sind noch 5400 Last Roggen aus dem Königlichen Magazin abgenommen und verschifft worden.

In diesem Jahre fand leider noch abermals ein bedeutender Fall der Preise statt.

Bis Mitte August stand:				Im Herbst aber:			
Weizen	Fl. 200	bis	340.	Fl. 170	bis	260.
Roggen	= 180	=	250.	= 120	=	140.
Gerste	= 150	=	200.	= 80	=	90.
Hafer	= 120	=	160.	= 60	=	66.
Erbsen	= 150	=	250.	= 90	=	145.

Die Last pro 60 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Bestand von	Eingekommen	Ausgeg.	Vorrath.
1824.	1823			
Weizen		11580	8384	22296
Roggen		4280	2683	2397
Gerste u. Malz	20293	1241	735	564
Hafer		1121	989	384
Erbsen		348	282	140
Grütze		8	8	9
Last	20293	18578	13081	25790

Obschon im Januar und Februar einige Speculation für Weizen stattfand und schöne Güter bis Fl. 330 à 350 bezahlt wurden, so war es doch nicht von Dauer, und ult. Mai standen Preise wieder

Weizen	Fl. 175	bis	Fl. 260.	
Roggen	= 90	=	= 100.	
Gerste	= 60	=	= 75.	
Hafer	= 50	=	= 60.	
w. u. gr. Erbsen	= 60	=	= 90.	

Allein das Sinken hielt an, und Septemb. bis med. Octob. waren die Preise tief gesunken, nämlich für den

Weizen	Fl. 125	bis	Fl. 220.
Roggen	= 66	=	= 72.
Gerste	= 45	=	= 50.
Hafer	= 40	=	= 50.
w. u. gr. Erbsen	= 50	=	= 75.

pro Last von 60 Schfl.

Doch kamen gegen Ende October einige Ordres ein, daß die Preise Ende Jahres standen:

Weizen	Fl. 135	bis	Fl. 280.
Roggen	= 95	=	= 108.
Gerste	= 85	=	= 110.
Hafer	= 60	=	= 75.
Erbsen	= 70	=	= 90.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Bestand von	Eingekommen.	Ausgeg.	Vorrath.
1825.	1824		u. consum.	
Weizen u. Mehl	25790	15506	11460	26342
Roggen		3130	3134	2393
Gerste u. Malz		2893	3230	227
Hafer		1436	1390	430
Erbsen		202	290	52
Grütze		16	13	12
Last	25790	23183	19517	29456

Im Anfange des Jahres 1825 wurde noch ansehnlich für England gekauft und Preise stiegen:

Weizen Fl. 210 à 330.
Roggen = 110 = 125.
Gerste = 120 = 140.
Hafer = 80 = 90.
Erbsen = 120 = 160.
pro Last.

Allein mit Anfang April fielen sie nach und nach, und standen im Monat Juli:

Weizen Fl. 115 à 270.
Roggen = 68 = 90.
Gerste = 56 = 72.
Hafer = 43 = 60.
Erbsen = 70 = 90. pro Last.

Mit August stiegen Gerste, Roggen und Erbsen im Preise, auch der Hafer, aber auf Weizen hatte es keinen Einfluß. Das Gewächs von Weizen war aber sehr schlecht, voller Auswachs.

Im Herbst und mit Ausgang Dezember stand

Weizen, frischer Fl. 100 à 250.
= alter = 180 = 280.
Roggen = 180 = 190.
Gerste = 140 = 150.
Hafer = 90 = 100.
w. Erbsen = 180.
graue Erbsen = 210.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Bestand von	Eingekommen.	Ausgeg.	Vorrath.
1826.	1825		u. consum.	
Weizen u. Mehl		21657	23284 1000	23715
Roggen		2630	1480 2000	1543
Gerste u. Malz		560	137½ 500	150
Hafer	29456	2027	701 1000	756
Erbsen		506	174½ 300	84
Grütze			— 6½	5½
Last	29456	27380	30582½	26253½

Von Januar bis Ende April. Mit Weizen wegen der Zerrüttung des Handels in England als elender Qualität des frischen, Weizen ganz flau, Roggen wegen mangelnder Ernte, so auch Hafer, blieben standhaft; aber Gerste und Erbsen sanken beträchtlich. So blieben bis ult. Juli Preise:

Weizen, frischer,	Fl.	100 à 240.
„ alter,		bis 280.
Roggen	„	85 „ 150.
Gerste	„	72 „ 110.
Hafer	„	75 „ 100.
Erbsen	„	120 „ 160.

stehen, aber von Weizen wurde viel geladen, weil 500000 Gr. im Bond gelegt werden sollten.

Mit August bis Ende Jahres steigende Preise, weil aber Erbsen und Roggen in England frei kamen, die Qualität des frischen Weizen aber sehr schön war.

Gegen Ende Jahres stand:

Weizen	Fl.	240 à 380.
Roggen	„	270 „ 300.
Gerste	„	200 „ 240.
Hafer	„	170 „ 200.
Erbsen	„	360 „ 420.

pro Last à 60 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno.	Bestand von	Eingekommen	Ausgeg.	Vorrath.
1827.	1826		u. consum.	
Weizen		16215	15952 1000	22978
Roggen		3587	2242 2000	888
Gerste	26248	1675	1210 500	115
Hafer		5573	5206 1000	123
Erbsen		382	170 200	96
Last	26248	27432	29480	24200

Vom Anfang des Jahres bis August-Monat fielen die Weizen- und Roggen-Preise, als:

Weizen im Jan. Fl. 240 à 340.
beste stand Juli „ 200 „ 270.
und Roggen im Jan. „ 230 „ 270.
im Juli „ 165 „ 185.

Aber von August bis Ende Jahres stiegen sie etwas:

Weizen im Dez. Fl. 210 à 315.
Roggen „ 175 „ 190.
pro Last.

weil Frage auf Frankreich sich einstellte.

Sommer-Getreide und Erbsen hielten sich gut bis zur Ernte, weil die Einfuhr in England frei war; da diese aber schloß, so fielen sie, und standen Ende Jahres:

Gerste Fl. 120 à 140.
Hafer „ 70 „ 80.
Erbsen „ 240 „ 300.

pro Last.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1828.

	Bestand.	Eingekommen.	Verschifft.	Vorrath.
Weizen	22978	21248	32869	11357
Roggen	888	5906	3758	3036
Gerste	115	1494	661	948
Hafer	123	2147	503	1767
Erbsen	96	386	300	182
Summa	24200	31181	38091	17290

Die Preise waren in den Monaten Januar, Februar und März:

für Weizen Fl. 200 à 280.
Roggen = 150 = 170.
Gerste = 170.
Hafer = 80.
Erbsen = 90.

und ungefähr ebenso in den folgenden drei Monaten; gegen das Ende des dritten Quartals wurden die Preise für Weizen namentlich auf Grund von Einkäufen für franz. Rechnung schon bis auf Fl. 600 gesteigert, und erreichten im letzten Viertel des Jahres die Höhe von Fl. 820, wenn die übrigen Getreidesorten nur langsam mitgingen und höchstens anzugeben sind:

Roggen Fl. 300.
Gerste = 220.
Hafer = 135.
Erbsen = 315.

Ein= und ausgegangen.

Anno 1829.

	Bestand.	Eingekommen.	Verschifft.	Vorrath.
Weizen	11357	27766	29687	9436
Roggen	3036	7897	7575	3358
Gerste	948	116	646	418
Hafer	1767	1220	890	2097
Erbsen	182	290	275	197
Summa	17290	37289	39073	15506

Nur in den Winter=Monaten des Anfangs Jahrs wurden einzelne schöne Pöstchen Weizen noch bis Fl. 720 angebracht.

Bei eröffneter Schifffahrt, die ungemein spät und nur erst im Mai begann, waren die Preise schon um Fl. 200 jetzt gefallen, und durch flaue Berichte und steigende Zölle in England so geworfen, daß die Zufuhren der neuen Ernte im Spätherbst von Fl. 270 bis höchstens Fl. 480 fortgegeben wurden.

Das Gewächs lieferte sich sehr verschieden, im Durchschnitt mittelmäßig und nur 122 bis 130 Pfd.

In anderen Getreidesorten war durchaus kein Handel zu erzwingen, sie blieben vernachlässigt und niedrig im Preise.

Roggen	Fl.	180.
Gerste	=	130.
Hafer	=	90.
Erbsen	=	170.

Der Eisgang richtete vom 9. bis 11. April sehr große Verwüstungen an. Durchbrüche setzten das Werder und die Niederstadt unter Wasser.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1830.

	Bestand.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Vorrath.
Weizen	9436	38334	38573	9197
Roggen	3358	6814	8233	1939
Gerste	418	551	713	256
Hafer	2097	98	2077	118
Erbsen	197	1891	1637	451
Summa	15506	47688	51233	11961

Nach sehr strengem und langem Winter, während dessen man sogar noch am 11. März durch den Hafen nach Zoppot und weiter über Eis fuhr, eröffnete die Schifffahrt am Schluß des Monats März.

Der Handel wurde mit steigenden Preisen das ganze Jahr durch geführt. Man fing an zu zahlen Fl. 300 bis Fl. 460, und hörte auf mit Fl. 450 bis Fl. 650 für Weizen.

Roggen wurde am Anfange gekauft zu Fl. 140, im Dezember galt er aber schon Fl. 270.

Gerste behauptete sich bei kleiner Zufuhr von Fl. 120 bis Fl. 180.

Erbsen wurden sehr ergiebig geerntet, und eine merkwürdig große Frage darnach in England erhielt die Preise davon von Fl. 150 steigend bis auf Fl. 295 und am Schluß Fl. 280.

Hafer blieb ohne allen Handel von Fl. 80 bis Fl. 100 pro Last.

Die Schifffahrt schloß gegen das Ende des Dezember.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1831.

	Bestand.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Vorrath.
Weizen	9197		12742	4312
Roggen	1939		1193	971
Gerste	256		1112	254
Hafer	118		211	35
Erbsen	451		1509	124

Die ersten zehn Schiffe wurden schon im Laufe des Februar über Land zugeladen, segelten aber doch erst in der Mitte des März. Das Eis ging den 28. März. — Die erste Zufuhr kam den 30. März von Thorn. Preise behaupteten sich hoch für Weizen von Fl. 450 bis Fl. 600 und darüber, bis zum Ausbruch der Cholera morbus im Anfang Juni, gingen dann um ca. Fl. 100 herunter und erhielten sich so bis zum Schluß des Handels.

Roggen erhielten sich bis Fl. 300, weil die Revolution in Polen alle Vorräthe unserer Provinz erschöpfte.

Gerste wurde Fl. 150 bis Fl. 200.
Hafer " 150 " " 180.
Erbsen " 200 " " 250. gehalten.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1832.

	Bestand.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Vorrath.
Weizen	4312		15793	9295
Roggen	971		1172	173
Gerste	254		256	26
Hafer	35		153	78
Erbsen	124		128	89

Die Stromfahrt begann im April. Die Preise standen gleich den im Herbste des vorigen Jahres, bewilligten bis zum September und wichen dann für

Weizen um Fl. 200 pro Last.

Der Handel war sehr beschränkt, denn Verschiffungen hörten ganz auf, indem der Zoll in England durch eine reiche Ernte auf den höchsten Satz gesteigert wurde und die holländischen Häfen durch engl. und franz. Kriegsschiffe wegen der belgischen Differenzen blokirt waren.

Der frühe Winter hemmte schon am 25. November jeden Verkehr zu Wasser, und mehrere auswärtige und hiesige Fallissements erzeugten eine grenzenlose Muthlosigkeit in allen Geschäften.

Ein- und ausgegangen.

	Bestand.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Bestand.
1833.				
Weizen	9295		9862	
Roggen	173		1430	
Gerste	26		50	
Hafer	78		28	
Erbsen	89		238	
Leinsaat	—		—	
1834.				
Weizen			6767	23802
Roggen			2364	1044
Gerste	NB.		33	98
Hafer			145	187
Erbsen			693	162
Leinsaat			270	32
1835.				
Weizen	23802		4298	24046
Roggen	1044		1321	221
Gerste	98		9	17
Hafer	187		276	289
Erbsen	162		460	w. 110 gr. 24
Leinsaat	32		259	30
Rapssaat	—		59	19
1836.		von Polen.		Last.
Weizen			12290	39542
Roggen			6744	4038
Gerste			698	238
Hafer			689	574
Erbsen			1459	609
Leinsaat			2075	353
Rapssaat			625	602
Bohnen			—	3
Mehl			58891	5000 Tonn.
Schiffsbrod			21320	1500 Ctr.

NB. Die Weizen-Ernte des Jahres 1834 war von einer so schönen Qualität, wie man sie noch niemals gehabt hatte, und vielleicht auch lange nicht wieder haben wird. Farbe und Gewicht waren so schön, daß von dieser Ernte noch in späteren Jahren zur Verbesserung des Weizens benutzt wurde. Der Weizen wog durchschnittlich 132—136 Pfd. Holl. und dennoch zahlte man dafür nur Fl. 250 bis Fl. 270 Pr. Ct. pro Last.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1837.

	Einfuhr aus Polen.	Verschifft.	Bestand ult. Dezemb.	Durchschnitts-Preis.
		Last.	Last.	Fl.
Weizen		29963	36772	300
Roggen		9999	1939	160
Gerste		415	209	137
Hafer		770	531	99
Erbsen		1328	310	190
Leinsaat		1503	295	320
Rapssaat, Rübsen		1105	835	350
Dottersaat		—	28	225
Bohnen und Wicken		62	13	230
		45145	40932	
		Tonnen à 196 Pfd. engl.	Tonnen à 196 Pfd. engl.	pro Tonne.
Weizenmehl (kiln dried) extr. superfine		—	—	23 Sh. Sterl.
superfine		67612	7000	19 = =
fine Nr. 1 und 2		—	1020	13 = =
		67612	8020	
		Ctr.	Ctr.	p. Sack v. 113 Pfd. engl.
Weizen. Schiffs-brod. A.		9293	709	10 Sh. 9 P. St.
B.			166	9 = 6 =
B.C.			1088	8 = 6 =
C.			40	7 = 6 =
		9293	2003	

Ein- und ausgegangen.

Anno 1838.

	Einfuhr.	Ausfuhr.	Bestand.	
Weizen		43661	8445	
Roggen		2980	1958	
Gerste		239	854	
Hafer		115	501	
Erbsen		952	541	
Rapssaat		996	673	
Leinsaat		410	141	
Dottersaat		—	4	
Senfsaat		—	35	
Hanfsaat		—	6	
Mohnsaat		—	9	
Last			13167	
Weizenmehl		78274	2500	Tonnen à 196 Pfd. engl.
Weizenes Schiffsbrod		10606	—	Centner.

Die Weizenpreise stiegen in der ersten Hälfte des Jahres von Fl. 250 auf Fl. 420 und in der zweiten Hälfte allmählig bis auf 685, blieben aber am Schluß fast nominell Fl. 600, weil keine Aufträge eingingen. Roggen blieb ohne wesentliche Veränderung zwischen Fl. 230 und Fl. 270 das ganze Jahr.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1839.

	Bestand vom 1. Januar.	Einfuhr von Polen.	Einfuhr von Provinz.	Verschifft.	Bestand am 31. Dez.
Weizen	8445			39910	7010
Roggen	1958			12786	4711
Gerste	854			6279	903
Hafer	501			798	32
Erbsen	541			4647	207
Rapssaat	673			481	469
Leinsaat	141			1143	537
Buchweiz.	5			—	—
Total				66044	13874
Mehl				45251	Tonnen.

Die Weizenpreise behaupteten sich das ganze Jahr mit wenig Abweichung von Fl. 420 bis Fl. 540, im Herbste sogar bis Fl. 590 für die besten Sorten, und schöne Geschäfte wurden auf England gemacht. Roggen blieb vernachlässigt, und die Preise gingen auf Fl. 180 bis Fl. 200.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1840.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Leinsaat.	Raps und Rübsaat.	Summa.	Weizenmehl Tonnen.
Verschifft.	47313	12561	3530	233	4444	856	1017	69954	21809
Bestand.	3745	1382	75	18	176	430	118	5944	1400

In diesem Jahre, die ersten im Winter in Polen gemachten, Weizen-Einkäufe zum größten Theil schon in den Monaten Febr., März und April auf Lieferung verkauft, und nach den Proben in England angestellt, und ebenso verschlossen. Es kamen also nur wenige Ordres, und Preise variirten wenig bis zum Monat Juli, wo einige Spekulanten hinzutraten und bis Fl. 630 bewilligten, während bis dahin von Fl. 480 bis Fl. 570 bezahlt worden war. Roggen hat bis zum August, wann einige Verladungen nach Rußland gemacht wurden, keine Variation in Preisen gehabt, und blieb fest stehend auf Fl. 200, dann stiegen solche aber auf Fl. 240, sogar Fl. 255, und fielen beim Schluß der Schifffahrt auf Fl. 200 Fl. 210, auf Lieferung zum nächsten Jahre Fl. 220. — Die anderen Artikel hatten keine Fluctuation, und nur Erbsen spielten eine Rolle, und steigerten sich nach der Ernte von Fl. 190 bis Fl. 300, aber nur kurze Zeit, denn die Unternehmungen waren ohne Calculation angelegt.

Die Ausfuhr gesammter Artikel calculirte sich auf circa 12 Millionen Thaler.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1841.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Bohnen.	Wicken.	Leinsaat.	Rapssaat.	Leindotter.	Senf.	überhaupt.
Verschifft.	40311	4978	1254	1	3879	320	327	1890	53	—	—	53013
Bestand.	10612	1035	717	50	1072	172	18	154	105	57	10	14002

Mehl, Tonnen und Säcke wurden verschifft 56495 Last.
Brod, Säcke = = 1847 =

Die Weizenpreise waren in den ersten Monaten des Jahres von Fl. 360 bis Fl. 480, stiegen dann später bis Fl. 600; jähriger 680 Fl., in einzelnen Fällen, wenn sie sich im Herbst auf Fl. 500 bis Fl. 600 ermäßigten und bis zum Schlusse der Schifffahrt behaupteten.

Roggen stand von Fl. 220 bis Fl. 270, und erhielt sich steigend bis zum Spätherbst. Man kaufte

Gerste	zu Fl.	150	bis Fl.	210.
Erbsen	= =	210	= =	270.
Bohnen	= =	240	= =	300.
Wicken	= =	210	= =	280.
Leinsaat	= =	350	= =	470.
Raps u. Rübsen	= =	480	= =	720.

Die Weizen-Verschiffungen geschahen meistens für eigene Rechnung, und auf Anstellung, gaben mitunter sehr großen Gewinn, wurden aber nicht alle realisirt, ungeachtet fast alles zu 1 Fl. Zoll einkam.

Die Roggen-Verladungen und Roggenmehl gingen nach Rußland und ließen Provision; sämmtliche Expeditionen von Sommer-Getreide nach England dürften keinen Nutzen und mitunter große Verluste gegeben haben.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1842.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Bohnen.	Wicken.	Leinsaat.	Raps und Rübsaat.	Leindotter.	Senf.	Summa.
Verschifft	41308	8506	1710	105	2987	206	27	1307	1333	—	—	57489
Bestand.	10084	290	188	22	667	103	15	573	430	28	3	12403

Mehl, Tonnen und Säcke wurden verschifft 2440 Last.

Mit den im vorigen Jahr geschlossenen Preisen für Weizen bis Fl. 620 eröffnete ein ziemlich bedeutendes Geschäft, was bis Ende Juli in demselben Preis-Verhältniß anhielt, dann fing man allmählig an, niedrigere Preise anzulegen, und wich nach und nach bis zum Dezember von 480 Fl. bis auf 360 Fl., ja sogar unter Fl. 300 ord. noch tiefer. Die Meinung für Roggen war vor Beginn der Schifffahrt so groß, daß man bedeutende Quantitäten auf Lieferung contrahirte, und gern Fl. 300 anlegte. Das Geschäft damit nahm aber nicht die gute Wendung, die Preise gingen vielmehr immer niedriger, und stellten sich so zu sagen fest auf Fl. 200 bis Fl. 240.

Gerste bedang Fl. 150 bis Fl. 210. Hafer war Fl. 100 bis Fl. 120 werth. Erbsen galten bis Fl. 240. Bohnen Fl. 255. Leinsaat Fl. 375. Rübsen und Raps Fl. 450.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1843.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Bohnen.	Leinsaat.	Raps und Rübsen.	Summa.	Tonn. Mehl.
Verschifft.	47989	16994	647	432	1373	5	1406	254	69100	8634
Bestand.	32164	3094	103	5	163	50	688	333	36600	6500

Nach einem kurzen Winter eröffnete schon am 10. Februar der Getreidemarkt mit neuer Zufuhr stromwärts.

Die Preise für Weizen blieben bis zu Ende Juli fast unverändert, von Fl. 280 bis Fl. 400, und nur in den letzten Tagen des Juli wurden sie bis auf Fl. 490 getrieben, gingen nach diesem Zeitraum aber allmählig wieder zurück und stellten sich bis Ende des Jahres von Fl. 300 bis Fl. 400.

Roggen blieb mit wenig Veränderung auf Fl. 200, und nur im Monat Juli standen die Preise davon Fl. 240 bis Fl. 260.

Gerste und Erbsen hatten fast gleiche Preise, Fl. 180 bis Fl. 220.

Hafer Fl. 100 bis Fl. 120.

Leinsaat wurde von Fl. 320 bis Fl. 370 bezahlt.

Rübsen Fl. 390 bis Fl. 420.

Raps Fl. 480.

Die Stromfahrt war selbst noch am 31. Dezember frei, und die neuen Zufuhren von Polen konnten bei schönem trockenem Wetter noch am 29. Dezember auf der Umarbeitung an der Weichsel gemischt und gearbeitet werden.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1844.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Bohnen.	Leinsaat.	Raps und Rübsaat.	Doddersaat.	Summa.
Verschifft.	46061	17478	1467	5	891	2	1549	777	—	68230
Bestand.	40881	2888	68	26	238	—	164	417	13	44695

	Verschifft. Tonn. u. Säcke.	Bestand. Tonnen.
Weizenmehl.	1991	2000
Roggenmehl		1000

Die freie Stromschiffahrt wurde am 10. April eröffnet. Bei kleinem Wasser blieben die Zufuhren vom Anfange unbedeutend. Gegen die Mitte des Monats Juni stellte sich aber Regen ein, die Flüsse schwollen an, und in wenig Wochen hatten wir fast die ganze polnische Abkunft auf der Umarbeitung. Die Bearbeitung der Güter wurde schwierig, ja fast unmöglich, denn der Regen hörte durch vier Monate nicht auf. Manche Geldverlegenheiten entstanden, weil nichts ausgearbeitet und verkauft werden konnte, und was verkauft war, konnte nicht geliefert werden. Mehrere Fallissements fanden statt, der Mißkredit steigerte sich und hatte selbst am Jahresschluß noch nicht sein Ende erreicht.

Mehrere Verschiffungen nach Holland wurden gemacht, deren Resultate nicht die erfreulichsten waren; einzelne Consignationen nach England erlitten noch größere Verluste.

Ostpreußen und Litthauen fing im Herbste an, einige Entbietungen zu machen, und bezog besonders schlechten Weizen, auch Roggen.

Die Preise für Weizen waren von Fl. 400 herunter bis auf Fl. 360 D. F. 300 bis 240.

Roggen stand Fl. 200 und nachher Fl. 165.

Gerste Fl. 160 Fl. 210.

Hafer Fl. 120.

Erbsen Fl. 240 Fl. 200, polnisch Fl. 160 Fl. 190.

Leinsaat Fl. 300 Fl. 370.

Raps und Rübsaat Fl. 360 Fl. 420.

Alles pro Last à 60 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1845.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Leinsaat.	Rübsen.	Weizenmehl.	Roggenmehl.	Summa.
Verschifft.	34106	1805	100	—	675	149	298	25	—	37158
Bestand.	22138	268	67	31	242	164	49	100	400	23459

Nach einem sehr strengen Winter öffnete die Stromfahrt mit dem 17. April, und Preise standen bei geringem Handel

von Fl. 270 bis Fl. 370 für Weizen,
= 200 = = 230 = Roggen.

Gegen das Ende des Monats Mai fingen die Preise an zu steigen, gingen von Monat zu Monat höher, und waren bis zum 30. October bis zu Fl. 500, für die besten Sorten Weizen Fl. 615, eine Partie von 20 Last sogar Fl. 635 gesteigert, wenn Roggen bis auf Fl. 390 heraufgetrieben waren, indem in England anhaltend schlechtes Wetter, eine schlechte Ernte, und auf dem Continente trockenes heißes Wetter war, kleine Ernte befürchten ließen.

Beide Vermuthungen verwirklichten sich auch, aber dennoch stockte der Handel und Preise fingen an zurückzugehen, weil manche Geldverlegenheiten in England alle Speculation hemmten, und die Meinung einer späteren Besserung unter hiesigen Inhabern so feste Wurzel gefaßt hatte, daß jeder Inhaber sich darauf einrichtete, zu halten.

Die Preise sind am Schluß

Weizen	Fl.	490	bis	Fl.	560.
Roggen	=	360	=	=	390.
Gerste	=	240	=	=	280.
Hafer	=	160	=	=	190.
Erbsen	=	420	=	=	500.
Leinsaat	=	350	=	=	380.
Rapssaat	=	420	=	=	480.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1846.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Leinsaat.	Rübsen.	Weizenmehl.	Roggenmehl.	Wicken.	Summa.
Verschifft.	24768	864	9	15	1065	165	126	—	22	—	27034
Bestand.	8064	141	28	29	103	25	1221	—	150	13	9774

Ein sehr gelinder Winter. Monat Februar Insurrection in Krakau, nachdem im Januar ähnliches im Großherzogthum Posen vereitelt und dasselbe mit Truppen besetzt worden war. Der Eisgang endete in den ersten Tagen des März, und Stromfahrt war am 20sten frei; neue Zufuhren kamen aber erst mit dem Ende des Monats zu Markte.

Im Herzogthum Posen wurde eine angezettelte Revolution von Seiten der polnischen Edelleute gegen die Regierung entdeckt. Im Freistaat Krakau kam sie zum Ausbruch, wurde aber in wenig Tagen beseitigt und von Oesterreich besetzt, später dem Staate einverleibt.

Weizenpreise waren von Fl. 500 bis Fl. 600 feststehend das ganze Jahr.

Schiffahrt endete mit den Weihnachtfesten, wo neue Frühjahrslieferungen anfingen.

Roggenpreise standen von Fl. 330 bis Fl. 400.

Erbsen von Fl. 300 bis Fl. 400.

pro Last von 60 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1847.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Wicken.	Leinsaat.	Rübsen.	Mehl.	Hanfsaat.	Dottersaat.	Summa.
Verschifft.	38706	454	148	520	973	—	257	855	85	—	—	41998
Bestand.	3338	424	40	32	135	4	315	1082	90	5	4	5469

Der Winter dauerte mit wenig abweichender Kälte bis ult. März. Die Schleuse wurde den 30sten eröffnet.

Große Lieferungsgeschäfte wurden gemacht und eben so wieder weiter begeben. Der Abzug nach England eben so wie nach Frankreich war bedeutend und fast schien es, als ob ganz Europa und Amerika nicht im Stande sein würden, den Ausfall der Kartoffel-Ernte in England zu decken.

Die Preise stiegen auch allmählig bis von Fl. 600 bis Fl. 900 für Weizen. Roggen Fl. 750. Erbsen bis Fl. 600.

Die Verschiffungen wurden möglichst beschleunigt, der Mangel an Schiffen verzögerte dieselben aber sehr, und überall fingen die Preise an nachzugeben; nicht ohne Besorgniß gab man die Connoissemente fort.

Der hinkende Bote folgte auch sehr bald, es entstanden Verlegenheiten, Fallissemente in England folgten und große Verluste waren unvermeidlich. Jeden Commissionair traf sein Theilchen, und das anscheinend brillante Conjunctur-Jahr endete mit Verlust und fallenden Preisen.

Bei uns war der Roggen-Vorrath total geräumt; Roggen-Schroot-Mehl von Rußland deckte die Consumtion.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1848.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Wicken.	Leinsaat.	Rübsen.	Summa.
Verschifft.	29479	2042	1468	45	1455	—	106	411	35006
Bestand.	11678	1692	277	77	166	—	464	361	14715

Am 20. März wurde die Schleuse geöffnet. Das Winter-Geschäft war Null. Der Krieg mit Dänemark über die Herzogthümer Schleswig-Holstein brach aus. Verladungen wurden nur mit englischen Schiffen gemacht. Meistens Consignationen und nur im Spätjahr, nachdem ein sehr schönes Gewächs aus neuer Ernte vorkam, wurden Ordres für engl. Müller ausgeführt.

Die Preise für Weizen waren im August bis Fl. 570 für schöne neue Waare heraufgegangen, fielen aber allmählig und waren ziemlich feststehend von Fl. 360 bis Fl. 440 bis zum Schlusse.

Roggen änderte wenig seinen Stand, von Fl. 180 à Fl. 210, und nur schöne neue Waare, die bis 127 à 134 Pfd. wog, stellte sich kurze Zeit Fl. 240 bis Fl. 250; aber auch diese reducirte sich im December à Fl. 200, leichtere Fl. 180 Fl. 160.

Gerste kam bis 120 Pfd. zu Markte und bedang Fl. 240, schloß Fl. 180, leichtere Fl. 115 Fl. 135.

Erbsen Anfangs Fl. 300, dann Fl. 240 bezahlt, schloß Fl. 210 auch Fl. 180.

Hafer Fl. 80 bis Fl. 100.

Rübsen wurden Fl. 480 dann später Fl. 410.

Leinsaat Fl. 360 und Fl. 300, Fl. 270 bezahlt.

Im Weihnachtsfeste fand sich Grund-Eis und Schifffahrt schloß.

Große politische Bewegungen fanden statt — Frankreich Republik — Rom ebenfalls als solche proklamirt, nachdem der Pabst entflohen.

Die asiatische Cholera hatte eine große Sterblichkeit zur Folge, sie dauerte von October bis Ende December.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1849.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Leinsaat.	Rübsen.	Total-Lasten.
Verschifft.	28397	2043	2899	100	1310	400	249	35398
Bestand. .	10901	3970	300	47	247	90	190	15745

Die Blokade wurde bis zum Monat August strenge gehandhabt und selbst neutrale Schiffe fanden nicht Zugang. Memel allein blieb für fremde Flaggen offen, daher das ganze Ostsee-Geschäft bis August über dortigen Hafen gemacht werden konnte. Danzig mußte ruhig zusehen.

Nach aufgehobener Blokade gingen die Verladungen mit großer Anstrengung rasch vor, und das Geschäft war sehr lebhaft.

Die Qualität des zugeführten Getreides war durchweg schön und erleichterte den Handel.

Die Preise für Weizen änderten wenig, und nur einzelne Partheien bedangen Fl. 490, wenn sich später dieselben von Fl. 380 bis Fl. 440 festsetzten und auf ungefähr Fl. 400 im Durchschnitt für dieses Jahr anzunehmen sind.

Roggen änderte seinen Standpunkt fast gar nicht, und ist Fl. 180 im Durchschnitt anzugeben.

Erbsen wurden bezahlt mit Fl. 180 bis Fl. 230.

Gerste lieferte ein außerordentliches Gewächs und kamen mitunter bis 120 Pfd. zu Markt. Preise waren von Fl. 140 bis Fl. 180.

Rübsen wurde mit Fl. 450 bis Fl. 540 auch Fl. 570 bezahlt.

Leinsaat Fl. 310 Fl. 360.

pro Last von 60 Schfl.

Ein- und ausgegangen.

Anno 1850.

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Leinsaat.	Rübsen.	Summa.
Verschifft.	37023	6241	4069	190	2770	633	18	50944
Bestand.	17853	2976	299	28	244	112	437	21919

Die Qualität sämmtlicher Getreidesorten war gut, das Geschäft aber im Allgemeinen kein lohnendes.

Ordres kamen sparsam, frei an Bord Verkäufe gingen mühsam ab, Consignationes realisirten zum großen Theil mit Verlust.

Die Preise änderten wenig und sind zu notiren für:

Weizen	nach	Qualität	von	Fl.	330	bis Fl.	480.
Roggen	=	=	=	=	165	= =	240.
Gerste	=	=	=	=	120	= =	180.
Hafer	=	=	=	=	96	= =	160.
Erbsen	=	=	=	=	180	= =	240.
Leinsaat	=	=	=	=	330	= =	380.
Rübsen	=	=	=	=	465	= =	510.

alles per Last von 60 Scheffel.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lengerke, Alexander <<von>>,

Beiträge zur Kenntniß der Landwirthschaft in den Königl. Preuß. Staaten

Bd.: 4

Berlin 1852

Oecon. 1095 b-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297194-7